

Mehler



Blüthen der Vorzeit,

oder

Aussprüche, Sentenzen und Gleichnisse

aus

den heiligen Vätern und andern berühmten Lehrern der Kirche

zur christkatholischen Dogmatik und Moral

in

alphabetischer Ordnung.

Ein Handlexikon

für

Prediger und Katecheten

von

Ludwig Mehler,

Priester und königl. Oberlehrer an der Lateinschule zu Regensburg.

(Zugabe zum „Prediger und Katecheten.“)

Regensburg, 1851.

Verlag von Georg Joseph Manz.

Vorwort.

Wunderbar, wie vom Hauche des heiligen Geistes belebt ist die Sprache, die die heiligen Väter sprechen; anziehend und treffend sind die Gleichnißreden, die sie so gerne gebrauchen, um die schwierigsten Lehren der christkatholischen Dogmatik und Moral, ja selbst die größten Geheimnisse des Glaubens, so weit es Menschen möglich ist, zu veranschaulichen. Der Prediger und Katechet findet in ihren Aussprüchen einen überaus reichen Schatz von Gedanken und erhabenen Auffassungen; es thut ihm unendlich wohl, wenn er einen heiligen Vater sprechen, einen heiligen Vater predigen lassen kann; sein Vortrag gewinnt dadurch außerordentlich an Werth, an Auctorität und Lebendigkeit.

Ueberzeugt von dieser Wahrheit, habe ich mir's daher schon seit den ersten Jahren meines priesterlichen Lebens bei meiner Lectüre zu einer Art von Vergnügen gemacht, Alles, was ich Schönes von heiligen Vätern und andern berühmten Lehrern der Kirche fand und las, in ein geordnetes Verzeichniß zusammenzustellen, um von diesem Vorrath nach Bedarf Gebrauch zu machen. Ich sammelte aus verschiedenen homiletischen und katechetischen Werken älterer und neuerer Zeit, besonders aber aus der Polyanthea sacra von P. Spanner, aus Lohners Predigerlexikon (instructissima bibliotheca manualis etc.) und aus Jos. Ant. Weissenbachs Sammlung auserlesener Gleichnisse.

Ursprünglich war diese Sammlung nur für meinen Privatgebrauch bestimmt; da sie aber allmählig an Reichhaltigkeit gewann und dadurch auch an Brauchbarkeit, so glaubte ich damit dem einen oder andern meiner hochwürdigen Herrn Amtsbrüder bei seinen katechetischen und homiletischen Vorträgen ein, wenn auch unbedeutendes, doch nicht unwillkommenes Material an die Hand geben zu können. — Daß die Stellen häufig nicht nachgewiesen, d. h. citirt sind, dieß wird der Sache dennoch an ihrem eigentlichen Werthe Nichts benehmen; gelten ja auch jene Münzen gar gut, deren Ueberschrift unleserlich geworden ist; denn nicht die Ueberschrift hat die Geltung, sondern die Münze selber. Und der ehrwürdige Verfasser der Nachfolge Christi schreibt: „Non quis dixerit, sed quid dictum sit, attende!" — Frage nicht, wer dieses gesagt habe, sondern merke auf, was da gesagt werde. (1. Buch der Nachf. Christi, 5. Capitel.)

Möge diese freundliche Gabe eine eben so freundliche Aufnahme und schonende Beurtheilung finden!

Regensburg am Feste des heil. Gallus 1850.

Der Herausgeber.

Abendgebet.

„Wer soll sich nicht schämen, wenn er je noch ein wenig Menschengefühl hat, den Tag ohne Psalmen und Gebete zu beschließen, da er doch sieht, daß auch die allerkleinsten Vögelchen ihrem Schöpfer noch ein Lob- und Danklied singen, ehe sie den Kopf unter die Flügel stecken?" S. Ambros.

„Wenn wir ausgehen, muß uns das Gebet waffnen; wenn wir zurückkommen, müssen wir, ehe wir niedersitzen, beten. Der Leib darf nicht eher ruhen, als bis auch die Seele zur Ruhe gekommen ist." S. Hieron. ad Eustach. epist. 21.

„Gedenke, o Mensch! wenn du krank, blind, taub, stumm, krumm und lahm gewesen, und wenn du von irgend einem Arzte auf einmal und wunderbar wärest geheilt worden; mit welch einem Dankgefühle gegen diesen deinen Helfer und Retter würdest du dich nicht am Abende zur Ruhe legen, wenn du zum erstenmale in deinem ganzen Leben wohl und gesund zu Bette gingst? Wie ist es denn zu begreifen, daß du dich zur Ruhe begeben wolltest, ohne Dankbarkeit gegen deinen Gott, der dir heut und allezeit Gesicht und Gehör und gerade Glieder und Sprache, Leben und Gesundheit, Nahrung und Unterhalt gegeben hat? — Du gibst einem armen Bettler ein Stücklein Brod zum Nachtessen, und siehe, er geht nicht von deiner Thüre, ohne dir tausend Dank zu sagen: und Gott hat dich während des ganzen Tages nicht nur Abends, sondern auch Morgens und Mittags gespeist, und du willst ohne Danksagung zu Bette gehen? — Es wünscht dir dein Knecht und deine Magd eine ruhige Nacht, und du sagst ihnen dafür schönen Dank, obschon sie dir durch ihren bloßen Wunsch keine ruhige Nacht verschaffen können; Gott der Herr aber, welcher dir nicht nur eine ruhige Nacht wünschen, sondern auch geben kann, diesem gönnest du keinen Gruß und keinen Dank? O welch ein verkehrter Sinn! Welch undankbares Herz!" S. Bernardus.

„Wenn nächtliche Ruhe tiefe Stille ankündigt, dann fließt das Gebet freier und reiner. Wie still und ruhig steigt zur Nachtszeit das Gebet empor, da ist Gott allein Zeuge und der heilige Engel, der es

auf den erhabenen Altar Gottes hinlegt! Wie wohlgefällig und klar, geschmückt mit ehrerbietiger Schamhaftigkeit, schwingt es sich himmelwärts! Wie heiter und ruhig, von keinem Lärm und Geräusche unterbrochen, naht es sich dem Throne Gottes! Endlich wie rein und aufrichtig, nicht befleckt vom Staube irdischer Sorgen, nicht verunreinigt vom Lobe oder der Schmeichelei eines Zuschauers dringt es hin zum göttlichen Herzen.“ Idem.

„Alle Abende betrachte und erforsche fleißig, wie du deine Kauf- und Handelsgeschäfte abgeschlossen, was du für deine Seele, was du für den Himmel gewonnen oder verloren hast!“ Zählt nicht der Spieler, zählt nicht der Handelsmann am Abende seine Einnahme und Ausgabe, seinen Gewinn und Verlust? Und doch handelt es sich bei diesen nur um einen zeitlichen Nutzen oder Schaden; um wie viel mehr solltest nicht du, o Mensch! täglich mit dir zur Rechenschaft gehen, da bei deinem Handel deine unsterbliche Seele, ihr Gewinn oder Verlust auf dem Spiele steht? S. Ephrem.

Aberglaube.

(Als Wahrsagerei, Zauberei u. s. f.)

1) Wahrsagerei: „Wie magst du doch den Wahrsagern Glauben schenken? Sie wissen das Ihrige nicht, wie sollten sie dann Fremdes kennen und wissen? Sie wissen nicht, was ihnen bevorsteht, wie können sie andern die Zukunft verkünden? Es ist lächerlich, so was zu glauben, weil, wenn sie es könnten, sie gewiß es für sich voraussehen würden.“ S. Ambros. lib. 4. hexam. cap. 4.

„Welch eine Thorheit! Man schlachtet das Vieh, damit es, das lebend nicht gewußt hatte, nun getödtet weissage.“ S. Chrysol. serm. 5.

2) Zauberei: „Das ist des Satans Erfindung, das des Teufels Arglist, daß er den Tag verhüllet, und unter dem Honig tödtliches Gift reicht. Da er weiß, daß er durch Arglist dich nicht gewinnen kann, so hat er den Weg eingeschlagen zu Amuletten und Weiberpossen. Das Kreuz wird verachtet, Zauberschriften werden ihm vorgezogen; Christus wird verstossen und eine betrunkene und possentreibende Alte wird herbeigerufen: unser Geheimniß wird mit Füßen getreten, und der Trug des Teufels triumphirt.“ S. Chrysost. hom. 8. in epist. ad Col.

„Das Schlimmste bei der Zauberei ist oft dieß, daß man sich zu entschuldigen glaubt, wenn man sagt, die Zauberin sei ja eine Christin und spreche nichts anderes, als den Namen Gottes aus. Eben deßwegen hasse und verabscheue ich sie, daß sie den Namen Gottes mißbraucht und entheiliget, daß sie sich eine Christin nennt, und die Werke

der Heiden thut.“ Idem hom. 21. ad popul. nunc. Cateches. 2. ad illuminandos.

Ueberhaupt ist von all diesen Teufelskünsten weder Etwas zu hoffen, noch zu fürchten, die Teufel haben nur so viel Gewalt über uns, als es Gott zuläßt. — „Wenn die bösen Geister es nicht wagten, in Schweine zu fahren, bis sie von Gott Erlaubniß dazu erhalten hatten; wer wird alsdann so ungläubig seyn, anzunehmen, jene könnten gute Christen beschädigen, wenn nicht Gott es ihnen besonders erlaubte?“ S. August. lib. de genes. ad lit. c. 17.

Abgötterei.

„Hüte dich vor der Abgötterei; denn dieß ist das höchste Verbrechen des menschlichen Geschlechtes, die höchste Schuld auf Erden, der fürchterlichste Anklagepunkt beim jüngsten Gerichte.“ Tertull. lib. de idol. initio.

„Stelle im Tempel deines Herzens neben der Arche der Heiligkeit ja nicht den Götzen Dagon auf, neben dem Sohne der Jungfrau nicht den Sohn der Venus (non filium Veneris cum filio Virginis); nicht den Beelzebub neben Jesu!“ Petrus Cellensis lib. de panib. cap. 4.

Besonders fliehe auch die feine Abgötterei! „Thuet hinweg, sprach Josue zu den Israeliten (Jos. 24, 23.), die fremden Götter aus eurer Mitte, und neiget eure Herzen zu dem Herrn, dem Gott Israels.“ Zu dieser Stelle bemerkt St. Augustin: „Es ist nicht zu glauben, daß die Israeliten damals noch heidnische Götzenbilder hatten; und doch darf man nicht meinen, daß Josue dieses ohne Grund befohlen habe; denn er sagte nicht: „Thuet nun hinweg die fremden Götter, wenn noch einige unter euch sind;“ sondern er sagte ganz bestimmt, in der Ueberzeugung, daß solche noch unter ihnen seien: „die in euch, in eurer Mitte, sind.“ Der heilige Prophet sah, daß in ihren Herzen noch Gedanken waren, die sie Gott entfremdeten, und diese sollten sie nach seiner Ermahnung hinwegschaffen.“ S. August. quaest. sup. Josue lib. 6. quaest. 29.

„Nicht nur der handelt unrecht, der falsche Gottheiten anbetet, sondern auch jener, der mehr seinen Neigungen, als Gott gehorcht. Was jeder sich wünscht und verehrt, das ist sein Gott.“ S. Augustinus.

Ablaß.

1) Als Verzeihung oder Nachlassung der Sünden.

„In der Kirche werden die Sünden nachgelassen, außer ihr aber nicht; denn sie ist es, welche den heil. Geist zum Unterpfande

eigens empfangen hat, ohne welchen keine Sünden vergeben werden, so daß diejenigen, welchen sie nachgelassen werden, das ewige Leben erlangen." S. August. Enchir. ad Laurent. c. 66.

„Achten wir auf diejenigen nicht, die da läugnen, daß die Kirche Gottes alle Sünden nachlassen könne. Weil diese den heil. Petrus nicht als den Felsen anerkennen und nicht glauben wollen, daß der Kirche die Schlüssel des Himmelreiches gegeben worden seien, so haben sie die Schlüssel gänzlich aus den Händen verloren." Idem.

„Wer da sagt, es gebe für schwache und der Heiligung bedürftige Menschen keine Buße und keine Sündenvergebung, der sagt beinahe so viel als: Es gibt keinen Herrn, der Gott ist. Die Buße und Nachlassung schaltete und waltete schon da, wo die Uebertreter nur durch die Furcht vor der Strafe geschreckt wurden, und in der Kirche, wo die Gnade über Würdige und Unwürdige wie die Sonne aufgeht, sollte keine Buße seyn? Gott ließ sich schon in der Synagoge liebreich herbei, seine eigenen Gerichtssprüche abzuändern, um sich den Büßern gefällig zu zeigen; und in der Kirche sollte er sie verstossen? Nein! es ist nicht so, wie du Irrlehrer sagst! Denn die Buße und Sündenvergebung ist in der Kirche vereint, und diese versteht sich gar gut darauf, diejenigen, welche nicht in der Ruchlosigkeit bleiben wollen, Gott zuzuführen, und sie für das ewige Leben wieder zu versöhnen. Gott befiehlt selbst, wir sollen denen, die sich gegen uns versündigen, sieben und siebenzig Mal verzeihen, und Er sollte in freundlicher Menschenbehandlung nicht die Menschen übertreffen?..." „Auf! warum zweifelst du? die Jakobsleiter, von welcher du bei dem unvorsichtigen Aufsteigen herabfielest, steht immer noch da (in der Kirche Gottes) und ist nicht weggezogen. Hast du dir gleich die Glieder verrenkt, so bemühe dich nur, wieder hinanzuklimmen, bis du auf eine Stufe kämmst, wo du dich stark anhalten, und mit größerer Vorsicht behaupten kannst!" S. Ephrem.

„O Gnadengeschenk der Sündennachlassung, die du lösest und oben an stehest! Du bist die Patronin des menschlichen Geschlechtes, du bist das besondere Arzneimittel für schwere Krankheiten. Wer bedarf deiner Gabe nicht, da das Sündigen allen Menschen gemein ist? Du wirst nothwendig von allen verlangt, da man unter dir die Hoffnung des Lebens schöpft, die man unter der Gerechtigkeit nicht hat." Cassiodor. lib. 11. variar. epistol. 11.

2) Als kirchlicher Ablaß oder als Nachlassung der zeitlichen Sündenstrafen.

In der Kirche ist ein Gnadenschatz, woraus die Gläubigen schöpfen, d. h. Ablässe gewinnen können. „Der Erlöser, am Altare des

Kreuzes geopfert, hat nicht bloß einen Tropfen seines Blutes vergossen, was doch wegen der Würde seiner Natur zur Erlösung des Menschengeschlechts schon hingereicht hätte, sondern er hat es alles vergossen. Wie groß muß also, weil so große Verdienste nicht eitel und unnütz sein können, der Gnadenschatz sein, den die streitende Kirche erworben hat? Er hat dem Fürsten der Apostel und seinen Nachfolgern die Macht gegeben, die Gläubigen damit zu bereichern." Clemens VI. Papa extravag. unigenit. etc.

„Wir verordnen, daß die Bischöfe die Macht haben sollen, gegen die Büssenden nach Untersuchung ihres Verhaltens entweder Nachsicht zu gebrauchen, oder ihnen die Zeit der Buße zu verlängern." Conc. Ancyr.

b) Die Lehre vom Ablaß ist ganz vernünftig.

„In einer Familie ist ein Kind ungehorsam: der Vater legt ihm eine Buße auf. Der Schuldige muß sie ertragen, da kommt seine Mutter oder sein Bruder oder seine Schwester, und bittet für ihn um Gnade. Der Vater läßt sich erweichen und verzeiht in Anbetracht der Bitten und der Vermittlung seiner Gattin oder seiner Kinder: dieser Familienvater verleiht eine Indulgenz. — In einem Königreiche macht sich ein Mensch eines Verbrechens schuldig. Die Gesetze verurtheilen ihn zum Tode. Schon soll er sterben; da wirft sich eine bedeutende Person dem Monarchen zu Füssen und bittet um Gnade für den Verbrecher. Der König läßt sich erbitten; der Schuldige wird begnadigt: dieser König gibt Indulgenz. — Das gesammte Menschengeschlecht empört sich in der Person des Adam gegen Gott. Es wird zum ewigen Tode verdammt. Alsdann stellt sich der Sohn Gottes dar und bittet um Gnade, indem er sich zum Tode dafür anbietet. Der ewige Vater läßt sich erflehen, und der Mensch wird begnadigt: Gott gibt eine Indulgenz, und das ganze Christenthum ist nur eine große Indulgenz, die in Anbetracht der ganz vorzüglichen Unschuld, welche sich freiwillig für die schuldige Welt hinopferte, dem Menschengeschlecht gegeben wird." (Gaume 4. Bd. S. 190.)

c) Die Ablässe sind sehr nützlich.

„Gesetzt" (so sagt Gaume in seiner katholischen Religionslehre), „gesetzt, wir besuchen ein großes Gefängniß, worin eine Menge Unglücklicher, mit Eisen beladen, eingeschlossen sind. Sie sind alle zu fürchterlichen Strafen verdammt, die Einen zu zehn Jahren, die Andern zu zwanzig, Mehrere zu vierzig. Wir sagen zu ihnen: „Der König will in seiner Güte die Dauer euerer Strafen abkürzen, oder sie euch gar ganz erlassen; nur müßt ihr ein Gebet oder einige Uebungen der Frömmigkeit, die sehr kurz und sehr leicht sind, verrichten. Willigt ihr ein, so öffnen sich euch die Thüren des Gefängnisses; ihr könnet euere Eltern, euere Freunde,

euere Verwandten wieder sehen." — Würde ein einziger dieser Gefangenen eine so vortheilhafte, so angenehme Bedingung ausschlagen? — Nun gut! Diese Gefangenen sind wir; wir alle sind Schuldner der Gerechtigkeit Gottes. Dieß Gefängniß ist das Fegfeuer. Die Strafen dieser Welt sind nichts im Vergleich mit denen, die man dort auszustehen hat. Man schlägt uns vor, wir sollen auf sehr leichte Bedingungen hin davon befreit werden, und wir wollten sie mit ärgerlicher Nachlässigkeit erfüllen? Sind wir vernünftig? Und wenn wir einst lange Jahre in den Flammen des Fegfeuers schmachteten, wäre das nicht unsere eigene, sehr große Schuld?"

d) Den Ablaß können wir aber nicht ohne unser eigenes Zuthun gewinnen; wir müssen Buße thun und die vorgeschriebenen guten Werke genau verrichten. „Wie thöricht, wie unbillig ist es aber, die Buße nicht zu erfüllen und dennoch die Sündenvergebung (den Ablaß) zu erwarten? Das heißt ohne Entrichtung des Kaufpreises die Hand nach der Waare ausstrecken." Tertullian. lib. de patient. c. 6.

Cardinal Cajetan stellt dieses im folgenden Gleichnisse dar: „Stellet euch vor," sagt er, „es habe ein reicher und frommer Bürger einen sehr reichen und öffentlichen Fond angelegt, von welchem alle Schulden der Armen bezahlt werden sollen. Wenn nun unter diesen Armen einige wären, welche, wenn auch nicht ganz, doch zum Theil ihre Schuld selbst bezahlen könnten, und dieß Geld ersparen wollten, um damit üppiger leben zu können, würdet ihr diese nicht für boshaft, ungerecht und einer solchen Wohlthat unwürdig, ja sogar einer Strafe würdig halten, da sie ausdrücklich gegen den Willen des Spenders handelten, der den Fond nur für jene niederlegte, welche unfähig sind, zu zahlen? Das Nämliche ist bei den nachlässigen und boshaften Büßern der Fall, welche durch Almosen, Fasten, Nachtwachen, Züchtigungen und andere Abtödtungen ihre geistigen Schulden wenigstens zum Theile abtragen könnten, sich aber unter dem Vorwande des Ablasses aller Bußwerke entheben, um ihrem Leibe schmeicheln, sich der Vergnügungen freuen zu können, und welche sagen: „Warum soll ich gegen meinen Leib so grausam sein? Habe ich nothwendig, Buße zu thun, wenn ich einen vollkommenen Ablaß gewinne? Wenn ich eine Kirche besuche, einige Vater unser und Ave Maria bete, wird mir ja alle Schuld und Strafe erlassen?" — Dünkt es euch, daß diese wahrhaft die Gnade des Ablasses verdienen, daß sie Ursache haben, sich die Verdienste des Leidens Jesu Christi und seiner Heiligen anzueignen?" (Card. Cajet. tract. de Indulg.)

Abtödtung.

„Wenn man den Geist durch Gebet erhalten will, so ist nöthig, den Körper durch Enthaltsamkeit bescheiden im Zaume zu halten; sonst wird das Fleisch den Geist unterdrücken und ihn hindern, sich zu Gott emporzuschwingen; Abtödtung des Körpers ohne Gebet ist ein Körper ohne Seele, und Gebet ohne Abtödtung eine Seele ohne Leib.“ S. Franc. Salesius.

„Durch Hochmuth und Ungehorsam, durch das Haschen nach sichtbaren Dingen, und durch das Verkosten der verbotenen Speise sind wir von unserer Heimath abgekommen; aber durch Weinen und Gehorchen, durch Verachtung sichtbarer Dinge und durch Bezähmung unserer Unarten müssen wir wieder heimkommen. Wir gehen also auf einem andern Wege in unsere Landschaft zurück, weil wir durch schmerzliche Empfindung zu den Freuden des Paradieses zurückgerufen werden, von denen wir durch (falsche) Belustigung gewichen sind.“ S. Gregor Magnus.

„Lasset uns sterben, auf daß wir leben. Lasset uns die fleischliche Gesinnung, die sich dem Gesetze Gottes nicht zu unterwerfen vermag, tödten, damit die geistige Gesinnung kraftvoll in uns hervortrete, durch welche Leben und Friede zu entstehen pflegt. Wir wollen uns mit Christo, der für uns gestorben ist, begraben lassen; damit wir auch mit Christo auferstehen, welcher uns die Auferstehung bereitet hat.“ S. Basilius Magn. hom. 13. in s. bapt.

Aergerniß.

1) Vom Verderben des Aergernisses.

„Alle diejenigen, die Aergerniß geben, begehen einen geistigen Mord. Derjenige, welcher vor dem Volke ein schlechtes Leben führt, verursacht, so viel an ihm ist, eben so Vielen den Tod, als es sehen. Er wende demnach nicht zu seinen Gunsten ein, daß der, welcher sein schlechtes Leben mit angesehen hat, nicht daran gestorben ist. Wenn auch der Zuschauer lebt, der Aergernißgebende ist doch ein Mörder.“ S. August. de past. cap. 4.

„Der Teufel kam zu dem Menschen nicht umgürtet mit einem Schwerte, sondern er säete nur Worte und tödtete. Wähne also nicht, du seiest kein Mörder, wenn du deinen Nächsten zum Bösen beredest.“ Idem.

„Der schrecklichste Mord ist der Seelenmord. O wie schrecklich sollte es dir sein, daß deinetwegen Jemand auf ewig in der Hölle brenne! Ich wollte lieber hundert Menschen körperlich getödtet, als eine Seele auf ewig dem Feuer überliefert haben, wenn die Schuld bloß nach dem Scha-

den, und nicht nach dem Willen zu beurtheilen wäre. Denn wenn das Blut Abels so sehr gegen seinen Bruder zu dem Herrn schreit, wie viel stärker wird das Blut der ewig verdammten Seele gegen seine Mörder schreien? O wie klagen sie! Wie rufen sie! Wie verfluchen und verwünschen sie alles Böse bei der Gerechtigkeit Gottes gegen jene, die ihnen die Ursache eines solchen Uebels, eines solchen Elendes gewesen sind und ihnen das Hinderniß in den Weg gelegt haben, daß sie in solche Tiefe hinabstürzten!" S. Thomas Villanov. Conc. 2. in festo St. Michaelis.

„Höre doch auf nicht nur deine Seele, sondern auch viele andere, für welche Christus gestorben, in den Abgrund zu stürzen. Bedenke, wie weit dieß Uebel sich erstrecke, da du jene, welche er nicht mit Gold, sondern mit seinem kostbaren Blute erkauft hat, durch die Gottlosigkeit deines Lebens zu Grunde richtest!" S. Isidorus Pelusinus epist. 2, 65.

2) Es gibt aber pharisäische Aergernisse und Aergernisse der Kleinen; auf erstere hat man nicht zu achten:

„Man darf die Aergernisse Aller nicht auf die nämliche Wagschale legen; denn anders muß man die Aergernisse der Kleinen nehmen, anders die Aergernisse der Pharisäer. Das Aergerniß jener kommt von der Unwissenheit; das Aergerniß dieser von der Bosheit. Jene nehmen Aergerniß, weil sie die Wahrheit nicht wissen; diese nehmen Aergerniß, weil sie die Wahrheit hassen." S. Bernardus de praecepto et dispens. cap. 9.

„Ein Aergerniß ist meines Erachtens nicht das Beispiel einer guten, sondern einer bösen Sache, welches zum Bösen reizt. Gute Sachen geben Niemand einen Anstoß, als bösen Gemüthern. Wenn Eingezogenheit, Schamhaftigkeit, Eckel an Menschenehre, das Streben, Gott allein zu gefallen, etwas Gutes ist: so sollen die, welche sich an etwas Gutem stoßen, ihr Arges erkennen. Denn was ist es, wenn Unenthaltsame sagen, daß sie von Enthaltsamen geärgert werden? Muß man darum die Enthaltsamkeit widerrufen?" Tertullian. de velland. virg. cap. 3.

Allmacht Gottes.

„Welche Wunder sehen wir in der Allmacht? Welche außerordentliche Wirkung über alle Dinge, die sie hervorbringt, erhält und in Thätigkeit setzt? Sie erhält die ganze große Last der Welt in den weiten Räumen des Nichts; sie bringt die Himmel und die Gestirne in Bewegung; sie gibt den Elementen Kraft, Bäume und Thiere hervorzubringen. Ohne ihren Einfluß könnte kein Wesen weder einen Augenblick bestehen, noch das Mindeste wirken. Sie könnte immerfort in einem Augenblicke Millionen neuer Welten hervorbringen. O göttliche Allmacht! wie wenig wirst du beachtet? Aber, o wie geeignet bist du, jeden Verstand, der

dich betrachtet, in Entzückung zu bringen? Meine Seele! gedenke, daß wir allzeit in der Hand dieser Allmacht sind. Warum wollen wir verzagen, wenn es Beschwernisse gibt? Sollen wir uns vor unsern gewöhnlichen Schwachheiten fürchten? Ach! was vermögen wir nicht, indem wir von dem, der allmächtig ist, erhalten werden? Ich sehe dich wohl, meine Schwachheit, aber du erschreckest mich nicht! Denn ich sehe die unendliche Macht meines Gottes, und stütze mich gänzlich darauf. Ich vermag Alles in dem, der mich stärket." Bernieres.

„Deine allmächtige Hand ist immer ebendieselbe; sie schuf im Himmel die Engel, und auf Erden die Würmchen. Sie ist in jenen nicht erhabener, in diesen nicht niedriger; denn gleichwie keine andere Hand einen Engel erschaffen konnte, so kann auch keine ein Würmchen erschaffen; gleichwie keine andere Hand einen Himmel erschaffen konnte, so kann auch keine andere das geringste Blatt am Baume erschaffen." S. Augustin.

Almosen.

I. Lohn und Segen des Almosengebens.

„Betrachte doch das Almosen nicht als einen Aufwand, sondern als ein Einkommen, nicht als einen Verlust, sondern als einen Gewinn; denn du empfängst dafür mehr, als du gegeben hast. Du gibst Brod und empfängst das ewige Leben, du gibst ein Kleid und empfängst das Gewand der Unsterblichkeit, du gestattest das Wohnen unter deinem Dache und empfängst das Königreich des Himmels, du gibst Vergängliches und empfängst dafür Ewiges." S. Chrysost. orat. de petit. filior. Zebedaei contra Anom.

„Gib doch den Armen, damit, wenn du einst für dich selbst nicht sprechen kannst, tausend Lippen für dich reden, und das Almosen dein Fürsprecher sei. Denn Almosen ist Lösegeld für unsere Seele." Idem orat. de poenitent.

„Der Himmel ist ja eine Börse und ein Handelsgeschäft, gib Brod her, und nimm dafür das Paradies, gib Kleines und nimm Großes, gib Sterbliches und nimm Unsterbliches!" Idem hom. 9. de poenit.

„Wir haben mehrere Mittel, durch die wir uns von unsern Sünden loskaufen können. Hast du Geld? Nun so kauf deine Sünden aus. Zwar der Herr ist nicht käuflich, aber du bist käuflich; denn du bist durch deine Sünden verkauft worden; kauf dich also los durch deine Werke, kauf dich los durch dein Geld!" S. Ambrosius lib. de eleemosyn. et jejun.

„Bedenke nur den herrlichen und großen Lohn des Almosengebens. Salomo sagt: „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet dem Herrn."

(Sprüchw. 19, 17.) Weil nämlich die Reichen nicht gerne Geld ausleihen, ohne hinlängliche Bürgschaft und Sicherheit, und vielfach dem Mitleid verschlossen, nur nach Gewinn trachten, darum gibt sich Gott selbst für die Armen zum Pfande und Bürgen. Traue mir, sagt er, leihe mir; ich will dir, was du den Armen gibst, hundertfältig ersetzen. Also leihe ich dir, o Herr, wenn ich den Armen ein Almosen gebe. Doch wann wirst du mir es wieder erstatten? Alsdann wird er dieß, „wenn des Menschen Sohn auf dem Throne seiner Herrlichkeit sitzen und die Schafe zu seiner Rechten, und die Böcke zu seiner Linken stellen, zu denen rechts aber sagen wird, kommet ihr Gesegneten meines Vaters, und nehmet das Reich in Besitz, welches von Anbeginn der Welt an für euch bereitet ist; denn ich war hungrig, und ihr gabt mir Speise, ich war durstig und ihr gabt mir zu trinken, ich war nackt und ihr habt mich bekleidet, ich war im Gefängnisse und ihr kamet zu mir, ich war krank und ihr habt mich besucht, ich war fremd, und ihr habt mich aufgenommen." (Matth. 25, 31—36.) Dann werden diejenigen, die ihm gedient haben, sprechen: „Herr, wann haben wir dich hungrig gesehen und gespeist, wann dürstend und dich getränkt? Wann haben wir dich in einer solchen Armuth gesehen? Wann haben wir dieses an dir gethan?" „Alles," sagt er, „was ihr einem dieser Geringsten gethan habt, das habt ihr mir gethan." (Matth. 25, 41.) Also ist es wahr, was der Herr durch Salomo sprach: „Wer sich des Armen erbarmet, der leihet Gott." S. Chrysost. orat. 7. de poenit.

II. Wie soll man Almosen geben?

a) Mit gutem und bereitwilligem Herzen:

„Wenn vergängliche irdische Dinge um wohlfeilen Preis zu haben sind, da sind wir emsig und eifrig; aber wenn wir Unvergängliches und Ewiges so leichtlich erhandeln können, so zaudern wir und sind nachlässig. Wenn der Landmann den Samen in das Feld legt und dadurch seine Habe scheinbar verliert, so wird er dennoch nicht traurig und hält dieß für keinen Verlust, sondern für einen Nutzen und Gewinn. Du aber, der du auf einen viel edleren und fruchtbareren Acker säen und Christo selbst dein Geld leihen sollst, du weigerst dich, bist nachlässig und schützest deine Armuth vor!"

„Aber du sagst vielleicht: „Wie kann ich Almosen geben, da ich selbst arm bin?" Fürwahr, eben wenn du arm bist, kannst du es oft gerade am Besten. Der Reiche nämlich ist von der Masse seines Geldes oft trunken und fieberkrank, er hat eine unersättliche Liebe zum Besitz und will seine Habe noch immer vermehren. Der Arme aber ist von dieser Krankheit frei, und eben, weil er dieselbe nicht kennt, wird er um so

leichter von dem Seinigen mittheilen. Das Almosen ist ja nicht nach dem Maßstabe des Vermögens, sondern nach dem Maße des guten Willens zu beurtheilen; deßhalb hat jene Wittwe im Evangelium mit ihren zwei Hellern die Reichen übertroffen (Mark. 12, 42); die andere Wittwe aber, die zu Sarepta, hat den Mann Gottes Elias aufgenommen, obgleich sie nur eine Hand voll Mehl im Topfe, ein wenig Oel im Kruge hatte (3. Kön. 17, 12.), und keine von beiden ließ sich durch ihre Armuth hievon abhalten. Bringe also keine überflüssigen und nichtsnutzigen Ausflüchte vor, denn man verlangt nicht große Gaben, sondern nur viel guten Willen, und schätzt das Almosen nicht nach dem Maße der Gabe, sondern nach der guten Meinung des Gebers." S. Chrysost.

b) Man soll das Almosen mit Gebet und Fasten verbinden.

„Siehe, selbst Gebet und Fasten ermangeln der Kraft, wenn sie ohne Almosen sind. Das Fasten steigt nicht in den Himmel, wenn es nicht das Almosen zur Schwester hat. Ebenso ist das Almosen gleichsam der Flügel des Gebets, und wenn du nicht Almosen gibst, so kann sich dein Gebet nicht in die Höhe schwingen. Zwischen beiden muß enge Verbindung und Vereinigung herrschen, wie denn auch der Engel zu Cornelius sagte: „Dein Gebet und dein Almosen sind hinaufgestiegen und von Gott bemerkt worden." (Apostelgesch. 10, 4.) Idem.

c) Gib aus guter Absicht, nicht um gesehen und bewundert zu werden.

„Wer aber des Lohnes seiner Wohlthätigkeit sicher sein will, muß glauben, daß er beim Almosengeben mehr empfängt, als er gibt. Das eben heißt das Geld gering achten, und das heißt wahrhaft Christum ernähren, ihn speisen und tränken, wenn du nicht mit Stolz und Hochmuth Almosen gibst, sondern in solcher Demuth, als ob du mehr dir selbst, als dem Andern eine Wohlthat erwiesest. „Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb." (2. Kor. 9, 7.) Dagegen, wenn du sogar unzählbare Schätze in Stolz nnd Hochmuth dargäbest, so hättest du davon doch keinen Gewinn, wie jener Pharisäer (Luk. 18, 2.), der all' sein Besitzthum verzehntete und dennoch ohne Nutzen aus dem Tempel ging, weil er hochmüthig war und groß von sich dachte." Idem.

III. Wie viel soll man geben?

„Wie viel aber sollst du geben? Gib, so viel du geben kannst. Hast du einen Pfennig, so kaufe den Himmel damit, nicht weil der Himmel etwa wohlfeil, sondern weil Gott so liebevoll ist. Hast du aber auch nicht einen Pfennig, so gib einen Becher kalten Wassers, „denn wer den Geringsten," sagt der Herr, „um meinetwillen mit einem Becher kalten Wassers tränket, wird nicht unbelohnt bleiben." (Matth. 10, 42.) Idem.

„Werthvoller ist der Schilling des Armen, als das Goldstück des Reichen; es kommt ja nicht darauf an, wie viel gegeben wird, sondern was zurück bleibt. Niemand hat mehr gegeben, als wer sich nichts übrig läßt. Was prahlst du, Reicher, doch im Vergleiche mit dem Armen? Und wenn du ganz mit Gold beladen bist und ein kostbares Kleid auf dem Boden nachschleppst, verlangst du da mehr geehrt zu werden, weil du im Almosengeben den Armen besiegt hast? Auch die Flüsse steigen über, wenn sie des Wassers zu viel haben, und doch ist der Trunk aus einem Bache angenehmer. Auch der Most schäumt, wenn er gährt und was überläuft, hält der Landmann für keinen Schaden. Nicht, was du aus Ueberdruß verschmähst, sondern was du aus Liebe beiträgst, kommt in Anschlag.“ S. Ambrosius. lib. de viduis.

IV. Wem soll man geben?

Gib Allen, auch Sündern. Frage nicht lange, wer und woher der Arme sei 2c.

„Abraham fragte die Vorübergehenden nicht, wer sie seien und woher, wie wir oft zu thun pflegen, sondern er nahm sich einfach aller Vorübergehenden an. Wer nämlich die Werke der Menschenfreundlichkeit üben will, muß von dem Dürftigen nicht eine Rechenschaft über sein ganzes Leben fordern, sondern nur seiner Armuth aufhelfen und sein Bedürfniß befriedigen. Der Arme hat einen einzigen Fürsprecher, und dieser ist eben seine Armuth und seine Hilfsbedürftigkeit; und darum sollst du bei ihm nach nichts Weiterem fragen. Und wenn er auch ein großer Sünder wäre, aber an der nöthigsten Nahrung Mangel litte, so wollen wir doch seinen Hunger stillen. So hat auch Christus uns zu handeln befohlen, wenn er spricht: „Werdet eurem Vater im Himmel ähnlich, welcher seine Sonne aufgehen läßt über die Bösen und über die Guten, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte.“ (Matth. 5, 45.) Der Barmherzige ist ein Hafen für die Nothleidenden; ein Hafen aber nimmt alle Schiffbrüchigen ohne Unterschied auf und rettet sie aus der Gefahr. Mögen sie Gerechte oder Ungerechte oder was immer sein, so sie nur in Gefahr sind, nimmt er sie in seine rettende Bucht auf. Wenn nun auch du auf der Erde einen Menschen siehst, der in den Schiffbruch der Armuth gerathen ist, so sitze nicht über ihn zu Gericht und fordere nicht Rechenschaft von ihm, sondern rette ihn aus seinem Unglück.... Etwas anderes ist ein Richter, etwas anderes ein Barmherziger. Das Wort Barmherzigkeit aber bringt es schon mit sich, daß wir auch gegen solche wohlthätig sind, welche es an sich nicht verdienen. Dazu ermahnt uns auch Paulus, wenn er sagt: „Lasset uns Allen Gutes erzeigen, besonders aber unsern Glaubensgenossen.“ (Galat. 6, 10.) S. August.

„Auf alle Menschen müssen wir unsere Wohlthätigkeit ausdehnen; auf alle, sage ich, nicht auf einzelne, nicht auf Einen, zwei oder drei, sondern auf alle Menschen; denn auch Christus hat nicht bloß für die Heiligen gelitten, sondern auch für Sünder, Gottlose und Verbrecher stieg er an's Kreuz, und uns Alle hat er durch sein Leiden wieder in's Leben gerufen. So gibt auch Gott seinen Sonnenschein und Regen und Alles, was er auf Erden wachsen läßt, nicht bloß den Heiligen, sondern er, der seine Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte, hat seine Gaben für Alle insgesammt ausgetheilt, und so will er denn auch, daß unser Almosen, unsere Liebe und unsere Geduld sich auf alle Menschen erstrecke." S. August.

V. **Wann sollen wir besonders Almosen geben?**

Antw. Vorzüglich im Winter und an den Tagen des Herrn.

„Wir fühlen uns besonders im Winter und am heiligen Sonntage zum Almosengeben verpflichtet und gedrungen. Im Sommer erhalten die Armen von der Jahreszeit selbst viele Erleichterung, sie bedürfen da nur einer spärlichen Kleidung, indem die Sonnenstrahlen ihnen die Gewänder ersetzen, sie können leichter eines Bettes entbehren, brauchen keine Schuhe, und keine bessere Speise, sondern es genügt ihnen an Wasserquellen, an werthlosen Gemüsen und wenigen trockenen Früchten. Die Jahreszeit selbst bereitet ihnen einen Tisch, der für ihre Nothdurft hinlänglich ist. Außerdem haben sie noch eine andere Hülfe, indem sie nämlich sehr leicht Arbeit finden können. Denn diejenigen, welche Häuser bauen, den Acker pflügen und bestellen oder auch Schifffahrt treiben, bedürfen ihrer Dienste. Im Sommer also haben sie einige Linderung; zur Winterszeit dagegen müssen sie nach allen Seiten hin kämpfen, und werden insbesondere zwiefach bedrängt, gleichsam belagert. Inwendig nagt der Hunger an ihren Eingeweiden, von außen aber macht die Kälte, daß ihr Leib erstarret und erstirbt. Deßhalb bedürfen sie jetzt mehrerer Speise, dichterer Kleidung, außerdem Wohnung, Lager, Schuhe und viel Anderes. Was aber das Schlimmste ist, so können sie jetzt fast gar keine Arbeit bekommen, weil es die Jahreszeit nicht zuläßt. Da sie aber jetzt mehr zum Leben nothwendig haben, und doch nicht arbeiten können, so wollen wir ihnen jetzt am meisten barmherzige Hände darbieten." S. Chrysost.

„Außerdem ist der Sonntag besonders zum Almosengeben geeignet. Du sagst vielleicht: wie, soll denn eine Zeit mehr als die andere zur Wohlthätigkeit auffordern können? Siehe, an diesem Tage wird von aller Arbeit geruht, durch die Ruhe aber wird auch das Gemüth fröhlicher und heiterer, und darum zum Geben geneigter. Was aber weit

mehr ist, diesem Tage gerade haben wir selbst unzählig viel Gutes zu danken. An diesem Tage nämlich ist der Tod überwunden, der Fluch aufgehoben, die Sünde getilgt, die Pforten der Hölle geöffnet, der Teufel in Fesseln gelegt, der lange Krieg geendigt, Gott mit der Menschheit wieder versöhnt und unser Geschlecht zum früheren, ja zu einem noch höheren Wohlstand zurückgeführt worden, die Sonne aber hat an diesem Tage das bewunderungswürdige und staunenswerthe Wunder gesehen, daß nämlich der Mensch unsterblich geworden ist. An dieses Alles wollen wir uns erinnern, und dann wird der Sonntag ein Fürsprecher für die Armen sein, indem er uns zuruft: Bedenke, o Mensch, wie viele und große Güter du an diesem Tage empfangen, und von wie großen Uebeln du befreit worden bist. Ja, der Sonntag ist der Geburtstag des ganzen menschlichen Geschlechtes, denn wir waren verloren und wurden an diesem Tage wieder gefunden, wir waren todt und wurden wieder lebenig, wir waren Feinde und wurden wieder versöhnt, deßhalb wollen wir auch diesen Tag auf eine geistige Weise ehren, nicht durch Gastmähler und Weingelage, nicht durch Trunkenheit und Tanz, sondern dadurch, daß wir unsere ärmeren Brüder freigebig unterstützen. Jeder lege an diesem Tage, wie es Paulus den Corinthern befahl (1. Cor. 16, 1. 2.), etwas von seinem Vermögen für den Herrn zurück, und macht euch dieß zum Gesetze und zur unveränderlichen Gewohnheit, so daß ihr künftig keiner weitern Ermahnung dazu bedürfet.“ Idem.

Nachtrag. Aussprüche des heil. Franz von Sales über das Almosen.

1) Vortrefflichkeit und Segen des Almosengebens.

„Wenn dasjenige, was man in die Erde säet, schon so fruchtbar ist, wie unendlich mehr fruchtbar wird dasjenige sein, was man durch die Hände der Armen in dem Himmel ausgesäet.“

„Auch schon in diesem Leben wird man großen Nutzen wegen des heiligen Almosens verspüren, theils an Reichthümern, theils an der Gesundheit, theils an andern Umständen.“

„Zum Wachsthum der Tugend ist sehr ersprießlich, das heilige Almosen mit eigener Hand auszuspenden.“

„Es gibt fast nichts, wodurch man mehr zeitlichen Segen erlangt, als durch Almosen.“

„O wie heilig und reich ist jenes Verarmen, welches durch Reichung von Almosen erfolgt!“

2) Wie soll man Almosen geben?

„Man soll Almosen geben mit einer reichen Hand, mit freundlichem Angesicht und mit einem gen Himmel erhobenen Auge.“

„Sei gegen die Armen demüthig mit Reden und zeige dich so, als wenn du ihresgleichen wärest; aber zeige dich reich mit deinen Händen und theile ihnen von deinen Gütern aus."

3) Wie viel soll man geben?

„Gebt den Armen viel, wenn ihr viel habt; wenn ihr wenig habt, so gebt wenig, doch mit der Begierde, mehr zu geben."

Altar.

„Dieser heilige Altar, vor welchem wir stehen, ist zwar nur ein gemeiner Stein, an sich selbst gleicht er den Steinen, mit welchen unsere Mauern, unsere Häuser gebaut werden, allein nachdem er dem Dienste geheiligt, eingeweiht und gesegnet ist, so ist er ein heiliger Tisch, ein reiner Altar, der nicht mehr von einem Jeden berührt wird, sondern dem nur die Priester mit Ehrfurcht sich nahen dürfen." S. Gregor. Nyss. oratio in Bapt. Chr.

Das Herz des Menschen, ein geistiger Altar.

„Wir Alle, so wie jeder Einzelne, sind Gottes Tempel. Wenn unser Herz zu ihm emporgerichtet ist, so ist es sein Altar. Wenn wir für seine Wahrheit bis zum Blute kämpfen, so schlachten wir ihm blutige Opfer, wenn wir in frommer, heiliger Liebe vor seinem Angesichte brennen, so zünden wir ihm den lieblichsten Weihrauch an. Wir geloben und geben ihm uns selbst und seine Gaben in uns." S. August.

Altars-Sakrament.

1) In demselben ist Jesus Christus gegenwärtig mit Fleisch und Blut, mit Gottheit und Menschheit.

„Die Ketzer weigern sich zu bekennen, daß das Abendmahl das nämliche Fleisch sei, das für unsere Sünden litt, und der Vater auferweckte. Und weil sie es bestreiten, sterben sie elend und gehen ohne Hoffnung zu Grunde." S. Ignatius epist. ad Smyrn.

„Das Brod, das konsecrirt worden, nennen wir Abendmahl. Niemand wird dessen theilhaftig, der nicht an die Wahrheit unserer Lehre glaubt, durch die Taufe zur Vergebung der Sünden und zur Wiedergeburt gereinigt ist und den Geboten Christi gemäß lebt. Denn wir genießen selbes nicht als eine gemeine Speise; sondern wir glauben, daß, wie unser Heiland Jesus Christus durch das Wort Gottes Mensch geworden ist und unserer Erlösung wegen Fleisch und Blut gehabt hat, so auch jene Speise, worüber wir mit den Worten Jesu ein Dankgebet entrichtet haben, das Fleisch und Blut des menschgewordenen Jesus sei." S. Justin.

„Unser Fleisch nährt sich vom Leibe und Blute Jesu Christi, so daß unsere Seele selbst von Gott gesättigt wird.“ Tertullian. lib. de resurrect. carnis. cap. 8.

„Unser Herr bildete, nachdem er Brod genommen, daraus seinen Leib mit den Worten: Dieses ist mein Leib.“ Idem advers. Marcionem. lib. 4. cap. 40.

„Wenn ihr die heil. Wegzehrung und diese unverdorbene Speise empfanget, wenn ihr das Brod und den Kelch des Lebens kostet, so esset ihr den Leib und trinket das Blut des Herrn.“ Origenes hom. 9.

„Kaum aus dem Tempel des Herrn entlassen und noch die Eucharistie in sich habend, geht dieser Ungläubige ins Theater und nimmt dahin den heil. Leib Jesu Christi mit.“ S. Cyprian. epist. 36.

„Das heißt den Leib des Herrn angreifen, und seinem Leibe und Blute Gewalt anthun.“ S. Cyprian. de Lapsis.

„Betrachtet, mit welcher Nahrung Jesus Christus uns nährt und sättigt. Er selbst ist diese unsere Nahrung; denn wie eine Mutter aus natürlicher Zärtlichkeit mit ihrer Milch ihr Kind erhält, ebenso nährt Jesus Christus mit seinem Blute jene, welche er wiedergebiert.“ S. Joannes Chrysostom. hom. 76.

„Du sagst vielleicht, mein Brod ist ein gewöhnliches Brod; aber dieses Brod ist ein Brod, ehe die sakramentalischen Worte gesprochen worden sind. Wenn aber die Consekration hinzukommt, so wird aus dem Brode das Fleisch Christi.“ S. Ambrosius lib. 4. de Sacram. cap. 4.

„Alles, was der Herr wollte, hat Er gemacht im Himmel und auf Erden. Obwohl die Gestalt des Brodes und Weines gesehen wird, so muß man doch glauben, daß es nichts anderes als das Fleisch und Blut Christi ist.“ S. Ambros. lib 4. de Sacram. cap. 4 et 6.

„Wir bekennen, daß vor der Consekration Brod und Wein da ist, wie die Natur sie gebildet hat, nach der Consekration aber ist es Christi Fleisch und Blut, wie es der Segen verwandelt hat.“ S. August. de consil. dist. 2. cap.

„Der Leib ist wahrhaftig mit der Gottheit vereinigt, der Leib aus der heiligen Jungfrau, nicht daß der Leib vom Himmel genommen herabsteigt, sondern daß Brod und Wein in den Leib und das Blut Christi verwandelt werden.“ S. Damasc. lib. 4. de orth. fid. cap. 14.

Wie könnte auch noch in diesem Sakramente ein Zweifel übrig bleiben, welches du von Christus so ausdrücklich übergeben, von den Aposteln gepredigt, von den rechtgläubigen Vätern so viele Jahrhunderte lang dargestellt, und mit so großen Ceremonien, mit eben so vielen Zeichen und Wundern und Ehrenbezeugungen, als durch handgreifliche

Zeugnisse bestätigt siehst? Nimm dieses Sakrament aus der Kirche hinweg, und was wird in der Welt anders sein, als Irrthum und Unglaube." S. Bonaventura tom. 7. de praep. ad Miss. cap. 2.

„Wenn Jesus Christus die Versicherung gibt, daß dieß sein Leben ist, wer möchte von nun an wagen, es zu bezweifeln? Wenn er sagt: dieß ist mein Blut, wer könnte Bedenken tragen, daß es nicht so sein möchte." S. Cyrill. catech. 4. Mystag.

„Ihr müßt wissen, was ihr empfangen habt, was ihr empfanget und jeden Tag empfangen sollt: jenes Brod, welches ihr auf dem Altare sehet, ist durch das Wort Gottes der Leib Jesu Christi geworden; jener Kelch oder vielmehr was in demselben sich befindet, ist, nachdem es durch das Wort Gottes geheiliget worden, das Blut Jesu Christi." S. August. serm. 83.

„Für uns brach der Herr das Brod und gab es seinen Jüngern, wobei er sprach: Dieses ist mein Leib. Moses gab nicht das wahre Brod, aber wohl Jesus Christus, welcher bei dem Feste aß und sich selbst zur Speise hergab." S. Hieronym. epist. ad Hedibiam.

„Die Stimme des Glaubens überzeugt uns, daß das Brod, welches unsern Augen erscheint, kein Brod ist, obwohl es wie Brod schmeckt, sondern der Leib Jesu Christi; und daß der Wein, welcher sich unsern Augen zeigt, kein Wein ist, obwohl der Geschmacksinn ihn für Wein hält, sondern das Blut Jesu Christi." S. Cyrillus in catech. 4. Mystag.

„Für unser Auge, für unsern Tastsinn, für unsern Geschmack und Geruch scheint es wohl, daß noch Brod und Wein vorhanden sei, aber der Glaube sagt uns das Gegentheil. Man kann behaupten, daß hier einigermaßen vorgehe, was dem Patriarchen Isaak begegnete. Sein jüngerer Sohn Jakob bedeckte sich die Hände mit Ziegenfellen, um von dem Vater für Esau gehalten zu werden, der er nicht war, wodurch er die Erstgeburt und den Segen zu erlangen suchte. Die Stimme ist Jakobs Stimme, sagte Isaak, als er ihn berührte und betastete, aber die Hände sind Esau's Hände. Gerade so scheint das, was wir in unserm Sakramente sehen, berühren und schmecken, Brod und Wein zu sein. Die Stimme aber, welche der Glaube ist, kommt dem Mangel der Sinne zu Hülfe, wie die Kirche sagt: „Praestat fides supplementum sensuum defectui:" — Rodriguez, in den Uebungen der Vollkommenheit.

2) Wie ist diese Verwandlung möglich?

„Diese Verwandlung darf uns nicht unmöglich scheinen; denn jener Gott, welcher bei der Schöpfung der Welt Alles aus Nichts machen konnte, wird wohl viel leichter aus einer Sache eine andere machen können; und wenn er aus Nichts machen konnte, was nicht war, so

wird er gewiß viel leichter das, was schon war, in Etwas Anderes verwandeln können. Denn es ist Etwas viel Staunenswertheres, daß Gott Mensch geworden ist, ohne daß er das Wesen Gottes verließ, als daß das Brod aufhörte, Brod zu sein und sich in Fleisch verwandelte, und der Wein aufhörte, Wein zu sein und sich in Blut verwandelte. Wenn es also der göttlichen Macht möglich war, daß der Sohn Gottes Mensch wurde, so wird es ihm viel leichter möglich sein, das Brod und den Wein in den Leib und das Blut Jesu Christi zu verwandeln, da Gott Nichts unmöglich ist." S. Ambrosius.

„Die Natur wandelt das eine Wesen in ein anderes: wie im Weinstocke das Wasser in Wein verwandelt wird, und durch Bemühung der Bienen der Saft der Blumen in die Honigscheibe, so wird in uns selbst gleicher Weise das Brod, das wir täglich essen, durch die Natur in das Fleisch gewandelt, und die von den Thieren verzehrten Kräuter wandeln sich in Fleisch und Blut: um wie viel mehr also kann die Kraft des Wortes Christi das Brod in die Substanz seines Leibes verwandeln?" S. Albertus Magnus serm. 11. de corp. et sang. Dom.

„Da Christus selbst von dem Brode sagt, das ist mein Leib, wer wird dann zweifeln? Da er selbst vom Weine sagt: das ist mein Blut, wer wird sagen, es ist nicht sein Blut? Hat er einst Wasser in (rothen) Wein verwandelt, welcher dem Blute ähnlich sieht, warum sollen wir nicht glauben, daß er Wein in sein Blut verwandeln könne? Hat er zum Besten irdischer Hochzeiter ein so großes Wunder gewirkt; sollen wir nicht um so viel mehr glauben, daß er den Kindern seiner Braut (der Kirche) sein Fleisch und Blut gegeben habe? Darum sollen wir mit der gewissesten Ueberzeugung Christi Fleisch und Blut empfangen. Denn unter der Gestalt des Brodes wird uns der Leib und unter der Gestalt des Weines das Blut gegeben." S. Cyrillus catech. 4.

3) Jesus ist unter jeder Partikel ganz enthalten.

„Ein Jeder empfängt Christum den Herrn, und er ist in jeder Partikel ganz; auch wird er nicht durch alle und jede vermindert, sondern er gibt sich Allen und Jedem ganz." S. Augustin.

4) Jesu Liebe in diesem heil. Sakramente.

„Welcher Hirt hat je seine Heerde so geliebt, daß er sie mit seinem eigenen Fleische und mit seinem Blute nähren wollte? Sieh da, das glühende Verlangen, das der göttliche Heiland in sich trägt, bei uns zu bleiben! Dieß ist die Eigenschaft der glühendsten Liebe!" S. Chrysostomus. hom. 60. ad popul.

„Die unendliche Weisheit Gottes weiß nichts Besseres uns zu geben, die unendliche Allmacht vermag nichts Größeres, die unendliche

Liebe Gottes kann uns nichts Heiligeres geben." S. August. Tract. 84. in Joann.

„Liebe ihn, der aus Liebe zu dir in diese Gestalten herabgestiegen ist, und die Substanz des Brodes in jene Seines Leibes verwandelt hat, um, Sich erniedrigend, dich erhöhend, das Licht seiner Herrlichkeit mit der Erde deiner Hinfälligkeit zu vereinen. Denn dieß ist es, was Er feierlich verbürgt hat, da Er sprach: Wer von diesem Brode ißt, hat das ewige Leben, und ich werde ihn auferwecken am jüngsten Tage." S. August.

„Unser großer König hat Brodsgestalt angenommen, und Seine Majestät verborgen, um uns Muth einzuflößen, mit desto größerem Vertrauen Seinem göttlichen Herzen uns zu nähern. Wir sollen also mit großem Vertrauen und großer Liebe unsern Heiland besuchen, uns mit Ihm vereinigen und uns Gnaden erbitten." S. Theresia in vita.

„Alle Sakramente sind gleichsam Kanäle, durch welche der göttliche Erlöser uns Seine Gnaden und Gunstbezeugungen zufließen läßt; es geschieht aber nie in jener liebreichen Ergießung und Fülle, wie an diesem himmlischen Tische. Alle Sakramente sind wirksame Arzneien und heilsame Salben, mit welchen Jesus Christus unserer kranken Natur Gesundheit und Hilfe verschaffen wollte. In keinem aber schien die göttliche Liebe wunderbarer, als in diesem." S. Bonaventura ad 4. sent.

5) Anbetung Jesu im heil. Altarssakramente.

(Siehe unten: Anbetung.)

Alter (Greisenalter).

1) Es ist ehrwürdig.

„Die Saat ergötzt das Auge nicht nur, wenn sie grünet und blühet, sondern, wenn sie reif und gebückt unter der Last ihrer Früchte der Ernte harret; da ergötzt sie noch mehr. So ein frommer Alter. Ein verständiger Alter ist Salbe zur Kräftigung der Unerfahrnen." S. Ephrem.

2) Es ist mit vieler Schwachheit und Mühseligkeit verbunden.

„Wenn sich die Menschen ein hohes Alter wünschen, was wünschen sie sich da anders, als eine langwierige Schwächlichkeit." S. August. de catechiz. rud.

„Im Greise nimmt die Weisheit zu, und die Kräfte nehmen ab." S. Hieron. in ep. ad Nepot.

3) Wie es beschaffen sein soll.

„Das Greisenalter sei kindlich und das Jugendalter ernst und weise; d. h. unsere Weisheit sei gepaart mit Demuth eines Kindes und unsere Demuth mit der Weisheit eines Greisen." S. Aug. sup. ps. 113.

„Ein graues Haupt ist nur dann ehrwürdig, wenn es thut, was einem grauen Haupte ziemt; wenn aber ein Greis sich wie die unbesonnene Jugend benimmt, so ist er weit verächtlicher, als junge Leute.“ S. Chrysost. sup. epist. ad Hebr. serm. 7.

„Mehr als Andere sollen sich alte Leute mit der Religion und religiösen Uebungen beschäftigen. Denn was kann es Thörichteres geben, als wenn der Geist nicht zur christlichen Vollkommenheit eilen will, da, wo der ganze Körper schon dem Tode zueilt, wo die Augen schwach und die Ohren harthörig werden; wo die Haare ausfallen, das Gesicht und die Haut zusammenschrumpft, die Zähne immer weniger werden, die Kniee schlottern?“ S. Cyprian.

Anbetung.

1) Gott dem Herrn gebührt allein Anbetung und zwar innere und äußere Anbetung, Anbetung mit Herz und Mund.

„Du sollst Gott, deinen Herrn, anbeten; dieß fordert er selbst von dir. Du betest ihn aber nicht an, außer nur dadurch, daß du ihn liebest. Denn man betet nur das an, was man liebt. Deßwegen muß man Gott, weil er größer und besser als Alles ist, was man findet, mehr als Alles lieben, damit man ihn anbete.“ S. Aug. epist. 140. in ps. 77.

Wie müssen wir uns hiebei verhalten?

„Wie ich mich in Gegenwart eines vornehmen Mannes nicht aus Verachtung zu einem geringern wenden darf, so darf ich mich auch nicht gegen Gott verhalten. Neben ihm darf ich keine fremden Götter haben, d. h. wenn ich ihn anbete, so muß ich frei sein von jedem andern Gegenstande, der nicht Gott ist; auf Gott allein muß all mein Sinnen und Denken gerichtet sein.“ S. Basil. reg. fus.

2) Jesu im heil. Altarssakramente gebührt Anbetung.

„Niemand ißt jenes Fleisch, bevor er es nicht angebetet hat. Nicht nur sündigen wir nicht, wenn wir anbeten, sondern wir sündigen, wenn wir nicht anbeten.“ S. August. in ps. 98.

„Ein einfaches Holz ist von Natur nicht so beschaffen, daß man es nicht berühren könnte; sobald es aber an das Feuer gebracht und eine Kohle wird, kann man demselben nicht mehr nahe kommen und es anrühren, zwar nicht wegen seiner eigenthümlichen Kraft, sondern wegen des damit vereinigten Feuers, nicht als wäre es die Natur des Holzes, die keinen Zutritt zu sich erlaubte, sondern weil es nun eine Kohle ist, oder ein entzündetes Holz. Auf diese nämliche Weise muß man das Fleisch seiner eigenen Natur nach nicht anbeten; aber wenn es in dem mensch-

gewordene Worte angebetet wird, so geschieht es nicht wegen des Fleisches selbst, sondern wegen Gottes, des Wortes, das damit vereinigt ist; denn wir bekennen nicht, daß das bloße, einfache Fleisch angebetet werde, sondern das Fleisch Gottes oder der fleischgewordene Gott.“ S. Joannes Damascenus de fid. orthod. L. 4. c. 3.

„Betet an den Schemel seiner Füße! Unter dem Schemel aber ist die Erde zu verstehen, unter der Erde aber das Fleisch Christi, das wir noch heut zu Tage in unsern Geheimnissen anbeten, gleichwie es die Apostel in Jesu Christo angebetet haben.“ — S. Ambrosius.

Der heil. Gregor von Nazianz erzählt von seiner Schwester Gorgonia, daß sie von einer unheilbaren Krankheit gequält in einer Nacht in die Kirche fortgeeilt und vor dem Allerheiligsten gebetet, sodann auf der Stelle die Gesundheit erlangt habe. Seine Worte sind: „Mit Vertrauen warf sie sich hin und flehte zu demjenigen, der auf dem Altar verehrt wird, mit großem Geschrei!“ S. Gregor. Naz. orat. funebr. Germ. Gorgoniae.

„Die Weisen kamen bis von den äußersten Grenzen Persiens in den Stall, um das Kind zu besuchen und anzubeten: und wir, die wir uns nicht den Mühen einer weiten Reise auszusetzen haben, um es in unsern Kirchen und Tabernakeln anzubeten, die wir nur aus unsern Häusern herausgehen dürfen, weigern uns, dieses zu thun? Ist dieß nicht die größte Nachlässigkeit, ja die himmelschreiendste und schwärzeste Undankbarkeit?“ S. Joann. Chyrsost. hom. de s. Phil.

3. Nutzen dieser Anbetung.

„Ich kann dir versichern, daß Christus einer Seele, die ein wenig versammelt vor dem allerheiligsten Sakramente verweilt, mehr Trost gewährt, als die ganze Welt mit all' ihren Festen und Vergnügungen nur geben kann. Welch' eine reine Freude gewährt es nicht, gläubig vor einem Altare knieen und, wenn man gleich nur wenig Andacht spürt, dennoch vertraulich mit Jesus reden können, mit Ihm, der da wartet, um unser Gebet zu vernehmen und zu erhören! Welch einen Trost gewährt es nicht, Ihn um Verzeihung bitten, Ihm seine Bedürfnisse mittheilen zu können, wie ein Freund dem Freunde, in den er all' sein Vertrauen setzt, bei Ihm Seine Gnaden, Seine Liebe, den Himmel erbitten zu können! Welche Seligkeit, Liebesakte zu Dem erwecken zu können, der auf diesem Altare für uns zum ewigen Vater betet, der hier von Liebe zu uns entbrannt, gegenwärtig ist; doch wozu nützen diese Worte? — Kostet und sehet.“ S. Alphons Liguori, Besuchungen.

„Tragen wir Sorge, uns nie von Jesus zu entfernen und unsern theuern Hirten nie aus den Augen zu verlieren; denn jene Schäflein, die

näher bei dem Hirten sind, erfreuen sich häufiger Seiner Liebkosungen und erhalten öfters Bissen von Seiner eigenen Nahrung.“ S. Theresia.

„Wenn der Adler von Ferne Nahrung spürt, so sucht er sie sogleich auf; so sollen wir zu Christo im allerheiligsten Sakramente laufen und fliegen, denn Er bietet uns in demselben die heilsamste Speise für unsere Seelen dar; weßhalb denn auch die Heiligen in diesem Thränenthale, gleich dürstenden Hirschen, zu dieser Quelle des Paradieses geeilt sind.“ S. Hieronymus.

„Jesus ist im allerheiligsten Sakramente denen, die ihn andächtig besuchen, ein Helfer in ihren Gefahren, ein Führer auf ihren Wegen, ein Rathgeber in ihren Zweifeln, eine Fackel in ihren Finsternissen, eine Stütze in ihren Schwachheiten, ein Tröster in ihren Leiden.“ Debussi, Monat Mariä.

Andacht (wahre und falsche).

„Die Andacht besteht nicht in einer gewissen fühlbaren Süßigkeit des Herzens, nicht in der Lieblichkeit des Trostes und in einer gewissen Zärtlichkeit, die uns Seufzer und Thränen entlockt und einen unnennbaren, angenehmen Geschmack an einigen geistlichen Uebungen verschafft; denn es gibt manche Seelen, die dergleichen tröstliche Empfindungen haben, und doch dabei noch sehr fehlerhaft sind; mithin haben sie keine wahre Liebe Gottes, viel weniger eine wahre Andacht. So z. B. gibt es Einige, die bei Betrachtung der Gütigkeit Gottes und des Leidens unsers Herrn eine ganz besondere Herzensrührung empfinden, welche macht, daß sie seufzen, weinen, beten und in zärtliche Dankbezeugungen ausbrechen. Man möchte sagen, ihr Herz glühe vor Andacht. Kommt es aber auf eine Prüfung an, so kann man die wahre Beschaffenheit solcher Herzen wohl sehen. Wie im heißen Sommer ein vorüberrauschender Regen, der in großen Tropfen herabfällt, die Erde nicht durchdringt, sondern bloß zur Hervorbringnng von Schwämmen dient, so durchdringen diese Thränen und Rührungen, welche in ein unordentliches Gemüth fallen, dasselbe nicht; folglich sind sie ganz unnütz, weil man im nämlichen Zustande bleibt, der geringsten bösen Neigung oder Gewohnheit nicht absagt, und für den Herrn, dessentwegen man vorher Thränen vergoß, nicht die geringste Unbequemlichkeit leiden mag. Jene frommen Regungen, die man hatte, waren folglich nichts, als einige geistliche Schwämme.“ S. Franciscus Salesius.

„Ein Anderer bildet sich ein, fromm und andächtig zu sein, wenn er täglich einen ganzen Haufen Gebete herspricht, obschon er gleich hernach mit zornigen, vermessenen und schmählichen Worten seine Haus-

genossen und Nachbarn auszuschmähen nicht aufhören kann. Das ist keine Andacht. — Ein Anderer ist willig, in den Sack zu greifen und den Armen ein Almosen auszutheilen, aber er kann nicht so viel Mildthätigkeit aus seinem Herzen bringen, daß er seinen Feinden verzeihe. Das ist keine Frömmigkeit." Idem.

„Mehr Gnaden hat man von einer wohlgeordneten, geregelten Andacht, die auch nur eine Stunde lang dauert, zu hoffen, als von einer hunderttägigen, phantastischen, melancholischen und eigensinnigen Andacht." Idem.

„Die rechtschaffene Andacht oder Frömmigkeit muß nach dem Stande und dem Amte einer jeden Person beschaffen sein. Anders muß die Andacht gebraucht werden von einer adeligen Person, anders von einem Handwerksmann, anders von den Eheleuten, anders von ledigen Personen. Sie muß sich auch schicken und räumen für eines Jeden Vermögen, Geschäft und Leibesbeschaffenheit. — Wenn ein arbeitsamer Weltmensch täglich so oft in der Kirche sein wollte, als wie eine geistliche Ordensperson, wäre das nicht eine unordentliche und unerträgliche Andacht? — Es ist ein großer Irrthum, alles andächtige und fromme Leben ausscheiden zu wollen von der Gesellschaft der Kriegsleute, von den Werkstätten der Handwerksleute, von dem Hauswesen der Eheleute und besonders von der Hofhaltung großer Herren und Fürsten." Idem.

„Zur wahren Andacht und Frömmigkeit wird erfordert, daß man nicht nur thue und vollziehe, was Gott will und weil es Gott will, sondern es wird auch gefordert, daß man es mit Freuden thue." Idem.

* Wie die wahre Andacht beschaffen sein muß?
Siehe: Gebet.

Anfechtungen.

I. Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Anfechtungen.

„Die Pilger können ohne Anfechtungen nicht durchkommen. Bei dem Gebären hat die Königin wie das arme Weib — Schmerzen, und der Acker des Reichen wie des Armen kann keine Frucht bringen, wenn er nicht Regen empfängt. So ist es auch mit der Bearbeitung der Seele: weder der Reiche, noch der Weise erringt eine feste Haltung in der Gnade anders, als durch viele Mühseligkeiten, Trübsale und — Geduld." S. Macarius.

„Trübsal ist ein großes Gut, das lernen wir von unseren Kindern; denn sie würden nichts Rechtschaffenes lernen, wenn man sie nicht anstrengte; wir aber bedürfen der Schläge mehr, als sie." S. Chrysostomus.

„Wie es keinen Menschen gibt, der nicht sterben muß, so gibt es keinen, der nicht irgend eine Anfechtung hat.“ Idem.

„Gleichwie der Anfall der Winde starke Bäume hin und hertreibt und doch nicht ausreißt, sondern nur um so stärker und dauerhafter macht, so werfen auch die Anfälle der Versuchungen und Trübsale eine heilige und fromm lebende Seele nicht zu Boden, sondern bereiten sie zur größeren Geduld, wie sie auch dem seligen Job eine glänzende Ehre verschafften.“ Idem.

„Der Kampf eines Soldaten in der Welt ist kurz; aber der Kampf eines Christen dauert, bis er heimkömmt zu dem Herrn.“ S. Ephrem.

„Sage nicht, daß du groß seiest, bevor du angefochten wurdest. Vor der Anfechtung kannst du nicht wissen, welche Kräfte du habest. Sei daher wachsam und in Bereitschaft; denn wie Feuer Gold und Silber bewährt, so werden die Menschen bewährt in der Versuchung.“ Idem.

„Wer in Streit und Trübsal fest steht, ist weit unterschieden von dem, der vom Kampf Nichts weiß. Auch die Samenkörner werden von Frost, Winter, Kälte, Nässe und Luft angefallen; dann aber wachsen sie zur rechten Zeit wieder auf, und bringen weit edlere Früchte, als der Same, der keinen Winter überstanden hat.“ Idem.

„Unser Leben in dieser Pilgerschaft kann nicht ohne Sünde, nicht ohne Anfechtung sein, weil wir durch Anfechtungen im Guten gefördert werden. Keiner lernt sich selbst recht kennen, bis er angefochten wird. Keiner kann gekrönt werden, bevor er gesiegt, und er kann nicht siegen, wenn er nicht gekämpft, und er kann nicht kämpfen, wenn er keinen Feind und keine Anfechtung gehabt hat.“ S. Augustinus sup. Ps. 60.

„Ohne Erfahrung von Versuchungen gibt es keine Werke der Tugend, ohne Zweifel keinen Glauben, ohne Feind keinen Kampf, ohne Kampf keinen Sieg.“ S. Leo Magnus.

„Je gnadenreicher der Mensch ist, desto mehr wird er angefochten; darum darf er aber nicht von seiner Gnade ablassen; denn je schwerer der Kampf war, desto größer wird nach dem Siege die Krone sein.“ Beat. Aegidius.

„Der Mensch wird seines inwendigen Grundes nie besser gewahr, als in der Anfechtung des Leidens. Wie die Gnade, so ist Anfechtung dem Menschen nothwendig; denn die Tugend beginnt erst in der Anfechtung und wird darin vollkommen und fruchtbar. So wenig ohne Salz das Fleisch bleiben kann, ohne faul zu werden, so wenig mag der Mensch ohne Leiden und Anfechtung Gott gefallen.“ Taulerus.

„An den Obstbäumen scheint das wurmstichige Obst gar gelb und schön und viel gelber und schöner als das gute. So lange es stille und

gut Wetter ist, steht es fest; kommt aber ein Ungewitter, so fällt es ab, und dann findet es sich, daß ein Wurm und Unrath darin, und daß es nicht gut war. Versuchung und Trübsal zeigen, wer ein wahrer Christ, und wer es nur zum Scheine sei.“ Idem.

„Die Versuchungen sind der Kampfplatz, auf welchem wir uns ritterlich in den Waffen der göttlichen Gnade gegen unsere unsichtbaren Feinde üben können.“ S. Franc. Sal.

„Solche Versuchungen sendet Gott zu deinem Heile. Ein Zeichen ist dieß, daß er besondere Fürsorge für dich trägt; dieß muß dir ein Grund sein, auf ihn zu vertrauen.“ S. Joann. Chrysost.

II. Die Anfechtungen können den Frommen nicht schaden.

„Der wahre Christ fällt nicht in der Versuchung; denn er gleicht einem Quaderstein; man mag diesen hin- und herwerfen, wie man will, immer steht er wieder. So auch jede Seele, die im Christenthume wahrhaft befestiget ist.“ S. August.

„Wegen der vielen ruhmsüchtigen, übermüthigen und prahlerischen Gedanken hat man sich nicht zu bekümmern; denn das Einfallen eines Gedankens ist an sich selbst keine Sünde; solche Gedanken können einer Seele, die selbe haßt und verflucht, nicht im Geringsten schaden... Gleichwie die Sünden uns keinen Schaden bringen, so lange sie uns zuwider sind, ebenso können uns die Versuchungen Nichts schaden, so lange sie uns zuwider sind.“ S. Franc. Sal.

„Habt ihr niemals gehört, daß der heil. Apostel Paulus selbst von den abscheulichsten Einbildungen und Gedanken geplagt und von dem Teufel damit gegeißelt worden ist? Und dennoch haben alle diese Versuchungen nicht vermocht, seine Reinigkeit mit der geringsten Makel zu beflecken. Eben so wenig werden sie euch schaden, so lange sie wider euern Willen sind.“ Idem.

III. Mittel gegen Anfechtungen.

1) Zuflucht zu Gott.

„Solche Anfechtungen werden am ersten überwunden: 1) durch Erhebung des Gemüthes zu Gott, 2) durch Abwendung des Geistes von dem Geschöpfe, 3) durch beständige Begierde und Zuneigung zur heil. Demuth und Einfalt des Herzens.“ S. Franc. Sal.

„Auch bei kleinen Anfechtungen müssen wir uns nicht zu lange aufhalten, noch zu lange über sie nachsinnen, damit wir nicht in sie verstrickt werden. Man muß sich gleich von ihnen wegwenden, sich zu Jesus Christus flüchten, im Geiste sich ihm zu Füßen werfen, und seine heil. fünf Wunden küssen.“ Idem.

„Sobald du anfängst, in dir eine Versuchung zu empfinden, so



mache es wie die furchtsamen kleinen Kinder, welche, wenn sie etwa ein wildes Thier sehen, gleich ihrem Vater oder ihrer Mutter zulaufen oder wenigstens zu ihnen um Hülfe schreien; also laufe auch du gleich zu Gott und bitte ihn um Hülfe, Gnade und Barmherzigkeit." Idem.

„Dem Menschen ist es nicht zuträglich, gegen seinen Feind ohne Beschützer zu kämpfen. Denn er hat mit Jenem den Kampf zu bestehen, von dem er einst überwunden worden ist. Er vertraue also nicht allein auf seine Kräfte, welche, wenn sie auch unversehrt wären, doch nicht ausdauern würden, sondern er suche den Sieg durch Jenen, der von Allen nicht besiegt ward und für Alle gesiegt hat." S. Prosper. lib. 1. de vocat. omnium gent. cap. 8.

2) Flucht und Verachtung des Versuchers.

„Achtet nicht das Getöse der Versuchungen wider den heil. Glauben. Laßt nur den Höllenhund bellen und zerren, so lange er will, er wird euch nicht schaden können; spottet seiner und weiset ihm die Thüre, ohne eine Antwort ihm zu geben, viel weniger euch mit ihm in einen Wortstreit einzulassen." S. Franc. Sal.

„Wenn die Bienen uns um's Gesicht summen, lassen wir sie summen, und rühren sie nicht an, wo sie uns dann kein Leid zufügen. Befasset euch nicht mit den Anfechtungen, gebt ihnen kein Gehör." Idem.

Vergleiche hiezu den Artikel: „Versuchungen!"

Ankunft des Herrn.

1) Ankunft des Herrn (Adventus Domini) d. h.

a. Adventzeit.

„Diese Zeit heißt nicht ohne Grund Advent (adventus Domini); denn die frommen christlichen Väter der Vorzeit fingen an, den Advent zu feiern, damit sich ein Jeder treulich vorbereiten konnte zur würdigen Feier der Geburt Christi." S. Ambros. super Luc.

„Es ist recht, meine Brüder, daß wir den Advent des Herrn mit inniger Andacht feiern, daß wir uns erfreuen, da wir einer so hohen Gnade gewürdigt wurden; von heil. Liebe sollen wir entbrennen und nicht nur bedenken, zu wem der Herr kommt und warum er kommt, um nämlich selig zu machen, was verloren war, sondern wir sollen uns auch daran erinnern, wann er kommen wird, um uns zu sich zu nehmen. Ja, diese zweifache Ankunft des Herrn soll im Advente der Gegenstand unsrer Betrachtung sein; wir sollen mit dem Auge des Geistes betrachten und im Herzen erwägen, wieviel er uns bei seiner ersten Ankunft verliehen, und wieviel Er uns bei seiner zweiten Ankunft verheißen hat." S. Bern. in serm. de advent.

b) Die Ankunft Christi oder seine Geburt.

„Christus der Herr hatte keine Ursache zu kommen, als nur diese, die Sünder selig zu machen. Nimm die Krankheiten hinweg, nimm hinweg die Wunden, und man braucht keine Arznei mehr. Deßhalb kam vom Himmel der große Arzt, weil Alles krank darnieder lag." S. August. sup. Joan.

„Wachet auf, die ihr im Schlafe lieget, und frohlocket! Der Arzt ist gekommen zu den Kranken, der Erlöser zu den Verkauften, der Weg zu den Verirrten, das Leben zu den Todten; denn gekommen ist der, welcher alle unsere Sünden in die Tiefe des Meeres wirft, alle unsere Krankheiten heilt und uns auf seinen Schultern zur ursprünglichen Würde zurückträgt. Groß ist seine Macht, aber am Meisten muß man die Erbarmung bewundern, daß Er, der helfen konnte, auf solche Art helfen wollte." S. Bernard.

„Der Schöpfer und Herr aller Dinge kam zu den Menschen, kam wegen der Menschen, kam — als Mensch.... Nach seinem Bild und Gleichnisse hatte er den Menschen gemacht und dadurch, daß er selbst Mensch ward, wollte er sich den Menschen wieder kenntlich machen." Idem.

„Ich möchte aber wissen, was dieses zu bedeuten habe, daß Er selbst zu uns kam? Warum gingen vielmehr wir nicht selbst zu ihm? Wir hatten die Noth, und bei reichen Leuten ist es nicht gebräuchlich, daß sie zu den Armen kommen! Ja, Brüder, so ist es! Allerdings wäre es anständig gewesen, daß wir zu ihm gekommen wären; aber da gab es ein doppeltes Hinderniß. Für's Erste waren unsere Augen zu dunkel; er aber bewohnt ein unzugängliches Licht; und dann konnten wir jene göttliche Erhabenheit nicht erreichen, weil wir gichtbrüchig auf dem Bette lagen. Der gütige Heiland und Arzt stieg also von seiner Höhe herab, mäßigte seine Klarheit und bekleidete sich mit jenem unbefleckten Leibe, den er annahm." Idem.

2) Ankunft Christi zum Gerichte.

„Die glorreiche Ankunft Christi wird schrecklich sein. Es wird nämlich ein wunderbarer Anblick sein, zu sehen, wie plötzlich der Himmel sich spalten, die Erde sich verändern wird, und wie die Todten werden aufgeweckt werden... Ein Jeder wird dann seine Handlungen an seinem Körper tragen, denn genau und strenge wird die Prüfung unserer Werke sein. Befleißen wir uns, zu bestehen tadel- und vorwurfslos vor dem schrecklichen und furchtbaren Richterstuhle." S. Ephrem. tract. de extrem. judic. et resurrect.

„Dreifach ist die Ankunft des Herrn: zu den Menschen, in die Menschen, gegen die Menschen. Die erste ist sein Eintritt in die Welt

durch das Mysterium der Menschwerdung des ewigen Wortes; die zweite sein Eingehen in die Einzelnen durch die heiligmachende Gnade; die dritte seine herrliche Offenbarung am Tage des Gerichtes." S. Bernard.

„Jener wird kommen, um uns zu richten, der dem Gerichte für uns sich unterzog. Jener wird kommen, um unser Leben zu prüfen, der durch seinen Tod dasselbe wieder hergestellt hat. Jener, sage ich, wird für das uns überlassene Heil von uns Rechenschaft verlangen, der für unsere Erlösung verurtheilt ward. Wer soviel für uns gegeben, weiß auch, was er von uns zurückfordern soll." Euseb. Gallic. hom. 1. de ascens.

Apostel.

„Christus sandte seine Apostel, wie die Sonne ihre Strahlen, die Rose ihren Wohlgeruch, das Feuer seine Funken ausstreut. An ihren Tugenden sollte Christi Macht erkannt werden, wie die Sonne in ihren Strahlen erscheint, wie man die Rose durch ihren Geruch wahrnimmt, und wie man das Feuer in seinen Funken erblickt." S. Chrysostomus, super Matth.

„Die Apostel werden vom Psalmisten (86, 1. 2.) Grundfesten und Pforten genannt. Warum heißen die Apostel und Propheten Grundfesten? Weil ihr Ansehen unsere Schwachheit trägt. Warum heißen sie Pforten? Weil wir durch sie in das Reich Gottes eingehen; denn sie predigen uns, und indem wir durch sie eingehen, gehen wir durch Christus ein, der die Thüre ist." S. August.

„Christus wählte als Apostel keine Könige, keine Senatoren, keine Philosophen, keine wissenschaftlichen Leute, keine Kenner der Grammatik, keine rüstigen Dialektiker, keine aufgeblasenen Redner, sondern Männer von ganz gemeinem Stande, arme, ungelehrte Fischer, die von Kunst und gefälliger Wissenschaft keine Kenntniß hatten. Fischer in sehr kleiner Anzahl sandte Christus mit dem Netze des Glaubens aus und fing auf solche Weise viele Fische von allen Gattungen; und unter diesen befanden sich auch um so wundersamere, je seltener sie sind — er fing sogar Philosophen." Idem.

Arbeit.

1) Nothwendigkeit und Nützlichkeit der Arbeit.

„Verachte die Handarbeit nicht; denn es liegt großer Segen Gottes darin." S. Nilus.

„Ruhe und Gewinn ist es, sich allezeit zur Arbeit für Gott antreiben." S. Ephrem. admonit. ad pietat.

„Wer arbeitet, wird nur von Einem Teufel angefochten, der Müssiggänger aber von unzählig vielen.“ S. Cassian in Ps. 87.

„Daher arbeite immer Etwas, auf daß dich der Teufel niemals müssig finde.“ S. Hieronym. epist. 4.

„Die Arbeit wird gut bezahlt. Darum darf uns keine Mühe zu groß und keine Zeit zu lange scheinen, da wir uns hiedurch die Glorie der Ewigkeit verdienen.“ Idem ad Nepotian.

2) Wie sollen wir arbeiten?

„Richte bei deiner Arbeit das Auge deines Geistes stets nach Oben; beim Andenken an den himmlischen Lohn, wirst du keiner Arbeit überdrüßig werden.“ S. Ephrem. de modo recte vivendi.

„Wenn du zur Arbeit kommst, so verrichte sie so, daß du während der Anstrengung deiner körperlichen Kräfte im Geiste nicht auf das vergessest, was Gottes ist.“ S. Bern. in doctrin.

Argwohn (böser).

„Wer selbst nicht böse ist, argwöhnt auch nicht leicht von Andern etwas Böses.“ S. Gregor. Naz.

„Ein böser Mensch aber glaubt es ganz gerne, daß andere ebenso sind, wie er.“ S. Chrysost.

„Der argwöhnt keinen Fehler, der selbst rein und frei von Fehlern ist. Wer zu keinem Fehler geneigt ist, der ist auch nicht geneigt, einen zu vermuthen.“ S. Gregor. Naz. apud Joann. Damasc. Parallel. 1, 25.

„Sehr leicht muthmassen und glauben wir von Andern allerlei Ausschweifungen, da es die Verachtung, der Haß, die wir gegen sie tragen, so haben wollen.“ S. Thomas Aquin.

Armuth.

1) Armuth macht ebenso wenig unglücklich, als der Reichthum glücklich macht.

„Wenn man die Wahrheit sagen will, so ist nicht derjenige reich, welcher viele Güter besitzt, sondern der, welcher nicht Vieles bedarf. Und ebenso ist nicht derjenige arm, welcher wenig besitzt, sondern der, welcher nach Vielem Begierde hat. Wenn du demnach Einen siehst, der noch Vieles begehrt, so halte ihn ohne Weiteres für den Aermsten, und wenn er noch so viele Schätze besässe; und wenn du wieder Einen siehst, der nur Wenig bedarf, so mußt du ihn für den Reichsten halten, wenn er auch Nichts besäße; denn Armuth und Reichthum müssen nach der Gemüthsbeschaffenheit eines jeden Menschen, nicht nach dem Maße der Habe beurtheilt werden. Wir würden z. B. einen Menschen, der beständig

Durst leidet, nicht für gesund halten, wenn er auch im Ueberflusse leben, an Flüssen und Quellen wohnen würde; denn was nützt ihm solche Menge des Wassers, wenn sein Durst ungestillt und unstillbar bleibt? Ebenso laßt uns auch in Ansehung der Reichen verfahren. Von denjenigen, welche stets nach fremdem Gute verlangen und dürsten, können wir nicht glauben, daß sie glücklich sind und im Ueberfluß leben, denn wer seine eigene Begierde nicht bezähmen kann, wie sollte der, wenn er auch Alles besäße, je einmal Ueberfluß haben? Jene dagegen, welche an ihrem Eigenthum genug haben, mit ihrer Lage zufrieden sind, nach fremdem Besitze nicht gierig schauen, diese müssen wir, und wenn sie die Aermsten wären, für die Reichsten erachten. Denn derjenige, welcher nichts Fremdes begehrt, sondern das für genug hält, was er selbst hat, der ist der Reichste von Allen." S. Chrysost.

„Wie wenig die Armuth wahrhaft unglücklich mache, sehen wir an dem armen Lazarus. Einst lag er elend vor der Pforte des Reichen, jetzt sehen wir ihn im Schooße Abrahams. Einst leckten ihn Hunde, jetzt ist er von Engeln begleitet. Einst war er arm, jetzt lebt er in Herrlichkeit. Einst war er hungrig, jetzt hat er Alles in Ueberfluß. Einst mußte er kämpfen, jetzt trägt er den Siegeskranz. Ihr sahet seine Mühen und Leiden, sehet jetzt, ihr Reichen und Armen, seine Belohnung. Ihr Reichen sehet sie, damit ihr nicht Reichthum ohne Tugend für etwas Großes haltet; und ihr Armen sollt sie sehen, damit ihr die Armuth nicht für etwas wahrhaft Böses erachtet. Für euch beide ist Lazarus ein Lehrer." Idem.

„Wie kann der arm sein, der nichts bedarf, der nicht nach Fremdem verlangt, der durch Gott reich ist? Arm ist vielmehr jener, der zwar viel hat, aber noch mehr verlangt." Minutius Felix Octav.

„Groß ist die Glückseligkeit der Christen, denen es gegeben ist, die Armuth zum Preis des Himmelreiches zu machen. Dir mißfalle deine Armuth nicht, nichts Reicheres kann gefunden werden, als diese Armuth. Du willst wissen, wie reich sie sei? Sie kauft den Himmel! Mit welchen Schätzen möchte erkauft werden können, was wir der Armuth gestattet sehen! Zum Himmelreich zu kommen, das kann der Reiche durch sein Besitzthum nicht erlangen; nun aber erhält er es, daß er durch Verachtung seiner Habe dorthin kommt." S. August. serm. 26. de verbis Apostoli.

2) **Armuth (im Geiste) ist für den Christen eine sehr schöne und nützliche Tugend.**

„Der Arme im Geiste ist ein Palmbaum, dessen untersten Aeste ab-

gestutzt sind, und der deßwegen nur um so schneller in die Höhe wächst." S. Ephrem.

„Wer sollte die heilige Armuth und den heiligen Mangel nicht von ganzem Herzen lieben, da unser göttlicher Heiland ein so großer Liebhaber derselben gewesen ist?!" — „Wenn wir Mangel am Zeitlichen haben, so sind wir unserm göttlichen Heilande gleichförmiger, welcher nicht einmal einen Stein gehabt hat, auf den er sein müdes Haupt legen konnte!" — „Die heiligen Apostel erfreuten sich, wenn sie aus Liebe Christi Noth und Entbehrung leiden konnten." — „Wohl hat Seneka, der Weltweise, gesprochen: Welch ein großes Gut ist die Armuth, und wie wenige Menschen erkennen solches!" S. Franc. Sales.

Auferstehung Christi.

1) Die Auferstehung Christi ist das größte Wunder.

„Das Wunder ist für die vernünftigen Geschöpfe die Sprache und Stimme Gottes, und die Auferstehung eines Todten ist das größte unter allen Wundern. Welches ist die wunderbarste unter allen Auferstehungen? Ist es nicht diejenige, wenn man sich selbst das Leben wiedergibt und aus eigener Macht aufersteht?" S. August.

2) Durch die Auferstehung bewies Christus seine Gottheit.

„Vor der Zeit Jesu Christi hatte man in der Welt Leute gesehen, die von den Todten waren auferweckt worden; sie waren aber durch andere Menschen auferweckt worden. So hatte Elisäus durch den Hauch seines Mundes den Sohn der Sunamitin und Elias das Kind der Wittwe zu Sarephta wieder vom Tode auferweckt. Allein diese erhielten das Leben nicht anders, als durch eine fremde Macht, und diejenigen, welche diese Wunder thaten, verrichteten sie nur an fremden Gegenständen. Aber das unerhörte Wunder besteht darin, daß ein und derselbe Mensch auf einmal ein doppeltes Wunder verrichtete, nämlich, daß er auferweckte, und auch sich selbst auferweckte; denn dieß ist, so lange die Welt steht, nicht erhört worden. Dieses ist das Wunder, welches Gott seinem Sohne vorbehielt, um der Welt zu zeigen, daß er zugleich Gott und Mensch sei; Mensch, weil er auferweckt worden, Gott, weil er sich selbst auferweckt hat." S. Ambrosius.

3) Die Auferstehung Jesu ist unläugbar wahr.

„Auf daß Niemand deine Auferstehung bezweifeln könne, darum ward das Grab, in welches man dich gelegt hatte, versiegelt; mit aufgedrücktem Siegel wurde der Schlußstein bezeichnet, und Wächter legte man zur Grabeshöhle hin. Sohn des Lebenden! deinetwegen geschah es, daß dein Grab mit einem Siegel verschlossen, von Soldaten bewacht wurde; denn

hätte man, o du Hoffnung unseres Lebens! die Bewachung deines Grabes versäumt, so hätten ruchlose Schwätzer sagen können, du seiest gestohlen worden, dadurch aber, daß verkehrte Menschen darauf drangen, das öffentliche Siegel an dein Grab zu legen, bereitete man dir eine noch größere Ehre." S. Ephrem.

„Die Soldaten selbst mußten Zeugen sein, wenn sie die Wahrheit sagen wollten; aber jener Geiz, der den Jünger und Gefährten Christi bethört hat, bethörte auch die Soldatenschaar, welche das Grab bewacht hatte. Wir geben euch Geld, sprach man zu ihnen, und saget: Während wir schliefen, kamen seine Jünger und trugen ihn fort! Die gescheiden Leute stolperten da gewaltig. O unglückliche Schlauheit! was ist es, das du sagtest? In so hohem Grade verläßt du das Licht einer frommen Ueberlegung? Schlafende Zeugen rufest du auf? Du schliefst wahrscheinlich selbst, da du dieses ersannest und so erbärmlich stolpertest!" .. „Horchen wir nicht denen hin, die läugnen, daß der nämliche Leib des Herrn, welchen man ins Grab gelegt hatte, wieder auferstanden sei! Wäre es nicht ebenderselbe gewesen, so hätte er nach seiner Auferstehung zu seinen Jüngern nicht gesagt: Sehet meine Hände und Füße; denn ich bin es selbst! Betastet und schauet! denn ein Geist hat nicht Fleisch und Bein wie ihr an mir sehet, daß ich es habe. Es wäre Gotteslästerung wenn man glauben wollte, unser Herr, der die Wahrheit selbst ist, habe in einem einzigen Stücke gelogen." S. August.

„Zur Erprobung der Wahrheit seiner Auferstehung würdiget sich der Herr, nicht nur von den Jüngern sich berühren zu lassen, sondern auch mit ihnen zu essen — nicht, als hätte er nach der Auferstehung einer Speise bedurft, oder als hätte er dadurch andeuten wollen, daß wir in der Auferstehung, welche wir erwarten, der Speisen bedürften, sondern, um auf solche Weise die Wirklichkeit und Wahrheit des auferstandenen Leibes zu beweisen, damit sie nicht meinten, es sei kein Leib, sondern ein Geist, und er erscheine ihnen nicht wesentlich, sondern nur in der Einbildung. Er aß aus Macht, nicht aus Bedürfniß; denn anders verschlingt die dürstende Erde das Wasser, anders der glühende Sonnenstrahl. Jene thut es aus Bedürfniß, dieser durch seine Macht." Beda venerab. in Luc. 24.

4) Auf die Auferstehung Christi gründet sich der Glaube des Christen und die beseligende Hoffnung, daß auch wir einst wieder auferstehen werden.

„Das Lob des Glaubens der Christen besteht nicht darin, daß sie glauben an Christus, der gestorben ist, sondern daß sie glauben, daß Christus von den Todten auferstanden sei. Denn daß er gestorben ist, das glaubt auch der Heide, und macht es dir zum Vorwurf, daß du an ihn,

der gestorben ist, glaubst. Worin besteht also dein Lob? Zu glauben, daß Christus von den Todten auferstanden sei, und zu hoffen, daß du durch Christus auferstehen werdest; das ist das Lob des Glaubens." S. Ambros. Ennar. in ps. 101. serm. 2. u. 7.

„Der Tag der Auferstehung Christi ist für die Verstorbenen Leben, für die Sünder Verzeihung, für die Heiligen Ruhm." S. August. serm. 63. de temp.

Auferstehung der Todten.

1) Gewißheit der Auferstehung.

„Durch die Auferstehung Jesu Christi sind wir zur Hoffnung des Lebens wiedergeboren. Es gibt nun zwei Leben: das eine kennen wir, das andere kennen wir noch nicht; das eine ist sterblich, das andere unsterblich; das eine ist zerstörbar, das andere unzerstörbar; das eine ist ein Leben des Todes, das andere ein Leben der Auferstehung. Es kam der Mittler zwischen Gott und den Menschen, der Mensch Christus Jesus, und dieser nahm das eine an, das andere zeigte er; das eine überstand er durchs Sterben, das andere zeigte er durchs Auferstehen. Wenn er uns die Auferstehung des Fleisches versprochen, aber nicht sichtbar dargestellt hätte, wer würde seinen Verheißungen Glauben beimessen? Er ward also selbst Mensch, erschien im Fleische, erniedrigte sich bis zum freiwilligen Tode, stand aber aus eigener Macht wieder auf und zeigte uns durch sein Beispiel, was er uns zum Lohne verheißen hat." S. Greg. Magn. Moral. lib. 21. cap. 6.

„Zuerst also hat der Herr seinen Leib von den Todten auferweckt und in sich selbst erhöhet; dann wird er auch die Glieder seines Leibes erwecken, um ihnen als Gott Alles zu verleihen, was immer er nur als Mensch empfangen hat." S. Athanas. de human. nat. suscepta.

„Der Mensch hat zwei Mütter, den Mutterleib und die Muttererde (das Grab). Aus dem Mutterleibe wird er geboren zur Arbeit und Plage, aus dem Grabe zum Gerichte und zur Belohnung." S. Ephrem.

„Mit Recht wird Jesus das Fleisch erwecken, weil er selbst Fleisch geworden ist, aus dem Tode, den auch er gelitten, und aus dem Grabe, in welchem er selbst gelegen ist." Tertull. de resurrect. cap. 37.

2) Möglichkeit der Auferstehung.

„Die Reben des Weinstockes und die Aeste anderer Bäume werden, auch wenn man sie ganz abschneidet und versetzt, wieder belebt und tragen Früchte; der Mensch aber, um dessen willen dieß Alles da ist, soll nicht wieder auferstehen aus dem Grabe der Erde? Was ist, um die Schwierigkeit der Dinge mit einander zu vergleichen, schwerer, eine nicht da

gewesene Statue vom Anfange machen, oder der zusammengefallenen die vorige Gestalt wieder geben? Wird Gott, der uns aus Nichts geschaffen hat, uns, wenn wir in Staub zerfallen sind, nicht wieder auferwecken können? Du Heide glaubst an die Auferstehung nicht. Schaue es in der Natur der Wesen und erkenne es aus dem, was man bis auf den heutigen Tag noch sieht. Getreide oder eine Gattung von Samen wird gesäet. Der gefallene Same stirbt und verweset und ist untauglich zum Genuße. Aber das Verwesene geht grünend auf, und das gefallene Körnlein steigt überaus schön empor. Das Getreide und andere Samen aber sind um unsertwillen — zu unserm Gebrauche — nicht ihretwegen erschaffen; nun werden aber Dinge, die unsertwegen erschaffen wurden, wenn sie gestorben sind, wieder erweckt, wir aber, um derentwillen diese da sind, sollen, wenn wir gestorben sind, nicht wieder erweckt werden? — Nun ist es Winterzeit wie du siehst. Die Bäume stehen wie gestorben da. Denn wo sind die Blätter des Feigenbaumes? Wo die Trauben des Weinstockes? Allein diese Wesen, im Winter gestorben, grünen im Frühlinge wieder, und wenn die Zeit da ist, so wird ihnen, wie vom Todte Erweckten, die Kraft des Lebens wieder gegeben. Denn Gott, der deinen Unglauben sah, gab dir an diesen sichtbaren Dingen jährlich ein Bild der Auferstehung, damit zu sähest, was an leblosen Wesen geschieht, und dadurch glaubest, daß es auch an belebten Wesen geschehen könne und geschehen werde." S. Cyrillus Hieros. catech. 18. n. 6.

„Wenn du das Samenkörnlein sterben siehst, so zweifelst du nicht an seiner Auferstehung, ebenso sollst du auch von deinem Leibe denken." S. Chrysost.

3) Die Art und Weise der Auferstehung.

„Wenn die Posaunen der Engel erschallen, werden in einem Augenblicke alle Völker zugleich, die nur immer unter dem Himmel waren, und alle Menschen, sowohl Männer als Weiber, und zwar jedes im Geschlechte, in welchem es auf Erden geboren war, die Guten und Bösen, die Heiligen und Sünder, alle, die nur immer vom Anbeginn geboren wurden und starben, sie mögen von wilden Thieren gefressen, vom Feuer verzehrt oder sonst auf irgend eine Art verschlungen worden sein, ohne Zweifel auferstehen in den nämlichen Körpern, in dem nämlichen Fleische, das sie gehabt haben." S. Augustin.

„Unser Leib wird auferstehen als ein geistiger Leib in Unverweslichkeit, in Herrlichkeit und in Kraft. Denn so schreibt der heilige Paulus: „Gesäet wird (der Leib) in Verweslichkeit, auferstehen wird er in Unverweslichkeit. Gesäet wird er in Unehre, auferstehen wird er in Herrlichkeit: gesäet wird er in Schwäche, auferstehen wird er in Kraft:

gesäet wird ein thierischer Leib, auferstehen wird ein geistiger Leib.“ ... Geistig heißt der Leib nicht, als ob er in einen Geist verwandelt werden würde, sondern weil er, ganz dem Geiste unterworfen, von aller Gebrechlichkeit und Makel frei werden und ewig dauern wird. Der geistige Leib der Auserwählten wird dem Leibe Christi nach der Auferstehung ähnlich werden, der ein wirklicher, fühl- und tastbarer Leib, der zugleich so geistig war, daß er plötzlich von Ort zu Ort versetzt werden, und andere Körper durchdringen konnte.“ (Luk. 24, 36.) Idem.

4) **Unsere Auferstehung wird eine glückliche sein, wenn wir schon hienieden vom Sündenschlafe auferstehen.**

„Wenn wir hier von den Todten auferstehen, so werden wir auch dort auferstehen. Wenn wir hier nicht dürre Gebeine sind, sondern den Thau des Wortes, die Feuchte des heiligen Geistes aufgefaßt haben, so werden wir auch dort leben.“ S. Ambros. in ps. 1.

Aufrichtigkeit.

„Man muß mit Ausschließung aller Falschheit das Innerliche mit dem Aeußerlichen vereinigen. Wehe dem doppelten Herzen!... Die Zunge eines falschen Menschen läßt sich am Beßten mit einem auf beiden Seiten schneidenden Messer vergleichen: wenn eine solche Zunge vom Frieden redet, alsdann ist jene Zeit, wo sie ihre Hinterlist ausdrückt.“ S. Franc. Sal.

„Alle diejenigen, die Kinder Gottes sein wollen, müssen sich befleißen, daß alle ihre Worte einfältig, klar, wahrhaft und aufrichtig seien.“ Idem.

„Dasjenige, was Einem schwer auf dem Herzen liegt, am gehörigen Orte frei und vertraulich eröffnen, ist nicht nur eine liebenswürdige, sondern auch eine heroische That; es ist dieß ein Akt einer nicht gemeinen Großmuth.“ Idem.

„Die Zunge hat ihre Wurzeln im Herzen, damit der Mensch erwäge, daß er reden soll, was er im Herzen denkt, wenn es nützlich ist; oder wenn es nicht nützlich ist, die Wahrheit zu sagen, daß er alsdann schweige und niemals lüge, gleich als wenn uns die menschliche Natur selbst lehren möchte, daß Mund und Herz im Einklange sein sollen; und wie es nur Ein Herz gibt, so gibt es auch nur Eine Zunge.“ S. Bern. tom. 3. de loquit. a. 1. cap. 2.

„Selig, wer sein Leben nach der Wahrheit einrichtet und auf keiner Lüge ertappt wird. Selig, dreimal selig, wer die Wahrheit ausübt; denn „Gott ist wahrhaft und keine Lüge in ihm.“ (Röm. 3, 4.) Der Wahrhafte athmet nach Gott; er ist daher Gott dem Herrn immer wohlgefällig und allen Menschen nützlich. Der Wahrhafte sieht nicht auf Personen und fällt kein ungerechtes Urtheil... In seinen Antworten ist er

ohne Arglist und in seinem Sinne redlich... Trug kennt er nicht, Verstellung liebt er nicht; er ist mit jedem guten Werke geziert und wandelt in jeglicher Tugend. Selig also, wer immer der Wahrheit dient." S. Ephrem. de virt. et vit. cap. 13. de verit.

(Siehe auch „Wahrheit" und „Wahrhaftigkeit.")

Aufschub der Buße.

„Willst du sicher gehen, so thue Buße, so lange du gesund bist, und du noch sündigen könntest. Wenn du erst auf dem Sterbebette, wo du nicht weiter deinen Sünden fröhnen kannst, dich bekehren willst, so hast nicht du die Sünden, sondern die Sünden haben dich verlassen." S. Aug. serm. 16.

„Vertraüe weder auf das jugendliche Alter, noch auf die vollkommenste Gesundheit, sondern bekehre dich unverweilt zu Gott!" S. Caesar. Arelat.

„Die Langmuth Gottes soll dich nicht beim Aufschub deiner Bekehrung beruhigen; denn je länger er auf deine Buße wartet, desto strenger wird er dich richten, wenn sie nicht frühzeitig gewirkt wird." S. August. de utilit. poenitent.

„Der im Netze gefangene Fisch hat noch immer eine Möglichkeit vor sich, das Netz zu durchbrechen und zu entrinnen, so lange er sich noch im Wasser befindet; ist er aber einmal an's Land gebracht, so kann er sich nicht mehr helfen. Eben so ist es auch mit uns: so lange wir in dieser Welt leben, haben wir von Gott eine Gewalt, die Fesseln alles Bösen, mit denen uns der Teufel gefangen hält, zu zerreißen, die schwere Sündenlast durch die Buße abzuwerfen, und uns in das Lichtreich Gottes hinüber zu führen. Wenn uns aber einmal jener furchtbare Rathschluß Gottes erreicht hat, wo die Seele hinscheidet, und der Körper dem Grabe übergeben wird, können wir uns ebenso wenig helfen, als ein aus dem Wasser gezogener und in einen Behälter eingeschlossener Fisch." S. Ephrem.

„Vielen, sagst du, hat Gott noch in ihrem hohen Alter die Gnade verliehen, sich zu bekehren. — Aber was folgt daraus? Wird er sie auch dir verleihen? „Vielleicht," antwortest du. Allein warum sagst du denn nur: „vielleicht"? — Ja, es mag bisweilen geschehen; aber bedenke, daß es sich hier um deine Seele und um die ganze Ewigkeit handelt." S. Chrysost. hom. 22. in ep. ad Corinth.

„Betrachte öfters, o Mensch, ob es recht ist, daß du dein ganzes Leben hindurch den Sünden und Lastern fröhnest und zur Gewinnung des ewigen Lebens erst beim Tode dich erhebest. Willst du, daß dein Knecht, so lange er jung und stark ist, deinen Feinden diene, und wenn

er alt und schwach ist, in deinen Dienst zurückkehre? was du also von deinem Knechte nicht leiden willst, das darfst du auch deinem Herrn nicht thun." S. Caesarius Arelat. hom. 6.

„In der heil. Schrift wird der rechte Schächer vorgestellt, der noch kurz vor seinem Tode Verzeihung der Sünden erhielt, damit du nicht verzweifelst; aber es ist auch nur Einer, damit du dich darauf nicht verlassen und die Buße bis zum Tode verschieben sollst." S. August.

Sieh auch „Bekehrung."

Ausschweifung.

„Wenn das Fleisch des Menschen vor der Menschwerdung Jesu Christi verderbt und mit Sünden befleckt war, so konnte man ihm seine Ausschweifungen damals eher zu gute halten. Es hatte noch nicht die Ehre, mit Gott in einem Bündnisse zu stehen; es war dem ewigen Worte Gottes noch nicht einverleibt worden. Seitdem aber der Sohn Gottes dieses Fleisch geadelt und zu seinem eigenen Fleische gemacht, seitdem dieses Fleisch angefangen ihm zu gehören, seitdem es in seiner Person seinen Zustand geändert hat, so lasset uns, meine Brüder! seine Ausschweifungen nicht mehr für Schwachheit halten, weil seine Schwachheit und Gebrechlichkeit eine Beschimpfung der Menschwerdung Gottes ist." Tertullian.

Barmherzigkeit Gottes.

„Käme Gottes Kraft (und Barmherzigkeit) nicht auch dem Unkraut zu Statten, so hätte die Kirche weder an dem Zöllner Matthäus einen Evangelisten, noch am Verfolger Saulus den Apostel Paulus bekommen." S. Chrysologus.

„Ich sehe diese ganze Welt an wie ein großes Spital, das mit Kranken, Verwundeten, Lahmen, Armseligen und Unheilbaren angefüllt ist; und die göttliche Barmherzigkeit kömmt, suchet sie heim, macht ihnen Muth, verbindet ihre Wunden, und bietet ihnen gegen alle ihre Uebel Arznei an; sie verläßt nicht Einen, wie verzweifelt auch sein Zustand ist." Bernieres.

„Wenn die Richter (auf Erden) Räuber und lasterhafte Menschen haben einfangen lassen, so nehmen sie keine Rücksicht auf ihre Besserung, sondern scheinen nur da zu sein, sie abzustrafen; bei Gott aber waltet das Gegentheil ob. Wenn er einen Sünder gefangen nimmt, so beabsichtigt er nicht eigentlich seine Bestrafung, sondern seine Zurechtweisung und Besserung; er sucht ihn bloß dahin zu bringen, daß er sich künftighin nicht mehr vom Bösen überwältigen lasse; mithin ist Gott zugleich Richter

und Arzt und Lehrer; denn als Richter prüft er, als Arzt bessert er, und als Lehrer gibt er Unterricht, und führt diejenigen, welche zuvor das Gesetz übertraten, in jede richtige Lehre ein." S. Chrysostomus.

„Die Barmherzigkeit Gottes ist so groß, daß man sie mit Worten nicht ausdrücken und durch Nachdenken nicht begreifen kann; sie übersteigt unsern Verstand und unsere Vernunft." S. Chrysost. hom. 2. in psal. 30.

„Weder die Größe der Vergebung, noch die Kürze der noch übrigen Lebensfrist, noch die äußerste Noth der letzten Stunde schließt von der Freundschaft Gottes aus. Alle, die zu ihm zurückkehren, umfängt seine unendliche Liebe und Erbarmung." S. Cyprian.

„Ehe der Flehende noch die Pforte berührt, öffnest du ihm schon, o Herr! Ehe er vor dir niedersinkt, reichest du ihm die Hand; ehe er Thränen vergißt, überschüttest du ihn schon mit deinen Erbarmungen: Deine Liebe voll des Verlangens nach unserm Heile neigt sich selber zu uns." S. Ephrem.

„Es ist eine wunderbare Sache um die Barmherzigkeit Gottes. Der Sünder beweint nur seine Sünden; es schmerzt ihn, sie begangen zu haben, und im Augenblicke wird der Allerhöchste besänftigt." S. Laurent. Justin. de obed. cap. 15.

„Ein kleines Kind kann selbst noch wenig thun; es kann auf den zarten Füßchen noch nicht stehen; kann noch nicht zur Mutter gehen; es windet sich nur und schreiet und sucht die Mutter mit Weinen. Dieß jammert die liebende Mutter; sie freuet sich mütterlich im Herzen, daß das liebe Kindlein so sehr nach der Mutter verlanget, daß es mit Mühe und Geschrei sie suchet, da es nicht zu ihr kommen kann! Um dieses Suchens willen geht die Mutter selbst zu ihm, weil die Mutterliebe zum Kinde im Herzen glüht und gibt ihm mit großer Liebe seine Nahrung. Der allbarmherzige Gott macht es ebenso mit einer sündigen Seele, die wieder zu ihm kommen möchte und nach ihm verlangt: seine unendliche Liebe treibet ihn hin zum Sünder, jene Liebe, die da spricht: Rufe mich an, und ich will dich erhören; denn sieh', wenn auch eine Mutter ihres Säuglings vergessen könnte, ich will deiner dennoch nicht vergessen!" S. Macarius.

Barmherzigkeit gegen unsere Mitmenschen.

1) Was sie ist. „Barmherzigkeit ist ein Mitleid des Herzens mit fremdem Elende, wodurch wir angetrieben werden zu helfen, wenn wir können. Dieser Antrieb aber dient der Vernunft, wenn die Barmherzigkeit also erzeugt wird, daß man die Gerechtigkeit beobachtet, entweder

daß man den Dürftigen gibt, oder daß man den Büssenden vergibt." S. August. civit. Dei lib. 9. c. 5.

„Almosen geben heißt nichts Anderes als Barmherzigkeit üben; denn Almosen ist Barmherzigkeit." Idem de verb. Dom.

2) Wir sollen fleißig Barmherzigkeit gegen unsere Nächsten üben: „Brüder, wir müssen also darauf sehen, daß wir uns um die Körper Anderer nicht weniger bekümmern, als um unsern eigenen Körper, er mag gesund sein oder an demselben Krankheit leiden. Denn wir sind Alle Eins im Herrn, reich oder arm, dienend oder frei, gesund oder krank; das Haupt Aller ist Christus. Was die Glieder unter sich sind, das ist Jeder dem Andern und Alle Allen." S. Gregor. Naz.

3) Nutzen und Lohn der Barmherzigkeit gegen den Nächsten: „Durch die Barmherzigkeit werden wir Gott dem himmlischen Vater ähnlich, von dem es heißt, daß er barmherzig ist, wenn auch ihr barmherzig seid; und der da sagt: Barmherzigkeit will ich und keine Opfer. Durch Nichts gewinnen wir uns Gott leichter, als durch die Barmherzigkeit." S. Chrysost. serm. 36. ad pop. Antich.

„Vor den Pforten der Hölle steht die Barmherzigkeit und läßt Niemanden, der hienieden Barmherzigkeit geübt, in's Gefängniß werfen. Wer hier barmherzig war, wird dort Barmherzigkeit erlangen." S. August. serm. 311. append. nov. olim. hom. 39. ex 50.

„Die Barmherzigkeit ist ein Schutz des Heiles, eine Zierde des Glaubens, eine Versöhnung der Sünden. Sie ist es, welche die Gerechten bewährt, die Heiligen stärkt und die Diener Gottes herrlich offenbart." S. Chrysost. de miseric in homin.

„Gott ruft: Ich will Barmherzigkeit. (Matth. 9, 13.) Wer, was Gott will, Gott abschlägt, will, daß Gott ihm abschlage, was er verlangt. Ich will Barmherzigkeit. Mensch! Gott bittet, aber für dich, nicht für sich. Ich will Barmherzigkeit. Er bittet um menschliche Barmherzigkeit, um die göttliche dafür zu spenden. Im Himmel ist die Barmherzigkeit, zu welcher man durch Werke der Barmherzigkeit auf Erden gelangt." S. Chrysolog. serm. 8. de jejun. et eleemosyn.

Begierden (ungeordnete und sündhafte).

1) Ihr Verderben und ihre Bedeutung. „Die Begierde ist ein unordentliches Begehren hinfälliger und irdischer Dinge." Faber Conc. 3. in Dominic. 5. p. Epiphan.

„Die böse Begierde ist die Mutter der Uebertretung, die Lehrmeisterin in der Kunst zu schaden, die Vorsteherin der Ungerechtigkeit, die Lenkerin

der Bosheit, die Mörderin der Tugenden, der Ursprung des Aufruhrs, die Grube der Aergernisse.“ Petr. Ravenn. in serm.

„Die böse Begierde ist die Kupplerin der Laster.“ S. Ambrosius lib. 4. in Luc. c. 4.

„Die der Begierde hingegeben sind, sind stets besorgt, sich zu verschaffen, was sie nicht haben, und zu bewahren, was sie haben.“ S. Thomas opusc. 7.

„Die unordentlichen Begierden haben diese üble Gewohnheit, daß sie niemals ansehen, was in ihnen ist, sondern allzeit, was außer ihnen ist. Wer den unordentlichen Begierden nachgibt, der ist niemals ruhig und recht vergnügt. Wenn man dasjenige erlangt hat, was man gesucht hat, wird die Begierde aufs Neue gleich wieder zu etwas Anderm kommen und steigen... Solche Leute sind gleich Denjenigen, die mit der Wassersucht behaftet sind; je mehr sie trinken, desto mehr wollen sie trinken.“ S. Francisc. Sales.

2) Man soll eifrig gegen diese unordentlichen Begierden kämpfen. „Viel hat der verlassen, welcher, so wenig es auch ist, dasselbe ganz verlassen hat. Viel hat der verlassen, welcher mit der besessenen Sache auch der Begierde entsagt hat. Ihr verlasset Vieles, Brüder, wenn ihr den irdischen Begierden entsaget.“ S. Hieronym. in Matth.

„Wer die Begierden nicht zu bezähmen weiß, der ist gleich Einem, der von wilden und ungezähmten Pferden fortgerissen, geschleift und arg beschädiget wird.“ S. Ambrosius 1. de Virg.

Begierdtaufe.

„Wenn der Mensch vor dem Hinscheiden in sich gegangen ist, und gewollt und verlangt hat, getauft zu werden, aber vom Tode überrascht die Taufe nicht hat erhalten können; wenn es ihm dabei nicht gemangelt hat am rechten Glauben, an frommer Hoffnung, an rechter Liebe; Gott sei mir gnädig! An einem Solchen kann ich bloß des Wassers wegen, das abgegangen ist, keineswegs die Hoffnung des Heiles aufgeben, noch für gehaltlos den Glauben erachten, noch die Hoffnung und Liebe für vergeblich erklären; nur muß, wie gesagt, die Wassertaufe nicht aus Verachtung, sondern allein wegen Unmöglichkeit unterblieben sein.“ S. Bernard. Tract. de Bapt. cap. 2.

„Ich höre, daß ihr voll ängstlicher Betrübniß seid, deßhalb, weil Valentinian die heilige Taufe noch nicht empfangen hatte. Allein wisset, schon lange hat er darnach verlangt, und erst kürzlich gab er mir zu verstehen, daß er wünsche, von mir getauft zu werden und ebendeßhalb ließ

er mich herbeirufen. Hat er nun die Gnade, nach der er so sehnlichst verlangte, etwa nicht? Gewiß, er hat sie erhalten, eben weil er sich so sehr darnach sehnte! Wie die Martyrer, wenn auch noch nicht getauft, durch ihr Blut rein gewaschen werden, so hat auch ihn seine Liebe und seine Sehnsucht gereiniget." S. Ambrosius de obitu Valent.

Beharrlichkeit im Guten und Vorsicht.

„Christus, der Herr, warnte, nicht zurück zu schauen. (Luk. 9, 62.) Zurückschauen ist nichts Anderes, als das angefangene Gute sich reuen lassen, und sich wieder in weltliche Begierden verflechten." Antonius Magnus.

„Wenn du es im Guten noch so weit gebracht hast, so erhebe dich nicht, sondern bitte Gott, daß er dein Bewahrer bis an's Ende sei; denn es ereignete sich oft, daß in einer einzigen Nacht unversehens wilde Thiere in den Weingarten einbrachen und ihn verwüsteten, weil der aufgestellte Wächter schlief." S. Ephrem.

„Man thut vergebens Gutes, wenn man es vor dem Schlusse des Lebens wieder aufgibt; denn auch der, welcher die Kraft verliert, ehe er an's Ziel kömmt, läuft vergebens schnell." S. Gregor. Magnus.

„Die Beharrlichkeit ist des allerhöchsten Königs einzige Tochter, Ziel und Vollendung der Tugenden, Behältniß des Guten und die Tugend, ohne welche Niemand Gott schauen wird." S. Bernard.

„Nenne eine glückliche Fahrt nicht eher glücklich, als bis du in den Hafen eingelaufen bist." S. Gregor. Naz.

„Die Bäume versprechen oft viele Früchte, aber die Gewalt der Winde läßt nur wenige von den Früchten bis zur Reife gedeihen." S. Chrysolog. serm. 97.

„Wenn ein wohl angebauter Acker, von Regen und Thau befeuchtet, lustig heranwächst und die herrlichsten Früchte verspricht, so freuet sich der Landmann, ist aber dabei nicht ohne Sorge; denn er ist in Furcht, sein Feld möchte von Schauer und Hagel getroffen oder von wilden Thieren abgefressen werden. Auf gleiche Weise muß der Christ, so lang er in dieser Welt und in diesem Körper pilgert, um das ewige Leben bekümmert sein, sonst könnte er durch Trägheit oder Nachlässigkeit seine ganze Arbeit verlieren. Wenn aber der Landmann die reife Frucht eingesammelt, heimgebracht und so den Lohn seiner Arbeit aufgespeichert hat, dann überläßt er sich ungestört der Freude. Ebenso werden sich auch die Engel im Himmel freuen und werden frohlocken, wenn ein Gottesfürchtiger seinen Lauf gut wird vollendet haben. Wenn die Scheuer des Landmannes angefüllt und seine Ernte in Sicherheit gebracht ist, so darf er sich Ruhe

gönnen, und wenn der Christ in seine Scheuer, in das Grab gebracht ist, dann frohlockt die Seele über die Schätze, welche sie in den Himmel vorausgeschickt hat." S. Ephrem (apud Gall. Schwab.)

„Bei dem Leben der Christen sieht man nicht so sehr auf den Anfang als auf das Ende und auf die Beharrlichkeit. Der heilige Paulus hat böse angefangen, aber gut geendet. Judas hingegen hat gut angefangen, aber sein Ende als Verräther war entsetzlich und furchtbar." S. Hieronym. contr. Jovin.

Beicht (Ohrenbeicht).

I. Die Ohrenbeicht ist schon so alt, als die Kirche selbst; alle heil. Väter machen davon Erwähnung.

„Wer Sorge für seine Seele hat, erröthe nicht, dem Vorstande seine Sünden zu bekennen, auf daß er die Heilung von ihnen empfange. Der heilige Petrus lehrte, daß man den Priestern sogar die bösen Gedanken entdecken solle. So lange wir auf dieser Welt sind, wollen wir uns von ganzem Herzen bekehren, denn wenn wir aus ihr gegangen sind, können wir weder mehr beichten noch Buße thun." S. Clemens Com. epist. 11. ad Corinth.

„Mehrere vermeiden es, ihre Sünden zu beichten, weil sie für ihre Ehre besorgter sind, als für ihr Heil. Sie sind darin denen gleich, welche wenn sie eine geheime Krankheit haben, ihr Uebel dem Arzte verheimlichen und sich so verderben lassen. Was ist nun mehr, ihr werdet verdammt, indem ihr euere Sünden verheimlicht, oder ihr werdet selig, indem ihr sie kund gebt?" Tertullian de poenit. c. 10.

„Wenn wir unsere Sünden bereuen und wenn wir sie nicht bloß Gott beichten, sondern auch denen, welche ein Heilmittel für sie beibringen können, so werden uns diese Sünden erlassen." Origenes hom. 11. in ps. 37.

„Man muß durchaus denen seine Sünden entdecken, welche die Ausspendung der Geheimnisse Gottes empfangen haben." S. Basilius ad Libermann c. 4. p. 167.

„Wie der Mensch, der vom Priester getauft wird, vom heil. Geiste erleuchtet wird, so erlangt auch der, welcher seine Sünden in der Buße bekennt, die Vergebung durch den Priester." S. Athanas. Coll. Select. Patr. II.

„Du sollst deine Sünden beichten und dich nicht mit einem bösen Gewissen zum Gebete begeben." S. Barnabas, Apost. discip. 19. cap.

„Beichte ein Jeder, ich bitte euch, geliebteste Brüder, seine Sünden, so lange der Sünder noch am Leben ist und die Beicht geschehen kann (dum admitti confessio ejus potest) und die Genugthuung und die

durch den Priester ertheilte Vergebung bei Gott noch angenehm ist." S. Cyprian de Caps.

„Niemand sage, ich beichte still vor Gott; es ist genug, daß der, welcher mir verzeihen soll, die Reue meines Herzens weiß. Wäre dem so, dann hätte Jesus Christus ohne Grund gesagt: „Was ihr auf Erden löset, das wird auch im Himmel gelöset sein. Und wozu hätte er seiner Kirche die Schlüssel anvertraut? Es ist also nicht genug, Gott zu beichten, man muß auch denen beichten, die von ihm die Macht zu lösen und zu binden bekommen haben." S. August. serm. 2. in ps. c. 1. n. 3.

„Laß dich nicht verführen von jenen Träumern, welche dir, wenn sie dich besuchen, vorschwätzen, als sei ein Gott gemachtes Sündenbekenntniß, ohne Wissen eines Priesters, hinlänglich, um selig zu werden! Nein, den Priestern steht es zu, zu lösen und zu binden, nachzulassen oder vorzubehalten, wiewohl Gott die Sünden schon weiß. Ihnen, den Priestern, muß man also seine Sünden offenbaren." Idem.

„Die Apostel und Vorsteher der Kirche haben durch den Auftrag des Heilandes, da er zu ihnen sprach: „Was ihr auf Erden lösen werdet rc." das oberste Richteramt erhalten, kraft dessen sie an Gottes Statt Einigen die Sünden nachlassen, Einigen dieselben behalten, wodurch sie Richter der Seelen werden." S. Gregor. Magnus.

„Man muß vorher die Gründe wohl abwägen; ehe man die Macht zu binden und zu lösen ausübt; man muß darauf sehen, wie die Schuld beschaffen, und welche Buße gefolgt ist, damit der Hirt nur jene losspreche, welche Gott der Allmächtige mit der Gnade der Zerknirschung heimsucht; denn alsdann ist die Lossprechung des Vorstehers wahr, wenn dieselbe dem Willen des ewigen Richters folgt." Idem.

„Es ist Gewohnheit in der römischen Kirche, daß die wegen schweren oder geringern Sünden Büßenden den Donnerstag vor Ostern, wenn keine Krankheit dazwischen kömmt, von denselben losgesprochen werden; übrigens steht es dem Priester zu, über die Schwere der Sünden zu urtheilen. Er muß auf das Bekenntniß des Büßers, auf sein Wehklagen und seine Thränen Acht haben, und wenn er eine hinlängliche Genugthuung bemerkt, denselben entlassen." Innocentius I. Papa apud Harduin. Act. Conc. T. I. epist. ad Decentium. c. 7.

„Wenn du hörst, daß der Mensch seine Sünden bereut, so lebt er schon wieder; hörst du, daß er sein Gewissen in der Beicht eröffnet, so ist er schon außer dem Grabe; aber er ist noch nicht von seinen Banden aufgelöst. Wenn aber und von wem wird er entbunden? Von jenen, zu welchen der Heiland gesagt hat: Was ihr lösen werdet auf Erden, soll auch im Himmel gelöst sein; daher kann die Nachlas-

sung der Sünden von der Kirche gegeben werden." S. Augustinus Serm. 20. in Ps. 101.

„Dein Gewissen hat Unrath gesammelt; ein Geschwür setzte sich schwellend an, und quälte dich... Anerkenne die Hand des Arztes, beichte, und in der Beicht trete heraus aller Eiter und fließe hinweg." Idem. Enarr. in Ps. 66. n. 7.

„Weil jede Ketzerei sich christlich nennt und ihre Kirche für katholisch hält, so ist zu wissen, daß jene Kirche die wahre sei, in welcher das Sündenbekenntniß und die Buße ist, durch welche die Sünden und die Wunden, denen die Schwäche des Fleisches unterworfen ist, wohlthätig geheilt werden." S. Lactantius, instit. lib. IV. cap. 30.

„Willst du gerechtfertiget werden, so bekenne deine Missethat, denn ein schamhaftes Sündenbekenntniß löset die Knoten der Sünde; man sieht, durch welche Verheißung man zur Beicht aufgefordert wird. S. Ambrosius lib. de poenit. c. 6.

„Jener, der auch nur in Gedanken gefehlt hat, muß sich heilen lassen, und er darf nicht bloß im Allgemeinen sagen: ich bin ein Sünder, sondern er muß auch die Gattung der Sünde anzeigen; unterläßt er dieß, so nützt ihm seine Beicht Nichts." S. Chrysostomus comment. in epist. Pauli ad Hebr. cap. 6. Hom. 9.

„Du aber, dessen Gemüth krank ist, warum eilst du nicht zum Arzte? Warum zeigst du ihm die Krankheit nicht durch die Beicht an? Warum lassest du dich verzehren? Zeige ihm ungescheut, was verborgen ist. Entdecke dem Arzte die Geheimnisse des Gewissens als verborgene Wunden; er wird sowohl für deine Ehre, als deine Gesundheit Sorge tragen." S. Gregor. Nyssensis T. II. orat. de muliere peccatr.

„Es ist die nämliche Weise im Bekenntnisse der Sünden zu beobachten, welche im Entdecken der körperlichen Gebrechen geschieht. Gleichwie die Menschen die leiblichen Krankheiten nicht Jedem, sondern nur Jenen offenbaren, welche in Heilung derselben erfahren sind, ebenso muß das Sündenbekenntniß nur Jenen geschehen, welche dieselben heilen können, wie geschrieben steht: „Ihr, die ihr stärker seid, müßt die Gebrechen der Schwachen tragen, d. i. nehmet dieselben durch eure Sorgfalt und euern Fleiß hinweg." S. Basilius Magnus. T. II. edit. Maut.

„Derjenige, welcher im Streite mit dem Teufel verwundet worden ist, darf sich nicht schämen, seine Sünden zu beichten und die Arznei der Buße zu verlangen; wer sich aber schämt, seine Wunden dem Arzte zu zeigen, dessen Körper wird durch die faulenden Wunden ganz angesteckt; die Wunden aber, welche entdeckt werden, werden geheilt. Und ihr, die ihr Schüler unsers Arztes seid, da ihr mit der Macht zu heilen versehen

seid, hütet euch, daß ihr in der Heilung derjenigen, welche Arznei brauchen, kein Hinderniß leget und habet Acht, daß ihr an jenem, der euch seine Wunden zeigt, die Arznei der Buße anwendet. Wer sich aber schämt sein Uebel zu offenbaren, den sollt ihr ermahnen, daß er dasselbe euch nicht verhehle; und wenn er es eröffnet hat, so sollt ihr darüber das Stillschweigen beobachten, damit die Unschuldigen wegen derselben von unsern Feinden nicht für lasterhaft gehalten werden." S. Jacob., episc. Nisibys. serm. de poenit. 7. n. 2.

II. Wir sollen aufrichtig, klar und vollständig beichten.

„Wer eine aus den Gedankensünden begangen hat, der bekenne, was er gesündigt hat. Es ist in diesem ein wunderbares Geheimniß, welches die Sünden zu erkennen befiehlt; denn Alles muß nach aller Gattung bekannt und an's Licht gezogen werden; wenn wir etwas in Worten oder in den innersten Gedanken begangen haben, Alles muß geoffenbaret, Alles muß bekannt werden." Origenes homil. III. lib. Leviticus.

„Schäme dich nicht, vor einem Einzigen zu bekennen, was du dich vielleicht nicht geschämt hast, vor Vielen und mit Vielen zu thun!" S. August. in ps. 25.

„Alles, was das Gewissen beschwert, bekenne demüthig, aufrichtig und getreu!" S. Bernard. serm. 16 in Cantic.

„Wenn wir unsere Sünden nicht aufrichtig bekennen, so ist keine Heilung möglich. „Wenn die Schlange, der Teufel, Einen heimlich gebissen und ihn, ohne daß Jemand Etwas davon weiß, verwundet hat, der Verwundete aber schweigt und dem Bruder und Meister seine Wunde nicht bekennen will, so wird der, welcher die Mittel zum Heilen hat, nicht leicht nützen können. Wenn der Kranke sich schämt, die Wunde dem Arzte zu bekennen, so heilt die Arzneikunst nicht, was sie nicht weiß." S. Hieronym. in exod. cap. 10.

„Wir müssen Alles, was wir begangen haben, (den Priestern) bekennen, wir mögen es heimlich verbrochen oder uns in Worten und Handlungen versündigt haben." Origenes hom. 3. in Leo. n. 4.

„Jene Sünde, vor der ihr am Meisten erröthen müßt, soll immer die erste sein, die ihr offenbaret; ihr werdet dann alle andern leicht beichten. Wenn der Feldherr geschlagen ist, wird ein ganzes Heer leicht zersprengt." S. Bonaventura in confess.

„Wir sollen dem Beichtvater demüthig und frei anzeigen, welche Sünde wir bei der Gewissenserforschung gefunden haben. Das Uebrige was uns nicht beigefallen ist, sollen wir der liebreichen Barmherzigkeit Gottes überlassen." S. Francisc. Sales.

III. Nutzen und Segen der Beicht.

„In weltlichen Sachen und vor Gericht bleibt nach der Anklage und dem Geständnisse seiner Verbrechen nichts übrig, als der Tod. Wie ganz anders vor dem göttlichen Richterstuhle! Nach der Anklage und dem Bekenntnisse seiner Vergehen erfolgt die Belohnung.“ S. Chrysost. de poenit.

„Bekenntniß und Schönheit ist in seinem Angesichte! Du warst häßlich, nun so beichte und du wirst schön sein.“ S. Augustin. in ps. 95.

„Es ist ein gar herrlicher Schmuck der Seele um die Beicht; denn die Beicht macht den Sünder rein, und den Gerechten macht sie noch reiner.“ S. Bernard. epist. 113.

„Siehe, was uns die göttliche Schrift lehrt. Man darf die Sünde nicht innerlich verheimlichen, wie etwa die, welche inwendig eine unverdauliche Speise eingeschlossen tragen oder Feuchtigkeiten und Schleim, die den Magen sehr drücken; wenn diese sich erbrechen, so werden sie erleichtert. Auch die, welche gesündigt haben, werden, wenn sie die Sünde bei sich behalten und verheimlichen, inwendig von Schleim und bösen Säften der Sünde gedrückt und fast erstickt. Ist man aber Ankläger seiner selbst, so speiet man, indem man sich anklagt und beichtet, zugleich auch die Missethat aus, und vertreibt so die Ursache der Krankheit.“ Origenes homil. II. in ps. 37.

„Beichten heißt: sich zu den Füssen des Priesters werfen, um durch eine zeitliche Strafe von der ewigen entledigt zu werden. Indem also der Mensch sich niederwirft, wird er aufgerichtet, indem er sich anklagt, wird er entschuldigt, indem er sich verurtheilt, wird er losgesprochen.“ Tertull. lib. de poenit.

„Die Beicht ist das zweite Brett, mittelst dessen wir uns noch vom Schiffbruche retten können, wenn wir das erste, nämlich die Taufgnade, verloren haben.“ S. Hieronym.

„Wer den Menschen, die dazu bestimmt sind, seine Sünden verheimlicht und die Buße verachtend in seiner falschen Ruhe und Sicherheit dahin lebt, der ist Gott dem Herrn ein Gegenstand der Ungnade; ein Jeglicher hingegen, der den Stand seiner Knechtschaft bekennt, verdient die Freiheit der Gnade.“ S. Chrysost.

„Wer sich selber anklagt, fängt schon an, gerecht zu werden; denn er schonet seiner selbst nicht und bekennet die Gerechtigkeit Gottes.“ S. Ambrosius.

„Drei Worte nur sind es: „Ich habe gesündigt;“ aber in diesen drei Worten steigt die Opferflamme vor den Herrn gen Himmel empor! Die Beicht ist das Heil der Seele, die Zerstörung der Laster, der

Sieg über den Dämon: sie schließet die Pforte der Hölle, sie eröffnet die Pforte des Paradieses." S. Augustin.

„Die Beicht heilet, die Beicht rechtfertiget; alle Hoffnung des Christen beruht in der Beicht. In ihr ist der Barmherzigkeit Raum gegeben; keine Schuld ist so schwer, daß sie in der Beicht nicht Verzeihung fände!" S. Isidor.

„O geistvolle Einfalt, o Aufrichtigkeit, die sicherer wandelt, als alle List und Schlauheit! Wer seine Vergehungen offenbart, wer sich durch eigene Klage verurtheilt, dem ist Christus nicht Richter mehr, sondern Fürsprecher und Beschützer." S. Cassiodor. ps. 95.

„Der Skorpion, welcher uns gestochen hat, ist vergiftet in seinem Stachel, wenn er aber in das Oel gelegt wird, ist er eine kräftige Arznei wider seinen eigenen Stich. Also die Sünde ist zwar schändlich in ihrer Vollbringung, wenn sie aber durch die Beicht und Buße verwandelt wird, ist sie ehrlich und heilsam. Befleiße dich, durch die Beicht deine Sünden recht vollkommen aus deinem Herzen auszutreiben; denn je mehr solches geschieht, mit desto mehr Ueberfluß und Segen des Verdienstes des Leidens Christi wird es erfüllt werden. Eben in jenem Augenblicke, wo der Priester dich im Beichtstuhle hier auf Erden absolvirt, spricht unser Heiland, sitzend auf dem Throne seiner Barmherzigkeit, hoch oben im Himmel vor allen seinen Engeln und Heiligen, die Verzeihung und Lossprechung aus. In eben dem Augenblicke, wo dich der Priester im Namen Christi absolvirt, erfreuet sich die ganze Schaar der Seligen über dein Glück und Heil. Sie singen mit unaussprechlicher Freude einen Gesang, sie geben dir den Kuß des Friedens und der Liebe in dein Herz, welches mit der Gnade Gottes wieder geheilt worden ist." S. Francisc. Sales.

IV. Man soll oft beichten.

„Es ist wahrlich Wahnsinn, wenn der Mensch für seine Seele nicht einmal so viel sorgt, als für seine Schuhe; diese werden öfters gereinigt und geputzt, während man die Seele in ihrem Schmutze läßt." S. Anton. p. 1. tit. 9.

„Nichts ist dem Menschen nützlicher und heilsamer, als wenn man eine Sünde begangen hat, es nicht zu verschieben, sie zu beichten." S. Hieronym. in Regul.

„Man muß öfter zur heiligen Beicht gehen, damit den Sünden im Herzen gar keine Ruhe und Wohnung bleibe." S. Francisc. Sales.

Beichtvater.

1) Wähle dir einen klugen und frommen Beichtvater.

„Erforschet mit Sorgfalt, wem ihr eure Sünden bekennen wollet. Prüfet zuvörderst den Arzt, dem ihr den Grund eurer Krankheit darlegen wollt, auf daß ihr nach erkannter Fähigkeit und Liebe des Mannes seinem Rathe folgen möget.“ Origenes.

„So wie die Menschen die Gebrechen des Leibes nicht leichtfertig dem nächsten Beßten entdecken, sondern nur denjenigen, welche die nöthigen Kenntnisse besitzen, sie zu heilen; so offenbaren sie auch ihre Sünden nur denjenigen, denen sie die nöthige Fähigkeit zutrauen, sie zu heilen.“ S. Basilius magn. in regul. brev. interrog. 229.

„Willst du ernstlich den Weg zur Frömmigkeit antreten, so suche dir einen tauglichen Mann, der dich leite und führe!“ S. Francisc. Sales.

„Bitte Gott mit beständigem Ernste und Eifer, daß er dir einen solchen Gewissensführer verordne, der nach seinem göttlichen Herzen beschaffen sei. Der Beichtvater muß vortrefflich sein in der Liebe, in der Kunst, in der Vorsicht; wenn eines von diesen drei Stücken bei ihm abgeht, ist es schon gefährlich.“ Idem.

2) Unterwirf dich deinem Beichtvater in Demuth und Geduld!

„Dem Beichtvater soll man alle Ehre und Achtung erweisen und mit ihm umgehen mit aller Demuth; auch seine wohlgemeinten Rügen geduldig und stillschweigend anhören; denn wir haben deren sehr vonnöthen, und sie sind auch dienlich zur Reinigung der Seele und zur Ausübung der Tugend.“ S. Francisc. Sales. (Blumenlese.)

„Halte deinen Beichtvater für einen Engel und nicht für einen blossen Menschen. Handle mit ihm mit ganz aufrichtigem Herzen in aller Treue und Aufrichtigkeit, ohne Falschheit und Verheimlichung, so wirst du im Guten gestärkt und das Böse an dir verbessert werden.“ Idem.

Beispiel.

„In Wahrheit macht das Beispiel mehr Eindruck auf den Menschen, als das Wort; deßwegen hat der heilige Geist, der Ueberlieferer und Erfinder dieser Kunst, wohl wissend, wie sehr die Nachahmung ein seliges Leben fördere, fast in der ganzen heiligen Schrift verschiedene Beispiele der Heiligen auseinandergestreut, und den Gläubigen zur Nachahmung vorgestellt.“ S. Thomas Villanova. Conc. 2. domin. quadrag.

„Die Vögel des Himmels schlagen einander mit den Flügeln, und so eifern sich auch die Heiligen in ihrem Streben nach oben durch gegenseitige gute Beispiele an; denn der hat mich mit seinen Flügeln geschlagen, der durch sein Beispiel mich zu größerer Vollkommenheit entflammt, und ich schlage mit meinen Flügeln ein benachbartes Geschöpf,

wenn ich manchmal Einem ein gutes Werk zur Nachahmung hinstelle." S. Gregor. magnus lib. 24. moral.

„Nichts ist kälter, als ein Lehrer, der nur mit Worten weise ist; denn dieß ist nicht Sache eines Lehrers, sondern eines Schauspielers. Darum lehrten die Apostel zuerst durch Beispiele und dann durch Worte; ja, sie hatten die Worte gar nicht nöthig, da ihre Werke selbst so laut sprachen." S. Chrysost. hom. 1. in act.

„Es mag Einer noch so zierlich reden, das, was mir nützt, lerne ich doch besser durch die Beispiele der Heiligen, als durch eine wohlgefügte Rede; denn schneller überzeugen mich die Augen von dem, was sie sehen, als das Ohr mir das beibringen kann, was vorübergeht; denn was man hört, vergißt man schnell, was aber vor Augen liegt, sieht man immer." S. Ambrosius serm. 23. de Sanctis.

„Durch gutes Beispiel werden mehr Seelen bekehrt, als durch Wunder; ohne das Beispiel der Guten würden beinahe alle Sünder zu Grunde gehen." S. Chrysostomus.

„Die Beispiele sind kräftiger als die Worte und man lehrt besser mit Werken als mit Worten." S. Leo. serm. de jejunio.

„Wer im Verborgenen gerecht lebt, aber zur Tugend Anderer nichts beiträgt, der ist eine glühende Kohle; wer aber, zur Nachahmung der Heiligkeit aufgestellt, Vielen das Licht der Gerechtigkeit leuchten läßt, der ist eine Lampe; denn für sich brennt er, und Andern leuchtet er." S. Bernard. et S. Gregor. hom. 5. in Ezech.

„Jene Personen sind sehr zu schätzen, welche durch ihren erbaulichen Wandel den Gebrauch der Tugenden in der Welt ausbreiten und dieses zwar nicht um ihrer selbst Willen, sondern allein nur um der Ehre und Herrlichkeit Gottes willen.... Solche Personen sind tausendmal glückselig; denn weil sie Andern mit dem guten Geruche ihres schönen Beispieles den Weg der Gerechtigkeit weisen, so werden sie einstens gleich den glänzenden Sternen am Firmamente in Ewigkeit scheinen." S. Francisc. Sales.

„Wenn Christus selbst den Fluch ergehen läßt über diejenigen, welche Andern Aergerniß geben; o welchen himmlischen Segen haben alle diejenigen zu erwarten, welche mit ihrem erbaulichen Tugendwandel ihren Nächsten zu allem Guten anleiten." Idem.

Bekanntschaften.

„Sündhafte Bekanntschaften sind der Todeskampf der sterbenden Keuschheit, der Baum der Sünde, Bisse der höllischen Schlange." S. Hieronym.

„Seid ihr mehr Herr über euch selbst, als David? Gewiß nicht;

ihr seid weder stärker als David, noch klüger als Salomon. Haben nun der gar zu viele Umgang mit Personen des andern Geschlechtes und die vergifteten Liebkosungen derselben diese zwei großen Männer zu Grunde gerichtet; wie wird es jenen ergehen, die geflissentlich Unterhaltung mit Weibspersonen suchen, mit jenen im nämlichen Hause wohnen, bei allen Ergötzlichkeiten erscheinen, wo diese sich einfinden? Von solchen Leuten kann man wirklich behaupten, was der Apostel von einer Wittwe sagt, welche wollüstig lebt: Sie scheinen zu leben; sie sind aber todt." S. August.

„Gar sehr schadet der Nußbaum den Weinbergen und Feldern; denn da er sich sehr ausbreitet und vielen Raum einnimmt, entzieht er der Erde alle Säfte, und diese vermag es dann nicht, die übrigen Pflanzen sattsam zu nähren. Ueberdieß sind die Blätter desselben so zahlreich und dicht, daß sie einen breiten und starken Schatten werfen und sowohl den befruchtenden Regen als auch die Einwirkung der gedeihlichen Sonnenstrahlen aufhalten. Endlich lockt dieser Baum die Vorübergehenden an, welche, seine Früchte zu gewinnen und herabzuwerfen, Alles ringsum verderben und zertreten. Eben so nachtheilig sind Liebeleien der Seele; denn sie bemächtigen sich derselben so gewaltig und erschöpfen ihre Empfindungen so sehr, daß ihre Kräfte dann zu keinem guten Werke mehr genügen; die Blätter aber, d. h. ihre Unterredungen, Gesellschaften und verliebten Worte sind in so großer Anzahl, daß sie alle ihre Muße verschlingen und den Zufluß heilsamer Gedanken und das Einwirken der himmlischen Gnadenstrahlen hemmen und aufhalten. Endlich locken sie so vielerlei Versuchungen, Zerstreuungen, eifersüchtige Gedanken und andere Feinde des Seelenfriedens hervor, daß das Herz dadurch vollends verderbt und zertreten wird." S. Francisc. Sales. Philothea.

Sind wohl die sogenannten Bekanntschaften eine Todsünde?

Diese Frage beantwortet der heil. Alphons Liguori auf folgende Weise: „Im Allgemeinen sage ich, daß eine Person, welche Bekanntschaften unterhält, sich schwerlich von der nächsten Gelegenheit zur Sünde frei erhält. Die Erfahrung lehrt auch, daß es nur Wenige gibt, welche Bekanntschaften haben und dabei von schweren Sünden rein bleiben. Und wenn sie sich auch nicht gleich anfangs versündigen, so fallen sie doch gar leicht im Verlaufe der Zeit. Anfangs redet man aus Neigung, hernach wird aus der Neigung eine Leidenschaft, und wenn einmal die Leidenschaft Fuß gefaßt hat, so verblendet sie alsbald den Verstand und bewirkt, daß man in tausend Sünden von unreinen Gedanken, Worten und endlich sogar in unkeusche Werke falle." — Der Cardinal Pius

von Mirandola, Bischof von Albano, befahl den Beichtvätern seiner Diözese, Personen, die in einer Bekanntschaft leben, nicht loszusprechen, wenn sie nach der Zurechtweisung den Umgang fortsetzen wollen, besonders wenn sie allein oder lange Zeit hindurch insgeheim oder bei Nacht sich mit einander unterreden. — Aber, wendest du ein, ich habe gar keine böse Absicht, nicht einmal einen unrechten Gedanken dabei. Fliehet, ihr Jünglinge und Jungfrauen, fliehet solche Liebesgespräche mit Personen des andern Geschlechtes! Der Teufel benimmt sich auf folgende Weise dabei: Anfangs sucht er uns keine bösen Gedanken einzuflößen, wenn aber die Neigung einmal tiefer gewurzelt ist, so macht er, daß man selbst nicht mehr sieht, was man thut, und daß man, ohne zu wissen wie, Gott, seine Seele und auch seine Ehre verloren hat. O wie viele unglückselige junge Leute gewinnt der Teufel auf solche Weise!" (Katechet S. 127.)

Bekehrung oder Besserung.

1) Was zur wahren Besserung nothwendig ist.

„Wenn du von einem Weinstocke eine Rebe in den Boden legst und siehst, daß diese eingelegte Rebe treibt und Trauben bringt, so schließest du vernünftig, daß die Rebe gewachsen und mit dem Hauptstocke vereiniget sei; ebenso kann man auch schließen, daß ein Mensch mit Gott vereiniget, daß Gott bei ihm und in ihm sei, wenn er nach der Beicht und Kommunion gute Früchte trägt; das ist, wenn er jetzt ein anderer Mensch ist, wenn er jetzt fleißiger in die Kirche geht und betet, wenn er öfters die heiligen Sakramente empfängt, wenn er lieber in geistlichen Büchern liest, das Wort Gottes lieber anhöret, wenn er gütiger, sanftmüthiger, friedfertiger, mäßiger, reiner und zu den guten Werken eifriger ist. Sieht man dergleichen Aenderungen nicht an ihm, so ist er noch nicht mit Gott vereiniget, Gott ist nicht bei und in ihm. Er ist noch der alte sündige Mensch, und seine Bekehrung ist keine wahrhafte Bekehrung." S. Augustinus.

„Der Herr spricht: Bekehret euch zu mir von eurem ganzen Herzen — (Joel 2, 12.) Brüder! wenn es hieße: Bekehret euch! und es stünde sonst nichts dabei, so könntet ihr etwa zufahren und sprechen: „Das ist geschehen — was weiter?" Nun aber werden wir zu einer geistlichen Bekehrung angewiesen: „Bekehret euch vom ganzen Herzen!" und diese wird nicht in einem Tage vollbracht; o könnten wir sie vollenden im ganzen Leben!" S. Bernard.

„Wenn der Mensch etwas sein will, so bekehre er sich zu dem, der ihn erschaffen hat. Durch das Abweichen von Gott wird der Mensch

kalt, durch das Hingehen zu ihm glühend; durch das Abweichen von Gott wird der Mensch finster, durch das Hingehen zu ihm erleuchtet; denn der Mensch hat nur Wohlsein von dem, von welchem er das Sein hat.“ S. Augustin.

2) Verschiebe sie nicht! denn

„obgleich Gott dem Büßer Verzeihung verbürgt, so hat er doch dem Sünder den morgigen Tag nicht versprochen.“ Idem.

„Niemand warte, bis er nicht mehr sündigen kann! Er frage bei der Freiheit des Willensvermögens nach, wie seine begangenen Sünden auszulöschen seien, und warte nicht erst auf die Nothwendigkeit! Wer zuerst von den Sünden verlassen wird, ehe er die Sünde verläßt, der verdammt sie nicht frei, sondern gleichsam nothgedrungen. Hat gleichwohl der Schächer am Ende noch Verzeihung aller seiner Verbrechen verdient, so hat doch Christus den Getauften keine Willkür gegeben, zu sündigen und in der Sünde zu verharren. Der Schächer wurde da, wo er als der Erste Christum am Kreuze bekannte, auch getauft.“ S. Augustin.

„Warum übersehen es die Menschen, in ihrem Leben den Sinn zu ändern, und verlassen sich noch zur guten Letzt auf die Beicht? Wie mögen sie sich einbilden, man könne in einer einzigen Stunde alle Glieder der Seele zurückrufen, wenn ihre Begierde und Lust in der ganzen Welt zerstreut ist und an allen Orten und Enden gleichsam mit einem gewissen Leime festgehalten wird? Wenn ich nicht irre, so finde ich in der ganzen heil. Schrift nur Einen Menschen — den Schächer — auf solche Art gerettet (und auch von diesem weiß man nicht, ob er ein übereilter oder veralteter Verbrecher war). Vertraue dich also nicht selbst einer so gefährlichen Erwartung an! Zwar wehet der Geist Gottes nicht nur wo, sondern auch wann er will, und es ist ihm nichts Schweres, plötzlich vollkommene Reue dem Einen zu geben, welche Andere mit genauer Noth in langer Zeit erringen; aber woher weißt du, daß derjenige, den du inzwischen so boshaft zurückstossest, dir in der Folge zu Hilfe kommen werde? Der Geist der Weisheit ist zwar mild; aber er wird den nicht retten, der von seinen Lippen verflucht ist. Höre, wer das sei! — Verflucht ist, wer da sündiget in der Hoffnung!“ S. Bernard.

„Wenn du wahre Buße thust, da du noch gesund bist, und es findet dich der letzte Tag, so bist du gesichert. Darum beeile dich, dich auszusöhnen! So handelnd bist du gesichert. Warum gesichert? Soll ich es dir sagen? Weil du Buße gethan hast zur Zeit, wo du noch sündigen konntest. Willst du aber dann erst dich zur Buße anschicken, wenn du schon nicht mehr sündigen kannst, so haben dich die Sünden verlassen, du sie aber nicht.“ S. Ambros. de poenit. lib. 2.

„Wer in der Stunde des Todes über die Vergebung seiner Sünden vergewissert sein will, der thue Buße, da er noch gesund ist, und beweine alsdann seine Missethaten. Wer aber lasterhaft gelebt hat und erst in der Todesstunde Buße thut, der schwebt sicherlich in großer Gefahr, denn ebenso wie seine Verdammung ungewiß ist, so ist auch seine Seligkeit zweifelhaft." S. Isidor. lib. 2. c. 13.

„Ich darf wohl mit vieler Gewißheit schließen, daß derjenige, welcher, als er noch gesund und in der Blüthe der Jugend war, sich nicht scheute, Gott zu beleidigen, nicht verdient, im Tode von Gott Verzeihung zu erlangen. Was ist das für eine Buße, o meine geliebten Söhne, die einer nur deßwegen anfängt, weil er einsieht, daß er länger nicht mehr leben kann? — der, wenn er wieder von seiner Krankheit genäse, noch schlimmer als zuvor werden würde? Wie manche solche geldsüchtige Menschen kenne ich nicht, die, nachdem sie in der Stunde, wo sie den Tod erwarteten, sich zur Buße angeschickt hatten; allein, sobald sie wieder am Leibe gesundeten, nunmehr ein noch lasterhafteres Leben als zuvor führten! Das halte ich fest und für wahr und habe es aus vielfacher Erfahrung gelernt, daß das Ende desjenigen nicht gut ist, dessen Leben immer schlecht war, der sich nicht scheute zu sündigen und stets in den Eitelkeiten dieser Welt fortlebte." S. Eusebius ad Damas. epis.

Bekenntniß des Glaubens.

„Bekenne deinen Glauben! Denn Christus wird nicht nur von dem verläugnet, der von ihm sagt, er sei nicht Christus, sondern auch von dem, der, da er ein Christ ist, von sich sagt, er sei kein Christ." S. August. Tract. 113. in Joann.

„Wie es zum ewigen Leben nützt, wenn man Christum bekennt, so schadet es zum ewigen Tode, wenn man Christum verläugnet." Idem.

„Sind nicht die, welche mit dem Munde zum Heile nicht bekannten, verloren gegangen, außer wenn sie durch die Buße wieder auflebten? Wusch nicht Petrus die mit dem Munde vorgebrachte Lüge mit so bitteren Thränen ab? Warum bestrafte er seine Glaubensverläugnung so sehr? Weil er sah, daß es ein großes Verbrechen sei, zwar mit dem Herzen zur Gerechtigkeit geglaubt, aber mit dem Munde zum Heile nicht bekannt zu haben." S. August. contr. Mendac. c. 6.

„Derjenige ist kein Christ, der seinen Glauben nicht bekennet und sich fürchtet, für die Wahrheit zu sterben." S. Cyrillus.

„Mit dem wahren Glauben müsset ihr auch einen heiligen Wandel verbinden, damit ihr Christum bekennet durch euere Worte, indem ihr rechtschaffen lebet." S. August. serm. 31. de verb. Apostol.

Beruf oder Bestimmung des Menschen.

Wir sind für Gott, für den Himmel erschaffen; daher ist es unsere hohe Bestimmung, zu Gott in den Himmel zu gelangen.

„Ihr gehöret nicht euch, ihr gehöret Gott an, welcher euch zu dem gemacht hat, was ihr seid; es ist also gerecht, daß ihr einzig für seinen Ruhm lebet!“ S. Augustin.

„Meine Brüder! ihr kommet von Gott, ihr gehöret Gott an, ihr seid für Gott da, daß ihr ihn liebet und dafür ewig von ihm geliebt und belohnt werdet. So gehet denn zu Gott, schreitet vorwärts und flieget dem ewigen Leben entgegen! Greifet zu den Mitteln, die wahre Weisheit, die glückselige Ewigkeit zu erlangen! Denn darin besteht die ganze Weisheit, der Beruf und die hohe Bestimmung des Menschen.“ S. Gregor. Naz.

„Alle erschaffenen lebenden Wesen, die ohne Verstand und Willen sind, haben die Augen zur Erde gewendet, sie sind für die Erde geschaffen, dem Menschen aber hat Gott eine erhabene Stirne gegeben, damit er sein Auge zum Himmel erhebe! O Mensch, du bist berufen, einst Gott anzuschauen und anzubeten, und nicht deine Seele herabzuwürdigen zu irdischen Begierden; ein himmlisches Leben soll dein Antheil sein, und nicht die gemeinen Genüsse der Thiere.“ Idem.

„Der Himmel ist für den Menschen, und der Mensch für den Himmel bestimmt, deßwegen hat Gott Himmel und Erde und dann erst den Menschen geschaffen. Und warum hat Gott nicht zuerst den Menschen gebildet? Weil der Palast früher fertig sein mußte, dann sollte der König erst einziehen; weil das Haus eher gebaut wird, bevor es zur Wohnung dient. Der Himmel ist der Lohn; der Glückliche, den dieser Lohn erwartet, ist der Mensch; beide sind gemacht, um miteinander vereinigt zu werden.“ Lactantius.

„O ihr Könige, Fürsten, Große und Reiche der Erde, die prächtigen Paläste, die stattlichen Gebäude und schönen Güter der Welt, sie sind nicht euer Eigenthum. Ihr seid nur Gäste darin und müßt weiter ziehen. Ihr seid nur Fremdlinge in dem Hause, das ihr euer Eigenthum nennt. Mein Vater, sagst du, mein Großvater haben mir das Haus hinterlassen, es gehört rechtmäßig mir an. Ach, ich weiß schon, was du sagen willst, deine Voreltern haben in diesem Hause Herberge genommen; sie sind weiter gezogen. So wirst auch du nach einem kurzen Aufenthalte weiter ziehen, und dein sogenanntes Eigenthum deinen Nachkommen

hinterlassen; das Grab ist hier auf Erden dein eigentliches, bleibendes Haus, dein wahres Vaterland ist jenseits, im Himmel.“ S. August.

„Du, o Gott! hast Alles dem Menschen unterworfen, auf daß der Mensch sich dir unterwerfe; der Mensch herrschte über all das Deinige, auf daß er ganz dein wäre; das Aeußere schufst du sämmtlich für den Körper, den Körper für die Seele, die Seele aber für dich, auf daß sie nur dir lebe und dich allein liebe.“ Idem.

„Wiederhole öfters jene Worte des heil. Bernhard: „ad quid venisti?“ Wozu bist du auf diese Welt gekommen? Leistest du wohl deinem Berufe, deinem Amte, das dir dein Schöpfer, dein Gott aufgetragen hat, Genüge?“ S. Franc. Sales.

„Du hast uns für dich gemacht, o Gott! darum ist unser Herz ruhelos, bis es in dir Ruhe findet.“ S. August. confess. 3, 1.

Betrachtung (Meditation).

1) Nutzen der Betrachtung.

„Niemand wird auf einmal der Oberste; durchs Aufsteigen und nicht durchs Fliegen kommt man zu oberst auf die Leiter. Steigen wir also gleichsam mit zwei Füßen — mit Betrachtung und Gebet — auf! Die Betrachtung lehret, was fehlt, das Gebet erhält die Gnade, daß es nicht weiter fehle; die Betrachtung zeigt den Weg, das Gebet führt darauf fort; durch Betrachtung endlich erkennen wir die bevorstehenden Gefahren, durch Gebet entrinnen wir denselben.“ S. Bernard. serm. 1. de S. Andraea.

„Die Betrachtung erzeugt Erkenntniß, die Erkenntniß Zerknirschung, die Zerknirschung Andacht, die Andacht bewirkt das Gebet.“ S. August. lib. de spirit. et anima. c. 14.

„Man thut sehr wohl daran, wenn man sich etwas früher zur Morgenzeit aus den Federn macht, um der Betrachtung abzuwarten. O was ist dieß für eine Glückseligkeit, sich ledig und allein bei Gott zu befinden, ohne daß Jemand wisse, was zwischen Gott und unserer Seele vorgehe!“ S. Francisc. Sales.

2) Was sollen wir oft betrachten?

„Wir sollen oft betrachten unser hohes Ziel und Ende, zu welchem wir erschaffen sind; und ebendeßwegen muß man auf das äußerste meiden und verwerfen, was diesem Ziel und Ende zuwider oder nicht dazu behilflich ist. Wir sollen betrachten, wie so gar verkehrt diese thörichte Welt, und wie verblendet der größte Theil der Menschen ist, die sich selbst bereden, sie seien nur deßwegen auf der Welt, damit sie Häuser

aufbauen, Gärten anlegen, Geld und Gut sammeln und mit lauter vergänglichen Sachen sich beschäftigen." Idem.

Betrug.

„Wenn du dir tausend Gulden durch gerechte Mittel erwirbst, und nur ein ungerechter Gulden unter denselben sich befindet, so wird dieser ungerechte die andern gerechten verderben, wie ein fauler Apfel die andern frischen alle ansteckt und verdirbt." S. Vincent. Ferrerius in serm. Dom. 21. post Pentec.

„Niemand hat einen ungerechten Gewinn ohne einen gerechten Schaden. Wo der Gewinn, da ist auch der Schaden; der Gewinn im Beutel, der Schaden im Gewissen." S. August. serm. 215. de tempore, nunc 265. in Append.

„Ich wage zu sagen, wer von dem Betruge Gott darbringt, häuft seine Verbrechen an, er vermindert und reinigt dieselben nicht, weil Gott bei einer solchen Gabe auf die Beraubung seiner Armen, nicht auf das Mitleid sieht." S. Chrysolog. serm. 54.

„Der ungerechte Gewinn füllet die Geldkästen an und bringet das Verderben in die Seele. Für ein Kleid, das man stiehlt, verliert man den Glauben, und für das Geld, welches man erwirbt, die Gerechtigkeit." S. August. de verb. apostol. serm. 19.

Bilder der Heiligen und ihre Verehrung.

Die Verehrung der Heiligenbilder ist erlaubt, ist vernünftig und nützlich.

„Du fürchtest dich, die Bilder zu verehren, weil sie Stoff sind? Nun so höre: Ist jenes so hoch beseligte und beglückte Holz des Kreuzes kein Stoff? Kein Stoff jener verehrungswürdige und heilige Ort Calvaria? Kein Stoff der erhabene und lebende Fels, das heilige Grab, der Quell unserer Auferstehung? Kein Stoff die Bücher der Evangelien? Kein Stoff jener Tisch, wo wir das Brod des Lebens empfangen? Kein Stoff das Gold und Silber, aus welchem Kreuze, Teller, Kelche gemacht werden? Kein Stoff, der die genannten weit übertrifft, der Leib und das Blut meines Herrn? Entferne die Verehrung all' des Genannten, oder gestatte, daß nach der Ueberlieferung der Kirche die Bilder Gottes und seiner Freunde, die seinem Namen geweiht und darum von der Gnade des heiligen Geistes umschattet sind, verehrt werden." S. Joann. Damasc. lib. 2. de imaginibus.

„Das Gemälde wird in den Kirchen angebracht, damit die, welche sonst nicht lesen können, wenigstens an den Wänden mit Augen lesen,

was sie in Büchern nicht lesen können." S. Gregor. Pap. lib. 9. indict. 2. epist. 105.

„Der Herr verbietet, ein Gleichniß zu machen — ein Bild von Allem dem, was im Himmel und auf Erde und in den Gewässern ist, und er gibt die Ursache an, warum er dieß verbiete, nämlich, um dem Götzendienste Einhalt zu thun; denn er fügt bei: „Ihr sollet sie nicht anbeten, noch denselben dienen." Das Bild aber der ehernen Schlange, welches Gott späterhin dem Moses aufzurichten befahl, gehörte nicht zur Uebung des Gottesdienstes, sondern zur Heilung derjenigen, welche von den Schlangen gebissen worden waren. — Ebenso verhält es sich auch mit den goldenen Cherubim und Seraphim, die zum erhabenen Schmucke, nicht aber zum Götzendienste gebildet waren. Es wurde sonach das Gesetz nicht verletzt, weil sie nicht in der Eigenschaft eines Bildes oder Gleichnisses erfunden worden sind; und nur deßwegen sind ja die Bilder verboten." Tertull lib. 2. advers. Marcion.

„Wer das Bild des Königs verehrt, der verehrt in ihm den König selbst, weil das Bild Nichts anderes ist, als des Königs Gestalt und Angesicht." S. Athanas. serm. 4. contr. Arian.

„Das Bild des Königs wird König genannt; denn wenn Jemand auf sein Bild hindeutet und fragt, wer ist denn dieß? so gibt man ihm zur Antwort: Das ist der König; es sind aber dennoch nicht zwei Könige. Denn es wird weder die Gewalt getrennt, noch die Herrlichkeit getheilt. Daher bezieht sich die Verehrung des Bildes auf das Vorbild, d. h. sie wird dem erwiesen, den das Bild vorstellt." S. Basil. Magn. lib. de Spirit. sanct. ad S. Amphilog.

„Ich bete (bei Bildern) nicht den Stoff an, sondern den Schöpfer des Stoffes, der meinetwegen selbst auf die Erde herabkam, daselbst seine Wohnung aufschlug, und dadurch mir das Heil erwarb. „Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnet." (Joh. 1, 14.) Keinem ist es ferner unbekannt, daß das Fleisch aus Stoff besteht und erschaffen worden ist. Den Stoff also, durch welchen mir das Heil geworden, verehre ich, sage ich, nicht als Gott, sondern als mit der göttlichen Wirksamkeit und Gnade angefüllt." S. Joann. Damasc. lib. 2. de imagin.

„Die Bilder der Heiligen sind Erweckungsmittel zur Tugend in derselben Weise, wie erbauende Reden; das Gemälde ist eine gedrängte Geschichte, die Alles auf den himmlischen Vater hinrichtet. Uebereinstimmend mit der Lehre des Apostels glauben wir nicht, daß Silber und Gold und der Menschen Werke Gott ähnlich seien; aber wir glauben an einen einigen Gott, und bringen ihm allein das Opfer durch Jesum

Christum; und wenn wir das Bild eines Heiligen anschauen, geben wir Gott die Ehre. Ohne Ursache nimmt man Anstoß an dem Gebrauche, Weihrauch und Lichter vor den Bildern der Heiligen anzuzünden; das sind bloß Symbole, welche die Tugenden der Heiligen vorstellen, nämlich ihre Erleuchtung und die Einsprechungen des heiligen Geistes, deren sie gewürdigt worden.“ S. Germanus episc.

Bischof und bischöfliche Würde.

„Die Irrlehrer mögen uns darlegen die Reihe ihrer Bischöfe in einer Folge, so daß deren Erster einen Apostel oder apostolischen Mann, aber einen solchen, der bei den Aposteln verharret ist, zum Lehrer und Vorgänger gehabt habe; denn auf solche Art leiten die apostolischen Kirchen ihre Würde her. So beruft sich die Kirche der Smyrnäer auf Polykarp, den Johannes angestellt hat; so die Kirche der Römer auf Clemens, der von Petrus geordnet ward; so wissen auch die andern Kirchen solche zu nennen, die gleichsam als Sproßreben vom apostolischen Weinstock eingesenket worden.“ Tertullian.

„Richtet bei euch Alles, was in Christo befohlen ist, in guter Ordnung aus. Die Laien seien unterthänig den Diakonen, die Diakonen den Priestern, die Priester dem Bischofe, der Bischof Christo!“ S. Ignatius Mart. epist. ad Smyrn.

„Brüder, die bischöfliche Ehre und Erhabenheit kann durch einen Vergleich begriffen werden. Wenn man sie mit dem Glanze der Könige und dem Diadem der Fürsten vergleicht, so wird hier ein größerer Abstand sein, als zwischen Blei und Gold.“ S. Ambrosius lib. de dignitate sacerdot. c. 2.

Blicke (sündhafte).

„Saget ja nicht, daß ihr ein züchtiges Herz besitzet, wenn ihr unverschämte Augen habet; denn ein unzüchtiges Auge ist der Bote eines unzüchtigen Herzens.“ S. August. in reg.

„Wer durch die Fenster seines Körpers unvorsichtig nach Außen schaut, verfällt meistens in ein sündhaftes Wohlgefallen, sogar wider seinen Willen, und von den Begierden eingenommen, fängt er allmählig an, das zu wollen, was er vorher nicht wollte.“ S. Gregor. lib. 21. moral. cap. 2.

„Dem Auge ist es eigen, zu schauen; Böses aber zu sehen, das ist Sache des Geistes. Wenn wir aber unseren Blicken die Zügel frei schießen lassen und sie nicht bezähmen, so ergeht es unserer Seele, wie einem Fuhrmann, der es nicht versteht, ungebändigte Rosse zu lenken; sie wird

fortgerissen und in's Verderben gestürzt." S. Chrysostom. hom. 22. in Gen.

„Glücklich die Augen, welche nach Außen geschlossen, immer nur nach Innen gerichtet sind." Imit. Chr. lib. 3. cap. 1. §. 1.

„Wie es unmöglich ist, daß Einer mit bloßen Füssen über glühende Kohlen gehe, ohne beschädigt zu werden: so ist es auch unmöglich, daß Einer nicht von unreiner, sinnlicher Liebe ergriffen werde, der seine Augen vom Anblicke eines Weibes nicht ferne hält." S. Francisc. in vita. cap. 3.

„Wie ein Mensch in der Finsterniß der leuchtenden Laterne nachgeht, wohin sie ihn führt: so folgt auch das Herz dem Auge und dem Blicke. Wohin sich das flüchtige Auge wendet, dahin reißt es auch das Herz mit fort. Durch das Auge verräth es seine Empfindungen, und durch das Auge nimmt es neue Begierden und sündhafte Empfindungen auf." Marc. disc. 13. n. 2.

Bluttaufe.

„Wer des Martyrerthumes gewürdigt worden ist, der habe Freude im Herrn, daß er eine so herrliche Krone erlangt hat, und daß er wegen dieses Bekenntnisses aus diesem Leben gehen mußte. Und wenn er ein Katechumen, d. h. noch nicht getauft ist, so gehe er freudig zu Gott heim; denn die Marter, die ihm um Gottes willen angethan wird, wird ihm für eine Taufe gelten, weil er, den Tod selbst erfahrend, mit Christus wirklich stirbt, die übrigen aber nur auf eine geheimnißvoll-bildliche Weise." S. Clemens. lib. 5. constit. apost. cap. 7.

„Es gibt für uns noch ein anderes, in seiner Art einziges Bad, nämlich die Bluttaufe, von welcher der Herr sagte: Ich muß mit einer Taufe getauft werden, da er doch schon getauft war; denn er war, wie Johannes schrieb, gekommen durch Wasser und Blut, um mit Wasser getauft, und durch Blut verherrlichet zu werden, und folglich uns durch Wasser zu Berufenen, durch Blut zu Auserwählten zu machen. Diese zwei Taufen ließ er der Wunde seiner durchstochenen Seite entquellen, damit die, welche an sein Blut glaubten, durch Wasser gewaschen würden, und die mit Wasser Gewaschenen auch sein Blut tränken. Dieß ist die Taufe, welche das auch nicht empfangene Bad vorstellt und das verlorne wieder erstattet." Tertull. de bapt. cap. 16.

„Wenn Jemand nicht getauft wird, so hat er das Heil nicht, ausgenommen die Martyrer allein, die auch ohne Wasser das Himmelreich erlangen; denn als der Heiland durch sein Kreuz die Welt erlöste, und in seiner Seite verwundet wurde, so floß Blut und Wasser, damit die

Einen zur Zeit des Friedens im Wasser, Andere aber zur Zeit der Verfolgung in ihrem eigenen Blute getauft würden. Daß aber auch dieses mit Recht eine Taufe genannt werde, das erkenne aus dem Zeugnisse des Erlösers, da er sagt: „Könnt ihr den Kelch trinken, den ich trinken werde, (Matth. 20, 22.) und euch mit der Taufe taufen lassen, mit welcher ich getauft werde?" (Mark. 10, 38.) S. Cyrill. Hierosol. catech 3.

„Denjenigen, welche, auch ohne das Bad der Wiedergeburt erhalten zu haben, für das Bekenntniß Christi sterben, gilt dieses zur Erlangung der Sündenvergebung eben soviel, als wenn sie in der heil. Taufquelle gewaschen würden; denn derjenige, welcher sprach: Wenn Jemand nicht wiedergeboren wird aus dem Wasser und dem heil. Geiste, der wird nicht eingehen in das Himmelreich, hat durch einen andern Ausspruch die Blutzeugen davon ausgenommen, indem er nicht weniger allgemein sprach: Wer mich vor den Menschen bekennen wird, den werde auch ich bekennen vor meinem Vater, der im Himmel ist; und an einer andern Stelle: Wer sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es erhalten. Daher steht geschrieben: Kostbar ist im Angesichte des Herrn der Tod seiner Heiligen; denn was gibt es Kostbareres, als einen Tod, durch welchen alle Sünden nachgelassen, und die Verdienste reichlich vermehrt werden? Auch haben diejenigen kein so großes Verdienst, welche, da sie dem Tode nicht entgehen konnten, getauft wurden und nach Austilgung aller ihrer Sünden, dieses Leben verließen, wie die, welche dem Tode, da sie es doch konnten, deßwegen nicht entgingen, weil sie es vorzogen, unter dem Bekenntnisse Christi zu sterben, als ihn zu verläugnen und dann zur Taufe zu gelangen." S. August.

„Kann die Kraft größer und mächtiger sein, als das Bekenntniß? als das Leiden? daß einer vor den Menschen Christum bekennt und mit seinem eigenen Blute getauft wird?" S. Cyprian. epist. 7.

Böses in der Welt

ist nothwendig. „Die Vorsehung Gottes hat Alles so angeordnet, daß nichts vergebens da ist. Sie hat die Bosheit nicht gemacht; Andere haben sie erfunden, und wiewohl Gott dieselbe verhindern kann, so thut er doch dieses nicht allemal. Denn gäbe es keine Bosheit, so hätte die Tugend keinen Gegensatz; weder würde sie bekannt werden, noch würde eine Bewährung an ihr geschehen; ohne Prüfung und Bewährung aber gäbe es keine Tugend. Denke dir die Bosheit und den Neid von Josephs Brüdern hinweg, so bleibt dir von Gottes Fügung und von dem, was in Aegypten zum Heile mehrerer Völker vorging, nichts übrig. Wird Joseph nicht verkauft, so wird Pharaos Traum nicht ausgelegt;

Niemand wird in Aegypten Getreide aufschütten; Aegypten und die nahegelegenen Länder werden verschmachten, selbst Israel und sein Same, der nach Brod fragt, wird nicht nach Aegypten ziehen, nicht ausziehen unter Gottes Wundern. Keines der Kraftzeichen, die Gott durch Moses und Aron wirken will, wird geschehen. Niemand wird trocknen Fußes durchs rothe Meer gehen, kein Manna, kein Wasser vom Felsen, kein Gesetz auf Sinai wird gegeben; Niemand wird einziehen in das Land der Verheißung. Denke dir des Judas Verrath und Bosheit hinweg, so wirst du zugleich Christi Kreuz und Leiden hinwegthun. Wäre der Tod Christi nicht gewesen, so wäre seine Auferstehung nicht gefolgt, so hätten wir den Erstgebornen aus den Todten nicht und keine Hoffnung der Auferstehung. Denke dir die Arglist des Teufels hinweg, so wird es für wackere Kämpfer keine Siegeskränze mehr geben. Wenn es Keinen gibt, der Widerstand leistet, so hören die heißen Kämpfe auf und den Siegern werden keine Belohnungen bereitet. Gott bedient sich also nicht nur der Guten, sondern auch der Bösen zum guten Werke." Origenes.

Warum Gute und Böse auf der Welt sein müssen, erklärt uns der heil. Augustin auf folgende sehr schöne Weise: „Es gibt drei Wohnstätten, die erste, die unterste und eine mittlere. Die höchste derselben heißt das Reich Gottes oder das Himmelreich; die unterste heißt Hölle, und die mittlere ist die gegenwärtige Welt oder der Erdkreis. Die beiden äußersten Wohnstätten sind einander feindlich, und gegenseitig mit keiner Gemeinschaft verbunden; denn welche Gemeinschaft kann das Licht mit der Finsterniß, Christus mit Belial haben? Die mittlere aber hat einige Aehnlichkeit mit beiden; daher hat sie Licht und Finsterniß, Kälte und Hitze, Schmerzen und Gesundheit, Fröhlichkeit und Jammer, Haß und Liebe, Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte, Herren und Knechte, Hunger und Sättigung, Leben und Tod u. s. w. Denn der eine Theil davon hat ein Bild des Reiches Gottes, der andere hat ein Bild der Hölle. In dieser Welt ist zugleich eine Mischung der Guten und Bösen; im Reiche Gottes aber gibt es keine Bösen, sondern lauter Gute, und in der Hölle sind keine Guten, sondern lauter Böse, und die beiderseitige Stätte wird aus der mittleren ergänzt; denn einige von den Menschen dieser Welt werden zum Himmel emporgehoben, andere lassen sich in die Hölle ziehen; Gleich und Gleich gesellt sich — die Guten werden den Guten, die Bösen den Bösen, die gerechten Menschen den gerechten Engeln, und die am Gesetze Gottes frevelnden Menschen den abtrünnigen Engeln beigefügt; die Diener Gottes vereinigen sich mit Gott und die Knechte des Teufels mit dem Teufel." S. August.

„Die Gottlosen dienen den Guten, wie dem Eisen die Feile und der Hammer, wie der Mühlstein dem Weizen, wie der Verfolger unter den Heiden den Martyrern.“ Idem.

Warum sind Sünder und Gerechte unter einander? Diese Frage beantwortet uns der heil. Chrysostomus in folgenden vier Punkten:

1) „Wenn Gott Böse und Gute neben einander wohnen läßt, weder den Sündern noch den Gerechten eine besondere Erde und besondere Heimat gab, sie vielmehr unter einander mischte, so hat er eben damit etwas in hohem Grade Nützliches gethan. Durch diese Vermischung nämlich werden die Frommen noch mehr verherrlicht, weil sie, obgleich mitten unter denen wohnend, welche sie an der Tugend hindern und zum Laster hinziehen wollen, dennoch der Rechtschaffenheit nachstreben. „Es müssen auch Rotten unter euch sein,“ sagt der Apostel, „damit die Bewährten unter euch offenbar werden.“ Darum also hat Gott der Herr die Bösen nicht von der Welt vertilgt, damit die Gerechten um so mehr glänzen. Siehst du, welch' ein Nutzen?“

2) „Aber auch die Sünder ihrerseits ziehen aus ihrer Vermischung mit den Frommen einen Vortheil. Sie müssen sich scheuen, schämen und vor ihnen erröthen, und wenn sie auch von der Sünde nicht alsbald ablassen, so wagen sie dieselbe doch nur mehr im Geheimen zu begehen. Es ist aber schon viel werth, wenn die Sünde wenigstens den Muth verliert, öffentlich hervorzutreten. Siehest du, welchen Nutzen die Frommen von den Sündern und die Sünder von den Frommen haben? Darum hat sie Gott nicht von einander gesondert, sondern unter einander vermischt gelassen.“

3) „Diese Vermischung hat aber noch einen andern Nutzen. Die Sünder schieben die Schuld ihrer Schlechtigkeit so gerne auf Gott und sprechen: Wir können nicht anders sein, die menschliche Natur ist zu schwach. Um sie nun zu überführen, läßt Gott Sünder und Fromme neben einander wohnen, stellt Knechte gegen Knechte, damit diese jene richten, und die Gerichteten sofort keinen Vorwand mehr haben, um den Herrn anzuklagen.“

4) „Endlich hat Gott die Frommen und Sünder deßhalb nicht von einander gesondert, damit die Ersten die Letztern durch ihr Beispiel anlocken sollen, zur Tugend zurückzukehren. Höre nur, was Christus zu seinen Jüngern sprach: „Das Himmelreich ist gleich einem Weibe, welches Sauerteig nahm, und ihn unter drei Maß Mehl vermengte.“ Die Frommen in der Welt haben nun die Kraft des Sauerteiges, so daß sie die Sünder umgestalten und dahin bringen können, daß sie ihnen selber

ähnlich werden.“ S. Chrysostom. tert. orat. contra ignaviam Opp. ed. Montf. T. 2. pag. 268. (cf. Hefele's Chrysostomus-Postille.)

Brod.

1) Das himmlische Brod im heil. Altarssakramente.

„Joseph hatte viele Scheuern angefüllt, und doch erschöpfte mehrjährige Hungersnoth dieselben, und ihre Vorräthe wurden aufgezehrt; eine einzige Kornähre der Wahrheit brachte ein Brod hervor, ein ganz himmlisches, unbegreifliches Brod. Jenes Brod, das der Eingeborne in der Wüste brach, ward aufgezehrt und verging, wiewohl es zum Ueberflusse reichlich war; neuerdings brach er ein Brod, das kein Zeitalter, kein Ablauf der Jahrhunderte aufzehren wird. Jene sieben Brode, welche er gebrochen, und jene fünf, welche er vermehrt hat, haben abgenommen; das einzige Brod, welches er gebrochen, blieb der Welt übrig. Je reichlicher es ausgespendet wird, desto größer und überflüssiger wird es. Mit dem besten Weine hat er Wasserkrüge angefüllt; derselbe wurde aber getrunken, und wiewohl er sehr reichlich war, auch ausgetrunken. Der Trank, welcher nachmals im Kelche gereicht wurde, war klein, und doch hat er eine überaus große, unbeschränkte Kraft. Es ist ein Kelch, der allein alle Weine in sich enthält; es ist ein Geheimniß, worin zugleich Er selbst ist. Ein Brod ist es, das er gebrochen hat, und das ohne Ende bleiben wird. Ein Kelch ist es, den er gemischt hat, und den man nie wird austrinken können. Das Weizenkorn ward der Erde anvertraut; es lag im Grabe; am dritten Tage ging es auf und füllte des Lebens Scheuer an. Ein geistliches Brod ist es, wie auch der, welcher es gab, zugleich geistig ist und geistliches Leben ertheilt. Wer es nur als leibliche Speise nimmt, der nimmt es vergebens und ohne Frucht. Es ist Brod der Gnade; die Seele nehme es wie Lebensarznei!“ S. Ephrem.

„Das Brod, das consekrirt worden, nennen wir Abendmahl. Niemand wird dessen theilhaftig, der nicht an die Wahrheit unserer Lehre glaubt, durch die Taufe zur Vergebung der Sünden und zur Wiedergeburt gereiniget ist, und den Geboten Christi gemäß lebt. Denn wir genießen selbes nicht als eine gemeine Speise, sondern wir glauben, daß wie unser Heiland Jesus Christus durch das Wort Gottes Mensch geworden ist, und unserer Erlösung wegen Fleisch und Blut gehabt hat, so auch jene Speise, worüber wir mit den Worten Jesu ein Dankgebet entrichtet haben, das Fleisch und Blut unsers menschgewordenen Jesus sei.“ S. Justin. Mart. I. Apolog.

„Für uns brach der Herr das Brod und gab es seinen Jüngern,

wobei er sprach: Dieses ist mein Leib. Moses gab nicht das wahre Brod, aber wohl Jesus Christus, welcher bei dem Feste aß und sich selbst zur Speise hingab." S. Hieronym. epist. ad Hedib.

„Unser großer König hat Brodsgestalt angenommen und seine Majestät verborgen, um uns Muth einzuflössen, mit desto größerm Vertrauen seinem göttlichen Herzen uns zu nähern, und mit großer Liebe unsern Heiland zu besuchen, uns mit Ihm zu vereinigen und uns Gnaden zu erbitten." S. Theresia.

„Dieses himmlische Brod wird gegessen als Arznei wider unsere tägliche Schwachheit." S. Ambros. lib. 4. de sacr. c. 6.

2) Das irdische oder leibliche Brod, um welches wir im Vater unser bitten.

„Wir bitten: Gib uns Brod, nicht aber schwelgerischen Genuß und Zierden von Gold und blitzenden Steinen, nicht weite Ländereien und glänzende Ehrenstellen, nicht zarte Hüllen vom Gespinnste der Seide, nicht süß vergänglichen Zeitvertreib, auch nichts von all' dem, wodurch der Geist von ernsten und himmlischen Dingen abgezogen wird, wir bitten lediglich: „Gib uns Brod." S. Gregor. Nyss.

„Wir haben nöthig zu beten: „Gib uns heute unser tägliches Brod!" nicht nur, damit wir Speise haben, sondern auch, daß die Hand des Herrn sie uns reiche, welche dem täglichen Brode eine so gesunde und heilsame Kraft mittheilt, daß die Speise dem Leibe nütze, und der Leib der Seele diene." S. Chrysost. hom. 14. op. imperf. in Matth.

Buße.

1) Nothwendigkeit der Buße.

„Die Bußthränen sind auch eine Art Taufe, und weil das Sakrament der Taufe nicht wiederholt werden kann, so müssen wir, da wir der Reinigung so oft bedürfen, uns durch Bußthränen gleichsam selbst wiedertaufen und abwaschen. Bei jener Taufe wurde das Wasser von außen, bei dieser aber wird es von innen genommen." S. Bern. serm. 1. in Oct. Pasch.

„Der Mensch, obgleich er sich keiner Sünde bewußt ist, sollte es doch nicht wagen, ohne Buße aus dem Leben zu scheiden." S. August.

„Die Buße ist dem Sünder so nothwendig, wie dem Verwundeten die Heilmittel." S. Ambros. de Virg. laps. c. 8.

„Wäre die Buße nicht, so wäre das ganze menschliche Geschlecht schon längst zu Grunde gegangen; hätte sie nicht schnell die Hand zur Rettung gereicht, so stünde, wahrlich! die Welt nicht mehr." S. Ephrem.

2) Nutzen und Lieblichkeit der Buße.

„Die Bußthränen vermögen sogar das Feuer der Hölle auszulöschen.“ S. Chrysost. conc. 1. de Lazaro.

„O herrliches Geschenk! Gott hat, was er zur Strafe gegeben, uns zum Heile gewendet. Die Sünde hat den Schmerz geboren, der Schmerz hat die Sünde verzehrt; und wie ein Wurm im Holz entstanden, das Holz selbst verzehrt, so verzehrt auch der aus der Sünde erzeugte Schmerz, von Reue bewogen, die Sünde.“ Idem hom. 5 (7.) de poenitent.

„Wenn die Medizin auch bitter ist, so nimmt sie der vernünftige Kranke doch willig ein, weil er von ihr Genesung hofft. So soll auch der vernünftige Seelenkranke die Buße, wenn sie auch herb ist, nicht scheuen; denn sie macht sein Herz gesund.“ S. Hieronym. in Matth.

„Durch ein augenblickliches sündhaftes Lachen erkauft man ein ewiges Weinen; und durch ein kurzes zeitliches Weinen erwirbt man eine ewige Freude.“ S. Petr. Damianus.

„Fürwahr von der Buße kann man sagen, daß ihre Wurzel bitter, aber ihre Früchte überaus lieblich seien. Ihre ganze Kraft besteht darin, daß sie uns bei Gott wieder in Gnade setzt und durch die höchste Freundschaft mit ihm verbindet. Auf die Wiederversöhnung folgt zuweilen in frommen Menschen der größte Friede und die größte Ruhe des Gewissens mit der höchsten Geisteswonne.“ Catech. Rom. pars. 2. cap. 5.

„Die Buße ist ein großer Ofen; sie nimmt Erz, und verwandelt es in Gold; sie nimmt Blei, und macht Silber daraus. O welch einen Zugang zu Gott öffnet die Buße? welch eine vortheilhafte Handelschaft ist die Buße? Sie schmelzt und fordert keinen Lohn dafür; sie schmelzt und braucht kein Holz und Feuer dazu; sie schmelzt und bedarf dabei keiner Werkleute. Welch eine Kunst, welch eine gewaltige Veränderung? Das Blei verbrennt sich selbst — und wie geschieht das? Die Sünder werden sich selbst ein Ofen; das Holz wird vom Feuer verbrannt, und die Büßer gerathen in Brand über die Erinnerung an ihre Sünden; die Seufzer, die wider den Leib aufsteigen, entzünden die Seele so, daß sie in sich selbst zu schmelzen scheint — so eine Süßigkeit und Erleichterung findet sich darin; denn da, wo die Buße seufzet und weinet, und den vorigen, verruchten Zustand des Leibes reiniget, fangen die Ketten und Fesseln der Bosheit an, sich aufzulösen.“ S. Ephrem.

„Die Buße richtet bei Gott ein Fest an und bringt den Himmel in Bewegung, Theil zu nehmen an ihren köstlichen Speisen. Die Engel freuen sich, wenn die Buße sie zu ihrem Gastmahle einladet; alle himmlischen Chöre essen mit Wohlgefallen und weiden sich an dem, was ihnen die Buße vorsetzt. Sie trägt ihnen keine Kälber oder Schafe auf, son-

dern das Heil der Sünder, der Menschen, gewährt ihnen Freude und Wonne.“ Idem.

„Die Wurzeln der Bäume sind an sich bitter, und doch bringen sie uns die lieblichsten Früchte: so wird uns, wahrlich! die Traurigkeit um Gottes willen viel Wonne bringen.“ S. Chrysostomus.

„Betrübst du dich wegen eines Geldverlurstes, so gewinnst du das Geld nicht wieder; betrübst du dich in einer Krankheit, so linderst du dadurch den Schmerz nicht, sondern vermehrst ihn noch; — — betrübst du dich aber über deine Sünden, so löschest du sie aus, und gewinnst eine sehr große Freude.“ Idem.

3) Beschaffenheit der Buße.

„Buße muß man thun nicht bloß mit Worten, sondern auch in der That, und zwar soll man sie üben auf folgende Art: Man unterziehe sich gerne jeder Betrübniß, Arbeit und Verschmähung, um nur von den ewigen Peinen errettet zu werden. Das Herz schmelze wie Wachs und züchtige sich selbst mit Fasten. Auch die Sinnlichkeit werde hart gehalten, weil sie selbst einer bösen Herrschaft nachgab, als sie über die Glieder des Leibes eine Herrschaft hatte. Ein solches Leben, eine solche Bethätigung der Buße wird, wenn sie beharrlich ist, zu hoffen wagen, wo nicht gleich die Glorie, doch die Erlassung der Strafe; denn Gott sagt: Bekehret euch zu mir, so will ich mich zu euch wenden; bekehret euch von ganzem Herzen, in Fasten, Weinen und Wehklagen! Für eine große Wunde ist ein theuerer und anhaltender Gebrauch der Arznei nothwendig; ein großes Verbrechen hat eine große Buße nöthig.“ S. Ambrosius ad virg. laps. cap. 8.

„Die Buße soll aufrichtig und eifrig sein. Derjenige, der eifrig ist und sich die Buße angelegen sein läßt, kann in kurzer Zeit für die Sünden vieler Jahre Genüge thun. Hat nicht Petrus den Herrn dreimal verläugnet? That er es nicht zum drittenmale sogar mit einem Schwure? Fürchtete er sich nicht vor den Reden einer geringen Magd? Aber wie nun? Brauchte er deßhalb viele Jahre zur Buße? Keineswegs, sondern in einer Nacht fiel er und stand er wieder auf, in einer Nacht wurde er verwundet und wieder geheilt, in einer Nacht wurde er krank und wieder gesund. Wie ging aber dieses zu? Er weinte und flehte, und zwar nicht nur so gewöhnlich, sondern voll Eifer und Ernst. Deßhalb sagt der Evangelist nicht blos: „er weinte,“ sondern: „er weinte bitterlich. (Matth. 26, 75.)“ S. Chrysost.

Zur Buße gehört Ernst und Ausdauer. „Die Wunde ist nicht schon sogleich geheilt, wenn du den Spieß herausgezogen hast, sondern man muß einen Verband anlegen und mit großer Sorgfalt die

Heilung abwarten. Niemand wähne daher, er sei schon auf der Stelle gereiniget, wenn er die Sünden durch die Beicht ausgeworfen hat, sondern er soll wissen, daß er einer noch größeren Rechtfertigung bedürfe. Man muß nicht blos mit Wasser gewaschen, sondern mit Feuer gereinigt und bewährt werden, auf daß man mit David sagen könne: „Wir sind durch Feuer und Wasser gegangen, und du hast uns hinausgeführt in die Erfrischung.“ S. Bernard.

4) Gattungen der Buße.

„Es gibt drei Bußgattungen: Eine heuchlerische und unfruchtbare, wie sie an Esau und Saul, eine grausame und verzweifelte, wie sie an Kain und Judas, eine nützliche und vollendete, wie sie an Maria Magdalena und an Zachäus zu sehen war. Diese letztere hat fünf Theile: Die Zerknirschung im Herzen, das Bekenntniß im Munde, die Bezähmung am Leibe, die Besserung im Werke, die Beharrlichkeit in der Tugend.“ S. Bernard.

5) Wann sollen wir Buße thun?

„Wir haben immer Vergebung zu hoffen und können daher immer Buße thun. Du bist ein Greis und stehst am Ende des Lebens. Glaube nicht, daß es für dich keine Zeit der Buße mehr gebe, verzweifle nicht an deiner Rettung, sondern denke an den Schächer, der am Kreuze noch gerettet wurde. Was ist kürzer, als eine Minute? Und doch genügte sie, ihm die Seligkeit noch zu verschaffen. — Oder du bist jung. Verlaß dich nicht auf deine Jugend, und bilde dir nicht ein, daß du noch lange zu leben habest! Der Tag des Herrn kommt ja wie ein Dieb in der Nacht, und deßhalb hat uns Gott die Stunde unseres Todes verborgen, damit wir unsern Eifer und unsere Sorgfalt für unsere Seligkeit zeigen sollen. Siehst du nicht, wie tagtäglich Manche vor der Zeit vom Tode weggerafft werden? Deßwegen ermahnt Sirach: „Säume nicht, dich zum Herrn zu bekehren, und verschieb es nicht von einem Tage zum andern,“ damit du nicht, während du zögerst, vertilgt werdest. Jene Ermahnung soll sich der Greis, diese der Jüngling merken. Doch du lebst vielleicht in Sicherheit, bist reich, hast an Allem Ueberfluß und kein Unglück drückt dich. Aber höre den Apostel Paulus, wenn er schreibt: „Wenn sie sagen Friede und Sicherheit, dann wird sie plötzlich das Verderben überfallen.“ Diese menschlichen Schicksale sind ja stets dem Wechsel unterworfen, und die Stunde unseres Todes steht nicht bei uns.“ S. Chrysost.

Charakter,

(d. i. das unauslöschliche Merkmal, das die Taufe, Firmung und Priesterweihe einprägt).

Die Taufe, Firmung und Priesterweihe drücken ein bleibendes Merkmal ein, und können daher nur einmal empfangen werden. „Oder sollen etwa die christlichen Sakramente weniger vermögen, als jenes leibliche Zeichen, womit nämlich der Kriegsmann bezeichnet ist? Denn es wird dasselbe dem Soldaten, wenn er zur Fahne, die er verlassen hat, zurückkehrt, nicht aufs Neue aufgedrückt, sondern man erkennt ihn noch an dem alten Zeichen, und er wird wieder aufgenommen.“ S. August. lib. 2. contr. Parm. c. 13.

„Die Taufe ist etwas Großes: sie ist der Preis der Freiheit derjenigen, welche sich in Sklaverei befanden; sie läßt die Sünden nach und gibt der Seele neues Leben und kleidet sie mit Licht; sie ist ein unauflösbares Siegel der Heiligkeit.... Durch dieses Merkmal oder Siegel gehören wir zur Heerde Christi — und dieses Siegel empfangen wir in dem Augenblicke, wo das Wasser unsern Körper reinigt; in diesem Augenblicke heiligt der heil. Geist die Seele und drückt ihr das heil. Siegel auf.“ S. Cyrill. Hieros. Catech. 3.

„Durch dieses äußere Zeichen, welches uns die Taufe, Firmung und Priesterweihe aufdrückt, wird angedeutet, daß der Mensch dem Herrn geweiht wird als sein Familien- und Hausgenosse, als sein Kämpfer und Diener. Ihr habt schon gesehen, daß ein Fürst seine Vertrauten hat, welche sein Haus und seinen Hof bilden. Er hat auch Kämpfer, welche für ihn streiten, und hat Diener, welchen er die Sorge und die Verwaltung des Fürstenthums anvertraut, und alle diese haben ihre bestimmten Eigenschaften und Charaktere, durch die sie sich von einander unterscheiden. So hat auch Jesus Christus, das Haupt der Kirche, die Christen und Gläubigen, welche die Glieder des Leibes seiner Kirche sind; sie sind seine Haus- und Familiengenossen, seine Kinder, sie unterscheiden sich von den Ungläubigen durch die Taufe. Er hat seine Kämpferschaar, seine himmlische Streitmacht, welche für seinen Glauben kämpft und ihn gegen die Feinde vertheidigt; diese sind von den Andern unterschieden, welche eine solche Ehre ihrer Eigenschaft und ihres Charakters, den ihnen die Firmung verleiht, nicht haben. Er hat endlich seine Diener, welche die Kirche verwalten, den Völkern die geistliche Nahrung reichen, und diese sind die Bischöfe, Priester, Diakonen und andere, die sich von den Uebrigen dadurch unterscheiden, daß sie durch den Charakter der empfangenen heiligen Priesterweihe geweiht sind.“ Bressanvido.

„Wenn Jemand sagt, in den drei Sakramenten: der Taufe, der Firmung und der Priesterweihe werde der Seele nicht ein Charakter, d. h. ein geistiges und unauslöschliches Zeichen eingedrückt, weßhalb sie nicht wiederholt werden können, der sei im Banne.“ Concil. Trident. sess. 7. can. 9.

Christ und christliches Leben.

1) Christenname.

„Die Jünger wurden zu Antiochia zuerst Christen genannt. (Apost.-Gesch. 11, 26.) Nicht, als ob die christliche Religion in den vorigen Zeiten nicht gewesen wäre, sondern weil sie in den nachfolgenden diesen Namen empfing.“ S. Augustinus.

„Ein Christ hat seinen Namen von der Salbung; wenn ihr uns auch spottweise Christen nennet, so legt ihr uns dadurch nur einen Titel der Anmuth und Güte bei; denn davon entspringt der Christenname.“ Tertullian.

„Wir haben unsern Namen nicht von Menschen her. Niemand sagt: ich bin ein Petrianer, oder Paulianer, oder Bartholomäaner, oder Thaddäaner, sondern wir haben unsern Namen von Jesus Christus und heißen Christen.“ S. Chrysost. hom. 23. in act. Apost.

„Jeder hatte damals seine besonderen Namen, wir haben aber nur einen, der größer ist, als alle andern. Wir heißen Christen, Gottes Kinder, Freunde und Leib. Diese Benennung allein ist schon vermögend, uns mehr als alle jene zur Tugend und Rechtschaffenheit zu ermuntern. Lasset uns also diesen ehrenvollen Namen nicht durch niedrige Handlungen schänden, lasset uns nie unsere hohe Christenwürde vergessen! Wir sind Christen. Diesen Namen hat uns Paulus gegeben. Lasset uns die Erhabenheit desselben beherzigen und in Ehren halten! Wenn Jemand, der einem berühmten Feldherrn, oder sonst einem berühmten Manne zugehört, sich auf den Namen, den er führt, so viel zu gute thut, und Alles vermeidet, was dem, dessen Namen er führt, nur von weitem eine Schande zuziehen könnte: sollten nicht wir, die wir uns nicht von einem Feldherrn, nicht von einem irdischen Regenten, nicht von einem Engel, nicht von einem Erzengel, nicht von einem Seraphim, sondern von unserm gemeinschaftlichen Könige benennen, sollten wir nicht, sage ich, eher das Leben lassen, als den, der uns so sehr beehrte, beleidigen?“ S. Chrysost. hom. 18. (19.) in Joann.

„Nie bekam das rechtgläubige Volk den Namen von seinen Bischöfen, sondern von dem Herrn, an den es glaubte.“ S. Athan.

„Ich verehre zwar den Petrus, bin aber deßhalb doch kein Petria-

ner; ich ehre den Paulus, bin aber deßhalb doch kein Paulianer; ich führe keinen Namen von den Menschen, sondern von Gott." S. Gregor. Naz. orat. 31.

2) Wie sich Christen benehmen.

„Die Christen wohnen in ihren eigenen Ländern nicht anders als Fremdlinge und Pilger; sie haben zwar Alles mit den übrigen Pilgern gemein; wenn sie aber leiden sollen, so leiden sie Alles wie Fremdlinge und Ausländer. Jedes fremde Land ist ihnen Heimat, und ihre Heimat ist ihnen wie eine Fremde." S. Ign. Mart.

„Lerne von der Ameise die Arbeitsamkeit, von der Biene die Reinlichkeit, Emsigkeit und Liebe; denn die Biene arbeitet nicht so fast für sich selbst als für Andere. Dieses — das Seine nicht zu suchen, sondern dasjenige, was Andern dient, ist hauptsächlich Christen eigen. Wie die Biene auf allen Auen herumfliegt, um Andern einen willkommenen Tisch zu bereiten, so mußt auch du handeln, der du ein Christ bist. Wenn du Geld sammelst, so gib es für Andere aus; oder hast du belehrende Worte, so vergrabe sie nicht, sondern bringe sie hervor für die, welche ihrer bedürfen. Hast du sonst etwas Vorzügliches, so werde nützlich denen, die deine Arbeiten brauchen können. Siehst du nicht, daß die Biene unter den Thieren das rühmlichste ist? nicht weil sie arbeitet, sondern weil sie für Andere arbeitet; denn auch die Spinne arbeitet und plagt sich, und spannt an den Wänden Netze aus, die alle Weisheit des Weibes übertreffen, und doch ist sie ein unedles Thier, weil ihr Werk in keiner Hinsicht nützlich ist. Von solcher Art sind diejenigen, welche nur für sich arbeiten und sich abmatten." S. Chrysost.

„Die Brüderschaft Christi ist viel besser, als die Brüderschaft des Fleisches; diese ist manchmal unter sich selbst uneins, jene ist friedlich ohne Aufhören." S. Ambrosius.

„Daß wir Alle bei so großem Unterschiede der Völker, Stände und Geschlechter eins sind, kommt aus der Einstimmung unserer Herzen, und diese Einstimmung kommt aus einerlei Geheimnissen her, weil wir in Einer Taufe Einen Christus angezogen haben." S. Hilarius.

„Derjenige ist ein wahrer Christ, der gegen Jedermann sanftmüthig, gütig und barmherzig ist; der durch keine Unbild sich zum Zorne reizen läßt; der sein Brod theilt mit den Armen und Dürftigen; der vor der Welt gerne schlecht und verächtlich scheinen will, wenn er nur vor Gott und den Engeln in Ehren und Ansehen steht, der sein Herz allen irdischen Dingen entlöset, damit er sich desto ungehinderter zu den himmlischen, ewigen Gütern erschwingen kann." S. August. de vita Christi.

„Betrachte deinen Stand, o Christ! Erkenne, wie groß du bist, bedenke, wozu du verpflichtet bist!" S. Maximus.

„Wir müssen als Kinder Gottes besser sein, denn die Engel, ja größer, als selbst die Erzengel, da wir ja allen diesen auch an Würde voranstehen." S. Chrysost.

„Fleißig sollen wir deßhalb Acht geben auf die Eigenschaften unsers himmlischen Vaters, damit wir ihn in uns nachbilden und rechtschaffene Kinder Gottes werden." S. Gregor. Nyss.

„Lasset uns standesmäßig leben, nach dem Himmel trachten und dem Vater ähnlich werden!" S. Petr. Chrys.

3) Unterschied zwischen wahren und Scheinchristen.

„Wenn ein unansehnlicher Beutel voll Perlen ist, so errathen Wenige, welch großer Schatz darin verborgen stecke; und so sind wahre Christen an dem äußern Menschen niedrig und lassen sich gerne verachten; in dem innern Menschen aber haben sie die köstliche Perle. Andere sind übertünchten Gräbern gleich, die zwar von außen schön und gemalt, inwendig aber voll der Todtengebeine und voll Gestankes sind; sie sind erstorben für Gott und angethan mit lauter Schande und Unreinigkeit, und mit der Finsterniß des Widersachers." S. Macarius.

„Der Scheinchrist ist wie ein Schlauch, der vorborgene Risse hat, wodurch er den Wein verliert. Was er zu haben schien, wird von ihm genommen, und Jedermann, der den Schlauch sieht und nicht weiß, was damit vorgegangen ist, meint, er sei noch voll; wenn er aber am jüngsten Tage untersucht wird, so wird es sich zeigen, daß er leer war." S. Ephrem.

„Man nennt keinen Stein oder Baum einen Menschen, kein Bild das Wesen selbst; so müssen Christen vor Allem werden, was sie heißen." S. Gregor. Nyss.

„Man darf nicht bloß den Schein eines Christen haben, sondern muß auch ein neues Leben vorweisen können. Woran werde ich bei dir einen Gläubigen erkennen, wenn du nicht einmal ein Mensch bist? Du schlägst aus, wie ein Esel, du thust geil, wie ein Stier, und wieherst nach Weibern wie ein Roß, du pflegst des Bauchs wie ein Bär, du mästest das Fleisch wie ein Maulesel, du behältst das Böse im Gedächtnisse wie ein Kameel, du raubest wie ein Wolf, du zürnest wie eine Schlange, du stichst wie ein Skorpion du bist hinterlistig wie ein Fuchs, du bewahrest das Gift der Schalkheit bei dir wie eine Natter, und betrügst die Brüder wie der Teufel! Wie bin ich im Stande, dich unter die Menschen zu zählen, da ich an dir kein Kennzeichen der Menschennatur erblicke? Ich sehe mich bei dir um, ob du unter die Katechumenen oder Gläubigen ge-

hörst, und ich gerathe in Gefahr, keinen Unterschied zwischen einem Menschen und einem wilden Thiere zu finden!... Wenn wir dich aber keinen Menschen nennen dürfen, wie werden wir dich als einen gläubigen Christen begrüßen?" S. Chrysost.

„Schmeicheln wir uns nicht damit, wenn wir nur dem Namen nach Christen sind, sondern glauben wir, daß wir auch darüber gerichtet werden, wenn wir uns vergebens einen fremden Namen zueignen. Wer ist so erbärmlich eitel, und gibt sich für einen Advokaten aus, wenn er Nichts von den Rechten weiß? Wer ist so sinnlos, und macht einen Soldaten aus sich, wenn er nicht einmal die Waffen gehörig angreifen kann? Will Jemand ein Schuster heißen, so muß er Schuhe machen können; die Kunstgewandtheit macht, daß man Jemanden einen Künstler oder Goldschmied nennt, und einen Kaufmann heißt man den, der wieder theurer verkauft, was er wohlfeiler eingekauft hat. Aus diesen und ähnlichen Beispielen kann man sich überzeugen, daß es ohne That keinen rechten Namen gebe, und daß jeder Name sich aus der That herleite. Wie läßt du dich also einen Christen nennen, da doch keine christlichen Thaten bei dir zum Vorscheine kommen? Der christliche Name ist ein Name der Gerechtigkeit, der Güte, der Keuschheit, der Geduld, der Klugheit, der Menschenfreundlichkeit, der Unschuld, der Gottseligkeit, und warum nimmst du dich des Christennamens an, da sich bei dir von so vielen Dingen nicht einmal etwas Weniges vorfindet? Ein Christ ist derjenige, welcher es nicht dem bloßen Namen, sondern dem Werke nach ist; welcher in allen Stücken Christo nachahmt; heilig, schuldlos, unbefleckt und unbefangen ist. In seiner Brust findet keine Bosheit statt; in seiner Brust hat Gottseligkeit und Güte festen Wohnsitz. Der wahre Christ versteht nichts davon, irgend einen zu kränken, oder zu beschädigen, vielmehr bietet er Jedermann hilfreiche Hand; er versteht nichts davon, irgend Einen zu hassen, sondern thut vielmehr seinen Gegnern Gutes, und betet für seine Verfolger und Lästerer; denn wer bereit ist, irgend Einem zu schaden oder wehe zu thun, der lügt, wenn er spricht, er sei ein Christ. Wer mit Wahrheit sagen kann: Ich habe keinem Menschen geschadet, ich habe gegen Jedermann gerecht gelebt, der ist ein Christ. Hältst du den für einen Christen, an welchem sich keine Handlung des Christenthumes, kein gerechter Wandel, sondern lauter Schalkheit, Bosheit und Ungerechtigkeit findet? Hältst du den für einen Christen, der den Elenden unterdrückt, den Armen beschwert, nach fremdem Gute lüstern ist — der Viele dürftig macht, um sich reich zu machen — der von fremder Arbeit seine Speise nimmt — der vom Verderben der Armen sich bereichert? Hältst du den für einen Christen, dessen Mund fort und fort entweihet wird von

der Lüge, dessen Lippen nichts reden, als unwürdiges, unkeusches, lasterhaftes, schändliches Zeug — der nach fremdem Gute greift, während ihm befohlen wird, das seinige auszutheilen?" S. Augustinus.

„Einige wollen zwischen Gottlosen und Gottseligen das Mittel treffen, haben Etwas von Beiden, und gehören eigentlich zu keinem derselben. Man kann sie nicht unter die Gläubigen rechnen, weil sie viele Schwachheit an sich haben; auch nicht unter die Ungläubigen, weil sie dennoch Glauben haben wollen; denn eine gewisse Furcht vor Gott macht, daß so manche in der Kirche bleiben; aber die Lüste der Welt reizen sie doch zu wirklichen Sünden. Sie beten, weil sie sich fürchten, sie sündigen, weil die Lust sie dazu treibt; sie nennen sich Christen, weil ihnen die Hoffnung der Ewigkeit wohlgefällt, sie leben heidnisch, weil ihnen das Gegenwärtige schmeichelt; sie wollen nicht gottlos sein, weil sie den Namen Gottes im Munde führen; sie sind auch nicht fromm, weil sie der Frömmigkeit nicht mit Ernst nachstreben." S. Hilarius. (cf. Gallus Schwab, Schönheit etc. des Christenthums.)

„Wenn ihr Leute findet, die nicht so leben, wie Christus gelehrt hat, so ist es ein deutliches Zeichen, daß sie keine Christen sind, obschon sie die Lehre Christi mit dem Munde bekennen." S. Justin. Apolog. I.

„Nicht der Name macht die Würde des Christen aus; auch hilft es dem Christen nichts, Christ zu heißen, wenn er es nicht durch die Werke zeigt." S. August. serm. 88. de tempor.

„Derjenige ist kein Christ, kein Diener Christi, sondern vielmehr ein Spötter Christi, der sich dessen Diener nennt, und ihm doch nicht dient." Idem. l. c.

„Christ sein heißt: Christum nachahmen. Wenn du also Christ sein willst, so mußt du auch wie Christus leben. Trage doch diesen Namen nicht vergebens, o Mensch! sondern übe Werke dieses erhabenen Namens würdig!" S. Gregor. Nyss. de nom. et conf. Christ.

„Wie derjenige nicht ein Franziskaner oder ein Benediktiner genannt werden kann, der die Regel des heil. Franziskus oder Benediktus nicht beobachtet, so verdient derjenige nicht ein Christ genannt zu werden, der sich um das Gesetz und Beispiel Christi nicht bekümmert." Fab. conc. 5. in festo S. Andr.

Christus.

1) Der Name „Christus."

„Christus heißt der Gesalbte. Die Propheten, Priester und Könige des alten Bundes wurden als Sterbliche und Verwesliche mit einer

Salbe von vergänglichem Stoffe gesalbt; der aber ganz und gar mit dem heil. Geiste gesalbt wurde, das ist Christus." S. Cyprian.

„Der erste Name des Erlösers ist „Jesus." Jesus aber heißt so viel, als Heiland. Ach! was ist Verlornen so nothwendig, Elenden so erwünscht, Hoffnungslosen so nützlich, als ein Heiland? Wo wäre im Gesetze der Sünde, im Körper des Todes, in der Verdorbenheit der Zeit und hier in diesem Thränenthale ein Heil oder auch nur eine schwache Hoffnung des Heiles, wenn uns nicht ein neues Heil geboren wäre, das wir kaum hoffen durften? — Du wünschest vielleicht das Heil, d. i. die Heilung deiner Seele; du kennst aber deine Krankheit und Empfindlichkeit, und darum ist dir etwa bange vor der Bitterkeit der Heilung? O fürchte nichts! denn sieh, Jesus ist auch Christus — der Gesalbte — ganz lieblich und mild und erbarmungsvoll. Er ist mehr, als alle seine Genossen mit Freudenöl gesalbt, ja gesalbt für die, welche zwar die Fülle der Salbung nicht selbst empfangen, aber doch an seiner Salbung Theil nehmen. — Wenn du aber hörst, daß dein Heiland lieblich ist, so gerathe dabei nicht auf die Vermuthung, als ob er bei seiner Lieblichkeit nicht Kraft genug habe; denn er ist auch der Sohn Gottes. Wie der Vater allmächtig ist, so auch der Sohn, und wenn er will, so kann er, was er will. Ach! nimm doch diesen Heiland mit einer um so größeren Andacht auf, je erhabener der Name ist, den er vor allen Uebrigen geerbt hat! Sein Name ist Jesus Christus, der Sohn Gottes. Sieh, ob der Engel nicht von diesem dreifachen Namen zu den Hirten redete, da er ihnen große Freude verkündete und sprach: „Heute ist euch der Heiland, Christus, der Herr geboren!" (Luk. 2, 11.) S. Bernard.

2) Christus ist unser Erlöser.

„Durch den Fall des ersten Menschen ist der Mensch durchaus zerrüttet worden und in eine verderbliche Irre gerathen. Die Sinne empören sich gegen die Seelenkräfte, das Fleisch wider den Geist, die Sinnlichkeit gegen die Vernunft, und was augenblicklich dem Anderen dienet, ist nicht Gehorsam, ist Widerwille und lästiger Zwang. Alle Beweise dafür oder dagegen sind thöricht und überflüssig; die tägliche, leidige, eigene Erfahrung lehrt uns am Besten diese traurige Zerrüttung. Nicht der Beweise bedürfen wir, wohl aber der Hilfe in diesem unseligen Kampfe; und woher soll uns wahre Hilfe kommen, wenn nicht von Christus? Wer ordnet das Regellose, wer gebietet dem Sturme, wer lehret und gibt Gehorsam und Ruhe in diesem Sturme, wer bringt den verirrten Menschen wieder in jenen seligen, friedevollen Stand, den Adam besaß in seiner ersten Unschuld? Der einzige Helfer und Mittler ist Christus. Er ist die Quelle der neuen Umschaffung, der Auferstehung

und des Lebens, wie Adam die Quelle des Todes und des Verderbens war; und wie in Adam Alle sterben, so kommen in Christo wieder Alle zum Leben.“ Taulerus.

3) Christus Alles in Allem.

„Christus ist Alles in Allem, das Paradies, der Baum des Lebens, eine Perle, eine Krone, ein Baumeister, ein Ackersmann; er leidet und leidet nicht, er ist Mensch und Gott, Wein und Wasser des Lebens, ein Lamm, ein Bräutigam, ein Kriegsheld.... Weil Christus König der Könige ist, darum beschenkt er Alle mit dem Königreiche; weil er der höchste Priester ist, darum läßt er Allen Verzeihung angedeihen; weil er das Lamm Gottes ist, darum bereitet er Allen den auserlesensten Tisch... Unter Kranken ist er Arzt, unter ringenden Helden Austheiler der Kampfpreise, unter Streitsüchtigen Richter, unter Bösewichten Rächer, unter Waisen Vormund, unter Wittwen Versorger. Gegen Tyrannen benimmt er sich als König, und den Demüthigen naht er sich wie ein Bruder. Fremdlingen geht er als ein alter Bekannter entgegen, und unter Waisen läßt er sich als Vater finden.“ S. Ephrem.

„In Christo haben wir Alles und Christus ist Alles in uns. Willst du von einer Wunde geheilt werden? Er ist Arzt. Glühest du von Fieberhitze? Er ist die Quelle. Beschweret dich die Missethat? Er ist die Gerechtigkeit. Bedarfst du der Hilfe? Er ist die Kraft. Fürchtest du den Tod? Er ist das Leben. Fliehest du die Finsterniß? Er ist das Licht. Verlangst du nach dem Himmel? Er ist der Weg. Suchest du Speise? Er ist Brod.“ S. Ambrosius.

„Der Quellen und Flüsse Ursprung ist das Meer, und in's Meer fließen sie wieder zurück; der Ursprung aller Tugend und Wissenschaft ist Jesus Christus, der Herr. Aus dieser Quelle fließt die Enthaltsamkeit des Fleisches, die treue Sorgfalt des Herzens, die Redlichkeit des Willens. Sind nicht keusche Anschläge, gerechte Urtheile und heilige Begierden Bächlein jener Quelle? So sollen sie auch dahin zurückfließen, von woher sie ausgegangen sind!“ S. Bernard.

„O selige Heerde, für die du, o Herr! Thüre und Stab, Weide, Trank und Salz bist! Selige Heerde, die du der Heimsuchung würdigest und mit deiner Gegenwart erquickest!“ S. Ephrem. (cf. des christl. Glaubens Reichthum rc. von G. Schwab.)

Cölibat.

„Es werden zwar Ehemänner zu Priestern gewählt, das läugne ich nicht; es gibt nämlich nicht so viele Ehelose, als Priester nöthig sind. Werden nicht zu einem Heere, obgleich lauter ganz tapfere Leute dazu

erwählt werden sollen, auch schwächere genommen, da nicht alle stark sein können? Wie kommt es, daß oft bei der Wahl zum priesterlichen Stande ein Jungfräulicher übergangen, und ein Verehelichter gewählt wird? Dieß geschieht vielleicht deßwegen, weil jener die übrigen Eigenschaften, die zur Jungfräulichkeit gehören, nicht hat. Er wird für jungfräulich gehalten und ist es nicht, oder er ist stolz auf seine Jungfräulichkeit und vernachlässigt die übrigen Tugenden.“ S. Hieronymus.

„Was die Apostel gelehrt und das ganze Alterthum beobachtet hat, das wollen auch wir halten. Es gefiel Allen, daß von Allen und in Allem Keuschheit beobachtet werde, die dem Altare dienen.“ Concil. Carth. anno 290.

„Die Unverheiratheten, die in den Klerus aufgenommen wurden, mögen heirathen, wenn sie wollen, jedoch nur die Vorleser und Sänger.“ 25. apost. canon.

„Wir Priester sind durch ein unauflösliches Gesetz verpflichtet, vom Tage unserer Weihe der Nüchternheit und Keuschheit unsere Herzen und Leiber zu widmen, damit wir Gott bei unsern täglichen Opfern gefallen.“ Siricius Papa.

„Es ist gewiß, daß das immerwährende Opfer von jenen verhindert wird, die den ehelichen Verhältnissen obliegen; daher bin ich der Meinung, daß bloß jener allein das Opfer darbringen soll, der eine immerwährende und ewige Keuschheit gelobt hat.“ Origenes in lib. Num. Homil. 23.

„Was thun denn die Kirchen des Orientes, die Kirchen Aegyptens oder des apostolischen Stuhles, die entweder jungfräuliche Kleriker nehmen oder Enthaltsame, oder wenn sie Weiber haben, aufhören, Ehemänner zu sein?“ S. Hieronymus lib. in Vigilant.

„Zu Bischöfen, Priestern und Diakonen werden entweder Jungfräuliche geweiht, oder Wittwer, oder solche, die wenigstens nach der Weihe keusch leben.“ Idem in lib. contra Jovian.

„Ihr, die ihr mit unbeflecktem Körper, unversehrter Keuschheit, ferne sogar vom ehelichen Umgange die Gnade der heiligen Weihe empfangen habt, ihr sehet ein, daß das Amt, wenn es tadellos und unbefleckt verwaltet werden soll, auch nicht durch ehelichen Umgang befleckt werden dürfe, und dieß habe ich deßhalb nicht übergangen, weil in sehr vielen entlegenen Gegenden Manche noch Kinder erzeugten, da sie doch schon ein Kirchenamt, oder gar das Priesterthum empfangen hatten.“ S. Ambrosius.

„Wenn schon im Schatten, im Judenthume nämlich, so große Sorgfalt sich kund gibt, wie erst in der Wahrheit? Lerne daraus, o Priester

und Levite! was es heiße, deine Kleider zu waschen, um einen reinen Leib zur Feier der Geheimnisse mitzubringen." S. Hieronymus.

„Wir rathen, daß die Priester und Leviten keusch leben, weil sie im Amte täglich beschäftigt sind; denn Paulus schrieb an die Korinthier: Enthaltet euch, damit ihr dem Gebete unlieget. Wenn also den Laien Enthaltsamkeit befohlen wird, damit ihr Gebet erhört werden könne, um wie viel mehr muß dieß bei Priestern der Fall sein, die alle Augenblicke bereit sein müssen, das Opfer darzubringen, oder zu taufen? Wenn er aber verunreinigt ist, was wird er thun, womit wird er sich entschuldigen?" Siricius.

„Wenn der Laie und jedweder Gläubige wegen des Gebetes enthaltsam leben soll, so soll der Priester, welcher immerwährend für das Volk opfert, allezeit beten. Muß er immer beten, so muß er auch stets rein sein." S. Hieronymus.

„Wenn der Apostel den Gliedern der Gemeinde befiehlt, daß sie zur Zeit des Gebetes sich enthalten sollen, um wie viel mehr befiehlt er es den Priestern, um durch kein Hinderniß gestört dem Gottesdienste obliegen zu können?" S. Epiphanius.

Communion.

1) Communion ist eine Gemeinschaft mit Christus.

„Denn gleichwie Brod aus vielen Körnern gebacken und so geeiniget ist, daß nirgends wo mehr Körner zum Vorschein kommen; sondern sie sind es zwar, aber ihr Unterschied ist nicht ersichtlich wegen der Vereinigung; so werden auch wir unter uns und in Christo vereinigt. Denn du wirst nicht aus diesem und jener aus einem andern Leibe genährt, sondern Alle aus eben demselben. Deßwegen setzte Paulus gleich hinzu: Wir werden Alle eines Brodes theilhaftig. Wenn aber aus Einem Alle eben dasselbe werden; warum zeigen wir nicht auch eben dieselbe Liebe, und warum werden wir auf solche Weise nicht Eins? Zur Zeit unserer Vorfahren war es nicht so: denn die ganze Menge der Gläubigen hatte nur Ein Herz und Eine Seele." S. Chrysost. in 1. Cor. hom. 24.

„Gleichwie zwei geschmolzene Kerzen sich mit einander vereinigen, so wird auch der, welcher communicirt, Eins mit Jesus." S. Cyrill. Alex.

„Der Empfang der göttlichen Geheimnisse im heil. Sakramente wurde deßhalb Communion genannt, weil sie uns eine Verbindung mit Gott verschafft und uns zu Genossen und Theilhabern seines Reiches macht." S. Isidor. Pelus. lib. 1. epist. 228.

„Dieses Sakrament verknüpft uns mit Christo und macht uns theilhaftig seines Fleisches und seiner Gottheit, und versöhnt, vereinigt und

sammelt uns eben in Christo, wie Einen Leib.“ S. Joann. Damasc. de orthod. fid. lib. 4. c. 4.

„Gleichwie wenn Jemand in Feuer geschmolzenes Wachs mit anderm geschmolzenem Wachse vermengt, so daß es nur Eine und dieselbe Masse zu sein scheint: ebenso geht Christus durch den Genuß des heil. Abendmahles in uns über und wir in ihn.“ S. Cyrill. lib. 10. c. 13.

„Wir sollten nicht erkennen, daß er den Kindern des himmlischen Bräutigams seinen Leib und sein Blut zu genießen geschenkt hat? Genießen wir es also als den Leib und das Blut Christi; denn in der Gestalt des Brodes wird dir der Leib gegeben, und in der Gestalt des Weines das Blut, damit, wenn du es genießest, du sein leiblicher und Blutsverwandte werdest; so werden wir Christusträger, da sein Leib und Blut in unsere Glieder vertheilt wird, so werden wir seiner göttlichen Natur theilhaftig.“ S. Cyrill. Hier. cat. 22.

2) Wir sollen oft zur heil. Communion gehen.

„Denn der Geist ermangelt der Kraft und des Muthes, wenn das heiligste Sakrament des Altars ihn nicht unterstützt, nicht stärkt und entflammt.“ S. Cyprian. epist. 54.

„Alle Tage communiciren und Theil nehmen an dem heil. Leibe und Blute Jesu Christi, ist gut und fruchtbar, da er selbst mit klaren Worten spricht: Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben. Wer zweifelt nun daran, daß, wenn man häufiger an dem Leben Theil nimmt, es ebenso viel sei, als recht stark leben?“ S. Basil. Magn. epist. 289.

„Seht ihr nicht, mit welcher Munterkeit die kleinen Kinder nach der Mutter Brust verlangen? — Mit nicht geringerer Begierde sollten wir zu diesem Tische hingehen.“ S. Chrysost. in Matth. hom. 83.

„Dieses himmlische Brod verlangen wir täglich zu genießen. Das heil. Abendmahl empfangen wir täglich als eine Speise, die unser Seelenheil bewirkt, damit wir nicht von dem Leibe Christi getrennt werden.“ S. Cyprian. in lib. de orat.

„Wenn es ein tägliches Brod ist, warum empfängst du es denn erst nach Verlauf eines Jahres? Empfange täglich, was dir täglich nützen soll. Lebe so, daß du es täglich zu empfangen verdienst. Wer nicht verdient, es täglich zu empfangen, der verdient auch nicht, es nach einem Jahr zu empfangen.“ S. Ambros. de sacram. lib. 5. c. 4.

„Bedenket doch euere Nachlässigkeit! den Körper erquicket ihr auf einer Reise so oft, und euere arme Seele, die auf ihrer langen Pilgerfahrt fast verschmachtet, wollt ihr auch nicht ein einzigesmal alle Monat erquicken!“ S. Thom. Vill. conc. 1. in Fest. corp. Christ.

„Wenn man euch fragt, warum ihr so oft communicirt, so sagt, daß zweierlei Menschen der häufigen Communion bedürfen, die Vollkommenen und die Unvollkommenen; die Vollkommenen, damit sie sich in ihrer Vollkommenheit erhalten, die Unvollkommenen, um dahin zu gelangen; die Starken, um nicht schwach zu werden, und die Schwachen, um stark zu werden; die Kranken, um gesund, die Gesunden, um nicht krank zu werden. Ihr, die ihr unvollkommen, gebrechlich und schwach seid, und darum nöthig habt, oft zu communiciren, sagt, daß die, welche in keine Weltgeschäfte verwickelt sind, oft communiciren müssen, weil sie es leicht können, und die, welche solche Geschäfte haben, weil sie der Communion bedürfen.“ S. Francisc. Sales.

„Communiciret also oft und am öftesten nach dem Rathe eueres geistlichen Vaters. Und glaubt mir, die Hasen unserer Berge werden weiß, weil sie nur Schnee essen; ebenso werdet auch ihr dadurch, daß ihr die Reinheit in diesem Sakramente esset, ganz rein.“ Idem.

3) Vorbereitung zur heil. Communion.

„An der heil. Communion nahmen Einige im ganzen Jahre einmal, Andere zweimal, Andere aber öfter Theil. An Alle ist also meine Rede gerichtet, nicht allein an diejenigen, welche hier sind, sondern auch an jene, die in der Wüste sind. Denn jene kommen im Jahre einmal, oft auch erst nach zwei Jahren zum Tische des Herrn. Wie also? Welche werden uns angenehmer sein, welche einmal, oder oft, oder selten kommen? Weder diese noch jene, sondern die, welche mit einem reinen Gewissen, einem reinen Herzen und einem untadelhaften Leben kommen. Die so beschaffen sind, mögen immer hinzutreten, die nicht so sind, mögen nicht ein einzigesmal kommen.“ S. Chrysost. hom. 17. in Hebr.

„Bevor die Schlange zur Wasserquelle kommt, um zu trinken, soll sie ihr Gift nach der Behauptung der alten Naturforscher ausspeien. Speie auch du, o christliche Seele! bevor du zur Quelle des ewigen Lebens hinzutrittst, aus alles Gift des Zornes, Neides, der Fleischeslust und Hoffart des Lebens.“ S. Bern. serm. 28. de modo bene viv.

„Wird wohl Jemand ein kostbares Kleid in eine mit Unflath angefüllte Kiste legen? Wenn man nun sein Kleid in keine unreine Kiste legt, wie darf man sich unterfangen, das allerheiligste Sakrament mit einem Herzen zu empfangen, das vom Unflathe der Sünden verunreinigt ist!“ S. August. serm. 252. de temp.

„Reinige deine Seele, und bereite den Geist zum Empfange dieser Geheimnisse. Denn gäbe man dir den Sohn eines Königs, gekleidet in reine Leinwand und in Purpur, und mit einem Diademe auf dem Haupte, zu tragen: so würdest du Alles, was auf Erden ist, wegwerfen. Nun

aber nimmst du nicht den Sohn eines irdischen Königs hin, sondern den Eingebornen Sohn Gottes selbst. Sage mir, fürchtest du dich nicht? Und warum treibst du nicht von dir aus die Liebe zu dem Allen, was dem irdischen Leben angehört?" S. Chrysost. in 1. Cor. homil. 24.

„Ich bitte und ermahne, daß wir, so viel wir es vermögen, uns anstrengen, mit aufrichtigem und reinem Gewissen, und mit reinem Herzen und keuschem Leibe zum Altare des Herrn hingehen zu können, damit wir verdienen, seinen Leib oder sein Blut nicht zum Gerichte, sondern zum Heile unserer Seele zu empfangen. Denn in dem Leibe Christi hat unser Leben Bestand. Wer also das Leben empfangen will, der ändere das Leben; denn ändert er das Leben nicht, so empfängt er das Leben zum Gerichte, und wird daraus mehr verdorben, als geheilt; mehr getödtet, als lebendig gemacht." S. Ambros. serm. 6.

„Wenn du in deinem Hause die Ankunft eines weltlichen Fürsten zu hoffen hättest, mit welcher Sorgfalt würdest du die Wohnung zu reinigen, zu zieren und ihr ein freundliches Aussehen zu geben bemüht sein? Und wie — wenn der himmlische Fürst zu dir kommt, sollte da die Sorgfalt für eine würdige Aufnahme nicht noch größer sein?" S. Bernard. serm. 56.

„Wisse, daß du durch das, was du thust, dich nie würdig genug vorbereiten kannst, wenn du auch über dieser Vorbereitung ein ganzes Jahr zubrächtest, und deinen Sinn auf Nichts anderes richtetest." Nachf. Christ. 4. B. 12. Hauptst. 2.

„Um das heiligste Sakrament des Altars würdig zu empfangen, muß der Christ durch glühendes Gebet, Almosen, Fasten und durch andere geistliche Uebungen sein Gewissen reinigen." S. August. serm. 152. de temp.

„Die Seele muß trachten, allen Geschöpfen abzusterben und Alles aus ihrem Herzen zu vertreiben, was nicht Gott und was nicht für Gott ist. Wenn auch eine Seele im Stande der Gnade ist, aber dennoch von irdischen Neigungen beschäftigt wird, so findet die Liebe Gottes um desto weniger Raum im Herzen, je mehr die irdischen Begierden darin herrschen." S. Alphons Liguori.

„Woher kommt es, daß so viele Leute, ungeachtet so vieler Communionen doch nur so wenig Fortschritte auf dem Wege der Tugend machen? Das kommt nicht von der Nahrung her, sondern von der Vorbereitung dessen, der die Communion empfängt. Schnell zündet das Feuer trockenes Holz an, aber nicht so das nasse, weil dieß nur wenig zum Brennen geeignet ist. Die Heiligen zogen so großen Nutzen aus

ihren Communionen, weil sie sorgfältig darauf bedacht waren, sich dazu vorzubereiten.“ Cardin. Bona.

4) Wie man die heil. Communion empfangen soll.

a) Erscheine bei der heil. Communion,

α) mit demüthigem Herzen!

„Wenn ihr esset und trinket den Leib und das Blut des Herrn, so geht der Herr ein unter euer Dach. Darum demüthiget euch gleich jenem Hauptmanne und saget: Herr! ich bin nicht würdig, daß du eingehest unter mein Dach.“ Orig. in div. Evangel. loca. hom. 5.

„Wer von der Quelle trinken will, muß sich bücken: ebenso muß sich auch derjenige verdemüthigen, der von der Quelle der himmlischen Liebe trinken will.“ S. Caesar. Arel. hom. 10.

β) mit reinem Herzen!

„Wie rein soll der Mund sein, der gefüllet ist vom geistigen Feuer! wie rein die Zunge, welche das hochehrwürdige Blut färbt! Was die Engel mit Zittern erblicken und nur mit dem Schauer der Ehrfurcht ansehen, ob dem Glanze, der daraus strömt, mit dem werden wir genährt, mit dem werden wir vereinigt und sind Ein Leib und Ein Fleisch Christi. Wer kann aussprechen des Herrn Allmacht? wer verkünden sein Lob?“ S. August. serm. 57. in Matth.

b) Nach der heil. Communion soll man

α) lange Zeit im Gebete verharren.

„Nachdem Jesus Christus im letzten Abendmahle den Jüngern die Communion ertheilte, hat er sie auch dem Judas ertheilt. Alle Andern wurden gerührt, zur Andacht gestimmt, und in Staunen versetzt durch die Gnade, die ihnen Jesus Christus mitgetheilt hatte, indem er ihnen seinen heiligsten Leib zur Speise und sein kostbares Blut zum Tranke gab. Judas aber verließ nach der Communion ohne Verweilen, ohne Ehrfurcht vor dem heiligen und furchtbaren Geheimnisse, ohne Rührung, ohne eine Dankbezeugung für eine solche Wohlthat den Speisesaal. Nachahmer dieses Judas sind jene nachlässigen, trägen Christen, welche sich nach der heil. Communion nicht aufhalten, um Gott die gebührende Danksagung darzubringen.“ S. Chrysost. hom. de bapt. Christ.

β) Besonders sollen wir Ihm für die erwiesenen Gnaden Dank sagen und Ihn um neue Gnaden bitten.

„Nach der heil. Communion muß man ja nicht die Danksagung unterlassen. Es gibt kein Gebet, das Gott wohlgefälliger wäre, als das Gebet nach der heil. Communion. Die frommen Anmuthungen, die wir alsdann verrichten, haben weit mehr Werth bei Gott, als die, welche wir zu einer andern Zeit machen würden; denn ihr Werth wird alsdann

durch die Gegenwart Jesu, der mit der Seele vereinigt ist, erhöht. Wenn wir dann Gott um etwas bitten, so müssen wir daran denken, daß, wie die heil. Theresia sagt, Jesus nach der heil. Communion sich in der Seele gleichwie auf einem Gnadenthrone befindet, und daß er derselben zuruft: Was willst du, daß ich dir thun soll? Siehe, liebe Seele, gerade deßhalb bin ich vom Himmel gekommen, um dir Gnaden mitzutheilen; bitte mich, um was du willst, und um wie viel du willst, Alles soll dir gewährt werden. O welche Gnadenschätze verlieren jene, die nach der heil. Communion nicht darauf bedacht sind, um Gnaden zu bitten!" S. Alphons Liguori Besuchungen S. 158.

5) Segen und Nutzen der würdigen Communion.

a) Die würdige Communion reiniget und veredelt die Seele und befähigt sie zu guten Werken:

„Ich muß täglich das Blut des Herrn empfangen, auf daß ich täglich die Vergebung meiner Sünden erlange, weil ich täglich sündige, so muß ich täglich das Heilmittel gegen die Sünde haben." S. Ambros. lib. 4. de Sacr. c. 6.

„Das göttliche Blut läßt in uns das Blut Jesu Christi leuchten, gibt der Seele Schönheit und Adel, und hindert sie durch ihre Nahrung, daß sie in Ermattung fällt. Dieß Blut ist ihr Heil, es reinigt, es verschönert sie, es entzündet sie und macht sie leuchtender als Gold und Feuer; wie der, welcher seine Hand oder seine Zunge in geschmolzenes Gold taucht, sie ganz vergoldet zurückzieht, so wird die Seele, welche sich in dieß göttliche Blut taucht, ebenso rein und ebenso schön, wie Gold." S. Chrysostomus.

b) Sie vereinigt den Menschen mit Gott und macht ihn dadurch gleichsam göttlich:

„Christus will, daß sein Fleisch gewissermassen unser Fleisch, sein Blut gewissermassen unser Blut werde." S. Cyprian.

„Du willst, o Herr! du willst uns verwandeln in dich, du willst uns umgestalten in dich, du willst uns umwandeln in dich selbst, dein Herz legen an unser Herz, und dasselbe mit Liebe zu dir erfüllen, so daß wir nur Eine Seele, nur Ein Leben mit dir haben." S. Bonavent.

„Ich bin die Nahrung der erwachsenen Menschen; wachset und dann sollet ihr mich essen; ihr werdet mich nicht in euch verwandeln, wie es bei eurer leiblichen Nahrung geschieht, sondern ich selbst werde euch in mich verwandeln." S. August. conf. lib. 7. c. 19.

„O Mensch! bedenke, erwäge die Ehre, die dir zu Theil wird, indem du dich dem heil. Tische nahest. Wir genießen hier den, welchen

die Engel nur mit Beben ansehen, wir vereinigen uns mit ihm, wir werden mit ihm Ein Fleisch und Ein Leib." S. Chrysost.

c) Sie stärkt uns gegen die Feinde des Heiles:

„Dieses tägliche Brod wird gegessen als Arznei wider unsere tägliche Schwachheit." S. Ambrosius. lib. 4. de sacr. c. 6.

„Wenn Jesus Christus Besitz von uns genommen hat, so dämpft er das harte Gesetz in unsern Gliedern, unterdrückt die Glut der Leidenschaften und heilt unsere Wunden." S. Cyrill. Alex. lib. 4. in Joann.

„Durch die heil. Communion wird die Gewalt des Satans gehemmt und seine Pfeile werden aufgehalten." S. Ignatius.

„Jene, die zuvor furchtsam waren, werden durch die heil. Communion in Löwen verwandelt, und der höllische Geist zittert, da er ihre vom Blute Jesu Christi gerötheten Lippen sieht." S. Chrysost.

„Der ist unfähig des Marterthums, welcher nicht durch die Kirche bewaffnet ist, und die Seele unterliegt, welche die Eucharistie nicht empfangen hat." S. Cyprian. epist. 54.

„Blähet dich das Gift der Hoffart auf, so empfange dieses Sakrament; und dieses demüthige Brod wird dich demüthig machen! Ueberfällt dich der Geiz, so genieße das Himmelsbrod; und dieses freigebige Brod wird dich freigebig machen! Wehet dich die giftige Luft des Neides an, so nimm das Engelsbrod; und dieses liebevolle Brod wird dich ganz liebevoll machen! Bist du der Unmässigkeit im Essen und Trinken ergeben, so genieße das Fleisch und Blut Jesu Christi; und dieses Fleisch, welches so großen Abbruch hielt, vierzig ganze Tage und Nächte fastete, und vor der Scheidung von der Seele nichts als Galle und Essig erhielt, wird dich gewiß mäßig erhalten! Befällt dich die Trägheit, und macht sie dich kaltsinnig, daß du weder die ewigen Wahrheiten betrachten, noch mündlich beten magst, so stärke dich mit dem Leibe Christi; und du wirst mit Andacht erfüllt werden! Wirst du endlich zur Sünde der Unreinigkeit versucht, so empfange dieses heil. Sakrament; und das keuscheste Fleisch Jesu Christi wird dich ganz rein und keusch machen!" S. Cyrillus.

d) Sie verleiht himmlische Wonne und Süssigkeit:

„Es gibt keine Zunge, welche die Annehmlichkeit dieses Sakramentes hinlänglich zu erklären vermöchte; der Grund hievon ist, weil man in demselben die Süße in ihrer eigenen Quelle kostet." S. Thomas opusc. 57.

„Dieses ist das Sakrament der Sakramente, und es enthält den Heiligsten der Heiligen, die Liebe aller Liebe, alle Süssigkeiten der lieblichsten Süssigkeit. In diesem Sakramente kostet man, wie an einem Orte des

Ueberflusses, Bäche von Milch, Flüsse von Honig und himmlischem Balsam. Hier trinkt man an der Quelle der Heiligkeit und der Gnade, weil man den Urheber der Heiligkeit und Gnade in sich aufnimmt." S. Bernard. serm. de coena. Dom.

„Dieser Tisch ist die Schnellkraft unsers Heils, das Band des Geistes, die Grundfeste des Vertrauens; er ist Hoffnung, Heil, Licht und Leben. Wenn wir gestärkt an diesem Tische von hinnen scheiden, so werden wir mit großem Zutrauen zu den heil. Vorhöfen aufsteigen, weil wir dann allenthalben wie mit gewissen, goldenen Waffen geschützt sind. Doch was rede ich von der Zukunft? Dieses Geheimniß macht schon hienieden dir die Erde zu einem Himmel. Oeffne also die Himmelspforten, und schaue nicht bloß in den Himmel, sondern in den Himmel der Himmel hinein; und dann wirst du sehen, was gesagt ist. Denn was dort unter allen das Kostbarste und Ehrenreichste ist, das will ich dir, gelagert auf Erden, zeigen. Denn gleichwie in einer königlichen Burg nicht die Wände, nicht das goldene Dach das Großmächtigste sind, sondern der Leib des Königs, der auf dem Throne sitzt: so kannst du dieses jetzt auch auf Erden sehen; denn ich zeige dir nicht Engel, nicht Himmel und Himmel der Himmel, sondern den Herrn selbst. Hast du gesehen, wie du auf Erden das Allervortrefflichste und Ehrenreichste erschauest? Nicht nur siehst du es; nein! du berührst es, du ißt es auch!" S. Chrysost. in 1. Corinth. homil. 24.

e) Sie sichert uns das ewige Leben und führt unsern Leib zur künftigen Auferstehung und Verherrlichung:

„Indem sich der göttliche Erlöser vermittelst des heiligsten Sakramentes des Altares mit unsern Leibern vereint, legt er in sie die Keime zum Leben und zur Herrlichkeit; es ist ein unter der Asche glimmendes Feuer, das einst in ihnen alles Unreine verzehren wird, was durch die Sünde in sie hineingekommen ist; er wartet nur auf das Zeichen der Posaune des Weltgerichtes, um in einem Augenblick die Leiber der Gerechten zur Aehnlichkeit mit dem glorreichen Leibe Jesu umzuwandeln." S. Iren. lib. 4. contr. haeres.

„Gleichwie wir unter viel Stroh einen Funken legen, um Feuer anmachen zu können, so theilt Jesus Christus sein heiligstes Fleisch dem unsern mit und verleibt es diesem ein, um uns zur Unsterblichkeit einen Grund zu geben, welcher die Verwesung vernichtet." S. Cyrill. Alex. lib. 4. in Joann.

„Die, welche diese Speise und diesen Trank nehmen, werden unsterblich und unverweslich." S. August. tract. 36. in Joann.

f) Die würdige Communion stärkt und schützt den Menschen gar oft auch leiblischer Weise.

„Wenn jede Art der Krankheiten von denjenigen floh, welche das äußerste Ende seiner Kleider berühren konnten, sollten sie nicht auch von uns fliehen, die wir so glücklich sind, nicht nur die Kleider und das Fleisch zu berühren, sondern ihn in unsere Brust aufzunehmen und zu speisen?" S. Chrysost. homil. 31. in Matth.

6) Segen und Nutzen der geistlichen Communion.

„Die geistliche Communion ist sehr vortheilhaft; unterlasse sie also nicht; denn daraus erkennt der Herr, wie sehr du ihn liebst." S. Theresia.

„Ich ermahne Jeden, der in der Liebe zu Jesus wachsen will, wenigstens einmal des Tages auf diese Weise, beim Besuche des allerheiligsten Sakramentes, sowie auch bei jeder heil. Messe zu communiciren; ja, es ist noch besser, wenn man es alsdann dreimal, im Anfange, in der Mitte und am Ende der Messe thut. Diese Andacht ist weit heilsamer, als Manche meinen, und ist zu gleicher Zeit so leicht zu üben." S. Alphons Liguori, Besuchung.

„Denn ohne bemerkt zu werden, ohne vorher gefastet zu haben, ohne der Erlaubniß des Beichtvaters zu bedürfen, kann man geistlich communiciren, und man kann es so oft, als man will, da es dazu nur eines Liebesaktes bedarf." S. Joanna de cruc.

7) Schändlichkeit und Schädlichkeit der unwürdigen Communion.

1) Schändlichkeit der unwürdigen Communion:

„Wenn die Juden Jesum Christum an's Kreuz geheftet haben, thaten sie Seiner Gottheit keine Beleidigung an, sondern nur Seiner Menschheit. Sie tödteten Ihn durch sehr viele Qualen, aber nur am sterblichen, leidenden Fleische. Das Leiden und der Tod waren gleichsam eine Folge jener menschlichen Natur, welche Er aus Liebe zu uns annahm. Aber ihr, meine Christen, wenn ihr dieses schrecklichen Vergehens schuldig wäret, und auf eine unwürdige Weise die heil. Communion empfinget, ihr würdet Seine Gottheit selbst beleidigen; ihr würdet Ihn beleidigen, da Er glorreich zur Rechten des göttlichen Vaters sitzt, ihr würdet Ihn gleichsam von jener Sonne der Herrlichkeit herabziehen und neuen Qualen aussetzen. Nachdem Er glorreich vom Tode auferstanden war, hatte Er Seine Leiden und Qualen beendet, ihr nöthiget Ihn aber, sie wieder zu beginnen, Sich von Neuem mit Schimpf und Schmach beladen zu lassen, ihr heftet ein glorreiches Fleisch, welches nie mehr sterben sollte, neuerdings auf eine ganz grausame Weise an das Kreuz. Ach, ihr Gottlosen, die ihr weit ärgere Entweiher des Heiligsten seid, als selbst die Juden

und Henker, die ihr tausendmal grausamer und wilder seid, als sie.“ S. August.

„Vor den Augen der Menschen höchst furchtsam, vor dem Herrn aber höchst unverschämt, berühren sie mit unheiligen Händen und mit unreinem Munde das Geheimniß, vor welchem selbst die Heiligen und Engel zittern.“ S. Pacian. paraenes. ad Poenit.

„Christus duldet es nicht, mit einem solchen Leibe beim Hochzeitmahle zu erscheinen. Wenn er denjenigen, der ein schmutziges Kleid am Leibe trug, hinauswerfen ließ, was wird er hier (bei der Communion) nicht thun? Ich sehe, daß Viele auf jede Weise verwegen, aus Gewohnheit mehr, als nach gesetzlicher Weise, oder aus Ueberlegung und mit Bedacht, am Leibe Christi Theil nehmen... Bedenke doch, wie enthaltsam diejenigen waren, welche an dem Opfer des alten Bundes Theil nahmen! Was verrichteten und was thaten sie nicht? Ganz und gar ließen sie sich reinigen... Und wie wirst du vor dem Richterstuhle Gottes erscheinen, der du dich erfrechest, mit unreinen Händen und Lippen seinen Leib zu berühren? Einen König möchtest du mit deinem häßlichen Munde nicht küssen, aber den König des Himmels küssest du mit deiner (von Sünden) höchst übelriechenden Seele? Das ist eine schmachvolle Sache. Ich bitte dich, (gestehe es!) möchtest du wohl mit ungewaschenen Händen zum Opfer kommen? Ich glaube es nicht; sondern du möchtest vielmehr gar nicht hinzugehen, als daß du mit schmutzigen Händen kämest. Da du nun in einem so unbedeutenden Stücke so gewissenhaft bist, wie wagst du es, zum Tische des Herrn zu gehen und seinen Leib zu berühren, da du doch eine unreine Seele hast?“ S. Chrysost. in epist. ad Ephes.

2) Strafen der unwürdigen Communion:

„Ein sehr großes Verbrechen bei den Christen, ein Verbrechen, das furchtbare Strafen nach sich herabzieht, ist der unwürdige Empfang Jesu Christi, des Sohnes Gottes, im Sakramente seiner Liebe. Die Entheiliger dieses anbetungswürdigsten Sakramentes werden die ganze Ewigkeit hindurch den Kelch der göttlichen Rache trinken.“ S. Joann Damasc.

„Ein Anderes ist das Sakrament, ein Anderes die Kraft des Sakramentes. Wie Viele nehmen von dem Altare, und sterben, und sterben eben dadurch, daß sie nehmen? Darum sagt der Apostel: Man ißt und trinkt sich das Gericht hinein. Denn der Bissen, welchen der Herr dem Judas gab, war kein Gift, und doch nahm er ihn, und nachdem er ihn empfangen hatte, fuhr der Feind in ihn; nicht, weil er etwas Böses empfangen, sondern weil er das Gute übel, als ein Böser empfangen hat. Vor Gott kannst du zwar lügen, aber täuschen kannst du Gott nicht. Er weiß, was du thust. Er sieht dich inwendig, durchblickt, prüft und

richtet dich; inwendig verdammt oder krönet Er.“ S. August. in Joann. tract. 26.

„Wer unwürdig dieses Brod ißt, oder den Kelch des Herrn trinkt, der ist schuldig des Leibes und Blutes des Herrn. Erzittert ihr oder nicht? Er wird schuldig sein des Leibes und Blutes des Herrn! Wer einer menschlichen Seele schuldig wäre, könnte nicht losgesprochen werden, und der Verletzer des Leibes des Herrn entkommt! Wer unwürdig ißt und trinkt, der ißt und trinkt sich das Gericht. Wache auf, o Sünder! Fürchte in deinem Innern das gegenwärtige Gericht, wenn du so etwas gethan hast!“ S. Pacian.

„Diejenigen, welche dieses göttliche Sakrament mißbrauchen, sind fähig, Alles zu mißbrauchen, sie begehen schwerere Sünden, rücksichtslos und mit mehr Aergerniß; sie sind verstockter im Bösen, und lässiger in der Besserung ihres Lebens.“ S. Laurentius Justinianus ex revel. sanct. Brigitae. lib. 1. c. 47.

Dankbarkeit (gegen Gott und Menschen).

„Was können wir Besseres im Herzen tragen, mit dem Munde aussprechen und mit der Feder ausdrücken, als Dank gegen Gott? Nichts ist leichter zu sagen, nichts ist erfreulicher zu hören, nichts ist angenehmer zu denken, nichts kann uns mehr Segen und Nutzen bringen, als dieser.“ S. August. in epist. ad Marcell.

„Die beste Aufbewahrerin der Wohlthaten ist die Erinnerung daran und das stäte Geständniß, Wohlthaten empfangen zu haben.“ S. Chrysost. sup. Matth. hom. 25.

„Ich ermahne euch, daß ihr Gott dem Herrn immer Dank saget, es mag euch Böses oder Gutes begegnen. Wenn euch Böses begegnet, so wird es gut werden, und wenn es euch wohl geht, so wird es gut bleiben.“ Idem in tract. de Symbolo.

„Wer Dank erweiset, hat auch Dank, und wer ihn hat, erweiset ihn dadurch, daß er ihn hat. Denn durch das Erweisen haben wir, durch das Haben erweisen wir ihn.“ S. Ambros. lib. 6. in Luc. cap. 7.

„Ist es nicht eime große Schande, für empfangene Wohlthaten undankbar zu sein? Man sieht ja Thiere, die sich des Undankes schämen; diese erinnern sich dankbar an das Futter, welches man ihnen reicht. Du aber gedenkest nicht des Heiles, welches du Gott dem Herrn zu verdanken hast!“ Idem. lib. 6. hexaem.

„Nichts ist heiliger, als jene Zunge, welche sogar im Unglück Gott dankt.“ S. Chrysost. hom. 52. in epist. ad Coloss.

„Dank können wir Gott sagen, aber abstatten können wir ihn

nicht" (d. h. vergelten können wir die göttlichen Wohlthaten nicht). S. August. in ps. 47.

Demuth.

1) Bedeutung und Wesen der Demuth.

„Die Demuth ist eine Tugend, welche, da sie uns zu erkennen gibt, was wir sind, uns belehret, daß wir Nichts, als Verachtung gegen uns tragen sollen." S. Bernardus.

„Zur wahren Tugend gehören vier Stücke: Die Welt verachten, keinen seiner Mitmenschen verachten; sich selbst verachten und die Verachtung verachten." S. Philipp. Ner.

„Drei Dinge werden zur Demuth erfordert. Erstens muß sie uns überzeugen, daß wir den Tadel der Menschen verdienen. Dann muß sie uns anregen, uns zu erfreuen, wenn sie unsere Fehler wahrnehmen, und uns verachten. Endlich muß sie dahin wirken, daß wir, wofern Gott in uns irgend Gutes wirkt, dasselbe seiner Barmherzigkeit und dem Verdienste der Andern beimessen." S. Vincent. Paul.

„Die Tugend der Demuth, wenn sie eine wahre Demuth ist, flößt uns eine geringe Meinung von uns selbst, und von all' unserm Thun und Lassen ein ... Die wahre Demuth muß dem Balsam gleich sein, welcher, wenn er ächt, rein und unverfälscht ist, sich allezeit unten auf den Boden eines mit Wasser gefüllten Geschirres setzt ... Ein wahrer Demüthiger verlangt nicht demüthig zu scheinen vor Andern, sondern es zu sein! .. Ein wahrer Demüthiger glaubt, er sei der Geringste, ein Nichts und unnützer Knecht .... Die fortwährende Erkenntniß unserer Armseligkeit ist nur eine sittliche Demuth; die christliche Demuth aber ist die Liebe zur Erniedrigung und zwar in der Betrachtung unseres erniedrigten Heilandes ... Die wahre Demuth besteht auch darin, daß man alle Andern für besser hält, als sich selbst; man muß sie als seine Obern betrachten und meinen, man sei ihnen Gehorsam schuldig." S. Francisc. Sales.

2) Vortrefflichkeit der Demuth.

„Wer zur Höhe der Gottheit zu gelangen wünscht, der steige in den Tiefen der Demuth herab." S. Ambrosius.

Aller Tugenden Anfang und Grundlage ist die hl. Demuth. „Christus befiehlt uns nicht, von ihm zu lernen, eine Welt zu bauen, Sichtbares und Unsichtbares zu erschaffen, außerordentliche Wunder zu wirken, Todte wieder lebendig zu machen; sondern — von Herzen demüthig zu sein. Willst du das erhabene Gebäude der Tugenden aufführen, so beginne bei dem Grundsteine der Demuth!" S. August.

„Während sich die Demüthigen in den Staub werfen und sich er-

niedrigen, steigen sie zur Aehnlichkeit Gottes empor. Christus selbst erklärte durch sein Wesen und Beispiel, was wir sagen: Der niedrigste und doch mit großen Tugenden begabte Mensch ist Gott dem Herrn der angenehmste. Denn Christus, obschon er es nicht für einen Raub gehalten, sondern gewußt hat, daß er göttlicher Natur, Gott gleich sei, hat sich doch entäußert, erniedriget, vernichtet und die Gestalt eines Knechtes angenommen, und durch die tiefste Erniedrigung Gott dem Vater so sehr gefallen, daß er ihn auf's Höchste erhöhte, und ihm einen Namen gab, der über alle Namen ist. Durch seine eigene That hat er bezeugt, daß die Demuth der königliche Weg zu Gott ist." S. Gregor. in past. part. 3. Admon. 18.

„Laßt uns durch Demuth zur Höhe emporsteigen; denn diese ist der Weg dazu, und es gibt keinen andern Weg, als die Demuth. Wer anders geht, der fällt vielmehr, als daß er aufsteige. Die Demuth allein ist es, welche erhöht und zum Leben führt. Selbst Christus, der nach der göttlichen Natur nicht wachsen oder höher steigen konnte, weil nichts über Gott ist, erfand durch's Herabsteigen eine Weise, wachsen zu können; denn auf daß wir nicht ewig stürben, darum kam er Fleisch anzunehmen, zu leiden und zu sterben. Daher hat ihn Gott auch erhöhet; denn er ist wieder auferstanden, ist aufgefahren und sitzet zur Rechten Gottes. Gehe hin und thue desgleichen! Du kannst nicht aufsteigen, wenn du nicht hinabgestiegen bist. So ist es einmal ewiges Gesetz; Jeder, der sich erhöht wird erniedrigt, und wer sich erniedrigt, wird erhöhet werden." S. Bernardus.

„Willst du die Höhe Gottes erfassen, so erfasse zuerst die Erniedrigung Christi." S. Ambrosius.

„Während Gott dem Hoffärtigen widersteht, gibt er den Demüthigen seine Gnade. Welch' eine fürchterliche Strafe für den Stolzen, welch' ein herrlicher Lohn für den Demüthigen! Der Stolze gleicht einem Felsen; der Demüthige aber einem lieblichen Thale. Vom Himmel ergießt sich die Gnade wie ein erquickender Regen; auf dem Felsen des Stolzes kann sich das Gewässer nicht halten, es fließt ab, und so verliert der Stolze die Gnade und Liebe seines Gottes; aber im Thale der Demuth, da kann sich das himmlische Gewässer der göttlichen Gnade lagern und kann die demüthige Seele befruchten zu allem Guten, auf daß sie Früchte bringe zum ewigen Leben." S. August. de verb. apostol. serm. 9. c. 3.

„Wer ohne Demuth Tugenden sammelt, streuet gleichsam Staub in den Wind." S. Gregor. in 3. psl. poenit.

„Der Stolze ist voll Einbildung auf das, was er weiß und kann,

der Demüthige hingegen gesteht es, auch bei dem größten Reichthum an Kenntniß und Wissenschaften, daß alles menschliche Wissen nur Stückwerk ist, und daß die Weisheit dieser Welt vor Gott nur als Thorheit erscheint. Wie nämlich die Bäume, wenn sie recht mit Früchten beladen sind, mit ihren Aesten sich neigen; so demüthigt sich auch in heil. Demuth der wahre Gelehrte, der voll ist von Früchten menschlicher und göttlicher Wissenschaft." S. Dorotheus serm. de humil.

„Die Demuth ist die Grundfeste aller Tugenden; es gibt keine bessere Vorbereitung, himmlische Gaben zu erlangen." S. August.

„Die Demuth ist die Mutter einer großen Anzahl Tugenden; denn sie gebiert den Gehorsam, die Furcht Gottes, die Geduld, die Sittsamkeit und den Frieden." S. Thomas Vill.

„Wer nicht tief in der Demuth begründet ist, der kann unmöglich zu einer hohen Stufe des innerlichen Gebetes emporsteigen." S. Theresia.

„Wie es einen einzigen Ort gibt, den die Sonne nur einmal beschienen hat, nämlich den Grund des Jordans, als die Israeliten ihn übersetzten, und wie es einen einzigen Tag gibt, an dem die ganze Welt frohlockt hat, nämlich da Noe mit Weib und Kindern aus der Arche getreten ist; so gibt es auch nur eine einzige Tugend, die der Teufel nicht nachahmen kann, nämlich die Demuth." S. Climac. ap. Drexel. ros. p. 2. c. 14.

„Die Demuth ist nothwendig, nicht nur Tugenden zu erlangen, sondern auch um selig zu werden. Denn Christus sprach: Die Pforte des Himmels ist enge; und nur die Kleinen, nämlich die Demüthigen können durch dieselbe eingehen." S. Bernard.

„Die mächtigste Waffe, den Teufel zu besiegen, ist die Demuth." S. Francisc. Paul.

„Die Morgenröthe, welche die Finsterniß vertreibt und das Licht ankündigt, ist wahrlich ein Bild der Demuth, weil, wie jene den Tag von der Nacht, so diese den Gerechten von dem Sünder scheidet. Jeder, der gerecht ist, fängt von der Demuth an, und von ihr an macht er Fortschritte und gedeiht. Daher nennt man sie auch die anbrechende Morgenröthe, weil nämlich der aufsteigende Bau der Tugend von der Demuth als dem eigentlichen Grunde aufgeführt wird. Die Demuth ist demnach die Grundfeste, darauf das Gebäude der Tugend und Gottseligkeit sich erhebt und auch sicher steht." S. Bernard. serm. 61.

„Wer demüthig ist, niedrig von sich denkt, und es gern hat, wenn Andere ihn verachten, der ist Gott wohlgefällig; zu diesem neigt er sich, zieht ihn an sich, schenkt ihm seine Gnade und offenbart ihm seine Geheimnisse." Thomas Kemp.

„Ein einziger Tag, an dem der Mensch seiner Sünden und Schwäche

wegen sich tief vor Gott demüthigt, gewinnt ihm mehr Gnaden als viele Tage, die er im Gebet zubringt." S. Theresia.

„O wahrhaft selige Demuth, welche Gott den Menschen geboren, den Sterblichen das Leben gegeben, den Himmel erneuert, die Welt gereiniget, das Paradies geöffnet und die Seelen der Menschen von der Hölle befreit hat!" S. August. serm. 208. append. nov.

„Sei verächtlich in deinen Augen; habe deine Freude daran, wenn Andere dich für verächtlich halten und erhebe dich nicht wegen der Gaben Gottes, so wirst du wahrhaft demüthig werden." S. Bonaventura.

Diebstahl.

Verderben desselben.

„Dieb! bedenke doch, was du gewonnen und was du verloren hast! Was du gewonnen hast, heißt Gold; was du verloren, heißt Glaube oder vielmehr Gott. Vergleiche einmal den Glauben oder Gott mit dem Golde! Du denkst an deinen Gewinn; denkst du aber auch an deinen Verlurst?" S. Aug. enarr. in Ps. 28.

„Der Dieb erstattet äußerst selten das wieder, was er gestohlen hat; und gerade das ist sein größtes Verderben. Denn, was hilft es ihm, wenn er Nachlassung seiner Sünden erhalten hat, dem Nächsten aber das gestohlenene Gut nicht zurückgibt? Er macht sich da einer doppelten Sünde schuldig; weil er nämlich sein Vermögen auf eine ungerechte Weise vermehrt hat und dieses ungerechte Gut auch behält. Ach! wie viele Diebstähle geschehen alle Tage, und wie wenige Rückerstattungen werden geleistet! Das Sprichwort sagt, daß gekochtes Fleisch nicht wieder in's Schlachthaus zurückkommt." S. Alph. Liguori.

„Der ungerechte Gewinn füllt die Geldkästen an und bringt das Verderben in die Seele. Für ein Kleid, das man stiehlt, verliert man den Glauben, und für das Geld, welches man erwirbt, die Gerechtigkeit." S. August. de verb. apost. serm. 19.

„Wer fremdes Gut stiehlt, der verliert auch das Seinige. Fremdes Gut ist ein Feuer, und es geht nicht nur selbst in Rauch auf, sondern es führt auch noch den eigenen Besitz mit sich fort. Das bewirkt der Fluch Gottes." S. Greg. Naz.

„Ein Dieb wird von Gott, dem Gerechten, nicht nur wegen großer Diebstähle verurtheilt werden, sondern auch wegen kleiner; denn Gott beachtet mehr den bösen Willen, den Einer hat, zu betrügen, als die Sache selbst, welche man entwendet." S. Hieronymus.

Dienstboten.

Sie sollen ihren Herrschaften treu, redlich und willig dienen.

„Wer Gott dient, ist frei auch im Sklavenstande. Der gute, fromme Christ ist selbst in der Knechtschaft frei und glücklich; der Böse aber ist ein Knecht, selbst wenn er auf dem Throne sässe, und zwar ein Knecht nicht Eines Herrn, sondern so vieler Herren, als Laster über ihn herrschen.“ S. August. de civit. Dei. 4. 3.

„Joseph war in der Knechtschaft, sein Herz aber war es nicht; und obgleich er in der Knechtschaft war, so war er doch freier, als alle Menschen.“ S. Chrysost.

„Ihr Alle, die ihr irdische Herren habet und im Stande der Dienstbarkeit stehet, gehorchet euern Herren, liebet sie herzlich, dienet ihrem Auge nicht, sondern thuet euer Tagwerk aus Liebe! Denn Gott hat sie aufgestellt, um euch zu befehlen, euch aber, um ihnen zu gehorchen.“ S. Aug. serm. 7. de temp.

„Knechte und Mägde dürfen zwar von den Herren und Frauen nicht verachtet werden; aber sie selbst dürfen nicht stolz sein, sondern sollen zur Ehre Gottes desto fleißiger dienen, damit sie von Gott eine bessere Freiheit erlangen und Freigelassene Christi werden!“ S. Ignat. Epist. ad Polycarp.

„Die Dienstboten sollen vornehmlich Gottes Knechte sein und sodann nicht aufhören, es mit ihren leiblichen Herren gut zu meinen! Das Leben eines Jeden zeigt an, ob er ein Knecht oder ein Freier ist; denn Christus selbst, der doch Alle frei gemacht hat, hat leiblicher Weise gedient.“ S. Greg. Naz. Carm. 27. num. 35.

„Schäme dich als Dienstbote deines Standes nicht! Denn Gott hat seine Kirche so geordnet, daß alle geordnete Macht in der Welt eine Ehre hat.... Du bist nicht darum Christ geworden, daß du zu dienen dich schämen sollst. Denn wenn du auf Befehl Christi einem Menschen dienest, so dienest du nicht ihm, sondern Jenem, der dieß befohlen hat. Ist ja Christus selbst gekommen, um zu dienen, nicht um sich bedienen zu lassen.“ S. August. Enarrat. in Psalm. 124.

„Namen und Stand der Dienstbarkeit hat die Schuld erzeugt, nicht die Natur; und die erste Ursache dieser Unterwerfung ist die Sünde; denn es steht geschrieben: Jeder, der Sünde thut, ist ein Sklave der Sünde. Darum ist der Stand eines Solchen besser, der einem Menschen dient, als der seiner Begierde fröhnt.“ Idem sentent. a Prospero collect. 164.

Dienst Gottes.

„Gott zu dienen, ist unsere hohe Bestimmung. Der Mensch, der von Gott sein Dasein hat, soll auch wirklich nur für Gott dasein, nur für Gott leben, nur ihm dienen. Es ist dieß nicht mehr als billig; denn siehe! hast du einen Baum gepflanzt, ein Feld bebauet oder sonst nach deiner Willkühr ein Werk verfertigt, so ist dieß dein Eigenthum, und es muß eben darum ganz zu deinem Dienste sein. Ich bin Herr davon, sagst du, und billig sagst du so. — So steht der Sohn unter der Gewalt des Vaters, der Vasall unter seinem Fürsten, der Knecht unter seinem Herrn; um wie viel mehr der Mensch, das Geschöpf unter seinem Gott und Schöpfer? Darum sagt Gott mit Recht: Zu meiner Ehre habe ich ihn erschaffen, gebildet, gemacht. (Isai. 43.) Hätte er dich zu einem Steine, zu einem Insekte, zu einem Block erschaffen, so müßtest du ihm dienen; denn er hat Alles wegen seiner selbst erschaffen. (Sprüchw. 16, 4.) So mußt du denn, und zwar um so mehr dienen als ein vernünftiger Mensch, als Ebenbild und Abdruck seiner Gottheit; kurz, du mußt ihm dienen als abhängiges Geschöpf, als Werk seiner gebietenden Allmacht. — Der Mensch ist Gottes Bild. Und wie einst Christus die Juden fragte: „Wessen Bild ist das?“ so soll auch der Mensch an sich die Frage stellen: „Wessen Bild bist du?“ und sich darauf antworten: „Ich bin Gottes Bild; darum muß ich auch Gott geben, was Gottes ist,“ d. h. ihm treulich dienen.“ Hunolt. tom. 3. serm. 18.

„Meine Brüder! ihr kommet von Gott, ihr gehöret Gott an, ihr seid für Gott da, daß ihr ihn liebet, ihm dienet und dafür von ihm geliebt und belohnt werdet. So gehet denn zu, schreitet vorwärts und flieget dem ewigen Leben entgegen!“ S. Georg. Naz.

„Der Dienst Christi ist edler, als jede Freiheit.“ Origen. lib. 1. cap. 1. epist. ad Rom.

„O Eitelkeit der Eitelkeiten! Alles ist Eitelkeit, außer Gott lieben und ihm allein dienen!“ Imit. Chr. lib. I. cap. 1.

„Wenn die Sonne, der Mond und die Sterne Gott dienen, warum sollte ich ihm nicht auch dienen? Der Himmel und die Erde dienen Gott, und der Mensch will nicht dienen!“ S. Hieron. in ps. 91.

„Wiederhole oft jene Worte des heil. Bernhard: „Ad quid venisti?“ Wozu bist du auf die Welt gekommen? Leistest du wohl deinem Berufe, deinem Amte, das dir dein Schöpfer, dein Gott aufgetragen hat Genüge?“ S. Franc. Sales.

Dienstherrschaften.

1) **Sie sollen milde gegen ihre Dienstboten sein und auf ihren Lebenswandel fleißig Acht haben.**

„Wenn ein Windstoß, der die Segel schwellt, das Schiff schneller auf dem Meere fortbewegt als hundert Ruderschläge, also regt auch ein freundliches Wort und ein Zeichen des Wohlwollens einen Diener gewiß weit wirksamer an, uns zu dienen, als hundert rauhe, drohende und harte Befehle. — Freilich darf man ihre Fehler nicht übersehen, wenn sie erheblich sind, und ihnen auch die Zurechtweisung nicht erlassen; doch muß man auch das Gute erkennen, das uns durch sie geschieht. Es ist sogar rathsam, daß man zu ihrer Aufmunterung ihnen je zuweilen seine Zufriedenheit bezeugen und ihnen Beweise gebe, daß man Vertrauen zu ihnen hat und sie gleich Brüdern oder Freunden hält, deren Noth man lindern oder deren Fortkommen man befördern will.“ S. Franc. Sales.

„Wenn ein Herr oder eine Frau ihr Gesinde so regiert, daß dieses dieselben mehr als Vater und Mutter, denn als Gebieter ansehen kann, so werden sie bei ihren Dienstboten die gewissenhafte Erfüllung ihrer Pflichten mehr durch Liebe, als durch Zwang erwirken. Denn der Gehorsam, welcher von der Liebe herrührt, ist allezeit besser, als der, welcher durch Furcht erzwungen wird.“ S. Hieronym. Epist. 14.

„Euren Kindern möget ihr wohl besseres Brod geben, als euren Dienstboten; allein beiden müßet ihr dasselbe Brod der Seele geben, welches die Unterweisung ist.“ S. August.

„Die Hausväter und Hausmütter sollen sich gleichsam als Bischöfe in ihren Häusern betrachten und als solche über das Betragen ihrer Diener wachen und für ihre geistigen Bedürfnisse sorgen!“ Idem Serm. 94. de Sanctis.

2) **Besonders sollen die Dienstherrschaften ihren Dienboten ein gutes Beispiel geben.**

„Denn wie werdet ihr euren Dienern befehlen, wenn ihr selbst wie Sklaven den thörichten und verderblichen Begierden dienet?“ S. Basil. Magn. Hom. 14. in ebriosos.

„Und wenn das Haupt der Familie krank (moralisch krank) ist, so ist nichts gesund im ganzen Körper der Familie; und kein Glied besorgt seinen Dienst, wenn das Oberhaupt fehlt.“ Salvian. Lib. 7. de gubernat Dei.

„Ach! wie viele Dienstherrschaften sorgen mehr für ihre Hunde, als für ihr Gesinde!“ — S. August. Serm. 13. ex Vignerianis.

Dreieinigkeit.

1) Gleichnisse über die heil. Dreifaltigkeit.

Der heil. Dionysius von Alexandrien stellt uns das Geheimniß der heiligsten Dreifaltigkeit in folgendem Bilde dar. Er vergleicht es nämlich mit dem Wasser einer Quelle, aus welcher ein Bach und dann ein Fluß wird. Hier ist ein und dasselbe Wasser, sagt er, welches drei verschiedene Namen führt.

Tertullian findet in der Sonne ein Bild der heiligsten Dreifaltigkeit. „Es gibt nur Eine Sonne," sagt er, „und in diesem Gestirne finden wir ganz deutlich drei Dinge: 1) die Sonne, welche die Lichtstrahlen hervorbringt, 2) die Lichtstrahlen, welche von der Sonne hervorgebracht werden, und 3) die Wärme, die von der Sonne und den Lichtstrahlen ausgeht."

Wir tragen an uns selbst, sagt der heil. Augustin, das Bild der anbetungswürdigsten Dreieinigkeit, eines einzigen Gottes in drei Personen: Vater, Sohn und heiliger Geist. Es gibt in uns eine einzige Seele und in unserer Seele drei sehr verschiedene Dinge, nämlich: den Verstand, den Gedanken und die Liebe. Der Verstand, welcher den Gedanken hervorbringt, ist das Bild des Vaters; der Gedanke, welcher aus dem Verstande entsteht, ist das Bild des Sohnes, und die Liebe endlich, die gewissermassen aus dem Verstande und dem Gedanken hervorgeht, ist das Bild des heiligen Geistes.

Die Schüler fragten einst ihren Lehrer: „Will man uns nicht lehren, gleichsam drei Götter anzubeten, wenn man lehrt, der Vater sei vollkommner Gott, der Sohn sei vollkommner Gott, der heilige Geist sei vollkommner Gott? Wenn man deutlich und genau drei Personen unterscheidet, was sollen wir darunter anders, als drei Götter verstehen?" Da antwortete ihnen der Lehrer: „Ich habe schon oft sinnbildlich mit euch von Gott gesprochen, weil ich es mit eigenthümlichen Worten nie vermag. Habe ich nicht unlängst die Wesenheit Gottes mit dem sinnbildlichen Ausdrucke „Licht" bezeichnet? Was wird aus dem Lichte geboren? der Glanz; was erblickt man zugleich am Licht' und Glanze? die Wärme. Findet sich im Wesen des Lichtes, des Glanzes und der Wärme eine Verschiedenheit? Nein, sondern eine Gleichartigkeit. — Spricht man aber in ihren Benennungen und Verrichtungen auch eine Gleichartigkeit aus? Nein, sondern eine Verschiedenheit; denn das Wort „Licht" scheint das Wesen selbst, das Wort „Glanz" das Wohlwollen des Lichtes, und das Wort „Wärme" die Wirksamkeit des Lichtes auszudrücken. — Besteht also nicht durch drei verschiedene Worte

eine unzertheilte Wesenheit? Allerdings! — Ebenso ist es auch in der heil. Dreifaltigkeit. Denn der heil. Apostel Johannes nennt den höchsten Geist, den Vater, Licht: „Gott ist Licht, und in ihm ist keine Finsterniß“ (1. Joh. 1, 5.); ein anderer Apostel nennt den höchsten Geist, den Sohn, Glanz: „Er ist der Glanz seines Wesens“ (Hebr. 1, 3); und der höchste Geist, der heil. Geist, wird Wärme genannt: „Unser Gott ist Feuer“ (5. Mos. 4, 24.). — Da also Licht, Glanz und Wärme Eine Natur, Eine unzertheilte Wesenheit, die Benennungen aber verschieden sind, so ist es auch wahrhaft richtig, daß die Natur des Vaters, Sohnes und heiligen Geistes nur Eine, und ihre Wesenheit unzertheilt sei. Man nennt sie, wenn man auf das sieht, was es bedeute, daß sie ist, wesentlich Geist (Joh. 4, 24.). — Es ist aber auch ausgemacht, daß in den Personen ein Unterschied sei, wenn der Vater als der Erzeugende, der Sohn als der Erzeugte, der heil. Geist als der von Beiden Ausgehende verkündet wird.“ S. Aug. in lib. de Trinit.

„Der Amethyst,“ sagt der heil. Isidor, „erglänzt in dreifacher Farbe; wir erblicken darin Purpurroth, Violet und Rosenroth. Purpur ist die Farbe der Macht, und deutet hin auf den allmächtigen Vater, den Schöpfer und König Himmels und der Erde. Das Veilchen (viola) mit seiner Farbe ist ein Sinnbild der Demuth und bezeichnet uns die Demuth des Menschgewordenen Sohnes. Die Rose endlich mit ihrem herrlichen Roth ist ein Symbol der Liebe und zeigt uns an die Liebe des heiligen Geistes.“ Didacus Castill. de Ornatu Aaronis V. 19. n. 88.

2) Die Lehre von der heil. Dreieinigkeit ist von jeher das Fundament gewesen, auf das die Kirche gegründet ist.

„Der Glaube an die Dreieinigkeit ist das Fundament, auf welchem das Gebäude der Kirche ruht: Ein Gott in drei Personen, Vater, Sohn und heiliger Geist; eine Dreiheit, die sich in drei unterschiedene Personen theilt; denn der Sohn ist ein Anderer als der Vater, und der heil. Geist ein Anderer als der Vater und der Sohn, ohne daß sich die drei Personen in der Natur oder in der Würde unterscheiden. Es ist das ein Geheimniß, wovon der Ungläubige gar nichts begreift. Wir selbst begreifen es nicht. Eine einzige Substanz, eine einzige Natur in der Dreiheit! Die drei Personen sind in Allem gleich, an Macht, an Wirkung, an Vollkommenheit. Der Sohn und der heil. Geist haben Theil an dem vollen Glanze und der Herrlichkeit des Vaters; eine und dieselbe Kraft in der Einheit der Dreieinigkeit.“ Origenes.

„Wir beten den Schöpfer des Weltalls an, an der zweiten Stelle

den Sohn, an der dritten den heiligen Geist." S. Justin. in Apolog. I. n. 13.

„O Vater des geliebten und gebenedeiten Sohnes, unsers Herrn Jesu Christi," (so betet schon der heil. Polykarp im ersten Jahrhunderte bei seinem Martertode) „über Alles lobe ich Dich, benedeie und verherrliche ich Dich durch den ewigen Hohenpriester Jesum Christum, deinen geliebten Sohn, durch welchen Dir mit ihm selbst im heil. Geiste Ehre sei von nun an bis in Ewigkeit." Oratio S. Polycarp.

3) Dieses Geheimniß kann man nicht begreifen, sondern nur glauben:

„Derjenige Gott, welcher begriffen wird, ist nicht Gott." S. Athanas.

„Das Geheimniß der Dreieinigkeit kann der menschliche Verstand nicht begreifen; keine noch so beredte Zunge kann davon erschöpfend reden; und wenn man ganze Bücher darüber schriebe, und die ganze Welt damit anfüllte, so könnte die unaussprechliche Weisheit Gottes nicht ausgesprochen werden. Gott, der unbeschreiblich ist, läßt sich auf keine Weise beschreiben. Wenn der menschliche Geist von der Majestät Gottes zu reden aufhört, dann ist es so viel, als ob er erst anfinge." Der heil. Martinus, Bischof.

„Wie willst du die Natur Gottes erkennen? Das erkenne, daß du sie nicht zu erkennen vermagst! Denn Gott wäre nicht Gott, wenn er nicht größer wäre als deine Fassungskraft. Freuen wir uns, einen solchen und so großen Gott zu haben; und da ihn unser Verstand nicht fassen kann, so seien wir fest im Glauben, und alles Nachgrübeln wird aufhören." S. August. serm. de Trinit.

„Das Licht der Erde ist die Sonne. Sie ist das bekannteste Gestirn und uns doch unbekannt; um wieviel mehr unbekannt muß uns der Mensch sein, geschweige erst Gott." S. Ephrem.

„Die Dreieinigkeit ergrübeln, ist Vermessenheit; an sie glauben, Frömmigkeit; sie bekennen, Leben und ewige Seligkeit." S. Bernard. lib. III. de consid. cap. 8.

„Wenn von diesem Geheimnisse die Rede ist, so verstummt jede Stimme, nicht nur die meinige, sondern auch die Stimme der Engel." S. Ambrosius.

„Wer das Geheimniß der Dreieinigkeit entweder zum Theile oder durch einen räthselhaften Spiegel sieht, der freue sich bei dieser Gotteserkenntniß und danke; wer aber nicht sieht, der strebe darnach, durch ein frommes Leben das Sehensvermögen zu erhalten, und lästere nicht durch Blindheit; denn Einer ist Gott, und doch — ist er die Dreifaltigkeit." S. Augustinus.

Ehe.

1) Die Ehe ist ein Sakrament.

„Wenn die Ehe als eine natürliche Verbindung von Anfang an zur Fortpflanzung des menschlichen Geschlechtes eingesetzt worden ist: so wurde ihr in der Folge die Würde eines Sakramentes ertheilt, damit das menschliche Geschlecht zur Verehrung Christi und zum Dienste des wahren Gottes und unsers Heilandes Christi erzeugt und erzogen würde." Catech. Rom. p. II. cap. 8.

„Es ist ein großes Geheimniß, daß der Mann seinen Vater und sogar seine Mutter, die mit so vielen Schmerzen ihn geboren hat, verlasse und seinem Weibe anhange, das er früher nicht einmal gesehen hat, und es Allen vorziehe. Wahrhaftig! das ist ein großes Geheimniß!" . . . S. Chrysost.

„In unsern Ehebündnissen gilt die Heiligkeit des Sakramentes weit mehr, als ihre Fruchtbarkeit. Bei allen Heiden und allen Menschen liegt das eheliche Gut in dem Rechte der Kindererzeugung und in der ehelichen Treue; bei dem Volke Gottes aber auch in der Heiligkeit des Sakramentes." S. Chrysost. lib. de bono conjug. cap. 18.

„In der Stadt des Herrn, auf seinem heiligen Berge, d. i. in der Kirche, empfiehlt sich die Ehe nicht bloß als ein Bund, sondern auch als Sakrament." Idem lib. de fide et operibus.

Daß dem heil. Augustin die Ehe ein Sakrament gewesen sei, geht auch hervor aus dem Vergleiche, den er zwischen der Ehe und der Taufe anstellt.

„Wenn nämlich," schreibt er, „das Sakrament der Taufe auch noch in Jenem bleibt, der Christum verläugnet und vom Glauben abfällt, so bleibt auch das Sakrament der Ehe noch in Jenen, die sich von einander scheiden und wieder heirathen; Beide brechen die Ehe, weil das erste Eheband nicht getrennt ist." Lib. 1. de nuptiis et de concupiscentia. c. 10.

„Wenn Jemand behauptet, die Ehe sei nicht wahrhaft und eigentlich eines von den sieben Sakramenten des evangelischen Gesetzes, von Christus dem Herrn eingesetzt, der sei im Banne." Concil. Trid. sess. 24. Can. 1.

Es ist ein nothwendiges Sakrament.

„Denn wer die Ehe verdammt, läßt der Unlauterkeit alle Zügel schießen." S. Bernard. serm. 66. in Cantica.

2) Die Ehe ist unauflöslich.

„Wenn der Mann weiß, daß seine Frau eine Ehebrecherin gewor-

den, und er lebt mit ihr fort, ohne daß sie es beweint hat, so ist er des Ehebruches schuldig; hat er sie aber entlassen und heirathet eine andere, so ist er selbst ein Ehebrecher." Hermas.

„Es ist ein Ehebruch, wenn einer von den Geschiedenen beim Leben des Anderen eine andere Ehe eingeht." S. Clemens. Alexandrin.

„Gegen die Gesetze der Schrift haben einige Kirchenvorstände dem Manne beim Leben des Weibes sich wieder zu verehelichen erlaubt." Origenes.

„Durch das Wort des Herrn ist dem Manne verboten, eine andere Frau zu heirathen, wenn man die erste entlassen hat." S. Chrysostomus.

„So lange der Mann lebt, sei er Ehebrecher, sei er Sodomit, habe er auch alle Vergehen, derentwegen — er geschieden wurde, er ist auch geschieden noch der Mann des Weibes, und sie darf keinen andern Mann heirathen." S. Hieronymus.

„Mit Recht entläßt man das Weib des Ehebruches wegen; aber das frühere Band bleibt, so daß Jener ein Ehebrecher ist, der eine Geschiedene heirathet." S. Augustin.

3) Worauf man bei der Ehe nicht sehen soll.

„Nicht auf Geld und Reichthum sollst du sehen, denn die Ehe ist kein Handel, sondern man nimmt ein Weib, um eine Gefährtin und Mitgenossin des Lebens zu haben. Ich habe Viele sagen hören, dieser ist durch seine Heirath reich geworden, er war sonst sehr arm, jetzt aber hat er an allen Dingen Ueberfluß und lebt in Freude und Herrlichkeit. Was sagst du? o Mensch! du willst durch die Frau reich werden und schämst dich nicht? Wie viele Reiche gibt es, die reiche Weiber ehelichten; sie vermehrten zwar ihren Reichthum, verloren aber die Eintracht, indem nicht einmal die Mahlzeiten ohne Zank und Streit abliefen! Wie viele Arme nehmen noch ärmere Weiber, und bringen ihr Leben friedlich zu! Die Reichen, die im Ueberfluß leben, wünschen sich oft den Tod. So wenig nützen die Reichthümer, wenn sie kein gutes Herz treffen. Nicht Geld und Gut, sondern Tugend und Frömmigkeit machen eine Ehe glücklich. — Man muß darum bei der Ehe nichts Anderes beabsichtigen, als daß man durch die heilige und innige Verbindung mit einer guten Person Hilfe und Trost finde in Leiden und Beschwerden, Unterstützung und Aufmunterung zur Tugend auf der Bahn dieses Lebens." S. Chrysostomus.

Eheleute.

1) Gegenseitige Pflichten der Eheleute:

„Gut sind die Bande der Ehe, aber doch Bande; wenn auch Bande, so doch der Liebe." S. Ambrosius lib. 3. de virginibus.

„Eines muß also dem Andern die eheliche Treue halten, ja man

muß durch sein eignes Beispiel der Enthaltsamkeit die Ehegattin lehren, wie sie sich keusch und züchtig aufführen soll. Denn es ist unbillig, das von einem Andern zu fordern, was man selbst nicht leisten kann." Lactant. Instit. dis. 6. 23.

„Wo eine christliche Ehe ist, da ist auch Harmonie, wo Harmonie, da fügt Gott zusammen; wo keine Harmonie ist, da gibt es Streit und Zwietracht, welche nicht von Gott ist, weil Gott die Liebe ist." S. Ambrosius in Lucae. lib. 8. c. 16.

„Die Ehe ist eine besondere Glückseligkeit, wenn in Zweien Ein Herz ist und bleibt; wenn Beide sich Einer Heiligkeit befleißen, und unter ihnen nach dem Geiste Alles, was nach dem Geschlechte unterschieden bleibt, Eins ist, wenn sie einander an Gottseligkeit gleich sind, indem sie nach der Natur ungleich bleiben." S. Peter Chrysolog. serm. 89.

2) Pflichten des Ehemannes gegen die Ehefrau:

„Du bist nicht Herr, sondern Gatte; nicht eine Dienstmagd hast du bekommen, sondern eine Gattin. Gott wollte, daß du das schwächere Geschlecht verständig leiten, nicht ihm deine Uebermacht fühlbar machen sollst." S. Ambrosius Hexaem. lib. 5.

„Du willst, daß deine Frau dir gehorche, wie die Kirche Christo gehorcht? Sorge also auch für deine Frau, wie Christus für die Kirche sorgt. Wenn du auch dein Leben für sie hingeben, wenn du tausend Mal zerschnitten werden, wenn du alles Mögliche leiden und ertragen mußt; so hast du, wenn du dieß Alles gelitten, doch noch nicht gethan, was Christus gethan hat." S. Chrysostom. hom. 63. in Matth.

„Wenn ihr Frauen heimführen wollt, so erhaltet euch eure Frauen! Wie ihr sie finden wollt, so sollen sie auch euch finden. Wer möchte nicht eine Keusche heimführen? Wer sonst nicht eine Unberührte? Sei selbst unberührt, sei selbst keusch! Ihr könn't es Beide. Wenn es überhaupt nicht sein könnte, so könnte jene es auch nicht. Weil jene es aber sein kann, so lehre sie dich, daß auch du es sein kannst." S. Augustin. serm. 132. alias 46. de verbis Domini.

3) Pflichten des Weibes gegen den Ehemann:

„Die heiligen Frauen dachten auch daran, das Evangelium unter den Ihrigen zu verbreiten; die unsern aber beschäftigen sich der Mehrzahl nach damit, durch Pracht und Putz, durch lächerliche Zierlichkeit im Gehen und Reden und durch allerlei erborgte Reize zu glänzen. Darein setzen sie ihre Ehre, darein ihr Heil. Aber an die erhabenen, großen Pflichten des Ehestandes denken sie nicht einmal im Traume. Welche Frau bestrebt sich, ihren Mann zu bessern? Welcher Mann macht es sich

zum Geschäfte, seine Frau zu erbauen? Die Wenigsten thun das. Die Meisten hingegen sorgen nur für Schmuck, Kleider, Putz und Reichthum." S. Chrysostomus.

„Weil Eva sich durch des Teufels Versprechungen verführen ließ, und glaubte, durch jene Speise die Vergötterung zu erhalten, darum aß sie zuerst, ehe sie auch dem Gatten gab; denn sie war lüstern nach der Oberherrschaft. Sie bot ihm aber hierauf davon an, weil sie wollte, der Mann sollte es ihr zu danken wissen und sich ihr dieser Wohlthat wegen verpflichtet halten. Deßwegen ist es dem Weibe nicht anständig, die Herrschaft zu haben, sondern sie soll unterthänig sein." S. Ephrem.

„Das Weib ist nicht aus dem Haupte, sondern aus der Seite des Mannes gebildet worden, damit sie erkannte, daß sie nicht Herrin des Mannes, sondern vielmehr dem Manne unterworfen sei." S. Augustinus lib. 12 de civ. Dei cap. 20.

Ehrabschneidung.

1) Abscheulichkeit und Verderben derselben.

„Die Verläumdung ist ein dreischneidiges Schwert, welches mit Einem Stoße drei Wunden verursacht; es verwundet nämlich den, welcher einem Andern die Ehre abschneidet, durch die Sünde, die er begeht; es verwundet den, welchem die Ehre geraubt wird, weil er seinen guten Namen verliert; und es verwundet endlich auch noch den, welcher zuhört, weil ein Jeder sich versündigt, der an solchen Reden seine Freude zu erkennen gibt." S. Bernard.

„Es ist ein schlechtes Zeichen bei einem Kranken, wenn seine Zunge schwarz geworden ist; und oft kann man die Größe einer Krankheit leichter nach der Zunge als nach dem Pulse beurtheilen. Der Puls zeigt bisweilen nicht an, daß das Fieber heftig ist; wenn aber die Zunge schwarz und vergiftet erscheint, sagt Hippokrates, so ist dieß das sicherste Anzeichen des nahen Todes. Manche kommen in die Kirche, hören öfters die heil. Messe an und beten fleißig den Rosenkranz; aber ihre schwarze Zunge, die sie zum Ehrabschneiden anwenden, deutet ihren nahen Tod an." S. Alphons. Liguor.

„Die Verläumdung ist doppelt schmerzlich, indem durch dieselbe nicht nur Böses uns angedichtet wird, sondern auch das Gute verdächtigt. Das sehen wir in der Geschichte des ägyptischen Joseph." S. Ambrosius exposit. in psalm. 118.

„Wenn wir der Verläumdung ergeben sind, was nützt es uns dann, unser Fleisch alle Tage zu kreuzigen und ihm wehe zu thun? Warum

fasten, warum beten wir unaufhörlich, wenn wir uns doch die Verdammniß zuziehen, da wir unsere Zunge nicht im Zaume halten? Müssen wir es uns denn so sauer werden lassen, uns nebst den Uebrigen ins Verderben zu stürzen? Warum wählen wir, wenn wir dennoch dem Tode zueilen, nicht wenigstens den breiten Weg, damit wir doch von Freuden zu Leiden, und nicht von Leiden zu Leiden übergehen? Denn was liegt daran, ob wir uns durch Laster des Fleisches oder des Geistes, durch Unzucht oder durch Ehrabschneiden verdammen?" S. Bernard.

„Die Zunge schlägt größere Wunden als das Schwert, welches nur den Leib tödtet, da die Zunge die Seele tödtet." S. Augustin. ad fratr. in erem.

„Die Sünden, die man durch Gedanken begeht, schaden nur demjenigen, der sie im Herzen hegt. Auch kennt nur Gott, der durch sie beleidigt wird, dieselben allein. Die Sünden der Zunge hingegen gehen weiter; denn das entfesselte Wort dringt auch in fremde Ohren ein, und wirkt so unmittelbar auch auf das Herz des Nächsten und vergiftet es." S. Francisc. Sales.

„Ich will nicht entscheiden, ob der Ehrabschneider strafbarer ist, oder dessen Zuhörer. Ich finde nur den Unterschied, daß der erste den Teufel auf der Zunge hat, und der zweite im Ohr." S. Bernard. lib. de consid. cap. 13. n. 22.

„Wie die Schlange durch ihre giftigen Worte die Eva aus dem irdischen Paradiese verjagte, so richtet derjenige, welcher von seinem Nächsten übel redet, nicht nur seine Seele zu Grunde, sondern auch die Seele derjenigen Person, die den Verläumder anhört." S. Anton.

„Derjenige, welcher immer von des Nebenmenschen kleinen Fehlern redet, hat große Fehler an sich." S. Francisc. Sales.

„Die Zunge, ist sie nicht die grausamste Natter? Fürwahr! mit Einem Hauche vergiftet sie tödtlich. Ist diese Zunge nicht eine Lanze? Fürwahr! die spitzigste, die auf Einen Wurf drei durchbohrt; nämlich den, welcher redet, den, der hört, und den, von welchem der Verläumder redet." S. Bernard. in serm.

„Der Verläumder frißt das Fleisch des Bruders und beißt den Nächsten; weßwegen auch Paulus (Gal. 6, 15) gesagt hat: Wenn ihr einander beißet und fresset, so sehet zu, daß ihr einander nicht gar ausrottet! — Nicht in das Fleisch hast du die Zähne gesetzt, sondern in die Seele hast du Fluch und bösen Verdacht geworfen; du hast verwundet, hast mit Uebeln überhäuft dich, Jenen und viele Andere; denn du hast auch, indem du deinen Nächsten lästertest, den, der es hörte, schlimmer gemacht." S. Chrysostom. ad popul. Antioch. hom. 3.

2) Wie man ehrabschneiden kann.

a) Aus Bosheit, b) aus Heuchelei und durch falsches Lob, c) durch Scherz und Spott.

„Die Verläumder, diese Pest des menschlichen Geschlechtes, sind sich nicht Alle gleich. Die einen sagen ihre Lästerungen frei und offen, und ohne allen Rückhalt heraus (aus bloßer Bosheit). Andere suchen mit erheucheltem Schamgefühle die Verläumdungen zu verbreiten. Sieh die Heuchler, wie sie tief aufseufzen, die Augen niederschlagen und öfters mit weinerlicher Stimme ihre Verläumdungen mittheilen, die ihnen um so zuversichtlicher geglaubt werden, da man ihnen weder Abneigung noch Bosheit, sondern Mitleid mit dem zutraut, den sie verlästern. O wie sehr schmerzt es mich, sagen sie, daß ich meinen sonst so lieben Freund vergeblich von diesem Fehler zu heilen bemüht war! Ein Anderer sagt: dieß oder jenes wußte ich leider schon längst, aber durch mich wäre es nie offenbar geworden. Da es aber durch einen Andern bekannt geworden, so kann ich nicht läugnen, daß es wahr ist; mit Schmerzen muß ich bekennen: ja, es ist wahr." S. Bernard. serm. 24. in cant. Canticor.

„Jene, welche, um zu verläumden, erst Lobreden halten oder Arglist und Possen dazwischen anbringen, sind die allerschlauesten und giftigsten Verläumder. Ich versichere aufrichtig, sagen sie z. B., daß ich ihn liebe und daß er sonst ein braver und gebildeter Mann ist; aber — — — (nun kommt die Verläumdung). Wer sieht hier nicht die Arglist? Wer mit dem Bogen schießen will, zieht so stark er kann den Pfeil an sich, doch nur deßhalb, daß er ihn dann mit desto größerer Gewalt abschnelle. So scheint es auch, daß diese den Pfeil der Verläumdung an sich ziehen, doch nur, um denselben desto fester abzudrücken, auf daß er um so tiefer in das Herz der Zuhörer eindringe." S. Francisc. Sales.

„Die Verläumdung, welche scherzweise vorgetragen wird, ist noch grausamer, als die übrigen. Der Schierling ist an und für sich kein schnelles Gift; er wirkt vielmehr ziemlich langsam und man kann ihm durch Hilfsmittel begegnen; wer ihn aber mit Wein gemischt trinkt, bei dem ist jedes Mittel vergeblich. So bleibt auch die Verläumdung, die vielleicht, wie das Sprichwort sagt, zu einem Ohr hinein und zum andern hinausginge, fest in dem Gemüthe der Anwesenden, wenn sie durch ein sinnreiches oder lächerliches Wort gewürzt wird." Idem.

3) Wozu der Ehrabschneider verpflichtet ist.

„Wer immer den guten Ruf seines Nächsten ungerechter Weise schmälert, ist außer der Sünde, die er begeht, zum Ersatze verpflichtet, wiewohl dieser Ersatz, je nach Verschiedenheit der Verläumdung verschieden ist; denn Niemand kann mit fremdem Gute in das Reich der Himmel ein-

gehen; und unter allen äußerlichen Gütern ist der gute Ruf das beste. Die Verläumdung ist eine Art Mord. Denn dreifach ist unser Leben: das geistliche Leben, das in der Gnade Gottes besteht; das körperliche, das durch die Seele erhalten wird, und das bürgerliche, das seinen Bestand in Ehre und gutem Rufe hat. Der Verläumder begeht durch einen einzigen Stich seiner Zunge gewöhnlich drei Mordthaten auf ein Mal; er tödtet geistiger Weise seine Seele, sowie die Seele dessen, der ihn anhört, und raubt dem, den er verläumdet, das bürgerliche Leben." S. Franc. Sales.

4) Mittel gegen Ehrabschneidung und Ehrabschneider: a) denke stets an deine eigne Schwäche und Sündhaftigkeit, und b) fliehe alle Ehrabschneider und Verläumder oder warne sie!

ad a) „Verläumde Niemanden und halte dich darum nicht für heilig, wenn du Andere zerfleischest! Wir verdammen oft, was wir selbst thun, und fahren, wider uns selbst beredt, gegen unsere eigenen Laster los." S. Hieronym. Epist. 125. ad Rustic.

„Verläumde Niemanden und glaube nicht, daß du durch den Tadel Anderer lobenswerth erscheinest! Lerne mehr dein Leben ordnen, als das Leben Anderer tadeln!" S. Paulin. epist. ad Colantiam.

ad b) „Ehre den niemals, der bei dir einen Andern verläumdet, sondern ermahne ihn vielmehr und sprich zu ihm: Höre auf, Bruder! ich falle täglich schwerer; ich sündige auch, und wie kann ich jenen verdammen? Du wirst so zwei gewinnen, du wirst mit Einem Pflaster dich und deinen Nächsten heilen." S. Clemens. Alex. in Fragm.

„Wo keine willigen Zuhörer sind, da finden sich auch keine Ehrabschneider ein... Glückselig, wer sich wider dieses Laster so bewaffnet, daß Niemand sich erfrechen darf, in seiner Gegenwart eines Andern Ehre zu verletzen!" S. Hieronym.

Ehre.

Irdische Ehre ist werthlos und sogar schädlich.

„Viele, die irdische Ehren und Würden besitzen, wissen gar nicht, daß sie ein irdenes Gefäß mit sich herumtragen, das gar leicht zerbricht." S. Gregor. lib. 1. mor.

„Die Ehren ändern oft auch die Sitten." (Honores saepe mutant mores.) Idem in past.

„Der stete Begleiter der Ehre ist der Neid." (Honoris comes invidia est.) S. Aug. lib. 3. de mirac. Sac. script.

„Die Ehre der Menschen ist nichts Anderes als Rauch." (Honor humanus nihil nisi fumus.) Idem lib. 1. de civit. Dei cap. 17.

„Je mehr man uns ehrt, desto gefährlicher ist es für uns.“ (Quanto plus honoramur, tanto plus periclitamur.) Idem in Ps. 106.

„Die Ehre der Welt ist nichts Anderes, als ein beständiges Fieber, welches bald kommt, bald aufhört, bald wieder kommt; und weil solche Ehre und solches Lob von Menschen herkommt, kann es nicht ewig währen.“ — „Ach, was ist doch die Ehre, daß so viele Menschen diesem Abgott opfern? Die Ehre, das Lob der Menschen ist ein Traum, ein Schatten, ein leerer Wahn, ein eitler Dunst, wovon das Andenken mit dem Schall vergeht.“ — „Die Ehre macht das Herz unruhig und verursacht in uns tausenderlei Fehler wider die Demuth und Sanftmuth.“ — „Die Ehre und das Ansehen ist gleich dem Tabak, dessen seltener und mäßiger Gebrauch Nutzen schafft, hingegen aber Schaden bringt und das Gehirn verletzt, wenn er zu oft und unmäßig genommen wird.“ S. Franc. Sales.

Ehrerbietung (vor Gott in der Kirche und im Gebete).

„Betrachte doch, wer du bist, der du bittest, und wer hingegen derjenige ist, den du bittest! Der da bittet, ist ein armseliger Mensch, ein hilfloses Geschöpf, das nicht würdig ist, etwas zu verlangen; den du bittest, das ist dein Gott, das ist der König der Könige, der Herrscher der Herrschenden, der Herr des Himmels und der Erde, die höchste, unermeßliche, unendliche Majestät. O! wenn wir bei unserm Gebete einen solchen Gedanken denken würden, wie sehr würden wir uns demüthigen!“ S. Chrysost. hom. 9. in orat. Domin.

„Daß man sich so unehrerbietig in den Kirchen verhält, dieses kommt daher, weil man nicht zu Gemüthe führt, daß die Kirchen jene Orte seien, wo Gott selbst seine Wohnung aufgeschlagen hat und leibhaftig im heil. Sakramente gegenwärtig ist. Würde man an eine solche Gegenwart Gottes in den Kirchen fest glauben, o mit was für einer Reinigkeit der Seele, mit was für einer Zerknirschung des Herzens wegen so vieler begangenen Sünden würde man nicht hineingehen?“ S. Francisc. Sales.

„Die Betenden machen es mit ihrem Leibe, wie es Flehenden geziemt; sie beugen die Kniee, strecken die Hände aus, fallen zur Erde nieder, und zeigen sonst noch manchen Ausdruck der Ehrerbietung in Miene und Stellung, obgleich ihr unsichtbarer Wille Gott bekannt ist, und er keines Zeichens bedarf, damit ihm das menschliche Herz offenbar werde; sondern der Mensch ermuntert sich dadurch selbst und Andere zum demüthigen und anhaltenden Gebete.“ S. August. lib. de cur. pro mort. c. 5.

„Wir bitten einen irdischen Menschen um eine irdische Sache, und

bücken uns in Demuth fast bis auf den Boden; und wenn wir bei Gott um Nachlassung unserer Sünden und um die ewige Ruhe bitten, würdigen wir uns nicht einmal, unser Haupt zu beugen!" S. Caesar. Arel. hom. 34.

„Wenn man auch nur an den Gott geheiligten Kirchen vorbeigeht, so sollte man seine Ehrerbietung an den Tag legen, etwa das Haupt entblößen, selbes neigen und in der Stille sagen: Ich bete dich an, o göttlicher Heiland, der du mich und die ganze Welt durch dein heiliges Kreuz erlösest hast!" S. Francisc. Sales.

„Wer die Gewohnheit an sich hätte, mit der göttlichen Majestät zu reden, wie mit einem seiner Knechte, wo er nicht daran denkt, ob er gut oder übel rede, sondern spricht, was ihm in den Mund kommt und was er auswendig gelernt hat, — das Gebet eines Solchen halte ich für kein Gebet; und Gott wolle verhüten, daß ein einziger Christ je so bete!" S. Theresia.

„Wie ich mich in Gegenwart eines vornehmen Mannes nicht aus Verachtung zu einem geringeren wenden darf, so darf ich mich auch nicht gegen Gott verhalten. — Neben Ihm darf ich keine fremden Götter haben; d. h. wenn ich Ihn anbete, so muß ich frei sein von jedem andern Gegenstand, der nicht Gott ist; auf Gott allein muß all' mein Sinnen und Denken gerichtet sein." S. Basilius Reg. Fus.

Ehrgeiz, Ehrsucht, Ehrliebe.

„Das ehrgeizige Verlangen nach Macht hat den Engel seiner englischen Macht und Herrlichkeit beraubt; das ehrgeizige Streben hat dem Menschen den Ruhm der Unsterblichkeit entrissen; nicht durch die Speise wurde Eva verleitet, sondern durch den verführerischen Ehrgeiz und durch das Streben nach der versprochenen Ehre." S. Bern. in serm.

„Das Verlangen nach Würden, wenn man nämlich in diese die Hoffnung des Lebens setzt, ist der Seele ebenso verderblich, als der Rost dem Eisen." S. Ambros. super Luc. lib. 3.

„O Ehrgeiz, du Kreuz der Ehrgeizigen! wie quälst du doch Alle! Nichts kreuziget den Menschen mehr, nichts setzt ihm heftiger zu — und dennoch nähren und pflegen so viele Sterbliche diesen Plaggeist in ihren Herzen!" S. Bern. in serm. quadrag.

„Der Ehrgeiz ist ein großes Uebel, ein geheimes Gift, eine versteckte Pestkrankheit, eine Mutter der Verläumdung, eine Quelle von Lastern, ein Wurm, der an der Heiligkeit nagt, ein Uebel, das die Herzen verblendet, das aus den Heilmitteln Krankheiten, aus der Medizin Unpäßlichkeit zu erzeugen weiß." Idem in serm.

„Die Ehrsucht ist ein rechter Herzenstyrann, welcher alle Demuth und Sanftmuth in uns aufzureiben verlangt.“ S. Francisc. Sales.

„Unglückliche Ehrsucht, die nach Großem nicht zu streben weiß! Sie sucht im Kleinsten zu wachsen, und im Größten abzunehmen.“ S. Bernard. Declamat.

„Alles, worauf die Sterblichen im Leben ihre Sorge verwenden, ist eine eitle Meinung und Einbildung und besteht nicht; eine eitle Meinung und Einbildung ist es um Ehre und Würde, um hohes Geschlecht und Stolz, Erhebung und Reichthum.“ S. Gregor. Nyss. tractat. 1. in psalm. 107.

Eid, Eidschwur.

1) Halte den gegebenen Eid getreulich!

„Ein Diener Gottes muß sich lieber dem Tode aussetzen, als etwas zu thun versprechen, was er nicht thun darf. Hat er sich aber zu etwas, das zu thun erlaubt ist, eidlich verpflichtet, so muß er seinen Eid buchstäblich halten.“ S. August. epist. ad Alipium.

„Wie derjenige, dem ein amtliches Siegel anvertraut ist, um damit seine Erlasse zu bestätigen, ein Fälscher genannt wird, wenn er dieses Amtssiegel mißbraucht, so verdient auch derjenige diesen Namen, welcher den Eid mißbraucht, den Gott gleichsam gegeben hat als ein Siegel zur Bekräftigung der Wahrheit.“ March. Hort. past. tract. 3. lect. 6.

2) Der Eid ist erlaubt.

„Sage mir, warum denn der Eid eingeführt worden ist? Abraham hat einst schon Verträge geschlossen und Opfer gebracht, und doch bestand damals der Eid noch nicht. Woher kam er alsdann? Als die Bosheit der Menschen zunahm und Verwirrung nach Oben und Unten entstand, als man sich zum Götzendienste hinneigte und Alles ungläubig ward, da fing man an, Gott zum Zeugen anzurufen; denn der Eid muß da unsere Worte bekräftigen, wo die Sittlichkeit keine Glaubwürdigkeit mehr gewährt.“ S. Chrysost. hom. 9. in acta Apost.

„Darum heißt es: Du sollst nicht schwören, nicht, weil der Eid an sich eine Sünde ist, sondern weil derjenige, der im Gebrauche hat zu schwören, leicht in den falschen Eid verfällt.“ S. August. epist. 154. in Publicol.

3) Wie man schwören soll:

„Jeremias zählt kurz die Stücke auf, die zu einem Eide gehören, da er sagt: Du sollst schwören: so wahr der Herr lebt, in Wahrheit und mit Ueberlegung und in Gerechtigkeit.“ S. Hieronym. in cap. 4. vers. 2. Jerem. prophet.

„Christus der Herr sagt nicht umsonst: Ich sage euch, ihr sollet gar nicht schwören; er fordert dieß von uns, damit wir durch das Schwören nicht zu einem Leichtsinne im Schwören, von dem Leichtsinne aber zur Gewohnheit kommen, u. s. f., von der Gewohnheit in falsches Schwören fallen. Man findet deßhalb, daß der heil. Paulus nur dann geschworen habe, wenn er schrieb, weil da die Bedachtsamkeit größer ist und die Zunge nicht sogleich herausplatzen kann.“ S. Augustin. de mendac. cap. 15.

„Wie man sein festtägliches Kleid fleißig in Obacht nimmt, damit es nicht durch zu oftmaliges Anziehen abgenützt werde, so muß man sich auch hüten, daß man den Namen Gottes, der unsere höchste Verehrung verdient, nicht unbedachtsam mißbrauche.“ S. Chrystom. tom. 4. ad pop. Antioch.

4) Man soll von Andern nicht leicht einen Eid verlangen.

„Wenn du durchaus nicht schwören willst, so presse doch auch Andern keine Schwüre ab, und dieß darum, weil der Gefragte entweder ein Freund der Wahrheit oder ein Freund der Lüge ist. Pflegt er die Wahrheit zu sagen, so wird er, wenn er auch nicht schwört, doch die Wahrheit sagen. Ist er aber ein Lügner, so wird er lügen trotz seines Schwures. Darum ist der Eidschwur aus beiden Hinsichten nicht zu fordern.“ S. Isidor. Pelus. epist. 1. cap. 155.

„Schreibet euch in die Herzen, was ich sage: Jener, der den Menschen zum Schwure aufruft, und weiß, daß der Aufgerufene falsch schwören wird, übertrifft den Mörder. Ein Mörder tödtet den Körper, Jener aber die Seele, oder vielmehr zwei Seelen, seine Seele, und die Seele dessen, den er zum Schwure aufgerufen hat.. Du weißt, daß das wahr ist, was du sagst, und das falsch, was Jener sagt, und treibst ihn doch zum Schwören an? Siehe, er schwört! er schwört falsch! Er geht verloren! Was hast du nun gefunden? Auch du gehst verloren, da du an seinem Tode dich hast sättigen wollen.“ Idem serm. 308. 11.

5) Einen sündhaften Schwur darf man nicht halten.

„Es geht auch zuweilen gegen die Pflicht, ein gegebenes Versprechen zu halten, selbst wenn man es beschworen hat; wie es z. B. bei Herodes der Fall war, der geschworen hatte, er wolle der Tochter der Herodias geben, was sie immer verlangen würde. Er versündigte sich schwer, als er, um sein gegebenes Wort nicht zu brechen, den Johannes tödten ließ.“ S. Ambrosius Offic. lib. 1. cap. 50.

Eifer, Seeleneifer.

1) Falscher und wahrer Eifer.

„Der unordentliche und unvernünftige Eifer ist ein Leibarzt, der vor Allem sich selbst heilen muß, ehe er Andere gesund machen will." S. Franc. Salesius.

„Wenn der Eifer nicht auf sich, sondern auf den Nächsten geht, so ist er sehr gefährlich. Viele machen es wie solche, die ein Dach ausbessern wollen und mehr Ziegel zerbrechen, als sie einsetzen." Idem.

„Es gibt Leute, die glauben, man könne keinen großen Eifer haben, wenn man sich nicht gewaltig erzürne; sie glauben, nichts zurecht bringen zu können, wenn sie nicht Alles verderben und umstoßen. Allein der wahre Eifer bedient sich fast nie des Zornes. Wie man in Krankheiten das scharfe oder glühende Eisen nicht eher zu Hilfe nimmt, als bis es die Noth erfordert, so bedient sich der rechte Eifer nur in der äußersten Noth des Zornes." Idem.

„Der wahre Eifer ist ein Kind der Liebe; denn er ist die Hitze der Liebe; darum ist er, wie die Liebe geduldig, gütig, ohne Verwirrung, ohne Haß, ohne Neid, und freut sich der Wahrheit." Idem.

2) Eifer im Guten.

„Sei nicht nachlässig, für Gott zu arbeiten! Die Zeit ist kurz; aber lange ist die Vollziehung des Gerichtes." S. Ephrem de patient.

„Wenn die Menschen im Kriegsdienste auf der Erde es sich so sauer werden lassen, um Güter zu erlangen, welche auf dieselbe Art, wie sie erworben sind, wieder verloren gehen können, so dürfen wir wohl keine Mühe scheuen, wodurch wir solch' ein Gut erwerben, dessen wir auf keine Weise wieder verlurstig werden können." Lactant. Instit. divin. 6, 4.

3) Seeleneifer, d. i. Eifer für des Nächsten Seelenheil.

„Ich ermahne euch, daß ihr für euere Brüder alle nur mögliche Sorge traget, und nicht etwa sprecht: Was liegt mir daran? Warum soll ich mich um fremde Dinge bekümmern? — Der Herr ist für uns gestorben, und du sprichst nicht einmal ein Wort? Was kannst du für eine Vergebung hoffen? oder womit kannst du dich entschuldigen? Mit welcher Zuversicht kannst du vor dem Richterstuhle Christi erscheinen, wenn du den Untergang so vieler Seelen verschweigest? Wenn die Besserung eines Bruders zu befördern ist, so mußt du dich nicht weigern, und wenn es selbst dein Leben kosten sollte." S. Chrysost. Orat. 4. adv. Judaeas.

Eigenliebe, Selbstliebe.

1) Wesen und Abscheulichkeit der Eigenliebe.

„Wir Menschen haben zwei Herzen, wie die Rebhühner in Paphlagonien. Gegen uns selbst haben wir ein Herz, welches ganz mild, freundlich und höflich ist, aber gegen unsern Nächsten haben wir ein hartes, ernsthaftes und strenges Herz.“ S. Franc. Sales.

„Wir haben eine zweifache Waage, auf der einen wiegen wir unsere Vortheile mit dem größten und besten Nutzen für uns selbst, so viel wir nur können, mit der andern Waage wiegen wir die Vortheile, die unsern Nächsten angehen und richten damit den Ueberschlag oder Ausschlag auf unsere Seite, so viel es nur sein kann; und was kann dieß dann anders sein, als ein Abscheu und Greuel vor Gott?“ Idem.

2) Verderben der Eigenliebe.

„Nichts ist uns mehr im Tugendwege hinderlich, als die Eigenliebe und Hochachtung unserer selbst; sie faßt so tiefe, weitauslaufende Wurzeln im menschlichen Herzen, daß sie nur mit der größten Mühe und dem größten Fleiße können ausgerottet werden. Ein vortreffliches Mittel gegen diese Eigenliebe ist die göttliche Liebe.“ S. Franc. Sales.

„Je mehr Einer sich selbst liebt, desto weniger liebt er Gott.“ S. Leo.

„Wie das Eisen durch nichts mehr zerfressen und vernichtet wird, als durch den Rost, welchen es aus sich selbst erzeugt und nährt, so wird auch die Seele durch nichts mehr geschwächt und verderbt, als durch den Rost der Eigenliebe, den sie selbst erzeugt und in sich fortnährt und erhält.“ Lohner in biblioth. instruct.

„Die Eigenliebe ist ein ungeheueres Uebel, und durch diese geschieht es, daß dein Gutes für dich nicht mehr gut ist. Dieß ist Eigenwille, der mit Gott und den Menschen in keiner Gemeinschaft steht; Eigenliebe ist es, wenn wir, was wir wollen, nicht zur Ehre Gottes, nicht zum Nutzen der Brüder, sondern bloß unsertwegen thun, und uns wenig darum bekümmern, wie wir Gott gefallen und den Brüdern frommen, sondern nur, wie wir den eigenen Gemüthsbewegungen Genüge leisten. Diesem Eigenwillen oder dieser Eigenliebe steht entgegen die Liebe, welche Gott ist. Möchten doch die Knechte des eigenen Willens verstehen, mit welcher Wuth dieser den Herrn der Herrlichkeit anfeindet, und möchten sie sich dabei fürchten! Denn für's Erste entzieht er sich, da er sein eigen wird, der Herrschaft desjenigen, dem er mit Recht als seinem Urheber dienen sollte; wird er sich aber mit dieser Ungerechtigkeit begnügen? Nein! er geht weiter, nimmt und raubt, so viel an ihm ist, Alles, was Gott gehört.“ S. Bern.

„Zweierlei Liebe, die Liebe nämlich seiner selbst bis zur Verachtung Gottes machte eine irdische (und höllische) Stadt; die Liebe Gottes aber bis zur Verachtung seiner selbst die himmlische. — Dieß ist wahrlich der große Unterschied, woran sich die beiden Städte deutlich kennbar machen; denn die eine ist die Gesellschaft gottseliger, die andere die Gesellschaft gottloser Menschen. Zu jeder derselben gehören Engel; aber von der einen ging aus die Liebe Gottes, von der andern die Eigenliebe." S. August.

„Die Eigenliebe ist ein so böses Unkraut und zwar von so schlimmer Art, daß, wenn es auch bis auf die Wurzel abgeschnitten und verwelkt zu sein scheint, es dennoch bei jeder Gelegenheit neue Sprossen hervorbringt." S. Franc. Sales.

3) Mittel gegen die Eigenliebe.

„Die Reize und Anfälle der Eigenliebe können, wenn sie auch noch so häufig und ungestüm sind, uns dennoch nicht den geringsten Schaden bringen; wir sollen ihnen nur gleich ohne Verwirrung mit Nein antworten und begegnen." S. Franc. Sales.

„Ein vortreffliches Mittel gegen diese Eigenliebe ist die göttliche Liebe." Idem.

„Unsere Eigenliebe zu dämpfen, sollen wir nur gleich mit aller Gewalt Gott loben, so oft wir an unserm Nebenmenschen etwas Gutes und Löbliches wahrnehmen; zugleich sollen wir bitten, seine göttliche Majestät wolle solches an ihm erhalten und vermehren. Die Eigenliebe stellt sich, als ob sie allerdings todt wäre, nach Art des arglistigen Fuchses; jählings aber fällt sie uns wieder an, als wie der Fuchs die Hühner. Daher ist es nöthig, daß wir immer auf der Hut seien. Und bekommen wir bisweilen einen Biß von ihr, so können wir durch Reue und Mißfallen an unserm Fehler leicht wieder curirt werden." Idem.

4) Der Eigenliebe steht die christliche Selbstliebe entgegen.

„Es ist ein großer Unterschied zwischen der eigenen Liebe und der Liebe seiner selbst. Die eigene Liebe ist allzeit böse; aber die Liebe seiner selbst kann sehr gut sein, und ist uns auch von Gott anbefohlen." S. Franc. Sales.

„Wir sind verbunden, uns im Willen und nach dem Willen Gottes zu lieben; wir sollen uns wünschen und verschaffen alle nur möglichen Gaben der Natur, der Gnade und der Glorie." Idem.

„Liebe dich selbst! Denn wie wird der einen Andern lieben, der sich selbst nicht liebt?" S. Clem. Rom. lib. 3. recogn. num. 53.

„Was ist erbarmungswürdiger, als der Armselige, der sich seiner selbst nicht erbarmt?“ S. August. confess. lib. 1. cap. 23.

„Durch welche Umwege und Abgründe wirst du gerissen, o Liebe der Menschen?! Du verstehst das, was dir begegnet, zu lieben und dich selbst weißt du nicht zu lieben! Außen ist, was du liebst; außer dir ist, was du verlangest! Kehre doch lieber in dich zurück, daß du dir lieber seiest, als das Deinige!“ S. Eucherius Paraenes. ad Valerian.

„Kann etwas gefunden werden, das Jemanden näher und lieber ist, als er selbst? Wir empfehlen einem Jeden von euch seine Seele, sein Heil, seine Hoffnung. Nichts kann angeführt werden, was für euch härter und unmenschlicher, was für euch so grausam und gottlos wäre, als wenn wir von euch nicht erlangen können, daß ihr euch selbst liebet.“ Salvian. lib. 3. ad eccl. cath.

Eintracht (christliche).

„Nichts kommt der Eintracht gleich, nichts dem Frieden derjenigen, die Eines Sinnes sind. Einer für sich allein ist fast so viel wie nichts; wenn aber ihrer zwei oder drei oder zehn einträchtig sind, so ist jeder von ihnen nicht mehr für sich allein, sondern er ist der Eine zehnfach, und du wirst in allen Zehn den Einen finden, und in dem Einen die Zehn. Hat der Eine einen Feind, so nehmen sich die übrigen dessen so an, als ob alle Zehn beleidigt wären; hat der Eine ein Bedürfniß, so ist er darum nicht in der Armuth; — denn die übrigen Neun — verschaffen ihm Ueberfluß, und der bedürftige Theil wird gedeckt, weil das Kleinere durch das Größere Ueberfluß hat. Jeder der Zehn hat zwanzig Hände, zwanzig Augen und eben so viel Füße; denn er sieht nicht bloß mit seinen Augen, sondern auch mit fremden; er arbeitet nicht bloß mit seinen Händen, sondern auch mit denen der übrigen. Er hat zehn Seelen; er trägt nicht für sich allein Sorge, sondern auch jene sorgen für ihn. Wenn aber ihrer Hundert Eines Sinnes sind, so wird es ein gleiches Bewandniß haben und die Macht wird sich vergrößern.“ S. Chrysostomus.

„Wenn die Menschen wollten, würden sie den glückseligen Stand der Heiligen Gottes auf dieser Welt genießen, und es wäre nicht nöthig, ein anders Paradies zu suchen, als jenes, welches in einer bürgerlichen Gemeinde zu finden ist, wo ein Jeder mit dem Andern im guten Einverständnisse lebt; solche liebevolle Einigkeit würde aus allen in der ganzen Welt zerstreuten Häusern Ein Haus machen.“ S. Franc. Sales.

Einsamkeit (Zurückgezogenheit).

„O heilige Seele, sei allein, damit du dir allein von Allen dich bewahrest, die du aus Allen dir dich erwählt hast. Fliehe die Oeffentlichkeit, fliehe selbst die Hausgenossen, trenne dich von deinen Freunden und Vertrauten, selbst von deinem Diener! Weißt du nicht, daß du einen schamhaften Bräutigam hast, der dir, wenn Andere anwesend sind, seine Anwesenheit nicht gestatten will? Trenne dich also, aber nur dem Geiste, nicht dem Körper nach." S. Bernard. sermo 40. in cantic.

„Es ist leichter, Nichts reden, als reden und nicht fehlen. Es ist leichter, sich im Hause verborgen halten, als sich außer dem Hause rein bewahren. Wer also zum innern geistlichen Leben gelangen will, der muß sich mit Jesus von der Volksmenge entfernen. Niemand kann sicher auf dem Markte sich sehen lassen, der nicht gerne ungesehen — daheim bleibt." Imitat. Chr. lib. 1. cap. 20.

„Soll dein harter Sinn zerschlagen, dein verschlossenes Herz wieder aufgeschlossen werden; so geh' in deine Kammer und laß den Tumult der Welt nicht herein, wie die Schrift sagt: In euern Schlafkammern redet mit euern Herzen, bis sie wund und weich werden. In der Zelle wirst du wieder finden, was draußen verloren geht. Wenn du oft darin bist, so wirst du gerne darin sein, wenn du aber selten darin bist, so wirst du nicht ohne Gram und Ueberdruß darin sein können. Gewöhne dich gleich im Anfange deiner Besserung, die Zelle fleißig zu hüten; dann wird sie nach und nach eine liebe Freundin deines Herzens und deine liebliche Trösterin werden." L. c. lib. 1.

„Wer sich mit Ruhe in der Einsamkeit behauptet, der wird vom dreifachen Kampfe, den das Sehen, Hören und Sprechen verursacht, bewahrt, und hat nur gegen einen einzigen Feind zu kämpfen — gegen das Herz." S. Anton. Magn.

„Perlen bewahrt man immer an den geheimsten, sichersten Orten; Spreu aber und andere nichtswerthe Dinge wirft man auf die Gasse." S. Ephrem.

„Das kluge Bienchen sammelt Honig aus Blumen, fliegt aber gleich wieder mit seiner Beute heim in die verborgene Zelle und verbirgt da vorsichtig den Vorrath, sonst würde es draußen beim langen Herumschwärmen die Frucht seiner Arbeit verlieren. Ach, daß wir nicht so lange in der Einsamkeit bleiben, bis wir derselben eine reife Frucht entnehmen!" — „Wie der Fisch außer dem Wasser bald stirbt, so wird der, welcher sich der Frömmigkeit widmen will, außer der Einsamkeit bald zerstreuet und befleckt." — „Kostbare Gewürze, die man in Büchsen verschließt, behalten einen starken Geruch; verlieren aber viel davon,

wenn man die Büchse öffnet und das Gewürz zur Schau trägt. Ein brennendes Licht, das dem Luftzuge frei steht, erlischt bald; steckt man es in die Laterne, so brennt es ungehindert fort." S. Thomas Kemp.

„Sei daher allerdings für dein Hauswesen besorgt, jedoch so, daß du auch deiner Seele einige Ruhe gönnest. Erwähle dir einen passenden von dem Geräusche der Familie etwas entfernten Ort, wohin du dich wie in einen Hafen aus dem Sturme der Sorgen zurückziehen und die draußen aufgeregte Fluth der Gedanken durch die Stille des Ortes wieder beruhigen kannst. Hier befasse dich nicht nur mit dem Lesen heiliger Bücher, mit häufigem Beten, mit einem festen Nachdenken an die Zukunft, daß du alle Beschäftigungen der übrigen Zeit durch diese Ruhe ausgleichest. Das sagen wir nicht darum, um dich den Deinigen zu entziehen, sondern wir thun es, damit du da lernest und nachdenkest, wie du dich gegen die Deinigen zu verhalten habest." S. Hieronym.

Eltern, ihre Pflichten gegen die Kinder.

1) Eltern sollen für den Unterricht ihrer Kinder sorgen.

„Geringer als das Vieh achtet man die Kinder; für Esel und Pferde sorgt man mehr, als für sie. Hat Jemand ein Maulthier, so macht er sich's zur großen Angelegenheit, den besten Knecht für selbes aufzutreiben; er nimmt keinen Bösewicht, keinen Dieb, keinen Trunkenbold, keinen in der Kunst Unerfahrenen dazu. Soll aber zur Bildung des Knaben ein Lehrer aufgestellt werden, so nimmt man den nächsten Besten dazu, obwohl keine Kunst größer ist, als die Erziehungskunst." S. Chrysost. hom. 60. in Matth.

„Gleichwie wir Bischöfe und Seelsorger in unsern Kirchen zu euch reden müssen; so seid ihr Eltern schuldig, es in euern Häusern zu thun, damit ihr einst Rechenschaft geben könnet, von den Kindern, die euch anvertraut sind." S. August.

„Ihr seid die Apostel euerer Kinder; euer Haus ist euere Kirche: und wenn wir Geistliche für ihre Seelen wachen und Rechenschaft geben müssen, wie viel mehr ihr, ihr Eltern! denen die Erziehung besonders anbefohlen ist, und denen sie Gott von ihrer zarten Jugend an in's Haus gegeben hat, damit ihr sie um so leichter regieren könnet?" S. Chrysost.

2) Eltern sollen den Kindern ein gutes Beispiel geben.

„Wie werdet ihr euere Kinder in Zucht halten, wenn ihr selbst ein zuchtloses und unordentliches Leben führet?" S. Basilius Magn. hom. 14. in ebriosos.

„Es mag Einer noch so zierlich reden, so lerne ich das, was nützt,

doch besser durch gute Beispiele, als durch eine wohlgesagte Rede; denn schneller überzeugen mich die Augen von dem, was sie sehen, als das Ohr mir das beibringen kann, was vorüber geht. Denn was man hört, vergißt man schnell, was aber vor Augen liegt, sieht man immer." S. Ambrosius serm. 23. de sanct.

„Die Werke haben auch ihre Zunge, und die Werke sind noch weit beredter als der Mund selbst; darum werden euere Kinder allezeit mehr auf das Acht geben, was ihr thut, als auf das, was ihr nur saget." S. Cyprian.

„Die Werke der Eltern sind die Bücher, aus welchen die Kinder von ihnen lernen sollen." S. Chrysostom. adv. vituperat. vit. monast.

3) Eltern sollen strenge Aufsicht über ihre Kinder führen.

„Lasset euch, ihr Eltern! nichts so sehr angelegen sein, als daß ihr eure Kinder keusch und schamhaft erhaltet. Verfahret mit diesen lebendigen Wohnungen Gottes (mit euern Kindern) eben so behutsam, als ihr mit euern Häusern verfahret. Ihr ermahnet immer euere Mägde und Knechte, daß sie mit dem Lichte behutsam sein sollen, damit nicht etwa ein Funke entfalle und dadurch das ganze Haus in Brand gerathe. Ermahnet eben diese, daß sie durch unzüchtige Reden, durch unkeusche Gesänge, durch freche Geberden nicht etwa einen Funken in das Herz eines noch unschuldigen Sohnes, einer noch unschuldigen Tochter fallen lassen, der dieses Haus Gottes in Brand stecken könnte." S. Chrysost.

4) Eltern sollen ihre Kinder auch mit Klugheit und Sanftmuth strafen.

„Wenn ihr eure Kinder gut erziehen wollet, so müsset ihr mit der Strenge der Zucht auch die süße Kraft der väterlichen Liebe verbinden." S. Anselm.

„Im Schooße tragen müssen wir die, welche wir züchtigen, und züchtigen müssen wir die, die wir im Schooße tragen." S. Gregor. Magn. hom. 17. in Evangel.

„Der Vater liebt, obschon er züchtigt; der Knabe will nicht geschlagen werden; aber diesen Willen achtet der Vater nicht, weil er auf den Nutzen sieht. Warum? weil er Vater ist, weil er ein Erbe bereitet... Sieh! so ist er liebevoll eben durch das Züchtigen, und gerade durch das Züchtigen ist er barmherzig." S. Cyprian. serm. 14. in psalm. 9. vers 14.

Empfängniß Mariens (die unbefleckte).

„Maria unterschied sich von allen übrigen Menschen, sie theilte deren Natur, aber nicht deren Schuld." S. Cyprian. serm. de nativ. Christi.

„Es geziemte sich, daß in einer Reinheit, die unter Gott nicht größer gedacht werden kann, jene Jungfrau glänzte, welcher Gott Vater seinen einzigen Sohn, den er, als aus seinem Herzen sich selbst gleich erzeugt, wie sich selbst liebte, so geben wollte, daß er auf natürliche Weise ein und derselbe gemeinschaftliche Sohn Gottes des Vaters und der Jungfrau Maria wäre." S. Anselm. Lib. de concept. virgin. c. 18.

„Du bist ganz schön, höchst glorreiche Jungfrau, nicht theilweise, sondern ganz; eine Makel der Sünde, der Todsünde, wie der läßlichen und Erbsünde ist nicht an dir, noch ist je eine gewesen, noch wird je eine sein. Du besitzest alle Gnaden der natürlichen Güter, der geistlichen Geschenke und der himmlischen Gaben." S. Raimundus Jordan. lib. contemplat. de virgine Maria c. 2.

„Man darf nicht vergessen, daß es eine viel größere Gefahr ist, zu irren, wenn man diese Jungfrau schmäht, als wenn man sie lobt, indem sie durch kein menschliches Lob hinlänglich gepriesen werden kann." Joann. Gerson. serm. de concept.

„Die Wasserfälle des Himmels und die Quellen der Tiefen würde ich zum Dienste der Jungfrau lieber lösen, als schließen, und wenn ihr Sohn Jesus etwas an dem Vorzuge der Erhöhung seiner Mutter ausgelassen haben würde, so würde ich, ein Diener und Sklave, es zwar nicht mit der That, aber mit der Liebe ausfüllen. Gewiß, ich wollte lieber keine Zunge haben, als etwas gegen unsere Herrin sagen." Petrus Cellens. lib. 6. epist. 23.

„Warum nennt sich Jesus eine Blume des Feldes, und nicht eine Blume des Gartens? (Hoheslied 3. Kap.) Antw. Den Garten müssen Menschenhände bauen, wenn er etwas hervorbringen soll, auf dem Felde aber wachsen die Blumen von selbst. Kennst du jetzt das Feld, über das keine Pflugschar ging, auf das keine Menschenhand einen Samen streute, und das dennoch eine so liebliche Blume trägt?" S. Bernard.

„Eine Jungfrau wird Mutter und bleibt Jungfrau! Sieh' da eine ganz neue Ordnung der Dinge! Bei andern Frauenspersonen kann man nicht Mutter sagen, so lange eine noch Jungfrau ist; aber hier haben wir Jungfrau und Mutter in Einer Person. Die Jungfrauschaft hinderte die Geburt nicht und die Mutterschaft that der Jungfräulichkeit keinen Eintrag. So mußte es aber sein! Der, welcher in die Welt kam, um die Menschen wieder in den unversehrten jungfräulichen Stand zurückzuführen, mußte selber einen jungfräulichen Ursprung haben." S. Gregor. Nyss.

Engel.

1) Existenz der Engel.

„Es gibt Engel; sie sind den Menschen oft und zwar in solcher Gestalt erschienen, daß sie nicht nur gesehen, sondern auch berührt werden konnten. Und dieses wird in der heiligen Schrift so offenbar behauptet und durch so viele Erfahrung bestätigt, daß es als eine Unverschämtheit erscheint, solches läugnen zu wollen.“ S. Augustin.

2) Zahl der Engel.

„Die Zahl der Engel ist größer, als die Zahl der Sterne am Himmel, der Sandkörner am Meere, der Blätter an den Bäumen und der Kräuter der Erde. Tausendmal Tausend dienten ihm und zehnhundert Tausend standen vor ihm (Job. 35, 3).“ S. Dionysius Areopag.

3) Bestimmung der heiligen Engel in Bezug auf Gott.

a) Sie sind Boten Gottes. „Die heiligen Geister unseres himmlischen Vaterlandes sind zwar immer Geister, können aber nicht immer Engel genannt werden; denn nur alsdann verdienen sie diesen Namen, wenn der Herr sich ihrer als Boten bedient.“ S. Gregor. Magn. hom. 34. in evangel.

b) Sie loben und preisen Gott. „Das vorzüglichste und wesentliche Leben der Engel ist, Gottes Schönheit beschauen und ihn beständig lobpreisen.“ Procopius.

„Alle englischen Chöre loben einstimmig Gott und doch auf verschiedene Weise; denn wie sie an Erkenntniß und Liebe verschieden sind, so auch in der Art und Weise des Lobes.“ S. Thomas in opusc. de Angel.

4) Bestimmung der heiligen Engel in Bezug auf uns Menschen.

a) Sie sind unsere Begleiter und Beschützer. „Die heiligen Engel haben eine besondere Liebe zu uns; sie schauen wie durch Fenster zu uns herab, und wenn sie uns in Gefahren und Nöthen erblicken, so eilen sie herbei, um uns zu vertheidigen.“ S. Vinc. Fer. Serm. 7. Dom. 3. Advent.

„Eine Anzahl himmlischer Geister durchlauft tagtäglich den ganzen Erdkreis, die uns im Kampfe hilfreiche Hand bieten. Denn wie würde wohl der schwache Mensch der Verschmitztheit des so schlauen und wohlgeübten bösen Feindes widerstehen können, wenn nicht die Macht der heiligen Engel von uns die Versuchungen zurückhalten würde?“ S. Pet. Dam. lib. 8. epist. 17.

„Wenn der gute Engel um uns ist, so kann der böse Engel uns niemals schaden.“ S. Joann. Chrysost.

„Die Engel haben Acht auf uns arme Pilger; sie tragen Mitleid gegen uns und kommen uns auf Geheiß Gottes zu Hülfe, damit wir in jenes gemeinschaftliche Vaterland dereinst zurückkehren.“ S. August. in Psalm. 62.

„Was sollen wir unter dem Schutze so mächtiger Engel fürchten? Jene, die uns beschützen auf allen unsern Wegen, können weder überwunden, noch verführt werden, noch weniger aber können sie selbst verführen; sie sind treu, sie sind weise, sie sind mächtig; was sollen wir zittern? darum lasset uns ihnen folgen, nur an sie uns anschließen!“ S. Bern. in Ps. Qui habitat.

b) Sie beschützen uns auf Reisen: „Wir dürfen auf der Reise durchaus nicht befürchten, es möchte uns etwas zustoßen; sind es ja die heiligen Engel, die uns den Weg bereiten.“ S. Bern. serm. 9. in Ps. Qui habitat.

c) Sie führen uns zur Tugend: „Der heilige Engel ist zart, sanft und sittsam, mild und ruhig. Wenn er sich in dein Herz senkt, so spricht er sogleich von der Gerechtigkeit, Schamhaftigkeit, Keuschheit, Güte, von der wahren Liebe und Frömmigkeit. Wenn solche Dinge in deinem Herzen sich regen, so wisse, daß dein heiliger Engel in dir ist!“ Hermas in past. 1. 2.

„Jedem von uns steht auch in der Kirche Gottes ein guter Engel zur Seite, ein Engel des Herrn, damit er uns regiere, bewege und leite.“ Origen. hom. 20. supra Num.

d) Sie freuen sich über unsere Buße. „Gib Bußthränen, o Herr! und gewähre,“ ruft der heil. Augustin aus, „daß die heiligen Engel sich beständig über uns freuen, damit du beständig durch sie in uns gelobt werdest, und wir mit ihnen alsbald dieselbe Herrlichkeit genießen und in ihrer Gesellschaft deinen heiligen Namen preisen, o Schöpfer der Engel und Menschen!“ S. August. in Soliloqu. c. 27.

„Wehe Jeden, der da wieder zur Kothlache zurückkehrt und zu dem, was er gespieen hat! Glaubst du wohl, es werden sich an ihm einst am Tage des Gerichtes diejenigen nicht rächen, denen er eine so große und so innig erwünschte Freude vereitelt hat? Die Engel Gottes haben sich erfreut, als wir zur Buße uns wendeten und als sie sahen, daß wir vor der Höllenpforte wieder umkehrten. Was wird es aber jetzt sein, wenn sie sehen, daß wir auf einmal wieder die Pforte des Paradieses verlassen und rückwärts gehen, da wir doch schon den einen Fuß in's Paradies gesetzt hatten? Die Engel, die vorher lachten, werden bitter weinen.“ (Isai, 33.) S. Bern. serm. 2. in Vig. Nativ.

e) Sie beten für uns und bringen unsere Gebete ꝛc. zu

Gott. „Wir glauben, daß die heiligen Engel sich zu den Betenden stellen; und wenn sie sehen, daß man ohne Falsch die reinen Hände zum Himmel erhebe, so opfern sie Gott das Flehen und die Gelübde der Menschen.“ S. Bern.

„Von Gott wird uns keine Wohlthat gewährt, woran nicht unser Schutzengel einigen Antheil hat, indem er entweder für uns bittet oder uns hilft.“ S. Thom. A. 1. p. q. 114. a. 3. ad 3.

f) Sie erwarten uns mit Sehnsucht im Himmel. „Laufet Brüder, laufet! Nicht nur die Engel warten auf euch, sondern auch der Schöpfer der Engel selbst. Das Hochzeitmahl ist zubereitet, aber das Haus ist noch nicht voll; es werden mehr Gäste erwartet.“ S. Bern.

Alle diese Wohlthaten der heiligen Engel faßt der ehrwürdige Blosius in folgenden Worten zusammen: „Die heiligen Engel, diese vortrefflichen Geister und Freunde Gottes, diese erhabenen Himmelsfürsten sind dir aus übergroßer Liebe auf Gottes Anordnung zum Dienste unterworfen, und sie bewahren dich mit so großem Fleiße und so großer Sorgfalt, daß es kein Mensch begreifen kann. Denn nie hat eine Mutter so viel verwendet, ihren einzigen, geliebten Sohn zu leiten, zu bewahren und zu beschützen, wie diese seligen Geister auf dein Heil bedacht sind; besonders aber jener Engel, welchem du von Gott eigens zum Schutze übergeben bist. Denn er ist dir Tag und Nacht, an jedem Orte und zu jeder Zeit, bei allen Angelegenheiten und Bedürfnissen, mit größter Treue nahe und verläßt dich auch nicht Einen Augenblick.“ Blosius in dictis Patrum.

5) Jeder Mensch hat einen eigenen Schutzengel.

„Jeder Gläubige hat seinen Engel. Und schon vom Anfange her hatte jeder Fromme seinen Engel, wie dieses Jakob, der heilige Patriarch bezeugt: Der Engel, der mich von Jugend auf gehütet und von allem Unglücke bewahret hat (Genes. 48, 16.).“ S. Chrysostom. hom. 3. in cap. 1. ep. ad Coloss.

„Jedes Glied der Kirche Gottes, auch das geringste hat seinen Engel, einen Engel Gottes, der ihn leitet, ermahnt und führt, der das Angesicht des himmlischen Vaters täglich sieht, um unsere Handlungen zu lenken und die göttlichen Erbarmungen für uns zu erflehen, wie dieses der Herr in seinem Evangelium (Matth. 18.) nachweist.“ Origenes hom. 20. in Numer.

„Einem Jeden, der an den Herrn glaubt, steht ein Engel zur Seite, wenn wir ihn durch unsere bösen Werke nicht verscheuchen.“ S. Basilius. hom. 9. in psalm. 33.

„O hohe Würde der Seelen! Da eine jede Seele vom Tage ihrer

Geburt an einen heiligen Engel zum Beschützer hat!" S. Hieronymus lib. 3. in cap. 19. Matth.

6) Unsere Pflichten gegen die heiligen Engel.

„Da wir also Engel zu unserm Schutze haben, so laßt uns ehrbar wandeln, gleichsam wie vor unsern Erziehern. Denn auch der Satan ist gegenwärtig." S. Chrysost. hom. in epist. ad Coloss.

„Meide die Sünde; denn wie Rauch die Bienen vertreibt, wie ein garstiger Geruch die Tauben verscheucht, so wendet auch die beweinenswerthe, abscheuliche Sünde den Engel, den Hüter des Lebens, von uns hinweg." S. Basilius Magn.

„Wie groß soll deine Ehrfurcht, deine Andacht, dein Vertrauen gegen die heiligen Engel sein! Ehrfurcht sollst du haben vor seiner Gegenwart, Andacht in Hinsicht seines Wohlwollens, und Vertrauen in Betracht seines Schutzes. In jedem Aufenthalte, in jedem Winkel habe Ehrfurcht vor deinem Engel! Denn die Engel sind gegenwärtig, und zwar sind sie nicht allein mit dir, sondern auch für dich da; sie sind gegenwärtig, um dich zu beschützen und dir zu nützen." S. Bernard. in psalm. Qui habitat.

7) Fall der Engel.

„Der Teufel, der die erhabenste Würde und den vorzüglichsten Platz unter den Erzengeln einnahm, erhob sich wider die Gottheit, welcher er gleich werden wollte, und so verlor er jenen Rang, den er besaß, und es erging ihm, wie jenem Hunde in den Fabeln der Griechen, welcher das Fleisch verlor, den Schatten aber nicht erhaschen konnte." S. Austerius hom. de avaritia.

„Die bösen Geister wandten sich ab vom höchsten Wesen und zu sich hin; und dieses Laster, was ist es anderes, als Stolz?" S. August. lib. 12. de civit. Dei.

Erbsünde.

1) Wie die Erbsünde geschah.

„Es stand der Baum in der Mitte, erprobend, ob der Mensch die Drohung Gottes hören werde oder die trügliche Ueberredung des Versuchers. Es stand auch der Mensch in der Mitte zwischen Gott und dem Widersacher, zwischen Leben und Tod, zwischen dem Untergange und Heile. Gott drohte, um zu bewahren; die göttliche Strenge bezweckte das Leben; die teuflische Schmeichelei beabsichtigte den Tod. Und sieh, ach sieh! verachtet wird die Drohung und der Schmeichelei wird Gehör gegeben. So verlor der Mensch das Leben, das er besaß; so gewann er den Tod, den er nicht kannte." S. Chrysostom.

2) **Größe der Erbsünde.**

„Gott wurde verachtet, der das Gebot gegeben, der den Menschen erschaffen, der ihn nach seinem Ebenbilde gemacht, der ihn über alle andern Geschöpfe erhoben, der ihn in's Paradies versetzt, der ihm die Fülle aller Gaben und die Seligkeit verliehen, der ihn weder durch mehrere, noch durch schwere Gebote belastet hatte." Mit diesen Worten schildert uns der heil. Augustin die Größe dieser Sünde. S. Augustin. lib. 14. c. 15. de civ. Dei.

„Wer der Meinung ist, diese Verurtheilung sei zu streng oder ungerecht gewesen, der versteht sich wahrlich nicht darauf, zu ermessen, wie groß das Verbrechen beim Sündigen war, wo eine so große Leichtigkeit, nicht zu sündigen, obwaltete. Denn gleichwie nicht unbillig Abrahams großer Gehorsam gerühmt wird, weil ihm eine sehr schwere Sache, nämlich seinen Sohn zu schlachten, befohlen war, ebenso war auch im Paradiese der Ungehorsam um so größer, je leichter das Gebot zu halten war. Und gleichwie der Gehorsam des zweiten Menschen um so rühmlicher ist, weil er gehorsam bis zum Tode ward, so ist der Ungehorsam des ersten Menschen um so verabscheuungswürdiger, weil er bis zum Tode — ungehorsam wurde. Denn wo eine so große Strafe auf den Ungehorsam gesetzt und eine leichte Sache vom Schöpfer befohlen ist, wer kann da genug erklären, welch' ein großes Uebel es sei, in einer so leichten Sache sowohl dem Befehle einer so großen Macht nicht zu gehorchen, als sich von einer so großen Strafe nicht abschrecken zu lassen?" Idem.

„Unter jener einzigen Sünde, die durch Einen Menschen in die Welt eingegangen, und durch alle Menschen gedrungen ist, kann man mehrere Sünden verstehen, wenn man diese einzige gleichsam in ihre einzelnen Glieder zertheilt; denn da ist **Hoffart**, weil der Mensch es liebgewann, vielmehr in seiner Macht, als in der Macht Gottes zu stehen. Da ist **Sakrilegium**, weil der Mensch Gott nicht glaubte. Da ist **Mord**, weil der Mensch sich selbst in den Tod stürzte. Da ist **geistige Hurerei**, weil die Unschuld des menschlichen Geistes durch Ueberredung der Schlange geschwächt wurde. Da ist **Diebstahl**, weil mit der Anmassung nach der verbotenen Speise gegriffen ward. Da ist **Geiz**, weil der Mensch sich mehr gelüsten ließ, als ihm genügen sollte." Idem.

„Man darf darum, weil die Sünde an einer Speise geschah, nicht meinen, sie sei gering und unbedeutend gewesen. Die Speise war an sich nur bös und schädlich, weil sie verboten war; denn sollte Gott in jenem so seligen Paradies etwas Böses erschaffen oder gepflanzt haben? Im Gebote ward aber der Gehorsam empfohlen, und diese Tugend ist in

der vernünftigen Kreatur die Mutter und gewissermassen die Hüterin aller Tugenden; denn das Geschöpf ist so gemacht, daß es ihm nützlich ist, Gott unterthänig zu sein, schädlich aber, wenn es den eigenen und nicht den Willen dessen thut, von dem es erschaffen ist. Dieses Gebot also, von Einer Gattung der Speise nicht zu essen, da eine so große Menge anderer Speisen vorlag, war gar leicht zu beobachten, gar kurz im Gedächtnisse zu behalten, besonders da, wo sich die Begierlichkeit dem Willen noch nicht widersetzte, was nachmals als Strafe der Uebertretung folgte; mithin ward mit einer um so größeren Ungerechtigkeit daran gefrevelt, je leichter es zu beobachten gewesen wäre." Idem.

3) Folgen der Erbsünde.

„Adam und Eva erschienen nackt und der vorigen Herrlichkeit beraubt; sie erkannten das Gute, woraus sie gefallen, und das Böse, in das sie gestürzt waren. Daß ihre Augen aufgethan wurden und sie sich nackt erkannten, dieses zeigte an, daß sie nach Uebertretung des Gebotes auf der Stelle das Auge, die Vernunft und den Blick, der Engeln eigen ist, verloren. Daher geschah es, daß ihre ganze Seh- und Anschauungskraft bloß auf die körperlichen und sinnlichen Dinge zusammengezogen und beschränkt ward. Hier sahen sie ihre eigenen Körper nackt und beraubt von jener Gnade, die sie bisher gehabt hatten. Sie hörten hierauf, da sich der Tag neigte, die Stimme des im Paradiese wandelnden Herrn. Den Gegenwärtigen verdienten sie nicht mehr zu schauen, und vermochten es schon nicht mehr; denn die Schuld hatte jene Augen, die vorher vom göttlichen Lichte scharfsichtig waren, nun abgestumpft und verdunkelt." S. Ephrem.

„Sobald die ersten Menschen das Gebot übertreten hatten, verließ sie die göttliche Gnade, und sie wurden beschämt über die Nacktheit ihrer Körper. Daher verhielten sie auch ihre Schamglieder mit Feigenblättern, die ihnen in der Verwirrung zuerst in die Hände fielen. Vorher waren es die nämlichen Glieder, aber sie waren nicht schamerregend. Sie fühlten eine neue Bewegung des Ungehorsams in ihrem Fleische als eine vergeltende Pein des Ungehorsames (gegen Gott). Weil nun die Seele sich im Stande der Freiheit verkehrt bewegte und in eigener Lust sich weigerte, Gott zu dienen, so weigerte sich auch der Körper, der Seele so zu dienen, wie es vorher geschah. Weil sie nach ihrer Willkür den oberen Herrn verlassen hatte, so konnte sie den vorher untergebenen Knecht nicht mehr nach Willkür im Zaume halten. Sie hatte das Fleisch durchaus in keiner solchen Unterthänigkeit mehr, wie sie es hätte haben können, wenn sie selbst Gott unterthänig geblieben wäre." S. Augustin.

„Adams Körper war vor Uebertretung des Gebotes dem Tode nicht

unterworfen, weil ihn die Schuld noch nicht zerrüttet hatte; denn ohne diese hätte der Tod den Adam nicht ergreifen können, wie Schmiede das Eisen nicht eher bezwingen können, als bis es durch die Kraft des Feuers gleichsam aufgelöst ist. Wie also die Hitze das Eisen biegsam macht, so macht die Sünde den Körper sterblich." S. Ephrem.

„Nachdem der Mensch aus seiner Würde gefallen war, geschah an ihm, was denen widerfährt, welche tief in den Koth gefallen sind; ihr Gesicht wird davon ganz beschmutzt und so sehr entstellt, daß nicht einmal ihre Hausgenossen sie mehr kennen. Ebenso hat der in den Unflath der Sünde gefallene Mensch das ähnliche Bild Gottes verloren." S. Gregor. Nyss.

„Durch die Uebertretung des ersten Menschen ging die Unversehrtheit der menschlichen Natur verloren. Daher stammt die Sterblichkeit, daher dieß vielfache Verderbniß des Leibes und der Seele; daher die Unwissenheit, die Beschwerde, die unnützen Sorgen, die unerlaubten Begierden, die garstigen Irrthümer, die eitle Furcht, die schädliche Liebe, die ungerechten Freuden, die zu bereuenden Entschlüsse und die Menge des Elendes, die nicht kleiner ist, als die Menge der Sünden." S. Prosper. aut quisquis scripsit de vocat. gentium lib. 1. c. 7.

„Wessen Augen füllen sich nicht mit Thränen, da der Fall des Einen Menschen der Sturz Aller ist, und die Schuld des Einen Allen zur Strafe ward, und die Sünde des Vaters dem ganzen Geschlechte den Untergang bereitete!" S. Chrysolog. serm. 111.

Ergebung in Gottes heiligen Willen.

„Selig derjenige, der den Willen Gottes thut, und in Allem seinen weisen Fügungen sich unterwirft! Man führt da ein Leben, in welchem Gott Alles segnet und Alles thut, was immer man verlangt, weil man ebenfalls thut, was immer Gott verlangt; ein Leben, das voll Süßigkeit und Freuden ist, ein Vorgeschmack des ewigen Lebens, und ein gewisser Himmel außer dem Himmel, das Reich Gottes selber." S. August. lib. 1. de serm. Dom. in monte cap. 2.

„Niemals erforsche Gottes Rathschlüsse! Frage nie: Was hat er gethan? Oder warum hat er dieß gethan? Es soll dir genügen, zu wissen, daß es sein heiliger Wille war. Er mag Regen oder Schnee, Hitze oder Kälte, Donner oder Hagel senden, er mag geben oder nehmen, immer geschieht sein Wille an dir; danke und sprich: „Fiat voluntas Tua!" „Dein Wille geschehe!" S. Chrysostom. in opere imperf. hom. 15.

„Bete nicht, daß geschehe, was du geschehen wissen willst, sondern

bete vielmehr, wie du zu beten gelehrt worden bist, daß Gottes Wille an dir geschehe!“ S. Nilus.

„Wenn Seelen, die dem Willen Gottes ergeben sind, gedemüthiget werden, so wollen sie das; wenn sie Armuth leiden, so wollen sie arm sein; mit Einem Worte, Alles, was ihnen geschieht, wollen sie; und deßhalb sind sie schon auf Erden glücklich. Wenn es kalt ist, wenn es heiß ist, wenn es regnet, wenn der Wind heftig weht, so sagt derjenige, der mit Gottes Willen vereiniget ist, ich will, daß es kalt sei, daß es heiß sei, daß es regne, weil Gott es so will. Kommt Armuth, Verfolgung, Krankheit, kommt der Tod über ihn, so sagt ein Solcher: Das will ich, ich will arm sein, ich will verfolgt werden; ich will Krankheit leiden, ja! ich will sterben, weil Gott es so will und weil ich selbst nichts Anderes will, als nur das, daß Gottes Wille an mir erfüllt werde.“ Salvianus.

„Der Soldat macht sich nicht selbst die Marschroute und geht nicht dahin, wo er selbst gern hingehen möchte, und stellt sich nicht dahin, wohin er sich gerne stellen möchte; Gott bewahre! Er nimmt die Befehle hiezu alle von seinem Generale entgegen und befolgt sie auf das Pünktlichste. Handelt er gegen die Befehle oder schlägt er eine andere als die vorgeschriebene Marschroute ein, so erhält er anstatt der Löhnung Strafe und findet nirgends eine bleibende Stätte. So müssen auch wir den Weg gehen und den Posten einnehmen, den uns Gott angewiesen hat; müssen uns willig den göttlichen Geboten und Befehlen unterwerfen, d. h. treulich und pünktlich seinen heiligen Willen erfüllen.“ S. Ambrosius serm. 5. tom. 1. lib. 3. cap. 4. §. 23.

„Job hat sich bei Gott mehr Verdienst und ein größeres Wohlgefallen erworben, da er sprach: Wie es dem Herrn gefallen hat, so ist es geschehen; der Name des Herrn sei gepriesen (Job 1, 21), und da er sich in seinen Drangsalen und Leiden, die ihm der Herr auferlegte, ganz in den göttlichen Willen ergab, als durch alles Almosen und anderes Gute, was er im gesunden und glücklichen Zustande gethan hatte.“ S. Chrysostom. in Job. c. 1.

„Du wirst Gott mehr gefallen, wenn du dich in der Krankheit seinem Willen unterwirfst, als wenn du in der Gesundheit noch so viel Gutes thust.“ Idem.

„Die Ergebung in den Willen Gottes ist die Tugend aller Tugenden, die Blüthe der Liebe, der Geruch der Demuth, das Verdienst der Geduld, die Frucht der Beharrlichkeit. Groß ist diese Tugend und allein würdig, von den Kindern Gottes geübt und gepflegt zu werden.“.... „Die Ergebung in den göttlichen Willen ist nichts Anderes, als uns

selbst unsers eigenen Willens berauben, damit wir diesen unsern Willen Gott ganz ergeben." .... „Die alten heidnischen Weltweisen haben wunderbare Hinopferungen aller zeitlichen Dinge im Werke selbst geübt, aber nur aus eitler Prahlerei und damit sie sich desto besser der Philosophie ergeben konnten. Wir aber müssen nur deßwegen unsern eigenen Willen verleugnen, damit wir uns völlig dem Willen Gottes überlassen." S. Franciscus Sales.

Erlösung.

„Im Werke der Erlösung zeigt sich die göttliche Liebe im hellsten Lichte. Der allerhöchste Herr Aller und über Alles nahm die Gestalt des Knechtes an, auf daß der Knecht die Freiheit empfinge und ein Herr würde. Wie unschätzbar, o Gott, ist deine Liebe, der du den Sohn dargabst, den Knecht zu erlösen." S. Ambrosius.

„Zu den wichtigsten Gründen, warum Christus auf Erden gekommen und dem Menschen sich gegeben hat, gehört vorzüglich auch: daß der Mensch erkenne, wie sehr Gott ihn liebt, und daß die Erkenntniß ihn mit Liebe für denjenigen entzündete, der ihn zuerst und zwar in solchem Uebermaße liebte." S. August.

„Wenn ich mich Gott gänzlich schuldig bin, weil er mich erschaffen hat; womit soll ich ihm vergelten, daß er auf so erhabene Weise mich erlöste? Bedenket dieß, ihr Christen! Reich wurdet ihr durch die Liebe Christi an Allem, was für euer Heil erfordert wird. Mit himmlischen Segnungen aller Art begabte euch Gott durch die Verdienste des Erlösers und um der Liebe willen, die er für euch im Herzen trug." S. Bernardus.

Ermahnung.

1) Ermahnung oder Bestrafung des Nächsten, (christliche Zurechtweisung).

a) Wir sollen diese christliche Pflicht gerne üben: „Möchte ich doch so glücklich sein, den Sünder zu sehen, wenn er zur Sünde läuft! Ich bedürfte euer nicht, und würde die schnellste Besserung anwenden. So oft ein Bruder zu bessern ist, versäume es nicht, und solltest du dabei dein Leben opfern müssen!" S. Chrysost.

„Wenn wir sehen, daß etwa einem Menschen sein Kleid herabzufallen droht, oder daß ihm sonst ein Theil seines Anzuges nicht gehörig ansteht, so erinnern wir ihn daran, und suchen ihm, so viel möglich, die Sache wieder zu Recht zu richten; erblicken wir aber eine unlöbliche Handlung an ihm, so lassen wir ihn ungebessert von dannen ziehen. Die Kleidung

kann ihn bloß vor den Menschen lächerlich machen, die Sünde macht uns aber vor Gott zu Schanden." Lohner biblioth.

„Du kannst dich nicht damit entschuldigen, daß du es nicht verstehst, Andere zurecht zu weisen, indem hier mehr Liebe, als Weisheit erfordert wird. Wäre jener nicht ein grausamer Mensch, der einen Blinden am Rande eines Abgrundes gehen sähe und denselben nicht warnte, um ihn vom zeitlichen Tode zu retten? Ist aber jener nicht weit grausamer, welcher, da er seinen Bruder vom ewigen Tode befreien könnte, dieß aus Trägheit unterließe? Wenn du Gott liebest, so mußt du zu bewirken suchen, daß nicht nur du allein ihn liebest, sondern daß auch alle deine Verwandten, Alle, mit denen du Umgang hast, für seine Liebe gewonnen werden." S. August. in ps. 33.

b) Wir sollen diese christliche Pflicht aus Liebe und mit Liebe üben. „Bei Zurechtweisungen muß die einzige Absicht des Vorgesetzten die Liebe Gottes und die Heiligung der Seelen sein, die ihm anvertraut sind." S. Vincent. Paul.

„Bei einem Verweise muß man Gelindigkeit und Ernst so verbinden, daß man weder das Laster zu sehr schont, noch die Person des Sünders beleidigt." S. Gregor.

„Nichts ist bitterer, als die Schale der noch grünen Nuß; gleichwohl ist nichts süßer, noch dem Magen zuträglicher, als eben dieselbe, wenn sie in Zucker eingesotten wird. Auf gleiche Weise verhält es sich mit einem Verweis, der seiner Natur nach herb ist, aber beim Feuer der Liebe gesotten und mit Sanftmuth gewürzt, liebreich, wonnig und heilsam wird." .... „Wer in einem Amte steht, das ihn verpflichtet, fremde Fehler zu rügen oder zu bestrafen, und mithin einige Wahrheiten auftischen muß, die etwas hart zu verdauen sind, der muß vorher durch das Feuer einer inbrünstigen Liebe die Schärfe seiner Worte etwas mildern. Dann rührt die Bestrafung von der Liebe her, wenn man sie vorbringt aus Liebe Gottes und zum Nutzen desjenigen, welcher bestraft wird." .... „In Bestrafung Anderer soll man dem gutthätigen Samariter nachfolgen, welcher in die Wunden des armen Beschädigten Oel und Wein gegossen. In einem guten Salat muß das Oel dem Essig vordringen." .... „Wer die Wahrheit in einer angenehmen Weise vorbringt, wirft Rosen vor die Augen des Bestraften, und es ist nicht möglich, daß man sich wider den erzürne, der sich anstatt der Waffen der Perlen und Diamanten bedient." .... „Bei Ermahnung oder Bestrafung Anderer befleißet euch, sanftmüthig zu sein so viel nur immer möglich ist; bedenket, daß man mit wenig Honig mehr Mücken fängt, als mit hundert Flaschen Essig." S. Francisc. Sales.

2) Gegen heilsame Ermahnungen ein verstocktes Herz haben.

„Die Verstockten richten zum Lichte der Wahrheit, zu dem sie erschaffen worden sind, ihre Augen nicht empor und haben kein Verlangen nach der Betrachtung des ewigen Vaterlandes; sie lieben statt des Vaterlandes die Verbannung, welche sie erleiden, und jauchzen in der Blindheit, womit sie geschlagen sind, auf, als wandelten sie in der Klarheit des Lichtes.“ S. Greg. Magn. moral. 1, 25.

„Moses ermahnte den Pharao zur Nachgiebigkeit und weissagte ihm die härtesten Strafen; aber Pharao achtete nicht darauf. Hierauf wurde er mit den härtesten Strafen wirklich gezüchtiget; aber er verharrte auf seinem bösen Vorhaben und ging in seiner Verstockung unter.“ Idem moral. lib. 11. c. 5.

Erschaffung.

1) Erschaffung der Welt.

„Willst du, da die Welt wirklich gemacht ist und einen Anfang hat, fragen: Wer ist es, der ihr den Anfang gab, und wer ist ihr Verfertiger? so ist des Moses Lehre schon zuvor gekommen, und hat den kostbarsten Namen Gottes wie sein Bild, Siegel und Unterschrift auf das Werk gedrückt, indem er sagte: „Im Anfange hat Gott Himmel und Erde erschaffen.“ Die selige Natur selbst, die überströmende, unendliche Güte, die höchste Schönheit, der Anfang von Allem, was ist, die Quelle und der Ursprung des Lebens, das für den Geist allein passende Licht, die unermeßliche Weisheit Gottes hat im Anfang Himmel und Erde gemacht.“ S. Basil. Mag.

„Betrachte die Schöpfung, Hervorbringung und Einrichtung der Dinge! Welch' große Macht äußert sich in der Schöpfung, welch' große Weisheit in der Hervorbringung, welch' große Güte in der Einrichtung derselben? Sieh', wie viele und große Dinge untereinander mit wunderbarer, freundlicher Liebe verbunden wurden! Auch Bäume sind irdischer Lehm, und in diese hat Gott eine Lebenskraft gemischt. Aus der Lebenskraft steigt hervor die Anmuth in den Blättern, die Schönheit in den Blüthen, der Wohlgeschmack, die Nahrungs- und Heilkraft in den Früchten. Dieses genügte dem Schöpfer noch nicht; er warf dem Lehme die Empfindungskraft zu, wie es an den Thieren geschah. Die Thiere sollten nicht nur Leben haben, sondern auch durch fünffältig getheilte Sinnlichkeit empfinden. Unsern Lehm wollte er noch höher ehren: Er gab ihm Verstandes- und Vernunftkraft; der Mensch sollte nicht nur leben und empfinden, sondern auch zwischen dem Nützlichen und Schäd-

lichen, zwischen dem Guten und Bösen, zwischen dem Wahren und Falschen unterscheiden.“ S. Bernard.

„Gott hat die Welt aus Nichts erschaffen; oder willst du das leugnen, so sage mir: Wer hat die Steine auf den Schultern herbeigetragen? wer die Unkosten bestritten? wer ging Gott dem Herrn bei seiner Arbeit an die Hand?“ S. August.

„Willst du wissen, in welch' kurzer Zeit Gott die Welt erschuf? So höre: In einem Augenblicke; er hat's gesagt und befohlen, und es war da.“ S. Ambros.

2) Erschaffung des Menschen.

„Unter allen Geschöpfen der Erde ist der Mensch allein himmlisch und göttlich; aus der Erde erhob sich sein Leib, erhaben ist sein Angesicht, aufwärts gebaut seine Stellung, weil er gleichsam die Erde verachtet und es in seinem Herzen fühlt, daß er seinen Ursprung dort oben habe und das höchste Gut in der Höhe suchen müsse.“ Lact. lib. 7. c. 8.

„Die andern Geschöpfe sind nur Fußstapfen, der Mensch aber ist der Abdruck, das Bild Gottes; jedoch mit einiger Unähnlichkeit; denn Gott sagte nicht: Lasset uns den Menschen zu, sondern nach unserm Ebenbilde machen: weil nur das einzige Wort des Vaters der vollkommene Abdruck seiner Herrlichkeit, das vollkommene Ebenbild seines Wesens ist.“ (Heb. 1, 3.) S. August.

„Ich habe erkannt, daß der Mensch in einer Hinsicht so viel wie nichts, in der andern etwas Großes sei. Siehst du nur auf den Stoff, so ist der Mensch nichts und nichts werth; blickest du dagegen auf die Ehre hin, welche ihm angethan wurde, so ist er etwas Großes und Vortreffliches.“ S. Gregor. Nyss. in hom. procreat. orat. 2.

„Was ist doch das für ein Künstler, auf dessen Wink der Lehm der Erde und der Geist des Lebens zu einem so harmonischen Ganzen zusammen treten? Erde bist du, o Mensch! aber auch Geist, aus dem Munde Gottes eingehaucht. Erkenne darum deine Würde! Du hast mit der Welt den Körper gemein; denn so ist es schicklich, daß derjenige, welcher zum Herrn über alle körperlichen Dinge bestimmt ist, mit ihnen auch eine Aehnlichkeit habe. Du hast aber noch etwas Erhabneres — eine unsterbliche Seele. Was wäre ohne sie dein Leib? — Was anders als ein gefühlloser Klotz? Denn nur aus der Seele kommt die klare Anschauung der Dinge, der Stimme Schall und jeglicher Sinn.“ S. Bernard.

Erziehung.

„Es gibt keine erhabnere Kunst, als die Erziehungskunst. Maler und Bildhauer schaffen nur leblose Gebilde; aber ein weiser Erzieher stellt ein lebendiges Meisterstück hin, woran sich Gottes und der Menschen Augen erfreuen." S. Chyrsostom. hom. 60. in Matth.

Sieh! Eltern. Ihre Pflichten gegen die Kinder.

Ewigkeit.

1) Es gibt eine Ewigkeit.

„Für den Frommen gibt es ein ewiges Leben, für den Bösen eine ewige Pein. Gott wird nicht zugeben, daß diejenigen, welche so viel Ungemach leiden und das ganze gegenwärtige Leben unter lauter Anfechtungen und Gefahren hinbringen, nicht mit weit größeren Geschenken belohnt werden; er hat ganz gewiß ein anderes, besseres Leben bereitet, in dem er die Kämpfer für ihre Gottseligkeit krönen und vor aller Welt loben wird. Wenn du nun siehst, daß der Gerechte geängstiget, von Krankheit und Armuth geplagt wird, und sein ganzes Leben unter andern zahllosen Mühseligkeiten vorübergeht, so sprich bei dir selbst: Wenn es keine Auferstehung und kein Gericht gäbe und kein ewiges Leben, so hätte Gott nie zugelassen, daß derjenige, welcher Seinetwegen so viel Ungemach ausgehalten hat, von hinnen geschieden wäre, ohne des Guten habhaft zu werden! Er bereitet darum den Seinigen entschieden ein anderes Leben, das viel besser und wonnevoller, als das gegenwärtige ist. Wenn es nicht so wäre, so hätte er nie zugegeben, daß so viele Ruchlose in lauter Freude, dagegen so viele Gerechte in lauter Mühseligkeit dahin leben müssen. Weil aber eine andere Welt in Bereitschaft steht, in welcher der Eine für seine Ruchlosigkeit, der Andere für seine Tugend den Lohn empfängt, darum läßt Gott diesen Trübsal leiden, und darum siehst du jenen in lauter Wollust und Ueberfluß." S. Chrysost.

„Ach, wie ist doch dieses Leben so ungewiß und betrüglich; wie beständig dagegen und erwünschlich die Ewigkeit." S. Francisc. Sales.

2) Was ist die Ewigkeit?

„Setze einmal tausend Jahre gegen die Ewigkeit. Wie? Du setzest Endliches, gegen das Unendliche? Zehntausend Jahre, zehnmal hunderttausend Jahre, ja, wenn es gesagt sein soll, tausende der tausende, die ein Ende haben, können mit der Ewigkeit nicht verglichen werden." S. August. conc. 2. in pslm. 36.

3) Das Andenken an die Ewigkeit ist sehr heilsam.

„Wir sollen oft bedenken, daß unser einziger gerader Weg in die

Ewigkeit sei ... Derjenige, welcher die Ewigkeit vor Augen hat, achtet für nichts Alles, was vergänglich ist. Ach, ist es wohl möglich, daß wir uns weigern eine drei oder viertägige Mühseligkeit wegen einer ganzen unendlichen Ewigkeit geduldig zu übertragen?! Denket nur oft an die Ewigkeit im Himmel, so werden euch gewiß alle peinlichen Zufälle dieses sterblichen Lebens wenig oder gar nichts zu schaffen machen ... Was achtet eine Seele die vorüberstreichende Zeit, die nach nichts mehr, als nach der glückseligen Ewigkeit seufzt, und welche sich der wenigen Augenblicke dieser Zeit nur bedient, um das ewige Leben zu gewinnen." S. Francisc. Sales.

„Siehst du nicht, wie auch in diesem Leben jeder Vorsichtige einen Ort oder einen Acker, wo er längere Zeit zu verweilen glaubt, mit größern Unkosten zu seinem Gebrauche zurecht macht? Wo Jemand nur kurze Zeit sein will, da sorgt er nur für Kleines, wo er längere Zeit zu bleiben gedenkt, da sorgt er für Größeres. Auch uns, denen nun in der Gegenwart, wo die engsten Grenzen uns einschließen, Zeit ist, werden künftig Jahrhunderte sein; laßt uns darum das ewige Leben mit passenden Schätzen anfüllen, mit passenden das kurze Leben einrichten, damit wir nicht durch verkehrte Vorsicht der kleinsten Zeit die größte Sorge, und der größten Zeit die kleinste Sorge widmen." S. Eucherius. Paraenes ad Valer.

„Wir müssen die Stunde unsers Todes betrachten, damit wir darauf vorbereitet werden; denn das ganze Leben des Menschen und alle Weisheit ist eine Betrachtung des Todes, vor dem an einem Tage alle Weisen zittern werden. — Wir müssen den Tag des Gerichtes betrachten, um Rechenschaft geben zu können; denn wir Alle, der Eine wie der Andere, werden vor dem Richterstuhle Christi stehen. — Wir müssen die Hölle betrachten, damit wir uns fürchten vor der schrecklichen Wahrheit, die Isaias ausspricht: „Ihr Wurm wird nicht sterben, und ihr Feuer wird nicht erlöschen." — Wir müssen den Himmel betrachten, damit wir Verlangen bekommen nach der Freude und Wonne, welche die Heiligen genießen, die Denjenigen über Alles lieben, der da herrschet von Ewigkeit zu Ewigkeit!" S. Osiesius.

Fall und Wiedererhebung des Gerechten.

„Auch fromme Menschen fallen, aber zu ihrer größeren Verherrlichung und zur Schande des Teufels; denn wie der Kriegsmann, welcher im Kampfe ein wenig geschlagen wurde, von seinem Verluste nur desto munterer und hitziger zum Kampfe wird, so werden die Auserwählten von der Anfechtung des Satans nur desto mehr zur Anstreng-

ung ermuntert, werden immer hitziger auf den Ehrenkranz und dabei immer demüthiger.“ S. Macarius.

„Das ist nichts Außerordentliches, wenn ein Kämpfer fällt; wenn er aber zu Boden geworfen ist und liegen bleibt, dann ist es bedenklich. Es ist keine Schande, im Treffen verwundet zu werden; wenn man aber nach empfangener Wunde an der Heilung verzweifelt und sich nicht um die Heilung bekümmert, das ist offenbar schädlich. Wir sehen oft Wettkämpfer, die mehr als einmal niedergeworfen wurden, zuletzt mit dem Siegeskranze prangen, und wir wissen, daß mancher Soldat sich nach oftmaliger Flucht noch als ein wackerer Mann benommen, und diejenigen, welche ihn überwunden hatten, besiegt habe.“ S. Chrysostomus.

„Obschon die Sünde manchmal bei einem Gerechten einkehrt, so ist sie doch nur ein Gast und kein Einwohner; sie zieht so geschwind wieder ab, daß sie von dem scharfsichtigsten Späher nicht mehr im Hause gefunden werden kann.“ Idem.

Fasten.

1) Das Fasten ist schon uralt und Jeder kann fasten.

„Halte das Fasten seines hohen Alters wegen in Ehren! Es ist eben so alt, als die Menschheit; das Fasten ward im Paradiese geboten.“ S. Basil. Magnus hom. 1. de jejun.

„Das Fasten war immer eine Speise für die Tugend.“ S. Leo Magn. serm. 2. de jejun. decimi mensis.

„Ei! du kannst nicht fasten; aber sättigen kannst du dich das Leben hindurch, und deinen Leib durch die Last des Genossenen beschädigen? Und doch weiß ich, daß die Aerzte den Kranken nicht mannigfaltige Speise, sondern Unterlassung des Genusses von Speisen und Enthaltsamkeit vorschreiben. Mit welchem Rechte also wendest du vor, daß du, der du dieses kannst, jenes nicht könntest?“ S. Basil. Magn. hom. 1. de jejun.

„Greise und Jünglinge, ja selbst Kinder, Reiche und Arme, Adelige und Niedere, Jungfrauen und Eheleute, Dienstboten und Dienstherrschaften, Soldaten und Reisende zu Land und zu Wasser, mit Einem Worte: alle Menschen können und sollen fasten . . . Oder willst du dich etwa durch deine Jugend entschuldigen? Daniel und seine Genossen waren Jünglinge und Knaben, und doch übten sie Enthaltsamkeit, aßen nur Hülsenfrüchte und tranken nur Wasser. — Seid ihr vielleicht von schwächlicher Leibesbeschaffenheit? Auch Judith war es, die alle Tage fastete, ausgenommen an Festtagen; schwächlicher, als ihr, war Esther, und doch übte sie so gerne die strengsten Fasten. Bekleidet ihr viel-

leicht ein hohes Amt? Oder seid ihr in einem andern angesehenen Stande? Der König David war höher gestellt, als ihr, und doch demüthiget er im Fasten seine Seele.“ S. Basil. hom. 2. de jejun. et Bressanvido.

2) Warum wir fasten sollen. Wir sollen fasten

a) weil es Gott dem Herrn gefällt. „Wenn Gottes Freunde etwas von Gott erlangen wollten, so fasteten sie und blieben Tag und Nacht im Gebete.“ S. Cyprian.

„Verwundert euch nicht, wenn Moses in dem Augenblicke die Hand Gottes ergriff, als er sie gegen sein Volk wendete; wenn Elias nach seinem Wohlgefallen den Himmel öffnet und schließt; wenn Gott seine tiefsten Geheimnisse vor Daniel offenbart! Sie reden mit einem Munde und mit einer Zunge, die vom Fasten geschwächt sind; und dieß genügt, daß ihnen Gott Alles gewährt.“ S. Ambrosius.

„Moses und Elias erschienen bei der Verklärung Christi auf Tabor, weil sie unter den Altvätern die einzigen waren, die, wie der göttliche Heiland, eine vierzigtägige Fasten gehalten haben.“ S. Vinc. Ferr. serm. 2. sabb. ante Reminisc.

b) Weil uns der göttliche Heiland selbst mit seinem Beispiele voraus gegangen ist. „Nach dem Beispiele und der Lehre Jesu war leibliches Fasten den ersten Christen stets eine rechte Arznei und Meisterin in ihren Uebungen; sie rotteten dadurch gleichsam die Dörner vom Acker ihrer Seele aus und schnitten alle Hindernisse des Fleisches ab, die sie vom engen Wege zum Leben hätten abhalten können.“ S. Chrysost.

c) Weil uns das Fasten zum Kampfe gegen die Sinnlichkeit und gegen den bösen Feind stärkt. „Die feurigen Pfeile des Satans müssen durch die Kälte der Abtödtung und der Nachtwachen ausgelöscht und unschädlich gemacht werden.“ S. Hieron. ad Demetr.

„Wenn das Fasten mit Weisheit in Anwendung gebracht wird, so bezähmt es alle Empörungen des Fleisches und entwaffnet das Toben der bösen Lust. Wo wir nur immer kräftige Frömmigkeit sahen, da war sie nie ohne Fasten so hoch gekommen.“ S. Cypr. lib. de jejun.

d) Weil es uns mit Gott aussöhnt. „Die Faste ist gut und heilsam, indem wir durch sie von den ewigen Strafen bewahrt werden; denn sie ist nicht nur eine Reinigung von Sünden, sondern auch eine Austilgung derselben; sie erlangt nicht nur Vergebung, sondern verdient auch Gnade; sie löscht nicht nur vergangene Sünden aus, die wir

begangen haben, sondern vertreibt zukünftige, die wir etwa begehen könnten." S. Bernard.

„Faste, weil du gesündiget hast; faste, damit du nicht sündigest!" S. Chrysostom.

„Das frohe Fleisch zog uns zur Schuld; das bedrängte führe uns zur Verzeihung zurück! Der Urheber unseres Todes hat durch den Genuß von der verbotenen Frucht die Vorschriften des Lebens übertreten. Die wir also durch Essen aus den Freuden des Paradieses gefallen sind, wir wollen, in so weit wir können, durch Fasten uns wieder zu denselben erheben." S. Greg. Magn. hom. 16. in Evang.

„Weil wir nicht fasteten, wurden wir aus dem Paradiese verstoßen. Lasset uns also fasten, damit wir in dasselbe zurückkehren!" S. Basil. Magn. hom. 1. de jejun.

e) Weil es zu Gott und göttlichen Dingen erhebt. „Der Mensch, welcher sich mit Wenigem begnügt, ist den Engeln ähnlich, deren Amt es ist, Alle, welche in der Kirche fasten, in ein Verzeichniß zu bringen." Ibidem.

„Welche große Sache ist es um das Fasten! Es macht die Menschen zu Engeln." S. Cypr. lib. de jejun.

„Das Fasten reiniget das Herz, erleuchtet den Verstand, erhöht den frommen Sinn, stärket den Willen, bändiget die Fleischeslust, löscht die Fackel der Leidenschaft aus und zündet die Lampe der Keuschheit an." S. August serm. de jejun.

f) Weil es überhaupt viele geistliche und leibliche Vortheile gewährt. „Das Fasten ist die Beruhigung unserer Seelen, die Zierde der Greise, der Zuchtmeister und Erzieher der Jugend, der Lehrer der Enthaltsamen, das Diadem und der Schmuck jeden Alters und Geschlechtes." S. Chrysost. hom. 2. in Gen.

„Das Fasten erzeugt Propheten, macht die Eltern stärker, gibt Weisheit den Gesetzgebern. Es ist eine gute Wache für die Seele, ein sicherer Tischgenosse dem Leibe, eine Waffenrüstung und eine Uebung für heldenmüthige Kämpfer. Es vertreibt die Versuchungen; es salbt zur Gottseligkeit; es ist ein vertrauter Gefährte des wahren Sinnes und der Baumeister der Nüchternheit. In Kriegen macht es tapfer, im Frieden lehrt es Ruhe." S. Basil. Magnus homil. 1. de jejunio.

„Das Fasten ist die Mutter der Gesundheit, so wie das Wohlleben die Mutter der Krankheit ist; denn ohne Fleisch und Wein erkaltet schnell die Wollust (Venus); vom Uebergenusse (vom Vater Bacchus) zur Wollust (zur Venus) ist nur ein einziger Schritt." S. Hieron. in epist.

3) Wie wir fasten sollen.

a) Faste in guter Absicht! „Unser Fasten soll auf bescheidene Weise und in frommer, demüthiger Gesinnung geschehen; es soll dadurch unser Körper in der Art niedergehalten werden, daß der Geist sich erhebt.“ S. Hieron. in epist.

b) Mit Unterdrückung der bösen Gelüste und Leidenschaften. „Wollen wir uns auf gute Weise der Speisen enthalten, so enthalten wir uns vor Allem der Sünden! Denn was nützt es, wenn wir dem Körper die Speisen entziehen, die Seele aber mit Sünden anfüllen? Was nützt es, blaß zu sein vom Fasten, wenn wir vor Haß und Neid gelb angelaufen sind? Was nützt es, keinen Wein zu trinken, und dabei vom Gifte der Rachsucht trunken sein? Was nützt es, des Fleisches sich zu enthalten, das zum Essen da ist, und mit boshaften Verläumdungen den Mitbruder zu zerfleischen? Was nützt es, wenn wir uns von dem enthalten, was zuweilen erlaubt ist, und das thun, was niemals gestattet ist?“ S. August. serm. 64. de temp.

„Was nützt es denn, wenn der Körper vom Fasten abzehrt, die Seele aber von Stolz aufschwillt? Welches Lob werden wir verdienen durch die Blässe, die wir durch Fasten uns zugezogen, wenn wir von Neid gelb sind?“ S. Hieronymus epist. ad Celantiam.

„Das wahre Fasten nenne ich die Enthaltung von Lastern. Denn die Enthaltung von Speisen ist deßwegen eingeführt, damit die Begierlichkeit des Fleisches bezähmt werde. Der Fastende soll vor Allem den Zorn bändigen, die unordentlichen Begierden unterdrücken, der Habsucht widerstehen und freigebig gegen Arme sein. Darauf müsset ihr bedacht sein, und nicht glauben, das Fasten bestehe nur darin, daß ihr den Tag hindurch bis an den Abend ohne Mahlzeit ausdauert.“ S. Chrysost. hom. 8. in Gen.

„Hat der Gaumen allein gesündigt, so soll er auch allein fasten, und es mag dieses genügen; versündigen sich aber auch die übrigen Glieder, warum sollen denn nicht auch sie fasten? — Es faste das Auge — neugieriger Blicke und Frechheit sich enthaltend, daß es vollkommen gedemüthigt und unter der Buße bezähmt werde, nachdem es frei in der Schuld herumirrte! — Es faste das Ohr, das eitlem Geschwätze, Neuigkeiten und allerlei unnützen und sündhaften Reden sich hingab! — Es faste die Zunge, und enthalte sich der Verleumdung, des Murrens, eitler, unnöthiger, leichtsinniger und sündhafter Worte! — Es faste die Hand und ruhe von Werken, die nicht befohlen, wohl aber verboten sind! — Es faste der Fuß vor den verbotenen Wegen! — Es faste die Seele und enthalte sich vom bösen Willen und von allen Arten von Lastern!“ S. Bernard. serm. 38.

„Jener Pharisäer im Evangelium fastete auch, und es nützte ihm nichts, sondern er ging leer in sein Haus zurück, während der Zöllner, der nicht gefastet hatte, den Vorzug vor ihm erhielt. Die Niniviten fasteten und gewannen die Gnade Gottes wieder; aber die Juden fasteten auch, und es half ihnen nichts. Laßt uns nun sehen, wie das Fasten der Niniviten beschaffen gewesen sei, und wodurch sie den unvermeidlichen Zorn Gottes besänftigt haben. War es bloß die Enthaltung von Speisen und das Anlegen der Trauergewänder? Keineswegs, sondern es war die Aenderung ihres ganzen Lebens. Woher wissen wir das? Von dem Propheten selbst. Indem dieser von dem Zorne Gottes und dem Fasten der Niniviten und der erlangten göttlichen Verzeihung spricht, gibt er auch den Grund der Verzeihung mit den Worten an: Weil Gott ihre Werke sah. Welche Werke? Etwa ihre Enthaltung von Speisen oder das Tragen der Trauerkleider? Nein, sondern hievon schweigend sagt er: Weil ein Jeder seine bösen Wege verließ, so gereute den Herrn das Unglück, das er über sie hatte verhängen wollen. Du siehst also, daß die Niniviten nicht durch Enthaltung von Speisen, sondern durch Aenderung ihres Lebens der großen Gefahr entgingen und Gott wieder versöhnten." S. Chrysostom.

c) In Verbindung mit Almosen und Gebet. „Fasten ohne Almosen ist wie eine Lampe ohne Oel." S. Caesar. in admonit. 2.

„In diesen drei Stücken besteht die Gerechtigkeit des Menschen in diesem Leben, nämlich in Fasten, Almosengeben und Beten. Willst du, daß dein Gebet zu Gott emporsteige, so mache demselben zwei Flügel, Fasten und Almosengeben!" S. August. in ps. 42.

„Es fastet nicht für Gott, sondern für sich, wer das, was er dem Leibe entzieht, nicht den Nothleidenden mittheilt, sondern es nur aufbewahrt, um es später dem Leibe zuzuwenden. Jenes Fasten nimmt Gott wohlgefällig auf, wenn du das, was du dir entziehst, den Nächsten mittheilest, so daß durch das, durch was du dein Fleisch züchtigest, der leiblichen Noth deines armen Mitbruders abgeholfen wird." S. Gregorius.

d) Faste aber auch auf vernünftige Weise! Die heiligen Väter suchen es uns durch schöne Gleichnisse deutlich zu machen, wie wir auf vernünftige Weise fasten sollen, ohne unsern Leib zu zerstören, aber auch unserer Seele nicht zu schaden. —

So schreibt der heilige Ephrem: „Wenn ein Fuhrmann seine Pferde gar zu heftig zum Laufen peitscht, so werden sie in der Folge durch ein bloßes Geräusch scheu; spannt man sie dagegen lange Zeit gar nicht an, so werfen sie den Fuhrmann ab und schleifen ihn. Wenn man ein Fahrzeug auf dem Meere zu sehr beladet, so versinkt es in den Fluthen; segelt

es dagegen unbeladen einher, so wird es leicht von der Macht der Winde umgeworfen. Ebenso verhält es sich mit Körper und Seele, wenn man sie zu viel oder zu wenig belastet. Es ist sohin gut, wenn Jeder so anfängt, daß er es vollbringen könne, um dabei Gott zu gefallen und sowohl sich als dem Nächsten Nutzen zu verschaffen."

Der heilige Gregor der Große: „Wir werden in dieser Welt mit unseren Versuchungen geboren, und manchmal hilft uns das Fleisch bei guten Werken, manchmal verführt es uns aber auch zu einem bösen Werke. Geben wir ihm nun mehr als sich gebührt, so nähren wir einen Feind; und geben wir ihm nicht, wessen er unumgänglich bedarf, so tödten wir einen Bürger."

Der heil. Bernhard: „Man muß den Körper halten wie einen zur Pflege anbefohlenen Kranken. Der Kranke begehrt Vielerlei; aber das Schädliche und Unnütze muß man ihm abschlagen, das Zuträgliche aber fleißig eingeben, wenn er es auch nicht verlangt. Man muß mit dem Körper wie mit fremdem Eigenthume umgehen; denn er gehört dem, von welchem wir um einen hohen Preis erkauft sind, auf daß wir ihn in unserm Leibe tragen und verherrlichen." (1. Cor. 6, 20.)

Der heil. Franz von Sales: „Der Geist kann sich mit dem Körper nicht vertragen, wenn letzterer zu stark genährt ist, und der Körper kann dem Geiste die gehörige Pflicht nicht erweisen, wenn man ihn zu sehr ausgehungert hat. Mir gefällt in Verpflegung des Leibes die Bescheidenheit; denn Gott verlangt, wir sollen ihm mit Vernunft dienen. Will der Körper zu muthig werden, und scheinen seine Kräfte über die Gebühr zuzunehmen, so kann man ihn ganz leicht und nach Belieben im Zaume halten und demüthigen; sind aber seine Kräfte ganz verloren, so kann man sie nicht mit gleicher Leichtigkeit wieder ersetzen. Es ist viel leichter, Einen verwunden, als heilen; darum muß der Geist mit dem Körper umgehen wie ein Vater mit seinem Sohne; wenn er gehorsam ist, so darf man ihn nicht unterdrücken; zeigt er sich aber widerspenstig, so muß man mit ihm verfahren, wie ein Herr mit aufrührerischen Unterthanen verfährt."

Der selige Tauler: „Der Winzer schneidet von den Reben das wilde Holz ab, weil es dem guten seinen Saft rauben würde. Ebenso sollen gute Menschen thun; sie sollen sich selbst und zwar vom Grunde heraus, von aller Unordnung beschneiden; dadurch zerbrechen sie sich weder Kopf, noch Arm und Beine. Vorher müssen sie aber das Messer ein wenig einhalten, bis sie betrachtet haben, was sie abschneiden sollen. Verstände der Winzer diese Kunst nicht, so schnitte er das edle Holz, welches Trauben bringen muß, ab, wie das schlechte, und würde auf diese Weise

den Weingarten verderben. Ebenso handeln unverständige Menschen; sie lassen die Untugenden und bösen Neigungen in ihrem Herzensgrunde und schaden der Gesundheit ihres Körpers durch äußere, unbescheidene Kasteiungen und Uebungen." — (Aus G. Schwabs Schönheit rc. der christlichen Kirche II. S. 167.)

„Gott will, daß man ihm auf vernünftige Weise diene, nicht daß wir durch allzu geringen Genuß von Speisen uns schwächen und darnach die Hilfe der Aerzte suchen müssen." S. Hieron. sup. 1. Tim. cap. 5.

„Durch die Enthaltsamkeit sollen die Sünden des Fleisches, nicht das Fleisch selbst vernichtet werden." S. Greg. Magn. moral. 20. cap. ult.

e) Ganz besonders soll man an den Fasttagen nicht bessere Speisen den einfacheren vorziehen. „Jene, die sich von den Fleischspeisen so enthalten, daß sie nach andern Speisen suchen, welche schwerer zu bereiten und dabei theurer sind, irren sehr; denn dieß heißt nicht Abstinenz halten, sondern die Schwelgerei verändern. Sie fasten nicht, um die gewöhnliche Gefrässigkeit zu vermindern, sondern um durch den Aufschub die unmäßige Gier zu vermehren; denn sobald die Zeit des Essens gekommen ist, stürzen sie über die wohlbesetzten Tische, wie das Vieh über die Krippe her, füllen den Bauch bis zum Zerplatzen und reizen den Gaumen, damit er nicht beschwichtiget werde, mit fremden und künstlich zubereiteten Gerichten. Kurz sie verschlingen beim Essen so viel, als sie beim Fasten nicht verdauen können." S. Augustin. serm. 209. et 210. de diversis.

Fegfeuer.

1) Es gibt ein Fegfeuer.

Wer ist so vollkommen, so heilig, daß er, wenn er aus diesem Leben wird geschieden sein, nichts jenem Feuer schulde? Wer reinigt sich so vollkommen von allen Schlacken der Sünde, daß er sich rühmen mag, ein lauteres Herz zu haben, und sagen kann: Mein Herz ist unbefleckt und ich bin rein von Sünde? Wenige sind auserwählt, und unter den wenigen Auserwählten selbst sind, wie ich meine, Wenige so vollkommen, daß sie ganz erfüllen jene Reinigung, von welcher der Weise sagt: „Reinige dich mit Wenigen von deiner Nachlässigkeit!" S. Bernard. serm. 6. de purif. B. M. Virg.

„Kommt der Mensch hinüber und bringt er viele gute Werke mit, und nur ein wenig Etwas von Sünde, so wird dieses Wenige als Blei durch das Feuer aufgelöst und gereinigt, und was übrig bleibt ist Gold. Und je mehr Blei Jemand dorthin bringt, desto mehr wird er gebrannt." Origenes in Exod.

„Ich weiß, daß nach diesem Leben Einige in den Reinigungsflammen werden büßen müssen.“ S. Gregor. in exposit. in ps. 3. poen.

„Wenn der Apostel spricht: „Er wird gerettet werden, doch durch das Feuer, so zeigt er, daß derselbe zwar zur Seligkeit gelangen wird, aber daß er die Strafe des Feuers dulden müsse, damit er durch das Feuer gereinigt werde, jedoch nicht wie die Gottlosen wird. er auf immer in einem ewigen Feuer gepeinigt.“ S. Ambros. in epist. 1. ad Corinth.

„In diesem vorübergehenden Feuer, von dem der Apostel sagt: Er wird gerettet werden, doch aber durch das Feuer, wird man nicht von schweren, sondern von geringen Sünden gereinigt. Ein Jeder bemühe sich nach Kräften, daß er die schweren Sünden meide, und die geringen durch gute Werke abbüße, damit von diesen letzten nichts übrig bleibe, was von diesem Feuer verzehrt werden muß.“ S. August. serm. 41. de Sanct.

2) **Die Qualen der armen Seelen sind sehr groß und schmerzlich.**

„Wenn alle Qualen, Martern und Peinen auf der Welt auch nur mit der kleinsten Pein des Fegfeuers verglichen werden, so sind sie ein Trost, eine Erquickung gegen die geringste Pein des Fegfeuers, und wer das Schmerzliche derselben kennete, der wollte lieber bis zum Ende der Welt alle Martern ausstehen, die von Adam an alle Menschen auf der ganzen Welt je ausgestanden haben, als nur einen Tag, nur die geringste Strafe des Fegfeuers leiden.“ S. Cyrillus. Jeros. in epist. ad Aug.

„Dieses Feuer dauert zwar nicht ewig; allein es übertrifft jede Qual, die ein Mensch in diesem Leben je ausgestanden hat oder hat ausstehen können.“ S. August. in serm. de igne purg.

3) **Den armen Seelen im Reinigungsorte können wir, durch unsere Fürbitte und andere gute Werke zu Hilfe kommen.**

„Laßt uns für die Verstorbenen beten; denn ihre Seelen finden darin eine große Erleichterung.“ S. Cyrill.

„Nicht durch Weinen wird den Verstorbenen geholfen, sondern durch Gebet und Almosen.“ S. Chrysost.

„Nicht durch Bedauern, sondern durch Gebet, nicht durch Thränen, sondern durch Opfer empfehlet die Seele der Verstorbenen dem Herrn!“ S. Ambros.

„Die Sünden auf der Welt sind verschieden, und so sind auch die Peinen im Fegfeuer verschieden. Wie sich aber ein Hungriger der Speise freuet, die an seinen Mund kommt, ein Durstiger des Trankes, ein Nackter des Kleides und ein Kranker des Bettes, in das man ihn legt, so freuen sich die Seelen und werden theilhaftig des Guten, das für sie in der Welt geschieht.“ S. Brigitta.

„Wenn ein Schwein schreit, so schreien die andern mit ohne Aufhören. Wenn ein Esel fällt, so suchen seine Kameraden ihn aufzuheben; aber es schreit die arme Seele im Fegfeuer, und Niemand ist, der ihr eine Antwort gäbe. Da seht einmal, Brüder! eure Unmenschlichkeit!" S. August. in serm. 44. ad fratr. in eremo.

„Man darf nicht läugnen, daß die Seelen der Verstorbenen durch die Frömmigkeit ihrer Angehörigen, die noch leben, Erleichterung erhalten, wenn das Opfer des Mittlers für sie dargebracht wird, oder wenn in der Gemeinde Almosen für sie ausgetheilt werden. Dieses nützt aber nur Denen, die es in ihrem Leben verdienten, daß es ihnen nützen kann." Idem in enchirid. c. 30.

„Mögen die Irrlehrer dagegen einwenden, was sie wollen, es ist ein sehr alter Gebrauch der Kirche: für die Verstorbenen zu beten und zu opfern." Idem lib. de haeres. 53.

„Ich bete für die Abgestorbenen, damit, wenn sie einst im ewigen Himmelreiche sein werden, sie es nicht versäumen, auch für mich zu beten." Idem de civ. Dei lib. 21. c. 10.

„Den Verstorbenen wird große Hilfe geleistet durch die Opfer, welche die Lebenden darbringen. Habt ihr noch keinen Wein im Fasse gesehen zur Zeit, wenn die Trauben am Weinstocke reif werden? Denn da, wo die noch lebende Traube im Weingarten reif wird, wallet der todte Wein im Fasse auf. Wenn ferner die Zwiebel eine gewisse Empfindung hat; (denn zu der nämlichen Zeit, wo die im Felde stehenden zu treiben beginnen, keimen auch die im Hause aufbewahrten;) um wie vielmehr empfinden es die Verstorbenen, wenn man in heiliger Liebe ihrer gedenkt?" S. Ephrem.

„Der Gebrauch, für die Todten zu beten, ist uns von den ersten Jüngern Jesu überbracht worden." S. Gregor. Nyss. in orat. pro mort.

„Aus guten Gründen haben die Apostel angeordnet, daß in dem heil. Meßopfer ein Andenken an die Todten gemacht werde; denn sie wußten wohl, wie nützlich dieß den Todten sei." S. Chrysostomus ad pop. Antioch.

„Leget den Leib hin, wo ihr immer wollet, das laßt euch wenig angelegen sein! Nur um das bitte ich euch, daß ihr, wo ihr auch immer sein möget, am Altare des Herrn meiner eingedenk sein wollet." S. August. confess. lib. 9. c. 11 n. 1.

„Wer fleißig den Seelen der Verstorbenen zu helfen trachtet, der schafft sich selbst großen Nutzen; wenn er für die Seelen der Verstorbenen betet, so kommt sein Gebet ihm selbst zu gut, und nebenbei macht er sich die Erinnerung an den Tod rege und kehrt von diesem heil. Geschäfte

selten ohne die Gnade einer kräftigen Nahrung zu seinen andern Arbeiten zurück; er behält einen wohlthätigen Eindruck davon, daß wir Alle den Weg des Fleisches gehen, und daß uns mit größter Gewißheit ebendasselbe bevorstehe, was unsere abgeleibten Brüder und Schwestern schon überstanden haben.“ Thomas a Kempis.

Feier= oder Festtage.

1) Warum Festtage eingesetzt worden sind.

„In den verschiedenen Religionen sind verschiedene Festtage, und bei uns auch verschiedene festliche Zeiten zu Ehren der heiligen Martyrer eingesetzt, damit die Gläubigen an denselben zusammenkommen und sich durch den gegenseitigen Anblick im Glauben stärken und die religiöse Freude und Feier erhöhen.“ S. Isidor. lib. 1. de offic. eccl. cap. 35.

„Man muß wissen, daß alle Feste des Jahres eingesetzt sind zur Erinnerung an die Wohlthaten Gottes, die Er seiner Kirche erwiesen hat, um dafür Gott zu loben und zu danken. Je größer die erwiesenen Wohlthaten sind, desto größer ist auch das Fest.“ S. Vincent. Ferr. serm. 2. in Pasch.

„Täglich werden neue Andachten und neue Uebungen der Gottseligkeit erfunden, um uns zur Heiligkeit und Vollkommenheit zu führen. Warum wollen wir uns denn nicht, ohne auf so viele Andere zu achten, an die frommen Verrichtungen der Kirche anschließen und die heiligen Uebungen befolgen, welche sie in der Einsetzung der Feste lehrt? Diese Anordnung ist gewiß eine der geeignetsten und vorzüglichsten, um die Frömmigkeit zu befördern, wenn man einen heiligen Gebrauch von ihr zu machen weiß und machen will. Sie bietet uns unzählige Beweggründe dar, welche uns ermuntern, Gott zu loben, Ihn zu lieben und zu bitten, so daß derjenige, welcher die vielen Mittel, welche uns die Kirche mit den Festen, die sie eingesetzt hat, bietet, zu benützen wüßte, in der Frömmigkeit bewunderungswürdige Fortschritte machen würde.“ Bressanvido p. 5. pag. 27.

„Die Kirche hat Festtage angeordnet, damit dasjenige, was einmal geschah, durch alle Zeiten im Gedächtnisse der Gläubigen bleibe.“ S. Petr. Chrysol. serm. 129.

2) Wie man die Festtage feiern soll.

„Nur jener Christ feiert auf eine anständige und würdige Weise die Festtage der Martyrer, der dem Beispiele derselben nachfolgt; denn diese Festtage sind eigentlich dazu bestimmt, uns zur Standhaftigkeit der Martyrer anzuspornen.“ S. Augustin. part. 3. de festorum observ.

„So oft ihr euch anschicket, den Geburtstag des Herrn oder die

übrigen Feste zu feiern, so fliehet vor Allem die Trunkenheit; kämpfet gegen die Zornmüthigkeit, als gegen ein sehr grimmiges, wildes Thier; treibet von euch hinweg den Haß als ein tödtliches Gift, und in euch sei die Liebe so groß, daß sie nicht nur bis zu Freunden, sondern auch bis zu Feinden hinreiche!" Idem de temp. Serm. 1.

„Drei Stücke sind es, welche wir an den Festtagen der Heiligen eifrig erwägen müssen, die Hilfe des Heiligen, sein Beispiel und unsere Beschämung. Seine Hilfe, weil derjenige, welcher schon auf Erden viel vermochte bei Gott, noch mächtiger ist im Himmel vor dem Angesichte des Herrn... Sein Beispiel, weil, so lange er auf Erden wandelte, man ihn im Verkehr mit Menschen weder rechts noch links abweichen sah von der Bahn der Tugend, bis er selbst zu Demjenigen gelangte, der da spricht: Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben. Unsere Beschämung, weil jener Heilige auch ein Mensch war, wie wir, aus derselben Erde gebildet und denselben Leidenschaften unterworfen, wie wir. Was soll uns also hindern, Werke zu thun, wie er gethan hat, um in seine Fußstapfen einzutreten?" S. Bernard. in sermonibus.

„An den Festtagen der Heiligen sollen wir uns theils erfreuen, theils betrüben; erfreuen, weil wir Schutzpatrone vorausgeschickt haben; betrüben, weil wir ihnen selbst noch nicht folgen können." Idem serm. in virgil. ss. Petri et Pauli.

„Was ist das für eine Gerechtigkeit, wenn man die Heiligen verehrt und die Heiligkeit verachtet? Der erste Schritt zur Frömmigkeit besteht darin, daß man die Heiligkeit liebe und dann erst die Heiligen, weil nicht die Heiligen vor der Heiligkeit waren, sondern die Heiligkeit vor ihnen. Vergebens ehrt derjenige die Heiligen, welcher die Heiligkeit verachtet." S. Eusebius Emissen. in hom.

„Wir müssen Sorge tragen, die Feste der Heiligen nicht so fast durch bessere Mahlzeiten, als durch geistige Erquickung uns zu Freudentagen zu machen; denn wäre es nicht ungeräumt, Jene durch gutes Essen und Trinken ehren zu wollen, die gerade durch Fasten und Abtödtung Gott zu gefallen suchten?" S. Hieron. ep. ad Eustoch.

„Ist es nicht widersinnig, bei Annäherung eines Festtages die Wohnung zu reinigen, bessere Kleider herzurichten, oder neue zu verfertigen, vom Scheitel bis zur Fußsohle den Leib zu zieren und zu schmücken, dabei aber die Seele im Werktagsschmutze der Sünde zu lassen?" S. Chrysost. serm. de S. Phil.

„Wenn wir aus Hochachtung vor den Festen die überflüssigen Haare wegrasiren, um wie viel mehr sollen wir nicht die Sünden und Laster beseitigen!" S. Bonavent. Serm. 2. in Virgil. nativ. Dom.

„Je höher der Festtag ist, desto reiner und schöner soll auch die Seele dabei erscheinen. Jedermann findet es billig, daß an den Festtagen von den Gläubigen schönere Kleider angezogen werden, und der Schmuck des Altares gewählter und das Haus Gottes gezierter erscheine. Wie? soll nun der innere Tempel Gottes, das Herz, nicht auch reiner und schöner und gezierter erscheinen, um nicht bloß äußerlich, sondern auch innerlich im Heiligthume der Seele die Feier des Tages würdig zu begehen?" S. Leo serm. 3.

„Wenn wir an der Gesellschaft der Heiligen Theil nehmen wollen, so müssen wir sie nachahmen; denn wenn sie unsere Fürsprecher machen sollen, so müssen sie auch etwas von ihren Tugenden in uns finden." S. August. serm. 30. de Martyribus.

„Festtage feiern überhaupts ist nichts Anderes, als sich einen Schatz von solchen Dingen sammeln, welche beständig, dauerhaft und bleibend sind." S. Gregor. Naz. orat. 44. in pentecost.

„Was wir (an Festtagen) in den Tempeln und auf den Altären mit Ehrfurcht betrachten und sehen, das muß unsichtbarer Weise auch an und in uns erfüllt werden; denn obgleich die Tempel, welche wir von Holz und Stein gebaut sehen, heilig sind, so sind doch bei Gott kostbarer die Tempel unsers Herzens und unseres Leibes, weil jene von Menschen gemacht werden, diese vom allerhöchsten Werkmeister der Welt. — Befleißen wir uns also, mit der Hilfe Gottes die Keuschheit des Leibes und die Reinheit des Herzens zu bewahren! Denn dadurch wird in uns das Feuer der Liebe und des Bußeifers entzündet und genährt. Wer am Leibe die Keuschheit und im Herzen die Reinheit nicht bewahrt, der scheint zwar während der heil. Festzeiten dem Leibe nach eine Freude zu haben, aber im Herzen hat er nur eine Trauerfeier; denn was für eine Freude kann jenes Gewissen haben, in dessen Seele viele Laster ihre Geschäfte treiben, wodurch der Beweis geliefert wird, daß nicht Christus, sondern der Teufel darin wohne?" S. August.

Feindesliebe.

I. Zur Feindesliebe fordert uns auf

a) das Beispiel und die Lehre Jesu Christi.

„Christus wurde von seinen Todfeinden gekreuzigt und getödtet; und dennoch gab er sein Blut zu ihrer Versöhnung hin. Er dachte nicht, daß er durch sie, sondern nur, daß er für sie sterbe. Vielmehr bot er sterbend noch seine letzten Kräfte auf, ihnen Barmherzigkeit zu erflehen. Er rief mit lauter Stimme: Vater, verzeihe ihnen! Seine sinnreiche Liebe gebrauchte, um das Herz seines himmlischen Vaters zur Vergebung des von den Ju-

den an ihm verübten Verbrechens zu bewegen, nicht den Ausdruck: „Gott," sondern „Vater! — Vater, vergib ihnen!" — Ja! er entschuldigt das größte aller Verbrechen mit ihrer Unwissenheit: „Sie wissen nicht, was sie thun!" und denkt nur darauf, die empfangenen Unbilden zu verringern, während wir die geringste stets zu vergrößern beflissen sind." S. Leo.

b) Das Beispiel der Heiligen.

„Es könnte etwa ein Christ sich entschuldigen und sagen: Ich vermag nicht, was Christus vermocht hat; denn Christus ist ein Riese von zweifacher Natur. Deßhalb wird uns das Beispiel des heil. Stephanus vorgestellt, der ein bloßer Mensch gewesen ist. Wenn du also meinst, es sei zuviel von dir verlangt, daß du deinen Herrn nachahmest und deinen Feinden verzeihest, nun, so wende dein Auge auf Stephanus, deinen Mitknecht!" S. August.

„Sieh, wie sehr er seine Feinde liebt; seinem Erlöser gleich empfand er über die Bosheit und Unseligkeit seiner Verfolger einen viel tieferen Schmerz, als über alle Uebel, die er duldete; und zum Zeichen dieses schmerzlichen Mitleides kniete er nieder, um für sie zu beten. Für sich selbst betend blieb er aufrecht stehen, für seine Feinde betend, warf er sich auf die Knie." S. Fulgentius.

Willst du aber vielleicht auch hierauf wieder entgegnen: „Ja, das sind Heilige gewesen; ich besitze eine solche Kraft nicht" — so antwortet hierauf der heil. Ambrosius: „Wenn du diese Kraft noch nicht hast, so bitte Gott darum, der sie dir gewiß ertheilen wird!"

„Wenn dir ein Mitbruder vorsätzlich Schaden zufügt, so räche dich, aber räche dich, wie die Heiligen sich rächen! Und worin besteht die Rache der Heiligen? Der heil. Paulinus lehrt uns: Den Feind lieben ist eine himmlische Rache; die Heiligen haben sich dadurch gerächt, daß sie Denjenigen, die ihnen Böses zufügten, dieses mit Liebe und Wohlthaten lohnten." S. Alphons. Liguor. Braut Chr. I. S. 283.

c) Das Christenthum.

„Die Ungläubigen lieben Denjenigen, der sie liebt; die Christen müssen den lieben, welcher sie haßt, ja auch Diejenigen, vor denen sie einen größern Widerwillen empfinden ..."

„Es erfordert die Pflicht eines wahren Christen, Diejenigen zu segnen, welche uns schmähen, und zu bitten für die, welche uns verfolgen, und also das Böse mit Gutem zu vergelten." S. Francisc. Sales.

d) Unser eigener Nutzen, indem die Feindschaft vielfaches Verderben bringt.

Siehe „Feindschaft."

II. **Auch die heil. Väter empfehlen uns die Feindesliebe als eine der vorzüglichsten Tugenden.**

„Jene lieben, die uns Gutes erweisen, ist keine schwere Sache und bedarf keiner Tugend. Aber Jene lieben, die uns Uebles zufügen, und sie lieben wegen Gott, dieß heißt lieben mit einer wahrhaft übernatürlichen Liebe und lieben in Gott und in keiner anderen Sache." S. Franc. Sales.

„Wir sind freilich nicht verbunden, die Laster unserer Feinde zu lieben, d. h., den Haß und die Feindseligkeit, die sie gegen uns hegen; wohl aber sind wir verbunden, ihre Person zu lieben; man muß den Sünder von der Sünde unterscheiden." Idem.

„Manchmal über Andere einen Unwillen haben, ist menschlich; aber nicht verzeihen und nicht im Frieden leben wollen, ist abscheulich." Idem.

„Und wie leicht ist nicht das Verzeihen! Man braucht hiebei keine weiten und beschwerlichen Reisen zu machen, kein Geld aufzuwenden, keine Worte und Ermahnungen zu verlieren; man darf nur wollen — und es genügt." S. Chrysost. tom. 1. hom. 22.

„Willst du also, daß nichts ungerächt bleibe, so verzeihe bereitwillig im Herzen, mit dem Munde und im Werke! Haßt dich Einer im Herzen, so liebe du ihn vom Herzen; hat dir Jemand geschadet mit dem Munde, so öffne du deinen Mund zum frommen Gebete für ihn; hat dich Einer im Werke beleidiget, so erweise ihm dafür Wohlthaten und Liebesdienste! O gesegnete Rache — Frieden bringend dem Nächsten und Gott dem Herrn wohlgefällig!" S. Bern. serm. 51.

„Wir müssen unsern Feinden verzeihen; denn derjenige kann mit Christo keine Eintracht haben, der mit einem Christen in Zwietracht lebt." S. August.

„Als Mensch sündigest du immer und willst, daß man dir verzeihe; darum vergib auch du! Denn wie viel du vergibst, so viel wird auch dir vergeben. Erkenne, daß, wenn du Andern verzeihst, du dir selbst Verzeihung erwirbst!" S. Chrysost. in sermonibus.

„Wenn du aber nicht vergibst, und doch um Vergebung betest, so wisse, daß du da kein Gebet verrichtest, sondern vielmehr den Fluch auf dich ladest, indem du sprichst: „Himmlischer Vater! vergib uns unsere Schulden ebenso, wie auch wir vergeben!" S. Anastasius.

„Beseitige alle Feindschaft aus deinem Herzen! Wenn in deinem Hause Scorpionen und Schlangen wären, wie sehr würdest du dich bemühen, dein Haus davon zu befreien! Du zürnest und nährest Feindschaft in deinem Herzen; es ist Haß und Bitterkeit in dir, lauter Schlangen und Scorpionen — wie? und dein Herz, das Haus, den Tempel Gottes, willst du nicht davon reinigen?" S. August. hom. 42. cap. 7.

Feindschaft.

Verderben der Feindschaft.

„Wie magst du die Hände zum Himmel emporheben, die Zunge bewegen und um Verzeihung bitten! Wenn dir auch Gott deine Sünden verzeihen wollte, so willst ja du nicht, da du fortwährend gegen deinen Mitmenschen feindselige Gesinnung hegst.“ S. Chrysost. Tom. 1. Hom. 22.

„Wenn du auf Rache sinnst, so bereitest du dir selbst die erste Marter; es ist gerade, als wenn du dir an deinem Zorne einen Scharfrichter bestellen wolltest, der unaufhörlich deine Eingeweide zerfleischt. Gleichwie Leute, die wüthend geworden sind, keine Ruhe mehr haben, so hat auch der, welcher Feindschaft führt und einen Feind hat, keinen Frieden mehr; beständig kocht es; die Stürme seiner Gedanken werden von Tag zu Tag ärger, er sinnt auf Worte und Thaten, und nur den Namen seines Feindes wenn er hört, so ärgert er sich schon.“ Idem.

„Viele Feindschaften bleiben dadurch so zu sagen ewig, weil man sich nicht gleich am ersten Tage versöhnt. Darum hasse einer seinen Gegner nicht länger als einen Tag und entledige sich noch vor Einbruch der Nacht seines Zornes, d. i. was der Apostel sagt: er lasse die Sonne nicht über seinem Zorne untergehen, damit er nicht in nächtlicher Einsamkeit Alles, was im Zorne gethan und gesprochen worden ist, zusammensuche und zusammenrechne, dadurch das Ende noch schlimmer und die Versöhnung noch schwerer mache. Wie verrenkte und aus ihrer rechten Lage gerückte Glieder des Leibes dann, wenn man sie sogleich wieder einrichtet, ohne große Mühe an ihre vorige Stelle zurückgebracht werden können; wenn sie aber längere Zeit in der falschen Lage verbleiben, nur sehr schwer wieder eingerichtet werden und lange Zeit brauchen, bis sie wieder recht fest und genau sitzen, ebenso verhält es sich auch mit uns bezüglich der Feindschaft. Geschieht die Versöhnung sogleich, so geht sie leicht von Statten und es kostet wenig Mühe, die alte Freundschaft wieder herzustellen. Vergeht aber längere Zeit, so hat uns unterdessen der Haß und Zorn ganz verblendet; wir schämen uns, uns zu versöhnen, und bedürfen Anderer, nicht blos damit sie uns mit dem Gegner wieder vergleichen, sondern auch, damit sie, wenn die Versöhnung schon geschehen ist, die Neuversöhnten noch so lange zusammenhalten, bis das alte Vertrauen wieder hergestellt ist. Welche Schande dieß sei, davon will ich ganz schweigen; aber ist es nicht höchst strafbar, daß wir Anderer bedürfen, um uns mit unsern eigenen Gliedern, d. i. mit unsern Mitchristen, wieder versöhnen zu können?“ S. Chrysost.

„Alles, was der Gegner sagt, hören wir schon zum Voraus mit

Mißtrauen an; Geberde, Blick, Stimme, Gang, Alles ist uns an ihm verdächtig. Sowie wir ihn erblicken, entbrennt unsere Seele, und wenn wir ihn auch nicht sehen, werden wir doch mißstimmt, denn nicht nur der Anblick des Beleidigers, sondern auch schon die bloße Erinnerung an ihn macht uns beständige Schmerzen. Auch wenn ein Dritter nur den Namen unsers Gegners nennt, sogleich fangen wir dann unsere Klagen über ihn an, leben beständig in Widerwärtigkeit und Mißmuth, schaden dadurch uns selber weit mehr, als dem Feinde und nähren beständigen Krieg in unserer Seele." Idem.

Firmung.

1) Die heil. Firmung ist ein Sakrament, von Jesus eingesetzt, und wurde schon in den ersten Zeiten der Kirche ertheilt.

„Die Firmung ist ein Sakrament; sie hat die Kraft, den heil. Geist mitzutheilen, und ist ebenso gut wie die Taufe ein Sakrament." S. August. in pslm. 102.

„Ist es nicht Gott, der den heil. Geist gibt? Ja! wie groß ist Gott, der Gott gibt!" Idem de Trinit. lib. 5. c. 26.

„Weißt du nicht, daß auch bei den Gemeinden der Brauch ist, daß den Getauften später die Hände aufgelegt werden, und so der heil. Geist angerufen wird? Du fragst, wo es geschrieben stehe? In der Apostelgeschichte. Und wenn auch das Ansehen der Schrift nicht vorläge, so müßte die Uebereinstimmung der ganzen Welt in dieser Hinsicht für ein Gebot gelten; denn noch vieles Andere, das durch Ueberlieferung in den Gemeinden beobachtet wird, eignet sich das Recht eines geschriebenen Gesetzes an." S. Hieronym.

„Den Getauften führt man mit einem weißen Kleide zum Bischofe, welcher ihn mit der heiligmachenden Salbe bezeichnet." S. Dionys.

„Der Getaufte soll auch gesalbt werden, damit er, nachdem er den Chrysam empfangen, ein Gesalbter Gottes sei, und die Gnade Christi in sich habe." S. Cyprian. lib. 1. ep. ult.

„Diese Salbe ist keine bloße Salbe mehr, nachdem sie ist geweiht worden, sondern ein Chrysam Christi. Der Leib wird zwar mit der sichtbaren Salbe gesalbt; die Seele aber mit dem lebendigen und heiligen Geiste geheiliget." S. Cyrill. catech. myst. c. 3.

„Der heil. Chrysam ist in der Zahl der sichtbaren Zeichen so heilig, wie die Taufe selbst." S. August. lib. 2. cont. Litt. Pet. c. 104.

2) Wirkungen der Firmung.

„In der Taufe wird der Mensch zum Kriegsstande angenommen,

in der Firmung wird er zum Kampfe gestärkt. Im Taufbrunnen theilt der heil. Geist seine Fülle zur Unschuld aus; durch die Firmung aber gibt er zur Gnade die Vollkommenheit. In der Taufe werden wir wiedergeboren zum Leben; nach der Taufe werden wir gestärkt zum Kampfe. In der Taufe werden wir abgewaschen; nach der Taufe werden wir gekräftiget. Die Wiedergeburt bringt durch sich denjenigen Heil, welche die Firmung bewaffnet und rüstet zum Streite." S. Melchiad. P. in epist. ad Episcop. Hispan.

„Das Fleisch wird abgewaschen, damit die Seele von jeder Makel befreit werde. Das Fleisch wird gesalbt, damit die Seele geweihet werde. Das Fleisch wird bezeichnet, damit auch die Seele gewaffnet werde. Das Fleisch wird durch Auflegung der Hand überschattet, damit auch die Seele vom Geiste erleuchtet werde." Tertullian. de resurrect. carnis c. 8.

„Nachdem der Herr, unser wahrer König und ewiger Priester, von Gott dem Vater mit der geheimnißvollen himmlischen Salbung gesalbt worden ist, so werden nicht nur die Hohenpriester und Könige, sondern die ganze Kirche durch die Salbung mit Chrysam geheiliget, darum, weil sie ein Glied ist des ewigen Priesters und Königs. Also weil wir ein königliches und priesterliches Geschlecht sind, deßhalb werden wir nach der Taufe gesalbt, damit wir unter den Namen Christi aufgezählt werden." S. Isid. Hisp. L. 2. de eccl. fic. 25.

„Während der Leib mit der sichtbaren Salbe gesalbt wird, wird die Seele durch den heiligen und lebendigmachenden Geist geheiliget." S. Cyrillus cateches. 3. mystag.

„Gleichwie Christus nach der Taufe und der Ankunft des heiligen Geistes über sich hinausgegangen ist und den Feind bestritten hat, also stellet auch ihr, mit allen Waffen des heil. Geistes ausgerüstet, euch der feindlichen Macht entgegen und bestreitet sie!" Idem l. c.

„Bei der Taufe werden wir unter die christlichen Soldaten zwar aufgenommen, bei der Firmung aber erhalten wir die zum Streite nothwendigen Waffen. In der Taufe gibt uns der heilige Geist die Fülle der Gnade, um die verlorne Unschuld wieder zurückzubekommen, und in der Firmung theilt er uns die Gnade mit, die Vollkommenheit der christlichen Gerechtigkeit zu erlangen. In der Taufe werden wir wiedergeboren, um ein neues Leben anzufangen, in der Firmung aber bekommen wir die Kräfte, dasselbe trotz aller feindlichen Hindernisse fortzuführen. In der Taufe werden wir von Sündenflecken gewaschen und gereinigt und in der Firmung wider die Versuchungen zur Sünde gestärkt. Die Wiedergeburt macht zur Friedenszeit durch sich selbst die Getauften selig; die Firmung aber gibt ihnen die Waffen in die Hände und ruft sie zum

Kampfe auf. — Die Gnade der Firmung erweckt in uns die Verachtung der falschen Weltgüter und den Ekel vor den Reizungen der Wollust; sie entzündet in uns das Feuer der göttlichen Liebe, wodurch alle unsere Gedanken und Begierden in den Himmel erhoben werden. Kurz, wir werden durch sie aus irdischen und sinnlichen — himmlische und geistige Menschen, vollkommene Christen.“ S. Melchiades, Papa et mart.

(Ohne Firmung sind wir Tempel, die zwar erbaut, aber noch nicht geziert sind; die zwar mit Weihwasser benedizirt, aber noch nicht durch die Hand des Bischofs vollkommen geweiht und konsekrirt sind.) — „Wir sind wie Messer, die noch nicht mit Stahl festgemacht, wie Zwerge, die noch nicht ausgewachsen und somit unvollkommene Menschen sind.“ S. Clemens Epist. ad Juliam et Julianum.

3) Wichtigkeit der Firmung.

„Die Beschlüsse und Verordnungen der heil. Väter bestimmen, daß nach der Taufe die Ertheilung dieses heil. Sakramentes nicht aufgeschoben werden solle, damit der trügerische Satan uns nicht wehrlos finde.“ S. Petr. Damian. serm. 1. de dedic. eccles.

„Alle sollen eilen, unverzüglich für Gott wiedergeboren zu werden, und dann von dem Bischofe die Versiegelung, d. h., die siebenfache Gnade des heil. Geistes zu empfangen, da sonst ein vollkommener Christ nicht sein kann, wer freiwillig und starrsinnig, nicht aber nothgedrungen dieses Sakrament verabsäumt hat, wie wir es von dem seligen Petrus empfangen, und wie es auf Befehl des Herrn die übrigen Apostel gelehret haben.“ S. Clemens Papa epist. 4. ad Julian.

„Es ist nothwendig, daß der Getaufte mit dem heil. Chrysam gesalbt werde, damit er ein Gesalbter des Herrn genannt werden könne und die Gnade Christi in sich aufnehme.“ S. Cyprian. epist. ad Numid.

4) Vorbereitung zur heiligen Firmung.

„Die Erwachsenen, welche gefirmt werden sollen, müssen, wenn sie die Gnaden und Gaben dieses Sakramentes zu erlangen wünschen, nicht nur Glauben und Frömmigkeit mitbringen, sondern auch die begangenen schweren Sünden vom Herzen bereuen. Darum müssen sie zuvor ihre Sünden beichten, durch Fasten und andere gottselige Werke sich der Firmgnade würdig machen und jener löblichen Gewohnheit der alten Kirche gemäß dieses Sakrament nicht anders als nüchtern empfangen.“ S. Thom. in 3. p. q. 72. art. 7.

5) Die heilige Firmung wird nur vom Bischofe ertheilt.

„Philippus taufte, gab aber nicht den heiligen Geist; denn dazu hatte er nicht die Vollmacht, weil dieses nur eine Gabe der Apostel war. Jene (die Diakonen) hatten zwar die Kraft empfangen, Zeichen zu thun,

aber nicht die Macht, Andern den heiligen Geist mitzutheilen; mithin war dieß nur eine besondere Auszeichnung der Apostel.“ S. Chrysostom. in Acta hom. 18.

6) Pflichten der Firmpathen.

„Der Firmpathe hat die Pflicht, denjenigen, bei dem er Pathenstelle vertreten hat, zu ermahnen und zu leiten, damit er im täglichen, geistlichen Streite den Feind überwinde. Ist der Firmling noch wenig unterrichtet, so ist es nicht genug, daß der Pathe ihn in den Lehren des Christenthumes unterweise, sondern er muß ihn auch durch Ermahnungen und eigenes Beispiel zu allen christlichen Tugenden auf dem Wege des Heiles anleiten.“ S. Carol. Borr. in act. Mediol. p. 4. de Sacr. confirm.

„So fordert es die Kriegsordnung, daß, wenn der Kaiser Jemanden in die Zahl seiner Soldaten aufgenommen hat, er den Aufgenommenen nicht nur bezeichne, sondern ihn auch mit passenden Waffen zum Kampfe ausrüste und ihn durch einen geschickten Kriegsmann im Kriegswesen unterrichten lasse.“ (Dazu sind die Firmpathen bestimmt.) Eusebius Gallic. hom. in die Pentecost.

Fleisch (Kampf mit dem Fleische).

„Wir tragen einen Feind, einen besonderen Bösewicht, bei uns; ich rede von unserm Fleische, das von der Sünde geboren, in der Sünde aufgefüttert, schon dem Ursprunge nach verderbt, aber durch böse Gewohnheit noch verderbter ist; diesen Feind tragen wir umher. Daher kommt es, daß dieses Fleisch so heftig gegen den Geist lüstern ist, immerfort murret, die Zucht nicht leiden will, Unerlaubtes einflüstert, der Vernunft nicht gehorcht und durch keine Furcht sich einhalten lassen will.“ S. Gregor. Magnus.

„Unser erstes Hinderniß und eine beschwerliche Beschäftigung ist eben das Bedürfniß dieses elenden Körpers. Weil derselbe bald Schlaf, bald Speise, bald Bekleidung u. s. w. suchet, so hält er uns ohne Zweifel sehr oft von geistlicher Uebung ab.“ S. Bernard.

Fluchen oder Gotteslästerung.

1) Abscheulichkeit des Fluchens oder der Gotteslästerung.

„Wie? mit deinem Munde genießest du täglich so viele Gaben Gottes, mit diesem Munde betest du, mit der Zunge dieses Mundes empfängst du den heiligsten Leib deines Erlösers, und mit demselben Munde, mit derselben Zunge wagst du zu fluchen und deinen Gott zu lästern?“ Didacus Stella in Luc.

„Keine, ja keine Sünde ist abscheulicher, als diese; es ist ihr auch keine gleich, es ist die äußerste Stufe der Laster, eine Sünde, die Alles verwirret, und mit unerträglicher Strafe, die gewiß nicht erlassen wird, belegt werden soll.“ S. Chrysost. orat. 2. de fato et provid.

„Diejenigen, welche den Namen Gottes, der im Himmel ist, lästern, begehen keine geringere Sünde als jene, welche ihn kreuzigten, da er auf der Erde war.“ S. August. sup. Matth.

„Nichts ist schrecklicher als die Gotteslästerung; denn sie richtet die gottlose Sprache des Mundes gegen den Himmel; jede andere Sünde ist im Vergleiche zur Gotteslästerung gering.“ S. Hieron. in cap. 18. Isai.

„Wisset ihr nicht, wer Gott sei und mit welchem Munde man ihn anrufen müsse? Wenn Einer von einem angesehenen Manne schlecht redet, so sagt man zu ihm: Du wasche deinen Mund! Nun aber sprechen wir so oft den verehrungswürdigen Namen Gottes, den selbst die Teufel nur mit Zittern vernehmen, gotteslästerisch aus.“ S. Chrysost. Hom. 26. ad pop.

„Fürchtest du denn nicht, es möchte Feuer vom Himmel fallen und dich verzehren, der du den Mund öffnest wider den Allmächtigen? Fürchtest du nicht, es möchte sich unter dir die Erde aufthun und dich verschlingen? Täusche dich nicht, o Mensch; denn es ist unmöglich, der Hand des allmächtigen Schöpfers zu entfliehen; höre den, der da sagt: „Die Gotteslästerer müssen Rechenschaft geben Gott, dem Herrn, der bereit ist, zu richten die Lebendigen und die Todten.“ S. Ephr. 2. Paraen. num. 43.

„Alle anderen Sünden scheinen theils aus menschlicher Schwachheit, theils aus Unwissenheit hervorzugehen; aber die Sünde der Gotteslästerung entspringt aus eigener Bosheit, und je größer die beleidigte Person dasteht, desto größer ist die Schuld und die Bosheit; darum gibt es keine größere und ungerechtere Sünde als die Gotteslästerung.“ S. Bernardin. Tom. 4. serm. 33.

„Es ist offenbar, daß die Gotteslästerer schlechter sind als Hunde und andere Thiere; denn die Hunde beißen ihre Herren nicht, wenn sie auch von ihnen geschlagen werden; wir aber lästern Gott mit eben demselben Munde, mit welchem wir die von ihm gespendeten Gaben, Speise und Trank genießen.“ Mansi. Disc. 4. num. 6.

„Die Gotteslästerung ist eine teuflische Sünde, die Sprache der Hölle. Denn wie der heilige Geist durch die Guten spricht, so der Teufel durch die Gotteslästerer.“ Idem. Disc. 7. num. 2.

„O teuflische Zunge! was kann dich doch bestimmen, deinen Gott zu lästern, der dich gebildet hat, in dem dein höchstes Gut besteht, und

der dich mit seinem kostbaren Blut erlöset hat?" S. Bernardin. Tom. 4. serm. 33.

2) Die Strafe der Gotteslästerung.

„Wie derjenige, welcher einen Stein gegen Himmel schleudert, keinen Himmelskörper berühren, geschweige denn verletzen kann, hingegen den Fall des Steines auf seinem Haupte schmerzlich fühlt, wenn er auf ihn selbst zurückfiele, so trifft auch die Gotteslästerung nicht jenen himmlischen Gegenstand, gegen welchen sie geschleudert wird, sondern sie fällt auf das Haupt des Lästerers selbst zurück und verwundet es schmerzlich. Auf solche Weise fertiget und schärft derjenige ein Schwert gegen seine eigene Seele, der sich seinem Gott undankbar und tadelnd gegenüberstellt." S. Chrysost. Hom. 3. de nat. Dei.

„Wer Vater und Mutter flucht, soll des Todes sterben!" (2. Mos. 21, 17.) Dieses war ein Gesetz des alten Bundes, wo die Vollkommenheit eines tugendhaften Wandels noch nicht so weit getrieben, wo die Verehrung Gottes nur erst eingeführt, das Gesetz für Kinder eingerichtet war... Was sollen wir nun von Jenen sagen, die zur Zeit der Gnade leben, das Wesen und die Wahrheit selbst besitzen, und eine weit vollkommenere Einsicht und Wissenschaft haben, und nicht etwa ihren Vater oder ihre Mutter, sondern Gott, den Herrn, selbst lästern? Welche Strafe wird über sie kommen? Welche Martern werden für eine solche Bosheit groß genug sein, welcher feurige Pfuhl, welcher unsterbliche Wurm, welche äußerste Finsterniß, welches Heulen und Zähneklappern? Alle Martern, die jetzt sind und noch sein werden, reichen nicht aus, eine solche Seele, die ihre Gottlosigkeit so weit treibt, genug zu peinigen." S. Chrysost. Orat. 2. de fato et providentia.

3) Man soll die Gotteslästerung verhüten und züchtigen.

„Wenn du Jemanden auf der Straße oder auf dem Markte Gott lästern hörest, so gehe hinzu und weise ihn zurecht! Und wenn es Noth thut, so erhebe sogar deine Hand, schlage ihn in's Gesicht, zerschmettere ihm den unheiligen Mund, heilige deine Hand durch diese Schläge; und wenn Einige dich verklagen, wenn sie dich vor Gericht fordern, so folge, und wenn der Richter verlangt, daß du vor dem Gerichte Rechenschaft geben und Strafe leiden sollst, so sage mit aller Freimüthigkeit, daß er den König der Engel gelästert habe! Denn wenn wir diejenigen bestrafen müssen, welche irdische Könige lästern, wie viel mehr nicht die, welche den König aller Könige lästern!" Idem. Hom. 1. ad pop.

Fraß und Füllerei.

1) Verderben des Fraßes und der Füllerei.

„Die Füllerei ist die Mutter aller Vergehen und der Inbegriff aller Missethaten. Sie ist die Wurzel der Verbrechen und der Ursprung der Laster; sie verwirrt Kopf, Sinne und Sprache, und stürmt auf den ganzen Körper verderbend ein; sie ist der Schiffbruch der Keuschheit,... eine Verschwenderin der Zeit, ein freiwilliger Unsinn, eine schimpfliche Krankheit, ein Schandfleck der Sitten, eine Unehre des Lebens, eine Schmach der Ehrbarkeit, die Verderberin der Seele." S. August.

„Unglückselige! ihr ladet euere Freunde ein unter dem Vorwande, sich zu ergötzen, und suchet sie zu tödten; ihr rufet sie zu einem Gastmahle, und stürzet sie in's Grab; ihr versprechet ihnen Speise und Trank, und quälet und peiniget sie; ihr bietet ihnen Wein dar und gebet ihnen Gift." S. Ambrosius.

„Der Aetna, der vulkanische Boden, der Vesuv und Olympus brennen nicht von solcher Glut, wie das von Wein angefüllte und von Speisen entflammte Innere der Jünglinge." S. Hieronym. epist. 10. (54) ad Furiam.

„Was mästest du dich selbst? Weißt du nicht, daß, je fetter du deinen Körper machst, du deiner Seele ein um so härteres Gefängniß bereitest?" S. Zeno in psalm. 29.

„Die Völlerei ist die Mutter der Bosheit, die Feindin der Tugend. Sie macht den Starkmüthigen verzagt, den Keuschen unverschämt; sie kennt weder Recht noch Klugheit. Denn gleichwie das Wasser dem Feuer entgegengesetzt ist, so die Völlerei der ruhigen Vernunft, die sie ertödtet." S. Chrysost. hom. ad pop. Antioch.

„Wer den Bauch anfüllt und sagt, daß er die Keuschheit bewahre, der ist einem Menschen zu vergleichen, welcher verspricht, er wolle den Ausbruch des Feuers durch Werg unterdrücken, oder die Flamme durch Oel auslöschen." S. Nilus de 8. vitios. effect.

„Ein vollgefüllter Bauch, ein fettes Fleischgewicht dringt durch die enge Thür der Himmelswohnung nicht." S. Gregor. carm. 59.

2) Mittel dagegen:

„Gefräßigkeit wird durch Enthaltsamkeit gebändigt; der aber kann die Enthaltsamkeit von leiblichen Speisen nicht haben, welcher das Gemüth nicht mit geistlichen Speisen erfüllt; denn der schwächt den Körper gewaltig, welcher das Herz durch die Liebe himmlischer Dinge entflammt, weil er, indem er Geistliches liebt, die Begierden des Fleisches mächtig unterdrückt." S. Greg. Magn.

„Bedenke, wie durch eine einzige Sünde der Gefräßigkeit der Tod über das ganze menschliche Geschlecht gekommen ist! Es ist daher von der größten Wichtigkeit, daß du im Kampfe gegen diese Sünde Sieger bleibest; denn unterliegst du derselben, so wirst du allen andern Lastern, die dich mit weit größerer Heftigkeit bestürmen, einen nur schwachen Widerstand entgegensetzen. Darum zeige dich stark, wenn dich dieses Laster versuchen will." Ludov. Granat.

„Die Verminderung des Tisches erinnere dich an das klägliche Loos jener Würmer, und du wirst weniger nach delikaten Speisen verlangen! Aber auch selbst beim Trunke Wassers vergiß nicht den Durst jener Flamme, und du wirst so die Macht der Natur völlig bezwingen!" S. Climac. grad. 7.

* Siehe: Trunkenheit, Unmäßigkeit.

Freigebigkeit.

Beschaffenheit und Nutzen der Freigebigkeit.

„Gegen Andere freigebig sein, heißt in Wahrheit durch eine geistliche Geburt ein Kind Gottes werden; es heißt, den himmlischen Vater nachahmen. Allen ist zu ihrem Gebrauche gemein, was Gottes ist. Allen leuchtet der Tag; Allen strahlt die Sonne; Alle benetzt der Regen, Allen wehet der Wind. Allen Schlafenden ist ein Schlaf, Allen auch der Glanz des Mondes und der Sterne gemein." S. Cyprian.

„Die Freigebigkeit, die Gefährtin der Glückseligkeit, ist die Hochgelobte aller Tugenden; diese sitzt Gott zur Seite und ist mit ihm nahe verwandt und verbunden." S. Gregor. Nyss. in orat. de paup. amand.

„Was ist besser als dieses, wenn du den Armen reichlich gibst, wodurch du als durch einen Wucher der Liebe dir Gott zum Schuldner machst?" S. Ambros. c. 7. de Naboth.

„Deine Hand sei nicht ausgestreckt zum Nehmen, sondern vielmehr zum Geben!" S. Ephrem. de vit. spirit. ad novit. 85.

„Bei der Freigebigkeit wird nicht gefragt, wie viel, sondern mit welchem Gemüthe gegeben wird; denn jene Freigebigkeit ist nicht die vollkommene, wenn du mehr aus Ruhmsucht, als aus Barmherzigkeit gibst." S. Ambros. in epist. ad Corinth.

„Die Beschaffenheit des Herzens macht von Seite des Gebers die Gabe groß oder klein und gibt den Dingen ihren Werth. Darum zog Jesus Christus die zwei Heller jener Wittwe den Opfern der Reichen vor, weil sie Alles gegeben hat, was sie hatte." Idem.

„Jener göttliche Segen, den man sich durch die Freigebigkeit er-

wirbt, ist ein sehr ergiebiges Gut, und man kann seinen Erben kein reicheres und glückseligeres hinterlassen.“ S. Chrysost.

* Mehrere Texte bei: Almosen.

Freiheit.

1) Wahre Freiheit, Freiheit des Geistes.

„Die Freiheit des Geistes ist nichts Anderes, als eine völlige Abwendung des Herzens von allen Dingen, um desto freier den Willen Gottes durchgehends zu erfüllen.... Man muß den Geist der Freiheit haben, nicht zwar derjenigen, die den Gehorsam ausschließt, sondern derjenigen, welche allzugroße Furcht und Gewissensangst ferne hält.... Eine Seele wahrhaft freien Geistes hat ein ruhiges, stilles und heiteres Herz; ihr Angesicht ist stets unbewölkt.... Die heilige Geistesfreiheit lehrt uns am Besten der heil. Johannes der Täufer. Er ging keinen Tritt aus der Wüste, den göttlichen Heiland zu sehen, weil er wußte, es sei der Wille Gottes, daß er in der Wüste bleibe. Gewiß ein bewunderungswürdiges Beispiel von geistiger Freiheit. Dieses heißt, Gott wegen Gott verlassen.“ S. Francisc. Sales.

2) Freiheit des Willens.

„Der Seele ist ein freier Wille gegeben. Die diese Wahrheit durch trugvolle Vernunftschlüsse wankend zu machen suchen, sind so blind, daß sie nicht einmal einsehen, daß sie dieß mit ihrem eigenen, eiteln und gotteslästerischen Willen sagen.“ S. August. lib. de quantit. animae c. ult.

„Wenn du das freie Willensvermögen aufmerksam betrachtest, so wirst du finden, daß es der Hand gleicht, welcher es unbenommen bleibt, sich nach jeder beliebigen Frucht auszustrecken; und gleichwie es vorher in deiner Willkür stand, die tödtliche Frucht abzupflücken, so kannst du auch jetzt die liebliche Frucht hinnehmen, welche ein Gegengift wider den Tod ist.“ S. Ephrem.

* Siehe: Willen.

Fremdling.

Der Mensch ist ein Fremdling auf Erden.

„Wir sind Fremdlinge hier vor dir, o Gott! und Ankömmlinge, wie alle unsere Väter. Unsere Tage schwinden wie der Schatten, der nirgends verweilt.“ (Salomon.) „Jawohl, Jeder ist hier und in seinem Hause nur ein Gast; wenn er kein Gast wäre, würde er nicht von dannen gehen; er mag wollen oder nicht, er muß fort; denn er überläßt sein Haus seinen Söhnen, der Gast den Gästen. Dein Vater hat dir

den Platz überlassen, du wirst ihn wieder deinen Kindern abtreten." S. Augustin.

Freude (Erholung, Vergnügen).

1) **Freude und Erholung zu genießen ist erlaubt und nothwendig; aber es muß zu rechter Zeit, mit Mäßigkeit und in gehöriger Absicht geschehen.**

„Man muß bisweilen der Seele sowohl, als dem Leibe einige Freude und Erquickung gestatten. Es wäre ohne Zweifel mehr zu tadeln als zu loben, wenn Einer so hart und rauh wäre, und nicht allein sich selbst, sondern auch Andern einige Freude nicht gestatten wollte." .... „Sich einigermaßen belustigen, spazieren gehen, mit freundlichem und lieblichem Gespräch sich unterhalten, auf der Laute oder andern musikalischen Instrumenten spielen oder singen, mit Jagen oder Waidwerk sich ergötzen, dieß ist ein Vergnügen, bei welchem nicht mehr als die bei allen Dingen nöthige Vorsicht erfordert wird, damit solche auch mit Ordnung, zu rechter Zeit, und auch an den gebührenden Orten geschehe." .... „Es ist zwar keine Sünde, sich auf unschuldige Weise bisweilen zu belustigen, doch muß man sich nicht darein verlieben." S. Francis. Sales.

„Nur jene Freude ist eine wahre Freude, die man nicht über ein Geschöpf, sondern über den Schöpfer empfindet, und die, wenn du sie einmal besitzest, dir Niemand nehmen wird. Im Vergleiche damit ist alle andere Freude Trauer, alle Wonne Schmerz, alles Süße bitter, alles Schöne häßlich, kurz Alles beschwerlich, was sonst ergötzen kann." S. Bernard. epist. 114.

2) **Hüte dich vor unerlaubten Freuden oder Vergnügungen.**

„Denn wie der Fischer mit der Angel die Fische fängt, so der böse Feind die Menschen durch Vergnügungen." Lohner biblioth. tom. III. p. 486.

„Wie die vergoldeten Pillen eine kostbare Speise zu sein scheinen, dann aber, wenn man sie genommen hat, im Leibe allerlei Beschwerden hervorbringen, so ist es auch mit den Freuden dieser Welt; sie gewähren eine nur scheinbare Annehmlichkeit, dagegen wahre Mühseligkeit, — ungewisses Vergnügen, dagegen gewissen Schmerz, — viel Elend, aber keine Hoffnung auf Beseligung." S. August. epist. 36.

Freundschaft.

„Große Einkünfte, Mauern, Schanzen und Waffen aller Art schützen uns nicht so sicher, als treue Freundschaft. Dieses ist die wahre Mauer, die wahre Sicherheit, der wahre Reichthum; sie macht uns das gegenwärtige Leben angenehm, und verschafft uns die künftige Seligkeit." S. Chrysost. de prec. Christ. in serm. secund.

„Bei Freunden sucht man nicht Güter, sondern guten Willen, weil jene oft auch von Feinden gewährt werden, während diesen nur die Liebe erweiset." S. Hieronym. epist. 33. ad Castritium.

„Jener liebt seinen Freund wahrhaft, welcher Gott in seinem Freunde liebt, entweder, weil er in demselben ist, oder damit er in demselben sei. Das ist wahre Liebe. Wenn wir wegen einer andern Sache lieben, so hassen wir eher, als wir lieben." S. August. serm. 336. de tempore.

„Jene Freundschaft, die zum Grunde die wahre Liebe Gottes hat, ist immer fester und standhafter, als jene, welche auf Fleisch und Blut, menschliche und irdische Absichten sich gründet." .... „Freundschaften, die nur auf Verwandtschaften, natürlichen Zuneigungen und eigennützigen Beweggründen beruhen, stützen sich nicht auf die wahre Liebe, die Gott ist." .... „Freundschaft und Liebe aus natürlicher Zuneigung ist nicht dauerhaft, weil die Ursache schwach ist; wenn etwas Widerwärtiges dazwischen kommt, erkalten sie und ändern sich. Nur die in Gott gegründete Freundschaft ist dauerhaft." .... „In den Freundschaften muß alle ungeziemende Gemeinschaft ausgeschlossen sein. Es muß sich die Heiligkeit blicken lassen, wie der heil. Paulus spricht: Grüßet einander mit einem heiligen Kusse." .... „Gleichwie diejenigen, die von wüthenden Hunden gebissen werden, einen schädlichen Schweiß, Athem und Speichel haben, besonders, wenn es Kinder oder Leute von einer zarten Leibesbeschaffenheit sind: also kann man auch mit verruchten und lästerlichen Leuten ohne besondere Sorge und Gefahr nicht umgehen oder zu schaffen haben." S. Francisc. Sales.

„Bei denen, mit welchen du umgehst, sollst du nicht bloß auf das Kleid oder die grauen Haare sehen, sondern auf die Gesinnung." S. Ephrem. de vigilant. c. 4.

„Liebe eine gute Gesellschaft; von einem schlechten Umgange aber enthalte dich! Denn weder der Betrüger, noch der Räuber ist als solcher geboren, sondern sie lernten solches von Menschen, deren Sinn vom Satan verdorben war. Gott hat ja Alles gut gemacht. Gehst du mit

Andern um, so bewahre deine Augen, rege das Herz durch fromme Gedanken auf!“ Idem Paraen. 18 et 21.

„Meide den Umgang irrgläubiger und dem Vergnügen ergebener Menschen, die nichts Rechtgläubiges reden! Denn gleich Pfeilen verwunden ihre Reden die Herzen. Es gibt Leute, die durch Reden im Umgange die Seelen verkehren, und solche nennt die Schrift Aussätzige. Denn gleichwie der Aussätzige nach dem Gesetze (Lev. 15, 2.) jeden Ort unrein macht, wohin er sich setzt, oder wohin er spuckt: eben so verunreinigt auch der unreine Ausfluß der verderbten Seele solcher Menschen und das Ausspucken ihrer Reden diejenigen, welche sie treffen. Darum kann man den verderbten Seelenzustand dieser Menschen wohl mit einem Aussätzigen vergleichen.“ Idem instruct. de virt. c. 8.

„Nicht Jeder, der gegen uns schonend ist, ist unser Freund, und nicht Jeder, der uns schlägt, ist unser Feind. Besser ist es, ernsthaft zu lieben, als in süßelnder Milde zu täuschen.“ S. August. lib. 9. confess.

„Es ist ein Trost im Leben, Jemanden zu haben, dem man sein Herz öffnet und seine Geheimnisse mittheilt, einen zuverlässigen Freund, der sich an unserm Glücke erfreut, bei unserm Unglücke betrübt, und bei Verfolgungen uns tröstet und ermuthigt.“ S. Ambros. de Offic. lib. 3.

Friede und Friedfertigkeit.

„Der Friede ist eine Lauterkeit des Gemüthes, eine Ruhe des Herzens, ein Band der Liebe, ein Genuß der Wohlgewogenheit. Durch den Frieden müßte alle Feindschaft aufgehoben, aller Streit geschlichtet, der Zorn beigelegt, der Hochmuth niedergetreten, die Demuth geliebt und gefördert, die Uneinigkeit verhütet, die Zwietracht versöhnt und Alles wohlgefällig gemacht werden. Wer sich in dieser Eintracht nicht finden läßt, den verstößt der himmlische Vater, den enterbt der Sohn, den fliehet der heilige Geist. Denn wer das gute und heilsame Gebot verachtet, dessen Gabe wird verworfen, und er kann nicht zur Erbschaft kommen, weil er sich nicht an das Testament hält.“ S. August.

„Wie sollen die, welche Einen Glauben haben, nicht Ein Herz haben? wie soll nicht Ein Sinn sein, wo Ein Gott ist? wie sollen die Gemüther getrennt sein, welche durch die Verknüpfung Ein Leib sind?“ S. Paulinus.

„Freundlicher Friede! ich wünsche dich vor allen Sterblichen; ich küsse dich, ich umarme dich in deiner Gegenwart, ich rufe dich in deiner Abwesenheit mit vielen Thränen zurück.“ S. Greg. Naz. orat. 3.

„Was ist den Menschen vor allen Dingen, welche im Leben süß und angenehm sind, süßer, als ein friedliches Leben? Was man immer

nennen mag von den Dingen, die im Leben süß und angenehm sind, immer bedarf es des Friedens, daß sie wirklich angenehm sein können. Denn wenn auch Alles da ist, was im Leben geschätzt und hochgeachtet wird: Reichthum, Gesundheit, Kinder, Haus, Eltern, Diener, Freunde, Land und Meere, anmuthige Gärten, Jagd, Bäder, Rennbahn, Kampfplatz, Vergnügen und Schauspiele... Was nützt uns dieses Alles, wenn uns der Frieden fehlt, wenn der Krieg uns dieß nicht genießen läßt?" S. Gregor. Nyss.

„Selig sind die Friedfertigen, die zuerst in ihrem Herzen, dann auch unter streitenden Brüdern Frieden machen! Denn was nützt es, wenn Andere durch dich befriedigt werden, und in deinem Innern die Laster einander bekriegen?" S. Hieronym. lib. 1. comment. in Matth. 5, 9.

„Zum Erbe des Herrn kann nicht gelangen, wer das Vermächtniß des Friedens nicht bewahren will. Keine Eintracht kann mit Christus haben, wer mit einem Christen in Zwietracht leben will." S. August. serm. 97. append. nov.

„Hören mögen jene, welche Zank und Streit verursachen, die Worte der heil. Schrift: Selig sind die Friedfertigen; denn sie werden Kinder Gottes genannt werden. (Matth. 5, 9.) Daraus mögen sie einen Schluß auf das Gegentheil ziehen. Wenn jene Kinder Gottes genannt werden, welche Frieden machen, so sind jene gewiß Kinder des Satans, welche Zank und Streit verursachen" S. Greg. Naz. orat. 20.

Frömmigkeit.

1) Wahre Frömmigkeit.

„Die wahre Frömmigkeit besteht darin, daß man genau und gerne alle Gebote Gottes und seiner Kirche beobachte, sammt den Pflichten, die der Beruf und Lebensstand eines jeden Menschen mit sich bringt."... „Ich erkenne keine andere Frömmigkeit, als Gott von ganzem Herzen lieben und den Nächsten, wie sich selbst; alle andere Frömmigkeit außer dieser ist falsch. Nicht die Menge auf sich genommener Andachtsübungen ist Frömmigkeit, wodurch wir zur Vollkommenheit gelangen, sondern der Eifer und die Reinheit der Absicht, in der wir solche verrichten."... „Die wahre Frömmigkeit muß dem Stande und dem Amte einer jeden Person entsprechen. Anders muß die Frömmigkeit geübt werden von einer adeligen Person, anders von einem Handwerksmann, anders von Eheleuten, anders von ledigen Personen. Sie muß sich auch schicken und reimen für eines Jeden Vermögen, Geschäft und Leibesbeschaffenheit. Wenn ein arbeitsamer Weltmensch täglich so oft in der Kirche sein

wollte, als wie eine geistliche Ordensperson, wäre das nicht eine unordentliche Frömmigkeit?" S. Francisc. Sales.

„Die Frömmigkeit ist unter allen Zierden des Christen die vortrefflichste." S. Gregor. Naz. advers. Jul. orat. 3.

2) Falsche Frömmigkeit.

„Einer, der das Fasten gewohnt ist, hält sich selbst für gar fromm, wenn er nur fastet, obwohl sein Herz mit Neid und Haß erfüllt ist; aber nein! ein Solcher ist nicht im Geringsten fromm. Ein Anderer bildet sich ein, fromm und andächtig zu sein, wenn er täglich einen ganzen Haufen Gebete herspricht, obschon er gleich nachher mit zornigen, vermessenen und schmählichen Worten seine Hausgenossen und Nachbarn auszuschmähen nicht aufhören kann. Ein Anderer ist willig, in den Sack zu greifen und den Armen ein Almosen auszutheilen; aber er kann nicht so viel Mildthätigkeit aus seinem Herzen bringen, daß er seinen Feinden verzeihe. Das ist keine Frömmigkeit." S. Francisc. Sales.

Frohnleichnamsfest.

„Gleichwie die Kirche das Fest Allerheiligen eingeführt hat, damit bei dieser gemeinschaftlichen Feier das, was aus Nachlässigkeit, menschlicher Schwachheit oder Beschäftigung mit zeitlichen Angelegenheiten an den einzelnen Festen der Heiligen versäumt wurde, wieder hereingebracht werden könne: so soll am heiligen Frohnleichnamsfeste und in der Frohnleichnamsoktav das hereingebracht werden, was im Jahre hindurch beim Gottesdienste versäumt wurde." Urban. IV. Papa.

Furcht, heilsame und Gottesfurcht.

1) Wir haben immer Ursache, in heiliger Furcht zu sein.

„Wer sollte sich nicht fürchten, wenn er von Salomon liest: Da er schon alt war, wurde sein Herz verkehrt durch die Weiber, daß er sich zu fremden Göttern neigte? (3. B. d. Kön. 11, 4.) Und indem Ephrem Davids schreckliche Verwirrung betrachtete, sagte er: „Einen Löwen hat er erwürgt und einen Wolf getödtet, ward aber selbst im Frieden von einer Fliege auf dem Felde geschlagen und zu Boden geworfen." S. Ephrem.

„Der Christ ist einem Manne gleich, der herabgelassen von einer großen Höhe, sich an dem herabhängenden Seile festhält und ohne Unterlaß zum Herrn ruft; denn er weiß, daß er nothwendiger Weise in den Abgrund hinabstürzen und elendiglich umkommen müßte, wenn oben das Seil nicht festgehalten würde, oder wenn er die Kräfte und den Gebrauch beider Hände verlöre." Idem.

„Wenn ein besamter Acker, befruchtet von Regen und Thau, lustig heranwächst und die herrlichsten Früchte verspricht, so freuet sich der Landmann, ist aber dabei nicht ohne Sorge. Wenn die Frucht zu zeitigen anfängt, verdoppelt sich seine Sorge; denn er ist in Furcht, sein Feld möchte von Schauer und Hagel getroffen, oder von wilden Thieren abgefressen werden. Auf gleiche Weise muß der Christ, so lange er in dieser Welt und in diesem Körper pilgert, um das ewige Leben bekümmert sein, sonst könnte er durch Trägheit oder Nachläßigkeit seine ganze Arbeit verlieren." Idem.

„Petrus fürchtete wenig; und deßhalb ist er gefallen; hätte er sich gefürchtet, so wäre er nicht gefallen." — „Du trägst ein brennendes Licht im Freien noch nicht sicher bis nach Hause; fürchte, daß der Wind es auslöscht, bedecke es mit beiden Händen!" S. Bernard. s. 3. in Vigil. Nativ. Dom.

„Sage nicht, ich bin alt geworden in der Tugend, ich fürchte nicht; man muß immer die Veränderung fürchten. Viele sind in der Tugend ergraut, und sind in einem Augenblicke in den Abgrund der Sünde gestürzt." S. Theod. Studita. s. 2.

„Was nützt es dem Menschen, wenn er fastet, betet, Almosen gibt, sich plagt, große Dinge vom Himmel erfährt und nicht zum Seehafen des Heiles gelangt? Siehe! manchmal erscheint ein Schiff auf dem Meere, groß, neu, ist voll Schätze, und doch hilft ihm seine Stärke, Schönheit und köstliche Ladung nichts; es kann mit all diesem untergehen. Dagegen ist manchmal ein Schiff auf dem Meere ungestaltet, nicht groß, unscheinlich und mit wenigen Schätzen angefüllt, entgeht aber mit vieler Mühe den Gefahren des Meeres und läuft glücklich in den Seehafen ein. Etwas Aehnliches geht mit den Menschen in dieser Welt vor; mithin haben sich Alle mit Recht zu fürchten." B. Aegidius.

„Hängen wir nicht zu bald der Ruhe nach! Es möchte uns sonst ergehen, wie Einem, der mit großer Sicherheit zu Bette geht, weil er alle Thüren vor Dieben wohl verschlossen hat, während die Diebe innerhalb des Hauses sich versteckt halten. Wir wissen ja, daß es keinen ärgeren Dieb gebe, als den, der sich im Hause aufhält; wir haben noch uns selbst bei uns." S. Francisc. Sales.

2) Gottesfurcht ist uns nothwendig und sehr heilsam.

„Fürchten wir das Einzige, daß wir nichts mehr fürchten, als Gott." S. Gregor. Naz. orat. 6.

„Es ist die sicherste Sache, nichts zu fürchten außer Gott." S. Laurent. Justin. Lign. vitae 1, 3.

„Daß man zittere in der Betrachtung und in der Gegenwart der un-

endlichen, allerhöchsten göttlichen Majestät, ist sehr gut und überall geziemend. Auch die heiligen Engel erzittern; ja die Seraphim, gleichsam vor unerträglichem Uebermaße der göttlichen Glorie, verdecken ihr Angesicht." ... „Die Gabe der heiligen Furcht Gottes ist eine sehr kostbare Gabe, doch so, daß die heilige Liebe in Allem den Vorzug habe; und folglich diese heilige Liebe gegen Gott der Anfang und das Ende von all' unserm Thun und Lassen sei." ... „Man hat nichts zu fürchten, als Gott allein; und zwar muß es geschehen mit einer ganz kindlichen, liebreichen Furcht." ... „So lange man sich von der Furcht Gottes regieren läßt, hat man keine Gefahr zu befürchten." S. Franciso. Sales.

„Die menschliche Furcht hat eine Bitterkeit, die Gottesfurcht hat eine Süßigkeit. Jene nöthigt zum Dienen, diese macht uns frei, jene fürchtet die Kerker, diese öffnet das Himmelreich." Cassiodorus.

„Die Furcht Gottes ist der beste Pfeil, der die Begierde des Fleisches tödtet, um den Geist zu retten." S. Bernard. serm. 29. in Cant.

„Die Furcht Gottes ist der Wind, wodurch der Ofen aller fleischlichen Begierden abgekühlt wird." S. Bonav.

„Die Furcht Gottes ist eine kostbare Medicin, die das Blut der Wollust, das Pflegma der Faulheit, die Melancholie des Zornes und die Galle des Stolzes unterdrückt." S. Bernard. serm. 86. sup. Cant.

„Selig ist der Mensch, der die Gottesfurcht in sich hat; denn ein Solcher wird offenbar vom heiligen Geiste selig gepriesen mit den Worten: Glückselig der Mann, welcher den Herrn fürchtet. (Ps. 111, 1.) Denn wirklich ist der, welcher den Herrn fürchtet, sicher vor der Arglist des Feindes und entrinnt jeder Nachstellung seines Gegners." S. Ephrem. tract. de virt. et sceler. cap. 1. de timor. Dei.

Gebet.

1) Bedeutung des Gebetes.

„Das Gebet ist eine Erhebung des Herzens zu Gott. Es stellt gleichsam die Himmelfahrt Christi vor; denn was heißt Beten Anderes, als mit dem Gemüthe in den Himmel hinaufsteigen?" Cardin. Hugo in cap. 7. Matth.

„Was ist das Gebet Anderes, als ein Aufsteigen der Seele vom Irdischen zum Himmlischen, ein Aufsuchen dessen, was oben ist, ein Verlangen nach dem, was uns noch unsichtbar ist?" S. August.

„Das Gebet ist, wenn du auf seine Natur und Bedeutung siehst, ein vertraulicher Umgang, eine Vereinigung des Menschen mit Gott." Climac. grad. 38.

„Dein Gebet ist eine Rede zu Gott; wenn du Gottseliges liesest,

redet Gott zu dir; wenn du betest, redest du zu Gott." S. August. in psalm. 85.

2) Nutzen des Gebetes.

„Wenn wir von dem Umgange mit einem frommen Manne oft großen Segen haben, welchen unendlichen Nutzen und Gewinn muß es uns nicht bringen, wenn wir vertrauten Umgang mit dem Herrn aller Dinge pflegen?" S. Nilus epist. 116.

„Das Herz geräth nicht in Fäulniß, wenn man es fleißig zu Gott emporhebt. Wenn du dein Getreide an einem niedern, feuchten Orte liegen hättest, würdest du es gewiß an einen höhern, trocknern zu bringen suchen, damit es nicht verderben könne. Deinem Getreide einen bessern Platz auszumitteln, dafür bist du besorgt, und dein Herz lassest du auf der Erde verfaulen?" S. August.

„Im Gebete findet und verdient man viele Gnaden und Tugenden. Der Mensch, welcher recht betet, wird im Geiste erleuchtet, im Guten gestärkt, er erkennt sein vielfaches Elend, geräth in heilsame Furcht und wird bei sich selbst verächtlich. Er gelangt zur wahren Reue; Thränen kommen hervor, das Herz wird gebessert, das Gewissen gereiniget. Er wird festgestellt in der Geduld, unterwirft sich im Gehorsame, gelangt zur Wissenschaft, zu Verstand, zur Stärke, Weisheit und Erkenntniß Gottes; denn Gott offenbart sich Jenen, die ihn im Geiste und in der Wahrheit anbeten; dann wird er erglühen vor heiliger Liebe, läuft dem Geruche himmlischer Dinge nach, gelangt in die einzig süße Freude, wird eingeführt in die Ruhe des Geistes, eingeführt in die Glorie." S. Aegid.

„Nichts ist nützlicher, als das Gebet; sehr hoch sollten wir daher dasselbe achten und lieben; und auch nichts versäumen, demselben gut abzuwarten." S. Vincent. Paul.

„Der Nutzen des Gebetes ist groß; es macht den irdischen Menschen himmlisch. Denn was kann man sich Heiligeres denken, als diejenigen, welche mit Gott in beständigem Verkehre leben? was Gerechteres, was Schöneres, was Weiseres, als sie? Wenn diejenigen, welche mit weisen Männern in häufige Berührung kommen, in kurzer Zeit von der Weisheit derselben zu ganz neuen Menschen umgebildet werden; was muß nicht erst mit Jenen geschehen, die durch Gebet in häufigen Verkehr treten mit der ewigen und höchsten Weisheit? Wie weise, tugendhaft, fromm, nüchtern müssen sie nicht durch das Gebet werden!" S. Chrys. lib. 2. de Deo.

„Wie der Mond, je nachdem er sich mehr oder minder der Sonne nähert, bald zu- bald abnimmt, so wird auch die Seele des Menschen in der Tugend zu- und abnehmen, je nachdem sie sich der Sonne der

Gerechtigkeit im Gebete mehr oder weniger nähert." Ludov. Granat. lib. 1. de orat. cap. 13.

„Und wie das Wachs an der Sonne gebleicht und täglich reiner und weißer wird, so auch die Seele, die sich im Gebete vor die Sonne der Gerechtigkeit hinstellt." Idem.

„Sowie diejenigen, welche in beständiger Gesellschaft des Königs sind, bei ihm einen besonderen Einfluß haben und leicht Alles erlangen, was sie wünschen, so verhält es sich mit Jenen, welche durch das Gebet in beständiger Gesellschaft mit Gott, dem König der Könige, leben." S. Chrysost. hom. 68.

3) Süßigkeit und Lieblichkeit des Gebetes.

„Was ist herrlicher, was lieblicher, als mit Gott reden und dadurch gefesselt werden?" Salvian. lib. 2. de gubern. Dei.

„Es gibt nichts, was in diesem Leben ein süßeres Gefühl erzeugen, nichts, was des Menschen Herz mit größerer Freude erfüllen, nichts, was ihn mehr zu edlen Handlungen kräftigen und zur Ertragung der Leiden stärken könnte, als ein eifriges Gebet." S. Bern. apud Ludov. Granat. lib. 3. de orat. cap. 8.

„Das Gebet ist eine Stätte der Zuflucht und des Trostes für alle Betrübten, es ist der Inbegriff der Heiterkeit, ein Mittel zur Erlangung süßer Wonne; das Gebet ist ein Seehafen für Alle, die vom Sturme verschlagen, ein Anker für die, welche auf dem Meere herumgeworfen werden, eine Stütze für die Niedergebeugten, ein Schatz für die Armen, eine Schutzwehr für die Reichen, ein Heilmittel für die Kranken, ein Präservativ- oder Verwahrungsmittel für die Gesunden." S. Chrysost. hom. 19.

4) Kraft und Wirksamkeit des Gebetes.

„Das Gebet ist die stärkste Waffe, ein Schatz, der nie leer wird, ein unerschöpflicher Reichthum, ein Hafen ohne Wellen, das Fundament aller Ruhe, die Wurzel, die Quelle und die Mutter vieler Güter, mächtiger, als ein Königreich. Oft schon lag ein mit der Krone geschmückter Fürst am Fieber darnieder, von brennender Hitze gequält, Aerzte, Trabanten, Diener und Generäle standen um ihn her; aber weder die Kunst der Aerzte, noch die Gegenwart der Räthe, noch die Leistungen der Diener, noch die Menge der Arzneien, noch der Ueberfluß an Reichthümern, noch irgend etwas anderes Aehnliches konnte dem Kranken eine Linderung verschaffen. Da kam ein Mensch, der sein Vertrauen auf Gott gesetzt hatte, berührte bloß den kranken Leib, ein reines Gebet verrichtend, und alle Krankheit entfloh. Was weder Reichthum, noch die Menge der Bedienten, noch die Kunst und Erfahrung der Aerzte, noch die Majestät

der königlichen Macht vermocht hatte, das hat sehr oft das Gebet eines einzigen Armen und Dürftigen ausgerichtet.“ S. Chrysost. orat. 5. de incomprehens. Dei natur.

„Ja, die Gewalt des Gebetes hat schon die Macht des Feuers ausgelöscht, wie bei den drei Jünglingen im Feuerofen, die Wuth der Löwen bezähmt, wie bei Daniel, Kriegen ein Ende gemacht, Schlachten aufgelöst, Ungewitter vertrieben, böse Geister verjagt, die Thüren des Himmels geöffnet, die Fesseln des Todes gesprengt, Krankheiten verscheucht, Schaden und Unglück abgewendet, erschütterte Städte befestiget, und alle göttlichen Strafen und menschliche Nachstellungen beseitiget und aufgehoben. Ich rede aber von einem Gebete, das nicht bloß auf den Lippen liegt, sondern das aus der Tiefe des Herzens emporsteigt.“ Idem.

„Das Gebet ist ein getreuer Bote, welchen der himmlische König gar wohl kennt, der leicht bei ihm Zutritt findet, und dem es durch seinen Ungestüm gelingt, diesen mitleidigen König dahin zu bewegen, uns alle nur mögliche Hilfe zu gewähren, welche wir Elende in allen unsern Kämpfen und Nöthen so sehr bedürfen.“ S. Bernardin. Sien. serm. in Dom. 3.

„Die Macht des Gebetes ist unermeßlich; es kann alles Nützliche uns verschaffen, und alles Schädliche von uns ferne halten. Denn willst du die Widerwärtigkeiten geduldig ertragen, so sei dem Gebete ergeben! Willst du Versuchungen und Alles, was am Guten dich hindert, besiegen, so sei dem Gebete ergeben! Willst du die Schlauheiten des Satans erkennen und seinen Fallstricken entgehen, so sei dem Gebete ergeben! Willst du freudig leben im Dienste Gottes, und freudig den Weg der Mühsale und Trübsale wandeln, so sei dem Gebete ergeben! Willst du im geistlichen Leben erstarken, und weder fleischliche Begierden noch Sorgen tragen, so sei dem Gebete ergeben! Willst du deine Seele mit heiligen und guten Gedanken und Begierden, mit Eifer und Andacht erfüllen, so sei dem Gebete ergeben! Willst du dein Herz durch männliche Gesinnung und einen standhaften Vorsatz in dem, was Gott gefällig ist, befestigen, so sei dem Gebete ergeben! Willst du endlich die Laster in dir ausrotten und dich mit Tugenden bereichern, so sei dem Gebete ergeben! Im Gebete nämlich erhält man die Salbung des heiligen Geistes, welche das Gemüth in Allem unterrichtet. Ja! willst du zur Beschauung aufsteigen, und der Umarmung des Bräutigams dich erfreuen, so sei dem Gebete ergeben! Denn sogar bis zum Beschauen und bis zum Verkosten der himmlischen Dinge gelangt man durch die Uebung des Gebetes.“ S. Bonaventura.

„Die Kraft des Gebetes ist groß, da es Gott besänftiget, die Engel an sich zieht und die Teufel quält.“ Idem serm. 4. de angel.

„Das Gebet ist ein Schöpfgefäß, mit dem die Gnade des heil. Geistes geschöpft wird aus der Quelle der überströmenden Süße der allerseligsten Dreieinigkeit.“ Idem. de perfect. vit. c. 5.

„Durch das Gebet vermögen wir Alles; durch das Gebet werden wir von dem Herrn jene Stärke erlangen, die uns selbst abgeht.“ S. Chrysost. serm. 1. de mort.

„Nichts ist mächtiger als ein Mensch, der betet; denn der Betende wird der Macht Gottes theilhaftig.“ Idem.

„Das Gebet ist ein Schlüssel, der den Himmel zu unserm Heile öffnet. In demselben Augenblicke, wo unser Gebet zu Gott emporsteigt, kommt die Gnade, um die wir bitten, in unser Herz herab.“ S. Aug. Serm. 216. de temp.

„Das Gebet ist ein rettender Anker für den, der in Gefahr ist, Schiffbruch zu leiden, es ist ein unerschöpflicher Schatz für den Armen, ein kräftiges Heilmittel für den, der gesund bleiben will.“ S. Chrysost. hom. ad. pop. antioch.

„Welche Kraft liegt im Gebete! Es besänftiget Gott; es erlangt, um was wir bitten; es besiegt unsere Gegner; es verwandelt die Menschen. — Das Gebet besänftiget den Zorn Gottes, welcher alsogleich dem Sünder verzeiht, der in Demuth betet; es erlangt von Gottes Gnade Alles, um was man bittet; es siegt über alle Macht der Feinde; kurz, es verwandelt die Menschen; denn es macht aus Blinden Erleuchtete, aus Schwachen Starke, aus Sündern Heilige.“ S. Laurent. Justin. de pers. cap. 12.

„Wer sich der großen Waffe des Gebetes bedient, der wird nicht in die Sünde fallen, der wird sich los machen von der Erde, der wird sich erheben, um im Himmel zu verweilen, der wird schon hier auf Erden des Umganges mit Gott theilhaftig werden.“ S. Chrysost. serm. 43.

„Laß mich, damit der Grimm meines Zornes wider sie entbrenne, und ich sie vertilge!“ (Exodus 32, 19.) Zu dieser Stelle bemerkte der heilige Augustin: „Herr wer hindert dich? Was kann dich hindern? Wer kann deinem Willen widerstehen? Warum sprichst du: Laß mich?“ Und er antwortete: „Ganz gewiß kann Niemand sich dem Willen Gottes widersetzen. Aber das Gebet ist es, welches diese Kraft hat; das Gebet widersetzt sich dem Willen Gottes und hindert den Ausbruch seines göttlichen Zornes.“ S. August.

„Wahrlich! das Gebet ist allmächtig; denn dadurch werden Wunder gewirkt.“ Theodoret.



„Das Gebet ist die Quelle aller Tugenden, die Ader, wodurch uns alle Gnaden Jesu Christi, alle göttlichen Gaben zufließen, das beste Mittel, in der Tugend zu wachsen. Es ist die Nahrung der Seele, das Licht des Verstandes, die Arznei wider die Versuchungen der Verzweiflung, ein sicheres Band der Liebe Gottes zu einer Seele und ein Kennzeichen seiner Auserwählten.“ S. Joan. Climac.

„Durch das Gebet werden Tugenden gebildet und erprobt. Das Gebet bewahrt die Mäßigkeit, unterdrückt den Zorn, verhindert die Blähungen der Hoffart und die Regungen des Neides, stillt oft die Rachgier, zieht den heil. Geist auf die Seele herab und erhebt den Menschen bis in den Himmel.“ S. Ephrem.

„Durch das Gebet bauen wir uns einen festen Thurm, in welchem wir gegen alle Anfälle und gegen alle Gewalt der Feinde gesichert und geschützt sind.“ S. Laur. Justin. de. c. connub. cap. 21.

„Das Gebet ist eine gewaltige Waffe, um alle Anfälle der Teufel abzuwehren, ein Schutzmittel, das uns in allen Gefahren bewahrt, ein sicherer Hafen, der uns in allen Stürmen rettend aufnimmt, und zugleich ein Schatz, der uns mit allen Gütern versieht.“ S. Chrysost. in Ps. 145.

„Die Macht der Hölle ist allerdings groß; aber das Gebet ist doch noch mächtiger, als alle Teufel; und dieß deßhalb, weil durch das Gebet die Seele den Beistand Gottes erlangt, welcher alle erschaffene Macht weit übersteigt.“ S. Bern. serm. 49. de B. M. V.

„Das Gebrülle des Löwen verscheucht die wilden Thiere nicht so sehr, als das Gebet des Gerechten die Teufel.“ S. Chrysost. hom. 53. sup. act. Apost.

5) Würde und Erhabenheit des Gebetes.

„Beten ist ein Werk, das die Menschen mit den Engeln gemein haben, und was das Gebet anbelangt, ist kein Unterschied zwischen unserer und der Engelnatur. Das Gebet ist es, das dich vom stummen Vieh unterscheidet; das Gebet ist es, das dich mit den Engeln vereinigt; daher geschieht es leicht, daß derjenige, welcher sich sein ganzes Leben lang beflissen hat, dem Gebete und dem göttlichen Dienste zu obliegen, ihrer Gemeinschaft, ihrem Leben und Umgange, ihrer Ehre und ihrem Vortheile, ihrer Weisheit und Einsicht einverleibt werde.“ S. Chrysost.

„Welch ein Zeichen der Erhabenheit es sei, wenn der Mensch mit Gott Rede wechselt, ist Niemand unbekannt. Uebrigens kann kein Mensch die Würde des Gebetes gänzlich ermessen; es übersteigt nämlich diese Ehre auch die Herrlichkeit der Engel, was diese wohl selbst erkennen; daher werden sie von den Propheten dargestellt, wie sie mit großem

Zittern Gott loben und dienen, ihr Antlitz und ihre Füsse wegen der außerordentlichen Ehrfurcht bedecken, durch den Flug, da sie nicht ruhig bleiben können, einen großen Schrecken beweisen, und uns hiedurch belehren, daß wir während der Dauer des Gebetes die menschliche Natur vergessen und ausgerüstet mit Lebendigkeit des Geistes und Besorgniß die Sinnenwelt aus den Augen lassen und uns in Mitte der Engel versetzt denken." Idem.

6) Nothwendigkeit und Pflicht des Gebetes.

„Wir müssen unser Leben im Gebete hinbringen und die Seele unaufhörlich bewässern; denn so nothwendig wir das Wasser brauchen, so nothwendig haben wir das Gebet, und wie Jene nicht Früchte bringen können, wenn ihre Wurzeln keine Feuchtigkeit einsaugen, so können wir keine Früchte der Frömmigkeit zu Tage fördern, wenn das Gebet unsere Seele nicht bewässert." S. Chrysostomus.

„Nach der Taufe ist ein fortwährendes Gebet dem Menschen nothwendig, damit er zur himmlischen Freude gelange; denn wenn auch durch die heilige Taufe die Sünden nachgelassen werden, so bleibt doch noch immer der Reiz zur Sünde, der uns innerlich bekämpft, und die Welt und die Teufel, die auf uns von Außen einstürmen. Um nun selig zu werden, muß man streiten und siegen. Ohne den Beistand Gottes aber kann man über so viele und so mächtige Feinde nicht Herr werden. Dieser göttliche Beistand wird indeß nur durch das Gebet erlangt; folglich gibt es ohne das Gebet auch kein Heil." S. Thom.

„Gleichwie die Pflanzen der Feuchtigkeit bedürfen, um frisch zu bleiben und nicht zu vertrocknen, so bedürfen auch wir des Gebetes, um selig zu werden." S. Chrysost. hom. 67.

„Gleichwie der Körper das Leben von der Seele erhält, ebenso erhält auch die Seele ihr Leben vom Gebete." Idem.

„Das Gebet ist die Nahrung der Seele; denn so wenig der Leib ohne Nahrung leben kann, eben so wenig kann auch die Seele ohne Gebet ihr Leben erhalten." S. August.

„Nie wird derjenige fromm zu leben verstehen, der nicht gut zu beten weiß." Idem hom. 43.

„Wie die Wurzel nothwendig ist, damit Saft und Kraft in den Baum komme, und wie das Fundament beim Baue nothwendig ist, damit das Haus stehe und halte, so ist auch das Gebet nothwendig, damit der Geist kräftig, die Tugend blühend und die Vollkommenheit vollendet werde." S. Chrysos. hom. 68.

„Der Fisch kann außer dem Wasser nicht leben; in kürzester Frist

steht er ab. So kann auch ohne Gebet die Seele des Menschen nicht bestehen; allmählig stirbt sie ab.“ Idem lib. 2. de orando Deo.

„Wie ein Baum, der an einem Platze steht, wo die Sonne wenig oder gar nicht hinkommt, weder wächst noch Früchte bringt, so steht es auch mit einer Seele, die nicht betet und im Gebete sich nicht an der göttlichen Gnadensonne erwärmt. Sie wird in der Vollkommenheit und Tugend nicht zunehmen.“ Rodriqu. p. 1. tract. 5. cap. 16.

„Das einzige Vertheidigungsmittel gegen die Versuchung zur Unkeuschheit ist das Gebet.“ Darum sagt schon der weise Salomon: „Nachdem ich wußte, daß ich nicht anders enthaltsam sein könnte, es würde mir denn von Gott gegeben, so trat ich vor den Herrn und bat ihn.“ Weish. 8, 21. S. Gregor. Nyss.

„Alle Tage und in jedem Augenblicke müssen wir beten.“ Tertull. in exhort. ad castitat.

„Wer aus den Gerechten hat ohne Gebet gestritten? Moses betet und überwindet; er läßt im Gebete nach und wird überwunden. Daher lerne ein Christ, wie sehr ihm das Gebet Pflicht sei; er lerne, woher sein Sieg und seine Niederlage im geistlichen Streite komme! Ja! er erkenne, daß er noch inständiger beten müsse, als Moses, theils weil der Feind, mit dem er zu kämpfen hat, weit gefährlicher ist, theils weil er für sich selbst und nicht für einen andern streitet.“ S. Chrysost. serm. de Moyse.

„Wie z. B. die Feuerarbeiter, deren Haus immer der Feuersgefahr ausgesetzt ist, stets Wasser für den Fall der Noth bereit haben müssen, um löschen zu können, so muß auch der Mensch, welcher weiß, daß er immer der Feuersgefahr ob seiner Leidenschaften ausgesetzt ist, immer das heilige Gebet in Bereitschaft halten, um die lodernde Gluth der Sinnlichkeit von Zeit zu Zeit abzugießen und auszulöschen.“ Vita P. P. lib. 3. n. 209.

„Was dem Soldaten seine Waffe ist, das ist dem Christen sein Gebet; so wenig der Soldat ohne jene in den Krieg ziehen darf, so wenig soll auch der Christ ohne dieses sich irgend wohin begeben.“ S. Eligius in hom. 11.

„Wie der Vogel im Neste, der noch nackt und hilflos daliegt, um Hilfe zu den Alten rufen muß, so muß auch der Mensch, welcher der Gnade Gottes beraubt ist und darum Hilfe braucht, zu Gott rufen.“ Ludov. Granat. lib. 3. de orat. cap. 11.

„Darum bitte ich euch, Brüder! nehmet doch stets eure Zuflucht zum Gebete!“ S. Bernardus.

7) Die Eigenschaften des Gebetes.

a) Bete mit reinem oder reumüthigem Herzen:

„Du mußt nothwendiger Weise rein sein, wenn du sehen und kosten willst, wie freundlich der Herr sei.“ Imit. Chr. lib. 2. c. 8.

„Wie der Landmann, wenn er das Feld anbauen will, alle Disteln und Dornen und alles Unkraut ausreuten muß, damit der Acker Frucht trage; so müssen auch wir die Sünde und alle Hindernisse vom Acker unsers Herzens hinwegräumen, wenn wir von unserm Gebete Früchte genießen und die Lieblichkeit der Andacht kosten wollen.“ S. Laur. Justin. c. 4. de orat.

„Wenn Einer den Sohn des Königs tödtet und dann mit bluttriefender Hand hineilt und sie aufhält, um vom Könige etwas zu erlangen; wird dieser nicht vielmehr des Königs Zorn, als dessen Freigebigkeit erfahren müssen? — So ist es auch mit einem Menschen, der sein Herz mit schweren Sünden befleckt hat und dann hingeht zum Könige Himmels und der Erde und die schuldbeladenen Hände im Gebete emporhebt, um von ihm sich Etwas auszubitten. Wird dieser nicht vielmehr den Zorn des gerechten Gottes auf sich laden, als seine Barmherzigkeit erlangen?“ S. Basil. in cap. 1. Isai.

„Wenn ein Flehender sich dir zu Füßen werfen, vorher aber seine Hände in Unflath tauchen und so mit beschmutzten Händen bitten würde, so würde dieser nicht nur keine Erhörung, sondern vielmehr deinen Unwillen finden. Ebenso verhält es sich auch mit dem Gebete desjenigen, welcher mit beflecktem Herzen vor Gott erscheint.“ S. Chrysost. hom. 52. in cap. 15. Matth.

„Gott gibt Allen reichlich und rückt es Einem nicht vor. (Jak. 1, 5.) Gott macht es nicht, wie die Menschen. Wenn uns nämlich Jemand, der uns früher beleidigt hat, um eine Gunstbezeigung bittet, so werfen wir ihm alsogleich die uns zugefügte Beleidigung vor. So macht es aber Gott nicht mit dem, der ihn anruft, möge er auch der größte Sünder auf Erden sein. Bittet ihn ein Solcher im Gefühle der Reue um eine zu seinem Heile nützliche Gnade, so wirft Er ihm nicht das Mißfallen vor, das er Ihm verursacht hat, sondern Er nimmt ihn alsogleich auf, als wäre Er nie von ihm beleidigt worden; Er tröstet ihn, Er erhört ihn, Er überschüttet ihn reichlich mit allen Seinen Gnaden.“ S. Alph. Ligu. de. orat. pag. 251.

„Nie hat Jemand den Herrn reuevoll um Wohlthaten gebeten, der nicht erhalten hätte, was er verlangte.“ S. Chrysost. hom. de. Moys.

b) Bete mit Demuth:

„Wenn wir beten, so sind wir Bettler, die von Gott Almosen erflehen. Wenn nun der Bettler voll Stolz um eine milde Gabe bitten

würde, was würde er wohl davon tragen? Statt der milden Gabe sicherlich einen derben Verweis ob seines stolzen, ungeziemenden Benehmens. So ergeht es auch dem, der ohne Demuth betet." S. August. serm. 15. de verb. Dom.

„Betrachte doch, wer du bist, der du bittest, und wer hingegen derjenige ist, den du bittest! Der da bittet, ist ein armseliger Mensch, ein hilfloses Geschöpf, das nicht würdig ist, Etwas zu erlangen. Den du bittest, das ist dein Gott, das ist der König der Könige, der Herrscher der Herrschenden, der Herr des Himmels und der Erde, die höchste, unermeßliche, unendliche Majestät. O! wenn wir bei unserm Gebete einen solchen Gedanken denken würden, wie sehr würden wir uns demüthigen!" S. Chrysost. hom. 9. in orat. Dom.

„Demuth und Liebe sind die geistigen Flügel des Gebetes, durch welche sich der Mensch zur Höhe der Gottheit erschwingt!" S. Laurent. Just.

„Ein wahres Gebet bringt Gott dem Herrn dar, wer in Demuth erkennt, daß er nur Staub sei." S. Greg. in cap. 1. Tob.

c) Bete mit Ehrerbietung:

„Die Betenden machen es mit ihrem Leibe, wie es Flehenden geziemt; sie beugen die Kniee, strecken die Hände aus, fallen zur Erde nieder, und zeigen sonst noch manchen Ausdruck der Ehrerbietung in Miene und Stellung, obgleich ihr unsichtbarer Wille Gott bekannt ist, und er keines Zeichens bedarf, damit ihm das menschliche Herz offenbar werde; sondern der Mensch ermuntert sich dadurch selbst und Andere zum demüthigeren und anhaltenden Gebete." S. August. lib. de cura pro mortuis. cap. 5.

„Wir bitten einen irdischen Menschen um eine irdische Sache und bücken uns in Demuth fast bis auf den Boden; und wenn wir bei Gott um Nachlassung unsrer Sünden und um die ewige Ruhe bitten, würdigen wir uns nicht einmal, unser Haupt zu beugen!" S. Caesar. Arel. hom. 34.

„Die Ausstreckung unserer Hände ist ein Zeichen des gekreuzigten Erlösers; und jeder Betende sollte dieses thun, nicht, um bloß eine Aehnlichkeit mit Ihm zu zeigen, sondern auch in der That und aus Liebe zum göttlichen Heilande. Denn wie ein Gekreuzigter gewiß stirbt, so muß auch jeder Betende die Gelüste seines Fleisches und jede unordentliche Begierde tödten." Tertull. de Spirit. S. cap. 27.

„Wenn wir die Kniee beugen (flectamus genua), und uns wieder aufrichten (levate), so zeigen wir, daß wir durch die Sünde zur Erde gefallen sind und durch die Güte des Schöpfers wieder in den Himmel gerufen werden." S. Basil. Magn.

d) Bete mit Glauben und Vertrauen:

„Unser Vertrauen bestimmt das Maß der Gnaden, die wir von Gott erlangen; ist unser Vertrauen groß, so werden wir auch große Gnaden empfangen. Denn die göttliche Barmherzigkeit ist ein unerschöpflicher Quell; wer zu demselben das größte Gefäß des Vertrauens trägt, der wird auch eine desto größere Menge Güter daraus schöpfen. Das Oel deiner Barmherzigkeit gießest du in Gefäße voll des Vertrauens." S. Bern. serm. 3. de annunt.

„Wer zweifelt, wird nichts erhalten; denn das ungerechte Mißtrauen, das ihn beunruhiget, wird die göttliche Barmherzigkeit hindern, seine Bitten zu erhören. Nicht recht hast du gebetet; denn du hast zweifelnd gebetet." S. Basil. Const. Mon. 30. cap. 2.

e) Bete im Namen Jesu:

„Bete im Namen und durch die Verdienste Jesu Christi! Aber wir beten nicht im Namen unsers Erlösers, wenn wir um etwas bitten, das unserm Heile widerstrebt." S. August. tract. 102. in Joann.

f) Bete mit Aufmerksamkeit und Inbrunst:

„Denn die Menschen wägen das Herz nach den Worten; Gott aber wägt die Worte nach dem Herzen." S. Gregor. Moral. lib. 26. c. 7.

„Wer zur Zeit des Gebetes nicht den Sinn auf das gerichtet hält, was der Seele zuträglich ist, der ist ein Possenreißer und ein Wortmacher." S. Greg. Nyss.

„Betender! du fügest Gott eine große Unbild zu, wenn du ihn bittest, er solle dein Gebet erhören, auf welches du, der du es verrichtest, selbst nicht merkest. Wie? du bittest ihn, er soll auf dich bedacht sein und du bist weder auf dich selbst, noch auf ihn bedacht?" S. Bern. lib. de anima.

„Beim Gebete muß mehr die Stimme des Herzens, als des Mundes gehört werden." S. Bonav. serm. 2. domin. 13. p. Pentec.

„Wer die Gewohnheit an sich hätte, mit der göttlichen Majestät zu reden, wie mit Einem seiner Knechte, wo er nicht daran denkt, ob er gut oder übel rede, sondern spricht, was ihm in den Mund kommt und was er auswendig gelernt hat, weil er's schon oft so gethan hat, — das Gebet eines Solchen halte ich für kein Gebet; und Gott wolle verhüten, daß ein einziger Christ je so bete!" S. Theresia.

„Zur Zeit des Gebetes soll eine Seele ihrem Schöpfer so anhängen, wie es die Cherubim und Seraphim thun." S. Ephrem. de Virginit.

g) Bete mit Eifer und Beharrlichkeit:

„Man wartet ein ganzes Jahr, bis der in die Erde geworfene Same aufgeht, in die Halme schießt und zeitige Früchte bringt; mehrere

Jahre hat man Geduld, bis man vom gepflanzten Baume ein Obst genießen kann, und die Frucht des Gebetes wollen wir gleich genießen?" S. Franc. Sales.

„Darum, weil der Himmel nicht gleich auf der Stelle Regen und Thau sendet, darf der Ackersmann nicht unterlassen, das Feld zu bebauen; und darum, weil die Arznei vorhanden ist, welche die Bestimmung hat, alle Sünden zu heilen, darf der Sünder nicht unterlassen, mit häufigem Gebete um Verzeihung zu flehen; denn säet der Landmann keinen Samen aus, so wird ihm der Regen nichts nützen; und wenn der Sünder nicht betet, so wird ihm der barmherzige Gott die Gesundheit der Seele nicht geben." S. Ephrem.

„Harre aus im Gebete! Wenn Gott bisweilen langsamer gibt, so läßt er uns dadurch nur den großen Werth seiner Gaben kennen lernen; aber er versagt sie uns nicht. Lange Zeit hindurch erbetene Gaben hält man hoch in Ehren, und man bewahrt sie treulicher, wenn man sie erhalten hat. Was man geschwind erhält, das schätzt man auch wenig." S. August. de verb. Dom. cap. 1.

„Bete nur fort! Die Gnade, welche Gott dir in einer Stunde nicht gibt, kann er dir ein andermal geben; und was er dir nicht gibt in einem Tage, oder in einer Woche, oder in einem Monate, oder in einem Jahre, das kann er dir an einem andern Tage, in einer andern Woche, oder in einem andern Jahre geben. Setze du nur deine Arbeit und deinen Gebetseifer fort, und Gott wird seine Gnade dazu geben, wie es ihm gefällt! Der Schmied, welcher ein Messer schmiedet, thut viele Schläge auf das Eisen, ehe das Messer fertig wird; aber zuletzt ist es mit einem Schlage fertig." S. Aegidius.

„Jesus sagt nicht bloß: Bittet und ihr werdet empfangen! sondern auch: Suchet, und ihr werdet finden! Gott will nicht nur gebeten, sondern auch gesucht sein; man muß an der Thüre dieses großen Herrn öfters anklopfen, bis sie sich öffnet." S. Aug. de oratione.

h) **Bete mit Ergebung in Gottes heiligen Willen!**

„Unser Wille soll dem göttlichen dermassen unterthänig sein, daß, woferne wir wissen, daß er etwas will, wir es gleich auch wollen, und dagegen durchaus nicht wollen, wovon wir wissen, daß er es nicht will." S. Bern. in serm. „Quomodo voluntas nostra."

„Bei Allem, was unser Herz begehrt, sollen wir sprechen: Herr! wenn dir's gefällt, so soll es geschehen!" Imit. Christi lib. III. cap. 15. not. 1.

i) **Bete einfach und herzlich, ohne viele und künstliche Worte!**

„Es ist keineswegs nothwendig, daß man beim Gebete sich in lange

Reden ergieße und gewählte Ausdrücke anwende, wenn man mit Gott sich bespricht. Es genügt, in seiner heiligen Gegenwart tief innerlich gesammelt zu harren, Ihm einfach die Noth seiner Seele vorzutragen und der liebreichen Verpflichtung Ihn zu erinnern, die Er uns zu Liebe auf sich genommen hat, derselben abzuhelfen.“ S. Theresia.

8) Um was wir beten sollen.

„Bitte um die Herrlichkeit des Himmels und um Dinge, die dir dazu verhelfen! Wer etwas Anderes begehret, der begehrt nichts; zwar nicht, als ob dasjenige, um was er bittet, Nichts wäre, sondern weil alle irdischen Güter in Vergleich zu den ewigen und himmlischen wie gar Nichts zu erachten sind.“ S. August. tract. 102. in Joann.

„Wenn du betest, so halte um große Dinge an, nicht um vergängliche, sondern um ewige!“ S. Ambros.

„Wie Niemand einen Kaiser um ein zerrissenes Gewand oder um einige Pfennige zu bitten wagt, so hüte auch du dich noch weit mehr, Gott, den höchsten Herrn Himmels und der Erde, um geringe und verächtliche Dinge zu bitten!“ S. Chrysost. in ps. 142.

„Zuweilen geschieht es, daß wir Gott um zeitliche Gaben bitten, und daß Gott uns nicht erhört; aber er erhört uns deßhalb nicht, weil er uns liebt, und weil er Barmherzigkeit an uns üben will. Wer voll Vertrauen den Herrn um die Bedürfnisse dieses Lebens bittet, der wird aus Erbarmen erhört, und aus Erbarmen nicht erhört; denn der Arzt weiß es besser, als der Kranke, was demselben nützlich ist. Ein Arzt, der den Kranken liebt, erlaubt ihm dasjenige nicht, was ihm schaden könnte. O wie Viele würden, wenn sie arm oder krank wären, nicht in jene Sünden fallen, die sie begehen, weil sie reich oder gesund sind!“ S. Augustin.

9) Für wen wir beten sollen.

„Das Gebet, welches wir für Andere verrichten, vermehrt uns unsre Verdienste, sowohl zur Wiedervergeltnng der Gnaden in diesem Leben, als auch zur Glorie im andern Leben.“ S. F. Sales.

„Lasset uns daher für einander beten! Denn für sich allein beten, ist gewissermassen Naturdrang; für Andere aber beten, ist immer ein Werk der Gnade. Für uns zu beten, nöthiget uns unser Elend, aber für Andere beten, ist ein Werk der reinsten Liebe.“ S. Chrysost.

„Wir beten aus voller Brust,“ sagt Tertullian, „für alle Kaiser um langes Leben, um stete Herrschaft, um häusliche Sicherheit, um tapfere Heere, um einen Senat, der ihnen hold, um ein Volk, das redlich sei, um Ruhe des Erdkreises, um Alles, was sie als Menschen und als Kaiser wünschen mögen.“ Tertull. Apol. cap. 25.

„Wir bitten für die Verstorbenen zu Gott, indem wir Ihm Jesum Christum selbst zum Opfer darbringen, der für unsere Sünden gestorben, auf daß er, der so barmherzig und gut ist, ihnen gnädig sein möge, wie auch uns.“ S. Cyrillus.

10) Zeit des Gebetes.

a) Bete ohne Unterlaß!

„Gleichwie es ein allgemeines, ein beständiges Fasten ist, nicht bloß von Speisen, sondern von allen fleischlichen Gelüsten, ja von allen bösen Leidenschaften sich zu enthalten, so gibt es auch ein allgemeines, beständiges Gebet, nicht nur in Worten, womit wir die göttliche Milde anrufen, sondern auch in Allem, was wir zum Dienste unsers Schöpfers durch die Innigkeit des Glaubens verrichten, nach dem Zeugnisse des Apostels, der da spricht: „Freuet euch allezeit, betet ohne Unterlaß!“ Denn wie kann man zu jeder Stunde und in jedem Augenblick ohne Unterlaß Gott anrufen mit Reden? Antw. Wir beten dann ohne Unterlaß, wenn wir bloß solche Werke thun, welche uns bei unserm gütigen Schöpfer der Liebe würdig machen. Durch ein solches Fasten und Gebet werden wir mit Hilfe des Herrn alle Anfechtungen des alten Feindes bekämpfen und vertreiben.“ (Beda in Marc. 8.)

b) Bete am Morgen und Abende; bete vor und nach dem Essen! ꝛc.

„Wer eine Rede oder sonst ein Geschäft beginnt, der kann keine bessere Ordnung halten, als daß er mit Gott anfange und mit Gott wieder aufhöre.“ S. Greg. Naz. Orat. 21.

„Was kann doch beseligender sein, als wenn es der Mensch den heiligen Engeln im Himmel nachmacht, und sich schon gleich beim Anbruche des Tages mit den Seinigen zum Gebete versammelt und durch Lobgesang den Schöpfer lobt und preiset!“ S. Basil.

„Man darf nicht eher Speise zu sich nehmen, als bis man gebetet hat; und man muß gleich beim Erwachen dem Schöpfer danken. Wenn wir ausgehen, muß uns das Gebet waffnen; wenn wir zurückkommen, müssen wir, ehe wir niedersitzen, beten. Der Leib darf nicht eher ruhen, als bis auch die Seele zur Ruhe gekommen ist.“ S. Hieron. ad Eustach. epist. 21.

11) Ort des Gebetes.

a) Wir können und sollen überall beten.

„Man kann auf dem Markte herumgehen oder in der Gerichtsstube sitzen und doch lange beten. Einer kann in seiner Werkstätte sein und arbeiten und dennoch seine Seele immer Gott aufopfern. Ein Diener,

wenn er einkauft, wenn er ab- oder zugeht, ein Koch u. dgl. können, wenn sie auch (ohne Schuld) nicht in eine Kirche kommen, gut beten. Denn Gott verschmäht keinen Ort, sondern er fordert einzig — ein andächtiges Herz und eine nüchterne Seele. Paulus betete, in Banden und Eisen liegend, auch im Gefängnisse und bewegte doch die Grundfesten des Kerkers." S. Chrysost. ad popul. Antioch. hom. 79.

„Kein Ort ist ohne Gott, und jeder Ort ist in Gott. Er ist im Himmel, er ist über den Meeren." S. Hilar. de trinit. 1.

b) Besonders aber sollen wir beten

α) in der Einsamkeit.

„Ein frommes, reines Gebet ist eine Jungfrau. Einer Jungfrau aber ist nichts anständiger, als die Einsamkeit. Wahrheit rüstet ihr das Brautbett zu, Liebe windet ihr den Brautkranz, und zwei Leibwächter stehen vor der Thüre: Ruhe und Stille." S. Ephrem.

„Der Fisch wird in den verborgensten Tiefen des Meeres empfangen und geboren; wenn er den Nachstellungen der Fischer entgehen will, so muß er sich in die innersten Schlupfwinkel des Meeres verbergen. Eben so muß sich das Gebet in die geheimste Kammer des Herzens verbergen und dort die Stille suchen. Durch diese Kunst wird es unnützen Ausschweifungen entkommen." Idem.

β) In der Kirche.

„Du kannst allerdings ganz allein zu Hause beten. Allein es kann doch nicht sein, daß du zu Hause oder allein so gut und nützlich beten kannst, wie in der Kirche, wo ihrer so Viele mit dir beten, wo du durch das Beispiel der Andern ermuntert wirst, und wo das Schreien Aller zum Throne Gottes dringt." S. Chrysost.

„Christus hat uns nicht gelehrt zu beten: Mein Vater! sondern Unser Vater! damit wir gemeinschaftlich mit einander beten. Das Gebet des Herrn ist das öffentliche und allgemeine Gebet des Christen." S. Cypr.

„Unmöglich ist es, daß das vereinigte Gebet Vieler nicht erhalten sollte, was je erreichbar ist." S. Thom.

Gebote Gottes.

1) Vortrefflichkeit und Größe der göttlichen Gebote.

„Auf jener Höhe des Sinai wurden uns scharfe Pfeile in die Hand gegeben, um jene Laster alle zu tödten, die gleich reißenden Thieren uns anfallen. Nimm die erste Waffe zur Hand, d. h., das erste Gebot, und es stirbt der Aberglaube und Götzendienst! Nimm den zweiten Pfeil oder das zweite Gebot, und es fällt der Meineid und jegliche Lästerung!

Handhabe das dritte Gebot, und es schwindet die gottvergessene Zerstreuung, die aus der ununterbrochenen Geschäftigkeit des rein irdischen Lebens erwächst. Wende die vierte Waffe an, und sie wird von Undank, Lieblosigkeit und widerspenstigem Sinne dich retten! Ja! sie würde in ihrem allseitigen Verständnisse, jeder Unordnung im Familien- und Völkerleben vorbeugen. Und so verhält es sich fernerhin mit der einfachen und nachdrücklichen Durchführung der übrigen Gebote. Das fünfte Gebot ist ein mächtiger Pfeil, der jedes Ungeheuer von Haß und Grausamkeit und eigenmächtiger Rachsucht vernichten soll, das sechste ist die Waffe gegen alle Unordnungen und Zerrüttungen in der Menschenwelt, welche das emanzipirte Naturleben auf dem Gipfel seiner ihm eigenthümlichen Bestrebungen, und im strengsten Widerspruche gegen den Geist, hervorzubringen pflegt. Das siebente Gebot ist die Waffe, die jeder ungerechten Habsucht die Spitze bietet; das achte ist ein blitzendes Schwert — zum Kampfe gegen lieblose Falschheit und Lüge; das neunte und zehnte Gebot sind mächtige Schutzwaffen, die nicht mehr gegen Wort und That, sondern gegen jede niedrige, unlautere, ungerechte Gesinnung und Begierde im Innern des Gemüthes sich richten sollen, um jedem sittlichen Uebel in seiner Wurzel zu widerstehen." S. August.

2) Auch wir Christen sind zur Beobachtung dieser Gebote strenge verpflichtet.

„Christus ist nicht gekommen, das Gesetz aufzuheben, sondern um es vollkommen zu machen und in einer höhern Weise wieder zu geben. Er hat zwar das alte jüdische Gesetz, insofern die Gebräuche und Satzungen des alten Testaments nur Schattenrisse und Vorbilder des neuen waren, abgeschafft, indem er statt dessen, was sonst nur in Umrissen gelehret wurde, nun die vollkommene Wahrheit, und statt der Vorbilder die Sachen selbst gegeben hat; aber das ewige Gesetz Gottes hatte er nicht abgeschafft. Und warum solltest du wollen, daß dieses von Christus nicht geschehen sei? Drücken doch Jene, die auf Leinwand oder Tafeln Kunststücke malen, nicht gleich da, wo sie zu malen anfangen, eine durchgängig vollkommene Gestalt aus, sondern machen zuerst Schattenrisse und tragen dazu dunklere Farben auf; darnach stellen sie die noch dunklen Züge durch anständige und passende Farben in das Licht, und so verwandeln sie die Figur in eine klare Gestalt, welche unvergleichbar besser ist, als sie anfänglich erschien. — — — Die ersten Züge scheinen zwar vertilgt zu werden, aber eigentlich verhält sich die Sache nicht so; denn der Maler kann in Wahrheit sagen: „Ich habe die Umrisse nicht vernichtet, und die Figuren nicht unnütz gemacht, sondern sie vielmehr vollendet. Denn was in den Umrissen nur undeutlich und roh erschien, das ist offenbar zu

einer besseren, schöneren Form gefördert worden.“ Cyrillus Alex. de adorat. in spiritu et veritate.

3) Warum Gott die Gebote gab.

„Damit die Menschen sich nicht beklagen könnten, so wurde das, was sie in ihren Herzen nicht lesen wollten, auch auf Tafeln geschrieben. Es stand allerdings in ihnen geschrieben: allein sie wollten es nicht lesen. Da ward ihnen auch äußerlich vor Augen gehalten, was sie im Gewissen zu sehen genöthiget werden sollten; und indem gleichsam von Außen Gottes Stimme an das Ohr drang, ward der Mensch in sein Inneres zurückgetrieben.“ S. Aug. enarr. in Ps. 57.

„Zu Noe, zu Abraham und seinen Nachkommen, zu Job und Moses, redete Gott nicht durch Schriften, sondern durch sich selbst, weil er bei ihnen reinen Sinn fand. Nachdem aber das ganze jüdische Volk tief in den Lasterweg versunken war, mußten von da an — Schriften und Tafeln, und durch diese Warnungen und Drohungen gegeben werden.“ S. Chrysost. in Matth. ab initio.

4) Wir können Gottes Gebote beobachten:

a) Für Denjenigen, der sie liebt, ist ihre Beobachtung nicht schwer.

„So lange man die Gesetze fürchtet, sind sie eiserne Ketten; wenn man sie aber liebt, werden sie goldene Ketten.“ Didac. Nyss.

b) Christus selbst und alle Heiligen sind uns hierin mit ihrem Beispiele vorangegangen.

„Christus ist uns mit seinem eigenen Beispiele vorangegangen und hat selbst erfüllt, was er uns zu thun befohlen hat, damit wir des künftigen Reiches theilhaftig werden mögen, und zeigte es durch die That, daß diese Gebote erfüllt werden können. Gleichwie derjenige, der einen schweren Weg gehen soll, dieß mit viel größerer Bereitwilligkeit und mehr Muth thut, wenn er einen Andern vorausgehen sieht, ebenso verhält es sich mit den göttlichen Geboten. Man folgt leichter, wenn man Andere sieht, welche sie zuvor erfüllen. Damit nun die Menschen auf dem Wege zum Himmel leichter nachfolgen, hat Christus einen menschlichen Leib und eine menschliche Natur angenommen, ist auf diesem Wege selbst zuerst gewandelt und hat die Gebote selbst erfüllt.“ S. Chrysost.

c) Gott gibt uns hiezu auch gerne seine Gnade.

„Wenn Gott befiehlt, so gibt er auch die Gnade, es zu erfüllen, weil er durch das Befehlen ermuntert, zu thun, was man kann, und um das, was man nicht kann, zu bitten; und weil er alsdaun hilft, daß man es kann.“ S. Leo Magn. episc. ad Demet. c. 15.

5) Wir müssen aber alle Gebote erfüllen.

„Wenn du auch allen Sünden die Thüre schließest, so achtet dieß der böse Feind nicht, wenn du nur einer einzigen Sünde die Thüre offen lassest.“ S. Gregor. mor. lib. 19. c. 12.

„Wer wird sagen mögen, der Christ dürfe eines der Gebote gar nicht halten? Sie sind ja an sich selbst dem, der sie beachtet so nützlich und heilsam, daß man nicht einmal das Leben haben kann, wenn man nicht darnach thut.“ S. August. de spirit. et lit. c. 14.

„Wenn du auch die ganze Stadt bewachen, eine einzige Oeffnung aber unbewacht lassen würdest, was würde das helfen? Durch die einzige Oeffnung würde der Feind eindringen. So traten auch durch die einzige Pforte des Stolzes bei dem Pharisäer alle Schlechtigkeiten in sein Herz. Der Satan betrübt sich daher nicht, wenn du neun Gebote beobachtest, wenn du nur das zehnte übertrittst.“ Did. Nyss.

Geburt Christi.

1) Warum wollte Christus auf diese Welt kommen?

a) Um seine Liebe gegen uns zu zeigen.

„Wahrhaftig etwas Großes lag hier zu Grunde; es war die Größe der Barmherzigkeit, die Fülle der Erbarmung, der Reichthum der Liebe des Herrn. — Warum ist er denn wohl gekommen? Um das hundertste Schaf zu suchen, das sich verirrt hatte, eilte er von den Bergen herab, und damit wir seine Barmherzigkeit und Wunderdinge noch mehr preisen, kam er unsertwillen. Wie wunderbar würdigte sich Gott, uns zu suchen! Wie groß ist die Würde, daß wir so gesucht wurden!“ S. Bernard.

„Das Geheimniß der Menschwerdung Christi ist das Siegel aller Wunder Gottes. Je tiefer das Wort sich dadurch erniedrigte, daß es Mensch ward, desto größer ist die Liebe, die es den Menschen erzeigte. Seit der Menschwerdung des eingebornen Sohnes Gottes können wir wahrlich sprechen: Sieh, Gott ist geworden wie Einer aus uns!“ S. Bern.

„Wachet auf, die ihr im Schlafe lieget und frohlocket!“ ruft eben dieser heil. Bernhard aus. „Der Arzt ist gekommen zu den Kranken, der Erlöser zu den Verkauften, der Weg zu den Verirrten, das Leben zu den Todten; denn gekommen ist der, welcher alle unsere Sünden in die Tiefe des Meeres wirft, alle unsere Krankheiten heilt und uns auf seinen Schultern zur ursprünglichen Würde zurückträgt. Groß ist seine Macht, aber am Meisten muß man die Erbarmung bewundern, daß Er, der helfen konnte, auf solche Weise helfen wollte.“ — „Wer wundert sich nicht? Das Wort kommt auf die Welt, und es redet nicht; es erscheint die höchste Länge und ist so kurz, die größte

Breite und ist so schmal, die ausgedehnteste Höhe und ist so klein! Es erscheint das Licht und leuchtet nicht, das Wort und ist unmündig, das Wasser des Lebens und es fühlt Durst, das himmlische Brod und es leidet Hunger!" Idem Serm. 1. in vigil. Nat.

„Zu den wichtigsten Gründen, warum Christus in die Welt kam und dem Menschen sich hingab, gehört vorzüglich auch, daß der Mensch erkenne, wie sehr Gott ihn liebt; und daß diese Erkenntniß ihn mit Liebe für Denjenigen entzündete, der ihn zuerst und zwar in solchem Uebermaße liebte." S. Augustin.

„Deßhalb kam er in die Welt, um in den Menschen, unter den Menschen und für die Menschen da zu wohnen und unsere Finsternisse zu erleuchten, unsre Mühen zu erleichtern, unsre Gefahren zu verscheuchen." S. Bern. de Advent. Dom. serm.

b) Er ist gekommen, unser Vorbild zu sein.

„Brüder!" ruft uns deßhalb der heil. Bernhard zu, „ich bitte euch, was ich bitten kann: Lasset euch ein so köstliches Vorbild nicht umsonst aufgestellt sein! Bildet euch nach demselben, werdet neu im Sinne eures Geistes; befleißet euch der Demuth, die der Tugenden Grundfeste und Bewahrerin ist! Denn diese allein kann euere Seele retten. Was ist abscheulicher und strafwürdiger, als wenn der Mensch sieht, wie der Gott des Himmels ein keines Kind ward, und sich dann noch auf Erden groß machen will? Es verräth eine unerträgliche Unverschämtheit, wenn das Würmchen sich noch aufbläht, während die Majestät sich selbst ganz und gar entäußert."

c) Vorzüglich aber kam Christus unsers Heiles und unsrer Erlösung wegen auf die Welt.

„Das ganze menschliche Geschlecht auf Erden lag krank und tödtlich verwundet durch den Apfelbiß Adam's. Niemand konnte helfen; so mußte also der himmlische Arzt, Gott selbst vom Himmel herab kommen und durch sein kostbares Blut diese Wunden heilen." S. August.

2) Warum wollte Christus in einer Krippe und in der Fremde geboren werden?

„Christus wollte auf dem Wege geboren werden, damit ihn Jedermann finden möchte, und damit sich jeder getraue, ihm zu nahen, wurde er nicht in seiner Heimat, nicht in einem Hause, sondern in der Fremde, gleichsam auf offener Straße geboren." S. Petrus Chrysolog.

3) Warum wollte Christus in Armuth und Knechtsgestalt auf die Welt kommen?

„Wozu, meine Brüder! war es nöthig, daß sich Christus so sehr erniedrigte, daß der Herr, die Majestät selbst, sich einen solchen Ab-

bruch that? Wozu anders, als daß wir es auch so machen?" S. Bernard.

„Der allerhöchste Herr Aller und über Alles nahm die Gestalt eines Knechtes an, auf daß der Knecht die Freiheit empfinge und ein Herr würde. Wie unschätzbar, o Gott! ist deine Liebe, der du den Sohn hingabst, den Knecht zu erlösen!" S. Ambros.

4) **Warum wollte Christus als Kind auf die Welt kommen?**

„Ein Kindlein ist uns geboren! Der Sohn Gottes ist's, der ein Kindlein ward, auf daß du ein vollkommener Mann wurdest. In Windeln liegt er gehüllt, daß du aus dem Netze des Todes errettet würdest; auf Erden ist er, damit du im Himmel wohnen könnest." S. Ambros.

„Fliehe nicht, o Mensch! Fürchte nichts! Christus kommt ja nicht mit Waffen; er sucht Keinen, den er abstrafen, er sucht nur Jemanden, den er retten will. Und damit du nicht auch jetzt, wie einst Adam, sagen kannst: „Ich habe deine Stimme gehört und mich gefürchtet," — sieh! darum ist er ein Kindlein ohne Sprache; denn des weinenden Säuglings Stimme ist mehr zu bemitleiden, als zu fürchten. Wie sollte diese Stimme furchtbar sein? Er ist ja ein Kindlein geworden; die jungfräuliche Mutter wickelt die zarten Glieder in Windeln ein, und du zitterst noch vor Furcht?! Schon daraus sollst du dich überzeugen, daß er nicht gekommen sei, zu verderben, sondern zu erretten, selig zu machen und nicht in Fesseln zu werfen." S. Bernard.

5) **Warum wollte Christus aus der Jungfrau Maria geboren werden?**

„Er, der zur Erlösung der Menschen kommen wollte, verschmähte weder das männliche, noch weibliche Geschlecht, weil er selbst männliche Natur annahm und vom weiblichen geboren ist. Hiezu kömmt noch ein anderes, großes Geheimniß: Gleichwie uns nämlich der Tod durch ein Weib zugefallen ist, so sollte uns das Leben durch ein Weib geboren, und der Teufel von der weiblichen und männlichen Natur gepeinigt werden, weil er sich über den Fall und über das Verderben von beiden gefreuet hatte." S. August.

„Warum kam der göttliche Heiland nicht sogleich als ein erwachsener Mann auf die Erde? Warum wollte er sich allen Schwächen und Leiden eines armen Kindes unterziehen? Sehet, dieß that er einzig und allein deßhalb, um der Sohn einer Jungfrau werden zu können, und den englischen, den heiligen Stand der Jungfräulichkeit in seinem hohen Werthe darzustellen." S. Rupert.

Gedanken (böse).

1) Nothwendigkeit der bösen Gedanken bei unsrer verderbten Natur, und die Absicht, die Gott dabei hat.

„Wenn nicht manchmal böse Gedanken dazwischen kämen, so wäre der Mensch ein Engel und kein Mensch; er würde meinen, er habe Alles von sich selbst. Auf daß nun der Mensch die Schwachheit kennen lerne, die er hat von sich selbst, und die Kraft, die er hat von Gott, darum ist nothwendig, daß von Gottes Barmherzigkeit es zugelassen werde, daß der Mensch von bösen Gedanken Anfechtungen leide. Williget er nun nicht darein, so sind sie eine Reinigung der Seele und eine Bewahrung der Tugenden. Obschon sie bitter zu leiden sind, machen sie doch die Seele stark, bringen sie zum ewigen Leben und zur Gesundheit, die man ohne Bitterkeit nicht haben kann." S. Brigitta.

2) Die Schädlichkeit der bösen Gedanken.

„Wie die Schweine von Eicheln gemästet werden, so nähren sich die bösen Begierden von bösen Gedanken." S. Ephrem.

„Böse Gedanken sind giftige Wurzeln und Eier des Teufels, die er in unserm Herzen ausbrütet." Hugo Card. in prov. c. 5.

„Durch Gedanken gehen wir, wie mit gewissen Schritten entweder weit von Gott hinweg, oder machen uns gottselig dem Herrn; denn das Gemüth geht gleichsam mit eben so vielen Schritten zu Gott hin, als es immer mehr gute Bewegungen macht. Dagegen weicht es von Gott mit eben so vielen Schritten ab, als es sich mit bösen Gedanken verschlimmert. — Sieh! die verborgenen Wanderungen unsers Gemüthes erblickt kein Mensch; und doch machen wir vor Gottes Augen so viele Schritte, als wir Neigungen in Bewegung setzen. Wir fallen vor ihm so oft, als wir von der rechten Bahn mit dem Fuße eines kranken Gedankens straucheln. Denn wüchse vor seinem Angesichte jenes fortwährende Straucheln unserer Gemüther nicht an, so würde er nicht durch seinen Propheten so laut rufen: Thuet hinweg von meinen Augen das Böse eurer Gedanken!" S. Gregor. Magn. Moral. lib. 26. c. 5.

„Böse Gedanken verderben das Herz; und dieses ist das größte Verderben. Das ist noch wenig, wenn der Leib unbesudelt bleibt, während das Herz verderbt ist. Denn gleichwie wir an den Pflanzen Alles verschmähen, wenn die Wurzel verdorrt oder verfault, so ist auch am Menschen die übrige Gesundheit des Leibes etwas Eitles, sobald das Herz verderbt ist." S. Chrysostom. de poenit. hom. 8.

„Wenn einem Pferde durch das Schwert die Sehnen und Nerven zerschnitten werden, so wirft es den Reiter ab und stürzt zusammen: so

lähmt ein böser, mit Einwilligung behaltener Gedanke die Seelenkräfte und überliefert sie der quälenden Traurigkeit." S. Ephrem.

„Werke des Körpers werden oft durch viele Schwierigkeiten verhindert, oder von der Menschenfurcht abgeschnitten; aber die Thaten des Gemüthes werden, leider! ohne Furcht und Mühe vollbracht. Wer sich einen geilen Blick erlaubt und dem Gedanken des Lasters beistimmt, meinet oft, das sei nur etwas Vorübergehendes; er ist aber dem Rehe gleich, das angeschossen, zwar den Händen des Jägers entrinnet, aber doch auf der Flucht den Tod mit forträgt, weil der Pfeil noch in ihm steckt." Idem.

„Wenn Jemand Kohlen berührt und die Hand schnell zurückzieht, so schaden sie ihm nicht gar viel; wollte er sie aber längere Zeit in den Händen behalten, so käme er nicht unbeschädigt davon. So ist es auch mit dem, der aus Unbehutsamkeit der Augen in Versuchung fällt: wenn er die Versuchung auffasset und in dem Herzen ungehindert weilen läßt, so empfängt er schwere Wunden in der Seele." S. Augustin.

3) Mittel gegen böse Gedanken:

a) Widerstehe gleich im Anfange und willige nicht ein! „Kann auch eine Insel, die mitten im Meere liegt, es den Wellen wehren, daß sie nicht an sie stossen? Die Insel widersteht aber den Wellen. So können wir es auch nicht dahin bringen, daß wir keine bösen Gedanken haben; aber widerstehen können und sollen wir ihnen." S. Ephrem.

„Reiße das Böse von dir aus, ehe es anfängt Wurzeln und Zweige zu treiben; denn sobald du das Böse in dir Wurzeln gewinnen lassest, wird es sich in dir die Herrschaft anmaßen." Idem.

„Vermag wohl die Axt Etwas ohne eine Hand, die sie führt? So kann der böse Gedanke kein Unheil anrichten, wenn du ihm die Einwilligung versagst." Idem.

„Böse Gedanken muß man gleich bei ihrem Entstehen vertilgen. Wenn du der Schlange den Kopf zertrittst, so tödtest du ihren ganzen Leib; darum befiehlt uns Gott, auf den Kopf der Schlange wohl Acht zu geben, das heißt, wir sollen die bösen Gedanken sogleich bei ihrer ersten Regung verabscheuen, unser Herz davon abwenden und es zu Gott emporrichten." Idem.

b) Kämpfe dagegen! „Sei wie Einer, der vor einem Wirthshause vorbeigeht, und von dem, was darin gekocht oder gebraten wird, allerlei Geruch empfindet. Wer will, der geht hinein und ißt davon; wer aber nicht will, der darf dafür nichts bezahlen; denn nur der Geruch kam an seine Nase; er geht vorüber und vergißt den empfundenen

Geruch wieder. So schüttle auch du den Geruch der bösen Gedanken von dir ab und sprich: Herr, du Sohn Gottes, hilf mir! Denn ausrotten können wir die bösen Gedanken nicht, aber kämpfen können und sollen wir dagegen.“ Idem.

„Werde nicht kleinmüthig, wenn allerlei Gedanken über dich hereinbrechen; denn auf solche Art beginnt der Christenkampf. Nimm ein Gleichniß von einem Weiher, der gewöhnlich sein Wasser von dem Regen empfängt. Wenn es regnet und sich der Segen des Wassers im See gesammelt hat, so ist das Wasser zwar anfänglich trüb, wenn es aber eine Zeit lang gestanden ist, so wird es rein und hell. Gott prüfet die Herzen und kennt die Gedanken, welche aus einem schalkhaften Gemüthe hervorgehen; er kennt aber auch die bittern Eingebungen der bösen Geister. Wisse aber: je mehr du streitest und dich im Herrn geduldest, desto reiner wird dein Gemüth und deine Gedanken; denn Christus sagt: Jede Rebe, die in mir Frucht bringt, soll gereiniget werden, auf daß sie mehr Frucht bringe.“ Idem.

c) Nimm deine Zuflucht zu Gott! „Die andächtige Aussprechung des heiligen Kreuzes und unsers gekreuzigten Herrn Jesu kann die ganze Menge aller Gedanken in die Flucht schlagen, oder doch wenigstens durch Gewalt zwingen, daß solche Gedanken nicht schaden können.“ S. Francisc. Sales.

Geduld (besonders in Leiden und Widerwärtigkeiten).

1) Bedeutung der Geduld.

„Die Geduld ist eine Tugend, welche ein sicheres Pfand der Vollkommenheit ist, und zwar mehr als andere Tugenden, so daß wir nicht nur gegen einander, sondern auch gegen uns selbst Geduld haben müssen; ja denjenigen, welche nach der vollkommenen Liebe Gottes trachten, ist die Geduld mehr gegen sich selbst, als gegen Andere vonnöthen.“ S. Francisc. Sales.

2) Vortrefflichkeit und Werth der Geduld.

„Sie besitzt Gottes Wohlgefallen; denn der heil. Job hat in seinen Trübsalen Gott viel besser gefallen mit der einzigen Uebung der Geduld, als wenn er alle jene guten Werke gethan hätte, die er vorher gethan hatte.“ S. Francisc. Sales.

„Die Geduld ist eine wunderbare Tugend, welche die Seele gleichsam in einen stillen Seehafen versetzt, wo sie gegen alle widrigen Winde und stürmischen Wellen in Sicherheit ist.“ S. Chrysost. hom. 83. in Joann.

„O Geduld! du besiegst alle Widerwärtigkeiten, nicht zwar, indem

du sie bekämpfest, sondern erträgst, nicht indem du Klagen erhebest, sondern in Allem Dank erstattest." S. August.

3) Nutzen und Lohn der Geduld.

„Während die Ungeduldigen das Unglück nicht leiden wollen, bewirken sie nicht, daß sie davon befreit werden, sondern daß sie noch schwereres zu ertragen haben. Die Geduldigen aber, die das Unglück lieber durch Nichtfehlen ertragen, als durch Nichttragen fehlen wollen, machen sich das Unglück leichter, das sie mit Geduld tragen, und entgehen größerm, in das sie durch Ungeduld sich stürzen würden." Idem. lib. de patient. c. 2.

„Die Geduld hält die unordentlichen und heftigen Regungen des Zornes und der Rachgierde ein; sie bezähmt die Zunge, regiert und leitet den Verstand, sie erhält den Frieden, sie verschafft die Ruhe, sie unterwirft den Menschen der Zucht, d. i. dem Gehorsam und der genauen Beobachtung der Gesetze, sie zerreißt die Bande der heftigen und gefährlichen Leidenschaften, sie unterdrückt den Hochmuth, sie löscht das Feuer der unordentlichen Begierde, unterdrückt die Hoffart der Reichen, beschützt die Demuth der Armen, erhält die Keuschheit bei den Jungfrauen und die Einigkeit bei den Eheleuten, macht demüthig im Glücke, stark in den Widerwärtigkeiten, gelassen bei Mißhandlungen, sie lehret die Unbilden verzeihen, hilft die Versuchungen überwinden, bereitet zur Marter, befestigt unsern Glauben." S. Cyprian.

„Wer mit Geduld Schmach und Pein leidet um des Namen Jesu willen, der sammelt in seinen Schooß kostbare Edelsteine, mit denen einst jene Krone geschmückt sein wird, von der die Kirche singt: Eine goldene Krone ist auf seinem Haupte; das Zeichen der Heiligkeit ist darauf gedrückt; sie ist ein Glanz der Ehre und das Werk der Starkmuth." Card. Hugo.

„Wenn ein entschlossener Mann krank liegt, mit glühendem Eisen gebrannt, oder sonst auf eine schmerzliche Art von dem Wundarzte in Behandlung genommen wird, so trägt er ohne Lärm und Unruhe, unerschrocken und geduldig die Schmerzen, weil er sich selbst Gewalt anthut. Andere, die der Arzt auf gleiche Weise behandelt, schreien dabei, was sie können, und doch ist der Schmerz bei dem, der schreit, und bei dem, der nicht schreiet, gleich. So gibt es entschlossene Christen, die Angst und Plage mit ruhigem Herzen ertragen; Andere leiden sie ganz ungeduldig, machen sich aber dadurch die Pein nur größer." S. Macarius.

„Geduld im Leiden ist eine so große Tugend, daß sie selbst große Sünder von ihrer schweren Schuld befreit; wenn sie sich aber bei einem schon vorher gerechten Menschen findet, so gewährt sie ihm die größte

Zuversicht auf die himmlische Glückseligkeit. Für den Gerechten ist Geduld im Leiden eine strahlende Krone, welche heller, als die Sonne glänzt, dem Sünder aber gereicht sie zur Aussöhnung seiner Vergehen." S. Chrysost. Opp. ed. Montf. tom. 3. S. 574.

„Sowie ein guter Magen jede noch so harte Speise verkocht, ebenso überwindet die Geduld alle Widerwärtigkeiten. Und wie ein schwacher eine nur etwas rohe Speise nicht verdaut, so verträgt eine schwache Geduld kein beißendes Wort." S. Gregor. Naz. l. in carm. de virt.

4) Beweggründe und Mittel zur Erwerbung der Geduld.

„In Trübsalen werfet euch zu den Füßen Jesu Christi, eueres gekreuzigten Heilandes, und sehet, was für Unbilden und Verachtung er uns zu Liebe ausgestanden hat. Bittet ihn durch jene Sanftmuth und Süßigkeit seines Herzens um die Geduld!" S. Francisc. Sales.

„Gott läßt bisweilen zu, daß man Schmach und Unbilden leiden muß, damit man so eine Gelegenheit habe, desto vortrefflicher die Geduld zu üben." Idem.

„Bedenke doch, je größer das Leiden ist, um so herrlicher ist auch die Krone der Belohnung; je mehr das Gold im Ofen glühet, desto reiner wird es; je länger und weiter der Kaufmann das Meer befährt, desto mehr Waaren bringt er zusammen. Auch du hast jetzt den schwersten Kampf, den mit der Krankheit und Armuth. Aber bedenke, Lazarus hat dadurch die Seligkeit erworben. Weil er so geduldig Armuth, Krankheit und Verlassenheit ertrug, darum ist er in den Schooß Abrahams aufgenommen worden." S. Chrysost.

„Was du leidest, geht vorüber und nimmt ein Ende; was du dafür empfangen wirst, ist endlos. Vergleiche nicht die Strafe mit der Belohnung, sondern vergleiche, wenn du es vermagst, das Zeitliche mit dem Ewigen!" S. August. conc. 2. in pslm. 48.

„Er züchtige, wie viel er will, er ist Vater. Weise die Geißel nicht zurück, wenn du von der Erbschaft nicht ausgeschlossen sein willst! Merke nicht darauf, welche Strafe du bei diesen Schlägen erduldest, sondern auf den Ort, der dir im Testament bestimmt ist!" Idem. ennarat. in pslm. 102.

„Um dein Herz zu stärken, unterzog sich der Heiland dem Leiden, dem Tod, der Verspeiung, der Krönung mit Dornen, der Schmähung durch Schimpfworte, ja zuletzt der Anheftung an's Kreuz. Alles dieß hat er für dich gelitten, und du willst nichts für ihn leiden?" Idem de pastoribus c. 5.

„Nimm deine Zuflucht zu Gott; denn wo Gott ist, da ist auch

seine Pflegtochter, die Geduld. Ueber wen nun Gottes Geist kommt, den begleitet auch die Geduld als unzertrennliche Gefährtin." Tertull.

5) Nothwendigkeit der Geduld.

„Es gebührt sich allerdings, daß die Erniedrigung der Erhöhung vorhergehe, und Geduld dem Sieger die Krone mit so manchem Hammerschlage bereite; denn ohne Geduld, Kampf und Arbeit ist alle Hoffnung des himmlischen Lohnes eitel und vergeblich." S. Thomas Kemp.

„Der Herr schlägt jedes Kind, das er aufnimmt. Hoffe also nicht, ohne Schläge durchzukommen, wenn du anders nicht denkst, enterbt zu werden. Er schlägt jedes Kind, das er aufnimmt. Also jedes Kind? Wo wolltest du dich verbergen? Jedes, und keines wird ausgenommen, keines ohne Schläge sein. Was? Jedes? Ja, Jedes. Eines war ohne Sünde, aber nicht ohne Schläge." S. August. ennarat. 2. in pslm. 31.

6) Besonders müssen wir Geduld mit uns selbst haben.

„Uebet euch in der Geduld gegen Alle, am ersten aber und am meisten gegen euch selbst, welches darin besteht, daß ihr euch wegen euerer Unvollkommenheiten nicht zu sehr betrübet, sondern Herz und Muth fasset, euch aus denselben herauszureißen. Wir strafen uns selbst viel besser durch eine stille und beständige Reue, als durch ein zorniges, ungeduldiges und zu sorgfältiges Anfeinden und Schmähen unser selbst." S. Francisc. Sales.

„Du bejammerst deine vielfältigen Mängel und Unvollkommenheiten, die dich gegen deinen Willen sowohl in dem Gebete als in andern Geschäften überraschen! In diesem armseligen Leben müssen wir auch uns selbst dulden; auf dieser Pilgerfahrt müssen wir uns selbst sammt unserm Reisebündel tragen, bis uns Gottes Barmherzigkeit selbst entbürdet und in den Himmel hebt. Geduld! Geduld! Wahrlich, so vielerlei böse Zustände, gefährliche Wunden und alte Schäden unserer Sinnlichkeit und unserer bösen Gewohnheiten lassen sich nicht an Einem Tage heben und heilen; denn Gott erzeigt nicht Allen die Gnade, und heilt sie auf Einmal so vollkommen, daß keine Wunde übrig bliebe, oder keine Narbe mehr sichtbar sei. Wie Wenige werden so schnell und so vollkommen bekehrt, wie Maria Magdalena? Salomon sagte mit Recht (Sprüchw. 30, 32.), es gebe kein übermüthigeres Thier, als den Knecht, der auf Einmal Herr wird. So könnte es eine schädliche, oder wenigstens gefährliche Sache sein, wenn die Seele, die viele Jahre lang als Sklavin in ihrer eigenen Begierlichkeit gelebt, und lange Zeit sich in der Sünde und Eitelkeit aufgehalten hat, sogleich zu einer großen Frau werden sollte; der Hochmuth würde der neugebackenen Frau auf dem Fuße folgen. Man muß also langsam, nach und nach, Schritt für Schritt zu

jener Herrschaft gelangen, für welche auch große Heilige sich viele Mühe und viele Jahre kosten ließen. Es ist uns also Geduld nothwendig — zwar mit allen Andern, aber vornehmlich — mit uns selbst." Idem.

Gefahr.

„Weil Christus uns zu beten befohlen hat: Führe uns nicht in Versuchung, d. i. in Gefahr, so lehrt er dieses wieder selbst durch die That, indem er spricht: Vater, wenn es möglich ist, so gehe dieser Kelch an mir vorüber, wodurch er alle Gläubigen lehrt, sie sollen sich nicht in Gefahren stürzen, sondern den Anfall der Feinde abwarten, und dann allen Muth zeigen. Sie sollen nicht selbst hervoreilen und sich der Gefahr bloßstellen. . . . Dieß beides hat also Christus durch sein Gebet gelehrt, daß wir uns nämlich nicht selbst in Gefahren stürzen, sondern um Abwendung der Gefahr beten sollen. Hat sie uns aber doch betroffen, so sollen wir ihr muthig und geduldig entgegentreten, und den göttlichen Willen dem eigenen vorziehen. Da wir nun dieses wissen, so wollen wir beten, damit wir nicht in Versuchung fallen; sind wir aber doch darein gerathen, so wollen wir Gott um Ausdauer und Kraft anflehen und unsern Willen in Allem dem seinigen unterwerfen." S. Chrysost.

Gegenwart Gottes.

I. Gott ist überall gegenwärtig.

„Gott der Schöpfer aller Dinge, der allmächtige Vater, ist überall und ist überall ganz. Er ist in keinem Theile, weil er überall ist. Wenn man Den, der überall ganz ist, in einem Theile sucht, so findet man ihn viel zu wenig." Der heil. Gregor d. Gr.

„Gott ist Einer, und er ist überall, weil kein Anderer außer ihm ist, und sich auch kein leerer Raum findet, wo ein Anderer sein könnte." Der heil. Augustin.

„Kein Ort ist ohne Gott, und jeder Ort ist in Gott. Er ist im Himmel, er ist in der Hölle, er ist über den Meeren." Der heil. Hilarius von Poitiers.

„Wo ist Gott? Was sage ich Kurzsichtiger? Soll ich nicht vielmehr sagen: Wo ist Er nicht? Er ist höher als der Himmel, tiefer als die Unterwelt, weiter als die Erde, ausgedehnter als das Meer. Er ist nirgends, und ist überall; denn er ist an jedem Orte und läßt sich von keinem Raume einschließen. Ueberall ist sein Reich, überall seine Herrschaft, überall seine Majestät. Er erfüllt Alles, er umfaßt Alles; er ist Allen Alles, er verwaltet Alles, und ist Keines Eigenthum." S. Bern.

„Wenn du betest: Vater unser, der du bist im Himmel! so

Oelung (letzte).

1) Nutzen der heiligen Oelung.

„Das ist eine herrliche Salbe, durch welche die Gesundheit wieder gegeben wird." S. Petrus Damian. serm. 1. in dedicat. eccles.

„Der erste Nutzen und die vorzüglichste Wirkung dieses Sakramentes ist, daß es die Ueberbleibsel der Sünde hinwegnimmt, und so gleichsam eine Vervollständigung des Bußsakramentes ist. Man versteht unter diesen Ueberbleibseln Sünden, sowohl tödtliche als läßliche, welche nach andern Sakramenten zurückbleiben; denn es kann geschehen, daß eine Todsünde ohne Wissen desjenigen, der sie begangen hat, oder ohne daß er sie zu beichten vermag, zurückbleibe. Nun wird ihm durch dieses Sakrament zur Austilgung so geholfen, daß er noch selig werden kann, weil er sonst verdammt worden wäre. Diese Ueberbleibsel sind auch eine gewisse Schlaffheit, Bekümmerniß und Beängstigung, welche aus der Sünde zurückbleibt, und dem Menschen heftig zusetzt, wenn er dem Tode recht nahe kommt. Ferner gibt es noch Vieles, was dem Kranken mannigfache Traurigkeit verursacht, nämlich die natürliche Furcht vor dem Tode, das Entsetzen vor dem göttlichen Gerichte, welches ihm den größten Schrecken macht, und die Stärke der Krankheit, welche ihn so niederdrückt, daß er zuweilen von Gott, von göttlichen und himmlischen Dingen und von dem Heile seiner Seele keinen Gedanken fassen kann. Oft ist es auch der Fall, daß er geplagt von der Krankheit jeden Augenblick bald zu Dem, bald zu Jenem sich angetrieben fühlt, bald in Klagen ausbricht, bald mancherlei Verdacht schöpft, bald zur Ungeduld und zu andern dergleichen bösen Neigungen, die seine Seele beschädigen, gereizt wird. Gegen alle dergleichen Ungemächlichkeiten gilt dieses Sakrament als eine sehr heilsame Arznei, und es hat von Gott die Kraft, daß man jene Beschwerden sanfter erträgt." S. Borrom. in instruct. extr. unct. Acta eccl. Mediol. part. 4.

„So oft irgend eine Krankheit daher kommt, nehme Der, welcher von der Krankheit befallen ist, den Leib und das Blut Christi und gebrauche dann für den schwachen Leib die Salbung, auf daß an ihm erfüllt werde, was geschrieben steht: Ist Jemand krank u. s. w.! Sehet, Brüder! daß Der, welcher in einer Krankheit zu der Kirche seine Zuflucht nimmt, verdienen wird, sowohl die Gesundheit wieder zu erlangen, als auch Nachlassung seiner Sünden zu erhalten." S. August. serm. 265. alias 215. de Temp.

„Das benedicirte Oel erhält durch die Anrufung Gottes und durch das Gebet eine solche Kraft, daß es nicht nur die Spuren der Sünde

versengend, die Seele reinigt, sondern auch alle unsichtbare Gewalt des bösen Feindes in die Flucht schlägt." S. Cyrill. Hier. catech. 20.

2) Warum wirkt dieses Sakrament so selten?

„Wisset wohl, daß der Tod, der sonst nicht erfolgen würde, sehr oft eintritt, weil die Kranken keine Sorge tragen, sich die geistlichen Hilfsmittel zu verschaffen, und keine andern suchen, als jene für den Leib." S. Ambros.

3) Die letzte Oelung kann man öfter empfangen.

„Wer also bei früheren Krankheiten und Sünden die heilende Oelung angewendet, soll er sie bei nachfolgenden Krankheiten und Sünden nicht anwenden?" Peter Clim. lib. 6. epist. 1. ad Theodebald.

Offenbarung (göttliche).

„Dem Menschen ist das Licht der Offenbarung nothwendig, um die schwache Nachtlampe der Philosophie zu ersetzen." — „Das menschliche Leben ist eine Schifffahrt ohne Compaß. Das beste Schiff mit dem geschicktesten Steuermanne würde nie an das Ziel seiner Reise gelangen, wenn er nicht an dem Himmel einen Leitstern hätte, durch den er sich zurecht fände, und dieser Stern ist die göttliche Offenbarung." (Münch.)

„Die Vernunft ist das Auge der Seele; aber gleich dem leiblichen Auge bedarf es, um zu sehen, des Lichtes, und wie wird es vom Göttlichen Etwas erschauen, wenn es ihr an dem Lichte der göttlichen Offenbarung gebricht?" S. August.

Offenheit.

„Es gibt eine schöne Offenheit, die sich öffnet, wie die Blume, nur um zu duften." (Münch.)

„Ich kann nicht lügen, ich kann mich nicht verstellen, nicht hinter dem Berg halten, worin das ganze Geheimniß der Politik besteht. Ich gehe offen auf dem alten Wege fort. Was das Herz denkt, das redet auch die Zunge. Ich hasse die Falschheit wie den Tod, wohl wissend, welch ein großer Greuel sie vor den Augen Gottes sei." S. Francisc. Sales.

Sieh Aufrichtigkeit und Wahrheitsliebe.

Ohrenbeicht.

(Sieh Beicht.)

Ohrenbläserei.

„Es gibt viele Leute, die den Fehler an sich haben, daß sie aufmerken, was von Andern gesagt wird, und es dann denselben wieder erzählen.

Kaum hören sie, daß Jemand Böses von einem Andern sagt, so hinterbringen sie es demselben wieder. Solche Menschen nennt man Ohrenbläser, die Gott selbst verflucht, weil sie das Amt des Teufels treiben, weil sie den Frieden in ganzen Familien und Gemeinden stören und die Ursache von vielen Feindschaften und Streitigkeiten sind." **S. Alphons. Liguor. Catech.** S. 148.

„Nimm keine heimlichen Zuflüsterungen und Hinterbringungen an und halte sie vielmehr für Verleumdungen! Ich wünschte überhaupt, du solltest es dir zur Regel machen, Jeden, der sich scheut, öffentlich zu sagen, was er dir in's Ohr geredet hat, für verdächtig zu halten." **S. Bernard. de consid.** lib. 4.

„Die Ehrabschneider nehmen dem Nächsten seine Ehre; die Ohrenbläser nehmen ihm seine guten Freunde. Wie nun die gute Freundschaft der bloßen Ehre vorgezogen wird, so ist das Ohrenblasen eine größere Sünde, als das Ehrabschneiden; denn mit einem guten Freunde ist Nichts zu vergleichen." **S. Thom. Aquin.**

Opfer.

„Bei allen Völkern gab es Opfer. Kein Volk war so wild, daß es nicht Denjenigen geopfert hätte, die es für seine Götter gehalten, oder die es als solche sich erdichtet hat." **S. August.**

Sieh Meßopfer.

Ordensstand.

„Das Kloster, der Ordensstand, das klösterliche Leben ist nichts Anders, als eine hohe Schule, wo man die Vollkommenheit zu erlernen hat. . . . Das Kloster ist eine hohe Schule der völligen Genesung und allmähligen Verbesserung, in welcher eine jede Seele vor Allem diese Lehre wohl zu begreifen hat, wie sie sich müsse von Andern schleifen, poliren, eben und glatt machen lassen, damit sie auf solche Weise desto tauglicher sei, mit dem Willen Gottes übereinzustimmen und mit demselben ganz eng verbunden und vereinigt zu werden." **S. Franc. Sales.**

„O um wie viel glückseliger sind die Ordenspersonen, welche sich etliche Jahre der vergifteten Weltfreiheit freiwillig beraubt und sich zu vertrösten haben jener ewigen, höchst erwünschlichen Dienstbarkeit, welcher keine andere Freiheit wird entzogen werden, als jene, welche der wahren Freiheit der Kinder Gottes zuwider ist." **Idem.**

Ostern.

(Sieh Auferstehung.)

Paradies.

„Der Schöpfer der Dinge hat zwei Bäume in das Paradies gepflanzt — den Baum des Lebens und den Baum der Wissenschaft — beide als Quellen aller Güter; denn zwei Sachen gibt es, die den Menschen Gott ähnlich machen — ein Leben, das frei vom Tode, und die Weisheit, welche frei vom Irrthume ist." S. Ephrem.

„Die Aepfel am Baume der Wissenschaft wären, gepflückt zur gehörigen Zeit, lebenbringend gewesen; bei verkehrter Ordnung der Zeit brachten sie den Tod." Idem.

„Der Mensch lebte im Paradiese, freute sich im Genusse seines Gottes und war gut aus Dem, der allein gut ist. Er lebte ohne alle Dürftigkeit, und es stand in seiner Gewalt, allezeit so zu leben. Da war Speise vorhanden, um nicht hungern, Trank, um nicht dürsten zu müssen; da war der Baum des Lebens, auf daß ihn das Alter nicht entkräftete. Nichts Verderbliches am Körper oder aus dem Körper brachte irgend ein Ungemach in seine Sinne. Da war von Innen keine Krankheit, von Außen nichts Böses zu fürchten, das auf ihn hätte fallen können. Der Körper erfreute sich der höchsten Gesundheit, das Gemüth der größten Ruhe. Wie es im Paradies keine Hitze und Kälte gibt, so meldete sich auch in seinem Bewohner keine heiße Begierde und kein kalter Schauer für den guten Willen. Da gab es durchaus keine Traurigkeit, keine leere Fröhlichkeit. Die Freude war dauerhaft und ununterbrochen aus Gott, weil die Liebe aus reinem Herzen, aus gutem Gewissen, aus ungeheucheltem Glauben entzückend in ihm waltete. Da war treue Gesellschaft der Gatten unter sich aus ehrbarer Liebe; da war einträchtige Wachsamkeit über Geist und Körper, und die Beobachtung des Gebotes ohne Mühe." S. Augustin. lib. 14. de civit. Dei cap. 26.

Pathe.

1) Firmpathe. Sieh Firmung Nro. 6. S. 153.

2) Taufpathe. Warum man Taufpathen nimmt und welche Verpflichtung dieselben haben.

„Wie derjenige, welcher zur Welt kommt, eine Amme, die ihn nährt, und einen Lehrer, der ihn unterrichtet, nöthig hat, so müssen auch diejenigen, welche durch die Taufe in der Gnade Gottes zu leben beginnen, der Sorge und Einsicht einer weisen Person anvertraut werden, auf daß sie in der christlichen Gottseligkeit wachsen und so heilige und vollkommene Menschen werden." S. Thom. Aquin. in 3. part. qu. 67. art. 7.

Die heilige Kirche gibt den Kindern die Füße anderer Leute, damit

sie kommen, sie gibt ihnen anderer Leute Herz, damit sie glauben, und anderer Leute Zungen, damit sie bekennen.“ S. August. serm. 10. de verb. Apost.

„Vor Allem ermahne ich euch sowohl aus dem männlichen als weiblichen Geschlechte, die ihr Kinder aus der Taufe gehoben habet, daß ihr erkennet, bei Gott Bürgen für Die gewesen zu sein, von welchen man sah, daß ihr sie von dem heiligen Brunnen aufnahmet. ... Die Pathen müssen die Getauften ermahnen, die Keuschheit zu bewahren, die Gerechtigkeit zu lieben, die Liebe festzuhalten, und vor Allem sollen sie dieselben lehren das apostolische Glaubensbekenntniß, das Gebet des Herrn, die zehn Gebote und die Anfangsgründe der christlichen Religion.“ Idem serm. de temp. 163 et 165.

„Dadurch, daß die Kirche für die Täuflinge Taufpathen aufstellt, verfährt sie gerade wie ein sorgfältiger, kluger Mann, wenn er sein Geld ausleiht oder seine Gabe den Händen einer Person anvertraut, von der er nicht vollkommene Kenntniß hat, der er nicht vollkommen vertraut. Er fordert von ihr eine Kaution und will, daß ein Anderer, an dessen Zuverlässigkeit er nicht zweifelt, für ihn Versicherung leiste, wenn er sie selbst nicht leisten kann. Dieses thut er, damit er das Seinige nicht jedem Zufalle preis gibt. Da nun die Gnade der Taufe das größte aller Güter, der erhabenste und kostbarste aller Schätze ist, weil sie eine Gabe Gottes selbst ist, so ist es billig, ja sogar nothwendig, daß man sich der Treue und redlichen Verwaltung dessen versichere, dem man sie anvertraut.“ Tertullian.

„Unsern göttlichen Führern (den heil. Aposteln) kam es in den Sinn, und sie fanden es für gut, Unmündige aufzunehmen, nach jener heiligen Weise, weil die natürlichen Eltern eines Kindes Einem, der in göttlichen Dingen gelehrt ist, dasselbe wie einem Zuchtmeister übergaben, unter welchem das Kind wie unter einem gottgeweihten Vater und Führer zur heiligen Beseligung stehen sollte.“ S. Dionys. de eccl. Hierarch. p. 3. cap. 7. et 12.

„Meine Brüder! achtet besonders auf euere gläubigen Söhne, für welche ihr gutgesprochen habet, als sie getauft wurden! Aber vielleicht vernachlässiget ein schlechter Sohn die Ermahnungen, oder den Tadel oder die Strenge des Vaters? Erfülle du deine Pflicht! Gott wird jenen zur Rechenschaft ziehen.“ S. Aug. enarrat. in psalm. 50.

Pein.

1) **Pein des Fegfeuers.** Sieh Fegfeuer.
2) **Pein der Hölle.** Sieh Hölle.

Pfarr-Kirche, Pfarrgottesdienst.

Wir sollen dem Gottesdienste in der Pfarrkirche beiwohnen; denn durch den größern Zusammenlauf der Gläubigen wird die gegenseitige Eintracht gehoben, und die Andacht und Auferbauung befördert.

„Das ist so in der Ordnung, indem dieses die Eintracht der einmüthigen Menge zeigt, und Gott zum Erhören bereitwilliger findet. Denn da nach der Verheißung des Heilandes selbst in der Versammlung Zweier geschieht, um was sie nur immer bitten, was wird erst geschehen, wenn aus einer so großen Menge laut mit Einer Stimme „Amen" gerufen wird?" S. Athanas. Apolog. 1. ad Constant. Imper.

„Ich heiße es aber nicht gut, daß man sich wegen besonderer Andachten von der Kirche, in welcher man durch die heilige Taufe in Christo Jesu auf das Neue geboren worden ist, abziehe. Man soll sich bei den Gottesdiensten und Unterweisungen, die in den Pfarrkirchen gehalten werden, fleißig einfinden!" S. Francisc. Sales.

Predigt.

1) Die Anhörung der Predigt ist Pflicht eines jeden Christen.

„Wie der Appetit nach leiblicher Speise ein Zeichen der körperlichen Gesundheit ist, so ist auch die Begierde nach der himmlischen Seelenspeise ein erfreuliches Zeichen, daß das Leben der Seele gesund sei." S. Chrysost. hom. 32.

„Wie der Eckel vor irdischer Speise anzeigt, daß der Leib krank ist, so ist auch die Abneigung gegen die himmlische Speise ein Anzeichen von einem krankhaften Zustande der Seele." S. Antonin. p. 2. lib. 9.

„Der Wanderer, der im Finstern einen gefahrvollen Weg zu wandeln hat, bedient sich eines Lichtes, um nicht auf Abwege zu gerathen, oder einen gefährlichen Fall zu thun. Wir sind Alle Wanderer auf der großen Reise in die Ewigkeit, die viele gefahrvolle Wege zurücklegen müssen; um jedoch nicht auf Abwege zu gerathen, ist uns ein Licht nöthig. Dieses Licht ist das Wort Gottes. Es erleuchtet unsern Verstand, da es uns kennen lehrt Gott, unsere Bestimmung und den Weg der Heiligkeit, auf dem wir zum Ziele gelangen." (Lohner, biblioth. conc.)

„Wenn dich Jemand das Geheimniß, Geld zu machen oder Schätze aus der Erde zu heben lehren würde, würdest du ihm nicht willig Gehör geben? Die Predigt lehrt dich, Himmelsschätze zu gewinnen, und du willst sie nicht anhören?" (L. c.)

2) Wie wir die Predigt anhören sollen.

Wir sollen sie anhören mit Aufmerksamkeit, gutem Herzen, mit Anwendung auf uns selbst ɩc.

„Ein Vornehmer oder Reicher spricht, und Alle schweigen, seine Worte steigen bis zu den Wolken empor; Gott redet aber zu uns durch die heilige Schrift, und wir wollen nicht schweigen und aufhorchen, sondern der Eine schwätzt, der Andere schläft, ein Dritter ist mit seinen Gedanken ganz anderswo. Aber was sagt die Schrift? Wer seine Ohren wegwendet, daß er die Gesetze des Allerhöchsten nicht höre, der verwünscht auch selbst dessen Predigt." S. Ephrem.

„Wie überall tiefes Stillschweigen herrscht, wenn königliche Erlasse vorgelesen werden, und Alles die Ohren spitzt, um zu hören, was denn bekannt gemacht wird, und Jeder, der sich rührt, vom Nachbar gestossen wird, daß er sich doch ruhig verhalten möchte, so, ja! mit einer noch größeren Ehrfurcht, unter noch tieferem Stillschweigen soll man der Verkündigung des göttlichen Wortes beiwohnen; und wenn sich Zerstreuungen regen, so soll man sie zurückstossen, wie einen unruhigen Nachbar." S. Chrysost. hom. 14. in Genes.

„Wir bewahren Gottes Wort in unserm Herzen, wenn wir es nicht nur vorübergehend, sondern beständig im Werke erfüllen. Dieses ist es, was von der seligsten Jungfrau Maria selbst geschrieben steht: „Maria aber bewahrte alle diese Worte in ihrem Herzen." S. Gregor. lib. 16. moral. cap. 16.

„Was scheint euch mehr zu sein, das Wort Gottes oder der Leib Christi? Wenn ihr die Wahrheit sagen wollet, so werdet ihr antworten: Das Wort Christi ist nicht weniger als der Leib Christi, und deßhalb müssen wir, wie wir mit aller Sorgfalt den Leib des Herrn empfangen und uns wohl versehen, daß Nichts davon auf die Erde falle, mit gleicher Sorgfalt darauf achten, daß das Wort des Herrn, welches uns mitgetheilt wird, unserm Geiste nicht entfalle." S. August.

„Wie die Ameise zur schönen Sommerszeit fleißig sammelt und erntet, um davon im rauhen Winter zehren und leben zu können, so soll auch die kluge Seele in den Tagen heiterer Gemüthsruhe aus den Predigten und christlichen Unterweisungen sich einen reichen Vorrath himmlischer Speise sammeln, um in den Tagen stürmischer Trübsal davon sich nähren und stärken zu können." Idem in Ps. 36.

„Wenn du ein Feuer anzünden willst, so ist es nicht genug, daß du bloß ein Licht habest, welches brennt, sondern du brauchst auch noch Holz, welches trocken sein muß; wenn du ernten willst, so ist es nicht genug, daß du bloß den Samen ausgestreut hast, sondern der Acker, auf

welchen du ihn gestreut hast, muß auch gut und fruchtbar sein: eben so hängt der Nutzen der Predigt und des Wortes Gottes nicht von dem Worte selbst oder dem Prediger ab, der es vorträgt, sondern die Seelen der Zuhörer müssen auch vorbereitet und fähig sein, dasselbe anzuhören und aufzunehmen.“ S. Clemens.

„Gott regnet sowohl über den Waizen, als über die Dornen, über jenen, damit er reif in die Scheunen gesammelt werde, über diese, damit sie in's Feuer geworfen werden. Und doch ist's nur Ein Regen. So sehe Jeder, welche Wurzeln er in seinem Herzen treibe! Das Wort Gottes ist heilsam wie der Regen, nur dein Herz ist schlecht, wenn es nicht fruchtet.“ S. August.

„Viele Hörer der Predigt gleichen Aufwärtern an einer Tafel, welche Andern vorlegen, ohne selbst Etwas davon zu genießen. Solche theilen nämlich die vorgetragenen Wahrheiten an Andere aus, und behalten Nichts von dem Gehörten für sich.“ S. Franc. Sales.

„Die Speise, wenn sie nicht in den Mund genommen und genossen wird, nützet dem Menschen Nichts; ebenso nützet auch das Wort Gottes demjenigen Nichts, der dasselbe nicht in sein Herz aufnimmt und in demselben bewahrt. Nur jene Speise stärkt und gibt Kraft, die in den Mund genommen und genossen wird; nur jene Predigten nützen, die von dem Menschen gehört und in das Herz aufgenommen werden.“ S. Chrysost.

Predigtamt.

„Das ist gar ein schweres Geschäft, wenn man in vermischter, zahlreicher Gesellschaft, wo Alter, Geschlecht und Lebensweise verschieden ist, sprechen, und wie Einer, der eine vielsaitige Harfe schlägt, ein für Alle und Jeden passendes Predigtwort finden und so vortragen will, daß nirgendswo ein Mißton dem Gehöre anstössig sei.“ S. Gregor. Naz.

„Du hast deine Hände an eine starke Arbeit gelegt, du bedarfst Stärke; du bist ein Wächter Israels geworden, du bedarfst Klugheit; du bist ein Schuldner der Weisen und Unweisen geworden, du bedarfst Gerechtigkeit; endlich bedarfst du noch hauptsächlich der Mäßigkeit, auf daß du nicht selbst verwerflich werdest, während du Andern predigest.“ S. Bernard.

„Eine und dieselbe Ermahnung paßt nicht immer für Alle; denn nicht Alle haben gleiche Sitten. Was dem Einen nützt, das schadet dem Andern. Einige Kräuter nähren diese, und Andere können sie tödten; ein leichtes Sausen besänftiget Rosse, und junge Pferde werden davon scheu; die Arznei, welche hier die Krankheit lindert, macht sie anderswo stärker, und Nahrungsstoffe, die das Leben starker Leute kräftigen, können kleine

Kinder tödten. Die Rede der Lehrer muß also nach Beschaffenheit der Zuhörer eingerichtet werden, auf daß Jeder erhalte, was sich für ihn schickt, und doch dabei nirgends von der Kunst einer allgemeinen Erbauung abgegangen werde." S. Gregor. Magnus.

„Wenn ein Prediger das Netz der göttlichen Lehre auswirft, so weiß er nicht, welche zu Gott kommen werden; der Erfolg seiner Predigt hängt von Gott ab. Wie nun von einem Fischer nur die Arbeit im Fischen erfordert wird, Gott aber ihm einen Fang schenket, so wird von Seite des Lehrers Nichts gefordert, als das Anhalten im Lehren. Nicht der Mensch, sondern Gott bessert die Menschen." S. Chrysostomus.

„Man darf sich nicht gleich ermüden lassen und in Ungeduld fallen, wenn man sieht, daß der Same der Ermahnung nicht aufgehen will und die erwartete Frucht nicht hervorbringt. Man kann es einem Ackersmanne nicht verargen, wenn er eine schlechte Ernte hat, wohl aber, wenn er seine Felder liederlich anbauet." S. Franc. Sal.

„Der Prediger des Evangeliums wird dort in der Ewigkeit mit aller Genauigkeit untersucht werden, ob er nicht aus Trägheit oder sonst einem Grunde Etwas versäumt habe, was er hätte sagen und verkündigen sollen, ob er selbst gethan habe, was er predigte, ob er Alles deutlich vorgetragen, und Nichts, was zum Heile dient, verschwiegen habe." S. Chrysost.

„Wenn die Sünder auch nach unsern Ermahnungen noch in ihrer Sünde verharren, so dürfen wir doch nicht aufhören, ihnen unsern Rath zu ertheilen. Es fließen ja auch die Brunnen, wenn gleich Niemand Wasser holt, die Quellen sprudeln, wenn auch Niemand aus ihnen schöpfen will, und die Bäche fließen, wenn auch Niemand dürstet. So muß auch der Prediger, wenn gleich Niemand auf ihn achtet, aus besten Kräften seine Pflicht erfüllen." Idem.

„Nicht der Beifallsruf der Zuhörer, sondern die Besserung ist das wahre Lob für einen Prediger. Die Worte des Beifalles vergehen schnell in der Luft, aber die Besserung der Zuhörer ist ein bleibender und unvergänglicher Nutzen für den Prediger und die Zuhörer zugleich. Euer Lob kann dem Prediger nur hier auf Erden Ansehen geben, aber die Besserung euerer Seele gewährt ihm freudigen Muth, wenn er einst vor den Richterstuhl Christi hintreten muß." Idem.

„Der Prediger gleiche einer Pflugschar, die kraft des göttlichen Wortes die Körner der Laster zerstört und die Härte des Herzens erweicht." S. Hieron.

„Wenn der Prediger nicht selbst brennt, so entzündet er auch Andere nicht." S. Aug. in ps. 103.

Priester.

I. Würde des Priesters.

„Welche menschliche Zunge könnte die Würde des Priesterthums und die Größe des Priesters aussprechen? Groß war der erste Mensch, welcher als König des Weltalls allen Bewohnern seines weiten Gebietes gebot und unbedingten Gehorsam erhielt. Groß war Moses, der mit einem Worte die Wasser des Meeres trennte, und zwischen ihren aufgerichteten Massen ein ganzes Volk trocknen Fußes hindurch führte. Groß war Josua, der zur Sonne sagte: Sonne! steh' still! und die Sonne gehorchte der Stimme eines Sterblichen und stand still. Groß sind die Könige der Erde, welche zahlreichen Heeren befehlen und die Welt durch den blossen Klang ihres Namens zittern machen; aber — es gibt einen Menschen, der noch größer ist; es gibt einen Menschen, der alle Tage, wann es ihm gefällt, die Thore des Himmels öffnet, und sich an den Sohn des Ewigen, an den Herrscher der Welten richtend sagt: „Komm herab von deinem Throne! komm!" Und der Stimme dieses Menschen gehorchend verläßt das Wort Gottes, dasselbe, durch welches Alles gemacht ist, sogleich den Sitz seiner Herrlichkeit und wird Fleisch unter den Händen dieses Menschen, der mächtiger, als Könige, als die Engel, als die erhabene Maria ist, und dieser Mensch sagt zu ihm: „Du bist mein Sohn; heute habe ich dich gezeugt; du bist mein Opfer," und er läßt sich opfern von diesem Menschen, hinthun, wohin er will, geben, wem er will; und dieser Mensch ist der Priester!" (Gaume S. 228. IV. Bd.)

„Eben die Kraft des Wortes macht den Priester herrlich und ehrenwerth, weil er durch die neue Segnung von dem gemeinen Volke abgesondert ist. Denn da er vorher Einer von der Menge und vom Volke war, wird er nun ein Lehrer, Vorsteher und bevollmächtigter Verwalter der verborgenen Geheimnisse; und das widerfährt ihm, obgleich er weder am Leibe, noch an der Gestalt eine Veränderung erlitten hat. Was die äußere Gestalt betrifft, so ist er der, welcher er zuvor war; aber durch eine unsichtbare Kraft und Gnade trägt er die unsichtbare Seele, welche in eine bessere Form gebracht ist." S. Gregorius Nyss. in diem luminum.

„O erstaunliches Wunder! o unaussprechliche Macht! o heiliges und verehrungswürdiges Geheimniß des Priesterthums, vor welchem man in heiliger Ehrfurcht zittern muß!" S. Ephrem.

„O würdiger Priester! wie ehrwürdig bist du! Denn das Wort Gottes (die zweite göttliche Person) wird in den Händen der Priester, wie in dem jungfräulichen Leibe Mariä, gewissermaßen empfangen, nimmt in denselben auf's Neue Fleisch an." S. Augustin.

„Blicke hin auf die Priesterwürde! Sie wird auf Erden geführt; aber das Amt befaßt sich mit himmlischen Geschäften. Denn kein Mensch, kein Engel, kein Erzengel, keine andere Kreatur und Macht, sondern der heilige Geist selbst hat dieses Amt eingesetzt, und die Anstalt getroffen, daß Solche, die noch im Fleische sind, Engelsdienste verrichten." S. Chrysostomus.

„Die Priesterwürde ist sehr groß; wenn aber Priester sündigen, so ist auch ihr Sturz sehr groß. Wir freuen uns, wenn wir diese hohe Würde besteigen; fürchten wir uns aber auch vor dem Falle! Es ist nicht so erfreulich, einen hohen Posten inne gehabt zu haben, als es zu bejammern ist, wenn man von einem hohen Orte herabstürzt; denn wir werden nicht nur von unsern Sünden Rechenschaft zu geben haben, sondern von den Sünden Aller, deren Geschenke wir mißbrauchen, und wegen deren Heil wir nicht besorgt sind." S. Hieronymus.

„Der Priester ist ein Kanal, eine Quelle der Weisheit, durch welche die Gnade Gottes über uns fließt." S. Vincent. Ferr.

„Um wie viel vortrefflicher die Seele ist als der Leib, um so herrlicher ist das Priesterthum vor der königlichen Macht." S. Clemens.

„Die Priester sind die Zierde der Kirche und ihr herrlichster Glanz; sie sind die Thore der ewigen Stadt, durch die Alle, welche an Christus glauben, zu Christus eingehen; sie sind die Pförtner, welchen die Schlüssel des Himmelreiches anvertraut sind, und die Haushälter der königlichen Burg." S. Prosper.

II. Pflichten des Priesters.

Diese Pflichten sind sehr schwer: „Jene, die für viele Seelen werden Rechenschaft geben müssen, haben schwere und gefahrvolle Pflichten. Was soll ich Armer sagen? Wohin soll ich mich wenden, wenn ich eine so köstliche Hinterlage, die Christus für köstlicher als sein Blut hielt, nur etwas nachlässig bewahre? Hätte ich das vom Kreuze herabgeflossene Blut des Herrn gesammelt, und es wäre bei mir in einem gläsernen Gefäße aufbewahrt, das ich öfters tragen müßte, wie würde mir bei so großer Gefahr zu Muthe sein? Und wahrlich — ich erhielt es zur Aufbewahrung! Denn der unendlich weise Handelsmann, ja! die Weisheit selbst, hat für den Schatz das eigene Blut gegeben, und diesen Schatz trage ich in einem zerbrechlichen Gefäße; es stehen ihm größere Gefahren bevor, als einem gläsernen. Zu der Menge meiner Besorgnisse und zu der Last meiner Furcht kommt noch, daß, indem ich sowohl mein eigenes Gewissen, als das Gewissen meines Nächsten in Acht nehmen soll, keines von beiden mir genug bekannt ist; beide sind für mich — Nacht; und nichts desto weniger wird von mir die Bewachung von beiden gefordert, und der Ruf

schallt mir entgegen: Wächter! wie geht's in der Nacht? Wächter! wie geht's in der Nacht? (Isai. 21, 11.) Ich darf nicht mit Kain sagen: Bin ich denn meines Bruders Hüter? sondern ich muß mit dem Propheten (Ps. 126, 1.) demüthig bekennen: Wenn der Herr die Stadt nicht behütet, so wachen die Wächter vergebens." S. Bernard.

„Die Kunst der Künste ist: Seelen zu regiren. Wer weiß nicht, daß innere Wunden nicht so kennbar sind, als die äußern?" S. Gregor. Magn.

Daher werden von dem Priester insbesonders folgende Tugenden gefordert:

a) Beruf von Gott hiezu. „Ja, meine Brüder! so wichtig ist dieses Amt, daß sich Niemand vermessen darf, und wenn er auch ein noch so großer Heiliger wäre, sich um dasselbe zu bemühen, wenn er nicht von Gott bestimmt ist und durch die Aufforderung der Prälaten oder auf den Rath einer glaubwürdigen Person eingeladen wird; und dessenungeachtet muß man auch dann noch zittern vor der Last, die man sich auflegt, da sie auch die Schulter der Engel zu beugen vermag." Joann. Avila.

b) Frömmigkeit und Keuschheit. „Reiner und glänzender als die Sonne müssen wir Priester sein." S. Chrysost.

„Christus sandte seine Apostel, wie die Sonne ihre Strahlen, wie die Rosen ihren Wohlgeruch, wie das Feuer seine Funken ausspendet. An ihren Tugenden sollte Christi Macht erkannt werden, wie die Sonne in ihren Strahlen erscheint, wie man die Rose durch ihren Geruch wahrnimmt, und wie man das Feuer in seinen Funken erblickt.". Idem.

„Der Priester soll ein Licht sein, und bei seinem reinen Lebenswandel steht es um den ganzen Körper der Gemeinde gut; bei seiner Unreinigkeit aber befindet er sich übel." S. Greg. Naz.

„Die Hand, welche von besudelten Gefäßen Flecken abwaschen soll, muß selbst rein sein." S. August.

„Betrachtet, was es sei, dem heiligen Volke vorzustehen, und bedenket, wieviel es auf sich habe, mit göttlichen Sakramenten sich abzugeben! Wer vom Altare lebt, der muß auch dem Altare gefallen." Idem.

„Man muß vorher sich und dann erst Andere reinigen; man muß zuerst weise werden und so Andere weise machen; man muß ein Licht werden, und so Andere erleuchten; man muß selbst zu Gott gehen, und Andere zu Gott leiten; man muß sich heiligen lassen, und so Andere heiligen; man muß rechte Hände haben, und so denen, die es bedürfen, die Hände reichen." S. Gregor. Naziacensis.

c) Liebe zum Gebete. „Ein Hirt muß sich, um seine Schuldigkeit thun zu können, an den höchsten Ort stellen, von welchem herab er seine Heerde übersehen kann, ob sie an keiner gefährlichen Stelle weide,

oder ob sich keine wilden Thiere nähern. Diese Anhöhe ist das Gebet." S. Theresia.

d) Eifer, Geduld und treue Sorgfalt für seine Gläubigen. „Gottes Freunde dürfen in seinem Dienste nicht verdrießlich werden; sie sollen arbeiten, daß die Bösen gut und die Frommen vollkommen werden. Wer den Willen hat, allen Vorübergehenden zuzurufen, daß Jesus wahrhaftig der Sohn Gottes sei, und wer sich, soviel er kann, bemüht, Andere zu bekehren, der wird den nämlichen Lohn empfangen, als wenn sich Alle bekehrten, wiewohl dieses etwa nur bei Wenigen geschieht. Wenn zwei Taglöhner auf Befehl ihres Herrn einen harten Berg durchgraben würden, und der eine fände auserlesenes Gold, der andere aber Nichts, so wären beide wegen gleicher Arbeit und wegen gleichen Willens auch eines gleichen Lohnes werth." S. Brigitta.

„Glaube gewiß, daß du nicht bloß deinetwegen, sondern auch für Die kämpfen müssest, die deiner Leitung anvertraut sind; denn man wird dich nicht nur fragen, wie du dich selbst besorgt, sondern wie du deine Untergebenen regirt habest, seitdem du das Werk ihres Heiles auf deine Gefahr übernommen hast!" S. Nilus.

„Du darfst die Wunden des Volkes nicht übersehen. Vielleicht bist du aber der Meinung, der Schaden sei unheilbar? Lasse den Muth nicht sinken! Von dir wird nur Sorgfalt, nicht aber Heilung gefordert. Du hast ja auch von dem barmherzigen Samaritan gehört, daß er des Verwundeten wegen zum Wirthe sagte: Trage Sorge für ihn, und nicht: Heile ihn! Paulus sagte ebenfalls nur: Ich habe mehr als Alle gearbeitet, und nicht: Ich habe mehr genützt oder Frucht geschafft als Alle; denn mit größter Gewissenhaftigkeit nahm er sich in Acht, kein Wort der Anmaßung zu sprechen. Uebrigens wußte der von Gott gelehrte Paulus, daß Jeder nach seiner Arbeit, und nicht nach ihrem Erfolge Vergeltung empfangen würde, und deßwegen hegte er die Ueberzeugung, man dürfe sich mehr der Arbeit, als des daraus gewonnenen Nutzens rühmen. Thue also nur, was deine Pflicht ist, Gott wird ohne deine Sorgfalt und Aengstlichkeit das Seine zur Genüge thun. Pflanze, begieße, trage Sorgfalt, so hast du deine Schuldigkeit gethan! Gott wird, wo er will, Wachsthum geben, und nicht du. Will er nicht, so geht dir Nichts verloren, weil die Schrift sagt: Gott wird seinen Heiligen den Lohn ihrer Arbeit geben." S. Bernardus.

e) Liebe: „Trage Alle, wie dich der Herr trägt; ertrage alle Schwachheit, wie ein vollkommener Kämpfer! Wo es viele Arbeit gibt, da schafft man auch großen Nutzen. Stehe fest, wie ein Amboß, der

Schläge gewohnt ist! Einem tapfern Kämpfer geziemt es, daß er Streiche einnehme und — siege." S. Ignatius Mart.

f) Allseitige Tugend. „Du hast deine Hände an eine starke Arbeit gelegt, du bedarfst Stärke; du bist ein Wächter Israels geworden, du bedarfst Klugheit; du bist ein Schuldner den Weisen und Unweisen geworden, du bedarfst Gerechtigkeit; endlich bedarfst du noch hauptsächlich Mäßigkeit, auf daß du nicht selbst verwerflich werdest, während du Andern predigest." S. Bern. ad Eug.

„Gute Priester sind wie Thüren, durch welche die Andern eingehen sollen; sie müssen sich daher fleißig in Acht nehmen, daß Jenen, die eingehen wollen, nichts Rauhes und Schmutziges im Wege stehe." S. Brigitta.

III. Ehrfurcht gegen Priester.

„Wisset ihr nicht, daß die Ehre, welche ihr dem Priester erweiset, Gott selbst erwiesen wird?" S. Chrysostomus.

„Selbst von den Engeln wird das Priesterthum in Ehren gehalten." S. Greg. Naz.

Verachte den Priester nicht, entschuldige ihn vielmehr! „Man kann die Handlung nicht entschuldigen, man entschuldige aber die Person, und sage: Die Versuchung müsse so stark und heftig gewesen sein, daß auch wir gefallen wären, wenn uns Gott nicht die Hand unter das Haupt gelegt hätte und zu Hilfe gekommen wäre!" S. Bernard.

„Es ist besser, der Guten wegen auch den Schlimmen geneigt zu sein, als der Schlimmen wegen auch die Guten verachten; es ist besser, der guten Priester wegen auch die schlimmen ehren, auf daß ihr der schlimmen wegen die guten nicht verachtet; denn es ist besser, den Schlimmen etwas zu geben, das sie nicht verdienen, als den Guten entziehen, was ihnen von Rechts wegen gebührt." S. Chrysostomus.

„Davon, daß man den geistlichen Vorstehern ihr Ansehen geraubt hat, daß man ihnen keine Achtung, keine Ehre, keine Furcht mehr erweiset, kommen alle Uebel." Idem.

„Undankbare! ist dieß der Dank für die Dienste, die euch die Priester des Herrn erweisen? Seid ihr nicht durch die Hand des Priesters in der heiligen Taufe wiedergeboren worden? Habet ihr nicht durch sein Amt Vergebung euerer Sünden erlangt? Bringt er nicht für euch das Opfer dar, welches euch des Leibes und Blutes Christi theilhaftig macht? Ist es nicht der Priester, der euch unterrichtet, euern Kindern das Brod des göttlichen Wortes bricht, für euch betet und euch den Himmel öffnet?!" Idem hom. 2. in 2. Tim.

„Während Manche das Leben der Priester mehr, als ihr eigenes untersuchen, fallen sie in die Grube des Irrthums; sie beherzigen viel zu

wenig, daß ihnen das Leben der Priester keinen Schaden zufügen würde, wenn sie ihren guten Ermahnungen Gehör gäben; aber sie erblicken gleich Heuchlern, welche Augen haben, die von einem großen Balken verwundet und dabei gleichgiltig sind, einen kleinen Splitter in den Augen Anderer." S. Gregor. Magnus.

„Ein Priester, wenn er auch ein faules Leben führt und seine Makeln hat, ist doch ein Engel des allmächtigen Herrn, weil er das Amt des göttlichen Opfers verrichtet, und für das Seelenheil Anderer sorgt." S. Isidor.

IV. Wie der gute Priester lebt und wirkt.

„Gute Priester sind heilige Gefässe, angefüllt mit himmlischen Schätzen. Sie tragen den Herrn Jesus in ihren Herzen; da ist Er eingedrückt, tief eingegraben. Sein Leiden, sein Tod, seine Treue und Liebe ist ihre beständige Betrachtung. Sie stehen in Mitte zwischen Gott und uns elenden Sündern, und sind unsere Fürbitter. Sie sind gütig, menschenfreundlich und sanft gegen Alle, die ihrer Hilfe bedürftig sind. Sie sind keusch und rein an Leib und Seele. Sie sind nüchtern und mäßig im Gebrauche Alles dessen, was zu ihrem Lebensunterhalt nothwendig ist. Jesum, den Gekreuzigten und aus Liebe Gestorbenen, opfern sie seinem himmlischen Vater für alle Lebendige und Gestorbene. In tiefster Herzensandacht flehen und rufen sie Gott den Allmächtigen an, er möge seiner heiligen Kirche Alles geben und erhalten, was ihr nützlich und nothwendig ist. Ihr Streben geht nicht dahin, jedem Einzelnen zu gefallen, um etwas Zeitliches oder irdischen Trost zu erhalten, sondern ihr glühendstes Sehnen ist — Gottes Ehre und aller Sterblichen Heil." (Blosius.)

V. Wie der schlechte Priester Unheil und Verderben anrichtet.

„Die unberufenen Priester machen es, wie gewisse große Fische; wenn diese in das Netz kommen, so zerreißen sie dasselbe, anstatt darin zu bleiben, und machen, daß auch noch die kleinen Fische, welche gefangen wurden, entkommen." P. Segneri.

„Die Herzen der Schwachen werden durch den Lebenswandel des bösen Priesters verwundet; sie gerathen in größere Sicherheit und fallen desto sorgloser in die Sünde." S. Hieronymus.

„Es gibt viele, und es gibt wenige Priester; viele sind es dem Namen, wenige dem Werke nach. Sehet also zu, wie ihr auf dem Lehrstuhle sitzet; denn nicht der Lehrstuhl macht den Priester, sondern der Priester macht den Lehrstuhl; nicht der heilige Ort heiligt den Menschen, sondern der Mensch heiligt den Ort. Wer gut auf dem Lehrstuhle sitzt, der empfängt Ehre von demselben; wer übel darauf sitzt, fügt dem Lehrstuhle

Schmach zu. Du sitzest zu Gericht, und zwar wirst du Jedermanns Richter sein, wenn du gut lebst und gut lehrest; Richter deiner selbst wirst du bloß sein, wenn du lehrest und bös lebest; denn dadurch, daß du gut lebest und gut lehrest, unterrichtest du das Volk, wie es leben soll; dadurch aber, daß du gut lehrest und bös lebest, gibst du Gott selbst den Maßstab, wornach er dich verurtheilen muß." S. Chrysostomus.

„Erwäget, was aus der Heerde werden muß, wenn die Hirten Wölfe werden!" S. Gregor. Magnus.

Priesterweihe.

1) Die Priesterweihe ist ein Sakrament.

„Beide die Taufe und die Priesterweihe sind Sakramente." S. Aug. lib. 2. contr. epist. Parmen. cap. 13.

„Wer gibt die bischöfliche Gnade? Gott oder der Mensch? Ohne Zweifel antwortest du: Gott. Aber doch gibt sie Gott durch einen Menschen; der Mensch legt die Hände auf, Gott verleiht die Gnade. Der Oberpriester legt die flehende Hand auf und Gott segnet mit mächtiger Hand; der Bischof weihet ein, und Gott verleiht die Würde." S. Ambros.

„Die Hand wird dem Manne aufgelegt; aber das Ganze wirkt Gott; und seine Hand ist es, die das Haupt dessen, der ordinirt wird, berührt, wenn er, wie es sich gebührt, ordinirt wird." S. Chrysost. in Acta hom. 14.

2) Nur die Bischöfe können Priester weihen.

„Den Fürsten und Beherrschern steht es zu, jene Menschen zu bevollmächtigen, welche zur Verwaltung verschiedener Aemter angestellt werden. Die Bischöfe aber sind die Vorsteher der Kirche, und darum haben sie allein die Macht, die Menschen zur Dienerschaft Christi und zur Besorgung des Heiles der Menschen zu bevollmächtigen und sie zur geistlichen Würde zu befördern." S. Thom. Aquin.

3) Wirkungen der Priesterweihe.

„Die Weihe macht den Priester ehrwürdig und sondert ihn ab vom Volke, und er wird ein Gesetzgeber, Vorgesetzter, Lehrer der Frömmigkeit und der Ausspender der Geheimnisse." S. Gregor. Nyss.

„Wenn der Geistliche ein Haushalter in Gottes Hause auf Erden ist, so ist die Weihe zum Priester jenes Gnadenmittel, wodurch er als Haushalter auf- und angenommen wird, und er die Vollmacht erhält, dem heiligen Dienste der Kirche vorzustehen, das Wort Gottes zu verkünden, die heiligen Sakramente auszuspenden und seiner Gemeinde voranzugehen mit dem Lichte eines frommen, Gott verherrlichenden Wandels." (Münch.)

Primat.

I. Nothwendigkeit eines sichtbaren Oberhauptes in der Kirche.

Alle heil. Väter stimmen darin überein, daß ein sichtbares Oberhaupt in der Kirche zur Herstellung und Erhaltung der Einheit nothwendig sei. So schrieb der heil. Hieronymus gegen Jovianus: „Einer wird erwählt, damit, wenn ein Oberhaupt aufgestellt ist, die Veranlassung zur Trennung aufgehoben wird." Und wiederum: „In einem Schiffe muß ein Steuermann, in einem Hause ein Herr, und in einem Kriegsheere ein Feldherr sein, auf dessen Wink sich Alles bewegt; eben so muß auch in der ganzen Kirche ein sichtbares Oberhaupt sein, und das ist der römische Papst, dem alle Uebrigen untergeordnet sind." Ganz treffend schreibt der heil. Ambrosius: „Wenn Jemand den Einwurf macht, die Kirche sei mit dem einen Oberhaupte und Bräutigam Jesus Christus zufrieden und verlange außer ihm keines, so ist die Antwort bereit und leicht. Wie wir Christus den Herrn nicht nur als Urheber der einzelnen Sakramente, sondern auch als innersten Ausspender haben, (denn er ist es, der da tauft und losspricht, und doch hat er Menschen zu äußern Ausspendern der Sakramente bestellt): so hat er auch der Kirche, welche er selbst mit seinem Geiste lenkt, einen Menschen als Vertreter und Vollzieher seiner Macht vorgesetzt. Da die sichtbare Kirche eines sichtbaren Oberhauptes bedarf, so hat der Erlöser den Petrus als das Oberhaupt und den Hirten aller Gläubigen aufgestellt, indem er ihm seine Schafe mit den herrlichsten Worten zu weiden befahl."

„Würdest du dem Schiffe den Steuermann entziehen, so wäre es so viel, als das Schiff dem Untergange preisgeben; nähmest du dem Kriegsheere den Feldherrn hinweg, so wäre es so viel, als die Soldaten dem Feinde überliefern; wäre in einem Staate kein Fürst, so würden die Menschen einander aufreiben. Was in Häusern das Gebälk thut, das thut der Fürst im Staate; und wie die Wände von sich selbst auseinander- und zusammenstürzen, wenn du das Gebälk hinwegräumst, so müßten auch Häuser, Städte und Völker in lauter Ausgelassenheit gerathen und zusammenstürzen, wenn der Fürst in einem Staate hinweggenommen würde. Auf gleiche Weise würde auch die Einigkeit in der Kirche zerfallen, wenn es an einem Oberhaupte, dem Mittelpunkte der Einigkeit, fehlte." S. Chrysost.

II. Als dieses sichtbare Oberhaupt wurde von Christus der heil. Petrus aufgestellt und von der ganzen Kirche als solches anerkannt.

„Auf jenen Einen baut der Herr seine Kirche, und ihm empfiehlt er, seine Schafe zu weiden. Und obschon er nach seiner Auferstehung allen Aposteln gleiche Gewalt gibt und sagt: „Wie mich der Vater gesendet hat, so sende ich euch; empfanget den heiligen Geist, wem ihr die Sünden vergebet, dem sind sie vergeben, und wem ihr sie behaltet, dem sind sie behalten": so hat er doch, um die Einheit kund zu geben, mit seinem Ansehen es also geordnet, daß eben diese Einheit von Einem ausgehe. Es waren zwar die übrigen Apostel das, was Petrus war, der gleichen Ehre und Gewalt theilhaftig; aber der Anfang geht von der Einheit aus, und der Vorrang wird dem Petrus gegeben, damit Eine Kirche Christi und Ein Stuhl erscheine." S. Cyprian. de unit. eccl.

(„Dem Petrus ward der Primat verliehen, auf daß Eine Kirche Christi und Ein Stuhl sichtbar sei." Idem.)

III. Dieser Primat ging von Petrus auf die Päpste in Rom, als die rechtmäßigen Nachfolger desselben über, und stets wurde auch der Papst zu Rom als das sichtbare Oberhaupt der Kirche anerkannt.

Schon der heil. Ignatius, der Nachfolger des heil. Petrus auf dem bischöflichen Stuhle zu Antiochien, sagt (epist. ad Rom. cap. 1.): „Die römische Kirche ist der Schlußstein aller Kirchen des Erdkreises und die Vorsteherin des Liebesbundes" (d. i. der gesammten Christenheit).

Der heil. Irenäus (adv. haer. lib. 3.) sagt: „Mit dieser (der römischen) Kirche müssen wegen ihres mächtigen Vorranges alle Kirchen zusammentreffen, d. h. alle Gläubigen an allen Orten, — weil in ihr immer die apostolische Tradition von allen besondern Kirchen erhalten worden ist."

Der heil. Cyprian (de unit. eccl.) schreibt: „Auf Petrus ist die gesammte Kirche der Einheit wegen gegründet; dieser Apostel ist der Ursprung und Mittelpunkt der ganzen Kirche; seinen Vorrang hat er auf die römische Kirche übertragen, daher der bischöfliche Stuhl derselben der Stuhl Petri, die Kirche von Rom die erste und vornehmste ist. Mit ihrem Bischofe müssen alle Bischöfe in Verbindung stehen."

Als während der Meletianischen Kirchenspaltung der heil. Hieronymus nicht wußte, auf welche Seite er sich schlagen solle, wandte er sich an den Papst, den heil. Damasus, um bei ihm sich Raths zu erholen. — „Ich bin ein Abendmahlgenosse dessen," so schrieb er ihm, „der auf dem Stuhle des heil. Petrus sitzt; ich weiß, daß die Kirche auf diesem Felsen erbaut ist... Wer das Lamm außerhalb dieses Hauses ißt, der verunreinigt sich; wer sich nicht in die Arche Noa's flüchtet, der kommt in der Sündfluth um. Hier ist die Kirche in drei Theile zerrissen, deren jeder mich auf seine Seite ziehen will. Ich weiß nicht, wo die

Wahrheit ist; inzwischen schreie ich laut: „Dem, welcher auf dem Stuhle des heil. Petrus sitzt, gehöre ich an."

„Die einzelnen Bischöfe der Kirche, die einzelnen Archipresbyter, die einzelnen Archidiakone und die ganze kirchliche Ordnung stützt sich auf ihre Lenker. In dem Schiffe ist nur Einer der Steuermann, im Hause nur Einer der Herr, bei einem noch so großen Heere wird auf das Zeichen eines Einzigen gewartet." S. Hieron. 4. (120.) ad Rusticum.

„Es kann dir nicht Unwissenheit zur Last gelegt werden, der du weißt, daß in der Stadt Rom dem Petrus zuerst der bischöfliche Stuhl eingeräumt worden ist, auf welchem Petrus, das Haupt aller Apostel, saß, damit in ihm, dem Einen, die Einheit des Stuhles vor Allem erhalten wurde; damit nicht ein jeder der andern Apostel einen besonderen Stuhl sich anmaßte, daß also der schon ein Schismatiker und Gesetzverletzer wäre, welcher diesem ersten, obersten Stuhle einen andern entgegensetzte." Optat. Milev. lib. I. contr. Parmen. Donatist.

Du Rom, St. Petrus Sitz, du bist der Welt geworden
Das Haupt der Hirten, so die Schafe aller Orten
Mit Sorgfalt hüten; was du nicht errangst mit Waffen,
Hat die Religion gewußt, dir zu schaffen.

S. Prosper Carm. de ingratis.

Prüfungen.

(Sieh Leiden.)

Putz.

Der heil. Cyprian hält an die putzsüchtigen Frauen und Mädchen folgende ernste Anrede: „Wenn du dich kostbar schmückest und so öffentlich einhergehst, die Augen der Jünglinge reizest, ihr Verlangen nach dir erregest, die Begierlichkeiten nährst, sie durch Blicke anfachest, so bewirkst du dadurch, wenn du auch selbst nicht zu Grunde gehst, daß Andere zu Grunde gehen, und du bist ein scharfes Schwert und tödtendes Gift den Zuschauern. Du kannst dich nicht entschuldigen und sagen: Ich bin in meiner Seele keusch und schamhaft. Dich überführt dein unverschämter Putz, und du darfst dich nicht mehr unter die Jungfrauen Christi zählen, weil du absichtlich so lebst, damit sich Andere in dich verlieben." — Und der heil. Gregor von Nazianz spricht also zu allen putzsüchtigen Stutzern: „Ein Pfau gestaltet seine Schweiffedern zu einem Kreise, trägt ihren Schimmer zur Schau, und will damit sein Weibchen locken; da die Stimme, die Füße und die übrigen Glieder nichts Reizendes haben, nimmt er die Farben zur Hilfe und sucht sie mit der Kleidung einzunehmen.

Ihnen gleichen viele Stutzer; sie suchen durch übertriebenen Putz die Frauenzimmer einzunehmen, da sie ohnehin keine inneren Vorzüge besitzen." — Allen aber ruft Tertullian zu: „Hinweg mit dem irdischen Schmucke, wenn wir einen himmlischen wünschen! Kleiden wir uns in die Seide der Rechtschaffenheit, in die blendend weiße Leinwand der Heiligkeit, in den Purpur der Schamhaftigkeit! Solcher Schmuck geziemt sich für Gott liebende Seelen."

Sieh Kleiderpracht.

Qualen (der Hölle).

(Sieh Hölle.)

Quatemperfasten.

„Wir feiern die Frühlingsfasten in der Quadragesima, die Sommerfasten in der Pfingstwoche, die Herbstfasten im siebenten Monate, die Winterfasten in jenem, welcher der zehnte Monat ist." S. Leo Pap. tom. 1. oper. pag. 59.

„Diese Fasten ist an die vier Jahreszeiten gebunden, damit uns dieser beständige Zeitwechsel in dem Umlauf eines Jahres lehre, daß wir einer steten Reinigung bedürfen und immer trachten sollen, durch Fasten und Almosen die Sünden unsers schwachen Fleisches zu tilgen." Idem.

Rache.

(Sieh Feindschaft, Zorn.)

Rath.

1) Guter Rath.

„Einen guten Rath geben, hat Verdienst sowohl in diesem, als auch Vergeltung im andern Leben." S. Anton.

„Welche du nicht mit deinem Vermögen unterstützen kannst, diese unterstütze mit Rath, diese erquicke mit Trost! Denn du kannst Dem, der in Bedrängniß ist, mit Weisheit mehr leisten, als wer immer mit der größten Macht." S. Hieronym. in eccl.

2) Böser Rath oder zur Sünde rathen.

„Wie der Polype, wenn er nach dem Fleische der Muschel greift, selbst ergriffen wird und zu Grunde geht, so bringt nicht selten, wer Andern durch bösen Rath schaden will, sich selbst in Gefahr." Lohner bibl. lib. 9. c. 19.

„Der Mund eines bösen Rathgebers ist der Mund des Teufels. Ein einziger böser Rathgeber ist schlechter, als zehn Seeräuber." S. Bonavent. serm. 2. fer. 4. pentecost.

Räthe, evangelische.

„Nicht alle Räthe des Evangeliums können von jedem Christen ausgeübt werden; indessen muß man sie wenigstens alle lieben, weil sie alle gut sind. Es gibt Dinge, die nicht Allen anstehen und nicht auf alle Umstände passen, und doch können sie an sich selbst gut sein. Wenn dir der Kopf vom Geruche des Balsams wehe thut, so wirst du darum nicht sagen, dieser Geruch sei nicht gut; wenn ein kostbarer Ring an deinem Finger nicht paßt, so wirst du ihn darum nicht in den Koth werfen." S. Franc. Sales.

Man nennt sie Räthe, weil sie nicht befohlen, sondern nur angerathen sind. „Der Rath ladet die Freiwilligen ein; das Gebot bindet Die, welche es ungerne thun." S. Ambros. epiph. 82. ad eccl. Vercill.

Gott lohnt Die, welche die evangelischen Räthe treu beobachten. „Größeren Lohn hat das, wozu man nicht gezwungen wird, sondern was man freiwillig thut." S. Hieronym. lib. 1. adv. Jovin.

Raub.

(Sieh Diebstahl.)

Reden (unzüchtige und unbedachtsame).

1) Fliehe vor unzüchtigen Reden.

„Fliehe aus Liebe zur Keuschheit den Umgang mit allen unverschämten Leuten, denen Nichts achtungswerth, Nichts heilig ist, die ihre Begierden und Reden nur auf schändliche Dinge richten, und noch so artige Leute zu sein glauben, wenn sie durch ausgeschämte Worte den öffentlichen Anstand verletzen und die Ohren der Zuhörer beleidigen. — Menschen, die ihre zügellose Zunge mit schändlichen Worten beflecken, haben auch ein überaus beflecktes Gewissen. Man kann uns keinen Menschen aufweisen, der unehrbar in seinen Reden, und doch dabei ehrbar in seinen Sitten ist." Sidonius Apollinaris.

„Die unkeusche Rede verunreiniget bald; und was man gerne hört, pflegt man endlich auch zu thun." S. Bernardus.

„Wer Wohlgefallen trägt an einem geilen Worte, ist nicht mehr weit entfernt von der schändlichen That." S. Hieronymus.

2) Sei vorsichtig im Reden.

„Deine Rede gleichet einem Steine, den du durch die Luft schleuderst; darum überlege sie wohl, bevor du sie aussprichst." S. Hieronym.

„Gleichwie du die Speisen auswählest, die du essen willst, so wähle auch die Worte aus, die du sprechen willst." S. Aug.

„Ich wollte, daß ich Knöpfe an beiden Lippen hätte, welche ich jedesmal aufmachen müßte, so oft ich zu reden hätte; denn auf solche Weise würde ich mehr Zeit gewinnen, meine Reden zu bedenken und zu überlegen.“ S. Franc. Sales.

„Du wägest dein Gold, wieg vielmehr deine Worte auf einer Goldwage.“ — „Wie des Stromes Welle nicht wieder zurückkehrt, so kehrt auch das Wort nicht wieder in den Mund zurück; darum überlege, was du sprichst.“ — „Was du nicht reden darfst, laß auf der Zunge versiegelt; besser ein Wort bewahrt, als ein goldener Schatz.“ (Münch.)

„Derjenige Mensch, welcher mit dem Aussatze behaftet ist, richtet durch denselben nicht nur seinen eigenen Körper zu Grunde, sondern auch den seines Mitmenschen, wenn dieser mit ihm in Berührung kommt und angesteckt wird. So bringt Derjenige, welcher böse und sündhafte Reden führt, gegen Gottes Vorsehung murrt, über seine Vorgesetzten redet, nicht bloß seine eigene Seele in's Verderben, sondern auch die Seelen Jener, die seine bösen Reden anhören und durch dieselben verführt werden.“ S. August.

„Was der Mehlthau den Pflanzen ist, das sind schlechte Reden für das Herz. Eine einzige Nacht — und die Hoffnung des sorgsamen Gärtners ist dahin, und oft nur Ein Wort, und der Keim der Tugend ist erstickt.“

„Gewiß wäre es ein großes, himmelschreiendes Unrecht, dem Nachbar das Haus über dem Kopfe anzuzünden; sollte es ein geringeres Unrecht sein, durch unzüchtige Reden im Herzen Anderer böse Begierden zu entzünden, sie dadurch zu einem ausschweifenden Wandel zu verleiten, und so ihre Seele in's Verderben zu stürzen? Vor solchen Reden hüte dich, und ganz besonders vor der Jugend; denn bei ihr sind sie ein Feuerbrand in's dürre Holz.“ —

(Sieh auch Zunge.)

Reich Gottes.

1) Das Reich Gottes um uns. Sieh Kirche.

2) Das Reich Gottes in uns, d. i. das Reich der Gnade.

„Das Reich Gottes ist auch jene Gnade, mittelst welcher Gott in uns regirt, ... wodurch die Sünden in uns getilgt werden, und wir ein Recht auf sein Reich und seine Glückseligkeit erlangen.“ Cornel. a Lapide in loc. ad Rom. 14, 17.

„Wenn dieses Reich der Gnade in uns ist, wenn Gott selbst in uns regirt, so hat der Gegner unsers Heiles in uns keinen Platz mehr; es herrscht alsdann nimmer in uns Schuld und Sünde, sondern es regirt

in uns Tugend, Zucht und Ehrbarkeit, Andacht und Frömmigkeit." S. Ambrosius lib. 6. de Sacram. cap. 5.

„Zukomme uns dein Reich!" betete der heil. Franz von Assisi, „auf daß du in uns mit deiner Gnade regirest und uns zu deinem Reiche gelangen lassest, da, wo ist die Anschauung deiner Gegenwart, die vollkommene Liebe zu dir, die beseligende Gemeinschaft mit dir, der ewige Genuß deines Wesens!" S. Franc. opusc. exposit. orat. Domin.

„Das Reich Gottes ist das Reich des Lichtes und der Liebe; so viel Einer Licht und Liebe hat, so weit ist auch Christi Reich in ihm." (Münch.)

3) Das Reich Gottes über uns. Sieh Himmel.

Reichthum.

1) Verderben des Reichthumes.

„Die Reichthümer sind Dornen; sie stechen, wenn man sie mühsam sammelt und besitzt. Sie stechen durch die Furcht, man möchte sie verlieren, und sind dem sehr lästig, der sie besitzt, und bringen ihm keine Frucht, wie der Dorn." Hugo Card.

„Für die Diener Gottes (Christen) ist das Geld oft nichts Anderes, als der Teufel und eine giftige Schlange." S. Bonaventur.

„Ein Strick des Teufels sind die Reichthümer, und dieser Strick hat den Judas erdrosselt." S. Ambros.

„Die unersättliche Begierde nach Reichthümern quälet weit mehr, als ihr Gebrauch befriedigt." S. Bernard.

„Reichthümer sammeln, heißt wilde Thiere in seinem Busen wärmen." S. Chrysost.

„Der Reichthum erzeugt eine eigenthümliche Krankheit. Der Reiche strebt nämlich mit aller Heftigkeit nach immer noch größerem Reichthum und glaubet das Heilmittel dieses unersättlichen Durstes im beständigen Trinken zu finden." S. Gregor. Naz.

2) Wie man Reichthümer gebrauchen soll.

„Ein Sklave des Reichthumes ist, wer ihn als ein Sklave bewacht; wer aber das Joch von sich abschüttelt, schaltet frei damit, wie ein Herr."

„Die Dörner kann man auf zweifache Art in den Häuden halten, — nämlich in offener, flacher Hand, und dann werden sie uns nicht stechen; nimmt man sie aber fest in die Hand und drückt man diese zusammen, so stechen sie uns gewaltig, so daß sie nur unter Blutvergießen und großem Schmerz wieder herausgezogen werden können. Gleiche Beschaffenheit hat es auch mit den Reichthümern. Fromme Christen tragen dieselben in offnen Händen, wenden sie an zum Dienste und

zur Ehre Gottes, theilen sie mit Jesus Christus in den Armen und Bedürftigen, und sind stets bereit, sie herzugeben, sobald der göttliche Wille ihnen dieselben abzunehmen oder zu verringern für gut hält; mit dem frommen Job sprechen sie: „Der Herr hat's gegeben, der Herr hat's genommen; sein Name sei gebenedeit!“ — Diese Dörner verursachen ihnen somit gar keinen Schmerz und keine Sorge. Bei der Reise in die Ewigkeit kehren sie dann, so zu sagen, nur die Hand um, und es fallen dieselben ohne Verletzung und Betrübniß von selbst hinweg. — Nicht so ist es bei dem Gottlosen, der sein Herz an diese stechenden Dörner oder Reichthümer hängt; dieser hält sie fest mit der Hand und will sie nicht auslassen. Darum versetzen sie ihm schmerzliche Stiche, und im Tode verwunden sie ihm tief das Herz.“ S. Chrysost.

„Reichthum ist an sich etwas Gleichgiltiges, sowie Stärke und schöne Gestalt des Körpers. Indessen sind die zeitlichen Güter, deren Ueberfluß man Reichthum nennt, wichtige Mittel zu vielen guten Handlungen, wozu der Heiland uns aufmuntert; während die Armuth, wo man gänzlich aller Habe beraubt ist, der Tugend große Hindernisse in den Weg legt, schwere Versuchungen verursacht und leicht Ungerechtigkeit, Unverschämtheit, Kleinmüthigkeit und Verzweiflung erregt; weßhalb die Schrift sagt: „Gib mir weder Reichthum noch Armuth.“ — Der Heiland will, daß wir den Reichthümern entsagen, insoweit sich damit der Dienst des Herrn nicht verträgt. Ein reicher Mann, welcher von seinem Vermögen einen guten Gebrauch macht, und dabei keinen Hochmuth, keinen Hang zu sinnlichen Vergnügungen, keine Habsucht verräth, und bereit ist, wie Job seinen Reichthum zu verlieren, ist eben darum schon arm im Geiste. — Wie Verfolgung leiden allein nicht selig macht, sondern sie um der Gerechtigkeit willen leiden, — wie nicht bloß das Trauern und Weinen, sondern wegen der Gerechtigkeit trauern und weinen selig macht: so werden auch noch nicht gerade Jene selig, die schlechtweg arm genannt werden, sondern die es sind, um gerecht zu sein. — Der Reichthum gleicht einer Schlange; diese kann ergriffen werden, ohne daß man Schaden leidet. Wie aber, wenn ein Unerfahrner nach ihr greift, sie seine Hand umwickelt und ihn verwundet: so verwundet auch der Reichthum Denjenigen, der die rechte Art nicht weiß, ihn an sich zu bringen. Wer hingegen ihn mit christlichem Sinne erwirbt und gebraucht, der wird ihm seine Schädlichkeit nehmen und dabei unverletzt bleiben. — Wer ist für einen wahren Reichen zu halten? Gewiß nicht Der, welcher im Besitze der kostbarsten Habe ist? Den größten Werth haben nicht Edelsteine, Silber, Kleider, Schönheit des Leibes, sondern allein die Tugend. Darum heißt es: Nehmet meine Lehre, und nicht Gold, wählet eher Weisheit als

Silber, denn besser ist die Weisheit, als alle Kostbarkeiten, und Alles, was man wünschen mag, kann ihr nicht verglichen werden. (Sprichw. 8.) Oder sollte man Jenen reich nennen, der Geld in Fülle hat, so müßte man ja seinen schmutzigen Geldbeutel aus der nämlichen Ursache reich nennen. Nein, der Gerechte ist reich, weil er bei dem Wenigen, das er hat, mittheilend ist; von ihm heißt es: Er hat ausgetheilt, reichlich den Armen gegeben; er selbst ist nicht arm, weil er den Armen mittheilt. Seine Gerechtigkeit währet fort und fort. — Es ist daher nicht Jener reich zu nennen, der Viel besitzt und behält; sondern, der Viel mittheilt. Das Mittheilen macht selig, nicht das Besitzen. Darum ist der Wohnort des ächten Reichthums nicht in der Kiste zu suchen, sondern in der Seele des Menschen. Diese Art Reichthum wird aber nicht aus vielen Gütern erworben, sondern sie ist ein Geschenk Gottes. Wem Gott Nichts verweigert, der besitzt wahrlich Alles. Einer gerechten und wohlthätigen Seele aber, die gerne mittheilt, verweigert Gott Nichts." S. Clem. Alex.

(Sieh auch „irdische Güter.")

Reinigkeit (oder Reinheit des Herzens).

„Eines reinen Herzens sind Jene, die alle Tugenden haben und sich keiner Sünde schuldig wissen. Wie kein Gold bewährt ist, wenn es nicht von allen Schlacken gereinigt wird, — wie kein Getränk rein heißen kann, wenn es mit fremdartigen Theilen vermischt ist, so kann auch kein Herz rein genannt werden, in welchem die Liebe zur Sünde nicht verdrängt, und die Liebe zu Gott nicht herrschend ist." S. Chrysostom.

„O Reinheit des Herzens! du erfreuest das Herz Desjenigen, der dich besitzt; du gibst der Seele Flügel, sich zum Himmel emporzuschwingen. O Reinigkeit, die du im Leibe und in der Seele blühest, wie eine Rose und das ganze Haus mit deinem Wohlgeruche erfüllest!" S. Ephrem.

„In jener Welt werden die Herzens-Reinen Gott sehen von Angesicht zu Angesicht, und nicht mehr, wie hienieden, durch den Spiegel im Räthsel." Auct. op. impf. in Matth. hom. 9.

Sieh jungfräulicher Stand und Keuschheit.

Reinigungsort.

(Sieh Fegfeuer.)

Reizen (Andere zur Sünde).

„Wer zur Sünde reizt, begeht ein größeres Verbrechen, als wer nur für sich sündiget." Origenes.

„Durch Aergerniß wird am Meisten zur Sünde gereizt. Es ist zwar

nöthig, daß Aergernisse kommen; aber dennoch weh dem Menschen, der durch seine Schuld herbeiführt, was nothwendig in der Welt kommen muß!“ S. Hieronym. lib. 3. comment. in Matth. c. 18.

„So viele Zeugen von seinem lasterhaften Leben ein Vorgesetzter hat, so viele Schüler hat er, da er zur Sünde reizt und in derselben unterrichtet.“ S. August. serm. 13.

Religion.

„Religion (von religare) bedeutet das Band der Frömmigkeit, wodurch wir gleichsam an Gott gebunden werden.“ Lactant. lib. IV. instit. divin.

„Das höchste Gut des Menschen besteht in der Religion. Alles Uebrige findet sich auch bei den Thieren; nur darin zeichnet sich der Mensch aus, daß es ihm allein verliehen ist, das Göttliche zu erkennen.“ Idem.

„Die Religion ist das Lebensmark aller Tugend und Sittlichkeit, und wer das Reich der Tugend ohne das Reich der Religion gründen, ausbreiten, fortpflanzen und verewigen wollte, wäre dem Manne gleich, der ein Haus auf Sand bauen würde.“ — „Ohne Religion ist der Mensch ein Spiel seiner Leidenschaften, die ihn früher oder später in's Verderben stürzen. Er gleicht einem Schiffe ohne Tau und Anker, das vom Sturme ergriffen, und so lange auf dem hohen Meere herumgeworfen wird, bis es endlich an einem Felsen zerschellt.“ — „Die Religion ist gleichsam die Blüthe des menschlichen Wesens. Zerreißest du diese Blüthe, dann zerstörest du die Frucht zugleich.“ (Münch.)

Reliquien.

Die Verehrung der Reliquien ist sehr vernünftig und heilsam, und schon in den ältesten Zeiten der Kirche üblich gewesen.

„Wenn bei den Juden Jemand starb, so waren die irdischen Ueberreste zum Abscheue; wenn man aber für Christus den Tod leidet, so sind die Reliquien seiner Heiligen kostbar.“ S. Basil. Magn.

„Man darf die Körper der Verstorbenen, besonders der Gerechten und Gläubigen, nicht verachten oder wegwerfen; denn der heilige Geist hat sich ihrer zu allen guten Werken als Organe und Gefässe bedient. Ist doch den Nachkömmlingen ein Kleid, ein Ring, oder sonst etwas von ihrem Vater um so theuerer, je größer seine Zärtlichkeit dagegen war! Man darf darum auf keine Weise die Körper verachten, indem wir sie weit enger anliegend tragen, als jedes Kleid; denn was man auswendig

anlegt, das dient zur Zierde oder zur Hilfe, die Körper aber gehören zur Natur selbst.“ S. Augustinus.

„Die Kirche hat seit den ersten Zeiten die Gräber der Martyrer geehrt, hat sie besucht, um ihren Sieg zu besingen und das Blut des Lammes zu opfern, für welches sie ihr Blut vergossen hatten. Sie bewahrt sorgfältig die Reliquien; und die Reliquien wirkten eine große Menge Wunder, wie wir es von den Vätern lernen. Kann man wohl Aberglauben befürchten, wenn man durch einen so reinen Gottesdienst ein so erleuchtetes Alterthum nachahmt?“ Fenelon.

„Wir verehren die Reliquien der Martyrer, um Den anzubeten, dessen Martyrer sie sind; wir verehren die Diener, auf daß die Ehre, welche wir ihnen erweisen, auf ihren Herrn und Meister zurückstrahle.“ S. Hieronymus.

„Christus der Herr gab uns in den Reliquien der Heiligen Quellen des Heiles, daraus uns viele Wohlthaten zufließen, und milde Salbe. Denn wenn aus dem Felsen und harten Steine in der Wüste Wasser hervorquillt, weil es Gott wollte, und aus dem Kinnbacken des Esels für Samson Wasser sprudelte, da ihn durstete, ist es unglaublich, daß süßriechende Salbe aus den Reliquien der Martyrer fließt? Wahrlich! für diejenigen nicht, welche die Kraft Gottes kennen.“ Joannes Damasc.

„Christus hat uns die Reliquien der Heiligen als heilsame Salben gegeben. Dadurch werden die Teufel vertrieben, die Krankheiten entfernt, Blinde bekommen das Gesicht, die Aussätzigen werden gereinigt, die Versuchungen werden überwunden.“ S. Joan. Damasc. lib. VI. de fide orthodox. c. 15.

„Kein freundlicher Garten, wenn er auch Rosen und Veilchen in Menge dem Auge zeigt, ist so lieblich, als die Stätten, wo die Leiber der heil. Martyrer liegen, welche die Gemüther derer, die sie anblicken, mit einer unverwelklichen und unzerstörbaren Freude erfüllen.“ S. Chrysost.

„Gott hat sich mit uns in die Martyrer getheilt, und während er die Seelen zu sich genommen, hat er uns gleichsam die Leiber zugetheilt, damit wir die heiligen Gebeine derselben als Aufforderungen zu unablässiger Tugend bei uns bewahren möchten. Denn, wenn der, welcher die blutigen Waffen eines Kriegers anschaut, den Schild, den Spieß, den Panzer, wäre er auch noch so wenig kampflustig, sogleich sich erhebt, in sich entbrennt und zum Kampfe hinauszieht: wie könnten wir, die wir nicht etwa bloß die Waffen, sondern den Leib des Heiligen selbst erblicken, der gewürdigt ward, für das Bekenntniß Christi sein Blut zu verspritzen, wie könnten wir, wären wir auch noch so zaghaft, uns nicht zur Nach-

eiferung aufgemuntert fühlen, da dieser Anblick wie Feuer in unsere Seele fällt und uns zu demselben Kampfe auffordert!" S. Chrysostom.

„Geringe Ueberbleibsel von Staub haben große Völkerschaaren versammelt. Der Staub ist verschlossen, aber weltkundig sind die Segnungen, die er bringt. Bedenkt, Geliebteste, was der Herr uns aufbewahrt hat im Lande der Lebendigen, da er wegen des Staubes der Gestorbenen so Großes an uns thut!" S. August.

„Es führe einmal Einer einen Besessenen und Wüthenden zu dem heiligen Grabe, wo die Reliquien eines Martyrers liegen, und du wirst sehen, daß er sogleich zurückspringe und fliehe; denn gerade, als müßte er über Kohlen gehen, wird er sogleich von dem Eingange entweichen und sich nicht getrauen, den Sarg selbst anzuschauen." S. Chrysostomus.

„Ihr habt es erfahren, ja ihr habt es selbst gesehen, daß Viele von den Teufeln erledigt, und sehr Viele, sobald sie mit ihren Händen das Kleid der Heiligen berührt hatten, von ihren Krankheiten befreit wurden. Die Wunder der alten Zeit haben sich wiederholt, indem durch die Ankunft des Herrn Jesu eine große Gnade über die Erde sich ausgegossen hat. Ihr sehet, daß die Meisten gesund geworden sind nur durch den Schatten der heiligen Leiber." S. Ambrosius.

„Nachdem die Leiber der heiligen Martyrer Gervasius und Protasius entdeckt, ausgegraben und in die Ambrosianische Kirche getragen waren, wurden nicht nur Jene, die unreine Geister quälten, befreit, wie denn solches auch die Teufel selbst eingestanden haben, sondern auch ein Bürger, der mehrere Jahre blind und in der ganzen Stadt sehr gut gekannt war, sehend." S. Augustin.

„Weit eifriger und sorgsamer, als man die kostbarsten Edelsteine und das reinste Gold sammelt, wurde jede Reliquie ihres heiligen Bischofs (des heil. Polykarpus) zusammengelesen." Epist. eccl. Smyrn.

„Die heiligen Gebeine wurden von Bischöfen in einem goldenen Gefäße getragen, und eine so große Menge Volkes strömte nach, daß von Syrien bis nach Chalcedon fast eine ununterbrochene Reihe war." S. Hieronymus adv. Vigil.

Das heilige Concilium von Trient hat in Betreff der Reliquienverehrung folgenden Ausspruch gethan: „Die Bischöfe und Alle, welche das Lehramt verwalten, sollen lehren, daß die Gläubigen die Leiber der heiligen Martyrer verehren sollen und Anderer, welche mit Christus lebten, deren heilige Leiber lebendige Glieder Christi waren und Tempel des heiligen Geistes, die von ihm zum ewigen Leben erweckt und verherrlichet werden müssen; durch welche von Gott den Menschen viele Wohlthaten gespendet werden, so daß

diejenigen durchaus verdammlich sind, wie die Kirche sie schon längst verdammt hat, und auch jetzt verdammt, welche behaupten, daß man den Reliquien der Heiligen keine Verehrung schuldig sei, oder daß diese oder andere heilige Denkmale von den Gläubigen unnütz verehrt werden, und daß die Gedächtnißfeier der Heiligen, um ihre Hilfe zu erlangen, vergebens begangen werde. Wenn aber Einer diesen Beschlüssen zuwider lehren oder denken wird, der sei im Banne!" Sessio XXV. in decret. de invoc. et vener. reliqu. SS.

Restitution.

1) Fremdes Gut müssen wir zurückgeben, sonst wird die Sünde nicht nachgelassen.

„Es gibt keine gefährlichere Sünde, als die Zueignung fremden Gutes; denn von allen andern Sünden kann der Mensch losgesprochen werden, wenn er sie nur bereut; aber bei dieser Sünde muß er auch Genugthuung leisten; denn wer im Besitze fremden Eigenthumes ist, und zurückerstatten kann und es nicht thut, kann keine Verzeihung erlangen, wollte er auch alle nur möglichen Bußwerke verrichten, er mag beten, oder fasten, oder Almosen geben, Alles hilft Nichts." S. Antonin.

„Wenn die fremde Sache, wegen welcher gesündigt worden ist, wieder ersetzt werden kann und nicht ersetzt wird, so thut man nicht Buße, sondern man heuchelt sie. Aufrichtig zu reden! Die Sünde wird nicht nachgelassen, es werde denn das Entnommene zurückgestellt; aber, wie gesagt, wenn es zurückgestellt werden kann." S. August. Epist. 153. ad Macedon. alias 54.

„Beraube deinen Nächsten nicht! Denn jene Beute, welche du rauben willst, ist in einer Mausfalle. Du fängst und wirst gefangen." Idem Enarr. in psalm. 61.

„Wenn Der eine so große Strafe erleiden muß, der überwiesen wird, Nichts von dem Seinigen gegeben zu haben, welche Strafe wird Dem werden, der beschuldiget wird, Fremdes genommen zu haben?" S. Greg. Magn. Moral. 15, 19.

„Es ist besser, Schaden am Vermögen zu leiden, als das Heil der Seele zu verlieren; es ist besser, Etwas zu verlieren, was ja doch, wir mögen wollen oder nicht, einst zu Grunde gehen wird; es ist besser, freiwillig einer Sache zu entsagen, als das zu verlieren, wofür wir Alles hingeben sollen." S. Hieron. Epist. 123. (11.)

2) Wer erstatten muß.

„Ersatz muß nicht nur Derjenige leisten, der gestohlen hat, sondern überdieß Alle, welche am Diebstahle Theil genommen haben. Also müssen

Ersatz leisten erstens jene, welche zu stehlen befehlen, zweitens jene, welche, da sie nicht befehlen können, zu Diebstahl rathen und antreiben; drittens jene, welche mit Dieben übereinkommen; viertens die an Diebstählen Theil nehmen und daraus Gewinn ziehen; fünftens die, die Diebstähle, da sie doch könnten, nicht verhindern, sondern denselben vielmehr volle Freiheit lassen und sie gestatten; sechstens diejenigen, welche um einen geschehenen Diebstahl wissen und denselben doch nicht anzeigen; die letzte Klasse umfaßt alle Mithelfer zu Diebstählen, Hehler, Beschützer und welche ihnen Aufenthalt und Wohnung verschaffen; Alle diese müssen denen, welchen Etwas entzogen worden ist, Ersatz leisten, und sind zu dieser unerläßlichen Pflicht dringend anzumahnen." Catech. Rom.

3) Das fremde Gut muß dem Eigenthümer oder dessen Erben wieder erstattet werden, nicht aber den Armen, wenn erstere noch vorhanden sind, und man dieselben kennt.

„Gleichwie es große Ungerechtigkeit wäre, wenn man Jemanden sein Kleid nähme, um es Einem zu geben, der dessen bedürftig wäre, eben so ist es gefehlt, wenn man Almosen gibt von einem Gute, das man wiedererstatten sollte." S. Chrysost.

Reue.

1) Nicht aus Furcht vor der Strafe, sondern aus Liebe zu Gott müssen wir unsere Sünden bereuen.

„Hast du gesündigt, so weine und klage nicht, weil du die Hölle verdienet hast! Dieser Beweggrund gilt Nichts. Weine und klage, weil du Gott beleidiget hast, welcher unendlich gütig ist und dich so sehr geliebt hat, daß er, um dich selig zu machen, seinen eigenen Sohn dahin gegeben hat!" S. Chrysostom.

„Willst du losgesprochen werden, so liebe! Die Liebe bedeckt die Menge der Sünden." S. Chrysolog.

„Nur jene Buße, welche aus dem Hasse der Sünde und aus der Liebe Gottes entspringt, ist eine wahre Buße." S. Caesarius.

„Wer das Böse nur aus Furcht vor der Strafe meidet, ist ein Feind der Gerechtigkeit, die es bestraft; und er würde, wenn er könnte, diese Gerechtigkeit vertilgen, um frei sündigen zu können. Wo den Menschen die bloße Furcht belebt, bleibt der Wille zu sündigen im Grunde immer, obschon sich der Mensch äußerlich davon enthält." S. Augustin.

„Wer bloß aus Furcht vor der Hölle nicht sündiget, der fürchtet sich nicht zu sündigen, sondern (in der Hölle) zu brennen; er will thun,

was nicht geschehen darf; aber er thut es deßwegen nicht, weil es nicht ungestraft geschehen kann." Idem. epist. 146. alias 144.

2) Wahre Reue geht aus dem Hasse der Sünde und der Liebe Gottes hervor.

„Sichere Reue bewirkt nur der Haß der Sünde und die Liebe Gottes. Wenn du deine Sünden so bereuest, daß dir das, was dir früher Freude und Lust gemacht hat, nun in der Seele Bitterkeit verursacht, und das, was dich früher so sehr ergötzte, nun unaussprechlich martert, dann seufzest du recht zu Gott, dann kannst du mit Recht sagen: Dir allein, o Herr! habe ich gesündiget." S. August.

„Dieser Schmerz ist dreifach: heftig, heftiger, am heftigsten. Er ist heftig, weil du den Schöpfer beleidiget hast. Himmel und Erde beobachten sein Gesetz in dem so großen Staate Gottes; du allein bist ein Fremdling, der die Rechte der alles beherrschenden Majestät Gottes verachtet. Der Schmerz ist heftiger, weil du nicht nur den Schöpfer, sondern auch den Vater zum Zorne herausgefordert hast, der dir den Lauf der Sterne und den Reichthum der Früchte zum Dienste gibt. Es ist der heftigste Schmerz, der die Seele durchdringt, weil du die Wohlthat desjenigen verachtet hast, der die Schmerzen des Kreuzes auf sich genommen hat, damit du fürder nicht die Schmerzen der Hölle leiden mußt." Hugo de S. Victor apud Mansi disc. c. 13. n. 4.

3) Ein Gleichniß von der natürlichen und übernatürlichen Reue.

„Wenn der Dünger am rechten Orte liegt, gibt er Frucht; wenn er anderswo liegt, macht er den Ort unsauber. Da finde ich, z. B., einen Traurigen; ich sehe Dünger; ich frage nach dem Orte: Sage mir, Freund! warum bist du so traurig? Er spricht: Ich habe Geld verloren. Der Ort ist unsauber; da gibt es keine Frucht. Er höre den Apostel: Weltliche Traurigkeit wirket den Tod! Ich sah einen Andern, der seufzte, weinte, betete. Hier erkannte ich Dünger, fragte nach dem Orte, belauschte sein Gebet und hörte ihn sagen: „Herr! erbarme dich meiner; mache gesund meine Seele! Denn ich habe wider dich gesündiget." (Ps. 40, 5.) Er seufzt über die Sünde; ich erkenne hier einen Acker und erwarte Frucht. Gott sei Dank! Der Dünger liegt an einem guten Orte; da liegt er nicht vergebens, er bringt Früchte. Traurigkeit, die Gott gefällt, wirket Buße zum festen Heile.... Was ist garstiger, als ein abgedüngter Acker? Vorher war er schöner; er ward aber garstig gemacht, damit er fruchtbar würde zum Glauben." S. August. serm. 151. de temp.

Richter.

1) Der Richter als Diener der Gerechtigkeit.

„Sowie ein Schütz, wenn er seinen Pfeil abschießt, nur auf das Centrum sieht, so soll ein Richter nur auf das Recht blicken, und nicht auf die Person.“ S. Basil.

„Mancher Richter gleicht einer Wage, die sich mehr auf jene Seite neigt, auf welcher mehr aufgelegt wird.“ S. Anton. Pad.

„Der Richter gleiche der Sonne, die Allen scheint und gleiche Wärme verleiht, den Armen nicht weniger, wie den Reichen! . . . Der Richter gleiche einer Wage, die Allen gleich wiegt!“ (Richter's Goldgrube.)

2) Der Richter am Tage des Gerichtes wird Jesus Christus sein.

„Dreifach ist die Ankunft des Herrn: zu den Menschen, in die Menschen, gegen die Menschen. Die erste ist sein Eintritt in die Welt durch das Geheimniß der Menschwerdung des ewigen Wortes; die zweite sein Eingehen in die Einzelnen durch die heiligmachende Gnade; die dritte seine herrliche Offenbarung am Tage des Gerichtes.“ S. Bern.

„Sitzen wird dort der Heiland als Richter, der hier vor dem Richter gestanden; verdammen wird die wahrhaft Schuldigen, der hier unschuldig war angeklagt worden.“ S. August. serm. 127. alias 64. de verbis Domini.

„Jener wird kommen, um uns zu richten, der dem Gerichte für uns sich unterzog. Jener wird kommen, um unser Leben zu prüfen, der durch seinen Tod dasselbe wieder hergestellt hat. Jener, sage ich, wird für das uns überlassene Heil von uns Rechenschaft verlangen, der für unsere Erlösung verurtheilt ward. Wer so viel für uns gegeben, weiß auch, was er von uns zurückfordern soll.“ Euseb. Galic. hom. 1. de ascens.

„Christus selbst ist unser Richter. Wie sicher können da die Guten sein! Ihren Richter besticht kein Gegner, hintergeht kein Advokat, verspottet keine Zunge. Aber so sicher und unbesorgt die Guten sein dürfen, so sehr müssen die Bösen ihn fürchten.“ S. August.

„Dem schrecklichen Anblicke des Richters kann man nur vor dem Gerichte entgehen. Jetzt sieht man ihn zwar nicht, aber man kann ihn durch Gebete besänftigen.“ S. Greg. Moral. lib. 14. cap. 34.

„Nichts ist vermögender, uns zu bewegen, ein christliches Leben zu führen, als die Ueberzeugung, daß derjenige unser Richter sein werde, dem Nichts verborgen bleibt, den jede Sünde beleidigt, und der an jeder Tugend ein Wohlgefallen hat.“ S. Ambros. in offic.

Ruhe.

1) Ruhe, d. i. Erholung.

„Sowie der Wanderer sich bisweilen in der Herberge labet, um neugestärkt und mit verdoppelten Schritten den Weg fortzusetzen, so bedarf auch der Mensch auf der Wanderung durch das Thal des Lebens der Ruhe und Erholung. Aber diese Ruhe und Erholung soll nur Arznei, niemals Speise sein.“ (Hunolt.)

„Alle Genüsse dieser Welt müssen nur Gewürz sein, aber nicht tägliches Brod werden. Was Brod wird, hört auf Gewürz zu sein. Ein Gift ist es für die Zufriedenheit und den Frohsinn, alle Tage im Genusse zeitlicher Güter und Freuden zu schwelgen.“ (Münch.) (sieh Freude.)

2) Ruhe am Sonntag, d. i. die Enthaltung von knechtlichen Arbeiten.

„Beobachte den Sabbat, aber nicht auf fleischliche Weise, nicht nach der Lust der Juden, welche die Muße und Ruhe am Sabbat mißbrauchen zur Bosheit (denn es wäre besser, wenn sie den ganzen Tag im Weinberg arbeiteten, als tanzten); denke vielmehr an die Ruhe in deinem Gott, und während du wegen dieser Ruhe Alles thuest, enthalte dich von jeder knechtlichen Arbeit! Denn Jeder, der eine Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde. Ach! möchte er doch der Knecht eines Menschen und nicht der Sünde sein!“ (S. August. Conc. 1. in ps. 32.)

Rückfall.

1) Bosheit des Rückfalles.

„Derjenige ist undankbar und der Verzeihung unwürdig, der nachher wieder sündigt, der seine geheilten Wunden wieder aufreißt; und wer sich nach erhaltener Gnade wieder verunreinigt, der verdient nicht mehr gereinigt zu werden.“ S. Chrysost. hom. 2. de lapsu. prim. hom.

„Was ist das für eine Buße, wenn du heute deinen Eigennutz beweinest und morgen dem Waisen seinen Acker abdringst, weil sein Besitz dir so reizend scheint? Wenn du heute Enthaltsamkeit gelobst und morgen taumelnd aus dem Freudenhause heimkehrst? Wenn Fallen und Aufstehen und Wiederfallen die Summe deines ganzen Lebens ist? — Hassest du das Böse aus reinem Herzen, von ganzer Seele, so mußt du es auch immer unterlassen. Nichts darf dich zur einmal verlassenen Sünde zurückziehen. Wer dem Herrn schwöret und hält's, der ist seiner Liebe und Gnade würdig.“ (Münch.)

„Es führt zu schwerer Verdammniß, wenn man die Sünden erneuert, nachdem sie durch das Blut Christi getilgt worden sind. Es ist eine nicht

zu entschuldigende Bosheit, wenn der Mensch nach dem Tode des Heilandes sich den Sünden als Knecht unterwirft.“ Eusebius Gallic. hom. 3. de Pascha.

„Ein Sünder, welcher, nachdem er schon die Verzeihung seiner Missethaten von Gott erhalten hat, dennoch wieder in dieselbe zurückfällt, zieht den Teufel selbst seinem Gott vor; denn da Gott vermittelst der heiligmachenden Gnade in dem Herzen des büßenden Sünders laut der Worte des Evangelisten (Joh. 13, 15.) seine Einkehr genommen hat, so stellt ein solcher Sünder, der neuerdings Gott zu beleidigen gesinnt ist, gleichsam zwischen Gott und dem Teufel eine Vergleichung an, und fällt endlich vermöge seines Entschlusses werkthätig das Urtheil: Jener von Beiden, für welchen er sich erkläre, müsse der Bessere sein.“ Tertullian.

2) Gefahr und Schädlichkeit des Rückfalles.

„Wie der Rückfall in eine Krankheit des Leibes, von welcher man bereits genesen war, viel ärger, als die vorige Krankheit ist, so verhält es sich auch mit dem Rückfalle in die Sünde.“ S. Bernard.

„Siehe, du bist gesund geworden, sündige nun nicht mehr, daß dir nicht etwas Schlimmeres begegne! (Joh. 5, 14.) Hörest du, wieder fallen ist schlechter, als fallen! Mit dem Wachsen der Gefahr wachse darum auch die Furcht! Fürchte also für die empfangene Gnade, noch mehr aber für die verlorene, am Meisten aber für die wieder erhaltene!“ S. Bern. serm. 54. in cantic.

„Von denjenigen, die nach ihrer Bekehrung in die alten Sünden und Laster zurückfielen, die empfangene, göttliche Begnadigung mit Undank vergalten, und nachdem sie die Hand an den Pflug gelegt, lau und fleischlich gesinnt, wieder zurückfahren oder nach erkanntem Wege der Wahrheit als offenbare Abtrünnige abermal den Weg der Sünde betreten, wirst du bestimmt sehr Wenige finden, die nach einem solchen Rückfalle wieder auf den rechten Weg gelangen.“ S. Bernard. serm. 3. in fest. Ss. Petr. et Paul.

„Hat Christus einem Blinden zweimal das Gesicht gegeben? Hat er denselben Gichtbrüchigen zweimal geheilt? Hat er denselben Todten zweimal zum Leben erweckt? Die heilige Schrift redet nur von Einer Heilung, damit wir uns fürchten, in dieselbe Sünde wieder zu fallen.“ S. August. de ver. et fals. poenit.

„Wer immer wieder aus Leichtsinn zur alten Sünde zurückkehrt, und immer wieder Verzeihung hofft, der gleicht einem Menschen, der sich leichtsinnig von einem hohen Gebäude herabstürzt, in der Hoffnung, der Arm- oder Beinbruch werde wieder geheilt werden.“ Idem.

„Schon das Erstemal wird der Beinbruch mit vieler Mühe geheilt. Ereignet er sich aber neuerdings, so verursacht er ungleich heftigere

Schmerzen, und selbst der geschickteste Arzt ist lange ungewiß, ob er das wiederholt beschädigte Glied noch einmal zum Gebrauche werde herstellen können, da der Schaden stets um so größer ausfällt, je öfter er erneuert wird. Und so verhält es sich auch mit dem Rückfalle in die Sünde, diesem wiederholten Beinbruche der Seele.“ S. Eligius.

Sabbat.

(Sieh Sonntag.)

Sabbatschändung.

(Sieh Entheiligung des Sonntags.)

Sakramente.

I. Bedeutung der heiligen Sakramente.

„Sakrament heißt soviel als ein heiliges Zeichen; man gebraucht nämlich manche Dinge, um damit andere zu bezeichnen; und diese nennt man deßhalb Zeichen, was sie auch wirklich sind. Wir wollen die Sache in einem ganz einfachen Beispiele darstellen. Man gibt Jemanden z. B. einen Ring bloß des Ringes wegen, und dann hat er keine weitere Bedeutung; man kann aber auch Einem den Ring geben, um ihn in eine gewisse Erbschaft einzusetzen; und dann ist er ein Zeichen. Der Empfänger kann nun sagen: Der Ring hat keinen sonderlichen Werth; aber die Erbschaft, die er mir zusichert, ist es, welche ihm einen vorzüglichen Werth gibt. — Auf ähnliche Art sorgte der Herr, da er seinem Leiden entgegen ging, dafür, daß er die Seinen in seine Gnade einsetzte. Durch ein gewisses, sichtbares Zeichen gab er die unsichtbare Gnade hin, und dazu sind alle Sakramente eingesetzt.“ S. Bernard.

Weil wir Menschen sind, so theilt uns Christus die innere Gnade durch äußere Zeichen mit. „Wenn wir reine Geister wären, wie die Engel, so würde sich Gott uns nur in rein geistigen Gaben mitgetheilt haben; weil wir aber aus Leib und Seele zusammengesetzt sind, hat es Ihm gefallen, uns die Gnade, welche ganz geistig ist, durch sichtbare und körperliche Zeichen mitzutheilen, um sie unserer Schwachheit und natürlichen Beschaffenheit angemessen zu machen.“ S. Chrysost. hom. 83. in Matth.

II. Urheber der heiligen Sakramente ist Christus.

„Wer ist Urheber der heiligen Sakramente, wenn nicht Jesus Christus? Haben wir sie nicht vom Himmel bekommen?“ S. Ambros. lib. 4. cap. 4.

„Jesus Christus hat mit einer kleinen Anzahl von Sakramenten, die

sehr leicht zu empfangen und sehr herrlich in ihrer Bedeutung sind, die Gemeinschaft seines neuen Volkes gegründet." S. August. epist. 18. ad Januar.

„Der Evangelist hat sich eines trefflichen Ausdruckes bedient, da er nicht sagte: Die Seite des Herrn wurde durchbohrt oder verwundet und dgl., sondern geöffnet (aperuit), auf daß so gewissermassen der Eingang zum Leben eröffnet wurde, von wo aus die Sakramente der Kirche ihren Ursprung nehmen, ohne welche man zum Leben, zum wahren ewigen Leben nicht eingehen kann." Idem in Joann.

„Wann wurde Eva gebildet? Als Adam schlief. Wann sind die heiligen Sakramente aus der Seite Christi entsprungen? Als er am Kreuze schlief." Idem in psl. 40.

III. Wirksamkeit der heiligen Sakramente.

„Die Sakramente richten die Gefallenen wieder auf und sättigen die Hungrigen und Durstigen, und zwar sättigen sie ohne Eckel, ja indem sie den Bedürfnissen der Seele abhelfen, erzeugen sie immer neues Verlangen." S. August. serm. 72. de temp. cap. 5.

„Eine gute Weide sind die göttlichen Sakramente. Da kannst du dir pflücken eine neue Blume, welche von sich gibt einen herrlichen Geruch zur Auferstehung; hier kannst du dir pflücken eine Lilie, in welcher sich zeigt der Glanz der Ewigkeit. Du kannst pflücken eine Rose, nämlich das Blut des Herrn; ja, auf dieser Weide nährt sich die Heerde mit ihrem Gotte selbst." S. Ambros. in Ps. 118.

IV. Warum Christus sieben heilige Sakramente eingesetzt hat.

„Alle unsere Bedürfnisse in der Ordnung der Gnade, wie in der Ordnung der Natur sind sieben, und Jesus Christus wollte eben deßhalb sieben Sakramente, nicht mehr oder weniger einsetzen, weil nämlich eben so viele erfordert werden, um allen diesen Bedürfnissen, welche die ganze Kirche sowohl als deren einzelne Glieder betreffen, abzuhelfen." S. Thom. Aquin.

V. Die heilige Taufe, Firmung und Priesterweihe drücken der Seele ein unauslöschliches Merkmal ein.

„Sollen etwa die christlichen Sakramente weniger vermögen, als jenes leibliche Zeichen, womit nämlich der Kriegsmann bezeichnet ist? Denn es wird dasselbe den Soldaten, wenn er zur Fahne, die er verlassen hat, zurückkehrt, nicht auf's Neue aufgedrückt, sondern man erkennt ihn noch an dem alten Zeichen, und er wird wieder aufgenommen." Von diesem unauslöschlichen Merkmale spricht der heil. Paulus, wenn er sagt: „Gott hat uns gesalbt, mit seinem Zeichen bezeichnet und den heiligen Geist in unsre Herzen gegeben." S. August. lib. 2. contr. Parm. c. 13.

„Durch dieses äußere Zeichen, welches uns die Taufe, Firmung und Priesterweihe ausdrückt, wird angedeutet, daß der Mensch dem Herrn geweiht wird als sein Familien- und Hausgenosse, als sein Kämpfer und Diener. Ihr habt schon gesehen, daß ein Fürst seine Vertrauten hat, welche sein Haus und seinen Hof bilden. Er hat auch Kämpfer, welche für ihn streiten, und hat Diener, welchen er die Sorge und die Verwaltung des Fürstenthums anvertraut, und alle diese haben ihre bestimmten Eigenschaften und Charaktere, durch die sie sich von einander unterscheiden. So hat auch Jesus Christus, das Haupt der Kirche, die Christen und Gläubigen, welche die Glieder des Leibes seiner Kirche sind; sie sind seine Haus- und Familiengenossen, seine Kinder, sie unterscheiden sich von den Ungläubigen durch die Taufe. Er hat seine Kämpferschaar, seine himmlische Streitmacht, welche für seinen Glauben kämpft und ihn gegen die Feinde vertheidigt; diese sind von den Andern unterschieden, welche eine solche Ehre ihrer Eigenschaft und ihres Charakters, den ihnen die Firmung verleiht, nicht haben. Er hat endlich seine Diener, welche die Kirche verwalten, den Völkern die geistliche Nahrung reichen, und diese sind die Bischöfe, Priester, Diakonen und Andere, die sich von den Uebrigen dadurch unterscheiden, daß sie durch den Charakter der empfangenen heiligen Priesterweihe geweiht sind. — Durch diesen heiligen Charakter werden also die Getauften immer von den Ungläubigen unterschieden sein, jene, welche das heilige Sakrament der Firmung empfangen haben, von jenen, die es nicht empfangen haben, und endlich werden auch von der ganzen Masse der übrigen Gläubigen jene unterschieden sein, welche die heiligen Weihen empfangen haben. Diese heiligen Zeichen können nie genommen oder ausgelöscht werden, sie werden ewig in der Seele derjenigen eingeprägt bleiben, welche diese heiligen Sakramente empfangen haben. Für die Seligen werden sie ein ewiges Zeichen der Herrlichkeit und Ehre sein; im Himmel werden diejenigen, welche mit diesen Charakteren geschmückt sind, die ganze Ewigkeit hindurch von den Engeln und übrigen Heiligen gelobt und gepriesen werden. Hingegen werden sie den Verdammten in der Hölle zur ewigen Bestürzung und Schande sein; wegen dieser heiligen Zeichen werden sie von den Teufeln ewig verlacht und schwer geplagt werden." (Bressanvido 5r Bd. S. 187.)

„Die Taufe ist etwas Großes: sie ist der Preis der Freiheit derjenigen, welche sich in Sklaverei befanden; sie läßt die Sünden nach und gibt der Seele neues Leben und kleidet sie mit Licht; sie ist ein unauflösbares Siegel der Heiligkeit. . . . Durch dieses Merkmal oder Siegel gehören wir zur Heerde Christi — und dieses Siegel empfangen

wir in dem Augenblicke, wo das Wasser unsern Körper reinigt; in diesem Augenblicke heiligt der heilige Geist die Seele und drückt ihr das heilige Siegel auf." S. Cyrill. Hieros. Catech. 3.

VI. Die Bischöfe und Priester sind die eigentlichen Ausspender der heiligen Sakramente.

„Es ist ein großer Unterschied zwischen dem geistlichen und weltlichen Stande. Die Sakramente des alten Bundes waren viel geringer, als die des neuen, und konnten doch nur von gewissen Personen verwaltet werden. Nur die Priester aus dem Stamme Aaron durften dieses Amt verwalten, und weil es Ozias sich anmaßte, wurde er auffallend von Gott bestraft." S. Ambros.

VII. Die heiligen Sakramente haben ihre Wirksamkeit nicht von dem Ausspender, sondern von Christus.

„Die Sakramente sind nicht deßhalb wahrhafter und heiliger, weil sie durch einen Frömmern gespendet werden; denn sie sind an und für sich selbst wahrhaft und heilig wegen des wahren und heiligen Gottes, dessen Eigenthum sie sind." S. August. cont. Cresc. gram. lib. 4. cap. 20.

„Siehe nicht an die Verdienste der Personen, sondern die Aemter der Priester, nämlich in Verwaltung der Sakramente; denn Gott ist gewohnt, auch durch Unwürdige zu wirken." S. Ambros. de his, qui myst. init. cap. 5.

„Wegen des Lebenswandels des Priesters wird an der Gnade des Sakramentes Nichts geschwächt." S. Chrysost.

„Die Taufe ist nicht wie der, durch dessen Hand sie ertheilt, sondern wie der, in dessen Kraft sie gegeben wird."... „In der katholischen Kirche wird bei der heiligen Eucharistie von einem guten Priester nicht mehr und von einem schlechten nicht weniger vollbracht; denn das Geheimniß wird nicht durch das Verdienst des Consecrirenden, sondern durch die Worte des Schöpfers und in der Kraft des heiligen Geistes vollbracht." S. August.

„Hier werden keine Werke menschlicher Kraft vorgelegt. Er, der einst bei jenem Abendmahle wirkte, wirkt auch jetzt. Wir haben nur die Verrichtungen der Diener; derjenige aber, der da heiliget und die Verwandlung macht, ist Er." S. Chrysost.

VIII. Empfänger der heiligen Sakramente.

„Die Sache des Sakramentes empfängt nur der Würdige und Empfängliche; denn das Sakrament ohne die Sache des Sakramentes ist dem Nehmenden Tod." S. Bern.

„Ich weiß, daß der Stein keine Frucht tragen kann, wenn er noch so viel bewässert wird. Das Wasser geht zwar durch steinerne Kanäle

auf die Gartenbeete; aber im steinernen Kanale erzeugt sich Nichts, nur der Garten bringt reichliche Früchte. Eben so ist es mit der geistlichen Kraft eines Sakramentes; sie wird von dem Erleuchtungsfähigen empfangen, nutzlos aber geht sie durch einen unreinen Menschen, ohne jedoch selbst verunreinigt zu werden.“ S. August.

Sakrilegium.

Sakrilegium oder Gottesraub ist eine der schrecklichsten Sünden.

„Wer diese Sünde begeht, der ist um so leichter zu jeder andern fähig. Denn wie kann sich derjenige im Menschlichen zähmen, der das Göttliche verletzt hat? und wie kann der den Menschen gut sein, der Gott beleidiget hat?“ S. Ambros. lib. 2. de Abel et Cain, cap. 7.

„Welches große Uebel der Tempelraub sei, kann nicht einmal gesagt werden.“ S. Chrysost. hom. 2. in epist. 2. ad Tim.

„Einem Freunde Etwas rauben, ist Diebstahl; die Kirche betrügen, ist Gottesraub; Etwas empfangen, das unter die Armen zu vertheilen ist, . . . übersteigt die Grausamkeit aller Räuber.“ S. Hieron. epist. 2. (52.) ad Nepotian.

„Gewiß ist, und Niemand, nicht einmal der Unverschämteste wagt es zu läugnen, daß der Besitz der Kirche ein Geschenk der Gläubigen, ein Gut der Armen, eine Loskaufung der Seelen ist. Wie wagt es nun Jemand, das Geschenk eines Andern Gott zu nehmen, das Erbe der Armen vermessen anzugreifen? Warum überliefern durch das, wodurch Andere ihre Seelen loskauften, Andere die ihrigen dem Verderben?“ Patres concil. in Verno Palatio, cap. 12.

Samstagfasten.

„Man hat die Fasten am Samstag eingeführt, weil an diesem Tage der Leib Jesu Christi im Grabe lag.“ S. Innoc. epist. 11. c. 4. ad Decent. Episcop.

Sanftmuth.

1) Bedeutung der Sanftmuth.

„Die Sanftmuth ist eine Tugend, welche dem Menschen ein Zeichen der Aehnlichkeit mit Gott gibt, und ihn mehr der Gottheit nähert.“ S. Chrysostom.

„Sanftmüthig ist, wer die Beleidigungen, die ihm widerfahren, zu übertragen weiß, jene aber, die Andern zugefügt werden, zu verhindern trachtet.“ S. Chrysost.

„Jene, die der Ruchlosigkeit weichen und sich nicht vom Bösen überwinden lassen, sondern das Böse mit Gutem überwinden, sind sanftmüthig." S. Augustin.

„Wer anders ist sanftmüthig, als diejenigen, die der Stachel der Zwietracht nicht treibt, der Zorn nicht verwirrt, die Wildheit nicht hart macht, die Raserei der Grausamkeit nicht entflammt?" S. Ambros. in ps. 36.

2) Vortrefflichkeit der Sanftmuth.

„Sanftmuth entwindet dem Wüthenden aus der erhobenen Faust den gezückten Dolch, und löscht den Fluch aus, ehe er von der Lippe des Ergrimmten flammt. Diese Tugend, ein Kind des Himmels, verbreitet auch um sich her die Stille und den Frieden des Himmels." .... „Wie ein Federkissen die Gewalt eines geschleuderten Steines bricht, so bricht auch ein Sanftmüthiger die Gewalt des Zornes und Unwillens, wenn er ein weiches und friedliches Wort zurückgibt." .... „Das Herz des Sanftmüthigen, der alle Dornen des Zornes ausgerottet hat, ist ein freundliches Ruhebett, worin Gott gern seine Ruhe hat." (Münch.)

„Die Sanftmuth ist eine seltenere Tugend als die Keuschheit; auch ist sie vortrefflicher als alle übrigen Tugenden; da sie die Liebe vollendet und krönt, die nur dann in ihrer Vollkommenheit strahlt, wenn sie sanftmüthig und wohlthätig ist. Daher soll man die Sanftmuth in hohen Ehren halten und sorgfältig dahin wirken, sie zu erlangen." S. Francisc. Sales.

„Die Sanftmuth ist eine Tugend, die eine edle Seele voraussetzt. Wirklich sind auch die Sanftmüthigen über Alles erhaben, was man ihnen sagen und anthun mag. Sogar dann, wenn sie durch Worte oder Thaten beleidiget werden, verlieren sie weder die Ruhe, noch den Frieden ihrer Seele." S. Thomas Aquin.

„Es gibt Einige, die sanftmüthig scheinen, so lange ihnen Alles nach Wunsch geht; kommt aber die geringste Trübsal, der leichteste Widerspruch, dann verschwindet ihre ganze Sanftmuth und sie entbrennen vor Zorn. Man könnte sie mit feurigen Kohlen vergleichen, die unter der Asche verborgen sind. Nicht jene Sanftmuth ist dieß, die Christus von uns verlangt, damit wir ihm ähnlich seien." S. Bernard.

„Die Sanftmuth oder Geduld hält die unordentlichen und heftigen Regungen des Zornes und der Rachgierde ein; sie bezähmt die Zunge, regirt und leitet den Verstand; sie erhält den Frieden; sie verschafft die Ruhe; sie unterwirft den Menschen der Zucht, d. i. dem Gehorsame und der genauen Beobachtung der Gesetze, sie zerreißt die Bande der heftigen und gefährlichen Leidenschaften; sie unterdrückt den Hochmuth; sie löscht

das Feuer der unordentlichen Begierde, unterdrückt die Hoffart der Reichen, beschützt die Demuth der Armen, erhält die Keuschheit bei den Jungfrauen und die Einigkeit bei den Eheleuten, macht demüthig im Glücke, stark in den Widerwärtigkeiten, gelassen bei Mißhandlungen; sie lehret die Unbilden verzeihen, hilft die Versuchungen überwinden, bereitet zur Marter, befestiget unsern Glauben." S. Cyprian.

„Das Feuer löscht man nicht mit einem andern Feuer aus, sondern bloß mit Wasser. Gerade so löscht man auch die Flamme des Zornes, mit der dein Feind dich quält, nicht mit einem neuen Hasse aus, den du gegen ihn fassest, sondern bloß durch das süße Wort der Sanftmuth. Feuer kann nicht durch Feuer ausgelöscht werden, denn das widerstrebt der Natur; ebenso kann auch Wuth nie durch eine andere Wuth besänftigt werden. Was dem Feuer das Wasser ist, das ist dem Zorne die Sanftmuth und Milde." S. Chrysostom.

„Ein Sanftmüthiger weiß die Gemüther so zu gewinnen, daß er daraus alle Bitterkeit verbannt, welche darin Schmach oder Feindseligkeit bereitet haben mag." S. Chrysost.

„Wenn ihr mit Nutzen an der Bekehrung der Seelen wirken wollet, so müsset ihr den Wein eures Eifers mit dem Balsam der Sanftmuth mischen, damit er nicht zu brennend werde, sondern gütig, friedlich, leidend und voll Theilnahme sei. Der menschliche Geist ist wunderlich, und läßt sich nur durch Sanftmuth gänzlich erweichen." S. Francisc. Sales.

„Unter Erde, welche die Sanftmüthigen besitzen sollen, wird ohne Zweifel jenes Erdreich verstanden, von welchem geschrieben steht: Ich glaube die Güter des Herrn zu schauen im Lande der Lebendigen. So lange die Erde im gegenwärtigen Zustande ist, ist sie ein Land der Todten, weil sie der Eitelkeit unterliegt. Wenn sie aber wird befreit sein von der Dienstbarkeit der Verwesung, und versetzt in die Freiheit der Herrlichkeit der Kinder Gottes, so wird sie ein Land der Lebendigen, damit diese als Unsterbliche die Unsterblichkeit erben." Auctor. op. imperf. in Matth. hom. 9.

„Nichts ist gewaltiger als die Sanftmuth; gleichwie Wasser den schon angezündeten Scheiterhaufen löscht, so löscht auch ein gutes Wort das Feuer des Zornes, das schon lichterloh zum Herzen des Menschen aufbrennt." S. Chrysostomus.

Schamhaftigkeit, Scham (heilige).

„Die Scham ist die letzte aller Gnaden, die uns Gott schenkt; wenn ich einstens diese Gnade der Scham, die mich ehemals in den Armen der

Sünde beunruhigte, nicht mehr empfinde, so habe ich Ursache zu befürchten, daß ich meinem Untergange sehr nahe sei.“ S. Bernard.

„Ohne Scham vor der Sünde kann ich mich weder in der Unschuld erhalten, noch nach dem Falle mich durch die Buße aufrichten; denn die Buße gründet sich ja eben auf Scham vor der Sünde, und ist ja selbst nichts Anders, als eine heilige Scham, ein kräftiger Abscheu vor der Sünde.“ S. Chrysostomus.

„Die Scham vor dem Bösen ist die Quelle alles Guten, und die Scham vor dem Guten die Quelle alles Bösen.“ S. Bernard.

„Ach, mein Bruder, wenn du dich deiner Sünden nicht schämst, so schäme dich doch wenigstens der Schande, die davon auf deinen Heiland zurückfällt! Wenn du dich nicht schämest, zu sündigen, so schäme dich doch wenigstens, daß du dich nicht schämest, wenn du sündigst; denn die größte Ursache dich zu schämen ist diese, daß du keine Scham hast.“ S. Chrysost.

Schauspiele.

Die Schauspiele sind schädlich.

„In den Schauspielen lernt man den Ehebruch, indem man ihn sieht; und da das Laster von der öffentlichen Gewalt begünstigt, zu Lastern reizt, so kehrt eine Matrone, die vielleicht noch schamhaft zum Theater gegangen ist, als schamlos vom Schauspiele zurück.“ S. Cyprian. epist. 2. ad Donatum.

„Die Theater sind unstreitig ein Laster erzeugendes Verderben. Denn theils wird in den Komödien von Schändung junger Mädchen oder von Liebeshändeln liederlicher Weibspersonen geredet; und je beredter die Erfinder dieser Schandthaten sind, desto mehr bereden die schön gesagten Gedanken; und die harmonischen und niedlichen Verse prägen sich um so viel leichter dem Gedächtnisse der Zuhörer ein. Deßgleichen stellen die Tragödien den Zuschauern Menschenmord und Blutschande böser Könige und tragische Verbrechen vor Augen. Und wozu geben die höchst unzüchtigen Bewegungen der Gaukler, deren entnervte, ganz zum weibischen Gange und zur Weibertracht verzärtelte Körper in schändlicher Stellung sich, was sie nicht sind, wie unverschämte Weibspersonen geberden, anders Anleitung und Reiz, als zu sündlichen Lüsten? Was soll ich sagen von den Schauspielern, diesen Lehrern der Laster, welche, indem sie durch erdichtete, angenommene Vorstellung das eigentliche Laster lehren, Anweisung zum Ehebruch geben? Was sollen da junge Manns- und Weibspersonen thun, wenn sie sehen, daß so etwas ohne Scham vorgestellt und von Jedermann mit Vergnügen angesehen wird? Es wird ihnen ja ein Wink gegeben, was sie thun können; sie werden zur Wollust, die durch den Anblick

vorzüglich rege gemacht wird, angefeuert; und Jeder denkt nach seinem Geschlechte in den aufgestellten Bildern sich selbst, gibt durch sein Lachen darüber seinen Beifall zu erkennen und kehrt nun, mit Lastern behaftet, verderbter in sein Schlafgemach zurück. Und dieß geschieht nicht nur bei jungen Leuten, die nicht allzu zeitig mit den Lastern bekannt gemacht werden sollten, sondern auch bei Alten, die nicht mehr sündigen können." Lactant. Divin. instit. 6, 20.

„Mich rissen die Schauspiele hin, die mit Bildern meines Elendes und mit Zündstoffen meines Feuers angefüllt waren." S. August. confess. 3, 1.

„Wer sich keusch zum Schauspiele hinbegeben hat, kehrt unkeusch von dort zurück." S. Cyprian.

„Was im Theater geschieht, ist so beschaffen, daß Niemand davon reden, ja nicht einmal daran denken kann, ohne sich zu beschmutzen. Andere Laster nehmen in uns fast nur einzelne Theile in Anspruch: schmutzige Gedanken den Geist, schamlose Anblicke die Augen, gottlose Worte die Ohren, so daß, wenn auch ein Theil derselben gefehlt hat, doch die übrigen ohne Sünde sein können; in den Theatern hingegen bleibt kein Theil ohne Schuld, weil Geist, Gehör und Gesicht durch Verlangen, Hören und Sehen befleckt werden. Alles ist hier so sündhaft, daß Niemand es erklären kann, ohne die Scham zu verlieren." Salvian. Lib. 6. de gubernat. Dei.

„Auf den Theatern entfaltet der Teufel der Unreinigkeit seinen Pomp mit dem größten Aufwande und mit verführerischen Reizen. Dort athmet Alles Wollust. Die Dekorationen, die Illuminationen, die Musik, die wollüstigen Gesänge, der Ton, die Deklamation, die Grundsätze, das verwirrte Spiel, der Putz, die Unanständigkeit, die Geilheit der Schauspieler und Schauspielerinen, die in alle Reize der Wollust gekleidet, vom Feuer der Wollust beseelt sind und in der Hand die Fackel der Wollust tragen; sie schütteln auf allen Seiten die Funken davon auf die leicht entzündlichen Herzen; und diese Herzen sollten nicht entbrennen?" (Couturier, kathol. Lehre.)

Schimpf und Schmach.

Mittel dagegen. „Schimpft man Jemanden einen Geizhals, einen Fresser und Säufer, einen Menschen, der keine Religion hat, so wird er dir bald voll Zorn antworten: Nicht wahr ist es, du lügst; ich will dir's mit dem Säbel in der Faust beweisen, daß ich ein rechtschaffener und unbescholtener Mann bin. Schaut einmal diesen unsinnigen Menschen und sein ebenso unsinniges Beweismittel! Mit dem Schwerte

will er beweisen, daß er rechtschaffen sei! Was hat denn das Schwert mit der Rechtschaffenheit zu thun? Gesetzt auch, er bringt seinen Feind um, steht er deßwegen in unsern Augen besser da? Werden wir ihn dann für keinen Geizhals, für keinen Schlemmer, für keinen irreligiösen Menschen mehr halten? Die vortrefflichste und heilsamste Weise sich zu rächen, ist diese: Hat er dich einen Geizhals geschimpft, gut, zeige ihm das Gegentheil. Sei freigebig und thu ihm Gutes. Hat er dich einen Vielfraß geschimpft, gut, so lebe mäßig und zeige, daß du auch fasten kannst. Hat er dich einen Menschen genannt, der keine Religion hat, so geh fleißig in die Kirchen und Predigten und in den Gottesdienst, und so wirst du das Böse im Guten besiegen." Cardinal Bellarmin.

„Ertrage Schimpf und Schmach mit Geduld; denn Lästerung und Schmach, Druck und Kreuz um der Gerechtigkeit willen ausgestanden, ist Gottes bester Dünger für seinen lieben Weingarten." (Sailer.)

„Wenn wir als Christen genau unsere Pflichten erfüllen und unsere Verehrung gegen Gott und seine Gebote auch äußerlich zeigen, so begegnet es uns oft, daß wir dafür von den Weltmenschen Spott, Hohn und Verachtung annehmen müssen; allein das darf und soll uns von dem Wandel auf dem Wege der göttlichen Gebote nicht abziehen; denn so wie ein Mensch, der gerade Glieder hat und dieselben auch recht gebrauchen kann, sich darum Nichts kümmert, wenn er von einem Hinkenden verspottet wird, daß er nicht hinke, sondern den hinkenden Spötter nur bemitleidet, so achtet auch der Gerechte den Spott der Welt nicht." (M. Faber.)

Schlange.

„Die Schlange im Paradiese hatte unsere Stammeltern verführt. Es war daher gerecht, daß der Richterspruch auch sie traf, weil sie einen Antheil an dem Verbrechen hatte, das alle Menschen verderbt hat. Dieses war den Menschen selbst nützlich; sie konnten, weil sie der Schlange gehorcht hatten, an ihrer Strafe erkennen und schauen die furchtbare, göttliche Züchtigung, konnten schließen, mit welcher Strenge der freie, seinen Handlungen ungehindert mächtige Wille nach allem Recht Strafe verdiene, wenn ein Thier, das seiner nicht mächtig ist, ein fremdes Verbrechen büßen mußte. — Wenn wir Giftstoffe nicht nur fliehen, sondern gewöhnlich noch die Gefäße zerbrechen, worin sie sich befanden, so war es nicht unschicklich, daß gegen die Schlange auf ähnliche Art verfahren ward. — Wenn ein Meuchelmörder den Sohn des Königs umbringt, so läßt der Vater den Thäter nicht nur schauderhaft hinrichten, sondern zugleich den Dolch zerbrechen, womit der Mord geschah. Es beliebte Gott, sich hier einer ähnlichen Strenge zu bedienen." S. Ephrem.

Schmeichelei.

„Der Mund des Schmeichlers oder Verführers gleicht dem Brunnen Sodom's, welcher Fäulniß und Ansteckung aushaucht. Jedes Wort ist ein Pfeil, der Alle tödtet, die es hören, Alle, die es wiederholen, alle Gegenden, wo es wiederhallt." (Couturier.)

„Der Schmeichler gleicht der Biene, die zwar Honig im Munde führt, aber zugleich einen Stachel hat, womit sie rückwärts Gift einflößt. Und wie die Sichel gleichsam das Gras umarmt, aber nur um es abzuschneiden; so umarmt dich der Schmeichler, aber auch nur, um dich zu stürzen, und dir das Deinige zu rauben." (Münch.)

„Die Schmeichler und die Hunde haben mit einander viel Aehnlichkeit in der Zunge. Mit dieser lecken die Hunde die Geschwüre, die Schmeichler aber die Sünden, welche die abscheulichsten und gefährlichsten Geschwüre der Seele sind." S. Gregor.

„Der Schmeichler gleicht einem Vogelsteller, der ganz sanft pfeift und die Vögel auf die Leimruthen lockt, die zu ihrem Fange ausgesteckt sind. So fangen die Schmeichler die Menschen mit süßen Worten."

„Die Schmeichler stürzen die Menschen in Sünden der Hoffart, in Sünden der Unkeuschheit, in Sünden des Geizes. Darum werden sie auch mit denselben in den höllischen Abgrund gestürzt werden." S. Bern.

„Wie die Raben die Augen der todten Körper aushacken, so verderben die Schmeichler mit ihren Schmeicheleien das Auge der Vernunft und des menschlichen Gemüthes." S. Maximus.

„Die Zungen der Schmeichler verstricken die Seelen in Sünden; denn wir thun mit Lust dasjenige, worin wir nicht nur Niemanden fürchten, der uns bestraft, sondern auch Jemanden hören, der uns dafür lobt." S. Augustin.

„Nimmst du bei dir wahr, daß dein Herz durch Schmeichelei und Schönthun in Bewegung kommt, so gedenke, was geschrieben steht: Jedermann setzt den guten Wein zuerst vor, und wenn sie betrunken sind, dann erst den schlechteren! Einem listigen und verschlagenen Manne ist es eigen, sich dort zu verbeugen und zu erniedrigen, wo er für sich etwas zu erhaschen gedenkt. . . . Die dich selig preisen, führen dich in Irrthum, indem sie Worte mitbringen und Geschenke mitnehmen." S. Bernard. Epist. 185. ad Eustochium.

„Der Schmeichler klatscht Allen Beifall zu, und ist gegen Alle voll Complimente. Die Verschwender nennt er freigebig, die Geizhälse heißt er sparsame Leute, die auf ihre Sache schauen, die Unzüchtigen nennt er galante Leute, die sich auf feinen Ton verstehen, der Hartnäckigkeit und

Verstocktheit hängt er den Titel der Standhaftigkeit an.“ S. Greg. Magn. Lib. 30. Moral. c. 20.

Schöpfung.

„Gott hat die Welt aus Nichts erschaffen; oder willst du das läugnen, so sage mir: Wer hat die Steine auf den Schultern herbeigetragen? wer die Unkosten bestritten? wer ging Gott dem Herrn bei seiner Arbeit an die Hand?“ S. Augustin.

„Willst du wissen, in welch kurzer Zeit Gott die Welt erschuf? So höre: In einem Augenblicke; Er hat's gesagt und befohlen, und es war da.“ S. Ambrosius.

„O Allmächtiger! deine allmächtige Hand ist immer eine und dieselbe; sie schuf im Himmel die Engel und auf Erden die Würmchen. Sie ist in jenen nicht erhabener, in diesen nicht niedriger; denn gleichwie keine andere Hand einen Engel erschaffen konnte, so kann auch keine andere ein Würmchen erschaffen. Gleichwie keine andere Hand einen Himmel erschaffen konnte, so kann auch keine andere das geringste Blatt am Baume erschaffen; wie keine andere Hand einen lebendigen Leib bilden konnte, so kann auch keine andere ein Haar auf dem Haupte weiß oder schwarz machen. Allmächtig ist deine Hand, o Herr! ihr ist Alles auf gleiche Weise möglich.“ S. August. Soliloqu. cap. 9.

Schrift, heilige.

1) Vortrefflichkeit und Nützlichkeit der heiligen Schrift.

„Die heilige Schrift redet so, daß sie mit ihrer Erhabenheit der Hochmüthigen spottet, mit ihrer Tiefe die Aufmerksamen schreckt, mit ihrer Wahrheit die Großen weidet, mit ihrer Holdseligkeit die Kleinen nährt.“ S. Augut. de Genesi ad lit. L. 5. c. 3.

„Lieblich erquickt ein kalter Trunk den Menschen in der Hitze. So bethauen auch die göttlichen Schriften die Seele.“ S. Ephrem.

„Koste die Speise der göttlichen Schrift, genieße sie, ja genieße sie täglich, damit dich nicht hungere; genieße sie so, daß du den Vorrath göttlicher Lehren wieder mittheilen kannst.“ S. Ambrosius.

„Aus jener himmlischen Stadt, von welcher wir bisher noch ausgeschlossen sind, ist ein Sendschreiben uns zugekommen, das uns die Regel und Weise unsers Wandels vorschreibt. Und dieß ist die heilige Schrift.“ S. August. lib. 1. de consens. evang. cap. 35.

„Was ist denn die heilige Schrift Anderes, als ein Sendschreiben Gottes an seine Geschöpfe?“ S. Gregor. in praef. glos. ord.

„Wie man vom Acker die erfreuliche Ernte gewinnt, und vom Wein-

berge die labende Frucht, so auch aus der heiligen Schrift die lebendig machende Lehre des Heiles. Wenn man aber den Acker abgeärntet hat, so liegt er leer und öde da, und die der Trauben beraubte Rebe ist nicht mehr von besonderem Werthe. Nicht so ist es bei der heiligen Schrift. Denn wenn man da auch alle Tage ärntet und liest, so nehmen doch ihre Aehren nicht ab, und ihre Trauben werden nicht alle aufgezehrt. — Lasset uns deßhalb auf diesen Acker hinausgehen und darauf Aehren des Lebens pflücken!" S. Ephrem.

„In der heiligen Schrift findet der Unwissende, was er zu lernen, der Hartnäckige und Sünder, was er zu fürchten hat: die Strafruthe des kommenden Gerichtes. Der fromme Arbeiter findet da die verheißenen Belohnungen des ewigen Lebens, wodurch er nur noch mehr ermuntert wird, treu fortzuarbeiten. Der Kleinmüthige und Schwache findet da die nahrhaften Speisen der Gerechtigkeit, die ihn wenigstens nicht sterben lassen, wenn sie auch seine Seele nicht fett machen. Wer großmüthig ausharret im Glauben, findet daselbst Kraftspeisen für den Geist, die ihn den Engeln Gottes nahe bringen." Author. op. imp. hom. 14.

„Die heilige Schrift gleicht einem Spiegel, in dessen Glanze wir unsern ganzen Geburts-Schein lesen können: woher wir sind, was wir sind und wozu wir da sind. Schon gleich im Buche Genesis steht es: „Du bist Asche und wirst wieder Asche werden." S. Ant. Pad. Dom. 5. post Pascha.

„In der heiligen Schrift erblicke ich wie auf einer bunten Flur viele und mannigfaltige Blumen, einen großen Rosenhain, zahlreiche Veilchen und gar holde Lilien. Allenthalben ist da eine mannigfaltige Geistesfrucht ausgestreut, und es duftet da himmlischer Wohlgeruch. Das Lesen der heiligen Schrift ist nicht bloß eine Flur, sondern ein Paradies; denn ihre Blumen haben nicht nur einen vergänglichen Wohlgeruch, sondern auch eine Frucht, welche die Seele nähren kann. Oft steht nur ein kurzes Wort da; aber es hat große Kraft." S. Chrysostom.

„Lustwandle oft durch die freundlichen Gefilde der heiligen Schriften, sammle daselbst den Bienen gleich, hinterlege den aus den süßen Blumen gesogenen Saft in deinem Gedächtnisse und schmücke dein Herz mit der Lilie der Keuschheit, mit der Olive der Liebe, mit der Rose der Geduld, mit den Trauben geistlicher Salbung!" Petrus Cellensis lib. 3. epist. 12.

„Nicht nur einem Schatze gleichen die göttlichen Aussprüche der heiligen Schrift, sondern auch einer Quelle, die fortan fließt und die dabei die Eigenschaft hat, daß sie um so reichlicher strömt und mit Gnaden erfüllt, je mehr man daraus schöpft." S. Chrysost. hom. 3. in Gen.

„Wie die Fleischspeisen das Fleisch nähren, so nährt und weidet auch die heilige Schrift den inneren Menschen.“ S. Aug. serm. 112. de temp.

„Wie der Trompetenschall die Krieger sammelt, so sammelt auch die mächtige Stimme der heiligen Schrift unsre Gedanken zur Gottesfurcht. Denn wie die Trompete, wenn sie in der Schlacht ertönt, den Muth der tapfern Krieger gegen den Feind nur noch mehr anfeuert, so machen dich auch die heiligen Schriften mehr bereit zur Ausübung guter Werke, und stärken und kräftigen dich gegen innere Anfechtungen und Versuchungen.“ S. Ephrem. de pat. et consumm. saec.

„In der heiligen Schrift ist wahre Philosophie; denn sie zeiget in Gott alle Ursachen von jeder Kreatur. Hier ist wahre Ethik; denn ein gutes und ehrbares Leben wird nicht anderswoher gebildet, als, wenn man liebt, was, und liebt, wie man soll — Gott und den Nächsten. Hier ist wahre Logik; denn nur Gott ist für die vernünftige Seele Wahrheit und Licht. Hier ist auch wahre Politik; denn kein Staat wird ganz gut aufrecht gehalten, als durch Grund und Band des Glaubens und der festen Eintracht. Will man das gemeine Wohl lieben, so ist Gott das allerhöchste und wahrhafte Gut.“ S. Augustinus.

„Die heilige Schrift bietet sich dar dem Irrenden zum Leitstern, dem Wankenden zum Stabe, dem Trauernden zum Troste, dem frommen Dulder zum Kelche des Heiles, dem Kranken zur Arznei, uns Allen zum Führer auf dem schmalen, gefährlichen Pfade zu den Hütten des ewigen Heiles.“ (Münch.)

„Specereien geben von Natur aus schon einen guten Geruch, werden sie aber in das Feuer geworfen, so äußern sie ihre ganze Kraft und innere Fülle: so ist auch die heilige Schrift voll Anmuth; allein wenn sie die Seele einnimmt, und in derselben wie in einem Feuer verzehrt wird, so erfüllt sie den ganzen Menschen mit einem lieblichen Geruche.“ S. Chrysostomus.

„Die heilige Schrift ist ein Strahl aus der ewigen Sonne, der den Weg der Tugend zum Vater der Tugend und Seligkeit erhellt.“

„Wie die Sonne alle Tage scheint und allen Nationen aufgeht, so das Licht der göttlichen Offenbarung in der Welt Gottes. Es ist das Wort — für alle Menschen geschrieben und für alle Zeiten.“

„Die Schrift, Gottes Wort, ist die Amme, die uns die erste Speise reicht und stark macht, allmälig auf unsern eignen Füßen zu gehen; die das Zauberband des Satans über unsere eigene Sinne und unsere Vernunft hinwegnimmt; die das Geräusch der wilden Leidenschaften in unserm Herzen, von dem wir betäubt werden, in Stille, in Freude, in ewigen und himmlischen Frieden verwandelt.“

„Wie eine Wiese durch die Mannigfaltigkeit der Gestalt, der Farben und des Geruches ihrer Blumen unsere Sinne ergötzt: so erfreut uns die heilige Schrift durch die Mannigfaltigkeit der Sprache und Schreibart ihrer heil. Verfasser.“ S. Chrysostomus.

„Die heilige Schrift ist ein Garten, in dem ich am Liebsten spazire und botanisire.“ S. Aug.

„Die heilige Schrift ist eine gute Weide; das tägliche Lesen derselben weidet uns, erheitert und stärkt uns, wenn wir das, was geschrieben ist, verkosten und öfters gleichsam wiederkauen. Auf dieser Weide wird die Heerde des Herrn fett.“ S. Ambrosius.

2) Wie man die heilige Schrift lesen soll.

„Wenn du die heilige Schrift liesest, so vergiß nicht, daß du hier Worte Gottes vor dir hast, der sein Gesetz nicht nur zu kennen, sondern auch zu erfüllen befiehlt!“ S. Hieron. epist. ad Demetriadem.

„Bediene dich der göttlichen Schriften beim Lesen anstatt eines Spiegels, um das Garstige zu beseitigen, das Schöne zu erhalten und noch schöner zu machen! Denn die Schrift ist ein Spiegel, der das Garstige zeigt und es zu bessern lehrt.“ Idem.

„Mit welchem Geiste die heilige Schrift verfaßt wurde, mit demselben will sie auch gelesen und verstanden sein. Du wirst nicht eindringen in den Sinn des heil. Paulus, bis du durch Anwendung eines guten Strebens im Lesen seiner Briefe und im Eifer eines steten Nachdenkens seinen Geist eingesogen hast. Du wirst den David nicht verstehen, bis du durch Erfahrung das in den Psalmen ausgesprochene Gefühl dir angeeignet hast, und so ist es auch mit den übrigen Schriften. In der ganzen Schrift ist das Studium vom bloßen Lesen unterschieden, wie die Freundschaft von der Gastlichkeit, wie die brüderliche Zuneigung von einer zufälligen Begrüßung.“ S. Bern. tract. de vita solitaria ad fratres de monte Dei.

Sei behutsam bei der Lesung der heiligen Schrift, und wisse, daß nicht Alles für Alle gehöre! „Im Speissaale der heiligen Schrift stehen drei Tische, d. h. ein dreifacher Sinn, nämlich der geschichtliche, geheime und moralische. Der erste steht da für die Einfältigen, der andere für die Lehrer, der dritte ist beiden gemein. Auf dem ersten ist die Speise etwas grob, auf dem andern fein, auf dem dritten süß. Die erste enthält den Wohlgeschmack der Beispiele, die zweite die Kraft der Geheimnisse, die dritte die Süßigkeit der Sitten. Die erste nährt mit Wundern, die zweite mit Sinnbildern, die dritte mit Sprüchen.“ Card. Hugo.

Lege die heilige Schrift nicht nach deinem eigenen Sinne aus! „Wer die heilige Schrift nach eigenem Sinne auslegt, der versteht

sie eben deßhalb falsch und irrig, so daß sie gleichsam ein Schwert wird in eines Rasenden Hand. Die Irrlehrer stürzten die wahre Lehre Jesu Christi, weil sie die heilige Schrift nicht ihrer Würde gemäß auslegten. In demselben Geiste, in welchem sie abgefaßt wurde, muß die heilige Schrift auch gelesen werden." S. Clem. Alexandr. Strom. lib. I. c. 8.

„Wenn sich die Fische über die Schranken ihres natürlichen Elementes hinausschwingen, und einen Sprung wagen, der ihrer Natur verweigert ist, so thun sie es nicht ungestraft; und wenn der Mensch an den göttlichen Schriften die ihm gesetzten Schranken wegreißt, so muß er gewiß jedesmal seinen unzeitigen Vorwitz mit eigenem Untergange büssen." S. Ephrem.

„Wie die Bienen sich nicht auf allen Blumen niederlassen und selbst auch aus jenen, auf denen sie sich niederlassen, nicht alle Säfte heraussaugen, sondern nur so viele, als sie zum Baue ihrer Zellen brauchen, so sollen auch wir nüchtern und weise nur dasjenige bei unserer geistlichen Lektüre heraussuchen, was uns zum Baue der christlichen Vollkommenheit nothwendig ist. Und wie wir beim Pflücken der Rosen uns vor den Dornen in Acht nehmen, so müssen wir auch bei der Lesung nur das Nützliche pflücken und das Schädliche stehen lassen." S. Basil. hom. 22.

Befolge, was du liesst! „Viele wollen lieber über das Evangelium disputiren, als nach dem Evangelium leben." S. Brigitta.

„Wenn ein König an Diejenigen, denen er besondere Geschenke ertheilen will, in einem mit seinem Siegel bezeichneten Briefe schreibt: Kommet unverzüglich zu mir, um königliche Geschenke zu empfangen, so hilft ihnen das Lesen des Briefes Nichts, wenn sie nicht kommen, sondern sie sind vielmehr des Todes schuldig, weil sie nicht kommen, und aus des Königs Hand ehrenreiche Wohlthat nehmen wollen. Auf gleiche Art hat auch Gott, der König, den Menschen seine göttlichen Schriften als Briefe zugesandt, und hat ihnen dadurch kund gethan, daß die, welche an ihn glauben und ihn anrufen, himmlische Gaben aus dem Wesen seiner Gottheit empfangen sollen; denn es steht geschrieben: Wir sollen göttlicher Natur theilhaftig werden. Wenn aber der Mensch nicht kömmt, nicht bittet und nimmt, so hilft es ihm Nichts, daß er die Schrift liest; vielmehr ist er des Todes schuldig, weil er von dem himmlischen Könige die Gabe des Lebens nicht umsonst nehmen wollte." S. Macarius.

3) Nur die Kirche kann und darf die heilige Schrift erklären.

„Wo immer ein Gesetzbuch ist, muß ja auch eine rechtmäßige Behörde sein, um dasselbe in zweifelhaften Fällen zu erklären; denn das Buch selbst kann ja nicht reden; und es wäre eine unerträgliche Thorheit

zu sagen: „Wir bedürfen keiner Behörde, keines Richters; wir haben ja das Gesetzbuch in den Händen. Bei allen möglichen Rechtsstreitigkeiten brauchen wir es nur zu öffnen, um zu erfahren, wer Recht oder Unrecht hat.“ Ein von Gott bestelltes untrügliches Lehr- und Schiedsrichteramt muß also irgendwo vorhanden sein, weil es nothwendig ist; denn sonst würde die Schrift nur dazu dienen, die Streitigkeiten zu vermehren. — Wo nun aber dasselbe sei, brauchen wir nicht lange zu suchen. Wir haben nur die Augen zu öffnen, und es steht vor uns mitten in der Welt. Einzig auf Erden nimmt die katholische Kirche dieses Recht in Anspruch, und einzig sie hat es fortwährend ausgeübt. Einzig sie darf auftreten und sagen: „Ich bin diese unfehlbare Lehrmeisterin; da liegt mein Beglaubigungsschein, von Christus ausgestellt, von den Aposteln unterzeichnet. Ich allein bin von Christi und der Apostel Zeiten an gewesen; ich und ich allein bin Diejenige, welche Wahrheit aus dem Herzen der ewigen Wahrheit getrunken, und von Christus den Auftrag erhalten hat, die Wahrheit zu lehren.“ Die Schrift, die Concilien, die Väter und die Geschichte, Alles vereiniget sich, um für diese höchste Autorität Zeugniß abzulegen.“ (Joseph Deharbe, populäres Lehrbuch der Religion. I. S. 212.)

„Die heilige Schrift gleichet einer Apotheke. Dort befinden sich allerlei heilbringende Arzneien, Mittel, der verlornen Gesundheit wieder aufzuhelfen, die schwache zu stärken, und die starke zu bewahren. Aber auch Mittel befinden sich dort, die unvorsichtig oder in zu großer Portion angewendet geradezu schädlich werden können. Es ist deßhalb ein Arzt nöthig, der die Wirkungen der einzelnen Mittel weiß, der die gehörige Mischung versteht und die nützenden Quantitäten bezeichnet, so wie auch die Natur des Patienten kennt. Die Stelle des Arztes vertritt aber die Kirche.“ (Marchant. I. pag. 55.)

Schutzengel.

(Sieh Engel.)

Schweigen.

„Wenn du die Thüre des Bades zu häufig öffnest, verliert sich die Wärme; wenn du den Mund zu oft öffnest, um zu reden, verlierst du die heilige Wärme der Andacht.“ S. Diadochus lib. de perfect. spirit. c. 70.

„Lerne schweigen! Es ist besser einen Stein vergebens hinzuschleudern, als eine Rede.“ S. Joann. Damasc. ps. 1, 19.

„Diejenigen, welche schweigen und beten, sucht Gott am Meisten heim, zu denen spricht er am Liebsten.“ S. Laurent. Justin.

„Wie es nützlich ist, daß an den Häusern Thüren seien, um so viel nützlicher ist es, daß an den Mund ein Schloß gesetzt werde." — — —

„Bisweilen ist das Stillschweigen nützlicher als die Rede; ein anders Mal aber ist die Rede besser als das Schweigen; deßwegen hat der weise Mann gesagt: „Es gibt eine Zeit zu schweigen, und eine zu reden." (Eccl. 3, 7.) S. Chrysost. in psl. 91.

Schwelgerei.

(Sieh Fraß und Völlerei.)

Schwören.

(Sieh Eid, Eidschwur.)

Scrupel.

(Sieh Generalbeicht Nro. 3. S. 214.)

Seele.

1) Werth und Bestimmung der Seele.

„Eine Menschenseele ist von so hohem Werthe, daß man, um sie zu retten, nicht nur Güter, sondern auch das Leben wagen soll." S. Vincent. de Paul.

„Erhebe dich, o Seele! erhebe dich, o Seele! so Vieles bist du werth; um solchen Preis hat dich dein Gott erkauft. Zähle die Stunden seiner dreiunddreißig Jahre, die Seufzer, die ihm ausgebrochen, die Thränen, die er geweint, die Worte, die er geredet, die Streiche, die er empfangen, die Dörner, die ihn durchstochen, die Nägel, die ihn durchgraben, die Blutstropfen, die er vergossen, betrachte den Kreuzgalgen, an dem er gehangen, an den er seinen guten Namen geheftet, an dem er sein Leben ausgehaucht, seine Seele für deine Seele hingegeben! — Alles das sagt dir: o Seele! so Vieles bist du werth!" S. August.

„Was der Wagenlenker für den Wagen, der Steuermann für das Schiff, der Musiker für die Saiten ist, das ist nach dem Willen des Schöpfers die Seele für das irdische Gefäß des Leibes. Sie hält den Zügel, sie führt das Steuerruder, sie schlägt die Saiten, und wenn sie dieß auf die rechte Weise thut, so muß daraus die herrliche Melodie der Tugend entstehen. Läßt sie aber die Töne fallen, oder steigert sie dieselben über Gebühr, so geht sowohl die Kunst, als Harmonie verloren." S. Chrysost.

2) Die Seele ist Gottes Ebenbild.

Marchantius (tract. II. de fide pag. 69.) stellt uns dieß in folgender Gleichnißrede dar. „Die Kosmographen (Weltbeschreiber) pflegen ganze Provinzen, ganze Reiche, Länder und Nationen, ja selbst den ge-

sammten Erdkreis in kurzen Umrissen auf einem Bogen Papier abzuzeichnen; und dieß mit so großer Kunstfertigkeit, daß man Gegenstände, die sonst auf dem Erdenrunde in unübersehbarer Ferne von einander zerstreut sind, mit einem einzigen Blicke vollkommen überschauen kann. So nett und klein hat auch Gott das Universum und das ganze Schöpfungswerk im Menschen abgeprägt; ja noch mehr, in der Seele des Menschen hat er sogar sich selbst, ein Abbild der Gottheit und der Dreifaltigkeit, dargestellt." Darum schreibt der heil. Bernhard: „Die Seele des Menschen ist ein Bild der Gottheit; denn sie ist ein Geist, wie Gott, ist ohne Körper, unsterblich, wie Gott, ist der Ewigkeit theilhaftig, hat Vernunft, Willen und Gedächtniß, sonach drei Kräfte und doch nur Eine Wesenheit. Durch das Gedächtniß sind wir dem Vater ähnlich, durch den Verstand dem Sohne, durch den Willen dem heiligen Geiste." Damit stimmt auch überein der große Bischof Bossuet, indem er sagt: „In jedem Menschen erkennen wir einen prächtigen Widerschein der heiligsten Dreifaltigkeit. Aehnlich dem Vater hat jeder Mensch das (geistige) Sein; ähnlich dem Sohne hat er die Erkenntniß; ähnlich dem heiligen Geiste hat er die Liebe."

3) Sorgfalt für unsere Seele.

„Du beweinst den Tod eines Leibes, welcher doch bald hätte sterben müssen, und beweinst nicht den Tod einer Seele, die in alle Ewigkeit hätte leben sollen!" S. Augustin.

„Wenn wir am Körper erkranken, dann eilen wir zu den Aerzten, ja, berufen sie in unsere eigene Wohnung, belohnen sie reichlich, zeigen die größte Geduld und halten die schmerzlichste Kur aus, um wieder leiblich gesund zu werden. Ist aber die Seele erkrankt, so kümmert man sich gar nicht darum und sorgt nicht, daß sie wieder genese, obgleich wir wissen, daß der Leib vergänglich und sterblich ist, und den Blumen des Frühlings gleicht. Wie sie — verdorret, verwelkt und verwest auch er. Von der Seele dagegen wissen wir, daß sie mit Unsterblichkeit geschmückt, nach Gottes Ebenbild geschaffen und die Beherrscherin des Leibes ist." S. Chrysostomus.

„Wenn ein Gebäude, das uns zur Wohnung dient und gegen Sturm und Regen Schutz gewähren soll, einzustürzen droht, so stützen wir dasselbe, holen Baumeister und lassen es uns viel kosten, dasselbe vor dem Einsturz zu bewahren; die Seele des Menschen ist auch eine Wohnung, und zwar eine Wohnung Gottes. Für diese also sollten wir ebenfalls Sorge tragen, damit Gott in derselben wohnen kann und mag; denn davon hängt unsere Glückseligkeit ab." Idem.

„Bei uns soll das, was für das Erste gehalten wird, auch die ersten

Sorgen in Anspruch nehmen, und das Heil der Seele, welches das Höchste ist, soll darum auch unsere vorzüglichste Sorge bilden. . . Da es höher ist, als Alles, so soll hierin unser Eifer auch Alles übertreffen." S. Eucherius.

„Das Leben ist nicht viel werth, wenn der Mensch nur darum lebt, daß er in den wenigen Jahren dieses Lebens die Ewigkeit verzehre und bei diesem kurzen Ende seiner Tage sich endlose Strafen sammle." Euseb. Gallic. Hom. de latrone beato.

„Was wird dir das nützen, was du nur eine Zeit lang liebest? Entweder wirst du ihm, oder es wird dir entzogen. Wirst du entzogen sein, so verliert sich die Liebe selbst; wird jenes entzogen sein, so verliert sich, was du geliebt hast. Wo also entweder der Liebhaber verloren geht oder das, was geliebt wird, da soll man gar nicht lieben. Was sollen wir nun aber lieben? Antwort: Das, was in Ewigkeit uns bleibt; und dieß ist unsere Seele. . . . Wenn du für deinen Leib, wenn du für dieses Leben hundert Meilen weit läufst, wie viele Meilen weit sollst du nicht laufen um deiner Seele willen und wegen des ewigen Lebens! Wenn du dich beeilest, wenige Tage, die noch dazu ungewiß sind, zu gewinnen, und wenn man wegen des Gewinnes so weniger Tage so sehr läuft (denn auch bis zum höchsten Greisenalter sind nur wenige Tage), wie soll man nicht laufen um des ewigen Lebens willen! Mit Recht sagt darum der weise Sirach (Sir. 30, 24.): „Erbarme dich deiner Seele, um Gott zu gefallen!" S. August. Homil. 37.

Seelenmord.

(Sieh Aergerniß.)

Selbstbeherrschung.

„Die Selbstbeherrschung hat zwei Stufen, die erste, deine Leidenschaften zu zähmen, daß sie nie zum Ausbruche kommen; die zweite, sie zu regiren, daß sie die Vernunft nicht hindern, nach ihrem Gesetze und dem göttlichen zu handeln." . . . „Wer sich selbst beherrscht, kann Alles beherrschen. . . . . Wer zu jeder Stunde seine Begierde zu mäßigen, seine aufwallenden Empfindungen zu bemeistern weiß, daß sie ihn nämlich nie in Dem stören, was nach seinen Einsichten rechtschaffen, edel, anständig und wohlthätig ist, der hat die Krone der Vollendung bald errungen — der beherrscht sich selbst." (Münch.)

„Wie du wilde Thiere bändigst, so bändige auch deine Leidenschaften. . . Wie ein kluger Feldherr kämpfe gegen die feindlichen Geister; wie ein mächtiger Athlete sollst du ringen, damit du nicht ruhmlos den

Kampf verlassest; . . . sieh, daß du dein Fleisch bezähmest, damit du deinen Geist nicht in Gefahr stürzest; beaufsichtige deine Sinne, damit sie nicht gleich Kriegswaffen Rost zum Verderbniß einlassen.“ S. Ephrem.

„Sage mir Nichts von einem Fürsten, der auf einem prächtigen Wagen sitzt, eine vornehme Miene macht und viel Gefolge um sich hat. Glaube ja nicht, daß dieß Jemanden zu einem wahrhaft vornehmen Mann mache, vielmehr hängt die wahre Vornehmheit und Größe von der Beschaffenheit der Seele ab, wenn nämlich Jemand seine Leidenschaften beherrscht, seine schlimmen Begierden zügelt, die Habsucht besiegt, die Fleischeslust überwindet, vom Neide sich frei erhält, von der Lust nach eitler Ehre sich nicht fangen läßt, vor Armuth nicht zittert und bebt, wegen Veränderung der Glücksgüter nicht verzweifelt, u. dgl. Ein solcher Mann kann mit Recht ein Herrscher und Fürst genannt werden; denn die wahre Herrschaft besteht ja in Besiegung aller dieser Dinge.“ S. Chrysostom.

Selbstkenntniß.

„Du magst alle Geheimnisse wissen, den Umfang der Erde, die Höhe des Himmels und die Abgründe des Meeres kennen; kennst du aber dich selbst nicht, so gleichst du Einem, der ohne Fundament baut, und der deßhalb keinen Bau, sondern nur Einsturz macht. Du magst außerhalb deiner was immer aufbauen, es wird wie zusammengewehter Staub sein, allem Winde ausgesetzt. Der ist also nicht weise, der es sich selbst nicht ist.“ S. Bernard.

„Die Menschen gehen hin, um die Höhen der Berge, die großen Wogen des Meeres, die höchsten Wasserfälle, den Umkreis des Meeres, die Laufbahn der Gestirne zu bewundern, sich selbst aber lassen sie unbeachtet und wundern sich nicht.“ S. Augustin. conf. 10, 8.

„Was nützt es uns denn, wenn wir auch die Natur allerdings auf's Genaueste untersuchen, auf's Vollständigste erfassen, uns selbst aber nicht verstehen?“ Idem. Lib. de spir. et anima c. 50.

„Die demüthige Erkenntniß deiner selbst ist ein sicherer Weg zu Gott, als eine tiefe Erforschung der Wissenschaft.“ Idem.

„Mit dir beginne deine Betrachtung, aber dieß nicht allein, sie endige auch in dir! Wohin sie immer abschweifen mag, du wirst sie immer zum Nutzen deines Heiles zu dir zurückweisen. Du bist der Erste und der Letzte.“ S. Bernard. Lib. 2. de considerat. c. 3.

„Auf dich selbst richte deine Augen und hüte dich über die Thaten Anderer zu urtheilen! Im Beurtheilen Anderer müht sich der Mensch umsonst, öfters irrt er und leicht sündigt er; wenn er sich aber selbst fleißig durchsucht und beurtheilt, so ist diese Arbeit immer von Nutzen.“

„Schau immer auf dich zuerst, und ermahne dich insbesondere vor allen Andern, die dir lieb sind.“ . . . „Du wirst niemals andächtig sein und ein innerliches Leben führen, wenn du nicht von Andern schweigen und auf dich ein besonderes Augenmerk richten wirst.“ . . . „Mensch würdest du dich sehen, so würdest du dir mißfallen; aber weil du dich nicht siehst, so gefällst du dir, mir aber mißfällst du. Aber es wird eine Zeit kommen, wo du weder mir, noch dir gefallen wirst, mir nicht, weil du gesündigt hast, dir nicht, weil du in der Hölle brennen wirst.“ S. Bernard.

„Hart ist es immer; schaue ich mich nicht an, so kenne ich mich nicht; schaue ich mich an, so erschreckt mich mein Angesicht; sehe ich mich, so ist der Schrecken unerträglich; sehe ich mich aber nicht, so ist mir die Verdammniß unvermeidlich.“ S. Anselm.

„Selbstkenntniß ist der Spiegel, in dem sich deine Seele selbst sieht; sie ist die Leuchte deines Geistes in den Finsternissen des Lebens. Darum muß sie aber auch dein Hauptgeschäft sein und bleiben.“ . . „Die Selbstkenntniß ist die Vorschule der wahren Tugend, der Vorhof der Liebenswürdigkeit, die Einweihung zu dem seltenen Glücke — dem Himmel und der Erde zu gefallen.“ (Münch.)

Selbstliebe (Selbstsucht).

„Schmutzige Selbstsucht verengt unser Wohlwollen und macht, daß wir uns gleich der Schlange in uns selbst verschließen, und den Stachel gegen die ganze Welt außer uns kehren. Selbstsucht ist eine giftige Wurzel, aus welcher ein Baum entsteht, der giftige Früchte trägt. Der Selbstsüchtige, der Alles um seiner selbst willen thut, ist fern vom Christenthum, das nur Liebe fordert, die Allen nützlich zu werden sucht. Wer der tückischen Eigenliebe traut, der wirft sich einer verführenden Krämerin in die Arme, welche Thorheit für Weisheit und Weisheit für Thorheit verkauft. Der selbstsüchtige Wille ist wie eine eherne Mauer, die den Menschen von Gott scheidet.“ Angelus Silesius.

„Die Eigenliebe ist ein gar böses Unkraut, und zwar von so schlimmer Art, daß, wenn es auch bis auf die Wurzel abgeschnitten und schon verwelkt zu sein scheint, es dennoch bei jeder Gelegenheit neue Sprossen hervorbringt.“ S. Franc. Sales.

(Sieh auch Eigenliebe.)

Selbstlob.

„Sowohl sich selbst loben, als sich selbst schmähen, beides hat als Ursprung die Eitelkeit. — Man soll von sich selbst Nichts reden, es sei

Gutes oder Böses, außer es erfordere solches die Nothwendigkeit; und dann soll dieses Reden von sich selbst mit großer Mäßigkeit geschehen." S. Francisc. Sales.

Selbstmord.

„Der Selbstmord bleibt unter allen Verhältnissen ein furchtbares Laster; die Vernunft kann ihn nie entschuldigen. Kein Tugendhafter kann ihn begehen, und sollte er auch diese That verüben, so ist er in dem Augenblicke lasterhaft, als er selbst Hand an sich legt. Der Mensch ist nicht Eigenthumsherr seines Lebens, sondern Gott, der ihn erschuf. Der Selbstmörder widersetzt sich Gottes Absichten, und bleibt für die ganze Ewigkeit dafür verantwortlich, wenn er den Posten, auf welchen ihn die Vorsehung gestellt, eigenmächtig verläßt." . . . „Sich selbst umbringen ist Feigheit. Es gehört mehr Muth dazu, seine Noth zu ertragen, als ihr zu entlaufen." (Münch.)

„Ein Inwohner, der sich in einem Hause in der Miethe befindet, hat kein Recht, das von ihm bewohnte oder benachbarte Haus zu beschädigen oder wohl gar zu zerstören, weil er nicht Herr davon ist. Eben so steht es auch uns nicht zu, den Leib zu zerstören, dessen Herr Gott ist." Lohn. bibl. conc.

„Wenn der, welcher einen Menschen tödtet, ein Elender und Abscheulicher ist, weil er einem Menschen das Leben nimmt, wie sollte der, welcher es sich selbst nimmt, unschuldig sein, da er ja einen Menschen zum Tode bringt? Sein Verbrechen ist nur um so größer, weil er der Rache der menschlichen Gesetze entgeht. Da wir nicht durch unsern eigenen Willen in diese Welt gekommen sind, so dürfen wir auch nicht aus ihr gehen ohne den Befehl Gottes, der uns in dieselbe gesetzt hat." Lactant. de Instit. div. Lib. 2. cap. 18.

„Schon die Alten hielten die Selbstmörder für verdammungswürdig und ehrlos, schnitten die Hand ab, womit der Mörder sich Gewalt angethan hatte, und begruben sie von dem Körper getrennt, indem sie es für Unrecht hielten, den Diener des Mordes mit dem übrigen Körper zu beerdigen. Wenn nun aber die Hand von den Menschen noch nach dem Tode bestraft wird, welche Strafe wird da die Seele empfangen, welche die Hand angetrieben hat!" S. Isidor. Pelus. Epist. 5, 387.

„Dieses sagen, dieses bekräftigen, dieses beweisen wir auf alle mögliche Weise, daß es Niemanden erlaubt ist, sich selbst den Tod anzuthun, sei es, um dadurch den zeitlichen Mühseligkeiten zu entgehen; denn er würde in ewige verfallen; sei es wegen fremder Sünden; denn er würde sich selbst das furchtbarste Vergehen auferlegen, wodurch er die fremden

Sünden in der Ewigkeit nicht tilgen würde; sei es wegen eigener Missethaten, weil er gerade deßwegen das Leben um so mehr nothwendig hat, um sie abbüssen zu können; sei es auch aus Sehnsucht nach dem künftigen Leben; denn das künftige, bessere Leben nimmt Diejenigen nach dem Tode nicht auf, die an ihrem eigenen Tode schuld sind.“ S. August. Lib. 1. de civit. Dei, cap. 26.

Selbsttäuschung.

„Viele meinen, sie würden der äußern Werke wegen allein gerechtfertigt und selig werden. Das kann aber in Ewigkeit nicht geschehen. Man kann solche Leute mit Bildern vergleichen, die äußerlich wie Gold scheinen, inwendig aber von Stein oder Holz sind.“ S. Theresia.

„Wehe dem, der auf zwei Wegen in das Land ziehen will! Der Sünder geht auf zwei Wegen daher, wenn Dasjenige, was er mit dem Werke darstellt, Gott, und das, was er mit seiner Erkenntniß sucht, der Welt gehört.“ S. Hieronymus.

Selbstverläugnung.

„Weil der neue Mensch, unser Herr und Erlöser, in die Welt gekommen ist, so hat er auch der Welt neue Gesetze gegeben; denn er setzte unserm alten, in lauter Unarten aufgefütterten Leben sein neues Wesen entgegen. Worauf verstand sich der alte fleischliche Mensch, als nur darauf, daß er das Seine festhielt, Fremdes, wo es thunlich war, raubte, und sich's wenigstens gelüsten ließ, wenn das Rauben nicht anging? Der himmlische Arzt wendete aber gegen alle und jede Laster die geeigneten Heilmittel an; denn gleichwie die ärztliche Kunst Hitziges mit Kaltem und Kaltes mit Hitzigem heilt, so brachte unser Herr eben solche Vorschriften, die den Sünden entgegenwirken sollen, in Anwendung; er befahl den Wollüstigen Enthaltsamkeit, den Geizigen Freigebigkeit, den Zornmüthigen Sanftmuth, den Hochmüthigen Demuth. Da er Denen, welche ihm nachfolgen wollten, die neuen Gebote vorlegte, sagte er mit hohem Ernste (Luk. 14, 33.): „Wenn Einer nicht Allem entsagt, was er besitzt, so kann er mein Jünger nicht sein.“ Offenbar will seine Rede so viel sagen: „Ihr, die ihr euch gemäß des alten Lebens nach fremden Gütern gelüsten ließet, ihr sollt zum richtigen Beweise des neuen Wandels sogar die eurigen hergeben.“ — Hören wir aber auch, was der Herr anderswo spricht! (Luk. 9, 23.) Er sagt: „Wer mir nachkommen will, der verläugne sich selbst!“ Dort wird gesagt, wir sollen das Unsrige — und hier wird gesagt, wir sollen uns verläugnen. Es mag etwa dem Menschen nicht gar so mühsam sein, das

Seinige zu verlassen, aber sich selbst verlassen, das kostet große Anstrengung; denn bedeutend weniger ist es, wenn man verläugnet, was man **hat**; sehr viel aber ist es, wenn man verläugnet, was man **ist**. Wollen wir indessen zu dem Herrn kommen, so steht sein Gebot, daß wir dem Unsrigen entsagen sollen, schon fest; denn wer von uns sich in den heißen Glaubenskampf begibt, der übernimmt zugleich einen heißen Kampf gegen die bösen Geister; die bösen Geister besitzen aber in der Welt nichts Eigenes; wir müssen also nackt mit dem Nackten kämpfen; denn wer Kleider anhat und es mit einem Nackten aufnimmt, wird schnell zu Boden geworfen, weil man ihn leicht bei dem Gewande halten kann. Und was sind alle irdischen Dinge, als gewisse Kleider des Körpers? Wer also zum Kampfe mit dem Teufel hineilt, der werfe die Kleider weg, damit er nicht unterliege! Er liebe Nichts in der Welt und besitze folglich Nichts darin (mit Eingenommenheit); er suche bei hinfälligen Dingen kein Vergnügen, sonst könnte er durch Das, womit er sich nach Wunsch bedeckt, festgehalten und niedergeworfen werden." S. Gregor. Magnus.

(Sieh **Abtödtung**, **Selbstbeherrschung**.)

Selbstvertrauen.

„Selbstvertrauen ist es, wenn man sich zu sehr auf seine eigenen Kräfte verläßt, sich muthwillig in eine Gefahr begibt in der Erwartung, daß uns Gott sicher retten werde, so z. B. wenn man Bälle, schlechte Gesellschaften, Theater rc. besucht, wenn man schlechte Bücher liest und dennoch sich selbst zutraut, daß man auf dem Wege der Tugend stehen bleibe, oder daß uns Gott dabei helfen werde. Wie? du stürzest dich in Flammen und glaubst, Gott werde es verhindern, daß du nicht verbrennest?! Du stürzest dich in den Abgrund und erwartest von Gott, daß er dich halten werde?! „Wer sich in Gefahr stürzt, wird darin umkommen." (Courturier.)

„Wer sich auf seine eignen Talente stützt, schadet sich sehr. Denn wenn z. B. ein Vorgesetzter, ein Prediger rc. auf seine eigene Wissenschaft, auf seine Weisheit oder seinen Verstand vertraut, so entzieht Gott, demselben sein Unvermögen zu zeigen, ihm seinen Beistand und läßt ihn allein wirken, wobei es sich dann ergibt, daß alle Mühen, die er sich geben mag, sehr wenig oder gar Nichts ausrichten. Und wenn es Viele gibt, die in ihren Aemtern Nichts zu Stande bringen, so darf man oft keinen andern Grund davon suchen." S. Vinc. Paul.

Seligkeit.

„Die Freudengenüsse der Seligen gleichen einem Weltmeere. Sowie ein Fisch in demselben ganz von Wasser umflossen ist, so wird die Seele

des Gerechten in die Freude versenkt sein; Freude von innen, Freude von außen, Freude in der Tiefe, Freude in der Höhe, überall nur Freude." S. Anselm.

„Was wird die Seligkeit des Gerechten im süßen Paradiese sein? Gesundheit ohne Krankheit, Jugend ohne Alter, Sättigung ohne Ueberdruß, Freiheit ohne Knechtschaft, Schönheit ohne Entstellung, Unsterblichlichkeit ohne Leiden, Ueberfluß ohne Mangel, Frieden ohne Störung, Sicherheit ohne Furcht, Wissenschaft ohne Schranken, Ehre ohne Tadel, Freude ohne Traurigkeit." S. Bonavent.

„Die Freude der Seligen wird größer sein, als daß sie gemessen; überschwenglicher, als daß sie gezählt; unendlicher, als daß ihr Ziel gesetzt; köstlicher, als daß sie geschätzt werden könnte." S. Bernard.

(Sieh Leben ewiges, Himmel.)

Sendung des heiligen Geistes.

Der heilige Geist wurde gesandt, um uns zu erleuchten und zu stärken.

„Wie die trockne Erde, wenn sie nicht befeuchtet wird, keine Frucht bringt, so würden auch wir, die wir vorher dürres Holz waren, niemals Frucht göttlichen Lebens bringen, ohne den Thau von oben, den heiligen Geist." S. Irenaeus.

„Unser Herz ist immer verschlossen, wenn es der Geist Gottes nicht öffnet, wie die Erde immer kalt ist, wenn die Sonne sie nicht erwärmt." Idem.

„Gott gibt dem Sünder nicht nur eine in Worte gefaßte Lehre, sondern auch ein Herz, das derselben fähig ist; er steckt nicht nur ein Licht auf, sondern öffnet auch die Augen, er gebietet nicht nur, sondern gibt auch Kraft — durch den heiligen Geist." (Hunolt.)

„Der heilige Geist heißt unser Tröster; denn er tröstet unsere Seele durch die Mittheilung der Gnaden beim Empfange der heiligen Sakramente." S. Isidor.

„Er ist ein brennender Wind, der nicht aus der Wüste, sondern vom Himmel kommt, und unsere bösen Begierden austrocknet." Hugo Card. in Gen. 8.

„Wie der Leib ohne Seele todt ist und Nichts ausrichten kann, so ist die Seele ohne die himmlische Seele, ohne den göttlichen Geist, todt für's Himmelreich; sie kann von Dem, was Gott angeht, Nichts thun." S. Macarius.

„Wie die Feuerflammen mächtig um sich greifen, Alles entzünden und durchglühen, Unedles verzehren, Edles reinigen, schmelzen und neu

schaffen, so sollte durch die mächtigen Wirkungen des göttlichen Geistes das Menschengeschlecht neugeschaffen werden. Und wie die Sturmwinde den Luftkreis von giftigen Dünsten reinigen, und die Meere von Grund aufwühlen, damit nicht Alles in träge Ruhe und Fäulniß übergehe, und Seuchen und Krankheiten Alles, was da lebt, anstecken, so kann nur durch Gottes Geist dem Laster, dieser Pest im Reiche der Christen, gewehret werden." (Münch.)

„Wie ein geringer Wassertropfen, in Wein geschenkt, beinahe ganz aufgelöst scheint, und Geschmack und Farbe des Weines annimmt; wie ferner das glühende Eisen ganz ähnlich wird dem Feuer, und seine frühere Form verliert, also wird auch die menschliche Seele auf unaussprechliche Weise durch die Gnade des heiligen Geistes umgeschaffen und geheiligt." Drexel.

(Sieh Geist heiliger.)

Simonie.

„Warum verkaufst du, o Sonne! nicht dein Licht? Ich bekam es umsonst, umsonst theile ich es Andern mit. Warum verkaufst du, o Rhein! nicht dein Wasser? Umsonst erhielt ich es, umsonst lasse ich es weiter fließen. Und du, o Mensch! willst die dir von Gott verliehenen Gnaden dir von Andern bezahlen lassen?" S. Bonavent.

„Der heilige Geist und seine Gnade kann weder gekauft, noch verkauft werden." S. Hieronymus comment. in Luc. ad cap. 4.

„Derjenige verliert den heiligen Geist, der ihn kauft." S. Petr. Damian. opusc. 19, 6.

„Jener Simon wollte deßhalb den heiligen Geist kaufen, um ihn wieder verkaufen zu können." S. August. tract. 10. in Joann.

Sinnlichkeit.

(Sieh Begierden.)

Sodomitische, stumme Sünde.

„Diese Sünde ist abscheulich; sie auch nur beim rechten Namen nennen, wäre schon die allerschändlichste Sache; denn es müßte die Zunge des Religionslehrers und das Ohr des Zuhörers davon verunreinigt werden." S. August.

„Es ist eine neue Art Liebe, eine heftige Krankheit, eine schreckliche Pest, ein unerhörtes Verbrechen, der Umsturz aller Ordnung und des ganzen Gesetzes; und was dabei am Meisten zu beklagen, Viele fürchten es nicht mehr, verabscheuen es nicht mehr, erröthen nicht mehr darüber.

Vergebens warnt sie der Untergang von Sodoma. Sie werden dadurch weder furchtsamer noch keuscher; vielmehr nimmt ihre Unverschämtheit zu, und sie scheinen Gott selbst bekriegen zu wollen. Aber warum verzehrt nicht auch jetzt Feuer vom Himmel unsere Städte und Felder? warum wird die von sodomitischen Lastern besudelte Erde nicht wieder durch einen Schwefelregen gereiniget? Darum geschieht es nicht, weil den Schuldigen unserer Tage ein unendlich heftigeres Feuer, eine unendlich schärfere Strafe vorbehalten ist." S. Chrysost. cont. Sodom.

„Solche Sünden sind gottlose Furien sinnlicher Lüste gegen den Körper und das Geschlecht über die Rechte der Natur hinaus; solche sind nicht Sünden und Vergehungen, sondern Ungeheuer." Tertull. lib. de pudicit.

Sonntag und Sonntagsfeier.

1) Warum wir den Sonntag, nicht mehr den Sabbat feiern.

Diese Frage beantwortet der römische Katechismus also: „Es hat der Kirche Gottes gefallen, den Gottesdienst und die Feier des Sabbats auf den Sonntag zu verlegen. Denn gleichwie an diesem Tage die Welt zuerst das Licht beleuchtete, so ist auch durch die Auferstehung unsers Erlösers, welche an diesem Tage geschah, unser Leben aus der Finsterniß in's Licht zurückgerufen worden, darum ihn auch die Apostel den Tag des Herrn genannt wissen wollten. Auch bemerken wir in den heiligen Schriften, daß dieser Tag ein Festtag sei, weil an ihm die Erschaffung der Welt begann und den Aposteln der heilige Geist verliehen wurde." — In dieser Beziehung schreibt auch der heil. Augustinus (epist. 119. ad Januar.): „Der Sabbat wurde dem vorigen (dem auserwählten) Volke zur Feier in leiblicher Ruhe anempfohlen, damit er ein Vorbild der Heiligung in der Ruhe des heiligen Geistes sei. . . Der Tag des Herrn ist nicht für die Juden, sondern für die Christen durch die Auferstehung des Herrn bestimmt worden, und hat von da an seine Feier zu erhalten angefangen." Und der heil. Ignatius (in Epist. ad Magnes.) sagt: „Wenn ihr zur Erneuerung der Hoffnung gelangt seid, so feiert nicht mehr den Sabbat, sondern heiliget den Tag des Herrn, an welchem wir durch ihn und seinen Tod das Leben erhalten haben!"

„Die Juden beobachteten den Sabbat auf eine knechtische Weise und ohne Einsicht in seine Bedeutung. . . Wir aber begehen den Tag des Herrn, das Osterfest und andere Festtage auf eine feierliche Weise; und weil wir wissen, worauf sie sich beziehen, so beobachten wir nicht so fast die Zeiten, als vielmehr Dasjenige, was durch sie bedeutet wird." S. August. contra Adamant. cap. 16.

2) Die Benennung „Sonntag".

Die Benennung „Sonntag" erklärt uns gar schön der heil. Ambrosius, indem er schreibt: „Der Tag des Herrn ist uns ehrwürdig und feierlich, weil an ihm der Heiland, gleich der aufgehenden Sonne, nachdem er die Finsternisse der Hölle zerstreut, im Lichte der Auferstehung erglänzte; deßhalb wird dieser Tag von den Weltmenschen Sonntag genannt, weil ihn Christus, die aufgegangene Sonne der Gerechtigkeit, erleuchtet." S. Ambros. tom. 3. op. serm. 61.

3) Wir sind verpflichtet, den Sonntag zu heiligen.

Die Kirche hat von jeher auf strenge Beobachtung des Sonntagsgebotes gedrungen. Schon in den Satzungen der Apostel (Lib. 2. cap. 59.) wird diese Pflicht ausgesprochen. Das zweite Concilium zu Macon in Frankreich, welches im Jahre 585 gehalten wurde, verbietet jede Entheiligung des Sonntags und fordert, daß man die Nacht vom Samstag auf den Sonntag nicht gleich Jenen, welche nur dem Namen nach Christen sind, mit Schlafen, sondern mit Gebet und geziemender Vorbereitung auf die Feier des folgenden, dem Herrn geweihten Tages zubringen soll. (Stolberg's Religionsgeschichte 22. Bd. S. 297.) — Und im 3. Kapitel desselben Conciliums wird allen Gläubigen anbefohlen, jeden Sonntag ihre Opfergabe an Brod und Wein darzubringen. Der Kirchenrath von Elvira beschloß: „Wohnt Jemand in der Stadt, und unterläßt es, drei Sonntage nach einander die Kirche zu besuchen, so soll er zur Strafe eben so lang excommunicirt werden!" (C. 28.) — Aehnliches beschloß auch der Kirchenrath von Trullo: „Es ist strenge verboten, an drei nach einander folgenden Sonntagen ohne dringende Noth die Kirche nicht zu besuchen, und zwar unter Strafe der Absetzung für Kleriker und der Excommunication für Laien." (Can. 80.) Das Concilium von Compiegne, welches 833 unter Gregor IV. gehalten wurde, erklärt, daß alle Sonntage von dem vorhergehenden Abende bis zum Abende eben desselben Tages durchaus gottesfürchtig sollen gehalten werden, und daß diese ganze Zeit hindurch jede knechtliche Arbeit unterbleiben soll. Und so fort durch alle Jahrhunderte.

„Wer das Evangelium beobachtet, begeht in seinem ganzen Leben den Tag des Herrn, indem er allen lasterhaften Gedanken entsagend, wahrhaft ein Kind des Lichtes wird, d. h. indem er nur reine und heilige Gedanken in seinem Geiste unterhält; denn alsdann gibt er der Auferstehung des Herrn den Preis." S. Clemens Alexand.

4) Wie man den Sonntag feiern soll.

a) Durch leibliche Ruhe, d. h. durch Enthaltsamkeit von allen weltlichen Geschäften und Arbeiten.

„Beobachte den Sabbat, aber nicht auf fleischliche Weise, nicht nach der Lust der Juden, welche die Muße und Ruhe am Sabbat mißbrauchen zur Bosheit (denn es wäre besser, wenn sie den ganzen Tag im Weinberg arbeiteten, als tanzten); denke vielmehr an die Ruhe in deinem Gott, und während du wegen dieser Ruhe Alles thuest, enthalte dich von jeder knechtlichen Arbeit! Denn Jeder, der eine Sünde thut, ist ein Knecht der Sünde. Ach! möchte er doch der Knecht eines Menschen und nicht der Sünde sein!“ S. August. Conc. 1. in ps. 32.

„Jener feiert den Tag des Herrn wahrhaftig, der von Dem, was irdisch ist, ausruht, um sich ganz Dem zu widmen, was himmlisch ist.“ S. Petr. Dam. 1, 4. 16.

„Am Sonntage muß der Mensch von der alten Strafe Adams, nämlich sich im Schweiße seines Angesichtes sein Brod verdienen zu müssen, frei sein, um sich ganz der durch den neuen Adam uns gewordenen Hoffnung eines neuen Paradieses freuen und diesem immer näher kommen zu können.“ Idem.

b) Durch geistliche Beschäftigung, d. h. durch Besuch des Gottesdienstes, Empfang der heiligen Sakramente, Anhörung des göttlichen Wortes und geistliche Lesung und Ausübung guter Werke.

„Gott setzte den Sabbat nicht darum ein, daß der Mensch an demselben nicht ganz müssig sein, sondern daß er sich dem Dienste Gottes und geistlichen Betrachtungen widmen soll.“ S. Chrysost. tom. 1. op.

„Der Sonntag soll von den Christen dazu verwendet werden, daß sie dem Gesange der Psalmen, den Lobliedern und den öffentlichen Gebeten beiwohnen, daß sie Gott ihre Opfer darbringen, daß sie an dem heiligen Unterrichte Theil nehmen und ihre Almosen austheilen.“ Papa Nicol. I. Resp. ad Consult. Bulg. c. 10.

„Sehen wir, daß unsere Ruhe nicht unnütz sei, sondern daß wir vom Samstage Abends bis zum Sonntage Abends, frei von aller Landarbeit und allem Geschäfte, allein dem Dienste Gottes obliegen!“ S. August. Serm. 251. de temp.

„Am Sonntage bleibe Keiner weg von der Feier der heiligen Messe, und Niemand müssig zu Hause, während die Uebrigen zur Kirche gehen!“ Idem. l. c.

„Am Tage des Herrn muß man von der irdischen Arbeit ablassen und ganz sich auf das Gebet verlegen, damit, wenn die sechs Tage hindurch etwas Nachlässiges vorkommt, es durch den Tag der Auferstehung des Herrn wieder mit Gebeten gesühnt werde.“ S. Greg. Moral. lib. 2. epist. 3.

„Der heilige Tag (d. i. der Tag des Herrn oder Sonntag) soll zu

geistigen Werken angewendet werden, nämlich zum Gebete, zur Betrachtung, zum Lesen frommer Bücher und zu andern gottwohlgefälligen Uebungen. Als besondere Pflicht aber liegt den Eltern ob, ihre Kinder zu unterweisen und sie zum sittlichen Wandel, zur Tugend und christlichen Frömmigkeit zu bilden. Ein solches Beispiel hat uns schon der fromme Job hinterlassen, der nach Verlauf gewisser Tage seine Kinder versammelte und sie reinigte, was nach der Auslegung des heil. Thomas so zu verstehen ist, daß er sie am ersten Wochentage ermahnte, unterrichtete und für sie Gebete und Opfer darbrachte.“ S. Antonius Pars 2. tit. 9. cap. 7.

Besonders sollen wir den Sonntag heiligen durch Werke der geistigen und leiblichen Barmherzigkeit. „Unsere Güter sollen wir heiligen durch Almosen, welches reichlicher an diesen Tagen gespendet werden soll, weil es Tage der Freude für die ganze Erde sind. Geht! sagte Esdras zu dem auserwählten Volke, esset und trinket festtäglich und theilet auch Jenen mit, die sich's nicht haben bereiten können! Dem Herrn ist dieser Tag heilig; seid nicht ängstlich! Der freudige Gedanke an den Herrn versieht uns mit Stärke.“ S. Thomas Opusc. de decal.

„Wenn uns auch an den Festtagen verboten ist, knechtliche Arbeiten zu verrichten, so ist uns dennoch geboten, Liebeswerke, besonders zum Wohle des Nächsten, an diesen Tagen auszuüben.“ S. Irenaeus ad Haeres. c. 8.

5) Entheiligung des Sonntags durch Vernachlässigung des Gottesdienstes, durch Unterlassung guter Werke, durch unnöthige knechtliche Arbeiten und durch sündhafte Lustbarkeiten und Ausschweifungen.

„Die den Herrn verehren, erwarten auch den Tag des Herrn, um Gott ihre Bitten vorzutragen und durch den Leib und das Blut des Herrn gestärkt zu werden. Die Säumigen aber und Trägen erwarten den Tag des Herrn, um dann, wenn sie von Arbeit frei sind, den Lastern fröhnen zu können. Die Sachen selbst beweisen, daß ich nicht lüge. Geh an einem andern Tage hinaus auf die Straße, und du wirst Niemanden finden! Geh aber am Sonntage hinaus und du wirst sehen, wie Einige zur Cither singen, Andere Beifall klatschen, Andere tanzen, wieder Andere dasitzen und ihren Nächsten Uebels nachreden, Andere endlich kämpfen und streiten! Es wird zur Kirche gerufen; Alle sind träge und suchen nach Zögerungen. Die Cither oder Trompete ertönt; Alle eilen dahin, wie von Flügeln getragen. — In der Kirche betet der Priester für das Heil der Welt zu Gott; außer derselben werden Spiele gefeiert! So spielten auch die Israeliten, und das Verderben ereilte sie. Moses betete auf dem Berge für sie zu Gott, das Volk erhob sich inzwischen,

nachdem es gegessen und getrunken, zum Spiele, — da kam die Rache Gottes, und es fielen an Einem Tage vierundzwanzigtausend Menschen." Euseb. Emiss. apud. S. Joann. Damasc. Parallel. 3, 47.

„Die Woche hat einhundertachtundsechzig Stunden, und davon hat Gott nur eine einzige für sich bestimmt, und du verwendest sie zu weltlichen Geschäften, zu lächerlichen Possen, zu eitlem Geschwätze!" S. Chrysost. hom. 9. de poen.

„Sollte einst eintreten, was ja schon oft eingetreten ist, daß an einem und demselben Tage ein Fest in der Kirche und zugleich öffentliche Spiele gefeiert werden, so frage ich Alle auf ihr Gewissen, an welchem Orte sich eine größere Anzahl Christen einfindet, ob auf dem Platze, wo die öffentlichen Spiele gefeiert werden, oder in der Kirche, ob Alle mehr nach dem Tempel eilen, oder nach dem Theater, — ob sie die Worte des Evangeliums mehr lieben, oder die Worte des Schauspielers, — ob ihnen die Worte des Lebens mehr gelten, als die Worte des Todes, die Worte Christi mehr, als die Worte des Mimen? Es ist keinem Zweifel unterworfen, daß wir das mehr lieben, was wir vorziehen." Salvian. Lib. 6. de gubernat. Dei.

„Gewöhnlich gibt dir Gott sechs Tage und behält für sich nur Einen Tag der Woche, nämlich den siebenten. Und du hast nicht so viel Ehrfurcht vor dem Herrn, daß du ihm auch nicht sogar diesen Tag einmal ganz gibst, sondern ihn durch irdische Geschäfte ganz entheiligest? Du scheuest dich nicht, einem Kirchenräuber gleich zu werden, der die heiligen Schätze plündert, indem du Gott selbst diesen geheiligten und der Betrachtung und Anhörung des göttlichen Wortes gewidmeten Tag entwendest und ihn zu den irdischen Sorgen dieses Lebens mißbrauchest?" S. Chrysost. Hom. 24. tom. 1.

Besonders aber soll man sich der Sünden und sündhaften Belustigungen enthalten. „Am Sonntage denke an die Ruhe in deinem Gott, und während du wegen dieser Ruhe Alles thust, enthalte dich von jeder knechtlichen Arbeit, besonders von der Sünde! Denn Jeder, der eine Sünde thut, ist ein Knecht (und begeht also dadurch die schändlichste knechtliche Arbeit). Und möchte er doch der Knecht eines Menschen, und nicht der Sünde sein!" S. Aug. Conc. 1. in ps. 32.

„Wenigstens wäre es besser, wenn man an diesem Tage sich mit Feld- oder einer andern Handarbeit beschäftigen würde, als daß man ihn entheiliget, wie dieß durch die Laster geschieht, welche da begangen werden." Idem l. c.

„An den Sonntagen soll man sich allerdings aller zeitlichen Arbeit enthalten und dem Gebete sich ganz widmen, damit das Versäumniß der

sechs Zwischentage am Tage der Auferstehung des Herrn durch Gebet wiederum eingebracht werde." S. Greg. Magn. Lib. 13. epist. 1.

„Wird Gott, dem Herrn, nicht eine große Unbill zugefügt, wird nicht eine Art Gottesraub begangen, wenn man Tage, die dem Herrn besonders geweiht sind, zu den Thorheiten der Welt, zu eitlen Belustigungen anwendet?" S. Cyrillus.

6) Segen, der auf der Sonntagsfeier ruht.

„Durch die Feier des Sonntages sammeln wir unserer Seele einen Schatz von solchen Gütern, deren Besitz dauerhaft und beständig ist." S. Gregor. Naz. Or. 44. in Pentec.

„Der Sonntag ist das Fest der Engel. Was nützt es, den Festen der Menschen beizuwohnen, aber von den Festen der Engel ausgeschlossen zu werden? Ein Schatten des künftigen Festes ist der Festtag des Herrn; darum begehen wir diesen, um zu jenem zu gelangen, das ewig gefeiert wird. Wenn dieses Fest des Herrn zur bestimmten Zeit begangen wird, so wird dadurch unser Gedächtniß zum Verlangen an jenes aufgefrischt. Durch die öftere Theilnahme an dieser zeitlichen Freude wird unser Geist zu den ewigen Freuden erwärmt, damit er in Wahrheit einst im ewigen Vaterlande genieße, was hier nur Schatten der Freude ist." S. Greg. Magn. Hom. 26. in Evangelia.

„Höret es, ihr Christen! suchet nicht euern Gewinn in der Verletzung der Sonn- und Feiertage durch Arbeit! Wenn Gott im A. T. Denen, die das Sabbatjahr halten, Lebensmittel auf drei Jahre verspricht, so wird er desto mehr den Christen, die von der knechtlichen Arbeit an den wenigen Sonn- und Feiertagen sich enthalten, die nöthige Nahrung und Erhaltung verschaffen." Corn. a Lap. in Lev. 25, 20.

7) Strafen der Sabbatschändung.

„Was soll man von Jenen sagen, die den Tag des Herrn entheiligen, die nicht einmal an den von der Kirche dazu bestimmten Tagen in den Tempel kommen, dem heiligen Opfer beizuwohnen? . . Was muß aber aus dieser Sorglosigkeit nothwendig erfolgen? Was Anderes, als die Strafe Gottes, daß sie Knechte aller Laster werden? Denn was könnten sie je Anderes sein, sie, die durch keine Religionsübung, durch keine Gottesfurcht, durch keine Beiwohnung der göttlichen Geheimnisse, ja auch durch keinen Unterricht von den Finsternissen der Unwissenheit und von roher Knechtschaft zur Würde der Kinder Gottes übergehen?" S. Ludov. Granat.

„Diejenigen, die den Sonntag entheiligen und an demselben die Reichthümer der Welt suchen, finden vielmehr die Reichthümer der Sünden und verlieren, wenn sie die Schätze der Welt gefunden haben, dafür

die Schätze des Himmels.“ (Das ist die Strafe für die Entheiligung des Sonntags.) S. Ambros. in serm. ad Dominic. 14. post. Pentecost.

(Sieh auch Feier- und Festtage.)

Sorgen, eitle.

„Die irdischen Sorgen sind wie der Rauch; sie treiben Thränen in die Augen und beunruhigen.“ S. Chrysost. hom. 2. in Matth.

„Sorge nicht ängstlich um das Ungewisse, plage dich nicht ab! Der dir den Tag gibt, wird dir auch geben, was du zum Leben dieses Tages brauchst. Wer macht, daß die Sonne aufgeht? Wo haben die Raben ihre Saatfelder? Wo haben die Adler ihre Scheuern? Ist es nicht Gott selbst, der für die Nahrung sorgt?“ S. Gregor. Nyss.

„Ein wahrer Diener Gottes ist nicht ängstlich besorgt auf den morgigen Tag; heute ist er emsig und treu im Dienste Gottes, morgen wird er es eben so sein. . . . Wir sollen nicht sorgen, was uns morgen begegnen wird; denn der nämliche große Vater, der heute für uns sorgt, wird morgen und alle übrige Zeit für uns sorgen. . . . Unser göttlicher Lehrmeister warnt uns selbst vor zu übermäßigen Sorgen; denn er sagt: Seid nicht besorgt auf morgen; und dieß bezieht sich auf's Leibliche wie Geistliche.“ S. Francisc. Sales.

Spiel.

„Der Spieler ist ein elender Zeitverderber; er wirft etliche Blätter Papier so lange hin und her, bis das günstige oder ungünstige Zusammenkommen derselben seinen Zorn, seinen Neid, seinen Verdruß, seine Rache aufregt, ihn zum sinnlosen Flucher, zum lieblosen Zänker, zum hastigen Säufer, zum habsüchtigen Räuber, zum Mörder seiner häuslichen Wohlfahrt macht, und das nennt er — vergnügt sein!“ (Münch.)

Spotten und Schmähen.

(Sieh Schmach.)

Stand.

1) Bei der Wahl des Standes müssen wir sehr behutsam sein.

„Eine bestimmte Lebensart sich zu erwählen, halte ich für so wichtig, daß ich darin das Fundament des ganzen gut oder schlecht zu führenden Lebens erkenne.“ S. Gregor. Naz. orat. 23.

„Wenn wir über Sachen von geringer oder gar keiner Bedeutung uns berathen, so ziehen wir doch zuweilen Andere zu Rath; warum unter-

suchen wir nicht mit größerer Auswahl, wenn wir über die Seele, diese kostbarste aller Sachen, rathschlagen?" S. Basil. Magn. orat. 21.

„Wenn Jemand kirchliche Aemter sucht und bekleidet, um die Bedürfnisse des Lebens zu haben, so verkündigt er das Evangelium, um zu essen, und kauft in verkehrter Ordnung Irdisches für Himmlisches." S. Bernard.

2) In jedem Stande kann man tugendhaft sein.

„Keine Berufsarbeit und Beschäftigung, du magst sein, was du willst, kann dich an der Ausübung der Tugend hindern. Bist du z. B. ein Handwerker, so singe während deiner Arbeit geistliche Lieder, wenn auch nicht mit dem Munde, so doch stille im Herzen. Es gibt keinen bessern Gesellschafter, als ein frommes Lied. Solche Gesellschaft bringt dir keine Gefahr, und du kannst dabei in deiner Werkstätte so ruhig, wie in einem Kloster sitzen; denn nicht der Ort, sondern die Tugend schafft dem Gemüthe seine Ruhe, und es schadete der Tugend des Apostels Paulus nicht im Geringsten, daß er in einer Werkstätte Handarbeit trieb. Sage also nicht: „Ich bin ein Handwerker oder ich bin arm, wie könnte ich nach hoher Tugend trachten?" Gerade darum kannst du ja am Besten tugendhaft sein; denn Armuth hilft uns mehr zur Tugend als der Reichthum; und Arbeit ist für die Frömmigkeit viel förderlicher, als Trägheit. Ja, der Reichthum ist für Manche ein großes Hinderniß der Tugend. Wenn es gilt den Zorn zu unterdrücken, den Neid auszutilgen, die Wuth zu bändigen, wenn es gilt zu beten, sanftmüthig und bescheiden, gütig und liebevoll zu sein, wie könnte da die Armuth ein Hinderniß sein? Man braucht ja zu all dem keinen Geldaufwand, sondern nur einen festen, rechtschaffenen Willen." S. Chrysost.

Standhaftigkeit, Ausdauer im Guten.

„Selig, wer auf dem Wege der Tugend wandelt, jedoch nur, wenn er auch zu den Tugenden gelangt! Es nützt Nichts, von den Sünden sich ferne gehalten zu haben, wenn wir nicht auch das Beste ergreifen. Denn nicht sowohl der Anfang des Eifers ist in uns zu loben, als das Ausdauern bis zum Ende." S. Hieronym. in cap. 4. epist. ad Galat.

„Vergebens thun wir Gutes, wenn wir vor dem Ende unseres Lebens wieder davon ablassen; läuft doch auch Jener vergebens schnell, der, ehe er an's Ziel gelangt, nachläßt." S. Gregor. Magn. moral. 1. c. ult.

„Was nützet es, Christo zu folgen, wenn wir ihn nicht erreichen? Darum sagte Paulus (1. Cor. 9, 24.): Laufet, daß ihr ihn erlanget. Schreite also voran, o Christ! setze deines Laufes Ziel da, wo auch Christus das seinige gesetzt. Er ward gehorsam bis zum Tode. (Phil. 2, 8.)

Wenn du also auch läufst, aber nicht aushältst bis zum Tode, so wirst du den Preis nicht erhalten.“ S. Bernard.

„Bei einem Wettlauf kann Einer allen Uebrigen vorkommen, und sie weit hinter sich lassen. Wenn er aber nicht standhaft sein Ziel verfolgt, in seinem Eifer nachläßt, so kann er plötzlich zurückbleiben, und er sieht sich dann genöthigt, den ausgesteckten Preis einem Andern zu überlassen, der ihn nicht an Schnelligkeit, sondern an Ausdauer übertraf. Merket es euch Alle, die ihr jetzt auf dem Wege der Tugend nicht nur fortschreitet, sondern sogar laufet. Wir müssen ihnen Glück wünschen, allein sie dürfen nicht bloß auf das, was sie zurückgelegt, sondern vielmehr auf das, was sie noch zurückzulegen haben, blicken. Sie können wohl hoffen, sollen aber auch fürchten. Sie sollen nicht so sehr darauf sehen, wie weit sie schon gekommen, als vielmehr, wie weit sie vom Ziele noch entfernt sind; sie sollen von dem geraden Wege nicht abweichen oder sich verirren, und ihre Sorgfalt verdoppeln.“ S. Gregor. Magn.

„Nenne eine glückliche Fahrt noch nicht herrlich, bevor du in den Hafen eingelaufen bist. Denn Viele haben schon nach einer glücklichen Fahrt im Hafen noch Schiffbruch gelitten.“ S. Gregor. Naz.

„Der Gerechte bleibt standhaft auf dem Wege, den Gott, Pflicht und Gewissen ihm vorzeichnen, wenn ihn gleich die ganze Welt verkennt. So läuft die Sonne ungehindert ihren Strahlengang, ob sie gleich der Dunstkreis der Erde mit Nebel füllt und ihren Glanz verdunkelt. Wer beharret bis an's Ende, der wird selig.“ (Münch.)

(Sieh auch Beharrlichkeit.)

Starkmüthigkeit, christliche.

„Der Starkmüthige ist keineswegs dem Wachse zu vergleichen, das alle beliebigen Formen annimmt, sondern vielmehr einem diamantenen Spiegel; er bewahrt die Gestalt unverletzt, die Gott seinem Herzen eingeprägt hat, und ist weit entfernt, von den Ereignissen des Lebens ergriffen zu werden, und irgend je vom Wege der Tugend und des Rechtes abzuweichen.“ S. Theodor.

„Sie ist eine wohlüberlegte Aufsichnahme der Gefahren und Erduldung der Mühseligkeiten; sie ist der königliche Weg, von welchem Derjenige zur Rechten abweicht, der verwegen ist, und zur Linken Derjenige, welcher furchtsam und voll Schrecken ist.“ S. Augustin. in epist. ad Hieron.

„Niemand kann starkmüthig genannt werden, der ohne Vernunft und Ueberlegung handelt, und sich verwegen Gefahren aussetzt, indem man sonst auch Kinder starkmüthig nennen müßte, die sich aus Unverstand oft Gefahren hingeben, welche sie nicht kennen, oder auch wilde

Thiere, die der Vernunft beraubt in die Spieße rennen." S. Clemens. Alex.

„Zur Tugend der Starkmüthigkeit gehört, daß man die Hindernisse bei Seite schaffe, wodurch der Wille abgehalten wird, der Vernunft zu folgen." S. Thomas Aquin.

„Die Starkmüthigkeit ist demnach keine geringe Tugend, noch ist sie von den übrigen verschieden, so daß sie mit den Tugenden Krieg führe, sondern daß sie allein den Schmuck aller Tugenden schütze und die Gerichte bewahre; mit unversöhnlichem Kampfe es gegen alle Laster aufnehme; unverdrossen für Mühsale, starkmüthig für Gefahren, und um so strenger gegen Wollüste, unempfindlich gegen Reize, denen man kein Gehör geben, und deren Gruß, wie man sagt, nicht erwiedern soll; daß sie das Geld verachte, den Geiz wie einen Schandflecken, der die Tugend verweichlichet, fliehe." S. Ambros. offic. 1, 39.

„Die Klugheit erleuchtet zwar unsern Verstand, die Gerechtigkeit leitet den Willen, die Mäßigkeit bestimmt den Gebrauch, die Starkmüthigkeit aber muß Alles vollziehen." S. Bernard.

Stehlen.

(Sieh Diebstahl.)

Sterben.

(Sieh Tod.)

Sterndeuterei.

(Sieh Wahrsagerei.)

Stillschweigen zur Sünde Anderer.

„Wo Fehler nicht geahndet werden, dort wird die Bosheit nur desto muthwilliger begangen, und man gibt Anlaß, daß die Fehlenden die Sünde zur Gewohnheit machen und ohne Buße dahinsterben." S. Augustin.

(Sieh auch Schweigen.)

Stolz.

(Sieh Hoffart.)

Stoßgebet.

(Sieh Gebet.)

Strafen

(der Hölle, sieh Hölle; der Sünde, sieh Sünde).

Sünde.

I. Begriff oder Bedeutung der Sünde.

„Was ist die Sünde anders, als eine Uebertretung des göttlichen Gesetzes und ein Ungehorsam gegen die himmlischen Gebote?“ S. Ambros. lib. de parad.

„Sünde ist jeder Gedanke, jedes Wort, jede That wider die bessere Ueberzeugung, die in uns wohnt.“ S. August.

II. Arten der Sünde.

„Es gibt geringe und schwere Sünden. Etwas Anderes ist es, zehntausend Talente schuldig sein, und etwas Anderes einen Heller schulden. Zwar werden wir über ein müssiges Wort, wie über einen Ehebruch zur Verantwortung gezogen werden; aber es ist nicht Einerlei, beschämt und gequält zu werden.“ S. Hieronymus. adv. Jovin. lib. 2. part. 2.

III. Abscheulichkeit der Todsünde.

„Obwohl der Sünder im Werke und in der That nicht schaden kann, so thut er es doch im Willen und würde Gott selbst gerne tödten, damit er seine Sünden nicht sehen, nicht wissen und auch nicht strafen könnte.“ S. Bernard. serm. 3. de resur.

„Ein Sünder greift, so oft er eine Todsünde begeht, Gott gewaltthätig an.“ Trithemius.

„Sie empört sich gegen Gott, vereitelt seine heiligen Absichten und verachtet seine Güte. Alles, was Gott äußerlich thut, zielt dahin ab, die Sünde zu vernichten, oder, wie der Apostel sagt, damit der Leib der Sünde zerstört werde. (Röm. 6.) Wenn er seinen Sohn auf die Erde sendet, so ist es, um die Sünde wieder gut zu machen; wenn er uns Hilfe verleiht, so ist es, um uns gegen die Sünde zu waffnen; wenn er die Sakramente einsetzt, so ist es, um uns zu bewahren und von der Sünde zu reinigen; wenn er Seelenhirten anstellt, so ist es, um uns zu unterrichten und der Sünde ausweichen zu lehren; wenn er uns im Himmel krönt, so ist es, weil wir die Sünde besiegt haben. Die Sünde vereitelt alle Absichten Gottes; sie vernichtet, so viel sie vermag, die Absichten und das Blut des Erlösers und macht die Sakramente, die Gnade, die Lehren, das göttliche Wort, die Verheißungen und Belohnungen Gottes wirkungslos.“ Humbert. meditat.

„Ich habe keinen andern Beweis nöthig, zu erkennen, welch ein Uebel die Sünde sei. Ich erkenne genugsam aus der Größe der Arznei die Größe meiner Wunde; und da das Heilmittel so kostbar war, so sehe ich deutlich ein, wie gefährlich und schwer meine Krankheit gewesen ist.

Gott also, und dieses betrachtet, meine Christen! mit einem ernsten Blicke, Gott selbst, der heilige und unschuldige Gott hat in seiner Menschheit leiden wollen für diese Sünden, die wir so gering achten, für die Lüste, die wir uns so leicht gestatten; Gott selbst hat sich zum Tode, zum schmählichsten Kreuzestod hingeben wollen." S. Bernard.

IV. Das Verderben der Todsünde.

a) Sie raubt der Seele alle Verdienste für den Himmel: „O wahrlich schauerliche Begebenheit! Wenn du strenge fastest, ein abgetödtetes Leben führest, ohne Unterlaß betest, bitterlich weinest, stets enthaltsam lebest, und dieß vielleicht zwanzig oder dreißig Jahre lang genau vollbringst, aber nur eine einzige schwere oder Todsünde auch nur in Gedanken begehst, so hast du dein Verdienst auf einmal verloren; gerade wie ein Kaufmann, der ungeheuere Schätze sich gesammelt, glücklich den Gefahren des Meeres entgangen ist, nun dem Hafen sich nähert, aber im Angesichte seiner ersehnten Vaterstadt Schiffbruch leidet und Alles verliert." S. Basilius.

b) Sie raubt alle Ruhe des Gewissens: „Herr! so hast du es befohlen, und so ist es gerecht: Jedes ungeordnete Gemüth soll sich selbst seine Pein sein." S. August.

„Im Gemüthe des Sünders ist ein immerwährendes Ungewitter; Wogen erheben, thürmen und schlagen sich ohne Unterlaß. Kein Schall ist ihm angenehm; er ist mit Furcht und Schrecken erfüllt. Die Speise schmeckt ihm nicht; die Gespräche seiner Freunde können ihn nicht unterhalten, oder von seiner dringenden Angst befreien. Es geht ihm wie dem König David, der da ausruft: „Kein Friede ist in meinen Gebeinen vor dem Angesichte meiner Sünden." (Ps. 37, 4.) S. Chrysostom.

„Der Sünder wird immer von dem Zeugnisse des eigenen Gewissens in die Enge getrieben; er meidet den Blick von Andern und hasset seine Abscheulichkeit selbst." S. Ephrem.

c) Sie schändet und verblendet die Seele. „Der Gute, wenn er auch die Sklavenkette trüge, ist doch frei; der Böse aber, wenn er auch auf einem Throne säße, ist und bleibt doch Sklave, und trägt so viele entehrende Fesseln, als wie vielen Lastern er ergeben ist." S. August. in epist. ad Rom.

„Der Sünder hat Augen und sieht nicht. Die Leidenschaften, die im Herzen des Sünders hausen, thürmen Wolken vor seinem Geiste auf und umnachten seine Vernunft. Alle Menschen haben zwar Augen, und doch sehen nicht Alle die Sonne. Dieses Gestirn strömt zwar seine Strahlen aus; allein die Blinden können das Licht nicht sehen. Daran ist die Sonne nicht Schuld. — Im Falle dieser Blinden befindest du dich,

o Sünder! Die Sünde benimmt deinem Geiste den Aufblick zur Wahrheit und bedeckt das Auge deines Verstandes mit schauerlichem Dunkel. Gleichwie ein Spiegel von rostigem Metalle das Bild der Gegenstände nicht aufnimmt; so nimmt auch der Geist, wenn er in Sünde versunken ist, die Eindrücke Gottes nicht auf. Sie, die Sünde, ist ein Nebel, der das Auge des Geistes verdunkelt und die Klarheit der Sonne verhüllt; sie verfinstert die Seele und benimmt ihr die Fähigkeit, die Strahlen des himmlischen Lichtes aufzufassen." S. Theophilus.

d) Sie zieht Gottes Strafgerichte herab und tödtet die Seele. „Wer ist mehr todt, als ein Solcher, der Feuer im Schooße trägt, die Sünde im Gewissen heget und weder Etwas davon fühlt, noch darüber erschrickt, noch sie wegstoßt?" S. Bernard.

„Die Sünde ist der Tod der unsterblichen Seele." S. Basilius Mag. hom. 5. in martyr. Julittam.

„Der Sünder verliert die Seligkeit, wozu er erschaffen ist, und findet das Elend, wozu er nicht erschaffen ist." S. August.

„Die Sünde verunstaltet die Seele des Christen eben so, wie der Staub das Kleidungsstück eines Menschen, und wie man nun diesen Staub aus dem Kleide durch die Geißel vertreibt, so schafft auch Gott die Sünde aus der Seele des Menschen durch Strafen und Geißeln." S. Basil.

„O wie schwer wäre für eine holdselige Jungfrau eine Krankheit, wodurch sie so häßlich würde, daß sie der eigne Vater nicht erkennen, ihr Bräutigam verachten und sie für die schlechteste von der ganzen Nachbarschaft gehalten würde. So unglücklich und entstellt ist auch die Seele durch die Sünde, so daß Gott ihr Vater nicht mehr an ihr sein Ebenbild erkennt, daß sie ihr Bräutigam Christus verachtet, und alle Engel und Heiligen gering schätzen." S. Bonavent. serm. 122.

„An einer niedrigen Staude mit schönen, dunkelgrünen Blättern prangt eine länglichte Frucht, deren prächtiges Roth wohl Purpur und Scharlach übertrifft. Die wunderschöne Frucht, lieblich anzusehen, erregt leicht das Verlangen, sie zu kosten. Aber ihr Genuß erzeugt im Munde alsbald ein heftiges Brennen, gleich einer Feuerflamme, und kann das Leben kosten. — Diese Frucht, die man den spanischen Pfeffer nennt, ist ein recht bezeichnendes Bild der Sünde, die uns mit trüglichem Scheine anlockt, durch ihr reizendes Lächeln blendet, und uns zum verbotenen Genusse verleitet. Kaum genossen, raubt die Sünde uns die süße Ruhe und wirft in unser Gewissen ein marterndes Feuer und einen nagenden Wurm, und bringt unserer Seele Schmerz und Tod." (Philothea.)

„Die Sünde drückt den Menschen zur Erde nieder, sie ist schwer und

eine ungeheure Last; sie liegt wie Blei auf dem Menschen und hemmt jeden Aufschwung; sie steht jeder Erkenntniß im Wege, sie drückt das geistige Auge zu Boden, und lenkt das Streben des Menschen von Gott ab." S. Chrysostomus.

„Die Sünde gleicht einem Fliegenschwamm, welcher roth ist wie Scharlach, und wie mit weißen Perlen besetzt, durch diesen seinen schönen Schein aber den Menschen zu täuschen sucht." S. Franc. Sales.

„Gleichwie ein einziger starker Reif bei der Nacht alle schönen Blüthen im Frühlinge zu Grunde richtet, so vertreibt auch eine einzige Todsünde alle unsere guten Werke und Verdienste auf einmal." Idem.

„Der Mensch im Stande der Sünde gleicht dem gefangenen Simson. Die Augen des Geistes sind ihm von seinen Feinden ausgebohrt; er hat seine übernatürlichen Kräfte (seine geistigen Hauptthaare) verloren, und muß Tag und Nacht die Mühle seiner Feinde drehen. Er ist diesen zum Spott geworden; sie halten ihn zwischen den zwei Säulen der verdorbenen Natur: Furcht und Begierlichkeit — gefesselt, und lachen seines Elends. Wie kann er sich retten? Ebenfalls wie Simson in seinem Elende: durch Anrufung des Herrn um Wiedererlangung der verlornen Kraft, durch Niederreißung jener zwei Pfeiler, die das Gebäude stützen, worauf seine Feinde triumphiren, durch Abtödtung seiner selbst und der Feinde seines Heiles." (Craſſet.)

V. Läßliche Sünde und ihre Folgen.

Auch die läßlichen Sünden sind zu meiden, weil sie nicht selten zu schweren führen und überhaupt viele üble Folgen nach sich ziehen.

„Die Todsünde ist vergleichbar mit dem Tode, die läßliche Sünde mit einer Krankheit; durch die Todsünde wird die Art an die Wurzel des Baumes gesetzt, durch die läßliche Sünde gleichsam die Rinde des Baumes verwundet, wodurch er zu kränkeln anfängt." S. Laurent. Justin.

„Je weniger man die läßlichen Sünden achtet, desto häufiger begeht man sie; und man bedenke wohl, daß die Menge solcher Sünden niemals etwas Geringes sei, wenn sie auch ihrem Wesen nach von geringerer Bedeutung sind. Sofern du sie nicht fürchtest, da du sie wägest, so fürchte sie wenigstens, wenn du sie zähleſt!!" S. August.

„Fliehet die kleinen Sünden; denn es entstehen große daraus." S. Chrysost. c. 7. ad Rom.

„Niemand sage in seinem Herzen: Es schadet nicht, kleine Sünden zu begehen und darin zu verharren; denn das ist Lästerung wider den heiligen Geist, also eine sehr schwere Sünde." S. Bern. serm. 1. in convers. S. Paul.

„Hüten wir uns vor den kleinen Flecken der Seele! Wenn man

des Staubes nicht achtet, diesen an einem Kleide sich anhäufen läßt, ihm nicht wehret, so wird er sich fest ansetzen und es verderben.“ S. Isidor.

„Wer es nicht aus Erfahrung weiß, der kann es nicht glauben, wie sehr für unsere Heilung daran gelegen ist, daß wir in geringen Dingen nicht ungetreu seien. Der böse Geist führt durch dieses Mittel uns allmälig dahin, daß wir auch in den größten treulos werden.“ S. Theresia.

„Es gibt leichte und geringe Sünden, welche man nicht gänzlich vermeiden kann. Sie scheinen zwar ziemlich klein; aber sie ziehen durch die Menge niederwärts. Auch ein Getreidhaufen besteht aus sehr kleinen Körnern, und doch werden Schiffe damit beladen; und überladet man sie, so gehen sie zu Grunde. Der Regen besteht aus lauter kleinen Tropfen; aber die Menge macht Ueberschwemmungen und Verheerungen.“ S. August. serm. 278.

„Wenn die geringen Sünden sich in uns anhäufen, werden sie uns so beschweren und niederdrücken, wie irgend eine große Sünde. Denn was ist bei dem Schiffbruche für ein Unterschied? Eine große Welle kann das Schiff verschlingen; aber wenn nach und nach Wasser eindringt, und man achtet es nicht, so füllt es das Schiff auch an und versenkt es.“ Idem epist. 108.

„Man muß sich nicht nur vor den schweren, sondern auch vor den läßlichen Sünden hüten. Denn viele läßliche machen eine schwere, wie aus den kleinsten Tropfen ungeheuere Ströme erwachsen. Zahlen, welche sich immer häufen und häufen, in Eine gesammelt, machen eine bedeutende Summe. Sünden, welche Anfängern läßliche sind, werden von vollkommenen Männern für schwere gehalten. Denn man weiß, daß die Sünde um so größer ist, für um so größer Der gehalten wird, der sündiget. Denn die Größe des Vergehens wächst nach der Ordnung der Verdienste, und oft wird Höhern zugerechnet, was Niedern verziehen wird.“ S. Isidor.

„Wenn der Herr sagt, daß die Menschen für jedes unnütze Wort am Tage des Gerichtes werden Rechenschaft geben müssen (Matth. 12, 26.); so darf man durchaus Nichts für gering achten, denn wer eine Sache verachtet, der wird von ihr verachtet werden. Wer mag es wagen, irgend eine Sünde gering zu nennen, da der Apostel spricht: daß du durch Uebertretung des Gesetzes Gott entehrest?“ S. Basil. regular. brev. respons. ad inter. rogation. 4.

„Wer wie ein liebender Sohn, und nicht wie ein Sklave Gott dient, scheut sich auch im Kleinen ihn zu beleidigen.“ S. Basil.

„Die wahre Treue gegen Gott besteht darin, daß man sich auch vor geringen Fehlern hüte. . . . . Die läßliche Sünde kann uns zwar nicht von dem Wege zu Gott abziehen, aber sie kann uns auf diesem Wege aufhalten.“ S. Francisc. Sales.

„Wenn der Diamant neben dem Magnete liegt, so hindert er diesen, das Eisen anzuziehen; obwohl er ihn der natürlichen Anziehungskraft nicht beraubt, so hemmt er doch die Wirksamkeit desselben. — So raubt uns zwar die läßliche Sünde die Liebe und Gnade Gottes nicht, allein sie hemmt und schwächt doch ihre Wirksamkeit.“ Franz von Sales Betrachtungen.

„Verachtet nicht die läßlichen Sünden, weil sie sehr klein sind, sondern fürchtet sie, weil es mehrere sind; denn meistens tödten viele sehr kleine Thiere. Sind nicht die Sandkörnchen sehr klein? Wenn aber mehr Sand in ein Schiff gebracht wird, so drückt es dasselbe hinunter, daß es zu Grunde geht. Wie klein sind die Regentropfen? Füllen sie aber nicht Flüsse an und stürzen Häuser um? Zu fürchten ist also die Menge, wenn auch nicht die Größe.“ S. Augustin. lib. de decem. chordis.

„Die Krankheiten werden gewöhnlich nicht auf einmal unheilbar, sondern sie schleichen, wenn sie einen schlimmen Anfang genommen haben und vernachlässigt werden, nach und nach zu einem ungeheuern Elende fort. Auch die Leidenschaften erzeugen sich oft aus einer sehr geringen Ursache in der Seele; wird diese Ursache nicht sogleich vertilgt, so gebiert sie unendliche Schande. Siehst du im Metalle den grünen Flecken, wie er nach und nach tief einfrißt? Verstehst du, was eine vernachlässigte Leidenschaft wirket? Wenn du den Rost nicht hinwegreibst, so bringst du das Metall nicht sauber, und wenn du die Natur des Fleisches nicht hart hältst, so wirst du der Leidenschaften nicht Meister. Wie der Rost mit dem Erze verwandt ist, so hängen sich die Leidenschaften mit Macht an die menschliche Natur. Wenn Jemand ein schönes Schwert hat und es sauber hält, bevor es Rostflecken bekömmt, so bleibt es immer blank, und wenn Einer seine Seele mit Tugenden schmückt, so wird er auch keine geheime Schmach leiden und sich nicht so ängstlich abarbeiten müssen. Man kann zwar ein metallenes Gefäß wieder zurecht bringen, wenn es auch Rostflecken angezogen hat, aber nicht ohne Mühe und Nachtheil; so kann man auch das Gemüth durch Buße wieder reinigen; aber auf alle Fälle hat man den Nachtheil davon, daß man die Zeit, in welcher man sich zeitlichen Reichthum hätte sammeln können, mit Heilung der Sündenwunden zubringen muß. Dadurch wird dann die Seele sehr aufgehalten.“ S. Ephrem.

„Ein Funke Feuer, er mag so klein sein, als er will, muß auf der Stelle ausgelöscht werden, wenn er auf Etwas fällt, das Feuer fangen kann; so muß man auch das Böse, es mag noch so gering sein, auf der Stelle tödten und zertreten, wenn es in unserer Seele sich zeigt; denn

wenn wir dasselbe fortwachsen lassen, so wird es wie das Feuer uns ganz verderben und zu Grunde richten.“ S. Hieron.

„Aus Kleinem entsteht Großes. Wie im Samen der Keim zur Frucht, so steckt in kleinen Sünden der Keim zu großen Lastern. Wie schwere Gewitterwolken aus unbedeutenden Nebeldünsten entstehen, so entstehen große Vergehen aus kleinen Sünden. Darum scherze nicht mit der kleinen Sünde, sie gleicht der Schlange unter Blumen, die dich, trittst du ihr nahe, sticht.“ (Münch.)

„Die Häuser fallen nicht in einem Augenblicke ein. Der Anfang geschieht durch einige Wassertropfen, welche allmälig das Holzwerk des Hauses in Fäulniß bringen, dann in das Gemäuer dringen, auch dieses mürbe machen, und endlich bis in den Grund hinein zerbröckeln; so kommt es dann, daß das ganze Gebäude schadhaft wird und in einer einzigen Nacht zusammenstürzt. Durch fortgesetzte Fäulniß senkt sich das Gebälke, und das Haus neigt sich zum Falle. Und so fand man zur Strafe der Trägheit, indem man das Haus am Anfange, da der Schaden noch klein war, nicht ausbesserte, und das Dach nicht gut herstellte, um so das Hineinregnen zu verhindern, das Gebäude früh Morgens in Trümmern liegend. — Auf dieselbe Weise kommen die Menschen dahin, daß sie schwere Fehltritte thun und ihren Lebenslauf in großen Sünden enden. Anfänglich finden unsere kleinen Lieblingsneigungen und unsere Leidenschaften gleich kleinen Wassertropfen Eingang, durchdringen allmälig, erweichen und schwächen die Kräfte unserer Seele, und so wird das ganze Gebäude ruinirt, weil man Anfangs, da der Schaden noch klein war, keine Abhilfe treffen wollte, und weil man es vernachlässigte, gewisse wenige Regentropfen abzuhalten.“ S. Cassian.

Sündenbekenntniß.

(Sieh Beicht.)

Sündennachlaß.

(Sieh Ablaß 1.)

Sünder strafen.

(Sieh Zurechtweisung.)

Sündigen heißen Andere.

„Gehorche sündhaften Befehlen nicht, und wenn sie auch vom Kaiser ausgehen! Denn die Vorschriften Christi sind größer, als die Verordnungen der Kaiser. Nie dürfen wir aus Furcht vor den Gesetzen die Evangelien verachten.“ S. Hieronym. epist. 52. ad Nepot.

„Wer in ein Haus einen Brand wirft, der ist Ursache an der Feuersbrunst; wer seinem Nebenmenschen Gift reicht, der ist Ursache an seinem Tode. Wird wohl Derjenige schuldlos sein, der seinem Mitbruder sündhafte Befehle ertheilt?" (Drexel.)

Sympathie, eitler Gebrauch, eitle Acht.

„Sage, daß wir darum Christen heißen und sind, damit wir Christo gehorchen, nicht aber zu seinen Feinden übergehen sollen! Macht er aber einige Einwendungen und sagt zu dir: Sie verheißen, mich gesund zu machen, und deßwegen gehe ich zu ihnen, so entdecke ihre Betrügereien, ihre Zaubereien, ihre eitlen, unerlaubten Künste! Denn auf diese Weise heilen sie, sie heilen nicht wirklich; das sei ferne! Ja, ich will noch mehr sagen: Wenn sie auch wirklich heilten, so wäre es doch besser, zu sterben, als zu den Feinden Gottes zu gehen und auf diese Weise seine Gesundheit wieder zu erlangen. Denn was hilft es, wenn der Leib erhalten wird, und die Seele verloren geht?" S. Chrysost. Orat. 8. contra Judaeos.

Ueberhaupt ist von allen diesen Teufelskünsten weder Etwas zu hoffen, noch zu fürchten; die Teufel haben nur so viel Gewalt über uns, als es Gott zuläßt. „Wenn die bösen Geister es nicht wagten, in Schweine zu fahren, bis sie dazu von Gott Erlaubniß erhalten hatten, wer wird so ungläubig sein, anzunehmen, jene könnten gute Christen beschädigen, wenn nicht Gott es ihnen besonders erlaubte?" S. Aug. lib. de genes.

Symbolum.

(Sieh Glaubensbekenntniß apostol.)

Tadel.

(Sieh Schimpf und Schmach.)

Tanz.

Verderben desselben.

„Wo Tänze sind, da wird ein Fest des Teufels gefeiert." S. Ephrem.

„Der Tanz ist an und für sich ein gefährliches Vergnügen. Dabei erbleichet meist die Unschuld und beim Heimführen wird sie gewöhnlich zu Grabe getragen." (Münch.)

Der ebenso gelehrte, als fromme Bischof von Genf, der heil. Franz von Sales, läßt sich über die verderblichen Tänze und Bälle folgendermassen vernehmen: „Da diese Lustbarkeiten insgemein bei nächtlicher

Weile gehalten werden, so kann sich bei den Finsternissen, welche durch die Beleuchtung niemals genug aufgehellet werden, viel Gefährliches einschleichen. Das nächtliche Schwärmen wird lange fortgesetzt, wodurch ein Theil des Morgens von dem künftigen Tage und die Zeit, welche man dem Dienste Gottes widmen sollte, verloren geht. Beineben ist es immer eine Thorheit, Tag aus der Nacht, und aus dem Tage Nacht zu machen, und seine Pflichten gegen Gott wegen leichtsinniger Lustbarkeiten zu unterlassen. Man kramet bei dem Balle die Eitelkeit, Andern zum Trotze, aus, — die Eitelkeit, welche eine so große Anlage zum Bösen ist. Endlich sind schlimme Neigungen, gefährliche und sträfliche Liebeshändel die gewöhnlichen Folgen dieser Gesellschaften." . . . . „Ich sage nun von den Bällen, was die Aerzte von den Erdschwämmen sagen: die besten taugen Nichts. So auch sind die unschuldigsten Tänze Nichts nütze. Die Erdschwämme saugen das Gift von den Schlangen ein, die sich ihnen nähern; und diese nächtlichen Zusammenkünfte ziehen eine Menge Sünden an sich. In solchen Orten herrschen Eifersucht, empfindliche Scherze, unanständige Possen, Streitigkeiten und thörichte Liebe. Zudem erhitzt die Zurüstung solcher Gesellschaften, das Lärmen, die Lustigkeiten, der Schein der Freiheit, welcher dabei herrscht, die Einbildung, und öffnet das Herz der Wollust. Es braucht weiter Nichts, als ein freieres Wort, eine Liebkosung, einen Blick, um die Seele zu verunreinigen, welche bei diesen Gelegenheiten, wo sich Schlangen und Basilisken finden, alle Anlage hat, das Gift einzuhauchen." . . . . „Diese lächerlichen Unterhaltungen zerstreuen den Geist der Andacht, schwächen die guten Begierden des Willens, erkalten die Liebe Gottes, und machen in der Seele tausend böse Neigungen rege. Deßwegen muß man sich diese Lustbarkeiten niemals erlauben; selbst nicht im Nothfalle, es sei denn mit größter Behutsamkeit." Allein solche Fälle, wo man nicht ausweichen könnte, sind nur äußerst selten; und sollte es wirklich nicht anders thunlich sein, so soll es ja nicht ohne heilige Vorsicht und ohne Vorbereitung geschehen. Auch hierüber spricht sich der mehrbenannte heil. Bischof aus. „Wenn man kurzum Erdschwämme essen muß," spricht er, „so soll man sie zuvor wohl zubereiten, und wenig davon genießen; sonst wird ihr schlimmer Saft in uns zum Gifte. So auch, wenn ihr euch aus einem bittern Nothzwange beim Tanze einfinden müsset, muß die Lustbarkeit nicht lange dauern, und in allen Umständen durch das Andenken an die Gegenwart Gottes, durch eine gute Meinung, Ihm zu gefallen, und durch die Eingezogenheit gewürzt werden. Man muß nach diesen Gesellschaften, denen man gezwungener Weise beigewohnt hat, heilsame Ueberlegungen anstellen, um die gefährlichen Eindrücke auszulöschen, welche das eitle Vergnügen etwa

auf unser Herz möchte gemacht haben. Sehet hier einige Anmuthungen," sagt der Heilige, „die ihr machen könnet! — 1) Denket beim Tanzen, daß Mehrere in der Hölle wegen der Sünden brennen, welche sie beim Tanzen begangen haben! 2) Daß mehrere andächtige Personen vor Gott auf dem Angesichte lagen, und ihre Sünden beweinten, indeß ihr auf dem Balle waret! 3) Daß Tausende die grausamsten Krankheiten ausgestanden haben und unter den heftigsten Schmerzen während der Zeit gestorben sind, da ihr an Nichts, als euch zu vergnügen, dachtet, und daß ihr eines Tages wie sie unter ähnlichen Qualen schmachten werdet! 4) Daß ihr während dieser lächerlichen Unterhaltungen eurem Gott, der heiligsten Jungfrau und den lieben Heiligen mißfallen habet! Endlich 5) daß unter dem Tanzen eure Lebenszeit rastlos fortgeeilt und der Tod näher gekommen ist, der euch bald vor den Richterstuhl des Ewigen fordern wird!" (Des heil. Franz von Sales „Anleitung zu einem frommen Leben".)

„Wer kann je aus der Schrift darthun, daß ein Christ tanzen darf? Welcher Prophet lehrt es? Welcher Evangelist bestätigt es? In welcher apostolischen Schrift findet man auch nur eine Zeile, welche den Tänzen günstig wäre? Kann Christen eine solche Ergötzlichkeit gestattet werden, so muß man sagen, daß im Gesetze, in den Propheten, in den Schriften der Apostel und Evangelisten Alles voll Irrthümer ist. Sind aber alle diese Worte dieser heiligen Bücher wahr und von Gott eingegeben, wie sie es doch in Wahrheit sind, so ist es den Christen unbestreitbar untersagt, dergleichen Zerstreuungen aufzusuchen." S. Ephrem.

„Der Tanzboden ist ein Tempel der Venus und eine Glocke der Unsauberkeit." Tertullian.

„Die Tänze sind der Sarg der Unschuld und das Grab der Schamhaftigkeit." S. Ambros.

„Der weltliche Tanz ist nichts Anderes, als ein Kreis, dessen Mittelpunkt der Teufel und die Peripherie seine Sklaven sind; daher ist selten oder vielmehr nie ein Tanz ohne Sünde." S. Carol. Borromaeus.

„Die Zucht ist unsicher und Verführung ist sehr zu besorgen, wo endlich der Tanz das Vergnügen beschließen soll. Nach meinem Wunsche sollen alle Jungfrauen Gottes ferne davon bleiben." S. Ambros. de virg. lib. 3.

„Man kann nicht hienieden tanzen und springen, und auch einst dort die ewige Freude genießen. Der Herr hat gesagt: Wehe euch, die ihr jetzt lachet! Denn ihr werdet trauern und weinen. Es ist nicht möglich, sich bald wie einen Christen betragen, bald wieder wie ein Heide werden. Denn Niemand kann zwei Herren dienen." S. Ephrem.

Taufe.

I. Bedeutung und Wesen der heiligen Taufe.

„Die Taufe ist Reinigung und feierliche Weihe des sündigen Menschen zur Gemeinschaft mit Christus und seiner Kirche, das Bad der Wiedergeburt und die Erneuerung im Geiste.“ (Münch.)

„Das Wort und das Wasser gehören zum Wesen der Taufe. Nimm das Wort hinweg — was wird alsdann das Wasser anders sein, als Wasser? Es kommt das Wort zum Element und so entsteht das Sakrament (Accedit verbum ad elementum et fit sacramentum).“ S. Aug. hom. 80.

II. Nothwendigkeit der Taufe.

„Wenn das Fleisch Christi, welches ohne Sünde war, getauft worden ist zum Beispiele der Nachahmung, um wie viel mehr muß das sterbliche Fleisch getauft werden, um dem Urtheile der Verdammniß zu entgehen!“ S. August. in lib. de baptism.

„Fliehet darum zu diesem Wasser; denn dieses allein ist es, welches die Kraft des zukünftigen Feuers auslöschen kann. Wer da zögert, zu demselben zu treten, von dem ist es gewiß, daß in ihm noch der Götze des Unglaubens beharre, der ihn abhält, zu jenem Wasser zu eilen, das das Heil uns verschafft. Sei Jemand gerecht, sei er ungerecht, Jedem ist in aller Hinsicht die Taufe nothwendig; dem Gerechten, damit in ihm die Vollkommenheit sich vollende, und er Gott wiedergeboren werde; dem Ungerechten aber, damit ihm die Vergebung der begangenen Sünden verliehen werde.“ Clemens. epist. 4. ad Julium et Julianum.

„Wie es unmöglich gewesen wäre, durch das rothe Meer zu ziehen, wenn den Kindern Israel nicht durch ein Wunder der Weg gebahnt worden wäre, so würden wir ohne das Heilmittel der Taufe nicht von dem irdischen Leben zum Himmel aufsteigen.“ S. Joann. Chrysost. homil. IV. in Matth.

III. Auch Kinder müssen getauft werden.

„Wie man die blutigen Körper der Kinder, sobald sie aus dem Mutterleibe kommen, abzuwaschen pflegt, so bedarf die geistige Geburt des heilsamen Bades; denn Keiner ist von aller Makel rein, wenn er auch nur Einen Tag gelebt hat.“ S. Hieronym. lib. 4. in Ezech. c. 16.

Der heil. Augustin sagt: „Die gesammte Kirche hat die Kindertaufe auf dem Wege der Uebergabe erhalten und hält sie als eine von den Aposteln überlieferte Lehre und Uebung fest.“ Dann bemerkt er: „Obgleich die kleinen Kinder bei der Taufe weder mit dem Herzen glauben können zur Gerechtigkeit, noch mit dem Munde bekennen zur Selig-

keit, ja, das Geheimniß unter Weinen und Wimmern gefeiert wird, und die Kinder dadurch, als durch mystische Töne widerstreben, so sagt doch keiner der Christen, daß sie vergeblich getauft werden.“ Ferner bemerkt der heil. Lehrer: „Und wenn Einer in dieser Sache nach einer göttlichen Autorität verlangt, obschon man das, was die ganze Kirche annimmt, und was, wenn auch nicht durch Concilien festgesetzt, doch allezeit angenommen war, ganz recht als apostolische Ueberlieferung glaubt, so können wir doch mit Wahrheit von der Beschneidung, die das erste Volk Gottes empfangen hat, auf die Kraft des Sakramentes der Taufe schließen. — Beschnitten aber wurden die Knäblein am achten Tage nach ihrer Geburt, somit die Kinder. Wirkte in den Kindern die Beschneidung, warum sollte nicht auch die Taufe in den Kindern wirken?“ S. Aug. lib. 4. de bapt. contr. Donat. cap. 23. n. 30. sequ.

„Jede Seele, im Fleische geboren, ist von der Sünde befleckt; denn Niemand ist rein, wenn er auch nur Einen Tag lang gelebt hat; und das ist der Grund, warum die Taufe, welche zur Vergebung der Sünden ertheilt wird, auch den Kindern nach kirchlichem Herkommen gespendet wird. Denn wenn in den Kindern Nichts wäre, was zur Vergebung der Sünde gehörte, so würde ja die Gnade der Taufe überflüssig scheinen.“ Orig. homil. 8. in Levitic.

„Wer immer behauptet, daß die Kinder, welche vor empfangener Taufe sterben, im Herrn Jesus werden belebt werden, der redet wider das, was die Apostel geprediget haben; und er verdammt die ganze Kirche, worin man eilt und lauft, um die Kinder zu taufen, weil man nämlich versichert ist, daß sie ohne die Taufe nicht selig werden können.“ S. Aug.

IV. Wirkungen der heiligen Taufe.

1) Die Taufe verschafft uns Verzeihung der Sünden und Sündenschuld.

„Durch die geistliche Wiedergeburt wird nicht nur die Erbsünde vergeben, sondern es werden auch jene Sünden nachgelassen, die man freiwillig begangen hat.“ S. August. lib. de bapt. liber.

„Die Taufe rettet uns, wie Noe bei der Sündfluth gerettet worden ist.“ S. Ambros.

„Bei dem Taufsteine verschwinden alle Sünden, wie ein Feuerfunken in den Gewässern des Weltmeeres erlöschen würde. Denn nichts Verdammliches ist und bleibt in Jenen, die durch die Taufe in Christus Jesus sind.“ S. Gregor.

„Gleichwie an Christus der wahre Tod geschehen ist, so geschieht auch an uns die wahre Nachlassung der Sünde, und gleichwie in ihm

59*

die wahre Auferstehung ist, so auch in uns die wahre Rechtfertigung." Beda venerab. de verb. Apost. in epist. Rom. 6, 3.

„Siehe! die Missethat, welche das ewige Feuer der Hölle kaum auskochen und sühnen konnte, ist plötzlich durch die heilige Quelle vernichtet, und über die ewigen Schulden ist durch das kurze Bad mit dem mitleidigen Gläubiger die Sache abgethan." Eusebius Gallic. hom. 7. de pascha.

„Der Mensch wird in diese Quelle eingetaucht und durch dieses nur einen Augenblick dauernde Bad von dem ererbten Uebel der ersten Eltern gereiniget; unter dem Wasser bleibt, was den Flammen geschuldet ward." Idem. l. c.

2) **Die Taufe heiliget und gibt uns die Unschuld zurück, und macht uns zu Kindern Gottes und zu Erben des Himmels.**

„Wie die Scorpionen oder Schlangen, welche im Trockenen vorzügliche Kraft haben, in das Wasser gestürzt Nichts zu thun vermögen, so können auch die bösen Geister, die man Scorpionen und Schlangen nennt, nicht weiter mehr im Körper des Menschen bleiben, in welchem, wenn er getauft und geheiliget ist, der heilige Geist zu wohnen anfängt." S. Cyprian. l. 4. epist. 7.

„Wie das Wasser die Hitze mäßiget, die Sonnenstrahlen aufnimmt, und die Sonne selbst (im Bilde) darstellt, so dämpft die Taufe die Hitze der Begierlichkeit und der Laster, und drückt zugleich dem Menschen einen Charakter und die Gnade als das glänzendste Bild Gottes ein." Faber conc. 10. in fest. Ss. Trinitat.

„Während der äußere Mensch abgewaschen wird, wird der innere verändert, und aus der alten Creatur wird eine neue; die Gefässe des Zornes werden zu Gefässen der Barmherzigkeit gemacht, und das Fleisch der Sünde wird in einen Leib Christi verwandelt; aus den Gottlosen werden Gerechte, aus den Gefangenen Freie, aus Menschenkindern Gotteskinder." S. Leo Mag. epist. ad Demetr. c. 11.

„Durch die Taufe haben wir die Erstlingsgaben des heiligen Geistes empfangen, und der Anfang eines neuen Lebens hat in uns begonnen. Darum heißt sie die Wiedergeburt und die Aufnahme in die Kindschaft Gottes." S. Damasc. 4. sent.

„Die Taufe ist die Auffahrt zu Gott, die Pilgerschaft mit Christus, das Licht unsers Glaubens, die Wegspülung der Sünde, die Zersprengung der Sklavenketten, der wahre Himmelsschlüssel." S. Gregor. Naz. orat. 40. in bapt.

„Wie das Wasser im Becken, wenn es an ein starkes Feuer gestellt wird, dessen Kraft annimmt, so wird durch die Wirksamkeit des Geistes

das sichtbare Wasser in eine gewisse göttliche und unaussprechliche Kraft verwandelt, und es heiliget Alle, in denen es ist." S. Cyrillus. Alex. libr. 2. in Joann. p. 147.

„Die Taufe macht uns zu einer göttlichen Gesellschaft; sie macht, daß wir zur Gesellschaft Gottes gehören." Tertullian.

„Ihr seid in der Taufe abgewaschen, gehet nicht von der Quelle wieder in den Koth, erhaltet euere erlangte Reinigkeit!" S. Gaudentius.

„Wenn der äußere Mensch abgewaschen wird, wird der innere verändert, eine neue Creatur, aus Sündern werden wir Gerechte, aus Gefangenen Freie, aus Söhnen der Menschen Söhne Gottes." S. Prosper.

„Die Taufe ist das Lösegeld aus der Gefangenschaft, die Nachlassung der Schuld, der Tod der Sünde, die Wiedergeburt der Seele, ein unverletzliches Siegel, das nicht gebrochen werden kann; ein Fahrzeug zum Himmel, ein Geschenk durch die Annahme an Kindesstatt, eine Sündfluth, in welcher die Seele von ihren Sünden abgewaschen und fähig wird, eine Wohnung des heiligen Geistes zu werden." S. Basilius.

„Die Taufe äußert eine doppelte Macht. Sie zerstört in uns den Leib der Sünde und die Früchte des Todes, welche die Sünde darin erzeugt, und sie errichtet das Reich des heiligen Geistes und bringt jene Früchte in uns hervor, die ihm eigen sind. Das heilsame Taufbad ist das Bild des Todes, und es wird in demselben der Leib wie in einem Grabe versenkt; Gottes Geist aber verbreitet das Leben darüber, welches er dem neuen Christen mittheilt." S. Basil.

„Sehet! die kurz zuvor gefangen gehalten wurden, genießen nun die Heiterkeit der Freiheit, die in der Fremde umherirrten, sind nun Bürger der Kirche, die in der Unordnung der Sünde waren, wandeln nun im Schooße der Gerechtigkeit. Sie sind nicht nur Freie, sondern auch Heilige, — nicht nur Gerechte, sondern auch Gottes Kinder, — nicht nur Kinder, sondern auch Brüder Christi, — nicht nur Brüder Christi, sondern auch Miterben, — nicht nur Miterben, sondern auch Glieder, — nicht nur Glieder, sondern auch Tempel, — nicht nur Tempel, sondern auch ein Instrument — ein Werkzeug des Geistes. Siehst du, wie viele reiche Gaben uns mit der Taufe geschenkt sind? Vielen scheint, die himmlische Gabe bestehe nur in Nachlassung der Sünden; wir aber zählen zehn Gnadengaben." S. Chrysost. hom. ad Neophyt.

V. Nothtaufe.

„Ich zweifle nicht, Jene für getauft zu halten, welche wo immer und von wem immer (im Nothfall) getauft worden sind, wenn nur mit den evangelischen Worten." S. August.



VI. Begierdtaufe.

„Das Leiden für den Namen Christi erfüllt nicht nur, was an der Taufe abgeht, sondern es ersetzt der Glaube und die Hinwendung des Herzens durch wahre Reue zu Gott auch noch den Mangel der Taufe, wenn sie wegen Mangel an Zeit oder eines andern Hindernisses wegen nicht beigebracht werden kann. Davon ist jener Schächer ein Beweis, zu dem Jesus gesagt hat: Heute wirst du bei mir im Paradiese sein; denn jener Schächer ist nicht des Namens Christi wegen gekreuzigt worden, sondern wegen seiner Missethaten. Da mag man sehen, daß die Taufe ersetzt wird, wenn man sie nicht empfängt, da es Umstände im Falle der Noth nicht zulassen.“ S. Cyprian.

(Sieh auch oben S. 44.)

VII. Bluttaufe.

„Wenn ein noch Nichtgetaufter, der an Christum glaubt (si catechumenus sit), gewürdigt wird des Martyrerthums, der gehe freudig zum Herrn; denn die Marter, die er wegen Gott erleidet, wird ihm in der Wahrheit eine Taufe sein. Kann wohl die Kraft der Taufe größer und stärker sein, als das Bekenntniß und Leiden, das ihn in seinem Blute tauft?“ S. Cyprian.

(Sieh auch oben S. 63.)

Taufbund oder Taufgelübde.

„Diese Taufgelübde, diese heiligen Versprechungen sind nicht ein gewöhnliches Gelübde, sie sind vielmehr unverletzliche Gelübde; und wenn alle andern nachgelassen werden können, von den Taufgelübden kann Niemand, kann keine Gewalt im Himmel und auf Erden losbinden.“ S. August. epist. 116.

„Die Versprechungen, die wir in der heiligen Taufe gemacht haben, sind ein Vertrag mit Gott. Jesus Christus benimmt sich mit uns in der Taufe, wie Jene sich benehmen, die einen Sklaven kaufen wollen, und ihn zuvor fragen, ob er ihnen dienen wolle. Jesus Christus, der uns Alle mit seinem kostbaren Blute erkauft hat, fragt uns zuerst, ob wir ganz von diesem grausamen, wilden Tyrannen, dem bösen Feinde, lassen und Ihm allein dienen wollen; dann schließt er erst sein Bündniß mit uns.“ S. Chrysost. in orat. ad Antioch. hom. 21.

„Wir müssen uns davon überzeugen, daß die Kraft der Taufe nichts Anderes sei, als ein mit Gott eingegangener Bund zu einem andern und reineren Leben. Deßwegen müssen wir Alle in der größten Furcht stehen, und mit aller Achtsamkeit unsere Seelen bewahren, damit wir nicht als Solche befunden werden, die den Bund gebrochen haben. Wenn Gott

zur Bekräftigung gegenseitiger Bündnisse gewöhnlich als Mittler angenommen wird von den Menschen, welch große Gefahr ist es nicht, wenn wir als Solche befunden werden, welche den mit Gott selbst geschlossenen Bund gebrochen haben, und dann vor dem Richterstuhle der Wahrheit als der Lüge schuldige dastehen!" S. Gregor. Naz. orat. 40.

„Betrachte, wo du das Versprechen abgelegt, und vor wem du es abgelegt hast! Du sahest einen Leviten; aber er ist ein Diener Christi. Du sahest ihn Dienste machen vor den Altären. — Man behält also deine Handschrift nicht auf der Erde, sondern in dem Himmel. Gedenke folglich immer an das, was du gelobt hast, und du wirst vorsichtiger sein!" S. Ambrosius lib. de myst. cap. 2.

„Ein Jeder der Gläubigen erinnere sich, welche Worte er damals, als er zum Taufwasser kam, gebrauchte, dem Teufel zu entsagen, daß er weder seiner Pracht, noch seinen Werken zugethan sein, noch auf irgend eine Weise seinem Dienste und seinen Wollüsten sich hingeben wolle!" Origenes hom. 12. in Num.

„Denke, daß du wegen des mit Gott eingegangenen Bundes einst die strengste Rechenschaft geben müssest, und nach deinem eigenen Versprechen entweder gerechtfertiget oder als ein Meineidiger verdammt werdest!" S. Greg. Naz.

„Jene Christen, welche nicht treu gewesen sind in der Beobachtung der Gelübde und Versprechungen, welche sie in der Taufe gemacht haben, werden aus dem Munde Jesu Christi, jetzt bei dem besonderen und dann bei dem allgemeinen Gerichte jene furchtbaren Worte des Evangeliums vernehmen: De ore tuo te judico, serve nequam! Böser Knecht! aus deinen eigenen Worten verurtheile und verdamme ich dich, aus deinen Versprechungen, welche du mir so feierlich gegeben hast, und die du so unwürdig verletztest." S. Ephrem.

„Wir haben gehört, ihr Brüder! wohin die göttliche Würdigung uns gehoben, wie Gottes Vatersinn uns erhöhet hat. Halten wir uns für Kinder Gottes, entsprechen wir unserm Geschlechte, leben wir dem Himmel, suchen wir dem Vater ähnlich zu werden! Lasset uns nicht durch Laster verlieren, was wir durch Gnade empfangen haben!" S. Chrysologus serm. 10.

Taufname.

Der heil. Dionysius von Alexandrien und der heil. Chrysostomus ermahnen die Christen, daß sie bei der Taufe keine heidnischen Namen beilegen sollten, sondern Namen der Heiligen, damit die Katechumenen durch das Beispiel der Heiligen auch zur Tugend angespornt würden

„Sie (die Martyrer in Palästina) änderten jene Namen, die ihnen von den Eltern beigelegt wurden, vielleicht deßwegen, weil es Benennungen von Götzen waren.“ Euseb. hist. eccl. c. 11.

„Du hast den Namen eines Heiligen angenommen. Bewahre ihn, daß du dich immer an der Wahrheit der Benennung erfreuest! Denn da jede Benennung zur Erklärung der Sachen da zu sein scheint, so ist es allzu abgeschmackt, einen fremden Namen zu führen, und anders zu heißen, als die Sitten zeigen.“ Cassiodor. epist. 8.

Taufpathe.

(Sieh Pathe.)

Tempel.

1) Tempel unsers Herzens.

„Strebe mit allem Fleiße darnach, daß du in deiner Brust Gott einen Tempel aufbauest, und sei Küster und Priester darin. Diene ihm unverzüglich, und weil er für dich Priester und Opfer wurde, so bringe ihm dein Herz dar, und reinige es von allem Unrathe.“ S. Ephrem.

„Wir Alle sind Gottes Tempel. Wenn unser Herz zu ihm emporgerichtet ist, so ist es sein Altar. Mit dem Priester, seinem Eingebornen, werden wir wohlgefällig bei ihm. Wenn wir für seine Wahrheit bis zum Blute kämpfen, so schlachten wir ihm blutige Opfer. Wenn wir in frommer, heiliger Liebe vor seinem Angesichte brennen, so zünden wir ihm den lieblichsten Weihrauch an. Wir geloben und geben ihm uns selbst und seine Gaben in uns. An unseren Feierlichkeiten und festlichen Tagen weihen und heiligen wir ihm das Andenken an seine Wohlthaten, auf daß mit dem Strome der Zeit sich nicht eine undankbare Vergeßlichkeit einschleiche. Wir bringen ihm auf dem Altare des Herzens durch das flammende Feuer der Liebe ein Opfer der Demuth und des Lobes. Wir werden gereinigt von allen Flecken der Sünde und der bösen Gelüste, und werden durch seinen Namen geheiligt, um ihm anzuhangen, und ihn zu schauen, wie man ihn wird schauen können; denn er ist die Quelle unserer Seligkeit, das Ziel und Ende unsers ganzen Verlangens.“ S. Augustin.

2) Tempel als Haus Gottes.

(Sieh Kirche.)

Teufel.

1) Der Fall des bösen Feindes.

„Der Teufel, welcher die erhabenste Würde und den vorzüglichsten Platz unter den Erzengeln einnahm, erhob sich wider die Gottheit, welcher

er gleich werden wollte, und so verlor er jenen Rang, den er besaß, und es erging ihm, wie jenem Hunde in den Fabeln der Griechen, welcher das Fleisch verlor, den Schatten aber nicht erhaschen konnte." S. Asterius hom. de avaritia.

„Die bösen Geister wandten sich ab vom höchsten Wesen und zu sich hin; und dieses Laster, was ist es Anderes als Stolz?" S. Aug. lib. 12. de Civ. Dei.

2) Die Macht des bösen Feindes.

„Der Satan ist zwar aus eigener Verschuldung tief unter die Menschen gefallen, aber durch die Beschaffenheit der englischen Natur übertrifft er doch das ganze menschliche Geschlecht. Er hat die innere Seligkeit verloren, aber nicht die Größe seiner Natur, und mit den Kräften derselben übertrifft er alle menschlichen Dinge." S. Greg. Moral. lib. 34. cap. 20.

„Wenn der Teufel," sagt deßhalb der heil. Laurentius Justinianus „von Gott volle Gewalt bekäme, so würde kein Mensch selig werden." Cap. 13.

3) Der böse Feind versucht und haßt den Menschen.

„Der Neid, den der Teufel darüber empfindet, daß eine aus Erde gemachte Kreatur an seinen Platz im Himmel kommen und Gottes Angesicht genießen soll, thut ihm weher, als die Pech- und Schwefelflammen der Hölle." S. Thom. Aquin. in Quodlibeticis 9. 8.

„Darum brennt der alte, böse Feind vor Begierde und ist mit unzähligen, schädlichen Künsten bestrebt, das Menschengeschlecht unglücklich zu machen, indem er die Zwietracht aussäet, den Zorn anregt, die Begierden entzündet, zu Schändlichem räth, die Betrügereien empfiehlt und die Fallstricke der Irrthümer durch erdichtete Einfälle vermehrt; und indem er an der Schwäche der Fallenden sich ergötzt, empfindet er noch einen größern Neid über die Tugend Derer, die da noch stehen." S. Ambros. epist. 84.

„Der Teufel hört nicht auf, tagtäglich seine Angriffe gegen uns zu erneuern, unsere Schwäche und Gebrechlichkeit durch Täuschungen, Versuchungen und allerlei Fallstricke zu umgarnen, so lange wir auf Erden leben." Idem in Psalm 58.

„Die unreinen Geister sind bewaffnete Feinde, von zahllosem Truge gegen uns umgürtet; wenn sie uns durch ihre Kunstgriffe nicht zur Ungerechtigkeit verleiten können, so stellen sie die Sünde als Tugend dar und verbergen ihr teuflisches Angesicht unter einer Larve, um sich in ihrer Ruchlosigkeit nicht bloß zu stellen." S. Greg. l. 11. Moral c. 17.

4) Er kann aber nur Jenen schaden, die ihm Gehör geben und ihm nicht widerstehen.



„Wenn der Mensch dem Bösen gehorcht und Bereitwilligkeit dazu hat, so treibt und schärft ihn der Satan, wie der Mörder das Schwert." S. Macarius hom. 11.

„Christus kam und legte den Teufel in Fessel. Nun aber könnte Einer fragen: Wenn der Teufel in Banden liegt, warum vermag er dennoch so viel? Es ist wahr, meine geliebten Brüder! er vermag viel, aber nur gegen die Lauen und Nachlässigen." S. August. serm. 197. de temp.

„Wehe uns," ruft der heil. Ephrem, „wenn wir uns aus sträflicher Nachlässigkeit von einem so geringfügigen Feinde überwinden lassen! Heil uns, wenn wir dieses freche, ganz entkräftete Ungeheuer zu Boden werfen! Zeigen wir keine Furcht! Der Teufel kann zwar seine giftigen Augen auf uns werfen; aber beißen kann er nicht. Seine Ohnmacht ist deutlich genug aus seiner Hinterlist abzunehmen. Wenn er Kräfte genug hätte, warum bedient er sich so vieler Täuschungen und Umtriebe? Diese sollen ersetzen, was ihm an Kraft gebricht. Die Erringung des Sieges und die Niederlage des Feindes hängt bloß von deinem Willen ab; in deinen Händen scheint ähnliche Kraft zu sein, wie in den Händen des Moses. (2. Mos. 17.) So lange dieser die Hände emporhielt, siegte Israel, und wie er sie nur ein Wenig sinken ließ, ging Alles glücklich für Amalek." S. Ephrem.

„Wenn der Teufel von Christus gebunden worden ist, warum vermag er dennoch so viel? Er beherrscht jedoch nur die Lauen, die Nachlässigen, und die Gott nicht wahrhaft fürchten. Er ist gleich einem Hunde an Ketten gebunden, und er kann Niemanden beißen, es sei denn, daß Einer selbst mit lebensgefährlicher Sicherheit mit ihm Gemeinschaft mache. Brüder! ihr haltet jenen für einen dummen Menschen, der sich von einem angeketteten Hunde beißen läßt. Nahe dich nicht dem Teufel durch Wollüste und zeitliche Begierden, und er wird es sich nicht herausnehmen, dich anzufallen! Er kann bellen, er kann reizen, aber er kann Niemand verwunden, als nur Den, welcher selbst will; denn er schadet nicht durch Zwang, sondern durch Ueberredung; er kann unsere Zustimmung nicht erzwingen, sondern sucht dieselbe zu erbetteln." S. August.

„Gleichwie der alte Feind gegen Die, welche ihm beistimmen, stark ist, so ist er schwach gegen Die, welche ihm Widerstand leisten. Wenn man in seine Eingebungen einwilligt, so läßt er sich eben so wenig wie ein Löwe bändigen; wenn man ihm aber widersteht, so wird er wie eine Ameise zertreten. Einigen ist er also ein Löwe, Andern eine Ameise." S. Greg. moral. lib. 6. c. 17.

5) Die Guten werden vom Teufel am Meisten geplagt.

„Wundern wir uns nicht, wenn wir mit Ernst nach den Dingen

des Geistes streben und dabei viel Widriges leiden; denn wie die Räuber nicht da einzubrechen suchen, wo nur Spreu aufbewahrt ist, sondern da, wo sie Gold oder Silber vermuthen, so stellt auch der Teufel nur Jenen am Meisten nach, welche sich mit geistlichen Dingen beschäftigen. Wo es viele Nachstellungen gibt, da ist Tugend vorhanden, und wo der Mensch von Gott Barmherzigkeit empfängt, da kommt der Neid des Teufels." S. Chrysostomus.

„Die Hunde packen nicht die Hausgenossen, sondern nur fremde Leute an; ebenso setzt auch der böse Feind Jenen nicht mehr zu, die ihm schon angehören. Wenn er also einem Herzen nachstellt, so ist das ein Zeichen, daß es ihm noch nicht zugehöre; und je größer die Tugend des Menschen ist, desto heftigere Anfälle hat er vom Teufel zu gewärtigen." S. Franc. Sales.

6) **Wie wir den Nachstellungen des bösen Feindes entkommen, und wie uns dieselben zum Heile gereichen können?**

„Wenn ein Hund an dem Tische, wo mehrere Gäste sitzen, bemerkt, daß einer derselben ihm zuweilen Etwas hinunterwirft, so wird er dasselbe nicht blos schnell auffressen, sondern auch eifrig Den beobachten, welcher ihm den Bissen zugeworfen hat, während er Denjenigen schnell verläßt, der ihm Nichts zuwirft; so macht es auch mit uns der Satan. Beständig gibt er auf uns Acht, ob wir irgend Etwas fallen lassen, sei es ein sündhaftes Wort, eine böse That, was ihm gefällt, und er wird um so eifriger auf uns Acht haben, je mehr des Bösen wir begehen; sind aber wir behutsam in unserm Reden und Thun, lassen wir (gleichsam) Nichts zu ihm hinabfallen, dann wird er uns verlassen und nicht mehr bewachen." S. Chrysostom.

„Wenn der Feind deine Ferse belauert, so habe Acht auf sein Haupt! Sein Haupt ist jeder Anfang einer bösen Einflüsterung: dieser widerstehe, ehe das Wohlgefallen sich einstellt und die Einwilligung folgt. Kannst du sein Haupt nicht zertreten, so weiche ihm aus!" S. August.

„Der böse Feind wendet ohne Unterlaß seine List und Gewandtheit an, uns ewig zu verderben, und nimmt stets wahr, wie er eine Stunde oder einen Augenblick finde, wo wir in der Vergessenheit an unseren Sinnen ein Fenster offen stehen lassen und nicht allezeit auf unserer Hut sind; sogleich schleicht er ein und stiehlt all unser Gutes. Darum hütet eure Fenster und wachet, daß er euch das Haus nicht wie ein Dieb untergrabe, und seid ohne Unterlaß wachsam mit allen Kräften und mit gesammeltem Gemüthe; denn sobald dem Menschen ein Hochmuth, ein Wohlgefallen

seiner selbst, oder ein Eigenwille ankömmt, so ist der Feind auf der Stelle da und beraubt ihn aller seiner guten Werke." Tauler.

„Wenn wir beten oder lobsingen, so bringen wir unserm Gott ein Lobopfer; aber um dieses Opfer fliegen die höllischen Geister wie die Raubvögel herum und besudeln und beflecken dasselbe mit Eingebung verkehrter Gedanken wie mit darauf gesprengtem Schmutz und Unflath. Du aber habe Acht und wehre die Mücken ab, wie Abraham bei seinem Opfer gethan hat." S. Petr. Damian. op. 15. c. 22.

„Der Teufel kann die Morgenluft nicht wittern, den Hahnenruf nicht hören und das Tageslicht nicht ertragen, d. h. er flieht, wenn man Reue und Buße thut, wie Petrus, als der Hahn krähete, und wenn man den heiligen Namen Jesus mit Andacht und Ehrerbietung ausspricht; denn Jesus Christus ist die helle Sonne der Gerechtigkeit, vor welcher der Fürst der Finsterniß fliehen muß; deßhalb kann er diesen heiligen Namen nicht hören. Nicht minder leicht wirst du den Schlingen des Teufels auf Erden entgehen, wenn du die Augen stets auf den Himmel gerichtet hältst." Faber.

7) Wie aber können wir vom Teufel Nutzen ziehen?

„Er erhält uns wachsam und schreckt uns von der Sünde ab. Der Teufel nützt uns, wenn wir uns vor seiner Wuth, vor seinen beständigen Nachstellungen und vor seinen stets wiederholten Tücken fürchten, unsere Seele nicht einschlafen lassen, sondern wachsam sind und beständig an Gott denken." S. Chrysostom.

„Wer nämlich den Feind herankommen sieht, der eilt um so mehr zu Dem, der helfen kann, und schließt sich an ihn an. So machen es auch die Kinder. Erblicken sie Etwas, wovor sie sich fürchten, so fliehen sie in den Schooß der Mutter, halten sich an ihren Kleidern fest und schützen sich damit. Und oft halten sie sich so fest, daß man sie nicht wegziehen kann. Wenn sie dagegen Nichts erschreckt, so kommen sie nicht zur Mutter, wenn diese auch ruft und sie herbeiziehen will. Gerade so verhält es sich auch mit uns. Wenn uns der Satan in Furcht und Schrecken setzt, dann sind wir vernünftig, dann lernen wir uns selbst kennen, dann nehmen wir mit vielem Eifer unsere Zuflucht zu Gott." Idem.

8) Warum hat Gott den Satan nicht vertilgt?

„Gott hat den Satan darum nicht vertilgt, um dich stärker zu machen, um den Kämpfer noch mehr zu verherrlichen, und ihm noch größere Gelegenheit zu geben, seine Tapferkeit zu zeigen. Wenn also Jemand fragt, warum Gott den Teufel nicht vertilgt habe, so antworte ihm: Weil der Satan Denen, die wachsam und auf ihrer Hut sind, nicht nur nicht schadet, sondern noch nützt; nicht, als ob dieß sein eigener Wille wäre,

denn er ist bös; sondern dieser Nutzen entspringt aus der Tapferkeit der Wachsamen, die seine Bosheit zu ihrem Vortheil verwenden. So kämpfte er mit dem frommen Hiob, zwar nicht, um ihn noch herrlicher zu machen, sondern um ihn zu stürzen. Diese Absicht und diesen Plan hatte er; denn er ist boshaft und will den Menschen verderben. Gleichwohl konnte er dem Gerechten nicht schaden; vielmehr zog dieser noch Vortheil aus dem Kampfe. Der Teufel bewies nur seine Bosheit, der Fromme dagegen seine Tapferkeit. „Aber der Satan überwindet doch Viele," wirst du sagen. Allerdings, allein nicht seine Stärke, sondern die Schwäche der Andern ist hieran Schuld." S. Chrysost.

Theilnehmen an Anderer Sünden.

„So oft man aus irgend einer Rücksicht in der Sünde mithält, macht man sich Anderer Sünden theilhaftig." Lyranus cap. 7.

Thiere.

Wir dürfen dieselben zu unserm Nutzen und zur Nahrung gebrauchen.

„Wenn wir hören: Du sollst nicht tödten! so nehmen wir nicht an, als sei es von den Gewächsen gesagt; denn diese haben keine Empfindung; auch nicht von den unvernünftigen Thieren, weil sie nicht durch Vernunft uns beigesellt sind." S. August de civit. Dei Lib. 1. cap. 20.

„Vor dem Sündenfalle waren die Thiere dem Menschen alle ohne Ausnahme unterworfen; aber nach dem Falle hat ihm Gott einen Theil der Herrschaft genommen. Jene Thiere, welche ihm zur Nahrung und zum Gebrauche nothwendig sind, wurden ihm in der Unterwürfigkeit gelassen; nicht so die mehr wilden, um durch seinen Kampf mit ihnen an die alte Sünde des ersten Vaters Adam erinnert zu werden..... Und dann, was hilft es uns, wenn wir den Löwen unterwürfig und den Leoparden zahm hätten? Es diente uns zu Nichts als nur zum Prunke und zur Hoffart. Darum hat Gott diese Thiere von unserer Gewalt ausgenommen; aber die uns nützlichen hat er zahm gemacht, als: den Ochsen, damit er uns pflüge, das Schaf, damit er unsere Blöße decke, und die Lastthiere, die Vögel und Fische, damit sie uns einen besseren Tisch geben." S. Chrysost. in Ps. 8.

Thräne.

„Wir wollen in Thränen säen, um in Freuden ärnten zu können. Denn so spricht der Psalmist: „Wer in Thränen säet, wird in Freuden ärnten." Kein Regen kann den Samen des Feldes so schnell keimen und

wachsen machen, als der Thränenregen den Samen der Gottesfurcht zum Wachsen bringt. Dieser Regen waschet die Flecken des Herzens ab, befruchtet unsere Seele und läßt den Samen der christlichen Wahrheit in Bälde aufkeimen und hervortreiben. Dazu muß aber auch eine tiefe Furche in unserer Seele gezogen werden, und dieß geschieht durch Trübsal. Wie der pflügende Landmann eine tiefe Wunde in die Erde reißt und dadurch dem Samen ein sicheres Lager bereitet, damit er im Schooße der Erde Wurzeln schlagen kann, so müssen auch wir durch Trübsal und Unglück wie mit einem Pfluge das Innere unserer Seele auflockern und aufreißen." S. Chrysost.

„Sehr weise hat Gott die Augen zum Behälter der Thränen gemacht, weil durch die Augen die Sünde in den Menschen dringt und durch die Thränen, die die Augen auspressen, wieder ausgelöscht wird." Drexel.

„Die Sünden sind in einem Buche verzeichnet, statt des Schwammes sind die Thränen, weine und du wirst sie verwischen!" Idem.

„Die Kleinen erhalten Alles durch Thränen. Wenn die Mutter droht, der Vater Etwas versagt, die Amme nicht die Milch reicht oder das Kind nicht auf die Arme nehmen will, so weint der Kleine und siegt. So gewinnen auch wir Gott durch Thränen." S. Chrysolog. serm. 128.

„Das Feuer auf dem Herde der Sünde löschen wir nicht mit Wasser, sondern mit Thränen aus; groß ist das Feuer der Sünde, aber eine geringe Thräne löscht es aus." S. Chrysost. hom. 5. de poenit.

„Der niedere oder sinnliche Theil der Seele treibt uns oft in einen Winkel, damit wir uns genug weinen können; er beredet uns, daß es uns alsdann besser und das Herz leichter würde... Aber, o ewiger Schaden! o entsetzliche Verschwendung der sonst so kostbaren Thränen! wir sollten vielmehr aus Liebe zu Gott, aus Reue über unsere Sünden, aus Mitleiden gegen Andere weinen." S. Franc. Sales.

„Vom Thränenwasser des sinnlichen Theiles der Seele wachsen die Tugenden nicht im Geringsten, sondern nur das Unkraut, nämlich die Untugenden. Man muß deßhalb solche nichtswerthe Thränen abtrocknen, das Herz nach allen Kräften erfrischen, selbes mit Geduld gegen uns selbst bewaffnen." Idem.

Tischgebet.

„Gott hat uns den Tag hindurch im Angesichte Aller gesegnet, warum sollten wir uns scheuen ihm im Angesichte Aller zu danken?" Faber.

„Die Welt ist ein gemeinsamer Tisch, auf dem alle Menschen essen. Wohl dem, der dessen stets gedenkt, der denselben täglich deckt."

(Sieh auch Gebet.)

Tod.

1) Bedeutung und Wesen des Todes.

„Der Tod ist die Trennung der Seele und des Leibes und eine gewisse Scheidung, Trennung des Menschen.“ S. Ambros. lib. de bon. mort. c. 3.

„Der Tod ist ein ewiger Schlaf, eine Auflösung der Körper, ein Schrecken der Reichen, das Verlangen der Armen, eine unausweichbare Folge, eine ungewisse Wanderschaft, ein Räuber des Menschen, der Vater des Schlafes, die Flucht des Lebens, der Hintritt der Lebendigen, die Auflösung aller Dinge.“ Secundus, philosoph. apud Diog. laert. cf. Dr. Haid tom. 7, p. 367.

„Der Tod hebt alle Würden und Ehrenstellen auf und macht Alles gleich. Oeffne die Erde und finde den Reichen heraus, wenn du es vermagst. Höchstens magst du den Reichen daran erkennen, daß mit ihm Mehreres vermodert ist, als: seidene Kleider, mit Gold durchwirkte Tücher und Anderes, was den Lebenden Schaden und den Todten keinen Nutzen bringt.“ S. Ambros. lib. de Naboth. c. 1.

2) Gewißheit und Ungewißheit des Todes.

„Gedenke, ich bitte dich, daß du sterblich bist. Du bist von Erde und wirst wieder zur Erde aufgelöst werden. Siehe auf Diejenigen zurück, welche vor dir in ähnlichem Glanze sich erhoben. Wo sind jetzt Diejenigen, welche in bürgerlichen Ehren und Würden prangten? wo die unbesiegbaren Redner? wo die Herzoge, wo die Landesfürsten, wo die Tyrannen? Ist nicht Alles Staub? nicht Alles Gedicht und Fabel? Ist nicht das Andenken an das Leben derselben auf wenige Gebeine beschränkt?“ S. Basil. orat. 24. de mort.

„Gott der Herr läßt uns die Stunde des Todes nicht wissen, damit wir jederzeit darauf gefaßt sind.“ S. Gregor. in hom.

„Viele haben Vieles festgesetzt und sind nicht bis zum folgenden Tage gekommen, sondern plötzlich davon geführt worden, wie Sperlinge von einem Habicht, wie Lämmer von einem Wolfe, wie der Gefangene von dem Räuber, und haben nicht mehr sprechen, noch ein Testament machen können. Einige gingen Abends gesund zu Bette und lebten am Morgen nicht mehr; Einige setzten sich gesund zu Tische und standen nicht wieder auf; Andere starben plötzlich beim Spazierengehen und Spielen. Andere starben im Bad und hatten so das Bad statt des Begräbnißortes und Leichensteines. Andere feierten Hochzeiten und starben plötzlich im Brautgemach; ihr Brautkleid wurde nun ihr Leichenkleid.“ S. Ephrem serm. in eos, qui in Christo obdormierunt.

„Gott hat die Stunde des Todes in Dunkel gehüllt, um uns allzeit wach zu erhalten, und auf daß nicht der Jüngling vertraue seiner Macht, noch die Jungfrau ihrer Blüthe. Der Säugling erkaltet in der Mutter Schooß, indeß der wankende Greis langsam dahinschwindet.“ (Münch.)

3) Der Tod des Gerechten.

„Kostbar in den Augen des Herrn ist der Tod seiner Heiligen. Ja! kostbar als das Ende der Arbeiten, als die Vollendung des Sieges, als die Thüre des Lebens, als der Eingang in die vollkommene Sicherheit. Lasset uns also den entschlafenen Heiligen Glück wünschen!“ S. Bernard.

„Selig Jene, die Gott geliebt haben! Zu einer Leiter wird ihnen der Tod werden, worauf sie emporsteigen zu dem heiligen Berge, zu dem wunderbaren Wohnsitze Gottes.“ Idem.

„Hast du recht gehandelt, so betrübe dich nicht darüber, daß du sterben mußt! Denn Niemand ist traurig, wenn er mit Schätzen zu den Seinigen in die Heimat zurückkehrt.“ S. Ephrem.

„Seit mein Erlöser den Kelch der Leiden und des Todes trinken wollte, ist derselbe mit Süßigkeit und Trost für die Freunde Gottes erfüllt, und enthält keine Bitterkeit mehr.“ S. Francisc. Sales.

Wie süß ist es, zu sterben, wenn man gut gelebt hat!“ S. August.

„Der Tod hat keinen Stachel für Den, der seinen Gott inbrünstig liebt. Nicht Schmerz, Freude erweckt er in ihm. Sterbend singt er Lieder heiliger Liebe. Tausendmal überwiegt der Tag seines Todes den Tag seiner Geburt.“ S. Bernard.

„Nie hätte ich geglaubt, daß es so süß ist, zu sterben.“ P. Suarez.

„Ein heiliges Leben ist der Weg zu einem heiligen Tode; und ein heiliger Tod ist der Weg zu dem wahrhaftigen Leben, zu dem ewigen und ewig glückseligen Leben.“ S. Ambros.

„Beim Tode werden die Heiligen sprechen können: Die Nacht ist vorüber, der Tag ist angebrochen.“ S. Bernard.

4) Der Tod des Sünders.

„Der Tod ist nur Denen fürchterlich, mit deren Leben Alles erlischt.“ S. Ephrem.

„Es ist grobe Täuschung und ein unglückseliger Irrthum, zu hoffen, daß du auch, ohne ein christliches Leben zu führen, heilig sterben werdest.“ Tertull.

„Der Tod des Sünders ist überaus böse. Er ist schon böse im Verluste der Welt, mehr böse in der Trennung des Fleisches, überaus böse in der doppelten Qual, des Wurmes und des Feuers.“ S. Bernard. epist. 5.

„Der Tod ist ebenso bös dem Bösen, als er dem Guten gut ist;

denn die von dem Körper getrennten Seelen der Frommen befinden sich in der Ruhe; die Seelen der Gottlosen aber leiden vielfache Pein, bis die Körper der Frommen zum ewigen Leben wieder erweckt werden, die Körper der Gottlosen aber zum ewigen Tode, den man den andern nennt." S. August.

5) Der Tod macht Alles gleich.

„Wer unterscheidet die Todten? Oeffne die Erde und finde den Reichen heraus, wenn du es vermagst! Höchstens magst du den Reichen daran erkennen, daß mit ihm Mehreres vermodert ist, als: seidene Kleider, mit Gold durchwirkte Tücher und Anderes, was den Lebenden Schaden und den Todten keinen Nutzen bringt." S. Ambrosius lib. de Naboth. c. 1.

6) Fürchte den Tod nicht!

„Hast du recht gehandelt, so betrübe dich nicht darüber, daß du sterben mußt; denn Niemand ist traurig, wenn er mit Schätzen zu den Seinigen in die Heimath zurückkehrt." S. Ephrem.

„Unser Erdkreis ist ein Kerker, ein öffentliches Gefängniß für Verbrecher; wer soll sich nicht darüber wundern, daß die in so engen Gewahrsam eingeschlossenen Menschen weinen, wenn sie daraus entlassen werden sollen? Sie werden ja aus einem finsteren Kerker in's Licht und zum Genusse einer freieren Luft geführt! Ja wahrlich! so sollte uns, die wir in diesen Weltkreis verwiesen sind, der Tod vorkommen, nämlich als ein Bild der neuen Geburt." Idem.

„Seitdem das Wort Fleisch geworden ist und unter uns gewohnet hat, seitdem der neue Adam das über den ersten Adam gesprochene Urtheil wieder aufhob, unsern Tod durch seinen Tod vernichtete und am dritten Tage von den Todten wieder auferstand, seitdem ist der Tod den Gläubigen nicht mehr schrecklich, und sie fürchten nicht mehr den Untergang ihrer Lebenssonne, weil deren Aufgang sich schon wieder in der Höhe zeigt. Der Herr selbst, der nicht lügen kann, spricht: „Ich bin die Auferstehung und das Leben, wer an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist; und Jeder, der lebt und an mich glaubt, wird leben, wenn er auch gestorben ist; und Jeder, der lebt, und an mich glaubt, wird den Tod in Ewigkeit nicht schauen." Diese Stimme Gottes, meine Geliebten! ist deutlich; wer an Christus glaubt und seine Gebote beobachtet, wird leben, wenn er auch gestorben ist." S. Chrysost.

„In der That ist der Tod nichts Anderes, als ein langer Schlaf. Wende mir nicht ein, daß der Todte weder hören, noch sprechen, weder sehen noch empfinden kann, denn alles Das thut auch der Schlafende nicht. Ja, ich muß etwas Auffallendes sagen: Beim Schlafenden schläft gewissermaßen die Seele, bei dem Todten aber ist es nicht so; denn hier

wacht die Seele. Aber der Todte, sagst du, verwest und vergeht, und wird Staub und Asche. Was soll damit bewiesen sein, Geliebter? Nichts Anders doch, als daß man sich eben deßhalb über den Tod zu freuen habe? Wenn Jemand ein baufälliges und altes Haus erneuern will, so läßt er vor Allem die Bewohner ausziehen, bricht es dann ab, und baut ein schöneres dafür auf. Die, welche ausziehen mußten, trauern aber hierüber nicht, sondern freuen sich vielmehr; denn sie beachten nicht die Zerstörung des Hauses, die sie vor sich sehen, sondern gedenken des neuen Aufbaues, den sie noch nicht sehen. So will es auch Gott machen; er löst unsern Leib auf, und heißt die darin wohnende Seele herausgehen, wie aus einem Hause, um dieses herrlicher wieder aufzubauen und sie dann mit größerem Glanze in dasselbe wieder zurückzuführen. Darum dürfen wir nicht auf die jetzige Zerstörung, sondern auf die herrliche Wiederherstellung in der Zukunft schauen." Idem.

7) Man soll sich auf den Tod vorbereiten.

„Der Tod ist ein großer Herr, der über alle Sterbliche die Herrschaft führt; deßwegen will er, daß man auf ihn warte, und will, daß die Menschen sich auf ihn vorbereiten, und er selbst wartet auf Niemanden." S. Ephrem.

„Wenn Jemand eine große Reise vorhat, packt er schnell seine Kleider, damit er nicht, was nothwendig ist, vergißt. Kein Weg ist länger, als das Sterben, desto mehr sollen wir uns dazu vorbereiten, weil wir nicht zurückkehren dürfen." Drexel.

8) Oefteres Andenken an den Tod.

„Nichts dient dir so zur Mäßigung in allen Dingen, als der Gedanke an die Kürze und Ungewißheit des Lebens. In Allem, was du immer thust, habe den Tod vor Augen!" S. Hieronym. ad Heliodor.

„Die Betrachtung des Todes macht uns Alle in Mühen und Arbeiten geduldig und bewirkt, daß wir uns an Schmach mehr ergötzen." S. Climacus in grad. 5.

„Betrachte, o Mensch! häufig, daß du schon gestorben seiest, da du weißt, daß du sterben mußt. Bedenke, wie die Augen im Kopfe werden verdreht, wie die Adern im Leibe werden zerrissen, wie das Herz von Schmerzen wird zerschnitten werden! Eine solche Uebung des Geistes weckt und nährt in uns Demuth." S. Laurent. Justin. inst. cap. 4. de ligno vitae.

„Sei jeden Tag auf den Tod gefaßt und verlange nach ihm zu jeder Stunde des Tages!" S. Joann. Clim.

„Gehet hin zu den Gräbern; sie sind die Lehrstühle heiliger Wissenschaft und die Schule, in der man Demuth lernt." S. Chrysost. hom. de Spir. sanct.

„Die des Todes beständig eingedenk sind, reinigen ihr Gewissen; ist aber das Gewissen rein, dann fürchtet man den Tod nicht.“ Imitat. Christ.

„Ich fürchte den Tod nicht, weil ich immer bereit bin zu sterben!“ S. Martinus.

„Wenn du je einen Menschen hast sterben sehen, so bedenke, daß auch du auf demselben Wege vorübergehen wirst!“ Thomas a Kemp.

„Steige oftmals im Geiste in dein Grab, damit du deine Augen von der Eitelkeit abwendest, und dich hütest, Gott zu beleidigen! Durch dieses sehr einfache und leichte Mittel wirst du dir jeden Tag eine unsterbliche Krone im Himmel erwirken.“ S. Ambrosius.

„Gott hat uns zu unserm Nutzen den letzten Tag verborgen; denn es ist unser größter Nutzen, wenn wir immer an diesen letzten Tag denken.“ S. August. lib. 50. hom. 13.

Todsünde.

(Sieh Sünde.)

Todte begraben.

„Befleißiget euch nach allen Kräften, die Todten ehrlich zu begraben und ihnen eine würdige Grabstätte zu bereiten, weil dieses auch in den heiligen Schriften unter die guten Werke gezählt wird!“ S. August. serm. 32. de verb. Apost.

„Kein Dienst ist vortrefflicher, als die Todten begraben, da wir ihn Demjenigen erzeigen, der ihn nicht mehr vergelten kann, und den Genossen gleicher Natur vor den Vögeln und wilden Thieren schützen.“ S. Ambros. lib. de Tob. c. 1.

„Es ist zwar ein Gesetz der Natur, die Todten zu begraben; die Rechtgläubigen aber müssen sich dieses Werkes der Liebe mehr aus Liebe befleißen.“ S. Bernardin. serm. 6. fer. sec. post. Dom. 1. quadrag.

„Wir dürfen die Leiber der Verstorbenen nicht unbeachtet lassen, besonders aber die der Frommen und Gerechten, da sie gleichsam Werkzeuge und Gefäße der Seele bei allen guten Werken waren.“ S. August. lib. 1. de civit. Dei n. 13.

„Wenn wir die Menschen, welche in die Ferne wandern, in das Haus zu nehmen pflegen, um wie vielmehr müssen wir die Verstorbenen unter Dach bringen, die in jenes Land reisen, von woher sie nicht mehr zurückkehren?“ S. Ambros. apud Mansi tr. 57.

Todtschlag (vorsätzlicher).

„Und als sie auf dem Felde waren, erhob sich Kain wider seinen Bruder und erschlug ihn. Schauderhafte That! schreckliches Wagniß! ver-

abscheuungswerthes Werk! unverzeihliche Sünde! Entschluß einer verwilderten Seele! Er erhob sich wider seinen Bruder Abel und erschlug ihn! O verabscheuungswürdige Hand! o elende Rechte! Doch wir müssen die Hand nicht elend, nicht verabscheuenswerth nennen, sondern den Geist, dem das Glied diente. Sagen wir also lieber: O verwegener, o verabscheuenswerther, o elender Geist! und was gesagt werden kann, immer ist noch nicht genug gesagt." S. Chrysostom. hom. 16. in Genes.

(Sieh auch Mord.)

Toleranz (christliche).

„Die Kranken in einem Spitale freuen sich nicht über die Uebel der Uebrigen und keiner verachtet seinen Nächsten der Krankheit wegen, sondern der herzliche Wunsch eines Jeden geht nur dahin, daß er wieder gesund werde. Dabei reicht wohl hin und wieder einer dem andern die Hand, und hilft ihm, so gut er kann. Ebenso müssen auch wir einander trösten und ermahnen." S. Ephrem.

„Die wahre Geduld liebt den, welchen sie trägt; denn das ist nicht Tugend und nicht Sanftmuth, wenn man duldet und hasset, sondern verbissene Wuth." S. Gregor Magnus.

„Wir beten für die Irrenden, daß sie nicht in der Grube bleiben, die sie gegraben haben, sondern rechtmäßig wiedergeboren werden, und sich wieder zur Kirche wenden, auf daß Christus in ihnen Gestalt gewinne und sie den wahren Gott erkennen. Um dieses beten wir für sie, und lieben sie mit größerem Nutzen, als sie sich selbst lieben. Wenn sie unsere Liebe annehmen, so gereicht sie ihnen zum Heile, weil sie wahrhaft und aufrichtig ist." S. Irenaeus.

„Man muß die ruchlosen Lehren der Irrgläubigen strafen und verwerfen, der Menschen aber schonen und für ihr Heil beten." S. Chrysostomus.

„Ich bin kein Feind des Menschen, sondern des Irrthumes." S. Hieronymus.

„Man muß die Menschen lieben, um ihre Irrthümer nicht zu lieben." S. Augustin.

Tradition.

„Obschon die Schrift eine unveränderliche Regel unsers Glaubens ist, so enthält sie dennoch nicht Alles. Weil sie an vielen Orten dunkel ist, so ist's nöthig, zur mündlichen Ueberlieferung seine Zuflucht zu nehmen, welche uns Jesus Christus und seine Apostel mit lebendiger Stimme

übergaben, und welche im Schooße der Kirche aufbehalten und den Gläubigen mitgetheilt wird." S. Irenaeus lib. 3. contr. Haer. c. 2.

„Was die Nachfolger der Apostel in der Kirche fanden, das behielten sie bei; was sie lernten, das lehrten sie; was sie von den Vätern hörten, das überlieferten sie ihren Söhnen." S. August. lib. II. contra Julian.

„Man muß sich auch der Tradition bedienen; denn nicht Alles kann aus der Schrift hergeholt werden, da uns die Apostel Einiges schriftlich, Anderes mündlich überlieferten." Epiphan. haer. 61.

„Das ist wahrhaft und eigentlich katholisch, was allezeit und überall und von allen Gläubigen geglaubt worden ist. Die von den Aposteln herkommende Tradition zeigt uns den wahren Sinn der göttlichen Aussprüche; jede Neuerung in Glaubenssachen ist ein gewisses Zeichen der Ketzerei." S. Vinc. Lirin.

„Es ist klar, daß uns die Apostel nicht Alles durch einen Brief, sondern auch Vieles ohne Schriften überliefert haben. Daher müssen wir auch die Ueberlieferung der Kirche für glaubwürdig halten. Es ist Ueberlieferung; suche Nichts weiter!" S. Chrysost. Hom. 2. in 2. ad Thess. ad cap. 2. vers. 14.

„Wenn eine Wasserleitung, welche zwar reichlich und in Menge floß, plötzlich zu fließen aufhört, geht man nicht zur Quelle, um die Ursache des Aufhörens zu erforschen, ob das Wasser wegen des Austrocknens der Adern in der Quelle versiegt sei oder mitten im Laufe zu fließen aufgehört habe?.... Dieß müssen jetzt auch wir Priester Gottes thun: wir müssen: wenn die Wahrheit in irgend einem Stücke gewankt oder geschwankt haben soll, (auf dem Wege der Tradition) zu ihrem Ursprunge von dem Herrn und zu der evangelischen und apostolischen Lehre zurückkehren...." S. Cypr. epist. 74. ad Pomp.

„Alles, was allgemein in der Kirche beobachtet wird, und was nicht durch Kirchenversammlungen eingeführt wurde, muß angenommen werden als wahr und gegründet auf das Ansehen der Apostel, die viele Dinge lehrten, von denen die heilige Schrift Nichts sagt." S. Augustin de baptismo; epist. ad Januar.

„Unter den Lehren und Gebräuchen der Kirche stützen sich einige auf die heilige Schrift, die andern auf die Ueberlieferung, und beide haben gleiche Kraft zur Gründung der Frömmigkeit, eine Wahrheit, die Keiner je läugnen wird, der nur einige Kunde von der Verfassung der Kirche hat." S. Basilius de spiritu 27. contra Sabell.

„Wir müssen nicht herausgehen aus der ursprünglichen Ueberlieferung der Kirche, noch auch etwas Anderes glauben, als was die Kirche Got-

tes in Folgereihen von Ueberlieferungen uns gelehrt hat.“ Orig. Tract. in Matth. 29.

„Wie? wenn die Apostel keine Schriften hinterlassen hätten, würde man nicht alsdann der Folge der Ueberlieferung nachgehen müssen, wie sie von ihnen auf Diejenigen überging, denen sie die Kirche anvertrauten? So halten es viele Völker unter den Barbaren, die an Christus glauben, und die Heilslehre ohne Papier und Tinte, aber vom heiligen Geiste in ihren Herzen geschrieben haben, und die alte Ueberlieferung treu aufbewahren.“ S. Irenaeus.

„Zur Widerlegung aller Irrlehren darf man nur die Kirchen, die Urkirchen, die Mutterkirchen befragen, welche durch die Folge der Bischöfe, die von den Aposteln eingesetzt worden, den Samen der apostolischen Lehre empfingen. Die Uebereinstimmung dieser Kirchen ist Erweis, daß die Lehre wahr sei. Der Irrthum ist mannigfaltig; was übereinstimmend und bei so großer Zahl gleichförmig gefunden wird, das ist nicht Irrthum, sondern Ueberlieferung, und wer dürfte die Urheber der Ueberlieferung des Irrthumes beschuldigen?“ Tertullian.

„Wir müssen die Religion nicht dahin führen, wohin wir wollen, sondern wir müssen dahin folgen, wohin sie uns führt. Es ist der christlichen Bescheidenheit und Würde eigen, nicht das Ihrige zu übergeben, sondern das von den Ahnen Erhaltene zu bewahren.“ Vinc. Lirin.

„Die heilige Schrift und die apostolische Ueberlieferung begegnen sich gleich den beiden Hälften eines gemauerten Schwibbogens, deren obere Vereinigung eine Wölbung bildet, auf welcher der Tempel der Wahrheit unerschüttert steht und stehen wird bis an's Ende der Tage.“ (Münch.)

Trägheit.

1) Die Trägheit als Unthätigkeit, Müßiggang. Sieh Müßiggang!

2) Die Trägheit als Lauheit.

„Wie durch ein allmähliges Weichen des Grundes oder durch ein langes, wenn auch unmerkliches Eindringen des Wassers zuweilen der Sturz großer Gebäude herbeigeführt wird; ebenso wirft ein allmähliges Nachlassen des Eifers und die überhand nehmende Lauigkeit die größten Kolosse der Vollkommenheit zur Erde nieder.“ S. Cassian.

„Wenn einmal Kälte in der Seele überhand genommen hat, dann meldet sich, wie bei körperlich Fieberkranken ein Schauder im Gemüthe, alle Kraft wird abgespannt, man bekömmt einen Eckel an allen ernsthaften Uebungen, der Geist wird zusammengezogen, die Gnade entfernt sich, die Vernunft schlummert ein, das göttliche Licht erlischt, der gut be-

gonnene Eifer erkaltet, die brüderliche Liebe stirbt, der Wollust wird geschmeichelt, von der Sicherheit wird man betrogen, die alte Gewohnheit behauptet ein leidiges, neues Recht, das Gesetz wird vergessen, die Furcht Gottes verlassen, — man thut einen Sprung von der Höhe in den Abgrund, von einem Throne in eine Kothlache, vom Paradiese in die Hölle." S. Bernardus.

„Wenn Jemand einem Löwen, Tieger oder Bären, die schreckliche und starke Thiere sind, in den Rachen fällt, so wird er umgebracht; würde aber Jemand von einem Scorpion oder von einer Natter gebissen, die kleine und schwache Thiere sind, so müßte er sterben, wie der, welcher von der stärksten Bestie ergriffen würde. So geht die Seele Desjenigen verloren, der großen und schlimmen Leidenschaften, der Trunkenheit, Hurerei u. s. w. dient; aber auch der geht verloren, der sich von der Nachlässigkeit und Lauheit einnehmen läßt." S. Ephrem.

„Manche hatten es im Guten schon weit gebracht; weil sie aber lau und nachlässig wurden, so fielen sie in die gefährlichsten Versuchungen und wurden überwunden. Es ging ihnen wie Soldaten, die da meinten, sie hätten den Feind besiegt, deßwegen die Waffen weglegten und sich sorglos der Ruhe und dem Wohlleben hingaben. Die in Schlupfwinkeln verborgenen Feinde sprangen plötzlich wieder hervor, tödteten Einige von ihnen und führten die Andern mit sich fort. Ebenso scheint die Sünde bald gedämpft zu sein; wenn man aber sorglos, lau und nachlässig wird, so kommt sie in größerer Macht wieder, wirft den Menschen zu Boden und bringt ihn auf's Neue unter die Dienstbarkeit." Idem.

Trauer.

1) Trauer bei dem Tode der Unsrigen.

Wir sollen über den Tod der Unsrigen nicht übermäßig trauern. „Ich frage dich, wenn du deine Tochter einem Bräutigam gibst, mit dem sie in eine entlegene Gegend zieht, so hältst du dieses, wenn es ihr daselbst gut geht, nicht für etwas Schlimmes und Schreckliches, sondern die Kunde ihres Wohlergehens hebt den Kummer über ihre Abwesenheit auf; wäre es nun nicht ungereimt, wenn du im vorliegenden Falle, wo nicht ein Mensch, sondern der Herr selbst deine Tochter oder deinen Sohn in eine ferne Gegend zu sich genommen hat, jammern und wehklagen wolltest? Aber sagst du, wie ist es möglich, daß ich nicht traurig sein soll, da ich ein Mensch bin? Ich verlange dieß ja gar nicht von dir, nicht die Trauer, sondern das Uebermaß der Trauer verbiete ich. Daß wir trauern, das hat seinen Grund in der menschlichen Natur, daß wir dieß aber unmäßig thun, das hat seinen Grund in unserer Thorheit, Gedan-

kenlosigkeit und Weichlichkeit. Jammere und weine, aber murre nicht, werde nicht finster, nicht unwillig! Lobe vielmehr den, der es genommen, damit du den Verstorbenen selbst ehrest und ihm dieß herrliche Ehrendenkmal nachsendest. Denn wenn du murrest, so beleidigst du den Verstorbenen, erzürnest Gott und schadest dir selbst. Wenn du dagegen Gott dankest, so ehrest du den Verstorbenen, gibst Dem, der ihn genommen, Lob und Preis und nützest dir selbst. Weine, wie Christus, dein Herr, den Lazarus beweinte, der uns damit Maß, Ziel und Schranken der Trauer bezeichnete, die man nicht überschreiten darf." S. Chrysost.

„Ich verdenke es euch keineswegs, wenn ihr wegen anderer Todesfälle einige Zeit mit nassen Augen umhergeht, da ja Jesus selbst den Todesfall seines geliebten Lazarus beweint hat. . . . Weinet nur, doch so, daß euere Zähren nicht von einem unwilligen, sondern von einem mitleidigen christlichen Herzen, d. i. von einem frommen zarten Josephs-Herzen, nicht von einem wilden Esau-Gemüth ihren Ursprung haben." S. Franc. Sales.

2) Die Trauer der Welt.

„Der heil. Apostel Paulus, dieser Lehrer der Gläubigen, dieser vortreffliche Arzt lehrt uns, daß es zwei verschiedene Traurigkeiten gebe, die eine sei gut, die andere böse, die eine nützlich, die andere unnütz, die eine bringe Heilung, die andere Verderben. Er sagt ja: „Die gottgefällige Traurigkeit wirkt feststehende Sinnesänderung." Dieß ist die gute Traurigkeit. Dann fügt er bei: „Die Traurigkeit der Welt wirket den Tod." S. Chrys.

„Die Traurigkeit der Welt bringt sechs große Laster mit sich, nämlich Angst, Trägheit, Zorn, Eifersucht, Neid, Ungeduld. Die gute Traurigkeit hat diese zwei Tugenden an sich: Buße und Barmherzigkeit. . . Gleichwie der Teufel sich befleißt, die Bösen durch die Sünde zu erfreuen, so untersteht er sich, die Frommen durch Traurigkeit zu betrüben und ihre guten Werke zu verhindern." S. Franc. Sales.

„Der leidige Satan sieht es gern, daß man melancholisch und traurig ist, weil er selbst der Melancholie und Traurigkeit ergeben ist, wovon er in Ewigkeit nicht kann und nicht wird erledigt werden; daher wünschte er, daß ein Jeder wäre, wie er selbst ist. . . . Die böse Traurigkeit pflegt die Seele in Unruhe zu bringen, verursacht auch ungeheuere Furcht, macht Unlust zum Gebet, beschwert das Gehirn mit größerer Zerstreutheit, entziehet unserm Sinn und Verstand alle guten Räthe und Anschläge und das rechte Urtheil der Vernunft, auch das Herz und den Muth, und schwächt oder vernichtet alle Stärke des Leibes und Gemüthes." Idem.

„Wer mit Traurigkeit und Schwermuth heimgesucht wird, soll jenes Mittel gebrauchen, das der heil. Apostel Jakobus vorschreibt, der da sagt: „Wenn Jemand traurig ist oder angefochten wird, so bete er“; das Gebet ist das beste Mittel dagegen; denn es erhebt unser Herz zu Gott, welcher unsere ewige Freude und unser Trost ist. . . In der Traurigkeit ist es nützlich, ein geistliches Lied zu singen; denn hiedurch ist der böse Feind oft vertrieben worden. . . In der Traurigkeit, Trostlosigkeit, in Anfechtungen ergreife ein Crucifix, drücke es an's Herz, küsse die heiligen fünf Wunden, erhebe dein Gemüth zu Gott durch solche Worte, welche mit Liebe und Vertrauen auf ihn erfüllt sind. Mein Geliebter ist in mir und ich in ihm; wer wird mich von ihm scheiden können?“ Idem.

3) Gottgefällige Traurigkeit.

„Nichts ist angenehmer, als eine Liebesthräne der Buße; sie ergötzt mehr, als jedes Lachen. Nur Jene, die so weinen und Leid tragen, wissen, welcher Trost damit verbunden ist.“ S. Chrysost.

„Durch ein augenblickliches, sündhaftes Lachen erkauft man ein ewiges Weinen; und durch ein kurzes, zeitliches Weinen erwirbt man eine ewige Freude.“ S. Petr. Damian.

„Du täuschest dich, wenn du dir einbildest, du werdest mit Gott versöhnt, bevor du für deine Sünden gebüßt hast. Hätte dir der Tod einen Geliebten entrissen, wie würdest du wehklagen und seufzen und weinen! Nun hast du aber deine Seele verloren, gleichsam schon todt überlebst du dich noch und ziehst als dein eigener Leichenträger umher — und du weinest nicht? und du schluchzest nicht? Sieh, gesündiget haben und nicht büßen, gefehlt haben und den Fehler nicht beweinen, macht die Wunde nur schlimmer und die Verbrechen nur größer.“ S. Cyprian.

„Zwar sind schon selig Jene, die über eigene Sünden trauern; aber seliger sind Jene, die über fremde Sünden trauern, weil sie selbst keine mehr thun.“ Auctor. op. imperf. in Matth. hom. 9.

(Sieh auch Buße und Thränen.)

Traum.

„Auf fünffache Weise wird die menschliche Seele von Traumbildern heimgesucht, und zwar: durch gewisse, körperliche Stimmungen und Einflüsse, durch bloße Täuschung, durch eine Täuschung, die mit einem gewissen Nachdenken in Verbindung steht, durch reine Offenbarung, durch Nachdenken und Offenbarung zugleich. — Heilige und erleuchtete Menschen haben, vom Geiste Gottes geleitet, lehrreiche und bedeutsame Traumgesichte stets von den betrüglichen und eitlen zu unterscheiden gewußt. Um so vorsichtiger müssen daher auch Jene sein, die keiner solchen Klar-

heit des Geistes sich erfreuen; denn eben, weil die Träume so vielfältiger Art sind, läßt sich ihnen um so weniger trauen, je schwerer es zu beurtheilen ist, aus welcher Quelle sie kommen. Wer also in diesem Gebiete nicht sehr vorsichtig ist, der wird sich in viele Thorheiten versenken, indem der Lügengeist manches zum Theil Wahre mit in seine Bilder einmischt, um uns desto gewisser in einen Irrthum zu verlocken.“ S. Greg. Magn.

Traumdeuterei.

(Sieh Wahrsagerei.)

Treue im Kleinen.

„Mit großen Tugenden und mit der Treue im Kleinen hat es eine gleiche Bewandtniß, wie mit Salz und Zucker. Der Zucker hat einen lieblichen Geschmack; allein man bedient sich desselben seltener; aber in alle Speisen, die zum Lebensunterhalte gehören, kommt Salz. Große Tugenden sind rar; die Gelegenheit dazu kömmt selten, und wenn sie kömmt, so ist man durch das Vorhergegangene vorbereitet; man ermuntert sich durch die Größe des Opfers; man wird hiebei unterstützt entweder vom Glanze der That, die man vor den Augen Anderer begeht, oder vom Wohlgefallen, das man an sich selbst hat, wenn man sich Gewalt anthut, etwas Außerordentliches zu unternehmen. Dagegen kommen die Gelegenheiten, kleine Dinge zu verrichten, unversehens; sie ereignen sich alle Augenblicke und setzen uns immer in Streit mit unserm Hochmuthe, mit unserer Trägheit, mit unserm Selbstdünkel, mit unserer Uebereilung und Empfindlichkeit; sie wollen uns in keiner Hinsicht einigen Rückhalt gestatten. Will man dabei treu sein, so hat die Natur keine Zeit, sich zu erholen, ja! sie muß allen ihren Neigungen absterben. Indessen kommt es doch nur auf diese Treue im Kleinen an, wenn man die Gnade der wahrhaften Liebe behalten und dadurch den hitzigen Eifer der Natur unterdrücken will. Es ist mit der Frömmigkeit, wie mit der Verwaltung zeitlicher Güter; wenn man nicht genau Acht gibt, so schadet man sich mehr durch kleine unnütze Verschwendungen, als durch große Ausgaben. Wer sowohl im Geistlichen als im Leiblichen die kleinen Dinge zu benützen weiß, der sammelt große Schätze. Alle großen Sachen sind nur groß durch Sammlung der kleinen, die man sorgfältig auf einen Haufen zusammenlegt. Wer Nichts verloren gehen läßt, der wird bald reich werden.“ S. Franc. Sales.

Trockenheit, geistige.

„Wir sollen unserm göttlichen Heilande nachfolgen. Er bat in seiner äußersten Verlassenheit auf dem Oelberge seinen himmlischen Vater um

Trost; als er aber erkannt hatte, daß der Wille seines Vaters ein anderer sei, ergab er sich gleich ganz willig darein. Er drang nicht ungestüm darauf, begehrte nichts mehr, dachte nicht mehr daran, sondern vollbrachte heldenmüthig das Werk unserer Erlösung, gleich als wären seine Wünsche gänzlich erfüllt worden. . . . . So sollen auch wir es machen. Wir können Gott um Trost bitten; wenn wir aber nicht erhört werden, sollen wir ruhig sein, unser Herz stärken und erforschen; wir sollen mit aller Kraft das Heil unserer Seele an diesem Kreuze wirken, gleich als hätten wir keine Hoffnung, einst von ihm erledigt zu werden, oder den erwünschten Trost eines mehr ruhigen und heitern Lebens zu genießen. . . . . Sollte der Trost uns einige Zeit ausbleiben, so dürfen wir deßwegen nicht kleinmüthig werden, noch im Dienste Gottes nachlassen; denn Gott ist und bleibt allezeit das Liebenswürdigste, gegen das unsere Liebe unveränderlich bleiben muß." S. Francisc. Sales.

Tröstung gute, innere.

„Weil die guten Tröstungen von Gott sind, so sind sie nicht zu verwerfen; doch können wir, wenn sie uns gegeben werden, daraus abnehmen, daß wir noch arme, kleine, unmündige Kinder sind, welche dergleichen Süßigkeiten nöthig haben. . . . . Laßt uns unsern zarten Mund an diese übersüße Brust unsers barmherzigsten Vaters setzen, welcher auch zugleich das Amt einer lieben Mutter gegen uns zu vertreten sich würdigt! . . . . Solche Tröstungen mögen wohl mit dem Weine verglichen werden; denn sie machen beherzt und fröhlich; sie verschaffen auch dem geistigen Magen gute Verdauung, daß man die harten Brocken verschiedener Drangsale besser verkoche. . . . . Wir sollen nun in Gottes Namen diesen Herzenssaft genießen, aber mit der Bedingung, daß wir bereit seien, von solchem sich entwöhnen zu lassen, und nicht mehr darauf zu achten, sobald man von seinem Seelenführer vernimmt, daß solche Tröstungen weder gedeihen, noch zur Förderung der größern Ehre Gottes seien. . . Ein solcher fertiger Wille, sich der geistlichen Tröstungen zu entschlagen, und ohne solche zu leben, wird von einer jeden Seele erfordert." S. Francisc. Sal.

„Eine Mutter gibt ihrem Kinde das Zuckerwerk, damit es zum Danke ihr einen Kuß gebe. Laßt uns auch unsern Herrn küssen, wenn er uns herrlich mit seinem Troste erquicket, d. h. laßt uns ihm gehorsam sein, seine Gebote halten, seinen Willen in Allem vollziehen! . . . Wenn uns die lieblichen Spenden des Trostes kommen, sollen wir sie demüthig annehmen und gerne haben, weil sie uns Gott zuschickt, und weil sie uns zu seiner Liebe aneifern, doch sollen wir sie nicht so fast suchen und be-

gehren, sondern es soll vielmehr von uns die Liebe Gottes gesucht und verlangt werden. Gleichwie die Mutter ihrem Kinde, wenn es die Würmer hat, keinen Zucker gibt oder gestattet, so entzieht auch Gott uns seine Tröstungen, wenn wir daran ein besonderes und eitles Wohlgefallen haben und von dem Ungeziefer der innerlichen Hoffart erfüllt und eingenommen sind. . . Wenn wir die tröstlichen Lieblichkeiten der Liebe Gottes zu jener Zeit, in der sie uns zukommen, aus Fahrlässigkeit nicht annehmen wollen, so nimmt uns Gott dieselben auch ein ander Mal zur Strafe hinweg, gleichwie die Israeliten, wenn Einer aus ihnen das Manna früh Morgens nicht aufgesammelt, er es nachher, wenn die Sonne aufgegangen war, nicht mehr hat haben können; denn es war schon geschmolzen. . . Die Bienen hassen und fliehen jeden künstlichen Rauch; also sind auch die Süßigkeiten des heiligen Geistes bei den eitlen Leckereien dieser Welt nicht zu finden oder zu behalten." Idem.

Trost.

1) Trost im Leiden. Sieh Leiden.

2) Trost, den wir den Betrübten geben, oder die Betrübten trösten.

„Der Trost gleicht einem Lichte, das uns desto mehr erfreut, je größer die Finsterniß war, in der wir uns befanden." S. Thom. in psl. 45.

„Der Regen ist immer gut, besonders angenehm ist er zur Zeit großer Trockenheit; eben so ist der Trost der Freunde immer angenehm, besonders aber lieblich ist er zur Zeit der Betrübniß und Traurigkeit." S. Chrysost. hom. 40. in Matth.

„Es ist ein großer Trost für den Traurigen, wenn er nur Jemanden hat, der herzliches Mitleid mit ihm trägt." S. Ambros. in 2. Cor. c. 7.

„Gleichwie also Der ein großes leibliches Werk der Barmherzigkeit übt, der einen Kranken und Preßhaften heimsucht, eben so übt Der den Dienst der Liebe, der einen Betrübten, welcher an der Seele und an dem Gemüthe krank darnieder liegt, tröstet." S. Gregor. in c. 4. Marc.

Trostlosigkeit.

„Gott läßt uns in dergleichen Finsternisse und Trostlosigkeit sinken, damit wir aus Erfahrung lernen, mit Andern, (wenn sie auch in solche Noth gerathen sind), ein desto herzlicheres Mitleiden zu tragen, selbe ganz liebreich zu trösten, und zur Geduld und Ergebung in den göttlichen Willen anzuweisen." S. Francisc. Sales.

„Eine Unze eines guten Werkes, das mitten in der Finsterniß und Trostlosigkeit des Gemüthes herzhaft geschieht, ist mehr werth, als hun-

dert Pfund eines Werkes, das mit Trost und sinnlicher Süßigkeit verrichtet wird." Idem.

„In den innerlichen Trostlosigkeiten rufe Gott an, bitte ihn um seine Freundschaft, sage mit dem königlichen Propheten David: „Gib mir, o Gott! die Freude deines Heiles;" oder mit Christus am Oelberge: „Mein Vater, ist es möglich, so nimm diesen Kelch von mir!" Idem.

„Wir sollen bei innerlicher Trostlosigkeit das Herz niemals fehlen lassen, noch sagen: Ich werde niemals mehr fröhlich sein; denn mitten in der Nacht und Finsterniß sollen wir auf das Licht und den klaren Sonnenschein hoffen. Ebenso, wenn wir uns mitten im Trost und in der Andacht befinden, sollen wir uns nicht einbilden, daß wir keine Trostlosigkeit mehr haben werden!" Idem.

(Sieh auch Trauer.)

Trübsal.

1) Trübsale treffen auch die Frommen.

„Die erste Ursache, warum auch die Frommen von Leiden heimgesucht werden, ist: damit sie wegen ihrer Tugenden und Verdienste sich nicht vorschnell überheben, schickt ihnen Gott Unglück zu; für's Zweite, damit ihr sehet, die Heiligen und Frommen seien auch gebrechliche Menschen, und damit ihr nicht, wenn man euch ermahnt, eben so tugendhaft zu sein, wie sie, wie etwa Petrus und Paulus, damit ihr dann nicht sagen könnet, diese haben eine ganz andere Natur erhalten und können nicht nachgeahmt werden. Ihre Leiden zeigen, daß sie Menschen waren, wie wir. Die dritte Ursache ist, damit die Kraft Gottes in den Schwachen sich mächtig und selbst über Fesseln sieghaft zeige und so die Ehre Gottes vermehrt werde. Für's Vierte: damit die Geduld der Frommen selbst desto mehr offenbar werde, und es sich zeige, wie sie Gott nicht um Lohn dienen, sondern selbst mitten im Unglück die reinste Ergebenheit gegen ihn an den Tag legen. Die fünfte Ursache ist, auf daß Alle, welche in Unglück fallen, im Hinblick auf die Frommen und ihre Leiden Trost und Ermuthigung finden können. Die sechste Ursache ist, damit wir über die Unsterblichkeit und Auferstehung nachdenken; denn wenn wir einen gerechten, tugendreichen Menschen sehen, der unter unzähligen Mühen sein irdisches Leben dahinbringt, so werden wir unwillkürlich gezwungen, an das künftige Gericht jenseits zu denken. Denn wenn sogar Menschen Jene, die um ihretwillen Beschwerden dulden, nicht ohne Lohn und Vergeltung entlassen, wie viel mehr wird Gott Diejenigen, welche um seinetwillen so Vieles geduldet haben, belohnen? Will er dieß aber, so muß nach dem Ende dieses Lebens noch ein anderes kommen, in

welchem sie die Vergeltung für ihre Leiden auf Erden erhalten. Siebentens endlich werden die Frommen durch Trübsale noch mehr bewährt und noch größerer Belohnung würdig. Dieß sind die Ursachen, warum auch Fromme von Leiden und Mühsalen heimgesucht werden." S. Chrysostom.

„Begegnet uns Freude, so lasset uns fürchten, Traurigkeit stehe nicht ferne davon; kömmt Traurigkeit, so laßt uns nahe Freude hoffen! Nehmen wir ein Beispiel an Denen, welche auf dem Meere fahren! Wenn diese ein Sturm überfällt, so verzweifeln sie darum nicht an ihrer Rettung, sondern widerstehen den Wellen so gut sie können, und harren schöner, heiterer Witterung. Ist diese eingetreten, so fürchten sie sich wieder vor einem neuen Sturme; deßwegen halten sie fleißig Wache, damit sie nicht ein plötzlicher Windstoß unvorbereitet in's weite Meer verschlage. Eben so müssen wir auch allenthalben vorsichtig sein. Wenn man Jemanden erwartet, so sieht man ihn nicht mehr für fremd an, wenn er wirklich kömmt — warum? man war auf ihn vorgesehen. Wenn uns also irgend eine Trübsal oder Angst überfällt, so sollen wir, um nicht zaghaft zu werden, von Gott Hilfe und Befreiung erwarten; begegnet uns aber Freude, so sollen wir gleich wieder einer Trübsal gewärtig sein, auf daß wir wegen allzu großer Freude nicht des heiligen Leidwesens vergessen." S. Ephrem.

„Man erzählt, daß auf der Insel Candia keine wilden Thiere gefunden werden, daß es Gegenden gibt, wo kein Schnee fällt. Allein Niemand wird unter den Menschen gefunden, der sich rühmen könnte, daß er auf dieser Erde frei von allen Beschwerden, Sorgen und Arbeiten dieses Lebens bis zum Tode geblieben wäre." S. Gregor. Naz.

2) Trübsale haben ihre Vergeltung.

„Auch die Trübsale haben ihren Ruhm und ihre Vergeltung. Betrachte nur den heil. Paulus, wie er im Kerker lag, vor die Gerichtsstühle geschleppt wurde, wie herrlich, wie glänzend, wie bewunderungswürdig er Allen erschien, besonders auch Denen, die ihn verfolgten und ihm nachstellten! Doch was sage ich, er sei damals den Menschen herrlich erschienen, war er ja doch gerade, als er gegeißelt wurde, sogar den bösen Geistern furchtbar? Wenn er im Kerker war oder Schiffbruch litt und dgl., dann wirkte er die meisten Wunder, dann siegte er am meisten über die feindseligen Mächte und Gewalten. Weil er nun so gut wußte, welchen Gewinn seine Seele aus den Trübsalen ziehe, so sprach er: Wann ich leide, so bin ich stark; und darum sagt er an eben der Stelle: Deßhalb bin ich zufrieden in meinen Leiden, bei Schmach, in Nöthen, bei Verfolgungen, in Bedrängnissen, auf daß die Kraft Christi in mir wohne." S. Chrysostomus.

3) Nutzen der Trübsale.

„Das ist die herrlichste Frucht der Leiden, daß sie den bedrängten Menschen kräftigen und stärken. Es verhält sich hier, wie mit den Bäumen. Die Bäume, die im Schatten aufwachsen und gegen alle Winde geschützt sind, scheinen zwar dem äußern Anschein nach schön zu grünen und zu blühen, aber sie sind auch zu weich und zu schwammig, und werden bei jedem Sturme leichtlich beschädigt; die Bäume dagegen, die auf den Höhen der Berge stehen, von vielen und heftigen Winden geschüttelt werden, alles Unwetter ertragen, die heftigsten Stürme bestehen und viel vom Schnee leiden müssen, diese werden stärker als Eisen. Aehnlich werden auch jene menschlichen Körper, welche in vielen und verschiedenen Vergnügungen erzogen, mit weichlichen Kleidern geschmückt sind, beständig Bäder und Salben gebrauchen und leckerhafte Speisen über die Nothdurft genießen, gänzlich unbrauchbar für alle die Mühen und Beschwerden, die man um der Gottseligkeit willen erdulden muß, und machen sich so sehr großer Strafen schuldig. Eben so werden auch die Seelen, die ein Leben ohne Ungemach führen, einen Ueberfluß von Vergnügungen haben, ihre Freude nur an der Gegenwart finden, und ein Leben ohne Schmerzen dem Himmelreich vorziehen — diese Seelen werden weicher als Wachs, schwach und unfähig zur Tugend und endlich eine Beute des ewigen Feuers. Seelen aber, welche beständig Gefahren und Mühen und Trübsale um Gottes willen ertragen müssen und gleichsam darin aufwachsen, diese werden härter, wie Eisen, fester und edler als Diamant, werden gerade durch die beständigen Mühsale unüberwindlich für ihre Gegner, und erlangen eine Fertigkeit in der Geduld und Standhaftigkeit, welche durch Nichts mehr erschüttert werden kann.“ S. Chrysostomus.

„Der Diener eines Königs erwirbt sich zur ruhigen Zeit und unter Hoflustbarkeiten wenig Verdienst. Wenn er aber zur härtesten Kriegszeit, mitten unter den schrecklichsten Gefahren, dem Könige nicht von der Seite weicht, dann zeigt er sich wahrhaft getreu. Daher sagte die selige Angela von Fouligni: jenes Gebet sei Gott am Liebsten, welches gezwungen geschieht, d. i. welches man nicht einer süßen Empfindung oder irgend eines Nutzens wegen, den man davon hofft, sondern bloß um Gott zu gefallen, verrichtet. Je weniger Eigennutz von unserer Seite bei Uebung der Tugend erscheint, desto mehr strahlt die Reinheit der göttlichen Liebe daraus hervor.“ S. Francisc. Salesius.

„Wenn man auf eine Wage ein Gewicht legt, so wird die andere Schale in die Höhe steigen, und wenn Gott dem Leibe eine Trübsal auflegt, so will er, daß die Seele, die an dem Irdischen klebte, sich zu Gott empor schwinge, und von himmlischer Liebe entzündet werde.“ Cornel. a Lap.

„Weil Gott uns sehr liebt, so läßt er zu, daß wir betrübt werden. So wie die Mütter die unruhigen Kinder schrecken, um sie zu zwingen, auf ihrem Schooße Platz zu nehmen: so will auch Gott uns mit sich vereinigen, und da er unter allen Liebenden der Heftigste ist, so schreckt er uns durch Trübsal, damit wir beständig beten und ihn mit allem Fleiß anrufen.“ S. Chrysost. in ps. 114.

„Soll die Erde Frucht tragen, so schickt Gott Kälte und Frost über sie. So erleidet der Auserwählte die Stürme und die Kälte der Trübsal, und bringt Früchte in Heiterkeit hervor.“ S. Gregor.

„Die Trübsal ist eine Augensalbe, die das Auge so reinigt, daß es die Glorie Gottes und Jesum zu seiner Rechten sieht. So gab die Galle des Fisches selbst dem alten Tobias das Augenlicht wieder.“ S. Bonavent.

(Sieh auch Leiden.)

Trunkenheit.

Verderben derselben.

„Es würde zu lange dauern, wollte ich Alles im Einzelnen durchgehen und die Thorheiten zeigen, welche die Trunkenheit hervorbringt. Da würdest du Einige sehen, welche die Trinkgefässe in Wurfgeschosse verwandeln und ihrem Gast den Becher in's Gesicht werfen; Andere, welche mit zerrissenen Kleidern hervorstürzen, um Andere zu verwunden; wieder Andere, welche schreien; wieder Andere, welche schlafen. Wer am Meisten trinkt, wird für den Stärksten gehalten. Da findet sich Gelegenheit zur Anklage. Sie übergeben sich, um zu trinken, und trinken, um sich zu übergeben. Kehle und Bauch sind von Einem Geschäft in Anspruch genommen.“ S. Hieronymus in c. 2. ep. ad. Titum.

„Wozu soll ich das Gehörte bekannt machen? Es scheint mir kein Trinken, sondern ein Strömen, weil die Leute den Wein wie durch Röhren und Kanäle in den Mund gießen. Sollen wir diese für Menschen, oder nicht vielmehr für Schläuche halten?“ S. Ambrosius.

„Die Trunkenen mögen einmal betrachten, ob sie nicht für schlechter als das Vieh zu halten sind. Denn während die Thiere nicht mehr trinken wollen, als ihnen nöthig ist, trinken jene zweimal, ja dreimal mehr, als ihnen ersprießlich ist; und woran sie sich mit Maß drei, auch vier Tage hätten erquicken können, das suchen sie an Einem Tage mit großer Sünde mehr zu verderben, als zu genießen, entweder aus Neid oder Trunksucht.“ S. Caesarius Ard.

„Das Wasser löscht das Feuer, der Wein den Verstand aus; das Meerwasser verschlingt Schiffe, der Rebensaft ersäuft Menschen.“ S. Basil.

„Wenn das Fieber aufhört, bleibt in dem Körper eine Schwäche für

längere Zeit zurück. So bleiben nach der Trunkenheit die üblen Folgen zurück. Der Körper neigt sich, wie ein vom Sturm zerschelltes Schiff, und in der Seele brennt vom Neuen die böse Begierde." S. Chrysost.

„Noe entblößt bei der Trunkenheit einer einzigen Stunde seine Glieder, die er so lange in Nüchternheit verhüllt hatte. Loth beging in der Trunkenheit, ohne daß er es wußte, das Verbrechen der Blutschande, und ihn, den Sodoma nicht besiegt hatte, besiegte der Wein." S. Hieronym. epist. 83. ad Ocean.

„Der Trunkene weiß nicht, was er reden, und wann er schweigen soll, sondern sein Mund steht immer offen, und seine Lippen haben weder Thüren noch Riegel. Ein Trunkener weiß mit seinen Worten nicht hauszuhalten und den Schatz seines Geistes nicht zu verwalten; weiß das Eine nicht zurückzulegen, das Andere nicht auszugeben, sondern er verschwendet und vergeudet nur Alles. Trunkenheit ist freiwilliger Wahnsinn, Verrath der eigenen Gedanken, eine verlachenswerthe Krankheit, ein Leiden, über welches man spottet, ein selbstgewählter Satan und ärger als Tollheit. . . . . Willst du sehen, wie der Trunkene noch elender, als ein Besessener ist? Mit einem Besessenen hat Jedermann Mitleid, den Trunkenen aber hassen wir; jenen beklagen wir, über diesen aber sind wir unwillig und erzürnt. Warum das? Die Krankheit des Einen ist ein Unglück, die des Andern ein sträflicher Leichtsinn. Der Trunkene hat auch dieselben Leiden, wie der Besessene zu erdulden. Er taumelt ebenso umher, ist ebenso verrückt, fällt ebenso zu Boden, verdreht ebenso die Augen, schlägt ebenso mit den Füßen, wenn er gefallen ist, und schäumt ebenso aus seinem Munde. Ein Trunkener ist seinen Freunden zum Eckel, seinen Feinden zum Gelächter, seinen Dienern verächtlich, seiner Frau zuwider, Allen unerträglich, und verächtlicher als ein unvernünftiges Thier. Ein Thier trinkt nur so lange, als es Durst hat, und seine Begierde wird mit seinem Bedürfniß zugleich gestillt; jener aber überschreitet durch seine Unmäßigkeit die natürliche Begierde, und ist unvernünftiger, als die unvernünftigen Geschöpfe." S. Chrysostom. serm. 1. de Lazaro.

„Ein Trunkener ist elender, als ein Todter. Letzterer liegt ohne Empfindung da, und kann weder Gutes noch Böses thun; jener aber ist noch fähig, Böses zu thun; er hat seine Seele wie in einem Grabe begraben, und trägt einen todten Körper herum. Siehst du nun, daß der Trunkene elender, als der Besessene und gefühlloser, als der Todte ist?" Idem.

„Willst du aber das Aergste von Allem hören? Der Trunkenbold kann nicht in das Himmelreich eingehen. Wer sagt dieß? Der heil. Paulus, wenn er spricht: Täuschet euch nicht, weder die Hurer, noch Götzendiener, noch Ehebrecher, noch Weichlinge, noch Knabenschänder,

noch Diebe, noch Habsüchtige, noch Trunkenbolde, noch Lästerer werden das Reich Gottes erben. Hast du gehört, unter welche Schaar der Apostel den Trunkenbold gestellt hat?" Idem serm. de resurrect.

„Seht, welche Rolle die Betrunkenen spielen! Sie schreien, heulen, lachen und weinen fast zu gleicher Zeit. Bald kennen sie ihre Anverwandten und Freunde nicht; bald machen sie sich mit den Fremden gemein, als wenn sie selbe kenneten. Bald sind sie schüchtern und furchtsam, bald frech und keck. Sie geben, nehmen, halten sich für reich und für Besitzer der ganzen Welt. Sie urtheilen von Allem, sprechen über Alles mit entscheidender Stimme. Zuletzt fallen sie, und wälzen sich wie die Schweine im Kothe herum. Ein andermal kommt es zu Schlägereien, man vergießt Blut. Die Schwächsten glauben die Stärksten zu sein; die Einfältigsten halten sich für die Verständigsten. Sehet nur, wie ihre Augen herumschweifen, wie grimmig und wild sie herumblicken! Gibt es etwas Abscheulicheres auf der Welt?" S. Ambrosius.

„Von den Trunkenen sagt die heilige Schrift: Ihr Wein ist Drachengalle und unheilbares Natterngift. Passend ist beigesetzt „unheilbar"; denn Viele werden vom Gifte der übrigen Schlangen geheilt; keiner aber von der Trunkenheit; und das ist die Ursache, warum der Wein nicht mit irgend einem Gifte, sondern mit dem Drachen- und Natterngifte verglichen wird." S. Ambrosius de Elia et jejun. c. 14.

„Wo die Trunkenheit überhand nimmt, da wird der Verstand verdunkelt, die Vernunft verscheucht und die Ueberlegung zerstört." S. Chrysostomus.

„Der Mensch, der die Gewohnheit hat, sich voll zu trinken, wird von eben dem Weine, den er verschlingen will, selbst verschlungen, und im Taumel der Trunkenheit weiß er Nichts mehr um sich." S. August.

Tugend.

I. Bedeutung und Vortrefflichkeit der Tugend.

„Die Tugend ist mehr werth, als die Gabe Wunder zu wirken und in die Zukunft zu blicken, als die Gabe der Sprachen und Heilungen, als die Kenntniß der Natur und des Himmels; denn Viele sind mit diesen Kenntnissen zu Grunde gegangen, durch Tugend Niemand." S. Laurent. Justin.

„Derjenige ist wahrhaft reich, der vor Gott reich erscheint, . . . der nicht Reichthümer aufhäuft, sondern Tugenden für die Ewigkeit sammelt." S. Ambros. epist. 10. ad Simpl.

„Was die Nuß ohne Kern, die Quelle ohne Wasser, der Baum ohne Frucht, das Buch ohne Inhalt — das ist der Mensch ohne Tugend." Drexel.

„Nichts gibt einen so unsterblichen Namen, als das Wesen der Tugend. Das zeigen die Martyrer, das zeigen die Reliquien der Apostel, das zeigt das Gedächtniß Derjenigen, welche recht aus der Tugend gelebt haben.“ S. Chrysost. in ps. 48.

„Tugend ist die Stufe zur Ehre; Tugend ist die Mutter der Ehre.“ S. Bernard. serm. 1. de nat. S. Vict.

„Die wahren Reichthümer sind nicht die zeitlichen Güter, sondern die Tugenden, die das Gewissen in sich herumträgt, um ewig reich zu bleiben.“ Idem in serm.

„Jede heilige Tugend ist eine göttliche Sache, durchaus unkörperlich und höchst rein; befleckte Gemüther empfangen sie nicht; sie aber reiniget die Befleckten. Dadurch, daß man ihrer theilhaftig wird, wird das Ungeformte geformt, das Todte erweckt, das Kranke geheilt, das Schlimme gebessert, das Feindliche versöhnt. Diese besitzt Niemand als Gott, und Derjenige, dem Gott sie verliehen hat.“ S. Prosper. lib. 3. de vit. contempl.

„Das letzte Ziel der Tugend ist, daß sie macht, daß wir den höchsten Gipfel der Güter erreichen und, so viel möglich, Gott ähnlich sind.“ S. Chrysostom. in ps. 134.

„Die Tugend behält ihre Würde und ihren Werth, wenn sie auch, wie ein köstlicher Edelstein, von einer schlechten Einfassung umgeben wäre.“ . (Münch.)

„Tugend ist stark, sie bändiget die Alles bezwingende Liebe und selbst den Tod. — Sie lächelt wie die goldene Aehre der Sichel des Schnitters entgegen in Stunden der Nacht und der Trauer, und opfert großmüthig ihr letztes Bestes dem Schicksal.“ (Derselbe.)

„Glaube und Tugend sind der Schlüssel, der allein die enge Pforte des Reiches Gottes öffnet. Auf einem andern Wege gelangt man nicht dahin.“ (Derselbe.)

II. Uebung der Tugend.

„Zur Erlangung und Vermehrung der Tugend ist nothwendig, daß man die Tugend übe und in's Werk setze.... Die wahre Tugend wächst in der Ruhe und Bequemlichkeit so wenig, als edle Fische in morastigen Pfützen und faulen Wässern.“ S. Francisc. Sales.

„Wenn ihr von der Natur gute Neigungen zur Tugend empfangen habet, so bedenket, daß dieses ein Gut oder Talent sei, wegen dessen Gebrauch ihr einstens zur Rede werdet gestellt werden; traget deßhalb emsige Sorge, solche Neigungen recht anzuwenden zum Dienste Desjenigen, der euch dieselben mittheilt!“ Idem.

„Wenn wir etwa durch ein Laster angefochten werden, sollen wir

von der Stunde an, so viel uns möglich, jene Tugend, die jenem Laster zuwider ist, ergreifen und ausüben." Idem.

III. In jedem Stande kann man tugendhaft leben.

„An der Ausübung der Tugend kann uns, wenn es uns ernst ist, durchaus Nichts hindern, wir mögen arm sein, oder schwächlich oder kränklich, unangesehen, aus niedrigem Stande, oder auch Knechte und Dienstboten. Nicht Armuth, nicht Leibesschwäche und Krankheit, oder irgend etwas dieser Art kann uns hindern, tugendhaft zu sein. Doch was rede ich von einem Armen, einem Knechte, einem Unangesehenen? Ja, wenn du sogar gefangen säßest, auch dieß könnte dich an der Tugend nicht hindern. Wie so? Ich will es euch sagen, Geliebte! Setze den Fall, es habe dich Einer von deinen Hausgenossen beleidiget und erzürnt! Verzeihe ihm nun und laß den Zorn wider ihn fahren! Und kann etwa Gefängniß, Armuth und niedriger Stand ein Hinderniß für dich sein, dieß zu thun? Was sage ich: Hinderniß! Im Gegentheil! Armuth u. dgl. helfen dir noch, und sind dir dienlich in Unterdrückung des Zornes und in Uebung der Tugend. Sei sanftmüthig, bescheiden, mäßig und keusch! Und du kannst dieß sein, wenn du auch auf der ganzen Welt Nichts besitzest; ja! alle äußeren Dinge helfen dir gar nicht dazu. Gerade darin besteht ja eben die Größe und Erhabenheit der Tugend, daß sie nicht Reichthum, nicht Macht und Ansehen, Gewalt und Ehre, sondern nur ein geheiligtes Herz verlangt und sonst gar Nichts nöthig hat. Sieh! eben so verhält es sich mit der göttlichen Gnade, die wir zur Uebung der Tugend nöthig haben. Denn es mag Einer lahm, oder blind, oder verstümmelt sein, ja! er mag in der schwersten Krankheit liegen, — Alles dieß hindert die göttliche Gnade nicht, zu ihm zu kommen. Sie sucht nur eine Seele, die sie bereitwillig aufnimmt, und kümmert sich um alles Andere, um äußere Dinge, wie Armuth, Krankheit u. dgl., nicht im Geringsten. — Jene, welche Soldaten auswählen, sehen auf Jugend, auf Größe und Stärke des Leibes. Der König des Himmels aber fordert nicht so viel, sondern nimmt in sein Heer auch Greise, Schwache und Lahme auf, und schämt sich ihrer nicht. Was kann menschenfreundlicher, was gütiger sein? Er verlangt ja von uns nur, was in unserer eigenen Gewalt steht. Sanftmüthig, tugendhaft sein u. dgl., das steht ja in unserer Gewalt; und dieß allein verlangt Gott von uns. — Auch keine Berufsart und Beschäftigung, du magst sein, was du willst, kann dich an der Ausübung der Tugend hindern. Bist du z. B. ein Handwerker, so singe während deiner Arbeit geistliche Lieder, wenn auch nicht mit dem Munde, so doch stille im Herzen! Es gibt keinen besseren Gesellschafter, als ein frommes Lied. Solche Gesellschaft bringt dir keine Gefahr, und

du kannst dabei in deiner Werkstätte so ruhig wie in einem Kloster sitzen. Denn nicht der Ort, sondern die Tugend schafft dem Gemüthe seine Ruhe, und es schadete der Tugend des Apostels Paulus nicht im Geringsten, daß er in einer Werkstätte Handarbeit trieb. Sage also nicht: „Ich bin ein Handwerker, oder ich bin arm, wie könnte ich nach hoher Tugend trachten!?“ Gerade darum kannst du ja eben am Besten tugendhaft sein; denn Armuth hilft uns mehr zur Tugend, als Reichthum; und Arbeit ist für die Frömmigkeit viel förderlicher, als Trägheit. Ja! der Reichthum ist für Manche ein Hinderniß der Tugend. Wenn es gilt, mancherlei Leidenschaften zu unterdrücken und Tugenden zu üben, wie könnte da die Armuth ein Hinderniß sein? Man braucht ja zu all dem keinen Geld-Aufwand, sondern nur einen festen, rechtschaffenen Willen.“ S. Chrysostomus.

Uebel.

1) Das größte Uebel auf Erden ist die Sünde.

„Die Sünde ist der Tod der unsterblichen Seele; sie, die unsterbliche, muß also sterben!“ S. Basil. hom. 5. in martyr. Julittam.

„Der Sünder verliert die Seligkeit, wozu er erschaffen ist, und findet das Elend, wozu er nicht erschaffen ist. Darum rufen wir zu Gott: Erlöse uns von dem Uebel der Sünde!“ S. Aug. serm. 9.

„In irdischen Dingen soll man Nichts ein Uebel nennen als die Sünde!“ S. Cassian. Coll. 6.

„Denn man kann sich es gar nicht vorstellen, mit welchem Hasse Gott, dessen Liebe gegen die Menschen nicht ausgedrückt werden kann, die Sünde verfolgt.“ Clem. Alex. cohort. ad gentes.

„Viele glauben, daß die ewige Verdammniß das letzte und größte aller Uebel sei; ich aber glaube und werde fortwährend lehren, daß es ein viel größeres Uebel sei, Jesum Christum zu beleidigen, als in den höllischen Flammen gequält zu werden.“ S. Chrysost. hom. 37. in Matth. cap. 10.

(Sieh auch Sünde.)

2) Uebel in der Welt.

(Sieh Leiden.)

Uebelnachreden.

„Ich ermahne dich ernstlich, daß du niemals von den Menschen übel redest, weder vorsätzlich, noch von ungefähr; daß du niemals Einem eine Sünde oder ein Laster falsch beilegest; von Niemand seine heimlichen Missethaten, die dir bewußt sind, offenbarest; daß du auch jene Misse-

thaten, welche schon ruchbar und Jedermann bewußt sind, nicht größer machst, als sie sind; daß du Andern das, was in guter Meinung von ihnen geschieht, nicht übel auslegest; daß du das, was Gutes in ihnen ist und Lobenswerthes, nicht verneinest oder widersprechest oder boshaft verheimlichest, oder durch deine Worte zu verringern und zu schmälern suchest; denn in allen diesen Dingen würdest du Gott heftig erzürnen. Und noch übler wäre es, wenn du Andere falsch anklagtest oder beschuldigtest und die Wahrheit zu ihrem Nachtheile verläugnetest; denn dieses ist eine doppelte Sünde, lügen und zugleich einem Andern schädlich sein." S. Francisc. Sales.

„Derjenige, welcher immer von des Nebenmenschen kleinen Fehlern redet, hat große Fehler an sich. . . . . Nichts ist der christlichen Liebe und noch mehr der gottseligen Frömmigkeit so zuwider, als seinen Nebenmenschen verachten und verkleinern." Idem.

(Sieh auch Verläumdung.)

Uebereilung.

„Das zu große Eilen ist ein Hauptfeind der wahren Tugend und Frömmigkeit. Es ist viel besser wenig arbeiten, aber dieses Wenige wohl verrichten, als viel übernehmen und schlecht in's Werk setzen. . . . Ich schätze hoch jenen Spruch eines alten Kaisers: „Eile, aber langsam," und ferner: „Wer eine Sache wohl verrichtet, arbeitet geschwind genug." Oder: „Wohlgethan, ist doppelt gethan." Oder: „Wenig, aber gut!" S. Francisc. Sales.

„Besonders ist jenes Eilen zu mißbilligen, wenn man viele Sachen auf einmal verrichten will. Dieses ist so viel, als mehrere Fäden auf einmal durch ein enges Nadelloch ziehen wollen. Wer zu einer Zeit viele Sachen unternimmt, wird weder die eine, noch die andere recht verrichten. . . Die ungestümen Platzregen zerstören Wiesen und Aecker, und die Uebereilung zerstöret viel Gutes. „Eile mit Weile!" sagt man im Sprichworte." Idem.

Ueberlieferung.

(Sieh Tradition.)

Uebersehen (die Sünden Anderer).

„Wenn wir Jene, über die wir Recht und Macht haben, vor unsern Augen allerlei Laster begehen lassen, so sind wir nicht besser, als sie." S. August. lib. 5. cont. Julian. c. 3.

„Ungestraftheit und Nachsicht für das Laster ist den Bösen ein Antrieb zu jeglichem Frevel.“ S. Ambrosius.

„Ein Laster lehrt man, wenn man es nicht bestraft.“ S. Gregor. Naz. orat. 2.

„Wo bei einer Obrigkeit keine Rache ist, da ist auch keine Gerechtigkeit.“ Valens.

„Sein Schwert enthält vom Blutvergießen, wer den Missethätern eine rechtmäßige Strafe anzuthun unterläßt; ihm gilt, was der Herr sagt: Verflucht sei, wer sein Schwert vom Blutvergießen enthält.“ S. Petr. Damian. lib. 1. epist. 6.

„Obere, welche die Sünden ihrer Untergebenen aus Nachsicht nicht gebührend strafen, gleichen einem Arzte, der die Narbe einer Wunde findet, welche innerlich unvermerkt um sich frißt, und der in den Schaden des Geschwüres einschneiden sollte, damit es nicht weiter sich ausbreite. Nun aber läßt er sich von den Thränen des Kranken rühren, steht von seinem Vorsatze, zu schneiden oder zu brennen, ab und bedeckt mit Arzneien, was durch Eisen geöffnet werden sollte. Ist das nicht eine unnütze Barmherzigkeit, wenn wegen eines kurzen Schmerzes durch den Einschnitt oder das Brennen der ganze Leib und das Leben zu Grunde geht?“ S. Ambrosius.

„Die Kinder lieben ist süß, sie innig lieben ist sehr süß; aber oft schadet die väterliche Liebe den Kindern, wenn sie nicht das rechte Maß zu halten weiß, und mit allzu großer Nachsicht das geliebte Kind der Strafe entbindet.“ Idem. lib. de Joseph. patriarch. c. 2.

„Alle Verbrechen der Kinder wird man den Eltern zur Last legen, die ihre Kinder nicht unterrichtet und gezüchtiget haben.“ Origenes lib. 2. in Job.

Umgang.

„Schnell irrt man, wenn man schlechte Führer hat. — — Schnell vergehen die Blumen, schnell verdirbt die verpestete Luft Veilchen, Lilien und Crocus. Eben so schnell verdirbt auch böser Umgang die edelsten Blüthen und Blumen der Tugend.“ S. Hieronymus.

„Meide den Umgang mit Matronen, welche Männern und der Welt dienen, damit dein Gemüth nicht geängstigt werde, und du nicht hörest, was der Mann seiner Frau, oder die Frau ihrem Manne gesagt hat. Dergleichen Gespräche sind giftig, zu deren Verdammung der Apostel einen weltlichen Vers angewendet und dadurch zu einem kirchlichen gemacht hat, indem er sagt: „Böse Reden verderben gute Sitten. (1. Cor. 15, 33.)“ Idem.

„Den Sünden entgeht nicht, wer ein Gefährte der Sünder sein will.“ S. Laurent. Justin.

„Wie wir von den uns umfließenden Strahlen der Sonne Farbe und Wärme erhalten, ohne es zu merken; so erhalten wir von den uns umgebenden Personen unvermerkt unsere Bildung zur Weisheit oder Thorheit, zur Tugend oder zum Laster. Erkenne daher, wie nothwendig es sei, den Umgang mit guten und weisen Menschen zu suchen, den mit thörichten und lasterhaften aber zu meiden!“ (Münch.)

„Mensch, die Freundschaft mit den Bösen, mit Gleichgiltigen und Guten sei dir ja nicht einerlei! Ein Tropfen Regenwasser fiel auf ein glühendes Eisen und war nicht mehr. Er fiel auf eine Blume und glänzte als eine Perle und blieb ein Tröpflein Thau. Er sank in eine Muschel zur segensreichen Stunde und ward zur Perle selbst.“ (Derselbe.)

„Meide sorgsam allen unbehutsamen Umgang mit Bösen! Es ist fast unmöglich, mit Kohlen unvorsichtig umzugehen, und doch nicht schwarz zu werden. Das reinste Wasser wird durch Vermischung mit trübem, und der beste Mensch durch unbehutsamen Umgang mit Lasterhaften verunreinigt.“ (Ebenderselbe.)

„Entferne allen verderblichen Umgang von dir; denn so lange man den Gelegenheiten zum Aergerniß naht, kann aus dem Herzen unmöglich die Verwirrung der Gedanken und der Brand der bösen Lüste weichen. — Wie der Schwamm, wenn er zum Wasser kommt, die Feuchtigkeit einzieht: so nimmt der Schwache, wenn er mit sündhaft Gesinnten umgeht, an ihrem Verderben Theil.“ S. Ephrem.

„Derjenige, welcher viel mit Oefen umgeht, riecht, wenn er auch sich nicht verbrennt und Feuer fängt, doch nach Rauch und Feuer. Ebenso wird der, welcher sich bei gewissen Personen aufhält, verschrieen, wenn er sich auch mit ihnen nicht tiefer einläßt.“ (Goldgrube.)

„Die Weinstöcke, welche unter die Obstbäume gesetzt und gepflanzt werden, tragen fette nach Oel schmeckende Weinbeeren; also kann auch die fromme Seele, welche sich oft unter guten und gottesfürchtigen Gesellschaften einfindet, niemals leer ausgehen, ohne daß sie nicht auch einige gute Eigenschaften von ihnen annehme. Die Hummeln können allein keinen Honig machen, wohl aber mit Beihilfe der Bienen. So ist es für uns eine große Beförderung der Andacht, wenn wir mit frommen Leuten zu thun haben und Umgang pflegen.“ S. Franc. Sales.

(Sieh auch Gesellschaft und Zusammenkünfte.)

Unbarmherzigkeit.

1) Gegen Arme und Unglückliche.

„Unbarmherziger! wisse, die Thränen, die du dem Auge deines Mitmenschen auspreßtest, werden sich in glühende Tropfen verwandeln, und früher oder später auf dein eigenes Herz fallen. Wer kein Erbarmen übte, auf den wartet ein Gericht ohne Erbarmen.“ (Münch.)

2) Gegen unsere Feinde und Beleidiger, d. i. Unversöhnlichkeit.

„Und der Herr übergab den unbarmherzigen Knecht den Gerichtsdienern, bis er die ganze Schuld bezahlte. Welche Sünde könnte nun größer sein, als die Unbarmherzigkeit und Unversöhnlichkeit gegen den Mitbruder, da Gott wegen dieser Sünde seine Wohlthaten wieder widerrief? Aber es steht doch geschrieben: Seine Gnaden können den Herrn nie gereuen. Warum wurde nun dießmal das Gnadengeschenk und die bereits ertheilte Verzeihung widerrufen? Wegen der Unversöhnlichkeit. Darum irrt Einer nicht, wenn er diesen Fehler für den allerschlimmsten hält. Wenn auch alle andern Sünden Vergebung finden konnten, diese wurde nicht verziehen, ja, die bereits verziehenen wurden wegen dieser wieder von Neuem angerechnet. Die Unversöhnlichkeit ist also ein doppeltes Uebel. Für's Erste wird sie selbst nicht verziehen und für's Zweite werden alte, bereits verziehene Schulden durch sie wieder erneuert. So war es auch bei dem Knechte im Evangelium. Denn Gott haßt und verabscheut Nichts so sehr, als einen unversöhnlichen Menschen. Das hat er uns hier gezeigt, wie in dem Gebete, das er uns selber gelehrt hat mit den Worten: „Vergib uns unsere Schulden, wie auch wir vergeben unsern Schuldigern.“ S. Chrysostom.

Unbegreiflichkeit Gottes.

„Du vermagst nicht die Sonne, dieses große Licht am Himmel, zu begreifen, wie sie ist, da du sie doch täglich schaust, sondern du gewahrest nur, wie sie Berg und Thal, Feld und Wald erleuchtet und erwärmt, und du wolltest Gott — diese ewig strahlende Geistersonne — begreifen? Der Gerechte lebt aus dem Glauben, und der Selige im Glanze des Schauens.“ (Münch.)

„Kein Sterblicher, kein Engel kann Gottes Natur ergründen. Gott, den du begreifen könntest, wäre nicht Gott; denn es ist dir ja selbst die Natur seiner Seele ein dunkles Räthsel. Forsche nicht, worin das Wesen des Allerhöchsten bestehe; denn das Wesen des Allerkleinsten, was er

gemacht hat, ist dir unerforschbar. Je länger du in den Glanz der Sonne hinein starrest, desto dunkler wird sie dir.“ (Ebenderselbe.)

(Sieh auch Gott II.)

Unbeständigkeit.

(Wankelmuth — Doppeldienst.)

„Der unbeständige Mensch gleicht einem Schauspieler; jeden Tag spielt er eine andere Rolle.“ Petr. Dam.

Wie unbeständig sind doch so Viele im Dienste ihres Gottes! Wie leicht treten sie wieder in den Dienst der Welt und des Teufels zurück!

„Ich möchte euch fragen, was euch wohl abgeschmackter erscheine, als daß ihr, die ihr von Gott geschaffen seid, die ihr von Gott euere Seelen erhalten habt, und Alles, was ihr seid, nur durch ihn seid, irgend einem andern Herrn dienet? daß ihr statt des Königs einen Tyrannen, statt des Guten den Schlechtesten verehret? Wer mag, in Wahrheit! wenn er gesunden Verstand hat, das Gute verlassen und der Bosheit anhangen? Wer mag Gott fliehen, um mit Dämonen zu leben? Wer, da es ihm freisteht, zu den Kindern Gottes gezählt zu werden, wird die Knechtschaft vorziehen? Wer wird in eine Wüste aufgenommen sein wollen, da er ein Bürger des Himmels sein kann?“ Clemens. Alex.

„Der Mensch gleicht in seiner Unbeständigkeit einem vom Wind bewegten Schilfrohr; dieses liebt den Fluß, wir die Eitelkeit der Welt.“ S. Ambrosius.

„Der Esel beginnt den Lauf mit aller Anstrengung, bald ermattet er und steht still: so machen es manche Menschen, die mit aller Kraftanstrengung Etwas beginnen, aber schnell davon ablassen.“ (Goldgrube.)

„Laßt uns nicht Jenen nachfolgen, welche, wenn ihnen der innere Trost abgeht, weinen und trauern; die aber, wenn ihnen der Trost wieder kommt, nicht mehr aufhören, sich fröhlich zu zeigen, worin sie den Affen gleich sind, welche, wenn es neblicht oder Regenwetter ist, sich traurig zeigen, wenn es aber schön Wetter ist, nicht aufhören zu tanzen und zu springen.“ S. Francisc. Sales. (Sieh Unentschiedenheit.)

Unbußfertigkeit.

1) **Was sie ist.**

„Wenn der Mensch seinen Sünden, von denen er durch heilsame Buße sich reinigen sollte, kein Ziel und Ende macht, und überdieß sich noch vornimmt, nie Buße thun zu wollen, so ist er unbußfertig.“ S. August. de verb. Dom. epist. 50.

2) **Ihr Verderben.**

„Von der Güte des allmächtigen Gottes sammelt sich der Verworfene einen Schatz des Zornes auf den Tag des Gerichtes, weil, während die Zeit zum Bußethun angenommen und zum Sündigen verwendet wird, man eben das Rettungsmittel der Gnade verkehrt zur Vermehrung der Schuld. Deßwegen verkehrt auch der allmächtige Gott, der da sieht, daß man die verliehenen Rettungsmittel hinabzerre zur Vermehrung der Schuld, selbst die erwiesenen Güter zum strengeren Gerichte, so daß er eben aus der nämlichen Gnade, aus welcher er für jetzt länger zuwartet, nachmals härter zuschlägt; und weil der Mensch das Böse nicht aufgeben will, damit er lebe, so vermehrt er das Böse, den Grund seines Todes." S. Gregor. Magn. in Ezech. lib. 1. hom. 11. (Sieh auch Verstockung.)

Undank (gegen Gott und den Menschen).

1) Abscheulichkeit des Undankes.

„Keine Wunde schmerzt tiefer, als die wir von einer geliebten Hand empfangen, und Nichts thut weher, als wenn Undankbarkeit seinen Wohlthätern den bittern Kelch darreicht." (Münch.)

„Der Undankbare gleicht dem Beile, welches die Handhabe vom Walde erhielt, und dafür den Wald ausrottet; er gleicht den Würmern und Motten, die das Holz und Tuch, aus dem sie entstehen und genährt werden, zerstören." (Goldgrube.)

2) Verderben desselben.

„Derjenige ist undankbar und der Verzeihung unwürdig, der nachher wieder sündigt, der seine geheilten Wunden wieder aufreißt; und wer sich nach der Gnade wieder verunreinigt, verdient nicht mehr gereinigt zu werden." S. Chrysostom.

„Undank bringt dich um die schönsten Lebensstunden. Er macht dich verächtlich — macht, daß Wohlthäter ihre Wohlthaten lieber Würdigeren erweisen, als dir. Undank gegen Menschen führt zum Undank gegen Gott. Wer gegen Menschen undankbar ist, die er sieht, wie wird Der gegen den Wohlthäter dankbar sein, den er nicht sieht?" (Münch.)

„Nichts haßt meine Seele so sehr, als den Undank; er ist in Wahrheit ein tödtliches Uebel, ein Feind der Gnade und des Heiles; und nach meinem Dafürhalten mißfällt Gott Nichts so sehr, als Undank, besonders von seinen begnadigten und bekehrten Kindern. Denn er versperrt der Gnade den Weg, und wo er Einkehr genommen hat, da verstattet ihr der Undank weder Aufenthalt noch Einfluß." S. Bernard.

„Der Undank ist die Wurzel alles geistigen Uebels; er ist ein trocknender Wind, der alles Gute verbrennt, und die Quelle der Barmherzigkeit gegen die Menschen verstopft." S. August.

Unehrbarkeit (in Reden und Blicken).

(Sieh Reden und Blicke.)

Unentschiedenheit (in Dingen der Religion und in der Liebe Gottes).

(Sieh Wankelmuth und Unbeständigkeit.)

„Die Unentschiedenen oder Wankelmüthigen ziehen sich ein wenig von der Liebe zeitlicher Dinge ab und darauf kehren sie wieder zu denselben zurück; sie senken öfters den Kopf, so wie die Schlummernden. Oder sehet nur einmal Jemanden zu, der schlummert. Er hängt den Kopf hin und her. Bald sinkt er in die Tiefe, als wollte er Ja sagen; bald wendet er den Kopf auf die Seite und sagt gleichsam wiederum Nein. Jählings wirft er das Gesicht über sich gegen den Himmel, jählings läßt er es wieder gegen die Erde sinken. So sagt auch der Unentschiedene und Wankelmüthige zu den göttlichen Einsprechungen anfangs Ja, und gleich darnach wieder Nein; jetzt schaut er mit Inbrunst zum Himmel auf, aber bald wendet er sich wieder irdischen Dingen zu. O das ist ein überaus gefährlicher Zustand!" S. Aug. in ps. 131.

Theile doch dein Herz nicht zwischen Gott und der Welt! Ganz schön läßt der ehrwürdige P. Johannes Crasset Jesum also reden: „Mein Sohn! gib mir dein Herz! Gib es mir, deinem Vater, deinem Bruder, deinem Schöpfer, deinem Bräutigam, deinem besten Freunde, der ich dich von Ewigkeit her geliebt habe! Hätte ich für den Teufel so viel gethan, als ich für dich gethan, er würde mich von Herzen lieben. Hättest du eine Anzahl Herzen, die der Anzahl der Sandkörner am Meere gleich käme, so solltest du sie alle mir geben; und siehe, du hast nur ein einziges, und dieses einzige willst du mir verweigern? die Hälfte deines Herzens willst du mir geben? O du undankbare Seele! Handelst und theilst du also mit deinem Gotte? Die Hälfte deines Herzens willst du mir geben? Wer soll denn die andere Hälfte bekommen? Wer verdient dieselbe gerechter, als ich? Habe ich etwa nur die Hälfte deines Herzens erschaffen, nur die Hälfte deines Herzens erkauft, nur die Hälfte deines Herzens geheiligt? Und werde ich nur die Hälfte deines Herzens selig machen? Mit welch großer Ungerechtigkeit hältst du fremdes Gut zurück, um es dem Feinde Dessen zu geben, dem es angehört! Großen Gottesraub begehst du, daß du einen Theil meines Opfers hinwegnimmst, um ihn dem Teufel zu opfern. Und was soll ich von der Verachtung sagen, mit der du mich behandelst, da du mir meinen Theil wie einem Knechte hingibst und mich den Geschöpfen gleichstellest! Die Hälfte deines Herzens

willst du mir geben? Gab ich etwa auch dir nur die Hälfte des meinigen? Wie oft gab ich dir meinen ganzen Leib, meine ganze Seele, mein ganzes Blut, mein ganzes Herz, meine ganzen Verdienste, meine ganzen Arbeiten, meine ganze Gottheit, meine ganze Menschheit, und du willst nur dein halbes Herz mir geben? Entferne dich von mir mit deinem halben Herzen! Gib es ganz dem bösen Geiste, da du mir es nicht geben willst! Aber sei versichert, daß du weder Friede und Ruhe in diesem Leben, noch meinen Segen im zukünftigen haben wirst. — Entsagst du dagegen jedem Geschöpfe, jeder sinnlicher Freude, und gibst mir dein Herz, so will ich es mit ewigen Schätzen füllen, mit Trost übergießen, ihm Frieden und Segen spenden und ihm zu kosten geben die Wonne des Paradieses."

Uneinigkeit.

(Sieh Zwietracht.)

Unfehlbarkeit der Kirche.

„Das heilsame Wasser der treuen und heiligen Kirche kann nicht verderbt oder verfälscht werden, wie die Kirche selbst unverweslich, keusch und züchtig ist." S. Cyprian epist. 73.

„Das Wort des Lebens ist nur in der Kirche, und es ist auch nur in der Kirche zu finden." S. Hilarius Comment. ad Matth. c. XIII.

„Wir bekennen eine einzige, katholische und apostolische Kirche, welche immer unbesiegbar ist, wenn auch die ganze Welt ihr den Krieg erklärt, und daß sie siegreich alle gottlosen Unternehmungen der Häretiker überwindet." S. Alexand. Alex.

„Wir glauben fest, daß Gott, das Wort, inmitten der Kirche wohne, und daß Er mit den Bischöfen ist seinem Versprechen gemäß, welches Er seinen Aposteln gegeben, indem Er zu ihnen sprach: Ich werde bei euch sein bis an's Ende der Zeiten." Eusebius. Caesar. lib. V. demonstrat. Evangel.

„Wo die Kirche ist, da ist der Geist Gottes; und wo der Geist Gottes ist, da ist die Kirche mit seinen Gaben, also mit dem Geiste der Wahrheit." S. Irenaeus. lib. IV. contr. haeres.

„Die Kirche ist der königliche und von aller Gefahr befreite Weg." S. Clem. Alex. lib. de praescript. 28.

„Zu jeder Zeit gewährt Gott seiner Kirche die Gnade, den ganzen Leib zu bewahren, und das Gift der Häretiker in Allem unschädlich zu machen." S. Theophilus Alex. haeres. 49. c. 12.

(Sieh Kirche.)

Ungeduld.

Ungeduld beraubt uns des Nutzens der Leiden.

„Unter uns gibt es Leute, die, wenn sie irgend ein Unfall trifft, wenn sie von Jemand beleidigt werden, oder in eine Krankheit fallen, seien es Schmerzen an den Füßen oder an dem Kopfe, oder wo immer, sogleich in Lästerungen ausbrechen. Sie leiden die Pein der Krankheit, aber der Vortheile, die sie daraus ziehen könnten für ihr Seelenheil, berauben sie sich. Was thust du, o Mensch! Gott deinen Wohlthäter, deinen Retter, deinen Beschützer und Versorger lästerst du? Merkest du denn nicht, daß du dem Abgrunde zueilest, und dich selbst in die tiefste Tiefe des Verderbens stürzest? Machst du denn dir durch die Lästerungen dein Leben erträglicher? Nein, du vermehrst es nur durch deine Ungeduld und Sünde, und machst deine Qual noch heftiger.“ S. Chrysostom.

„Wie den erangelten Fisch sein Reißen verwundet und nicht losreißt, so vermehrt im Mißgeschick der Ungeduldige sein Leiden.“ (Münch.)

„Bestreitet großmüthig euere Ungeduld und euern Widerwillen, übet euch in Sanftmuth, in liebreicher Freundlichkeit auch gegen Diejenigen, welche euch Böses für Gutes erweisen oder sonst beneiden, und Gott wird mit euch sein.“ S. Francisc. Sales.

Ungerechtigkeit (ungerechtes Gut).

„Das Verlangen nach fremdem Eigenthum wird unter dem Vorwande der eigenen Vertheidigung und unter den schlauesten Gründen des Fleißes betrieben, damit der Vertheidigte und Unschuldige durch die Gesetze verliere, was er durch die Gesetze hat; dieß ist schlechter, als alle Gewaltthätigkeit, weil wir das, was uns mit Gewalt entrissen wird, doch zuweilen wieder erlangen können. Es rühme sich dieser Gerechtigkeit, wer will; nur wisse er, daß Derjenige, welcher durch das Elend Anderer bereichert wird, elender ist, als der Elende.“ S. Zeno.

„Ungerecht handeln ist schlecht, aber ein ungerechtes Urtheil sprechen ist noch schlechter; jenes läßt doch dem Beleidigten noch Hoffnung auf Hilfe; dieses aber raubt sogar die Hoffnung und bekräftigt die ungerechte That. Daher laßt uns nicht ungerecht handeln, noch auch, wenn wir etwa zu Richtern erwählt werden, ein ungerechtes Urtheil fällen!“ S. Isidor. Pel.

„Es ist eine große Ungerechtigkeit, ein großes Laster, die Habe der Armen den Reichen zu geben und auf Kosten der Dürftigen sich die Gunst der Mächtigen zu erwerben; einem trocknen Lande das Wasser zu nehmen, und es in Flüsse zu leiten, die dessen nicht bedürfen.“ S. Isidor. Sev.

„Keiner ist gut, der seinen Brüdern unrecht thut, er herrsche auf einem goldenen Throne, oder er wandle am Bettlerstabe.... Ungerechtes Brod mag immerhin wohl schmecken, allein am Ende hat man den Mund doch voll Kieselsteine.... Ungerechtigkeit gedeihet nicht. Der Balsam, den du stahlst, wird auf deinen Wunden zu Gift. Der Stein, mit welchem du den Grund zum Gebäude deines Glückes zu legen hofftest, wird dich unter den Trümmern desselben begraben." (Münch.)

(Sieh Betrug.)

Unglaube.

„Der Ungläubige ist ein Mensch, dem Augen und Ohren zum Sehen und Hören fehlen." (Münch.)

„Es muß etwas Großes und Heilsames um den Glauben sein, der kein Scheinleben, sondern ein wahres Leben hat. Denn merkwürdig ist es, wenn Christus der Herr strafet, so straft er den Unglauben: wenn er lobt, so lobt er den Glauben; wenn er ausrottet, so rottet er den Unglauben aus; wenn er pflanzt, wässert, pflegt und erzieht in seinem Garten, so ist es das Gewächs des Glaubens, das er pflanzt, wässert, pflegt und erzieht bis zur Reife." (Lohner bibl.)

„Der Unglaube ist einem sandigen Boden gleich, der keine Frucht bringt, wenn er auch noch so viel Regen empfängt." S. Chrysost.

Unglück.

(Sieh Leiden.)

Unkeuschheit.

I. Was sie ist.

„Die Unkeuschheit ist die Unart einer Seele, welche die leiblichen Wollüste verkehrt liebt, mit Hintansetzung der Mäßigkeit und der gehörigen Ordnung." S. August. de civit. Dei lib. 12. cap. 8.

II. Abscheulichkeit der Unkeuschheit.

„Wenn sich der Mensch dem Ehrgeize ergibt, so ist es ein Mensch, der zwar sündigt, aber nur sündigt, wie ein Engel; unterliegt er dem Geize, so ist es ein Mensch, der zwar sündigt, aber nur sündigt als Mensch; überläßt er sich den unreinen Lüsten des Fleisches, so sündigt er, aber er sündigt als ein Vieh; nun aber hat er, wenn er als ein Vieh sündigt, nicht mehr jene Einsichten, jenes Licht des Geistes, das ihn vom unvernünftigen Thiere unterscheidet." S. Bernard.

„Gleichwie die Fäulniß einem Apfel Schönheit, Farbe, Geruch und Werth benimmt, so benimmt diese Sünde einer Seele die Schönheit, den

Werth der Gnade, den Geruch des guten Beispiels und ihre ganze Herrlichkeit." S. Bonavent.

„Die Unkeuschen haben einen üblen Geruch vor dem Angesichte Gottes, der Engel und der Menschen." Beat. Jos. a Cupertino.

III. Verderben der Unkeuschheit.

„Wer sein Herz mit Unkeuschheit beschwert, versinkt wie ein Schiff, das schwer beladen ist." S. Chrysolog. Matth. 25, 33.

„Schande geht vor dem Wollüstlinge her, tausend Vorwürfe begleiten ihn und mit Riesenschritten folgt der Tod ihm nach. So findet der Unzüchtige das Verderben in dem mit Rosen bekränzten Becher der Wollust, wie die Fliege im Geschirre voll süßen Giftes." (Münch.)

„Armseligster Mensch! wie bedauernswürdig bist du! Weise von Tag und Nacht nur eine einzige, vollkommen ruhige Stunde auf!" S. Chrysost.

„Das Vergnügen der Wollust endet bitter. Sie treibt den Genußsüchtigen wie mit Spornen und reizt ihn gleich den Bienen zum Genusse des süßen Honigs; aber nun fliehet sie und kränkt die verwundeten Herzen mit anhaltenden Bissen." Boëtius.

„Die Unkeuschheit ist jenes Laster, von welchem man so leicht nimmer los wird; und ebendarum ist es der gewisse Untergang des jugendlichen Alters." S. Thomas Aquin.

„Alles ist dahin! Seitdem du den kostbaren Schatz der Jungfrauschaft verloren hast, bist du nicht mehr der Tempel Gottes, sondern der garstige Aufenthalt des Teufels." S. Ambros. de Virg. lapsa.

„O wie bitter sind die Früchte der unreinen Lust! — bitterer, als Galle, — grausamer, als ein durchdringendes Schwert." S. Hieron.

„Ueberlegst du es wohl, welche Fäulniß und Verwesung Diejenigen besitzen werden, die der Unkeuschheit dienen? Siehe! du sollst es wissen: Wenn auch der äußere Mensch anmuthig und geziert ist, so wird doch, falls die Behausung der Seele vom Unflathe besudelt ist, auch am Leibe die Schönheit nicht lange dauern; sie muß zu Grunde gehen. Wenn du hingegen die Schönheit der Seele besitzest, so wird sich auch im äußern Menschen von ihrem Glanze etwas abprägen, und eine solche Schönheit wird bei dir bleiben." S. Ephrem. Serm. ad imitat. Prov.

„Durch die Unzucht wird der Verstand und der Wille am Allermeisten verderbt." S. Thom. Aquin.

„Die Verblendung des Verstandes ist eine der ersten Wirkungen der Unkeuschheit." S. Gregor.

„Unter allen Lastern ist keines so schändlich und verderblich, als das Laster der Unlauterkeit. Es entnervt die Kräfte des Menschen, raubt ihm seine natürliche Schönheit, untergräbt die Gesundheit des Körpers, erzeugt

zahllose Krankheiten, die eben so eckelhaft, als schändlich sind; es nagt an der Blüthe der Jugend und macht sie welken vor der Zeit; es führt ein frühzeitiges Greisenalter herbei; zerstört die Kräfte des Geistes, stumpft die Schärfe des Verstandes ab und macht den Menschen dem vernunftlosen Thiere gleich. Es hält ihn endlich von allen edleren Thaten und Bestrebungen ab und stürzt ihn in ein Meer viehischer Genüsse, so daß er nicht dazu kommen kann, an Etwas zu denken, oder von etwas Anderm zu reden, als was sich auf sein schändliches Treiben bezieht. Die Jugend macht es stumpfsinnig und ehrlos und das höhere Alter lächerlich. Es raubt den Menschen ihr Vermögen und bringt sie auch in dieser Hinsicht zum Untergange; denn kein Reichthum ist so groß, kein Schatz so überfüllt, den Liederlichkeit nicht in kurzer Zeit durchbrächte, da sich mit einem buhlerischen Leben jederzeit auch Ueppigkeit und Schlemmerei paart. Darum sind die der Unlauterkeit ergebenen Menschen beinahe immer verschwenderisch und stets darauf bedacht, wie sie in Sauf- und Festgelagen ihren Gaumen kitzeln und durch große Kleiderpracht äußerlich prunken sollen. Durch Nichts wird aber Reichthum geschwinder vergeudet, als durch Fraß, Trunkenheit und Kleiderpracht. Ein buhlerisches Weib ist unersättlich; so viele Kostbarkeiten, Juwelen, Halsgeschmeide, Ringe und was sonst noch man ihr schenken mag — sie hat nie genug. Welche Folgen ein ausschweifendes Leben hat, ersehen wir aus dem Beispiele des verlornen Sohnes, von dem es im Evangelium heißt: „Er brachte durch sein ausschweifendes Leben sein ganzes Vermögen durch.“ (Luk. 15, 13.) Ludov. Gran.

„Die Unkeuschheit ist ein Fischernetz des Teufels, in welchem die Menschen gefangen werden, ohne daß sie je wieder entkommen können.“ Idem.

„Der Wollüstling ist mit einem Schweine zu vergleichen. Denn wenn dasselbe auf einer Seite eine Kothlacke, auf der andern aber ein Bett von Rosen sähe, so würde es sich lieber in dem Kothe wälzen, als im Bette von Rosen. So ziehen auch Wollüstlinge die Unreinigkeit böser Lust den Freuden des Paradieses vor.“ S. Bern. tom. 4. serm. 21.

„Die Unkeuschheit erzeugt Blindheit des Geistes, Unbedachtsamkeit, Unbeständigkeit, Eigenliebe, Haß Gottes, allzugroßes Verlangen nach diesem Leben, Schrecken des Todes und des zukünftigen Gerichtes, Verzweiflung an der ewigen Seligkeit.“ S. Greg. lib. Moral. 31. cap. 31.

„O Wollüste! welche leichte Zugänge habt ihr, und welche beschwerliche Ausgänge werdet ihr haben, wenn ihr tödten werdet! So lange ihr den Menschen zuredet, salbet ihr; nachdem ihr aber zugeredet habt, stechet ihr bis zum Tode der Seele.“ S. August.

IV. Mittel gegen die Unkeuschheit:

1) Flucht und Widerstand.

„Wir sagen, man müsse die Unkeuschheit fliehen, und dieses haben wir klar und deutlich vom Völkerlehrer, vom Apostel gelernt; denn nachdem dieser vorher gesagt hatte, man müsse allen Lastern Widerstand leisten, so sagte er — in Hinsicht der Unzucht — nicht: „Leistet Widerstand!" sondern (1. Cor. 6, 18.): „Fliehet die Hurerei!" Es ist, als ob er sagte: „Den übrigen Lastern müssen wir mit Gottes Hilfe geradezu Widerstand leisten; die Unzucht aber müssen wir dadurch überwinden, daß wir sie fliehen." So lesen wir auch anderswo (Sirach 9, 5.) in der heiligen Schrift: „Schaue der Jungfrau nicht in's Angesicht, auf daß ihr Antlitz dir nicht etwa zum Anstoß werde!" Der fromme Joseph ließ seinen Mantel, an welchem er festgehalten wurde, zurück, und floh, um seiner schamlosen Gebieterin zu entrinnen. Willst du also gegen die Anfälle der Unzucht den Sieg davon tragen, so ergreife die Flucht! Verlangst du die Palme der Keuschheit zu erringen, so schäme dich hier des Fliehens nicht!" S. August.

„Bei andern Sünden kann man den Kampf erwarten; die Sünde der Unkeuschheit aber muß geflohen werden, weil sie auf andere Weise nicht überwunden werden kann." S. Anselm. in 1. Cor. 6.

„Fliehe! denn in der Nähe einer Schlange läßt sich's nicht sicher schlafen." S. Hieron.

„Ueberfällt dich die böse Lust, so ergreife, wenn du siegen willst, die Flucht! Es gereicht dir nicht zur Schande, daß du, um die Palme der Keuschheit zu erringen, fliehest." S. Aug. serm. 28. dom. p. Trin.

„Leistet Widerstand! Setzet dem Feinde nach, trachtet, euch seiner zu entledigen, da er noch schwach ist!" S. Hieron.

2) Bewachung der Sinne.

„Hütet euch, euerm Feinde die Waffen selbst zu verschaffen! Haltet eure Augen, haltet eure Ohren im Zaume; machet euch zum Herrn über eure Sinne! Nimmt die Begierlichkeit wahr, daß sie sich vergeblich bemüht, Nichts erlangt, Nichts ausrichtet, so wird sie nach und nach friedlich und still werden und euch in Ruhe lassen." S. August.

3) Gebet.

„Sobald die Versuchung aufsteigt, und die trügerische Lust sich euch darstellt, — bei dem mindesten Funken, den ihr fühlet, fliehet sogleich zu Gott und saget mit David: „Herr! du bist mein Helfer, mein Beschützer und meine Zuflucht!" S. Hieron.

Unmäßigkeit.

„Du hast den Bauch erhalten, daß du ihn nährest, nicht aber, daß du ihn anfüllest; daß du ihn beherrschest, nicht daß er dich beherrsche; daß er dir diene, die übrigen Theile des Leibes zu ernähren, nicht daß du ihm dienest, nicht daß du die Grenzen überspringest. Denn das Meer, das über die Ufer austritt, richtet nicht soviel Uebel an, als der Bauch dem Körper Schaden macht." S. Chrysost.

„Die Unmäßigkeit ist die Mutter der Hurerei." S. Ephrem. de jejun.

„Hüte dich, daß der Widersacher dich nicht auf gleiche Weise, wie unsere ersten Eltern in die Sünde verstricke und bald aus dem Paradiese der Freude vertreibe; denn der den ersten Menschen durch listige Vorhaltung der Speise recht boshaft des Lebens beraubt hat, der wollte auch Jesum auf gleiche Weise hintergehen. Er scheuet Nichts; denn er weiß gar wohl, daß dieses das bewährteste Gift ist." S. Basil. Magn.

(Sieh auch Fraß und Füllerei und Trunkenheit).

Unrecht mit Geduld leiden.

„Habe redlich Geduld, wenn du im Umgang mit Menschen Widerspruch und Widerwärtigkeit leidest. Derlei Widerwärtigkeiten dienen als Uebungen in jenen Tugenden, die der Herr uns empfohlen hat." S. Francis. Sal.

(Sieh Geduld.)

Unschuld.

„Freue dich, Unschuld, und jauchze! Freue dich, sage ich, weil du überall unverletzt, überall sicher bist. Wenn du versucht wirst, schreitest du auf dem Wege der Tugend voran; wirst du erniedrigt, so wirst du erhöhet; wenn du kämpfest, dann siegest du; wirst du getödtet, so wirst du gekrönt." S. Chrysost.

„Die Unschuld ist ein köstliches Kleinod im Tempel der Gottheit, sie gleicht einem Steine, hell wie die Sonne, und rein, wie die Perle des Thaues, wenn sie der Morgen auf die lechzenden Fluren streut." (Münch.)

„Wie schön sind die Hände, die nie etwas Böses gewirkt haben! Wie schön sind die Füsse, welche zur Schlechtigkeit und Bosheit nicht hintraten, noch auf dem Wege der Sünder ihre Spur eingedrückt haben! Wie schön ist das ganze Antlitz jener Seele, welches nicht mit dem Glanze von Edelsteinen geziert ist, sondern in Einfalt, Unverdorbenheit und Unschuld strahlt!" S. Gregor Nyss.

„Die schneeweiße Lilie ist ein Bild der Unschuld — dieser himmlischen

Tugend. Sie besteht aus sechs Blättern, und ist in ihrer Mitte mit goldenen Körnern geschmückt. Dieß Gold bedeutet die Liebe Gottes, die allen Tugenden Werth verleiht. Die Blätter aber belehren uns, wie wir die Unschuld bewahren sollen. Das erste Blatt deutet auf Mäßigkeit in Speise und Trank; das zweite auf ein einfaches Gewand; das dritte auf Arbeitsamkeit; das vierte auf die Hut der Sinne, zumal des Gesichts und Gehörs; das fünfte auf die Sittsamkeit in Worten und das sechste auf die Flucht der Gelegenheiten. Daher ist mir diese Blume unter allen die liebste, weil sie mir so herrliche Lehren und Warnungen gibt. Wohl Jedem, der ihrer nie vergißt!" (Münch.)

(Sieh Keuschheit.)

Unsterblichkeit.

„Deine Seele ist unsterblich, und sie überlebt dein sterbliches Fleisch; sie ist auf eine doppelte Art unsterblich: zum Leben, wenn sie glaubt, und zur Strafe, wenn sie nicht glaubt." S. Chrysost.

„Wir sind unsterblich. Ohne diese Hoffnung und Zuversicht wäre unsere ganze Natur ein unerklärliches Räthsel, und Gott wäre einem Landmanne gleich, der Samen ausgestreut hätte, ohne irgend einmal ärnten zu wollen... Der Geist des Menschen kann seiner göttlichen Natur nach niemals untergehen. Er ist für die Ewigkeit geschaffen, ist unsterblich gleich Gott. Was irdisch ist, gehört der Erde, das Heilige gehört dem Himmel an." (Münch.)

„Wer behauptet, daß Gott seiner Natur nach gerecht sei, der muß auch an die Unsterblichkeit der menschlichen Seele glauben. Denn, wo bliebe da seine Gerechtigkeit, wenn wir sehen müßten, wie der Fromme mißkannt und mit Gewalt um's Leben gebracht wird; der Lasterhafte aber, der den Ausschweifungen und Vergnügungen Ergebene eines natürlichen Todes stirbt? Ist nun Gott, was nicht widersprochen werden kann, gut, so muß er auch gerecht sein; und als gerecht können wir ihn nur dann erkennen, wenn die Seele nach ihrer Trennung vom Körper unsterblich ist, so daß der Böse, der sein Gutes hier empfangen, dort in der Hölle für seine Missethaten gestraft wird; der Gute aber, der für seinen Fehltritt hier schon gezüchtigt ward, dort im Schooße der Gerechten den Lohn seiner Tugenden einärntet. Weil also Gott gerecht ist, so ist es klar, daß ein Gericht kommen werde, und daß unsere Seele unsterblich sei." S. Clemens.

(Sieh Auferstehung und Ewigkeit.)

Unterthanen.

1. Ihre Pflichten gegen die geistliche Obrigkeit.

„Es ist uns verboten, unsere Brüder zu richten; und wir schärfen die Zunge gegen Priester? Wie ist es zu entschuldigen, wenn wir den Balken in unserm Auge nicht sehen und über den Splitter im Auge des Nächsten absprechen? Weißt du nicht, daß du dir ein schweres Gericht zuziehest, wenn du einen Andern richtest?“ (S. Chrysost. in 1. epist. ad Cor. hom. 85.)

„Seid ihr nicht durch die Hände der Priester zu Christen, nämlich in der heiligen Taufe, umgeschaffen worden? Empfanget ihr nicht durch ihr Amt Nachlassung der Sünden, die Wiederaussöhnung mit Gott? Bringen nicht die Priester für euch das Opfer dar, nämlich das heilige Meßopfer, das Versöhnungsopfer für die Lebendigen und Abgestorbenen, das Dank- und Bittopfer? Theilen sie euch nicht den Leib und das Blut Jesu Christi aus? Wer unterrichtet euch? Wer bricht euren Kindern das Brod des göttlichen Wortes? Wer verkündigt euch das Reich Gottes? Wer betet für euch? Wer öffnet euch den Himmel? Sind es nicht die Priester, die euch alle diese Wohlthaten austheilen? Verdienen sie also nicht eure Hochachtung, eure Liebe, euren Gehorsam, eure Unterstützung?“ (S. Chrysost.)

„Das Priesterthum ist das höchste aller Güter, welche die Menschen besitzen; wer gegen die Priester wüthet, der schmähet nicht einen Menschen, sondern Gott.“ (S. Ignatius Martyr. Epist. 5. ad Smyrnenses.)

„Das Priesterthum ist ehrwürdiger und größer, als selbst das Königthum. Sprich mir Nichts von Purpur, von Krone, von goldenen Gewändern! Dieß Alles sind Schatten, noch leichter als Frühlingsblümchen. Alle Herrlichkeit ist wie des Grases Blume (1. Petr. 1, 24.), und wenn du auch die königliche Herrlichkeit anführest. Sprich mir also nicht davon; sondern wenn du den Unterschied zwischen einem König und einem Priester sehen willst, so betrachte das Maaß der Gewalt, wie sie Beiden gegeben ward! Da wirst du sehen, daß der Priester höher sitzt, als der König. Denn obgleich der königliche Thron ehrwürdig erscheint wegen der Edelsteine und des Goldes, womit er geziert ist, so hat doch der König die Verwaltung irdischer Dinge erhalten, und er hat über diese Gewalt hinaus weiter kein Ansehen. Aber der Thron des Priesterthums ist im Himmel aufgeschlagen, und der Priester hat die Machtvollkommenheit, Himmlisches zu verwalten. Wer sagt dieses? Der König der Himmel selbst. Was du binden wirst auf Erden, das soll auch im Himmel gebunden sein; und was du lösen wirst auf Erden, das

soll auch im Himmel gelöset sein! (Matth. 16, 19.) Was kann mit dieser Ehre verglichen werden? Von der Erde nimmt der Himmel die Hauptauktorität des Richters; denn der Richter sitzt auf Erden, der Herr folgt seinem Diener, und was dieser hier unten gerichtet hat, bestätiget jener oben. Der Priester steht also in der Mitte zwischen Gott und der menschlichen Natur; er bringt die von dort kommenden Wohlthaten zu uns, trägt unsere Bitten dorthin, besänftiget den erzürnten Herrn, und entreißt uns, die wir Ihn beleidiget haben, seinen strafenden Händen. Darum hat Gott selbst das königliche Haupt den Händen des Priesters unterworfen und uns gelehret, daß dieser Fürst größer sei, als jener, da ja das Kleinere von dem Vorzüglicheren den Segen empfängt." (S. Chrysostomus Serm. 5. de verbis Isaiae: Vidi Dominum.)

II. Ihre Pflichten gegen die weltliche Obrigkeit.

Sie sind ihr schuldig:

1) Achtung, Liebe und Treue.

„Ihr seid verpflichtet, den Kaiser zu ehren; Niemand soll sich über ihn erheben, Niemand soll sich ihm gleichstellen!" (S. Ignat. Epist. ad Smyrn.)

„Ein Christ ist keines Menschen Feind, am Wenigsten des Regenten; denn weil er weiß, daß der Gebieter von seinem Gott eingesetzt ist, so muß er ihn lieben, ihn ehren, und wünschen, daß es ihm und seinem Reiche wohl ergehe." (Tertall. apud Scapul. cap. 2.)

„Wir sind so gelehret worden, daß wir den Obrigkeiten und Herrschaften, welche von Gott geordnet sind, die Ehre geben, welche ihnen gebührt." (S. Polycarp. apud Euseb. Hist. eccl. Lib. 4. cap. 15.)

„Julian war ein ungläubiger Kaiser, ein Apostat, lasterhafter Abgötterer, und doch empörten sich die Christen nicht gegen ihn, sondern dienten ihm mit der größten Treue." (S. August. in expos. ps. 124. Nro. 7.)

2) Gehorsam.

„Ich bitte euch Alle, daß ihr euern Vorgesetzten gehorchet und euch in aller Geduld übet." (S. Polyc. Epist. ad Philipp.)

„Du widersetzest dich Gott, wenn du nicht unterthan sein willst, und ziehest dir die Strafe Gottes und der Menschen zu. ... Auch wenn du wüßtest, daß dein Ungehorsam ungeahndet bliebe, so solltest du doch gehorchen, auf daß du nicht gewissenlos und undankbar erscheinest gegen die Wohlthaten, die du von der Obrigkeit genießest! Den Gehorsam gegen die weltlichen Obrigkeiten befiehlt der Apostel allen Menschen, nicht nur Laien, sondern auch den Geistlichen und Mönchen. Du magst also ein Apostel oder Evangelist, oder ein Prophet oder wer immer sein, so sollst

du der Obrigkeit Unterthänigkeit und Gehorsam erweisen!" (S. Chrysost. Hom. 23. ad cap. 13. Epist. ad Rom. Tom. 9. pag. 686.)

3) Gebet für die Obrigkeit.

„Je größer die Gottesfurcht eines Christen ist, desto größere Dienste leistet er dem Kaiser... Wir Christen streiten durch das zu Gott gerichtete Gebet für den rechtmäßigen Kaiser und für jeden Monarchen... Wir werfen durch unser Gebet alle Aufwiegler zum Kriege, alle Störer des Friedens und der freundschaftlichen Verträge zwischen benachbarten Staaten zu Boden." (Origen. Lib. 7. contra Celsum.)

4) Empöre dich nie gegen die weltliche Obrigkeit!

„Als die römischen Kaiser die Christen wegen ihres Glaubens auf das Grausamste verfolgten, so ergriffen diese nicht die Waffen, sondern sie litten geduldig den Tod; und deßhalb werden sie sehr gelobt. Nie ist es erlaubt, eine mörderische Waffe gegen das Oberhaupt des Staates zu erheben. Jeder Meineid, den die Unterthanen gegen ihren Monarchen begehen, ist eine Todsünde." (Thom. Aq. Lib. 1. ad regem Cypri, cap. 6.)

„Wer Etwas gegen den Regenten als das Haupt, oder gegen den Staat als den übrigen Körper unternimmt, der macht sich des größten Vergehens schuldig, das einem Sakrilegium gleicht, weil der Landesfürst auf Erden ein Abbild Gottes ist. Dieses Vergehen nennt man auch Majestätsverbrechen, weil es an dem Abbilde der göttlichen Majestät begangen wird. Ein Majestätsverbrechen wird begangen, z. B., wenn Jemand gegen die Sicherheit des Landesfürsten oder des Volkes entweder selbst oder durch Andere Etwas unternimmt; wenn Jemand dem Regenten nach dem Leben strebt, oder gegen das Vaterland die Waffen ergreift; wenn Jemand als Beamter seine Macht zum Nachtheile des Vaterlandes mißbraucht, oder seinen König zur Zeit des Krieges verläßt; wenn Jemand das Volk zum Aufruhr reizt, oder die Feinde seines Vaterlandes mit seinen listigen Rathschlägen, mit Proviant, Waffen und andern Dingen unterstützt; wenn Jemand die Freunde des Staates in seine Feinde verwandelt, oder durch seine Umtriebe bewirkt, daß die unterjochten fremden Völker dem Staate nicht mehr so wie früher gehorchen wollen; wenn Jemand einen überwiesenen Verbrecher aus dem Kerker entfliehen läßt, was noch von vielem Andern gilt, das Alles herzuzählen zu lange und fast unmöglich wäre. Ein solcher verdient die allerschwersten Strafen." (Joan. Salisbury, Polycrat. cap. 25.)

„Gott hat die Fürsten zu Regenten über die Völker gesetzt; und was wollte Er Anderes, als daß sie über Diejenigen, die Er ihnen unterworfen hat, die Herrschaft ausüben? Man darf darum die Regenten nie

antasten, ihnen nie widerstehen, sie nie absetzen." (Isidori Hispan. Lib. 3. de summo bono, cap. 49.)

5) Zahle deine Abgaben bereitwillig!

„Was die Steuer anbelangt, so entrichten wir Christen gewissenhaft die uns auferlegten Abgaben; denn wir sind weit entfernt, Jemanden zu betrügen." (Tertull. Apolog. cap. 42.)

„Wenn selbst der Sohn Gottes Steuern zahlte, wie kannst du behaupten, daß man sie nicht zahlen soll? Er zahlte Steuern, obgleich Er kein Eigenthum besaß; du aber, der du dem weltlichen Gewinn nachjagest, warum unterwirfst du dich nicht gehorsam den Forderungen der weltlichen Obrigkeit? Wenn der Kaiser den Tribut verlangt, so verweigern wir ihm denselben nicht. Wir übergeben ihm, wenn er es verlangt, ohne uns zu weigern, nicht nur unser baares Vermögen, sondern auch unsere liegenden Güter." S. Ambrosius Lib. 4. ad cap. 5. Luc.

„Gebet dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottes ist! Gebet wieder das Bild des Kaisers dem Kaiser, weil es auf der Münze ist, und gebet Gott das Bild Gottes wieder, weil es in dem Menschen ist." Tertull.

Unveränderlichkeit Gottes.

(Sieh Gott S. 244. Nro. 9.)

Unversöhnlichkeit.

(Sieh Unbarmherzigkeit.)

Unwahrheit.

(Sieh Lüge.)

Unwissenheit.

„Die Unwissenheit ist eine Spreu, die von jedem Winde umhergetrieben wird, so läßt sich der Unwissende von jedem Betrüger irreführen." S. Bernard. de carit.

Unzucht.

(Sieh Unkeuschheit.)

Unzufriedenheit.

„Der Unzufriedene gleicht dem Wanderer, welcher vor Durst verschmachtet, indem er am Ufer eines hellen Baches entlang läuft, und immer eine bequemere Stelle zum Trinken sucht, oder die vorübergegangenen bereut, nie aber die nahe gelegenste gut genug findet." (Münch.)

Urtheil (freventliches).

„Sei so milde gegen fremde Vergehen, wie gegen deine eigenen; beurtheile Niemanden strenger, als du dich selbst beurtheilest! Richte Andere so, wie du selbst gerichtet zu werden wünschest! Dein Gesetz bindet dich. Das Urtheil, das du über Andere fällest, wirst du selbst tragen. Verdamme Niemanden vor dem Gerichte! Prüfe zuerst und dann urtheile! Denn nicht wer angeklagt, sondern wer überwiesen wird, ist schuldig." Hugo a S. Vict.

„Alles, was wir von Andern sehen, sollen wir, so viel es möglich ist, zum Besten auslegen; das freventliche Urtheil des Nebenmenschen ist ein so gefährliches Uebel, daß wir vor demselben auf das Aeußerste zurückschrecken sollen. . . . . Es gibt von Natur heftige, erbitterte, rauhe Herzen, welche Alles sauer und bitter machen, was ihnen bei ihrem Nächsten vorkömmt, so daß sie niemals von ihrem Nächsten, oder von seinen Worten und Werken anders, als Arges und Unbilliges reden oder denken können. Allen solchen ist höchst nothwendig, daß sie einen guten geistlichen Arzt antreffen. . . . Die Seele unsers Nebenmenschen ist wie der Baum des Guten und Bösen. Man muß dieselbe durch ein freventliches Urtheil nicht anrühren, wenn man nicht will gestraft werden; denn Gott hat sich selbst das Urtheil vorbehalten. . . Wer freventlich urtheilt, der hat die Natur der Blutegel, welche das faule Blut aussaugen und das reine unberührt lassen. . . . Im Mohrenland gibt's ein Kraut, Ophiusa genannt. Wer von diesem Kraute den Saft einsaugt, der meint nicht anders, als daß überall, wo er hinsieht, viele Schlangen, Nattern und dergleichen Gewürm sei. Also meinen auch Diejenigen, welche den Uebermuth, Ehrgeiz, Neid und Haß in sich geschluckt haben, Alles, was sie sehen, sei böse und schandvoll. Diejenigen, welche von dieser Sucht, die ihnen dieses Kraut Ophiusa angehängt hat, befreit werden wollen, müssen einen Wein von Palmen trinken; und Diejenigen, welche dem freventlichen Urtheil ergeben sind, müssen den Wein der christlichen Liebe trinken." S. Francisc. Sales.

„Die Leute, welche sich immer nur um Fremdes bekümmern und über Andere urtheilen, begehen eine sehr große Thorheit. Haben sie Etwas ausgespäht, so erzählen sie es alsbald wieder einem Andern, verbieten aber diesem auf's Schärffte, es weiter zu sagen, und geben eben damit zu erkennen, daß sie selbst etwas Tadelnswerthes begangen haben. Denn wenn du verlangst, man solle Etwas nicht weiter sagen, so hättest du vor Allem es selbst nicht weiter sagen sollen. Willst du, daß Etwas nicht bekannt werde, so mußt du zuerst es selbst verschweigen. Kannst

du aber selbst nicht schweigen, so ist es vergeblich, Andere zum Schweigen zu ermahnen.“ S. Chrysost.

„Ich bitte euch, urtheilet doch nicht mit Härte über die Fehler euerer Nebenmenschen! Gleichwie Derjenige, der die Wunden seiner Brüder ohne Mitleid ansieht, auch für seine eigenen Fehler keine Verzeihung bei Andern finden wird; eben so wird andererseits Derjenige, der die Verirrungen seiner Nebenmenschen milde beurtheilt, wenn er selbst einmal gefallen ist, viele Hände finden, die ihn wieder aufrichten.“ Idem.

(Sieh Verleumdung.)

Vater (Gott ist unser Vater).

„O süßer Name „Vater!“ o Name voll der Liebe! Durch diesen Namen wird die Liebe erweckt (denn was muß den Kindern lieber sein, als ihr Vater?) und die kindliche Zuneigung, da die Menschen zu Gott sagen: „Vater unser!“ In diesem Namen liegt eine gewisse Zuversicht, zu erhalten; denn bevor wir bitten, haben wir das große Geschenk erhalten, daß wir sagen dürfen „Vater unser!“ Was wird nun Gott nicht seinen bittenden Kindern geben, da er ihnen schon vorher dieß gegeben, daß sie seine Kinder sind?“ S. Augustinus lib. 2. de serm. Domini in monte c. 4.

„Um in uns das kindliche Vertrauen recht lebendig zu erhalten, hat der Herr Jesus Gott dem Herrn keinen andern Namen beigelegt, als den lieblichen Namen „Vater“. Er hätte ihn nennen können: Schöpfer, Herr oder Majestät; aber das that er nicht, weil diese Eigenschaften zugleich den Begriff von Strenge mit sich führen, und folglich in uns eine gewisse Furcht erzeugen könnten. Der Ausdruck „Vater“ aber erinnert an Liebe und erzeugt Zutrauen; und deßwegen ist der Ausdruck „Vater“ dem Gebete als das erste Wort vorgesetzt.“ S. Franc. Sales.

„Wenn Gott gefürchtet werden will, nennt er sich Herr, wenn er geehrt werden will, Vater, wenn er geliebt werden will, Bräutigam. Da er sich Vater nennen läßt, so zeigt er damit an, daß wir an Kindesstatt angenommen seien. . . . Und um wie viel würdiger und edler die Liebe und die Ehre ist, als die Furcht, um so viel mehr erfreut es ihn auch, wenn wir ihn Vater nennen und nicht Herr.“ S. Gregor.

„Groß ist, meine Geliebtesten! das Geheimniß dieser Gnade, und alle Gaben übertrifft diese Gabe, daß Gott den Menschen ein Kind, und der Mensch Gott einen Vater nennt.“ S. Leo M. serm. 6. de nativ. Dom.

„O welches königliche, o welches süße Wort, voll des lieblichsten Trostes, mit flammender Andacht soll man's sprechen! Welcher Sterbliche hätte es je wagen können, dich, den allmächtigen Herrscher,

„Vater" zu nennen, hätte nicht dein eingeborner Sohn es erlaubt?" S. Ludov. Gran.

„Wenn also Gott mein Vater ist, so liegt es auch in seiner Natur, daß er mich liebe und mir alles Nothwendige spende; daß er mich leite, mich stütze, mich vertheidige, daß er mir rathe, mich belehre, mich nöthigen Falls auch bestrafe, daß er mich aber wieder als Kind achte und zum Erben einsetze." Idem.

„Es gibt kein Wort, das uns mit einem größeren Vertrauen erfüllen könnte, als das Wort: „Vater!" Darum schreibt der heil. Alphons von Liguori in seinem Büchlein vom Gebete: „Damit wir Gott mit festem Vertrauen bitten, so hat unser Heiland uns gelehret, daß, wenn wir Gott im Vaterunser um die zu unserm Heile nothwendigen Gnaden bitten, welche alle darin enthalten sind, wir ihn nicht Herr, sondern Vater nennen sollen: „Unser Vater!" Denn er will, daß, wenn wir Gott um Gnaden bitten, wir es mit demselben Vertrauen thun sollen, wie ein armer und kranker Sohn seinen irdischen Vater um Hilfe und Arznei ansprechen würde. Sollte ein Sohn z. B. dem Hungertode nahe sein, so würde es gewiß genügen, wenn er dieß seinem Vater offenbarte, worauf der Vater ihm alsogleich die nöthige Speise reichen würde; und wenn denselben eine giftige Schlange gebissen, so würde es hinreichen, daß er dem Vater die empfangene Wunde zeigte, damit derselbe alsogleich das Heilmittel, das er schon bereit hält, auf die Wunde lege." Alphons. Liguori.

„Staune über den unaussprechlichen Reichthum der Güte Gottes gegen uns, indem er uns gestattet, ihn Vater zu nennen! Der Irdische darf den Himmlischen, der Sterbliche den Unsterblichen, der Vergängliche den Unvergänglichen, der Zeitliche den Ewigen, der, welcher gestern noch Staub war, darf Den Vater nennen, der von Ewigkeit her Gott ist! Aber nicht umsonst bist du belehrt worden, ihn Vater zu nennen, sondern damit du aus Ehrfurcht gegen den Namen Vater, den deine Zunge ausgesprochen hat, auch seine Güte nachahmst, gleichwie Christus an einem andern Orte sagte: „Werdet euerem himmlischen Vater ähnlich, welcher die Sonne aufgehen läßt über Gute und Böse, und regnen läßt über Gerechte und Ungerechte." Den gütigen Gott kann aber Derjenige nicht Vater nennen, der selber unbarmherzig und grausam ist, wie ein wildes Thier: denn er trägt den Charakter der Güte des himmlischen Vaters nicht, sondern ist einem reißenden Thiere gleich geworden und hat seinen göttlichen Adel verloren, wie David sagt: „Der Mensch kannte seine Ehre nicht, er gleichet den unvernünftigen Thieren und ist ihnen ähnlich." Wenn Jemand stößt, wie ein wilder Stier, ausschlägt wie ein Pferd, gleich einem

Löwen zerreißt, gleich einem Scorpion sticht, und gleich einem Fuchse tückisch umhergeht, wie kann ein solcher die Worte sprechen, die sich nur für ein Kind Gottes schicken, wie könnte er Gott seinen Vater nennen?" S. Chrysost.

Vater unser (Gebet des Herrn).

1) Ursprung des Vaterunser.

„Christus selbst hat es uns gelehrt. Er, der vorhergesagt hatte, daß es wahre Anbeter im Geiste und in der Wahrheit geben werde, erfüllt hier seine Vorhersagung, auf daß wir, die den Geist und die Wahrheit aus seiner Heiligung empfangen haben, auch aus seinem Unterrichte ihn wahrhaft und geistig anbeten mögen." S. Cypr. de orat. Dominica.

2) Inhalt und Vortrefflichkeit dieses Gebetes.

„So kurz auch das Gebet des Herrn zusammengefaßt ist, so ergießt es sich doch in einen tiefen, vielumfassenden Sinn. Denn es enthält nicht nur die eigentlichen Pflichten des Gebetes, die Ehrfurchtsbezeugungen gegen Gott, und der Menschen Begehren und Verlangen, sondern es begreift fast alle Reden des Herrn, und jegliche heilsame Lehre in sich, so daß wirklich in diesem Gebete das ganze Evangelium zusammengefaßt ist." Tertull. de orat. cap. 1.

„In dem Gebete des Herrn beten wir nicht nur um Alles, wornach wir trachten sollen, sondern wir beten darum auch in der Ordnung, wie wir darnach trachten sollen, so daß dieses Gebet nicht nur unsere Worte und deren Inhalt ordnet, sondern auch alle Wünsche und Bestrebungen unsers Herzens regelt. Das Erste, das Höchste ist das, warum wir da sind, oder was Ziel und Zweck unsers Daseins ist. Dann folgen in der Ordnung die Mittel, wodurch wir zu diesem unserm Endzwecke gelangen sollen." S. Thom. Aquin.

„Das Gebet des Herrn ist das vollkommenste; denn wenn wir es auf die rechte Weise beten, so können wir nichts Anderes damit sagen, als was Christus selbst darin ausgesprochen, und was er selbst in dieses Gebet gelegt hat." S. Thom. 2. 2. 9. 83. art. 9.

„Welches Gebet ist vor Gott dem Vater wohl mehr wahr, als dasjenige, welches der Sohn Gottes, der die Wahrheit selbst ist, mit seinem Munde vorgetragen hat?" S. Chrysost.

„Aus dem Bekenntnisse des Glaubens, wie es kurz in den drei Glaubensartikeln enthalten ist, geht die fröhliche Hoffnung des Gläubigen hervor, welche stets von einer heiligen Liebe begleitet ist. Zur Hoffnung des Christen gehört Alles, was in dem Gebete des Herrn enthalten ist. Denn wehe Dem, der seine Hoffnung setzt auf einen Menschen, wie

die Schrift sagt, wodurch auch Derjenige getroffen ist, der seine Hoffnung auf sich selbst setzt. Nur von Gott dürfen wir erbitten, was wir wünschen in Bezug auf unsere Thätigkeit oder in Bezug auf Erfüllung unserer Wünsche. Nun enthält das Gebet des Herrn sieben Bitten, von denen drei nach dem Ewigen verlangen, die übrigen vier nach dem Zeitlichen, doch nur in so ferne es zur Erlangung der ewigen Güter nothwendig ist." . . . „Wenn du auch alle einzelnen Worte in den vortrefflichsten Gebeten durchforschest, so, glaube ich, wirst du doch Nichts finden, was nicht dieses Gebet des Herrn enthält und in sich schließt." S. August. epist. 121. ad Prob. cap. 12.

„Wie kurz an Worten, und wie reich an Gehalt ist das Gebet des Herrn! Es enthält nicht bloß ein Gebet, wie es sein soll, nicht bloß die rechte Weise, Gott zu verehren, und die Dinge, um welche der Mensch bitten kann, sondern Alles, was der Herr gelehrt und angeordnet hat, so daß in der That das ganze Evangelium kurz darin zusammengefaßt ist. Auf dieses sind alle andern Gebete zu gründen; mit diesem sind alle andern zu besiegeln." Tertull. de orat.

„Betrachten wir das Vaterunser, wie wir wollen! Betrachten wir es in seinem Sinne — dieser ist unendlich tief, — in seinen Geheimnissen — diese sind höchst entzückend, — in seiner Ordnung — diese ist höchst kunstreich, in seiner Wirkung — diese äußert sich so kräftig in den Gemüthern, daß es Niemand aussprechen kann." Dionys. Carthus. in Matth. VI.

„Unter Allem, was edel ist, gibt es nichts Edleres, denn die Tugend; unter Allem, was unedel ist, gibt es nichts Aergeres, denn das Laster; unter Allem, was schön ist, gibt es nichts Schöneres, denn die Keuschheit; unter den Wissenschaften gibt es keine höhere, denn die Weisheit; unter den Andachtsbüchern gibt es kein heilsameres, denn das Leben Jesu Christi; unter den Gebeten und Lobpreisungen Gottes gibt es keine besseren und heiligeren, denn das Vaterunser. — Das Gebet des Herrn übertrifft alle Gebete der Heiligen, überragt alle Liebesaffekte der begeisterten Seelen; es begreift in sich alle Sprüche der Propheten, und die honigfließenden Worte der Psalmen und Lieder. Es bittet um Alles, was nöthig ist; es lobt Gott nach Gebühr, durchdringt die Wolken, steigt hin über die Engel, trägt den Geist zum Himmel und verbindet die Seele mit Gott. Selig, wer alle Worte des Herrn, die goldenen Worte des Vaterunser erwägt!" S. Thom. Kemp.

3) Die Kraft des Gebetes.

„Lasset uns also, Brüder! beten, wie der Lehrmeister, Gott selbst, gelehret hat! Das ist ein freundliches und vertrauliches Gebet, wenn man

Gott mit den Worten bittet, die er uns selbst gelehret hat — wenn Christi Gebet zu seinen Ohren aufsteigt. Der Vater erkennt die Worte seines Sohnes, wenn wir dieses Gebet verrichten. — — — Und wenn er uns geben wird, was immer im Namen Christi wir von ihm begehren, wie weit wirksamer empfangen wir Dasjenige, was wir im Namen Christi verlangen, wenn wir mit dem Gebete Christi selbst darum bitten?" S. Cypr. de orat. Domin.

„Der Sohn Gottes versichert uns, daß wir vom Vater Alles bekommen werden, was wir in seinem Namen, im Namen des Erlösers bitten. Wie weit eher werden wir nun Das erlangen, was wir nicht nur im Namen Jesu Christi, sondern sogar mit dem eigenen Ausdrucke des Erlösers uns erbitten?" S. Cypr. lib. de orat.

„Der Vater wird das Concept, die Worte und Ausdrücke seines Sohnes sogleich wieder erkennen, wenn wir dieses Gebet vor Ihm verrichten werden." Idem. l. c.

Verachtung.

1) Verachtung seiner selbst.

„Wer in seinen Augen verächtlich ist, der ist Gott angenehm." S. Bernard.

„Wer wahrhaft groß ist, der denkt oder redet nicht groß von sich selbst, sondern er hält sich für den letzten von Allen." S. Chrysost.

„Wer wahrhaft demüthig ist, will gering geachtet und nicht hoch gepriesen werden; er freut sich, daß er verachtet werde." S. Bernard.

2) Verachtung der Welt.

„Alle Dinge, welche die Welt liebt, wie Vergnügen, Ehren, Lob und Reichthümer sind für mich Kreuze; und alle Dinge, welche die Welt als Kreuze betrachtet, gefallen mir; ich umfasse sie mit vieler Liebe." S. Bernard.

„Erfreue dich nicht in Reichthümern und andern irdischen Gaben; denn du wirst ihrer beraubt werden, dem Schauspieler ähnlich, der nach vollendetem Spiele sein Gewand ablegt." S. Chrysost.

„Seht ihr nicht, wie kindisch Alles ist, wenn die Knaben in ihrem Spiele eine Armee bilden und Anführer wählen? So und noch viel unbedeutender sind die irdischen Dinge, die heute da sind, und morgen nicht mehr." Idem.

Verblendung (Blindheit des Geistes).

„Wer begreift das Unglück eines Menschen, dessen Herz bereits blind ist? Man raube Einem die Augen des Körpers, und sogleich nennen alle

Menschen ihn elend; er verliere die Augen des Geistes, habe aber Ueberfluß an allen zeitlichen Gütern, und sie nennen ihn glücklich, aber das thun nur Solche, welche gleichfalls die Augen des Geistes verloren haben." S. August.

„Die Verblendung des Geistes ist keine geringe Strafe. Wenn Jemand beim Verüben eines Diebstahls plötzlich ein Auge verloren hätte, dann würden Alle sagen, Gott habe ihn augenblicklich gestraft; nun aber hat der Gottlose das Auge des Herzens verloren, und man meint, Gott habe ihn geschont?" Idem.

„Wer sich dem Laster preisgibt, der weiß, wie von Trunkenheit betäubt, nicht einmal, daß er krank ist. Dieß ist eben beim Laster das Allerschlimmste, daß es Diejenigen, die in dasselbe versunken sind, nicht einmal die Größe ihres Verderbens sehen läßt, sondern daß sie im Kothe liegend, sich mit köstlicher Salbe übergossen wähnen." S. Chrysost.

Verdammniß.

1) Die furchtbare Strafe der Verdammniß.

„Tausend Höllen würden dem Verdammten erträglicher sein, wenn er nur Gott dabei besitzen könnte." S. Chrysostomus.

„O Strafe, die so groß ist, als Gott selbst, weil sie selbst in der Beraubung Gottes besteht!" S. Bernard.

„O wenn die Verdammten die Schönheit Gottes sehen könnten, die Hölle würde ihnen ein Paradies erscheinen!" S. Aug.

„Aber der Schmerz, aus diesem Vaterlande der Wonne und Freude verbannt zu sein, wird die Qualen der Verdammten noch tausendfach vermehren." S. Chrysostomus.

2) Die ewige Dauer der Verdammniß.

„Jene, zu denen der Herr einmal gesagt hat: Hinweg, ihr Verfluchten, in's ewige Feuer, werden für immer verdammt sein." S. Irenaeus lib. 4. cap. 67.

„Wen einmal die Gerechtigkeit des Richters im Straforte verdammt, den rettet die Barmherzigkeit nie mehr daraus, weil Jeder, der einmal hinabgestiegen ist, um die Qualen der Hölle zu dulden, nie mehr zum Lichte zurückkehren wird." Gregor. Magn. lib. 9. Mor. c. 38.

„Zweierlei gibt es in der Strafe der Verdammten: die Dauer und die Heftigkeit; die Heftigkeit entspricht der Heftigkeit der Lust, welche vorbei ist; die Dauer aber entspricht der Dauer der Sünde sowohl in diesem Leben in Bezug auf den Willen, als auch in jenem Leben in Bezug auf die Verstocktheit; denn der Verdammte bleibt in der Hölle in eben dem Willen, in welchem er aus der Welt geht; denn obgleich die Sünde schon

vorbei ist, so dauert sie doch (in Bezug auf den Willen) unaufhörlich, deßhalb wird sie auch mit einer Strafe von ewiger Dauer gestraft, deren Heftigkeit jedoch ihre Gränzen hat." S. Bernardin. tit. 4. ser. 18. extraord.

(Sieh auch Hölle.)

Verehrung Gottes.

(Sieh Anbetung.)

Verehrung der Heiligen.

(Sieh Heilige.)

Verfolgungen.

1) Verfolgungen in der Kirche waren sehr nützlich.

„Fraget nur die Heiden, welche die Christen verfolgten, wann die Sitten derselben tadelloser, wann alle probehaltiger waren? Ihre Anzahl war damals sehr klein, aber sie besaßen großen Reichthum an Tugend." S. Chrysost.

„Die heilige Kirche hat allzeit eine Fülle von Blumen der Auserwählten; im Frieden hat sie Lilien, im Kriege Rosen." (Die Rosenzeit der heiligen Kirche war die Zeit, wo sie äußerlich grausam und gewaltthätig verfolgt wurde, und wo Ströme Blutes von ihren Kindern flossen.) S. Cyprianus.

„Das jugendliche Christenthum blühte kräftig auf unter Verfolgung, wie die Balsamstaude zwischen Dornen und Giftkräutern." (Münch.)

„Die Arche wurde von den Gewässern gehoben, die Kirche durch Verfolgungen; sie nimmt durch Verfolgung zu an Zahl und Verdiensten." Hugo Card.

„Das Feuer glimmt unter der Asche, durch Blasen aber wird es angefacht, und je heftiger es angefacht wird, desto stärker wird es: so geht es auch der Kirche; je mehr Streitigkeiten und Verfolgungen ausbrechen, desto vollkommner und herrlicher geht sie aus denselben hervor." S. Rupert.

„Als die göttliche Lehre von den Aposteln verkündet wurde, und sie in alle Gegenden der Welt ausgingen, um das Wort der Gottseligkeit auszustreuen, als sie den Irrthum mit der Wurzel auszurotten suchten, die alten Satzungen der Götzendiener verdrängten, alle Bosheit bekämpften, die Erde reinigten, und Götzentempel, Altäre und heidnische Feste verscheuchten, dagegen den einen wahren Gott erkennen, die Hoffnung auf das jenseitige Leben ergreifen lehrten, und von dem Vater und Sohne

und heiligen Geiste redeten, die weise Lehre von der Auferstehung ausbreiteten und ein himmlisches Reich verkündeten; da brach darüber ein arger, schrecklicher Krieg aus, der grausamste unter allen, voll Getöse, Tumult und Aufruhr in allen Städten und Dörfern und Häusern, in bewohnten Landstrichen und in Wüsten, weil nämlich die alten heidnischen Gebräuche wankten, die so lange eingewurzelten Vorurtheile zerstört und neue Lehren eingeführt wurden, von denen früher noch Niemand gehört hatte. Gegen diese Lehren tobten Fürsten und Könige, die Gewaltigen der Erde ergrimmten, Privatleute geriethen in Unruhe, alle öffentlichen Plätze ertönten von Getöse, die Richterstühle geriethen in Wuth, die Schwerter fuhren aus der Scheide, die Waffen wurden ergriffen und die Gesetze zürnten. Strafen, Martern und Qualen, und Alles, was den Menschen schrecklich schien, drohte. Wie, wenn das Meer wüthet und mit schrecklichen Schiffbrüchen schwanger ist, nicht besser war damals der Zustand der Welt, der Vater verläugnete der heiligen Religion wegen den Sohn, die Mutter trennte sich von der Tochter und der Bruder vom Bruder, der Herr ergrimmte gegen den Knecht, die ganze Natur war empört, und nicht bloß ein bürgerlicher Krieg, sondern in jedem Hause und in jeder Familie war Kampf und Krieg ausgebrochen. Denn das Wort des Herrn drang durch wie ein Schwert, und indem es überall die kranken Glieder von den gesunden trennte, so verursachte es überall Entzweiung und Streit, und veranlaßte tausend Kämpfe und Verfolgungen gegen die Gläubigen.“ S. Chrysost.

2) Verfolgungen, die man um der Gerechtigkeit willen leidet.

„Unsere Seele wird gereiniget, wenn wir wegen Gott, dem wir in Gerechtigkeit dienen, geplagt und verfolgt werden.“ S. Chrysost.

„Wer mit Geduld Schmach und Pein leidet um des Namens Jesu willen, der sammelt in seinen Schooß kostbare Edelsteine, mit denen einst jene Krone geschmückt sein wird, von der die Kirche singt: „Eine goldene Krone ist auf seinem Haupte; das Zeichen der Heiligkeit ist darauf gedrückt; sie ist ein Glanz der Ehre und das Werk der Starkmuth.“ Hugo Card.

„Die Verfolgungen um der Gerechtigkeit willen sind ein schneidendes Rasirmesser, das uns die Haare aus dem Gesichte und Barte, die uns entstellen, wegnimmt. So läutern und reinigen uns auch die Verfolgungen.“ S. Thomas.

Verführung.

1) Verderben der Verführung für Zeit und Ewigkeit.

„Wie der Fischer einen Köder an seine Angel hängt, so bringt der Feind, der Verführer, die Lust in sein Netz, auf daß er Seelen mit der-

selben fange. Diejenigen, welche nun zuerst in die Gefangenschaft gerathen, werden gleichsam Schlingen zum Fange von Anderen, auf daß auch diese dem Willen des Feindes folgen. So bedienen sich die Vogelsteller des zuerst gefangenen Vogels, um mit demselben andre zu fangen; sie heften ihre Leimruthen und Schlingen um denselben herum, und wenn der Lockvogel ruft, so fliegen andere herbei und lassen sich fangen." S. Ephrem.

„Wie werden Diejenigen, welche von Andern verführt wurden und deßhalb ewig zu Grunde gegangen sind, klagen! Wie werden sie gegen Jene, welche Ursache an ihrer Verdammniß sind, bei Gott um Gerechtigkeit rufen und schreien?"

2) Fliehe die Verführer!

„Wer bindet so schnell Etwas wieder zusammen, als er es zerbrach? Wer ergänzt Etwas wieder so leicht, als er es zerriß? Wer wäscht den Koth aus seinem köstlichen Kleide so geschwind, als er in den Koth fiel? O ihr Jungfrauen Christi! o ihr Diener Gottes! stehet auf der Hut über euer Herz und über euere Sinne, auf daß ihr nicht verführt werdet!" Thom. Camp.

(Sieh Aergerniß und Andere zur Sünde reizen.)

Vergebung.

(Sieh Verzeihung und Feindesliebe.)

Vergnügen.

(Sieh Freude.)

Verleumdung.

(Sieh Ehrabschneidung.)

Vermessenheit.

„Sündige nicht vermessentlich! Denn der Herr hält seinen Bogen gespannt. Betrachte nur den Bogen aufmerksam! Wird nicht der Pfeil vorwärts geschleudert, die Sehne aber rückwärts gezogen auf die entgegengesetzte Seite? Je weiter sie aber rückwärts gezogen wird, mit desto größerer Gewalt wird der Pfeil vorwärts schnellen. Je länger das Gericht verschoben wird, mit desto größerer Gewalt wird es hereinbrechen!" S. August.

„Bedenke es wohl, Einen Schächer hat der Herr aufgenommen, damit du nicht verzweifelst; den andern aber hat er verlassen, damit Keiner auf seine Barmherzigkeit sündige!" Idem.

„Brüder, weil wir nun die Zeit der Barmherzigkeit haben, so wollen wir uns nicht schmeicheln, uns nicht gehen lassen, nicht sagen: Gott schonet immer! Sieh! ich habe es gestern gethan, und Gott hat geschont. Ich thue es auch heute, und Gott schonet. Ich will es auch morgen thun, weil Gott schonet. Du achtest auf die Barmherzigkeit, und fürchtest das Gericht nicht? Gott schonet darum, daß du dich bessern, nicht daß du in der Bosheit verharren sollst." Idem ennarat. in ps. 108.

„Wenn du glaubst, o Sünder! du werdest straflos bleiben, weil du so Viele deines Gleichen hast, so betrügst du dich. Denn gleichwie Derjenige, welcher mit Vielen sündiget, nicht weniger sündiget, also wirst du auch im Abgrunde der Hölle nicht weniger brennen, weil du mit Vielen brennen wirst. Die Anzahl der Lasterhaften mindert die Rache Gottes nicht, sondern fordert sie heraus." S. Francisc.

„Das sei ferne, daß Jemand glaube, es stehe ihm deßhalb frei zu sündigen, weil ihm frei steht zu büßen; und der Ueberfluß der himmlischen Milde errege das Begehren menschlicher Vermessenheit. Niemand sei deßhalb böse, weil Gott gütig ist!" Tertullian.

„Der Gedanke, sündigen wollen bis an das Ende und dann beichten, ist eine überaus schwache und betrügliche Hoffnung — ist Vermessenheit; gewöhnlich werden dergleichen Leute zuletzt von einer schmerzlichen Krankheit überfallen, oder nehmen ein gähes Ende, daß sie keine fruchtbare Reue finden können. Dieses widerfährt ihnen mit Recht; denn sie wollten das künftige Uebel nicht vorsehen, da sie konnten, sondern sie setzten in ihrem freien Willen der Barmherzigkeit Gottes Zeit und Ziel; sie nahmen sich auch vor, der Sünde nicht eher ein Ende zu machen, als bis die Sünde sie nicht mehr belustigen könnte." S. Brigida.

„Der Mensch vertraue nicht auf seine Kräfte, welche, wenn sie auch gesund wären, doch nicht bestehen, sondern er suche den Sieg durch Jenen, der allein nicht besiegt worden ist, und für Alle gesiegt hat." S. Prosper. lib. 1. de vocat. omnium gentium c. 8.

„Es finden sich heut zu Tag viele Menschen, die bei sich selbst denken: Es fällt schwer, den engen Weg zu gehen; es fällt schwer, den eignen Willen und die Ehren zu verlassen! Darum machen sie sich eine gefährliche und falsche Hoffnung und sprechen: Unser Leben ist lang, die Barmherzigkeit Gottes ist groß, die Welt ist lustig und zur Lust gemacht; darum schadet es nicht, wenn ich die Welt genieße nach meinem Willen; am Ende des Lebens will ich Gott folgen; denn es gibt einen kurzen und nahen Weg auf dem Wege der Welt, nämlich die Reue und Beicht; erhalte ich diese, so werde ich selig." S. Brigida.

„Es ist nützlicher, wenn der Mensch sich als schwach erkennt, damit

er tapfer werde, als wenn er tapfer scheinen will, und doch schwach ist." S. Cyprian.

Vernunft.

(Sieh Verstand.)

Versöhnlichkeit.

(Sieh Sanftmuth und Feindesliebe.)

Verstand (und Glaube).

„Wem sollen wir den Glauben vergleichen, wem sollen wir ihn ähnlich machen? Aehnlich ist er einem Herrn, der von seinem Diener begleitet zum königlichen Palaste hingeht. Beide gehen auf der Straße miteinander, beide gehen in's Hauptthor hinein, beide steigen mitsammen die breiten Stufen der Treppe hinauf; allein da sie beim Vorsaal des Königs anlangen, bleibt der Diener draußen stehen, der Herr aber geht hinein und sieht die inneren Gemächer. Ebenso wandeln auch Verstand und Glauben mit einander. Sie wandern durch die offene Straße der äußeren, sichtbaren Welt; sie gehen auch die Stufen hinan, welche die erschaffenen Dinge in ihrer Rangordnung bilden; sie wandern diesen Weg gemeinschaftlich: denn Alles, was davon der Glaube lehrt, wird auch vom Verstande gesehen und bestätigt. Der Glaube sagt: „Gott ist allmächtig;" der Verstand erwidert: „Dieses erkenne auch ich: denn der ein so unermeßliches Weltall gebauet hat, muß die Allmacht besitzen." Der Glaube lehrt: „Gott ist unendlich weise;" der Verstand bekennt: „Auch dieses ist mir klar; denn die Ordnung und Einheit, die ich in den erschaffenen Dingen finde oder ahne, setzt nothwendig eine unendliche Weisheit voraus." Der Glaube preiset Gott als die wesentliche Güte; der Verstand erkennt auch dieses, einsehend, daß Gott die Geschöpfe weder aus Nothwendigkeit, noch für seinen Nutzen gegründet habe. Der Glaube lehrt: „Gott ist ewig;" der Verstand versichert: Auch dieß betrachte und erfasse ich; denn was einen Anfang hat, setzt ein anderes Wesen als Ursache voraus; so kann folglich Gott, als in sich selber bestehend, keinen Anfang haben. — Auf solche Weise steigt der Verstand in Gesellschaft des Glaubens auf den Stufen der sichtbaren Welt zu Gott empor; aber da sie zur Pforte des Heiligthums kommen, bleibt der Verstand draußen in der Vorhalle stehen, und nur der Glaube allein hat den Eingang; denn „der Geist durchforschet Alles, auch die Tiefen und Geheimnisse Gottes." (1. Cor. 1.) Der Glaube allein sieht außer den sichtbaren Geschöpfen auch die unsichtbaren: die unerschaffenen Geister; er tritt noch näher hin, bis vor den

Thron der Gottheit; er sieht die Eine unzertheilte Wesenheit in dreifacher Persönlichkeit; er weiß das Geheimniß der Vermählung des Wortes mit der menschlichen Natur; er forschet in den Tiefen der göttlichen Urtheile, über die menschliche Willensfreiheit, über die Wege der Gnade, über Vorsehung und Auserwählung; er schwingt sich auch von der Höhe Gottes hinab in die Tiefen des Abgrundes; er betrachtet die Schrecknisse der göttlichen Gerechtigkeit, das Unendliche ist ihm aufgeschlossen, und er reichet mit Kraft von einem Ende zum andern." S. Thom. Villan.

„Was ist der Vernunft mehr entgegen, als mit der Vernunft die Vernunft übersteigen zu wollen? Was ist dem Glauben mehr zuwider, als nicht glauben zu wollen, was man mit der Vernunft nicht erreichen kann?" S. Bernard. epist. 190 ad Innoc. Papam.

„Verstand ist ein Edelstein, der am Schönsten glänzt, wenn er in demüthigen Glauben und in Bescheidenheit eingefaßt ist." (Münch.)

Verstellung.

(Sieh Heuchelei.)

Verstockung.

„Was ist sündhafter und verderblicher, als die Verstockung? Denn Fallen ist nicht so sündhaft, als nach dem Falle liegen bleiben, oder eine Wunde erhalten, ist nicht so gefährlich und verderblich, als sie nicht heilen wollen." S. Chrysostomus.

„Das menschliche Herz ist wie eine Festung; bevor der Herr hineinkömmt, hat es einen Wall um sich, den Graben der Begierlichkeit; es ist mit der Mauer der Verstockung verschlossen, und ein babylonischer Thurm ragt in seinen inneren Räumen empor. In jeder Festung sind aber vorzüglich drei Stücke — Lebensmittel zum Unterhalte, Schanzen zum Schutze, und Waffen, um damit zu kämpfen. So haben auch die Bewohner dieser Festung Wollust des Körpers und Eitelkeit der Welt zum Unterhalte, und damit füttern sie sich; mit der Härtigkeit des Herzens bedecken sie sich, um von den mächtigen Pfeilen des Wortes Gottes nicht getroffen zu werden, und mit Waffen sind sie umgürtet, nämlich mit Spitzfindigkeiten und Beweisen irdischer Weisheit; mit diesen fechten sie." S. Bern.

„Wer nicht glaubt, daß in der Kirche die Sünden nachgelassen werden, und wer eine so große reichliche Spende göttlicher Gnaden verachtet und in dieser widersetzlichen Verstocktheit des Geistes sein Leben schließt, der ist schuldig jener unverzeihlichen Sünde in den heiligen Geist, in welchem Christus die Sünden erläßt." S. August.

„Moses weissagte dem Pharao die härtesten Strafen; aber Pharao achtete nicht darauf. Hierauf wurde er mit den härtesten Strafen wirklich gezüchtiget; aber er verharrte auf seinem bösen Vorhaben und ging in seiner Verstockung unter.“ S. Gregor Magn. Moral. lib. 11. c. 5.

„Die Verstockten richten zum Lichte der Wahrheit, zu dem sie erschaffen worden, ihre Augen nicht empor und haben kein Verlangen nach der Betrachtung des ewigen Vaterlandes; sie lieben statt des Vaterlandes die Verbannung, welche sie erleiden, und jauchzen in der Blindheit, womit sie geschlagen sind, auf, als wandelten sie in der Klarheit des Lichtes.“ Idem moral. 1, 25. 6.

(Siehe auch Unbußfertigkeit.)

Verstorbene.

1) Wie wir ihnen mit Gebet und andern guten Werken zu Hilfe kommen können.

„Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Verstorbenen durch die Kirchengebete und durch das heilsame Opfer Hilfe erlangen. Das ist nun auch der Gebrauch der allgemeinen Kirche der Ueberlieferung zu Folge, welche sie von den Vätern erhielt; sie betet für Jene, welche in Gemeinschaft des Leibes und Blutes Christi gestorben sind, sie gedenket ihrer insbesondere bei dem Opfer; sie erklärt sogar, daß das Opfer für sie dargebracht werde. Es ist gewiß, daß es den Verstorbenen zum Heile dient; aber nur Jenen, welche so gelebt haben, daß sie hoffen können, nach dem Tode davon Nutzen zu ziehen.“ S. Augustin. orat. 172 (28.) de verb. Dom.

„Im Buche der Machabäer lesen wir, daß für die Verstorbenen ein Opfer dargebracht worden sei; aber wenn auch dieß nirgends in der heiligen Schrift zu lesen wäre, so ist doch gewiß nicht ohne Gewicht das Ansehen der ganzen Kirche, welches in dieser Gewohnheit hervorstrahlt, wobei nämlich in den Gebeten des Priesters, die er am Altare darbringt, das Memento für die Verstorbenen seinen Platz einnimmt.“ Idem.

„Nicht zu übersehen sind die Gebete für die Seelen der Verstorbenen, deren Darbringung für alle in christlicher und katholischer Gemeinschaft Verstorbenen die Kirche unter einem allgemeinen Memento auf sich genommen hat, damit diese Gedächtnißfeier für Diejenigen, die keine Eltern, Kinder, Freunde und Verwandte mehr haben, von der Einen zärtlichen und gemeinschaftlichen Mutter vorgenommen werden kann.“ Idem de cura pro mortuis.

„Die übrigen Männer streuten Veilchen, Lilien und purpurne Blüthen auf die Gräber ihrer Frauen; unser Pamachius aber begießt die heilige Asche und die ehrwürdigen Gebeine mit dem Balsam des Almosens, und pflegt so die ruhende Asche mit Wohlgerüchen, wohl kennend den Ausspruch:

Wie das Wasser das Feuer löscht, so tilgt Almosen die Sünde." S. Hieronymus in epist. ad Pamach.

„Die Darbringung des heilsamen Opfers pflegt auch nach dem Tode der Seelen zu nützen, so zwar, daß die Seelen der Verstorbenen selbst dasselbe zu verlangen scheinen." S. Gregor dial. c. 55.

„Denjenigen Verstorbenen, auf welchen keine schweren Sünden lasten, nützt dieß, daß, wenn sie in der Kirchengemeinschaft begraben werden, ihre Anverwandten, so oft sie sich der geheiligten Stätte nahen, der Ihrigen, deren Gräber sie sehen, gedenken, und für sie zu Gott bitten." Idem dialog. c. 50.

„Den Verstorbenen wird große Hilfe geleistet durch die Opfer, welche die Lebenden darbringen. Habt ihr noch keinen Wein im Faße gesehen zur Zeit, wenn die Trauben am Weinstocke reif werden? Denn da, wo die noch lebende Traube im Weingarten reif wird, wallet der todte Wein in dem Faße auf. Wenn ferner die Zwiebel eine gewisse Empfindung hat; denn zu der nämlichen Zeit, wo die im Felde stehenden zu treiben beginnen, keimen auch die im Hause aufbewahrten; um wie viel mehr empfinden es die Verstorbenen, wenn man in heiliger Liebe ihrer gedenkt?" S. Ephrem.

„Man darf nicht läugnen, daß die Seelen der Verstorbenen durch die Frömmigkeit ihrer Angehörigen, die noch leben, Erleichterung erhalten, wenn das Opfer des Mittlers für sie dargebracht wird, oder wenn in der Gemeinde Almosen für sie ausgetheilt werden." S. Augustin.

„Wie sich ein Hungriger der Speise freuet, die an seinen Mund kommt, ein Durstiger des Trankes, ein Nackter des Kleides, und ein Kranker des Bettes, in das man ihn legt, so freuen sich die Seelen im Fegfeuer und werden theilhaftig des Guten, das für sie in der Welt geschieht." S. Brigitta.

2) **Es ist aber auch uns selbst sehr nützlich, wenn wir den Verstorbenen zu Hilfe kommen.**

„Wer fleißig den Seelen der Verstorbenen zu helfen trachtet, der schafft sich selbst großen Nutzen; wenn er für die Seelen der Verstorbenen betet, so kommt sein Gebet ihm selbst zu gut, und nebenbei macht er in sich die Erinnerung an den Tod rege, und kehrt von diesem heiligen Geschäfte selten ohne die Gnade einer kräftigen Rührung zu seinen andern Arbeiten zurück; er behält einen wohlthätigen Eindruck davon, daß wir Alle den Weg des Fleisches gehen, und daß uns mit höchster Gewißheit eben dasselbe bevorstehe, was unsere abgeleibten Brüder und Schwestern schon überstanden haben." S. Thomas Camp.

Versuchungen.
(Nachstellungen des Teufels.)

1) Die Guten haben die meisten Versuchungen zu bestehen:

„Wundern wir uns nicht, daß wir, die wir nach geistigen Gütern streben, so viel Ungemach zu erdulden haben; denn gleichwie die Räuber nicht da graben und suchen, wo Heu und Spreu, sondern wo Gold und Silber zu finden ist: so ist auch der Teufel immerdar Denen auf der Ferse, die nach geistlichen Gütern streben.“ S. Chrysostomus hom. 1. ad populum.

„Niemals steigt ein Dieb, der stehlen will, in Plätze hinein, wo Spreu und Dünger ist; denn da würde er Nichts davon tragen, als Staub und Schmutz an den Schuhen, sondern in die Häuser der Kaufleute steigt er ein, den heiligen Gefässen stellt er nach, und die Staatskassen sucht er auf.“ Didacus Stella in c. 4. Luc.

„Es ist da, wie mit den Schiffen; die ein leeres Schiff haben, haben die Angriffe der Seeräuber nicht zu fürchten; denn diese kommen nicht, um ein Schiff, das Nichts bei sich führt, zu Grunde zu richten.“ S. Chrysostomus Homil. 4. de verb. Isai.

„Gleichwie die Seeräuber, die durch ihre Schiffe das Meer unsicher machen, nicht zu der Zeit, wo sie die Schiffe aus dem Hafen auslaufen sehen, angreifen — denn was hätten sie da für einen Profit, wenn sie ein leeres Boot versenken würden? — sondern erst dann, wenn sie dasselbe reich beladen in den Hafen zurückkehren sehen: so überfällt jener verruchte Geist den Menschen erst alsdann, wenn er sieht, daß er sich viele Schätze gesammelt hat, nämlich: Gebet, Fasten, Almosen, Keuschheit und viele andere Tugenden, wenn er sieht, daß unser Schifflein mit vielen kostbaren Edelsteinen der Frömmigkeit angefüllt ist; von allen Seiten greift er da diesen Schatz an und sucht das Schifflein gerade noch vor dem Eingang in den Hafen in den Abgrund zu stürzen.“ Idem. hom. 3. de verb. Isai.

„Der Teufel glaubt seine Herrschaft zu dem Zwecke zu besitzen, daß er fromme Menschen von der Gottesfurcht abwendig macht.“ Tertullian.

„Unter die Unschuldigen pflegt er Schlechtigkeit zu säen, nicht um Unkraut zu bekommen, sondern um den Weizen zu verderben. Der Feind geht mehr auf den General los, als auf den gemeinen Soldaten, auch läuft er nicht Sturm auf die Todten, sondern auf die Lebendigen: auf gleiche Weise sucht der Teufel nicht die Sünder zu fangen, sondern die Guten; darauf geht sein Streben.“ S. Chrysologus serm. 96.

„Der Versucher steht immer wachsam auf der Lauer, damit, wo

Andacht ist, sogleich der Stolz dazukomme, und der Mensch bei seinen guten Werken mehr sich selbst, als Gott die Ehre geben möge.“ S. Prosper. epist. 84.

„Es ist dieß ein schwerer Krieg, ein harter Kampf, weil er im Geheimen geführt wird, mit einem Stärkeren zu bestehen ist, — weil man die Nachstellungen des Feindes nicht bemerken kann, weil der Gegner keine Mühe scheut und keine Schande kennt; denn wenn er auch besiegt ist, so weicht er doch nicht, vielmehr kehrt er noch viel trotziger zurück, je heftiger wir ihn mit der Gnade Gottes zurückschlagen. Darum dürfen wir wohl flehen: Herr führe uns nicht in Versuchung!“

„Unser Leben kann in dieser irdischen Wanderschaft nicht ohne Versuchungen sein; denn wir können nur durch Versuchungen in der Tugend fortschreiten. Keiner kann gekrönt werden, wenn er nicht gesiegt hat, keiner kann siegen ohne Kampf, keiner kämpfen ohne Feind; darum müssen Versuchungen kommen.“ S. August. sup. Psl. 60.

2) Versuchungen sind uns nützlich.

„Die Hunde bellen nicht die Hausgenossen, sondern fremde Leute an, und so setzt der böse Feind nicht Denen, die ihm schon angehören, mit (lästigen) Versuchungen zu. Wenn er einem Herzen nachstellt, so ist es ein Zeichen, daß es ihm nicht zugehöre, und je größer die Tugend des Menschen ist, desto heftigere Anfälle hat er von dem Teufel zu gewärtigen. Wenn wir den wahren Nutzen der Versuchungen kenneten, so würden wir, anstatt sie zu fürchten, vielmehr darnach verlangen. Weil uns indessen die Erfahrung lehrt, wie schwach wir sind, darum bitten wir: Führe uns nicht in Versuchung! So vernünftig dieses Mißtrauen ist, so sollte doch das Vertrauen auf Gott nicht geringer sein.“ S. Franciscus Salesius.

„Solche Versuchungen sendet Gott zu deinem Heile; ein Zeichen ist dieß, daß er besondere Fürsorge für dich trägt; dieß muß dir ein Grund sein, auf ihn zu vertrauen.“ S. Joann. Chrysost.

„Wahre Christen sind wie Soldaten, die dann am Fröhlichsten sind, wenn es Krieg gibt, weil sie da größeren Gewinn und Beute hoffen. Wenn es keinen Krieg gibt, so dienen sie zwar um ihren Sold, sehen aber wohl, daß sie dabei nicht viel erwerben können. Deßwegen harren die Soldaten Christi mit Muth der Zeit und Stunde, wo der Kampf beginnt. Vor offenbaren Feinden fürchten sie sich nicht sonderlich, weil sie diese schon kennen und wissen, daß jene gegen die Stärke, welche der Herr den Seinen verleiht, nicht stark genug sind und allezeit unterliegen müssen; für sich selbst hoffen dagegen die Kämpfer großen Gewinn, weß-

wegen sie ihren offenbaren Feinden nie den Rücken wenden. Die Feinde aber, vor welchen sie sich fürchten, und allzeit fürchten sollen, sind heimliche, verrätherische Feinde, sind Teufel besonderer Art, die sich in Engel des Lichtes verstellen (2. Cor. 11, 14.), verdeckt einherschleichen und sich nicht zu erkennen geben, bis sie der Seele großen Schaden zugefügt haben. Dieß sind Feinde, die uns allmälig das Blut aussaugen und die Kräfte schwächen. Wir sollen beten, der Herr wolle uns von solchen Feinden erlösen und nicht verhängen, daß wir in Versuchung gerathen, wodurch wir verführt werden können; er wolle uns das Gift entdecken und nicht zulassen, daß uns die Feinde das Licht verbergen." S. Francisc. Sales.

„Sie werden im Kampfe geübt, damit sie bei der Vergeltung desto größere Belohnungen erhalten. Die Mühe des Kampfes wird hinausgezogen, damit die Krone des Sieges wachse." S. Gregor. Magn.

„Die Versuchungen sind der Kampfplatz, auf welchem wir uns ritterlich in den Waffen der göttlichen Gnade gegen unsere unsichtbaren Feinde üben können. . . Gott läßt es zu, daß unsere Leidenschaften aufrührerisch werden, die Winde der Versuchungen anfangen zu sausen, die Wogen der Anfechtungen zu brausen, damit wir hilfbegierig zu seiner Güte und Barmherzigkeit schreien. . . . . So viele Siege wir wider dergleichen Versuchungen oder Feinde erringen, eben so viele kostbare Edelsteine werden uns in die Krone der Glorie von Gott eingesetzt werden." S. Franc. Sales.

„Ein Fleisch, das nicht gesalzen wird, verdirbt; so läßt auch die Seele, wenn sie noch so vollkommen ist und nicht beständig versucht wird, nach im Guten." S. Ambros.

„Die Pflanzen werden stark durch die Winde, und ein gutes Gemüth kommt zu Kräften durch die Versuchungen." S. Nilus de tent.

3) Mittel gegen Versuchungen.

a) Gebet und Wandel vor Gott:

„Sobald du zu beten anfängst, so hörst du zu sündigen auf; und sowie du die Hände zum Gebete faltest, so entflieht die Versuchung aus deinem Herzen." S. August.

„Sobald du anfängst, in dir eine Versuchung zu empfinden, so mache es wie die furchtsamen kleinen Kinder, welche, wenn sie etwa ein wildes Thier sehen, gleich ihrem Vater oder ihrer Mutter zulaufen, oder wenigstens zu ihnen um Hilfe schreien; also laufe auch du gleich zu Gott und bitte ihn um Hilfe, Gnade und Barmherzigkeit." S. Franc. Sales.

„Die Nachtigall entflieht der Nachteule dadurch, daß sie sich entweder in einen engen und hohlen Baum oder unter Dornen versteckt,

wohin die Nachteule mit ihrem dicken Kopfe nicht gelangen kann. So entfliehen wir der Versuchung des Teufels, wenn wir uns unter dem Kreuze, den Wunden und der Dornenkrone Christi verbergen.“ (Goldgrube.)

b) Widerstand und Verachtung:

„Die Versuchungen werden dir nützlich sein, wenn du ihnen gleich Anfangs widerstehst und dann mit großem Zutrauen und mit Demuth zu Gott deine Zuflucht nimmst. Wer die Versuchung nicht sogleich beim Entstehen bekämpft, der ist schon zur Hälfte, wo nicht gänzlich überwunden. Es verhält sich mit der Versuchung wie mit einem Feuerfunken. Fällt derselbe auf das Gewand, so ist es leicht, ihn auszulöschen und das Uebel zu tilgen; allein wie verderblich greift derselbe um sich und wie verheerend ist seine Wirkung, wenn man ihn nicht sogleich erstickt!“ S. Hieron.

„Achtet nicht das Getöse der Versuchungen wider den heiligen Glauben. Laßt nur den Höllenhund bellen und zerren, so lange er will, er wird euch nicht schaden können; spottet seiner und weiset ihm die Thüre, ohne eine Antwort ihm zu geben, viel weniger euch mit ihm in einen Wortstreit einzulassen.“ S. Franc. Sales.

c) Halte dich an Jesus!

„Dem Menschen ist es nicht zuträglich, gegen seinen Feind ohne Beschützer zu kämpfen. Denn er hat den Kampf mit Jenem zu bestehen, von dem er einst überwunden worden ist. Er vertraue also nicht einzig auf seine Kräfte, die, wenn sie auch unversehrt wären, doch nicht ausdauern würden, sondern er suche den Sieg durch Jenen, der von Allen nicht besiegt ward und für Alle gesiegt hat!“ S. Prosper lib. 1. de vocat. omnium gentium. cap. 8.

d) Sei Christ!

„Der wahre Christ fällt nicht in der Versuchung; denn er gleicht einem Quaderstein; man mag diesen hin- und herwerfen, wie man will, immer steht er wieder. So auch jede Seele, die im Christenthume wahrhaft befestiget ist.“ S. August. cf. Lohner III. pag. 314.

Vertheidigen (die Sünden Anderer).

„Mehr noch sündigt, wer die Sünde vertheidigt, als Derjenige, der sie begeht; denn sündigen ist menschlich; aber die Sünde vertheidigen ist teuflisch.“ S. Petr. Dam.

„Das Böse vertheidigen und schützen ist eben so viel, als wenn ein Apotheker auf das Gefäß, worin Quecksilber aufbehalten ist, die Aufschrift macht: „Indianischer Balsam“, oder auf das Gefäß, worin Kupferwasser enthalten ist, die Aufschrift setzt: „Edles Perlwasser“.

Ist solches nicht schändlicher Betrug und ein sehr schädliches Werk?" (Dr. Haid. 6r Bd. S. 371.)

Vertrauen (auf Gott).

„Heil dem Menschen, der auf Gott vertraut, und dessen Zuversicht der Herr ist. Er wird sein wie ein Baum am Wasser, der in feuchter Erde Wurzeln faßt. Es kommt die brennende Sonnenhitze — er fürchtet sie nicht, und seine Blätter bleiben immer grün. Es kommt die Zeit der Dürre, er achtet ihrer nicht und bringt unaufhörlich Frucht." (Münch.)

„Unser ganzes Vertrauen soll auf Gott gegründet sein; auf unsere eigenen Kräfte sollen wir uns niemals verlassen, damit, wofern wir uns selbst zueignen, was bloß von ihm kommt, wir es nicht verlieren." S. August. in Ps. 70.

„Das wahre Vertrauen auf Gott duldet kein anderes ihm ähnliches; auch verspricht Gott Demjenigen nicht seine volle Hilfe, der bald auf Geld, menschliches Ansehen und weltliche Macht, bald aber wieder (in der gänzlichen Weltvergessenheit) auf Gott sein Vertrauen setzt, sondern er soll in der Erwartung der göttlichen Hilfe feststehen und ruhen." S. Basil.

„Gott übernimmt die Sorge für Den, der alle seine Gedanken auf ihn richtet, sich innerlich auf ihn stützt und ihm mit großer Treue dient. Je größer sein Vertrauen ist, um so sichtbarer beschützt ihn Gott, der ihm in allen Gefahren zu Hilfe kommt, da er mit unendlicher Liebe die Seelen liebt, die auf ihn vertrauen." S. Franc. Sales.

„Ein rechtes Vertrauen auf Gott versüßt Alles, erhält Alles und befestigt Alles." Idem.

„Besonders sollen wir in dringender Noth zeigen, daß wir wahrhaft auf Gott vertrauen. Glaubet mir, mehr richten drei Arbeiter in Einem Tage aus, wenn Gott dabei hilft, als sonst zehn ausrichten würden. Er hilft aber immer dabei, wenn er uns menschliche Mittel benimmt und uns in die Nothwendigkeit versetzt, Dinge zu thun, die unsre Kräfte übersteigen." S. Vinc. Paul.

Vertrauen (vermessenes).

(Sieh Vermessenheit.)

Verwünschungen.

(Sieh Fluchen und Gotteslästerungen.)

Verzagen.

„Wird ein Kaiser von bewaffneten Männern beschützt, so fürchtet er sich nicht, und wird ein Sterblicher von Sterblichen beschützt, so glaubt er sich in Sicherheit. Wie sollte demnach ein Sterblicher verzagen, der von dem Unsterblichen selbst beschützt wird?" S. August. in psl. 26.

„Laßt uns darum nicht verzagen, Geliebte! Wir selbst können lange nicht so sehr um unsere Rettung besorgt sein, als es Gott unser Schöpfer ist. Wir selbst sind nicht so eifrig bedacht, Unglück von uns abzuhalten, als es Gott ist, welcher uns das Leben und dazu so große Güter geschenkt hat." S. Chrysost.

(Sieh Verzweiflung.)

Verzeihen.

„Es gibt gar viele Gattungen von Almosen (Werke der Barmherzigkeit), welche, wenn wir sie gethan haben, uns dazu verhelfen, daß uns unsere Sünden vergeben werden; aber keines ist größer, als wenn wir Beleidigungen vom Herzen verzeihen." S. August. in eccl.

„Wir sind verbunden, unsere Feinde zu lieben. Und Derjenige, welcher nur Die liebt, die ihn lieben, hat vor einem Heiden Nichts voraus. Welche Verzeihung wird er wohl zu erwarten haben?" S. Chrysost.

(Sieh auch Feindesliebe.)

Verzweiflung.

„O furchtbare Sünde der Vermessenheit und Verzweiflung! Diese zwei tödten die Seele: die Vermessenheit und Verzweiflung. Bei der ersten hofft man zu viel, bei der zweiten zu wenig." S. August.

„O unermeßliche Barmherzigkeit des Herrn! Als die ganze Welt in Sünden befangen war, kam der Herr der Welt und brachte uns Erlösung, auf daß ja fürderhin Keiner mehr verzweifle. Bist du ein Sünder, so denke an den Publikan; bist du unrein, so denke an die sündige Magdalena; bist du ein Mörder, so blicke auf den reuigen Schächer hin; bist du ein Gotteslästerer, so erinnere dich an Paulus; betrachte diesen Apostel des Herrn, vorher ein Verfolger, darnach ein Verkünder, vorher ein Verderber, darnach ein Befreier (der Christen), vorher ein Unkraut, darnach Waizen, vorher ein Wolf, darnach ein Hirte, vorher Blei, darnach Gold, vorher ein Zerstörer der Heerde, darnach ein Diener der Kirche, zuerst ein Vernichter des Weinberges und dann ein Winzer desselben, zuerst ein Empörer, dann ein Bote des Friedens! Du siehst die vielfache Bosheit, erkenne aber auch die unaussprechliche Barmherzigkeit; du siehst den Stolz

des armen, ohnmächtigen Knechtleins, übersieh aber auch die herablassende Liebe des allmächtigen Herrn nicht! Sage mir darum nicht: ich bin ein Gotteslästerer, ich bin ein Verfolger, ich bin ein Unreiner! Für Alles dieses hast du Beispiele, in welchen Seehafen du dich auch flüchten magst. Willst du in den neuen? Willst du in den alten? Sieh! im alten findest du den David; im neuen den Paulus. Bringe mir keine Entschuldigung; schütze nicht deine Schwäche, nicht deine Unwissenheit vor! Hast du gesündiget, so büße; hast du tausendmal gesündiget, so thue tausendmal Buße! O verzweifle nicht! Traue nicht dem Satan, wenn er sein Schwert wetzt und zu dir spricht: „Du hast deine ganze Jugend in Sünden zugebracht, dein ganzes Leben ist verloren; du lebtest ja nur in Schauspielhäusern, in Gesellschaft lustiger Kameraden, in den Wohnungen der schamlosesten Unzucht. Du hast geraubt und geplündert, du hast dem Meineide gedient und der Habsucht und der Gotteslästerung. Wie solltest du da noch eine Hoffnung auf Rettung haben? Du bist verloren, verloren auf ewig! Darum genieße wenigstens die Freuden dieser Erde, so gut du nur immer kannst, und sei dabei guter Dinge, bis die Tage der Trübsal kommen!“ — O Herz! traue doch diesen Worten nicht! Das ist die Sprache, das ist die Arglist des bösen Feindes; traue ihm nicht! Höre vielmehr meine Worte: „Du bist zwar gefallen, aber du wirst auch wieder aufstehen können; du bist zwar in den Abgrund gestürzt, aber du kannst noch gerettet werden; du besuchtest mit Gier die verderblichen Schauspiele; allein du kannst dich ja davon ferne halten; du gingst der Sünde der Wollust nach und hattest Freude am Umgange mit Bösen; du kannst aber jetzt zurückkehren und den Umgang mit Guten suchen! Beides liegt in deinem freien Willen. Mache nur den Anfang zu deiner Bekehrung, erwecke Reue, vergieß' eine Thräne, blick' in dein Gewissen, betrachte dich selbst! Stelle dir den Tag des Gerichtes vor Augen und die Freuden des Paradieses, die Gott seinen Heiligen bereitet!.. Magst du noch so sehr verwundet sein, wende nur eine Kur an! So lange du lebest, so lange du athmest, ja selbst auf dem Sterbebette noch, noch mehr: selbst im letzten Augenblicke — verzweifle nicht; thue Buße! Denn die Kürze der Zeit verkürzt die Barmherzigkeit Gottes nicht. Was ist die Sünde gegen die Barmherzigkeit des Herrn? Ein Staubkörnlein, das der Wind verweht. Wenn Gott will, wird Niemand im Wege stehen. — Doch sage ich dieses nicht, meine Theuern! damit ihr saumselig und träge seid in Sachen euers Heiles, sondern damit ich euch erfülle mit einem kindlichen Vertrauen auf die Gnade und Erbarmungen des Herrn. Verzweifelt niemals an euch selbst; hoffet auf den Herrn! Verzweifelt vielmehr an Dem, welcher an sich selbst verzweifelt, der seinen Fuß von der

Sünde nicht abwenden will, der seinen Gott und dessen Gebote verachtet und nie daran denkt, daß er sterben werde!" S. Chrysost. hom. 2. in ps. 50.

„Ein Mensch, der an Gottes Gnade und Barmherzigkeit verzweifelt, gleicht einem Manne, welcher vor dem geöffneten königlichen Schatze steht und nach Belieben nehmen kann, dabei aber zweifelt, ob er wohl damit seine etlichen hundert Thaler Schulden werde bezahlen können. Steht nicht auch dem Sünder der göttliche Gnadenschatz offen mit allen seinen unermeßlichen Reichthümern? Wie? und damit sollte er nicht seine Schulden und Vergehungen abzahlen können?" Nierenb. de ador. lib. 1. cap. 5.

„Niemand verzweifle! Der Verräther Judas ging nicht so fast durch sein Verbrechen zu Grunde, als vielmehr dadurch, weil er an der Verzeihung verzweifelte." S. August. in lib. de util. poen.

„Betrachte einmal einen Feuerfunken, wenn er in's Meer fällt! Wird er nicht sogleich verschwinden? Was ein Funke im Vergleiche zum Meere ist, das ist auch Gottes Güte und Milde im Vergleiche zur Bosheit des Menschen; ja, noch mehr: das Meer hat eine Gränze, gränzenlos aber ist Gottes Barmherzigkeit. Wie, und du wolltest verzweifeln?" Chrysost. orat. 3. de poenit.

„Keiner verzage! Keiner verzweifle an seinem Heile, da er seiner begangenen Missethaten gedenkt! Solltest du deiner Sünden wegen auch schon zum Tode bestimmt sein, so kann und weiß Gott, wenn du dich nur bekehren willst, dich zu erretten. Petrus, welcher Jesum dreimal verläugnete, Paulus, welcher ihn und seine Kirche verfolgt hatte, Magdalena, die weltbekannte Sünderin, der Mörder am Kreuze und tausend und tausend andere große Sünder und Sünderinen sind selig geworden. Daß aber Judas, der Verräther, zu Grunde gegangen, ist nicht so fast Folge seines gräulichen Verbrechens, als seiner Verzweiflung an Gottes Barmherzigkeit." S. Aug.

„Wer an Gottes Barmherzigkeit verzweifelt, der fügt Gott eine große Unbild zu; denn er läugnet, so viel an ihm ist, daß Gott Liebe, Wahrheit und Macht habe." S. August.

„Brüder! das ist nicht recht, wenn wir an unserm Heile verzweifeln, da die Mutter, die Buße, bei uns ist. Sie ließ sich von Erbarmung gegen Jene leiten, die noch außer der Kirche waren, und über uns sollte sie sich nicht erbarmen? Sie ermahnt und ladet solche ein, die noch nicht glauben, und uns sollte sie zurückstossen, wenn wir glauben? Wer Etwas nehmen will, das er noch nicht hat, verliert gewiß ungerne, was er schon hat; und wie wird Gott der Vater leichterdings Jene verstossen, die er durch das Blut seines Sohnes erwarb?" S. Ephrem.

„Damit der Mensch durch Verzweiflung nicht noch ärger lebe, hat Gott den Port der Verzeihung versprochen; damit man aber in der Hoffnung auf Verzeihung nicht schlimmer lebe, hat er den Tag des Todes ungewiß gemacht, und Beides mit höchster Vorsicht festgesetzt, daß Die, welche umkehren, eine Zuflucht, und Die, welche die Umkehr verschmähen, einen Schrecken haben." S. August. in ps. 90.

„Wenn wir wissen, daß wir Sünder sind, so dürfen wir weder verzweifeln, noch leichtsinnig und träge werden; denn beides würde uns zum Verderben gereichen. Die Verzweiflung nämlich hindert uns, von dem Sündenfalle wieder aufzustehen; der Leichtsinn dagegen macht, daß auch die Stehenden straucheln und fallen. Er beraubt uns also des Guten, das wir bereits besitzen, jene dagegen, die Verzweiflung, läßt uns von den Uebeln, unter denen wir seufzen, nicht befreit werden. Der Leichtsinn stoßt uns aus dem Himmel, in dem wir uns befinden, wieder hinaus; die Verzweiflung aber stürzt uns in den Abgrund des Bösen. Verzweifeln wir dagegen nicht, so können wir diesem Abgrunde wieder in Bälde entrinnen.... Paulus war Anfangs ein Lästerer Christi, ein Verfolger und Feind der Gläubigen. Weil er aber nachher, als er seine ungeheure Verirrung erkannte, nicht verzweifelte, so ist er den Engeln gleich geworden. Judas hingegen war von Anfang an ein Apostel; allein er war leichtsinnig, ließ sich von der Sünde bethören und wurde so der Verräther des Herrn. Jener Schächer am Kreuze dagegen, obgleich er so viele Sünden verübt hatte, verzweifelte nicht und ging darum in's Paradies ein. Der Pharisäer that sich leichtsinniger Weise viel auf seine eigene Tugend zu gut und fiel darum in's Verderben; der Zöllner hingegen verzweifelte nicht, und wurde darum so erhöht, daß er dem Andern zuvorkam." S. Chrysost.

Vollkommenheiten (Gottes).

„Wenn die Sonne roth aufgeht und bald darauf dunkel wird, oder wenn sie beim Niedergehen blaß aussieht, so sagen wir gewöhnlich, es folge Regenwetter. Die Sonne ist an sich weder roth noch blaß, weder grau noch grün; dieses große Weltlicht ist keinen Farben und Veränderungen unterworfen; das der Sonne eigenthümliche Licht dient ihr statt aller Farben: dieses Licht bleibt ihr unveränderlich — nur die verschiedenen von der Erde aufsteigenden Dünste, die sich zwischen der Sonne und unserm Auge befinden, verursachen, daß wir an ihr verschiedene Farben zu sehen meinen. Das Nämliche geschieht, wenn wir von Gott reden. Gleichwie wir ihn nur an seinen Werken und durch seine Werke erkennen, und nicht, wie er an sich ist, so reden wir von Gott, als fände sich

an ihm eine große Menge verschiedener Vollkommenheiten; wir geben ihm allerlei Namen — nach der verschiedenen Art, wie uns seine Vollkommenheiten vorkommen. Stellen wir uns Gott als den Bestrafer der Bosheit vor, so nennen wir ihn gerecht; barmherzig aber, wenn wir betrachten, wie er den Sündern und Bedrängten zu Hilfe eilt. Wir beten Gott als den Allmächtigen an, wenn wir ihn als den Schöpfer dieses Weltalls oder als den Urheber großer Wunder ansehen. Weil Gott seine Verheißungen erfüllt, so nennen wir ihn den Treuen, und in Betrachtung der schönen Ordnung, die er in Erschaffung des Universums zu erkennen gibt, den Weisen. So viele verschiedene Handlungen wir an Gott bemerken, so viele Eigenschaften legen wir ihm bei. Indessen befindet sich in Gott kein Unterschied und keine Mannigfaltigkeit, sondern er ist nur die einzige und höchst einfache Vollkommenheit. Alles, was in Gott ist, das ist nur Gott selbst, und die vielfältigen, verschiedenen Vollkommenheiten, die wir ihm beimessen, sind nur in unsern Gedanken und Worten vielfach und verschieden. Gott ist die vollkommenste, einfachste Einheit; und gleichwie die Sonne keine von den Farben hat, die wir ihr andichten, sondern von selbst das hellste Licht ist, das wegen seiner Vortrefflichkeit alle Farben übersteigt und alle Farben in den gefärbten Gegenständen erhebt, so finden wir in Gott jene verschiedenen Vollkommenheiten nicht — wenigstens nicht so, wie wir sie uns einzeln vorstellen, sondern Gott ist die einzige, höchst vollkommene, höchst einfache Vollkommenheit, die in Allem, was vollkommen ist, die Vollkommenheit ausmacht." S. Franc. Salesius.

„Aus der Fortdauer der Geschöpfe erkennt man den Ewigen, aus ihrer Größe den Allmächtigen, aus ihrer Einrichtung und Ordnung den Weisen, aus ihrer Regierung den Gütigen." S. Augustin.

(Siehe Gott.)

Vollkommenheit (christliche).

I. Bedeutung und Wesen der Vollkommenheit.

„Die Vollkommenheit besteht in der Vereinigung unserer Seele mit Gott; und hiezu wird nichts Anders erfordert, als wenig wissen und viel thun." S. Francisc. Sales.

„Die wahre Vollkommenheit besteht darin, daß man genau und gerne alle Gebote Gottes und seiner Kirche beobachte, sammt den Pflichten, die der Beruf und Lebensstand eines jeden Menschen mit sich bringt. . . . . Ich erkenne keine andere Vollkommenheit, als Gott von ganzem Herzen lieben und den Nächsten wie sich selbst; alle andere Vollkommenheit außer dieser ist falsch. Nicht die Menge auf sich genommener Andachts-

übungen ist diejenige, wodurch wir zur Vollkommenheit gelangen, sondern der Eifer und die Reinheit der Absicht, in der wir solche verrichten. .... Wer ruhig unter Verfolgungen, sanftmüthig unter Schmerzen, herzlich bei Schwachheiten sein kann, ist beinahe vollkommen. Die Vollkommenheit besteht nicht darin, daß man die Welt nicht ansehe, sondern daß man sich in selbe nicht verliebe." Idem.

II. Nothwendigkeit der Vollkommenheit und allmäliges Fortschreiten in derselben.

„Ein neugebornes Kind ist nicht gleich wie andere Menschen, sondern es muß wachsen: nach langen Jahren erst wird ein Mann aus ihm. Eben so wird der Mensch auch im Geiste nicht auf einmal vollkommen. Da geht es wie mit dem Getreide, das nach und nach aus der Erde wurzelt, und wenn viele Winde und Wetter darüber hingegangen sind, so wachsen zur rechten Zeit die Aehren. Wer ferner einen Obstbaum pflanzt, genießt nicht auf der Stelle die Frucht, und der Mensch nimmt auch in geistlichen Dingen nur allmälig zu, bis er ein vollkommener Mann wird. Wer Wissenschaften lernen will, fängt bei den Buchstaben an; wenn er lesen kann, so rückt er in die Schule der Lateiner vor und ist da der Letzte; wird er nun hier der Erste, so kommt er in eine höhere Schule, wo er wieder der Unterste ist u. s. w. Wenn nun ein Mensch in äußeren Dingen so viele Grade der Beförderung hat, wie viel mehr werden die himmlischen Geheimnisse durch viele Stufen und Förderungen erlangt?" S. Macarius.

„Wenn du in eine entfernte Gegend reisen willst, so kannst du die ganze Reise nicht in Einer Stunde vollenden, sondern nach und nach brauchst du manchen Tag dazu, und mit der Zeit kommst du zuletzt, nicht ohne Beschwerniß, an den erwünschten Ort. Eben so ist es mit dem Himmelreiche und mit den Freuden des Paradieses. Fürchte dich nicht, den Anfang des guten Weges zu machen, der zum Leben führt! Entschließe dich ernstlich dazu; der ernste Entschluß ist schon der Anfang des Weges." S. Ephrem.

„In vier Graden unterscheidet sich aller Fortgang der Auserwählten. Für's Erste wird jeder ein Freund seiner Seele, für's Zweite wird er ein Freund der Gerechtigkeit, für's Dritte wird er ein Freund der Weisheit, und zum Vierten wird er selbst weise." S. Bern.

„Wenn die Furcht der Liebe Anfang ist, so folgt auch der vollkommenen Furcht die Fülle der Liebe." Idem.

„Der Anfang ist gut, der Fortgang besser und das Ende ist Vollkommenheit. Der Anfang ist indessen nur so weit gut, als er ein Anfang ist, und der Fortgang ist in so weit gut, als er ein Fortgang ist: die

Vollkommenheit findet sich erst am Ende. Wer also bei dem Anfange stehen bleiben wollte, der würde die von Gott festgesetzte Ordnung verkehren. Die Kindheit ist gut; wollte aber Jemand immer ein Kind bleiben, so wäre das bös; denn ein Kind von hundert Jahren wird in der Schrift verworfen. Es ist sehr löblich, wenn man zu lernen anfängt; wer aber mit der Absicht anfinge, das Werk nie recht zu begreifen, der würde wider die Vernunft handeln.“ S. Franc. Sales.

III. Mittel zur Erreichung der Vollkommenheit.

„Manche Personen hätten es gerne, wenn man ihnen einen schönen, leichten, wohlgebahnten und geebneten Weg der Vollkommenheit zeigen würde, so daß sie ohne weitere Anstrengung zur Vollkommenheit gelangen könnten. . . Sie bilden sich ein, die Vollkommenheit sei eine solche Kunst, welche man, wenn man nur die rechten Vortheile wüßte, ohne Mühe und Arbeit bald besitzen könnte. Aber man betrügt sich da sehr. . . Es gibt keinen bessern Handgriff und Vortheil zur Erlangung der Vollkommenheit, als sich getreulich in der Uebung der göttlichen Liebe bestärken.“ S. Franc. Sales.

„Willst du vollkommen werden, so ahme nach die Jagdhunde, welche, wenn sie den Hasen verfolgen, nicht darauf sehen, was im Wege steht, sondern auf Steinen und Dornen fortlaufen, und nicht ruhen, bis sie den Hasen haben.“ Cornel.

„Niemand wird auf einmal der Oberste: durch's Aufsteigen und nicht durch's Fliegen kommt man zu oberst auf die Leiter. Steigen wir also gleichsam mit zwei Füßen — mit Betrachtung und Gebet — auf! Die Betrachtung lehret, was fehlt, das Gebet erhält die Gnade, daß es nicht weiter fehle; die Betrachtung zeigt den Weg, das Gebet führt darauf fort; durch Betrachtung endlich erkennen wir die bevorstehenden Gefahren; durch Gebet entrinnen wir denselben.“ S. Bernard.

„Der Baum, welcher entweder an einem Bache steht, oder eifrig begossen wird, muß bald eine bewunderungswürdige Höhe erreichen, und auch der Mensch, der das Wort Gottes eifrig anhört, und in seiner Seele aufnimmt, der häufig die heiligen Sakramente empfängt und zwar sehr würdig, wird bald eine hohe Stufe der Vollkommenheit erlangen.“ S. August.

„Willst du zur Vollkommenheit gelangen, so folge der Spur Christi unaufhörlich, sowie die Jäger der Spur des Wildes folgen!“ S. Isidor.

„Die Maler müssen den Gegenstand oft ansehen, den sie abzeichnen wollen; also muß auch Derjenige, der vollkommen werden will, öfters hinblicken auf das Leben Jesu und seiner Heiligen.“ S. Basilius epist. ad Greg. de vita solit.

Vorsatz (guter, zur Besserung des Lebens).

1) Wir sollen recht oft gute Vorsätze machen.

„Wir sollen beständig fortfahren, gute Vorsätze zu machen, wenn wir auch schon vermeinen, daß wir sie nach unserer Gewohnheit nicht halten werden. . . In der Morgenbetrachtung muß man nie unterlassen, gute Vorsätze zu machen; gute Vorsätze machen ist die vornehmste Absicht und Frucht der Betrachtung. . . Wenn wir gute Vorsätze machen, üben wir uns im geistlichen Streite, was sehr nützlich ist.“ S. Francisc. Sales.

„Auf diesem Weltmeer soll Jesus unser Schiffspatron, und das heilige Kreuz soll der Mastbaum sein, über welchen wir unsere, mit reiner Meinung gemachten guten Vorsätze, gleich den schneeweißen Segeln ausspannen sollen; der Anker soll ein wahres, beharrliches Vertrauen auf die Hilfe, Gnade und den Beistand Gottes sein.“ Idem.

„Es ist nothwendig, daß man seine guten Vorsätze, Gott eifrig zu dienen, sehr oft und vielmal wiederhole; denn sonst ist zu besorgen, daß wir, wenn wir es nicht thun, in den alten, üblen, ja noch üblern Stand, als wir vorher waren, gerathen. . . . Es ist kein Uhrwerk so vortrefflich, mag es noch so gut sein, daß man es nicht öfters aufziehen oder richten müßte, und nebenbei muß man es auch, wenigstens Einmal im Jahre in Stücke zerlegen, es von Staub und Rost reinigen, dann auch die noch guten Stücke wieder zusammenrichten, die abgenützten und zerbrochenen aber wieder verbessern und ergänzen. Eben so muß man es auch mit seinem Herzen machen; man muß dasselbe oft, besonders Morgens und Abends, durch gute, heilsame Vorsätze und Uebungen in Gott aufziehen, alsdann oft zu Gemüthe führen, in was für einem Zustande es sei, und es wieder in rechte Ordnung bringen; zuletzt muß man, wenigstens im Jahre Einmal, diesen seinen Zustand ganz zerlegen, alle Theile und Stückchen ganz und gar durchsuchen, d. i. alle Neigungen und Beweggründe auf das Fleißigste betrachten, damit alle Fehler und Mängel, welche man dabei verspürt und findet, wieder verbessert werden.“ Idem.

2) Wie unsere Vorsätze (bei der Beicht) beschaffen sein müssen.

a) Der Vorsatz muß ernstlich und fest sein.

„Groß ist die Kraft des ernstlichen Willens, die bewirkt, daß wir können, was wir wollen, und nicht können, was wir nicht wollen.“ S. Chrysost. hom. de Zachar.

„Es ist schwer, die Wunde des Fleisches zu heilen. Man muß oft das Messer und bittere Arzneien gebrauchen. Die Heilung der Seele ist leichter; es wird nur eine aufrichtige Begierde und ein ernst-

licher Wille erfordert, gesund zu werden, so wird sie gesund." Idem hom. 8. ad popul.

b) Allgemein.

„Es ist Thorheit, wenn Jener theilweise gesund zu werden wünscht, der im Ganzen krank ist." S. Hieronym.

c) Wirksam.

„Eine Buße ohne wirksamen Vorsatz, d. h. ohne Lebensbesserung, ist eine theatralische Buße. Sehet, hier stellen Komödianten einen blutigen und hartnäckigen Zweikampf vor! Sie scheinen einander tödtliche Wunden zu versetzen; Einer wird wie todt hingestreckt; er verliert, wie man meint, all sein Blut; er ist, wie es scheint, todt. Wartet aber ein wenig! Man läßt den Vorhang der Schaubühne fallen; und was geschieht? Der vermeintliche Todte macht sich muthig und gesund auf, und ist, wer er zuvor war." S. Chrysost.

„Wenn du also ein Büßer sein willst, so habe Reue! Wenn das Böse dich reuet, warum thust du, was du übel gethan hast? Wenn es dich reuet, es gethan zu haben, so thue es nicht! Thust du es dennoch, so bist du gewiß kein Reumüthiger." S. August. serm. 393.

„Die Reue beklagt die begangenen Sünden so, daß man keine andern Sünden begehen kann, wegen welcher man sich auf's Neue betrüben müßte." S. Gregor. Papa. lib. 9. ep. 39.

„Wisset ihr, wer eine wahre Reue empfindet? Wer die begangenen Sünden so beklagt, daß er nicht mehr in sie verfällt. Denn wer die Sünde beweint und wieder zu ihr zurückkehrt, der gleicht jenem Thoren, der einen rohen Ziegelstein abwäscht, den er um so mehr beschmutzt, je länger er ihn wäscht." S. Isidor. lib. 11. de summo bono.

„Ein Spötter und kein wahrhaft Bußfertiger ist, wer sich noch mit denselben Verbrechen befleckt, die er kurz zuvor bereute; denn die Reue beklagt sich über die Sünden so, daß sie nicht mehr in dieselben zurückfällt." S. August. de ponit. et jejun.

„Die guten Vorsätze wollen auch ausgeführt sein, sonst nützen sie so wenig, als glänzende Thauperlen, die am Morgen das Gras schmücken, und ehe der Mittag erscheint, verschwinden. Säume daher nicht, sie sogleich auszuführen, sobald du sie vor Gott gefaßt hast, und zur Ausführung Gelegenheit findest. Man muß das Eisen schmieden, wenn es noch glühend ist; sonst läßt es sich nicht mehr schmieden. Vergiß hiebei nie des alten Spruches: Der Weg zur Hölle ist mit lauter guten Vorsätzen, sich zu bessern, gepflastert, aber mit Vorsätzen, die nicht in Erfüllung kamen. Darum säume nicht, die Vorsätze zur Besserung deines Lebens auszuführen; sonst nützen sie dir zur Seligkeit Nichts." (Münch.)

Vorsehung.

1) Die göttliche Vorsehung regirt die Welt.

„Die Herrlichkeit des Herrn regirt die Welt; sie sorgt für alle Jahrhunderte und ist auch auf mich bedacht." S. Bern. serm. 46. in Cantic.

„Wer da sagt, es geschehe in der Welt Alles nur durch Zufall, der läugnet die Gottheit. Ich habe Häuser gesehen, und erkannt, daß in jedem derselben ein Haushalter sei; ich habe die Welt angesehen und die Vorsehung erkannt. Ich sah ein Schiff ohne Steuermann versinken, und wurde gewahr, daß der Menschen Arbeiten ohne Gottes Lenkung vergeblich sind. Ich sah mich in verschiedenen Städten und Staaten um, die gut eingerichtet sind, und erkannte, daß nur nach Gottes Anordnung und Vorschrift Alles Bestand habe. Am Hirten liegt der Wohlstand einer Heerde, und durch Gott wächst und gedeiht Alles, was auf Erden ist. Vom Könige hängt die Ordnung im Kriegsheere ab, und von Gott die gute Einrichtung und das Bestehen der Dinge." S. Ephrem.

„Gibt es etwas Thörichteres, als die Behauptung, Gott habe zwar die Welt erschaffen, kümmere sich aber nicht um sie? Er hat also Etwas erschaffen, aber was er geschaffen, geht ihn Nichts an?!" S. Ambros.

„Alles, was in der Welt geschieht, gethan und geübt wird, hat einen Vorsteher und Vollbringer, und nur die Welt selbst sollte Niemand haben, der sie regirt?" S. Chrysostom.

„Die Himmelsleiter ist ein Bild der Vorsehung. Gott ruht auf ihr als die erste Bewegursache aller Dinge; die Engel steigen hinauf und herab als Diener und Vollzieher seiner Vorsehung. Die Leiter reicht vom Himmel bis zur Erde, weil Gott das Niedere durch das Obere, die Menschen durch die Engel regirt. Die zwei Seiten der Leiter sind die Annehmlichkeit und Stärke, und die verschiedenen Arten der Vorsehung sind die einzelnen Stufen." Theodoret.

„Wir werden aufgefordert, den Herrn, unsern Gott, zu bekennen, weil er den Himmel in Wolken hüllt, und dadurch der Erde den Regen bereitet; weil er auf den Bergen Gras wachsen läßt, den Thieren ihre Nahrung, den Menschen alle Fruchtgattungen, und den jungen Raben, die zu ihm schreien, Speise gibt. In all Diesem sehen wir seine Vorsehung und Güte abgebildet; denn sie breitet die Wolken aus, tränket die Erde mit Regen, bekleidet die Hügel mit Grün und nährt Alles, was Leben hat, weil Alles von ihm die Nahrung erwartet." S. Hilarius.

„Es ist kein Geschöpf, welches nicht unter der Vorsehung Gottes steht, es mag wollen oder nicht." S. August.

„Nur Einer regirt die Welt; Alles folgt seinen Befehlen; Alles

ordnet er nach seiner Weisheit, und Alles vollendet er durch seine Allmacht.“ S. Cyprian.

2) **Wenn auch Leiden und Trübsale kommen, wenn es auch dem Guten schlecht, und dem Schlechten gut geht; wenn uns auch Vieles unbegreiflich ist, so regirt doch die göttliche Vorsehung Alles.**

„Lasset uns über die göttliche Vorsehung vernünftig urtheilen und die Läugner derselben zum Schweigen bringen! Und wenn auch irgend ein Vorfall unsere Einsicht übersteigt, so wollen wir daraus nicht folgern, daß die menschlichen Angelegenheiten nicht unter der Leitung Gottes stehen, vielmehr, da wir in einem Theile (und in so vielen Fällen) die göttliche Vorsehung und die Weltregierung erkennen, so wollen wir auch in den uns unbegreiflichen Fällen seine unerforschliche Weisheit anerkennen und anbeten. Wenn die Geschicklichkeit manches Menschen für den Unwissenden unbegreiflich ist, um so weniger kann der schwache menschliche Verstand die unergründliche Tiefe der göttlichen Vorsehung begreifen. „Denn unbegreiflich“, sagt der Apostel, „sind deine Gerichte und unerforschlich deine Wege.“ S. Chrysost.

„Es heißt nicht, daß Jenen, die Gott lieben, gar nichts Widerwärtiges begegne, sondern daß auch dieses ihnen zum Guten dienen werde, d. h. Gott bediene sich auch der Uebel und der widrigen Dinge zur Prüfung und Bewährung seiner Kinder; und dieß ist weit mehr, als wenn er gar keine Widerwärtigkeit über sie kommen ließe, oder wenn er sie von ihnen hinwegnähme.“ S. Chrysost. comment. in Homil. 15.

„Die Vorsehung Gottes regirt Alles, und was wir für ein Uebel halten, das ist Arznei.“ S. Hieron. comment. in Ecclesiasten.

„Ueberlasse dich deßhalb, so viel du nur immer kannst, den Führungen Gottes! Denn er läßt Nichts über dich kommen, was dir nicht nützlich ist, wenn du es auch nicht einsiehst.“ S. August. soliloqu. cap. 15.

„Gott wirket über unsern Häuptern einen prächtigen Stoff, wovon wir nur die Rückseite sehen können; wir erblicken an den Fäden und Farben nur Unordnung und Verwirrung. Kommt aber die Zeit, wo wir uns zu einem höheren Standpunkte bis in die überirdischen Gefilde hinaufschwingen: so werden wir den Stoff auf der rechten Seite sehen, und die Mischung der Farben, sowie die Richtigkeit der Zeichnung bewundern.“ S. August.

„O unaussprechliche Liebe gegen die Menschen! o unbeschreibliche Weisheit Gottes! Wer wird die Güte der göttlichen Vorsehung, wer ihre Macht, wer ihre Kunst und Geschicklichkeit, in verwirrten und verzweifelten Umständen zu helfen, wer die Größe ihrer Werke, wer ihren Reichthum genug bewundern können?“ Theodoret.

Wahrheit und Wahrhaftigkeit.

1) Vortrefflichkeit und Liebenswürdigkeit der Wahrheit und Wahrhaftigkeit.

„Das größte der Güter ist die Wahrheit, die äußerste Gränze der Schlechtigkeit ist die Lüge.“ S. Basil. Magn. Procur. lib. de spirit. sanct.

„Die Wahrheit wird so geliebt, daß alle Menschen, was sie immer lieben mögen, wünschen, das, was sie lieben, sei Wahrheit.“ S. Aug. Confess. 10, 23.

„Nichts ist sicherer zu vertheidigen, als die Reinheit; Nichts ist leichter zu sagen, als die Wahrheit.“ S. Gregor. past. lib. 5. cap. 12.

„Der Wahrhafte athmet nach Gott; er ist daher Gott immer wohlgefällig und allen Menschen nützlich. Der Wahrhafte sieht nicht auf Personen, und fällt kein ungerechtes Urtheil. In seinen Antworten ist er ohne Arglist und in seinem Sinne redlich. Trug kennt er nicht; er ist mit jedem guten Werke geziert und wandelt in jeglicher Tugend. Selig also, wer immer der Wahrheit dient!“ S. Ephrem. de virt. et vit. cap. 13. de verit.

„O wie groß und wie schön und ohne Anstoß ist das Licht der Wahrheit, wenn nur nicht gegen dasselbe, das sich freiwillig darbietet, die schwachen Augen unglücklicher Weise geschlossen würden!“ Orosius.

„Unvergleichlich schöner ist die Wahrheit der Christen, als die Helena der Griechen. Denn für diese haben unsere Martyrer muthiger gekämpft, als für jene die Helden wider Troja.“ S. August.

2) Rede und liebe daher stets die Wahrheit!

„Machet einen ernstlichen Vorsatz, keine Unwahrheit weder aus euerem Herzen, noch aus euerem Munde zu lassen! Dieses ist ein vorzüglicher Kunstgriff, den heiligen Geist in euer Herz zu bekommen.“ S. Franc.

„Gott gab dem Menschen die Zunge, daß sie stets die Wahrheit rede, Gott lobe und preise. Sie redet von Himmel und Erde, dieser kleine fleischige Theil, kaum zwei Finger breit, ja, in seiner Spitze kaum Nagels breit; und dieses kleine schlechte Ding redet von Himmel und Erde!“ S. Chrysost. Tom. 6. de fide et leg. nat.

„Die Zunge hat ihre Wurzeln im Herzen, damit der Mensch erwäge, daß er reden soll, was er im Herzen denkt, wenn es nützlich ist, oder wenn es nicht nützlich ist, die Wahrheit zu sagen, daß er schweige und niemals lüge.“ S. Bern. Tom. 3. serm. de loquit. art. 1. cap. 7.

„Lasset uns stets unsern Mund bewachen, und bei ihm die Vernunft als Schlüssel gebrauchen, nicht, daß er immerdar geschlossen, sondern zur gehörigen Zeit geöffnet werde! Denn bisweilen ist das Stillschweigen

nützlicher als die Rede, ein anderes Mal aber die Rede besser, denn das Schweigen. Deßwegen sagte der hochweise Mann: Es gibt eine Zeit zu schweigen, und eine Zeit zu reden; denn wenn der Mund immer offen sein müßte, so wäre er keine Pforte; wenn man ihn aber immer geschlossen halten müßte, so wäre es nicht nöthig, zur gehörigen Zeit eine Wache vorzusetzen. Darum sagte auch Plutarch in seinen moralischen Vorschriften: Wie es nützlich ist, daß die Häuser Thüren haben, um so viel nützlicher ist es, daß an den Mund ein Schloß gesetzt sei." S. Chrysost. in psalm. 111.

„Das ist guter Menschen Art, daß sie in den Worten das Wahre lieben, nicht die Worte; denn wozu taugt ein goldener Schlüssel, wenn er nicht aufschließt, was man haben will? und was schadet uns ein hölzerner, wenn er aufschließt, indem wir Nichts wollen, als daß er aufschließe, was verschlossen ist?" S. Augustin.

„Wie der Schatten vor dem Leibe hergeht, den Leib aber anzeigt, so ist die Wahrheit gleichsam der Leib, und das Wort ist der Schatten der Wahrheit; das Wort geht aber vor der Wahrheit einher." S. Ephrem.

„Die Worte machen die Wahrheit nicht aus, sondern die Wahrheit selbst macht erst die Worte glaubwürdig." Idem.

(Sieh Lüge.)

Wahrhaftigkeit Gottes.

(Sieh Gott III. 8.)

Wahrsagerei.

„Wie magst du doch den Wahrsagern Glauben schenken? Sie wissen das Ihrige nicht; wie sollten sie denn Fremdes kennen und wissen? Sie wissen nicht, was ihnen bevorsteht; wie können sie Andern die Zukunft verkünden? Es ist lächerlich, so Etwas zu glauben, weil, wenn sie es könnten, sie es gewiß für sich voraussehen würden." S. Ambros. Lib. 4. hexam. cap. 4.

„Welche Thorheit! Man schlachtet das Vieh, damit es, das lebend Nichts gewußt hatte, nun getödtet weissage." S. Chrysol. serm. 5.

„Ein Vogel, der die ihm selbst drohende Gefahr nicht kennt, soll dir die Zukunft deuten?!" S. Basil. Magn. ad Isai. 2, 6.

„Was auf dich in der fernen Zukunft wartet, das ist in den Schleier finsterer Nächte gehüllt. Nur das erschauet dein Auge ungehinderter, was sich im Raume der Gegenwart befindet. Nichts ist trüglicher, als die Wissenschaft künftiger Dinge ergründen zu wollen." (Münch.)

Wallfahrten (Processionen).

1) **Wallfahrten waren schon in den ersten Zeiten der Kirche üblich.**

Die ersten Christen wallfahrteten häufig nach den durch die Fußstapfen Jesu geheiligten Orten. „Es ist nicht möglich, alle Bischöfe, Martyrer und andere durch Gelehrsamkeit und Wissenschaft ausgezeichnete Männer aufzuzählen, welche von der Himmelfahrt Christi an bis auf seine Zeit nach Jerusalem gekommen sind; sie haben geglaubt, es gehe ihnen an der Religion oder Wissenschaft Etwas ab, wenn sie nicht Christus an dem nämlichen Orte angebetet hätten, wo zuerst das Evangelium vom Kreuze erschienen war." S. Hieron. epist. ad Marcell. VI.

Deßgleichen wallten auch Viele nach Rom zu den Gräbern der Apostelfürsten; schon der heil. Chrysostomus redet von dieser Sitte, indem er sagt, „er selbst wünschte den Staub der Erde zu küssen, welcher die heiligen Leiber bedecke."

„Man zieht nach Judäa; noch sieht man die Fußstapfen der letzten Tritte Jesu. Man verehrt sie an dem Orte, wo seine Füße zum letzten Male ruhten, und von wo er sich in die Lüfte erhob, um in den Himmel zu steigen." S. August.

„An der Stätte, wo der heil. Polycarp, Bischof von Smyrna, gemartert wurde, kamen die Gläubigen stets zusammen, um den Jahrestag des Martyrerthums zu feiern, theils zum Gedächtnisse Derer, welche im ruhmwürdigen Kampfe gefallen sind, theils um die Nachkommen durch ein solches Beispiel zu belehren und zu stärken." Idem.

„Das ganze Volk geht am Reinigungstage Mariä mit den Priestern und Dienern unter Gesang durch die Kirchen und Straßen Roms, und sie tragen die vom Papste ihnen gegebenen Kerzen in den Händen." Beda Venerab.

2) **Das Wallfahrten ist sehr nützlich.**

„Wir verehren die Heiligen, wenn wir die Oerter besuchen, die ihnen zur Ehre Gottes errichtet sind, damit in uns durch die Ermahnung der Oerter selbst die edelste Anmuthung, die Liebe, noch heftiger wirke sowohl gegen Die, denen wir nachfolgen sollen, als auch gegen Denjenigen, durch dessen Hilfe wir es können, und auch deßwegen, weil wir wissen, daß der Herr in einigen Orten viele Wunderwerke durch seine Heiligen wirket, die er an andern Orten nicht wirken will: gleichwie er einigen Heiligen, da sie noch in dieser Welt lebten, die Gnade der Heilung verliehen hat; denn er theilt seine Gaben aus, wie er will." S. August.

3) Aber man muß dieselben auf rechte Weise vornehmen. „Deßwegen ist man noch nicht zu loben, weil man zu Jerusalem gewesen ist, sondern dann ist man lobenswerth, wenn man zu Jerusalem fromm gelebt hat." S. Hieronym.

Wankelmuth.

(Sieh Unentschiedenheit.

Wassertaufe.

(Sieh Taufe.)

Weisheit Gottes.

„Die Weisheit Gottes sollte uns durch die schöne Anordnung und Regierung aller Dinge entzücken. O welch schöne Haushaltung in der Ordnung der Natur, in der Gnade und im Stande der Glorie! Wie so gut ist Alles geordnet! Wie wunderbar sind alle Verfügungen, welche die göttliche Weisheit getroffen hat! Wir können Nichts sehen, können an keines der Werke Gottes denken, wo die Regierung dieser Weisheit nicht hervortritt. O mein Gott, du hast Alles in deiner Weisheit gemacht!" Berniers.

„Die ganze Schöpfung ist eine große Bibliothek. Jeder Band derselben und jede Seite in diesen Bänden enthält glänzende Charaktere unendlicher Weisheit; und alle Vollkommenheiten des Universums sind mit einer so unnachahmlichen Kunst im Menschen vereint, daß er keines andern Buches bedarf, um ein Philosoph zu werden." (Münch.)

(Sieh Gott S. 242.)

Weisheit des Christen.

„Die gesammte Weisheit des Menschen beruht allein darin, daß er Gott erkennt und verehrt. Das ist meine Lehre, mein Grundsatz. Ich rufe demnach, so stark ich nur immer kann, ich bezeuge es und mache öffentlich bekannt: Hier! hier ist Das, was alle Philosophen ihr ganzes Leben hindurch gesucht, und was sie, weil sie eine falsche Religion beibehielten, gänzlich aufgehoben und nie zu entdecken, zu begreifen und zu behaupten vermocht haben. Weg demnach ihr Alle, die ihr das menschliche Leben nicht weise einzurichten lehret, sondern es zerrüttet! Denn was lehret ihr oder wen bildet ihr, die ihr euch selbst noch nicht gebildet habt?" Lactant.

„Nicht weise ist, wer es für sich selbst nicht ist." S. Bernard.

„Die Kunst aller Künste ist, Gott zu dienen, die höchste Weisheit

ist die Wissenschaft, recht zu leben. Hast du diese Weisheit, so bist du der Weiseste, wenn du auch sonst Nichts weißt. Wer diese nicht hat, ist der Unwissendste, er mag sonst wissen, was er will." S. Thom. Villanov.

„Du findest die Weisheit, wenn du die Sünden des früheren Lebens beweinst, wenn du das Irdische gering achtest, wenn du die ewige Seligkeit begehrst und nach ihr strebst." S. Bernard.

„So wie die Sonne das Licht der Augen ist, so ist die Weisheit das Licht des menschlichen Herzens." Lactant.

„Wo wahre Weisheit wie in einem Palaste wohnt, da kommt sie nicht ohne Dienerin herein, sondern es folgt ihr eine anständige Beredsamkeit auch ungesucht auf dem Fuße nach." S. August.

Welt.

1) Die Welt ist eitel und gefährlich; hänge dein Herz nicht daran!

„Die Welt ist da, wo es sehr viel Arges und wenig Weisheit gibt, wo Alles klebrig, schlüpfrig, mit Finsterniß bedeckt und mit Schlingen umstellt ist, wo die Seelen Gefahr laufen und die Körper geplagt werden, wo Alles Eitelkeit und Betrübniß des Geistes ist." S. Bernard.

„Die Welt ist gefährlicher, wenn sie schmeichelt, als wenn sie lästig wird, und man muß gegen sie mehr auf der Hut sein, wenn sie zur Liebe lockt, als wenn sie Einen dazu bewegt oder gar zwingt, sie zu verachten." S. Augustinus.

„Was ist thörichter, was ist unsinniger, als sich von einem Schatten, von einem bildlichen Gleichnisse der wahren Glorie, der wahren Schönheit, Anmuth und Ehre nach Kinderweise betrügen und überwinden lassen, und die Glorie selbst nicht suchen oder nicht darnach verlangen? Wer würde das Gold selbst aufgeben, das Bild vom Golde im Wasser wählen und nicht sogleich von Jedermann für unsinnig gehalten werden? Wer würde den im Spiegel erscheinenden oder in irgend einer Materie abgeformten Sonnenkreis mehr lieben, als die Sonne und nicht sogleich von Allen ausgelacht werden? So muß man Den auslachen, er mag sein wer er will, der die hinfällige Gebrechlichkeit der Welt und die unnütze Wollust des Fleisches liebt, sucht, mit aller Anstrengung darnach hascht, die ewige Glorie verachtet und sich um die unaussprechlichen Freuden des Himmelreiches gar nicht bekümmert." S. Augustinus.

„Die Welt ist nichts Anderes, als ein Ort der Finsterniß, erfüllt mit Sorgen und Qualen, wie die Hölle. Und Alles, was in ihr ist, verführt die Unwissenden, speiset sie mit eiteln Hoffnungen, und verheißet ihnen Ruhe, die sie doch nicht geben kann. O ihr Sünder! geht doch

in euch und glaubet, daß Alles eitel sei, was die Welt verspricht! Oder saget mir: Wem hat sie noch gegeben, was sie ihm verheißen? Und hat sie ihm wirklich etwas Gutes gegeben, so hat sie es ihm doch bald wieder entrissen. Ja, es ist kein Liebhaber der Welt, der am Ende von ihr nicht belogen und betrogen worden wäre." S. Laurent. Justin.

„Die Ehre der Welt ist nichts Anders, als ein beständiges Fieber, welches bald kommt, bald aufhört, bald wieder kommt; und weil solche Ehre und solches Lob von Menschen herkommt, kann es nicht ewig währen." S. Franc. Sales.

„Die Welt ist ein falscher Freund, der uns im Tode verläßt, von dem Seinigen uns Nichts gibt, uns keine Hilfe leistet." S. Bonavent.

„Die Welt ist ein Meer; es hat seine Bitterkeit, hat Fluthen der Trübsal und Stürme der Versuchung, hat Menschen, die wie Fische einander auffressen. Du mußt fleißig das Meer treten, wenn du nicht willst in demselben versinken." S. August.

„Der Fisch, der an der Angel die Speise genießt, genießt und verschlingt dieselbe mit Freude, so lange er diese Angel nicht merkt; wenn aber der Fischer diese Angel anzieht, dann fühlt er sich gefangen, und zeigt durch seine Bewegung nichts mehr von der Freude, die er vorher gehabt hat. So ist es mit den Menschen in Beziehung auf diese Welt; sie genießen die Güter, die dieselbe ihnen darbietet, und fühlen sich dabei glücklich; allein dieß währet nicht lange, dann fühlen sie Nichts als Qual und Schmerz über die Dinge, die sie genossen und an denen sie hängen geblieben sind." Idem.

„Die Welt liegt im Argen und ihre Glorie ist keine Glorie, sondern ein verzehrendes Feuer. Sehet also zu, daß ihr nicht gleich einem Schmetterlinge diesem nächtlichen Feuer zufliegt. Denn wen sie zuerst durch die Helle des Feuers locket, den verzehrt sie alsdann durch den Brand desselben." S. Anselm.

Wer nur die Welt liebt und ihr dient, der kann keine Freude an Gott haben, und wie soll er alsdann je zu Gott kommen und den Himmel erreichen können? „Wenn du einem Löwen grünende Kräuter zeigst oder eine blühende Flur, so wirst du kein Verlangen nach Speise in ihm rege machen; denn es liegt nicht in seiner Natur, Gras und Kräuter zu essen. Und wenn du wieder einem Ochsen ein Stück Fleisch hinhältst, so wird er nicht darnach langen; denn es liegt nicht in der Natur des Ochsen, Fleisch zu fressen. Und so verhält es sich auch mit einem Menschen, der nur für die Welt lebt; denn wenn du zu ihm von himmlischen Dingen redest, so wird er weder darnach ein Verlangen tragen, noch dich gerne anhören." S. Chrysostomus.

„Wie vor der Welt, so trage ich einen Abscheu vor dem Weltgeist, vor den Grundsätzen der Welt und vor allen ihren Thorheiten.“ S. Francisc. Sales.

„Diese gegenwärtige Welt ist ein solcher Acker, daß Derjenige, welcher den größten Theil davon hat, auch mit dem schlimmsten beladen ist. Wehe dem Menschen, der sein Herz, sein Verlangen und seine Kräfte auf irdische Dinge heftet und wegen derselben die himmlischen und ewigen Güter verläßt! Wenn ein Adler, der doch gewöhnlich ganz in der Höhe fliegt, an jeden Flügel einen Balken von der St. Peterskirche gebunden hätte, so würde er das Fliegen wohl bleiben lassen. Ich finde Viele, die für den Körper arbeiten; denn die Menschen sprengen Felsen, ebnen Berge ein und bringen andere schwere Werke zu Stande; wer arbeitet aber so eifrig und männlich für die Seele? Der an der Erde hängt, ist einem Maulwurfe gleich, der glaubt, es gebe keinen andern Schatz, und es sei Nichts gut, als die Erde umwühlen und darin wohnen. Es gibt aber noch andere Schätze, und diese kennt er eben nicht. Wenn die Vögel des Himmels, die Thiere der Erde und die Fische des Meeres das ihnen zuträgliche Futter haben, so begnügen sie sich; wenn also der Mensch mit irdischen Dingen nicht zufrieden ist, sondern nach etwas Anderm seufzet, so ist es augenscheinlich, daß er nicht für diese, sondern für andere Dinge geschaffen sei; denn der Leib ist wegen der Seele gemacht, und diese Welt wegen einer andern Welt.“ S. Aegidius.

2) Durch diese Welt sollen wir hindurch wandeln in die andere Welt.

„Gott hat zwei Welten bereitet, die gegenwärtige und die künftige, die sichtbare und die unsichtbare, eine Welt, die in die Sinne fällt, und eine geistige, eine Welt, in der man leibliche, und eine andere, in der man geistige Ruhe genießt, eine Welt der Erfahrung und eine Welt des Glaubens, eine Welt, die handgreiflich vor uns liegt, und eine, die wir erst hoffen. Die eine soll die Rennbahn, die andere die Belohnung sein, der einen hat Gott die Kämpfe, Mühen und Beschwerden zugetheilt, der andern dagegen die Siegeskränze, die Belohnung und Vergeltung. Die eine gleicht dem Meere, die andere dem Hafen; die eine dauert kurz, die andere ist unvergänglich und kann niemals altern.“ S. Chrysost.

3) Achte das Gespötte der Welt nicht!

„Sobald die Welt sieht, daß du dich zu einem gottseligen und andächtigen Leben begeben willst, so werden von dieser Stunde an die vergifteten Pfeile des bösen Geschwätzes und der üblen Nachrede haufenweise auf dich abgeschossen werden. Achte diese nicht!“ S. Franc. Sales.

Werke (gute und verdienstliche).

I. Beschaffenheit derselben. Man muß sie

a) aus guter Absicht verrichten. „Nur Werke, die Gottes wegen geschehen, sind gute Werke und gangbare Münzen, die verdienen, in der Schatzkammer Gottes aufbewahrt zu werden. Man kann auch geringe Werke auf eine vortreffliche Art verrichten, wenn die Absicht, mit welcher man sie verrichtet, rein ist, und wenn man ein großes Verlangen trägt, Gott dadurch zu gefallen. — Manche essen viel und sehen doch mager und entkräftet aus; Andere dagegen essen wenig, befinden sich aber wohl und stark, weil sie einen guten Magen haben, der Alles verdauet, und folglich schlägt ihnen Alles gut an. Eben so gibt es Leute, die täglich eine Menge guter Werke verrichten, ohne in der Liebe zuzunehmen, weil sie diese mit einer gewissen Lauigkeit verrichten, mehr aus natürlichem Triebe, als aus einem höheren, übernatürlichen Eifer. Dagegen verrichten andere geringe Werke, heiligen sie aber durch reine Absicht, und nehmen dadurch in der Vollkommenheit außerordentlich zu." S. Franc. Sales.

„Es genügt nicht, gute Dinge zu thun; wir müssen solche auch gut thun, dem Beispiele Jesu Christi gemäß, von dem geschrieben steht: „Er hat alle Dinge gut gemacht." Streben wir also dahin, daß wir alle unsre Handlungen im Geiste Jesu Christi, d. h. auf solche Weise vollbringen, wie er die seinigen vollbrachte; und hegen wir dieselbe Absicht; sonst werden alle Werke, die an sich gut sind, uns vielmehr Strafen als Belohnungen erwirken." S. Vincent. Paul.

„Nach der Absicht oder Meinung schätzt man den Werth des Werkes, wie nach dem Angesichte die Schönheit des Körpers." S. Bernard.

„Wer gute Werke thut, um den Menschen zu gefallen, ist gleich Einem, der immerfort Wasser schöpft und es ohne Unterlaß in ein durchlöchertes Gefäß schüttet." S. Arsenius.

„Der Landmann säet nicht deßwegen den Samen auf das Feld, damit Diejenigen, welche vorübergehen, denselben betrachten können, sondern um Frucht aus dem Acker zu gewinnen. So soll auch der Mensch nicht deßhalb seine guten Werke thun, um von den Menschen gesehen und gelobt zu werden (wie solches der Stolze thut), sondern aus Liebe zu Gott, um einen Lohn dafür von Gott zu erhalten." S. Chrysost.

b) Man verrichte sie zugleich in demüthiger Gesinnung. „Ein Diener, der die Geschäfte seines Herrn verrichtet, und dann, wenn er dieselben verrichtet hat, vor diesem sich rühmt und brüstet, wird von diesem Herrn nicht viel geachtet sein; derjenige Diener hingegen wird viel

gelten, der die aufgetragenen Geschäfte pünktlich besorgt, und Nichts darauf sich zu gut thut. So ist es mit uns Menschen in Betreff unserer guten Werke; sind wir auf dieselben stolz, so achtet uns Gott nicht hoch, sind wir aber dabei bescheiden, so werden wir von Gott erhoben und geehrt.“ S. Chrysost.

(Sieh gute Meinung.)

c) Im Stande der Gnade; ohne Gottes Gnade gibt es kein gutes, verdienstliches Werk. „Wenn die Seele mit Gott Gemeinschaft pflegt, so bedient sich Gott der Wirkung des Menschen. Der Ackersmann arbeitet und wirft Samen in die Erde, den Regen aber muß er von oben herab erwarten. Wenn die Wolken nicht kommen, und die Winde nicht wehen, so hilft seine Arbeit Nichts. Beziehe dieses auf's Geistliche! Wenn der Mensch nur in seiner eigenen Arbeit bleibt und nicht von oben herab Etwas in seine Seele empfängt, so kann er dem Herrn keine würdige Frucht bringen. Die Lüfte des heiligen Geistes müssen in die Seele wehen, himmlische Wolken müssen erscheinen, Regen muß vom Himmel fallen und die Seele befeuchten, dann bringt sie würdige Frucht.“ S. Macarius.

„Gute Werke ohne Glauben (ohne Verbindung mit Christus) kommen mir vor, wie Schnellläufer außerhalb der Laufbahn.“ S. August. praef. in ps. 31.

II. Vortrefflichkeit und Nutzen derselben, oder Verdienstlichkeit der guten Werke.

„Unsere Werke gehen nicht vorüber, wie sie den Schein haben, sondern alle Werke dieser Zeit werden wie Samenkörner der Ewigkeit hingestreuet. Der Mensch wird erstaunen, wenn er aus diesem geringen Samen eine reichliche Ernte wird erstehen sehen, sei sie gut oder böse, je nach der Beschaffenheit des Säemannes.“ S. Bern. serm. 15. ad Cler.

„Gott hat Jenen, die Gutes wirken, das ewige Leben vorbehalten, und zwar als Gnade und als Lohn; als Gnade, welche den Kindern durch Jesus Christus aus Barmherzigkeit verheißen ist; als Lohn, der nach der Verheißung Gottes ihren guten Werken und Verdiensten treulich gegeben werden muß.“ S. August. de grat. et lib. arbit. cap. 8 et 9.

„Die Biene verwandelt den Saft, nachdem sie denselben aus der Blume gesogen hat, in ihrem Innern zu Honig, der uns so süß und angenehm ist; so macht auch die Gnade Gottes, wenn sie der Mensch in sich aufgenommen hat, alle unsere guten Werke Gott angenehm, und verschafft uns dadurch Gottes Lohn und Liebe.“ S. Macarius.

III. Nothwendigkeit der guten Werke.

„Das Feuer erlischt ohne Wärme, der Schnee ohne Kälte schmilzt,

die Luft ohne Bewegung verdirbt, das Wasser ohne Zug wird faul, die Pflanzen, die Bäume und alle übrigen Dinge ohne ihre dazu gehörige natürliche Eigenschaft verderben und verfaulen endlich. Ebenso verdirbt und stirbt endlich die göttliche Gnade und Liebe ohne die guten Werke, welche die übernatürlichen Eigenschaften bilden, die sie nähren, stärken, kräftigen, vertheidigen und vermehren, so daß die unglückliche Seele, wenn sie wegen ihrer Saumseligkeit in Verrichtung guter Werke die Gnade Gottes verloren hat, in großer Gefahr für ihre ewige Vollkommenheit steht." P. Suarez.

Widerwärtigkeiten.

(Sieh Leiden.)

Wiedererstattung.

(Sieh Restitution.)

Wille (freier) des Menschen.

1) Wir haben einen freien Willen.

„Gleichwie es einem ehrliebenden Jünglinge unanständig wäre, eine Jungfrau gegen ihren Willen zur Ehe zu nehmen, so ist Etwas dergleichen auch Gott nicht anständig. Er zwingt uns zu seiner Liebe nicht, sondern läßt uns freien Willen, ob wir ihn lieben wollen oder nicht." S. Brigitta.

„Der Mensch hat einen freien Willen und kann werden entweder ein gutes Getreide oder Spreu. Gott braucht keine Gewalt, der Mensch hat die Wahl." S. Iren.

„Der freie Wille gleicht einer Hand, der es frei steht, nach einer tödtlichen Frucht zu langen oder sie zu vernichten." S. Ephrem.

2) Gott mahnt und lockt uns zwar zum Guten an; allein vermöge unsers freien Willens können wir folgen oder Widerstand leisten.

„Weil Gott verlangt, daß wir seinem geoffenbarten Willen (zu unserm Besten) gehorchen, darum erinnert, ermahnt und lockt er uns dazu an. Er theilt uns seine Einsprechungen mit und kömmt uns zu Hilfe. Wenn wir ihm aber widerstehen, so läßt er uns thun, was wir nach unserm Willen, den er frei läßt, nicht aber nach seinem Verlangen wollen. Jener Hausvater, von welchem das Evangelium Meldung thut, wollte den geladenen Gästen aufrichtig Ehre erweisen; er ließ ein prächtiges Gastmahl zubereiten; er bat und nöthigte sie gleichsam, sich an die Tafel zu setzen, zu essen und zu trinken. (Luk. 14, 16—24.) Hätte er

ihnen etwa noch den Mund aufreißen, ihnen die Speisen hineinstecken und sie zum Hinabschlucken zwingen sollen? Das wäre gewiß keine köstliche Mahlzeit gewesen, sondern er wäre mit Freunden wie mit Mastvieh umgegangen. Ebenso verhält es sich mit dem geoffenbarten Willen Gottes; Gott verlangt wahrhaft, daß wir thun, was er geoffenbart hat; zu diesem Zwecke gibt und verschafft er uns alles Erforderliche, ja, er mahnt und treibt uns sogar an, die ertheilten Mittel recht anzuwenden — kurz! er thut Alles. Wie aber die Sonnenstrahlen — Sonnenstrahlen sind und bleiben, wenn sie auch durch Etwas zurückgestossen werden, so ist und bleibt auch der geoffenbarte Wille ein wahrhafter Wille, wenn man ihm auch widerstrebt.“ S. Franciscus Salesius.

„Das Gemüth ist wie ein Kriegsmann und hat die eigenthümliche Kraft, den Gedanken zu widerstehen. Wolltest du aber sagen, die Kraft des Widerstandes sei mächtiger und übe gänzlich die Herrschaft über den Menschen aus, so machst du Gott ungerecht, indem er die menschliche Natur dazu verurtheilt, daß sie dem Satan gehorchen muß. Wir aber sagen, das Gemüth habe eine Kraft, sich zu widersetzen, und es walte ein vollständiges Gleichgewicht ob. Die Seele, welche Gott sucht, findet Hilfe und Schutz und wird der Belohnung würdig; denn Angriff und Gegenwehr liegen in gleicher Kraft.“ S. Ephrem.

3) Wie der Wille, so ist der Mensch selbst; ist der Wille gut, so ist auch der Mensch gut, und umgekehrt.

„Ist der Mann von Adel, so nimmt auch das Weib Theil daran und wird vom Manne geadelt; ist er ein Herzog oder ein König, so ist die Frau eine Königin oder Herzogin. So nimmt auch der Wille die Eigenschaft der Liebe an, mit welcher er sich, wie Mann und Weib einiget. Wenn die Liebe fleischlich ist, so ist auch der Wille fleischlich.“ Und: „Wer sein Vergnügen und seine einzige Freude an Gott hat; der schmückt sich mit der Schönheit seines Geliebten, ohne daß diesem Etwas entgeht; er kleidet sich mit seinem Rocke, ohne ihn zu entblößen, er eignet sich von ihm Alles zu, ohne ihm Etwas zu nehmen, er bereichert sich mit seinen Gütern, ohne ihm Etwas zu stehlen; ebenso wie die Luft das Licht an sich nimmt, ohne das Licht der Sonne, woher das Licht entspringt, zu vermindern, und wie ein Spiegel sich mit der Schönheit des hineinschauenden Gesichtes schmückt, ohne Dem, der hineinschaut, Etwas dadurch zu nehmen. David sagt von den Gottlosen: Sie wurden abscheulich, wie die Dinge, welche sie liebten; (Ps. 13, 1.) man kann von den Gerechten das Gegentheil sagen: Sie sind liebenswürdig, wie der Gegenstand ihrer Liebe.“ S. Franc. Salesius.

„Die Speise, welche an sich gut ist, hat für den Kranken keinen

Geschmack; eben so bilde dir ein, daß es mit dem freien Willen sei. Menschen, die durch Laster verderbt sind, macht er rauh und bitter; redliche Menschen macht er dagegen sanft und sittsam. Will nun Jemand die Beschaffenheit des Geschmackes wissen, so fragt er nicht bei einem Kranken darnach; denn ein kranker Gaumen kann über den Geschmack kein richtiges Urtheil fällen, sondern das steht nur einem gesunden zu. Willst du also die Macht des freien Willens kennen lernen, so handelst du thöricht, wenn du an einem unreinen Menschen untersuchest, wie er beschaffen sei; denn der Unreine hat die Gesundheit und mit ihr den Geschmack verloren.“ S. Ephrem.

„Ein guter Wille gleicht dem Golde; so wie dieses alle andern Metalle an Werth übertrifft, so übertrifft ein guter Wille im Menschen die übrigen geistigen und leiblichen Kräfte.“ S. Ambros.

4) Tödte deinen Willen ab, und unterwirf ihn dem göttlichen!

„Dieser Tod der Abtödtung des eigenen Willens ist weit vortrefflicher und heldenmüthiger, als der Tod des Leibes.“ S. Franc. Sal.

„Unser freier Wille ist am Freiesten, wenn er sich ganz dem göttlichen Willen unterwirft, und ist am Meisten geknechtet, wenn er dem eignen Willen folgt. Nie lebt er mehr, als wenn er abstirbt, nie ist er so todt, als wenn er sich selbst lebt.“ S. Francisc. de div. am. c. 10. L. 12.

Wille Gottes.

(Sieh Ergebung in Gottes Willen.)

Wissenschaft (in irdischen und göttlichen Dingen).

1) Wissenschaft ohne Frömmigkeit hat keinen Werth.

„Das ist keine Wissenschaft, die für die Frömmigkeit keinen Nutzen bringt; und unnütz ist die Frömmigkeit, die von den Wissenschaften nicht geleitet ist.“ S. Gregor. Magnus moral. libr. 2. c. 32.

„Du magst noch so viel Kenntniß besitzen, wenn du nicht auch Tugend besitzest, so hast du kein (wahres, geistiges) Leben. Denn wenn du auch noch so viele Sterne, aber keine Sonne hättest, so hast du doch keinen Tag.“ S. Bonav.

„Wissenschaft ohne Tugend ist ein Baum ohne Früchte, ein Brunnen ohne Wasser, ein goldener Schlüssel, der Nichts aufschließt, und den man bloß zur Schau herumträgt.“ (Münch.)

„Wissenschaft ohne mithelfende Gnade des Herrn macht sich wohl den Ohren vernehmlich, bringt aber nicht ein bis zum Herzen; sie macht von Außen ein Geräusch, aber nach Innen ist sie kraftlos. Das Wort

des Herrn, so das Ohr vernimmt, bringt nur dann ein in das Innerste des Herzens, wenn die Gnade Gottes innerlich dem Geiste das Verständniß einhaucht." S. Isidorus Sevill. Sentent. lib. III. c. 10.

„Die Weisheit und Wissenschaft dieser Welt ist dem leeren Strohe gleich; denn wie Stroh nur ein Futter für unvernünftige Thiere ist, so befindet sich in der Weisheit der Welt kein Nutzen und keine Nahrung für die Seele, sondern nur ein wenig rauschender Ruhm und vergebliche Arbeit. Wenn der weltlich gesinnte Mensch stirbt, so wird seine ganze Weisheit zu Nichts." S. Birgitta.

2) Wahren Werth hat nur jene Wissenschaft, die mit Frömmigkeit, mit der Liebe zu Gott gepaart ist.

„Die Wissenschaft ist groß, wenn sie nützlich, wenn sie durch Liebe sich demüthigt, und nicht den Wissenden berauscht, und er sich nicht erhebt. So wie der ungewässerte Wein den Geist betäubt, so macht die Weisheit stolz, wenn sie nicht durch Liebe gemäßigt wird." S. Ambros.

„Es gibt Einige, welche nach Wissenschaft streben, bloß um zu wissen; dieß ist eine abscheuliche Neugierde. Dann gibt es Solche, die nach Wissenschaft streben, um bekannt und sehr geehrt zu werden; das ist eine abscheuliche Eitelkeit. Andere streben nach Wissenschaft, um ihre Kenntnisse zu verkaufen; das ist ein schändliches Gewerbe. Wieder Andere endlich streben nach Wissenschaft, um in ihren Pflichten unterrichtet zu sein und auch Andere darin unterrichten zu können; und dieß ist eine Gabe des heiligen Geistes." S. Bernard. Serm. 26. in Cant.

„Besser ist ein niedriger Landmann, der Gott dient, als ein stolzer Weltweiser, der, während er sich selbst vernachlässigt, den Lauf der Gestirne beobachtet." Thom. Camp.

3) Ohne Anstrengung gelangt man nicht zur wahren Wissenschaft.

„Wenn Jemand ein Gelehrter werden will, so kann es ohne große Kosten und ohne viele Mühe nicht geschehen. So kann Niemand himmlische Wissenschaft empfangen, ohne eine geraume Zeit daran zu wenden und den Geist anzustrengen. In einem Augenblicke geschieht es nicht." S. Theresia.

(Sieh auch Weisheit.)

Wohlleben.

Wohlleben macht uns nicht glücklich.

„Wegen eines wohlgenährten Leibes, wegen reichlicher Speise und vielen Schlafes einen Menschen glücklich preisen, heißt von ihm, wie von einem unvernünftigen Geschöpfe sprechen; denn das Glück der Thiere

besteht in diesen Dingen. Ja sogar für viele Thiere ist das Wohlleben und der Müssiggang sehr verderblich. Wenn nun diese Dinge sogar für unvernünftige Thiere, deren Glück bloß in körperlichem Wohlsein besteht, schädlich sind, sollen wir dann bei Menschen, deren ganze Würde in dem Adel der Seele liegt, solche Dinge für Vorzüge halten, und uns nicht vielmehr vor dem Himmel und vor den Engeln schämen, die unserer Seele verwandt sind? Schämst du dich nicht vor der Beschaffenheit und Gestalt deines eigenen Leibes? Gott hat uns ja nicht die nämliche Gestalt des Leibes gegeben, wie den unvernünftigen Thieren, sondern einen solchen Leib, wie er passend war, um einer vernünftigen und unsterblichen Seele zu dienen. Warum hat Gott die Augen aller Thiere der Erde zugewendet, dein Auge, o Mensch, aber dem Haupte, wie dem Gipfel einer Festung eingefügt? Ist es nicht deßhalb geschehen, weil jene nicht zu dem Himmel, mit dem sie keine Gemeinschaft haben, emporzublicken brauchen, du aber von Gott und der Natur das Gesetz empfangen hast, hauptsächlich nach Oben zu blicken?" S. Chrysost.

Wohlthätigkeit.

(Sieh Almosen.)

Wohnstätten (die drei).

„Es gibt drei Wohnstätten, die erste, die unterste und eine mittlere. Die höchste derselben heißt das Reich Gottes oder das Himmelreich; die unterste heißt Hölle, und die mittlere ist die gegenwärtige Welt oder der Erdkreis. Die beiden äußersten Wohnstätten sind einander feindlich und gegenseitig mit keiner Gemeinschaft verbunden; denn welche Gemeinschaft kann das Licht mit der Finsterniß, Christus mit Belial haben? Die mittlere aber hat einige Aehnlichkeit mit beiden; daher hat sie Licht und Finsterniß, Kälte und Hitze, Schmerzen und Gesundheit, Fröhlichkeit und Jammer, Haß und Liebe, Gute und Böse, Gerechte und Ungerechte, Herren und Knechte, Hunger und Sättigung, Leben und Tod u. s. w. Denn der eine Theil davon gibt ein Bild des Reiches Gottes, der andere ein Bild der Hölle. In dieser Welt ist zugleich eine Mischung der Guten und Bösen; im Reiche Gottes aber gibt es keine Bösen, sondern lauter Gute, und in der Hölle sind keine Guten, sondern lauter Böse, und die beiderseitige Stätte wird aus der mittleren ergänzt; denn einige von den Menschen aus dieser Welt werden zum Himmel emporgehoben, Andere lassen sich in die Hölle ziehen; Gleich und Gleich gesellt sich — die Guten werden den Guten, die Bösen den Bösen, die gerechten Menschen den gerechten Engeln und die gegen die Gesetze Gottes frevelnden Menschen

den abtrünnigen Engeln beigefügt; die Diener Gottes vereinigen sich mit Gott, und die Knechte des Teufels mit den Teufeln.“ S. Augustinus.

Wort Gottes.

1) Die Frommen hören Gottes Wort gerne an und sehen dabei nicht auf den Prediger oder auf schöne Worte.

„Gleich wie die Lust zum Essen ein Zeichen der Leibesgesundheit ist, so ist es ein Zeichen einer wohlbestellten Seele, das Wort Gottes mit Lust anzuhören... Die Frommen haben allezeit ein großes Wohlgefallen an heiligen Gesprächen, am Worte Gottes.“ S. Franc. Sales.

„Die Bienen verachten keine Blume, und saugen aus jeder Honig.“ S. Paulin.

„Unter den Zeichen der Gnadenwahl ist eines der gewissern, wenn man das Wort Gottes gerne anhört. Wer aus Gott ist, hört Gottes Wort. Ich habe beobachtet, daß, wenn ich einer Person schreibe und mich dabei schlechten Papieres und nachlässiger Schrift bediene, sie mir dennoch mit eben jener Höflichkeit dankt, als wenn ich auf besseres Papier und mit schönern Buchstaben schreibe, weil sie nämlich nicht Acht gibt, weder auf das Papier, noch auf die Schrift, sondern auf mich, der ich geschrieben habe. Eben dieses soll beobachtet werden bei Anhörung des Wortes Gottes. Man muß nicht Rücksicht nehmen, wer der sei, welcher es vorträgt oder wie er es erklärt, sondern es soll uns genug sein, daß Gott sich dieses Predigers bedient, um uns zu unterrichten. Da wir also sehen, daß Gott dem Prediger die Ehre gibt, und durch seinen Mund zu uns redet, ist es nicht auch möglich, daß wir ihm alle Ehre erzeigen? Man soll das Wort Gottes mit großer Andacht anhören und annehmen; es geschehe nun gesprächsweise oder in der Predigt.“ S. Franc. Sales.

„Schaffe dir aus den Predigten guten Nutzen, und laß Nichts davon vergebens vorübergehen oder in den Koth fallen, sondern fange es mit allem Fleiße in dein Herz auf, als einen köstlichen Balsam... Folge der allerheiligsten Jungfrau Maria nach, welche am Fleißigsten in ihr Herz alle jene Worte einschloß, welche zum Lobe und zur Ehre Gottes und zur Ehre ihres göttlichen Kindes vorgebracht worden sind... Merke es wohl; unser lieber Herr nimmt die Worte unseres Gebetes in dem Maaße an, wie wir seine Worte, die er uns durch die Prediger zuwendet, annehmen.“ Idem.

„Es gibt einige Menschen, die einen Widerwillen haben, wenn das Wort Gottes nicht nach Gefallen in ihren Ohren klingt. O das ist weit gefehlt! Man muß nicht auf den Prediger Acht haben, wie oder mit

welcher Manier er predigt, sondern was er predigt, sei nun der Prediger gut oder schlecht.“ Idem.

2) **Das Wort Gottes bringt vielen Segen, wenn man es in sich aufnimmt und befolgt.**

„Die Predigt des göttlichen Wortes ist ein Pflug, der das Erdreich der Seele auflockert, die Dornen der Laster entwurzelt, und die Härte des Herzens erweicht.“ S. Hieronym.

„Das Wort Gottes ist ein Feuer, das die Kälte vertreibt, der Seele Wärme gibt. Es ist ein Hammer, der die Härte der Verstocktheit erweicht.“ S. Petr. Dam.

„So wie die Trompete zum Kampfe ruft, so ruft das Wort Gottes zum Kampfe gegen den Teufel und die Sünde.“ S. Ambros.

„Das Wort Gottes ist ein Netz, in dem bald kleine, bald große Fische gefangen werden.“ S. Laur. Justin.

„Das Wort Gottes ist das wahre Licht, welches den Weg des Lebens erhellet. Wer ihm folgt, der geht nicht in der Irre, wandelt nicht im Finstern, sondern schreitet fort auf der sichern Strasse zum Heile.“ (Münch.)

„Wer an dem Worte Gottes Nahrung suchet, wird an den irdischen Speisen keinen Geschmack mehr finden.“ S. Ambros.

„Nichts trägt zu einem werkthätigen Wandel mehr bei, als der Eifer, das Wort Gottes anzuhören.“ S. Chrysost.

„Das Wort Gottes dringt ohne Geräusch in die Seele; seine Sprache besteht in seiner Wirkung; es rühret mehr das Herz, als die Ohren.“ S. Bernard.

3) **Nach der Predigt soll man mit den Hausgenossen das Gehörte besprechen.**

„Wenn du nun nach Hause kommst, so besprich dich mit allen deinen Hausgenossen über das, was hier gesagt worden ist. Gleichwie Viele, wenn sie von einem Garten heimkehren, eine Rose oder ein Veilchen oder sonst eine Blume mitbringen, Andere aus ihrem Baumgute Zweige voll Früchten heimnehmen, wieder Andere von reichen Gastmählern ihren Angehörigen einige Tafelreste zutragen; so sollst auch du, wenn du von hier weggehst, deiner Frau, deinen Kindern und Hausgenossen eine Ermahnung mitbringen. Solche Rosen welken nicht, solche Früchte verfaulen nicht, solche Speisen verderben nicht. Jene gewähren nur eine vorübergehende Ergötzung, diese dagegen einen bleibenden Nutzen.“ S. Chrysost.

(Sieh auch **Predigt.**)

Worte.

Ueber all unsere Worte müssen wir Rechenschaft geben.

„Nicht bloß über unsere Werke, sondern auch über unsere Worte müssen wir Rechenschaft ablegen. Wenn wir unsern Dienern Geld anvertraut haben, so fordern wir für Alles genaue Rechnung von ihnen; ebenso wird nun auch Gott, welcher uns die Rede anvertraut hat, Rechenschaft über deren Verwendung von uns fordern. Mit Strenge wird geprüft und untersucht werden, ob wir sie, die Rede, nicht unbedachtsam und unnütz vergeudet haben. Ja, der thörichte Gebrauch des Geldes hat noch nie so großen Schaden gestiftet, als wie die unnützen und unbedachtsamen Worte. Wenn auch unnütz verwendetes Geld schon oft unserm Vermögen schadete, so haben dagegen unnütze Worte schon ganze Familien in Verwirrung gebracht und die Seelen in's Verderben gestürzt. Der Schaden am Vermögen kann wieder ersetzt werden, aber das Wort, das einmal gesprochen, bleibt gesprochen. Daß wir aber in der That von unsern Worten Rechenschaft geben müssen, darüber höre Christum, wenn er sagt: „„Ich sage euch, daß an jenem Tage des Gerichtes die Menschen Rechenschaft geben müssen über jedes unnütze Wort, das sie auf Erden gesprochen haben; denn nach deinen Worten wirst du gerechtfertiget oder verurtheilt werden."" S. Chrysost.

(Sieh Zunge.)

Wucher.

Abscheulichkeit und Verderben des Wuchers.

„Der Wucher muß Verrätherei genannt werden, weil er unter dem Deckmantel der Güte und Dienstleistung das Fremde raubt." S. Bernard.

„Der Wucherer verhält sich auf eine ähnliche Weise zu seinen Mitmenschen, wie die Spinne zu der Fliege, gegen welche sie ihr Netz aufstellt, auf die sie lauert, sie in ihr Netz zieht und aussaugt... Wucherer sind Unmenschen, die das Mark der Armen aussaugen; sie sind im Staate eben das, was der Bandwurm im menschlichen Leibe ist, der allen Nahrungssaft, der den Gliedern zugeführt werden sollte, an sich zieht." (Münch.)

„Ich will, daß du für Geld den Himmel gewinnest. Warum stürzest du dich, o Wucherer, selbst in Armuth, wühlest im Kothe der Erde, forderst das Schlechtere für das Bessere? Dieß heißt mir die Kunst zu gewinnen ganz und gar nicht verstehen. Gott verspricht dir für jenes schlechte Geld den Himmel; du aber sagst: Nein, nicht die Güter des Himmels gib mir, sondern statt dessen vergängliches Gold! Sprichst du also, so ist dieß die Sprache eines Menschen, der in Armuth bleiben will.

Wer aber den Himmel der Erde vorzieht, wird beide in Ueberfluß genießen." S. Chrysost. hom. 5. in Matth.

„Deine Pflicht war es, o Wucherer! die Dürftigkeit eines gedrückten Menschen zu lindern, zu erleichtern, zu verringern. Du aber vermehrest sie vielmehr, indem du von einem verarmten Menschen Nutzen ziehest, gerade wie wenn ein Arzt, der zu den Kranken gegangen ist, anstatt ihnen die Gesundheit wieder zu geben, ihnen die noch übrigen Kräfte nähme." S. Basilius.

„Der Wucher ist ein unruhiger Krebs; denn jeden Tag, jede Stunde und jeden Augenblick nagt der Zins des Wucherers an dem Vermögen der Armen. Und noch sonderbarer ist es, daß alle Güter eines Wucherers Zähne zu haben scheinen. Sein Geld hat Zähne, sein Getreide, welches doch da ist, damit es von den Leuten gegessen werde, hat Zähne, und alle seine Güter haben Zähne, mit welchen sie die Häuser, die Kleider, das Geld, die Saat, die Felder und alle Güter der Armen verzehren. Ja, was noch schrecklicher ist, sie essen das Fleisch und die Gebeine der Armen. Darum pflegen manche Arme kläglich zu sagen: Ich habe leider von einem Wucherer hundert Dukaten zu leihen, die täglich an meinen Gebeinen nagen! Darum nennen Manche den Wucher ganz recht einen Biß, weil er stets beißt und das Vermögen der Armen aufzehrt." S. Bernardin.

„Das Geld eines Wucherers ist gleich einem Schlangenbisse. Wer von einer Schlange gebissen wird, verfällt gleichsam in einen ergötzlichen Schlaf und stirbt in lieblichem Schlummer. So ist auch, wer unter Wucher Etwas zu leihen nimmt, eine Zeit lang fröhlich, wie Einer, der eine Gutthat empfängt. Wie aber das Schlangengift heimlich alle Glieder durchläuft und verdirbt, so geht auch der Wucher durch all sein Hab und Gut und verwandelt es in eine Schuld." S. Chrysost.

„Die Wucherer sind Zauberer des Königs Pharao, welche die Ruthen oder Stäbe in Schlangen verwandelt haben. Denn gleichwie der Stock einen Menschen unterstützt, so werden auch durch das Geliehene die Armen und Waisen unterstützt. Aber die Wucherer verwandeln selbes in eine Wucherschlange, welche sie auffrißt." Cardin. Hugo.

„Ein Wucherer ist ein Mörder der Armen; denn er nimmt den Armen Kleidung, Haus, Acker, Bett, Speise und Trank und alle Lebensnahrung. Folglich nimmt er ihnen das Leben." S. Bernardin.

„Darum hast du Geld, o Wucherer! daß du der Armuth abhelfen, nicht, daß du durch die Armuth reich werden sollst. Allein unter dem Scheine der Hilfeleistung machest du das Elend größer, und verkaufest die Menschenliebe um Geld. Verkaufe sie, ich wehre es nicht, aber um das

Himmelreich! Nimm für dieses Liebeswerk keinen so geringen Lohn, ein Prozent, sondern das unsterbliche Leben!" S. Chrysost. Hom. 57. in Matth.

Würde.

1) Eitel sind irdische Ehren und Würden.

„Unsere Würde steigt, wie unser Hochmuth sinkt; wo die Prahlerei aufhört, da fängt die wahre Würde an." S. August.

„Alles, worauf die Sterblichen im Leben ihre Sorge verwenden, ist eine eitle Meinung und Einbildung und besteht nicht; eine eitle Meinung und Einbildung ist es um Ehre und Würde, um hohes Geschlecht und Stolz, Erhebung und Reichthum." S. Gregor. Nyss.

„Keiner von Denen, die du im Purpur siehst, ist mehr glücklich, als Diejenigen, denen in der Komödie ein Scepter oder Feldherrnkleid gegeben wird." Seneca.

2) Die höchste Würde des Menschen ist die Christenwürde.

„Erkenne deine hohe Würde, o Christ! Da du nun der göttlichen Natur theilhaftig wurdest, so kehre ja nicht mehr zurück zu deinem früheren niedrigen Wandel! Bedenke, welchem Haupte du als Glied angehörest; bedenke, daß du der Macht der Finsternisse entrissen und versetzt wurdest in Gottes Licht und Reich! Ergib dich nicht mehr dem schmählichen Dienste des Satans, da der Preis deiner Erlösung das Blut Jesu Christi ist!" S. Leo de nativ. Christi.

Wunder.

1) Wunder sind nicht gegen die Natur.

„Man spricht zwar, die Wunder seien gegen die Natur, aber sie sind es nicht; denn wie kann Dasjenige, welches durch den Willen Gottes geschieht, gegen die Natur sein, da der Wille des so großen Schöpfers allerdings die Natur eines jeden erschaffenen Dinges ist? Ein Wunder geschieht also nicht gegen die Natur, sondern nur gegen Dasjenige, was uns von der Natur bekannt ist." S. Augustin.

2) Christus und die Apostel wirkten Wunder zur Bekehrung und Belehrung der Ungläubigen.

„Christus wirkte nicht bloß Wunder der Wunder wegen, sondern sie sollten Denen, die sie sahen, auffallend, Denen, die sie verstanden, wahr sein. Wer nicht lesen kann und eine sehr schöne Handschrift sieht, lobt zwar die Hand des Schreibers und bewundert die schönen Schriftzüge, weiß aber nicht, was sie bedeuten und sagen wollen; er lobt daher, was er mit den Augen sieht, versteht es aber nicht. Dagegen lobt ein Anderer das Kunststück und begreift es, weil er nicht nur — was Allen

gemein ist, sehen, sondern auch lesen kann; und dieses vermag Derjenige nicht, welcher es nicht gelernt hat: so wunderten sich Die, welche Christi Wunder sahen und nicht verstanden, bloß darüber, daß sie geschahen; Verständige wurden dadurch auf Dasjenige hingewiesen, was sie anzeigen sollten; sie bewunderten zwar auch, erreichten aber zugleich mit dem Verstande ihre Bedeutung, und so sollen wir ebenfalls in der Schule Christi sein." S. Chrysost.

„Der göttliche Heiland wirkte Wunder, um Die, so an ihn glauben würden, zu überzeugen, daß er den Menschen, wenn er seine Gebote beobachtet, bei seiner zweiten Ankunft erwecken werde." Justinian.

„Die Wunder und Zeichen, welche Christus und seine Jünger thaten, waren freilich nur das Gerüste und nicht der Bau selbst. Indessen konnte der Bau ohne Gerüste bei der Schwäche des menschlichen Geistes nicht ausgeführt und vollendet werden. Ohne dieses Baugerüste würden die Strahlen des Reiches Gottes die Welt nicht erleuchtet und in sich durch Wahrheit vereiniget haben." (Münch.)

3) Wunder sind jetzt nicht mehr nothwendig.

„Zeichen und Wunder waren nur nothwendig beim Anfange der Kirche; der Glaube mußte zu seinem Wachsthume mit Wunderwerken genährt werden; denn auch wir begießen neugepflanzte Bäume, bis wir sehen, daß sie im Erdreich gehörig Wurzeln gefaßt haben, und dann lassen wir mit dem Begießen nach, weßwegen auch Paulus sagt: „Sprachen sind nicht Gläubigen, sondern Ungläubigen zum Zeichen." (1. Cor. 14, 22.) S. Gregor. Magn.

„Den Gläubigen ist kein Zeichen nothwendig, weil sie schon gläubig sind, wohl aber den Ungläubigen, auf daß sie sich bekehren; denn zum Besten ungläubiger Leute heilte Paulus den Vater des Publius von einer Fieberkrankheit durch Wunderkraft (Apostelg. 28, 8.), und den gläubigen Timotheus, der ebenfalls kränkelte, heilte er nicht durch Gebet, sondern gab ihm Vorschriften der Diät (1. Tim. 5, 23), um dich zu überzeugen, daß die Wunder zum Frommen der Ungläubigen und nicht der Gläubigen geschehen." S. Isidorus.

„Wer wird wohl noch Wunder verlangen, um zu glauben? Ein großes Wunder wäre ohne Zweifel Derjenige, der nicht glauben wollte, da doch die ganze Welt glaubt." S. August.

Zärtlichkeit.

„Die Zärtlichkeit ist der wahren Tugend ebenso sehr zuwider und schädlich, als die zu große Eilfertigkeit; beide sind ein großes Anzeichen der Eigenliebe." S. Franc. Sales.

„Man ist gar zu empfindlich, man beklagt sich gerne, man hat leicht Mitleiden mit sich selbst, man will, daß auch Andere ein Mitleiden mit uns haben. All diese Zärtlichkeit und all diese Weichherzigkeit gegen sich selbst hat seinen Ursprung von der Trägheit, von schwacher Einbildung, von der Eigenliebe. . . Die Zärtlichkeit gegen sich selbst beraubt uns der innerlichen Unruhe, ersinnt eine Entschuldigung um die andere, und macht, daß wir immer unsern sinnlichen Neigungen schmeicheln. . . . . Solche Zärtlichkeit ist gar unanständig für die Tapferkeit, die sich dem Dienste des Kreuzes Christi gewidmet hat." S. Franc. Sales.

Zaghaftigkeit.

Mittel dagegen. „Wirst du von einem Pfeile des Feindes getroffen, so lasse den Muth nicht sinken! Bleibe nur nicht auf der Wahlstätte liegen, wenn du auch manchmal niedergeworfen werden solltest, sondern stehe gleich wieder auf und schöpfe Muth, den Feind doch noch zu überwinden; denn der erste Held steht in Bereitschaft und reicht dir seine Rechte, daß du vom Falle aufstehen kannst. . Wenn du deine Hand ausstreckest, so wird er dir die seinige reichen, um dich wieder aufzurichten. Der ruchlose Feind verwendet alle Mühe darauf, dich in Verzweiflung zu bringen, wenn du gefallen bist. Vielgeliebter! gib die Hoffnung nicht auf, und bemühe dich nach dem Falle, wieder aufzustehen, und dich mit Gott zu versöhnen! Wenn man aus dem Beutel ein Geldstück verloren hat, so wirft man darum nicht den ganzen Beutel weg, und wenn der Kaufmann einen schlechten Markt gehalten hat, so wirft er seine übriggebliebene Waare nicht in das Meer. Nimm dich in Acht, daß du dich nicht selbst um die Waffen bringst, die dir Christus gab, und kehre dem Feinde zur Schmach deines Herrn nicht den Rücken zu!" S. Ephrem.

„Wenn wir manchmal aus Schwachheit oder Uebereilung gefehlt haben, so sollen wir uns nicht einer nagenden Unruhe hingeben, sondern sollen unverzüglich vor Gott niederfallen, und mit Vertrauen und Demuth sprechen (Ps. 6, 3.): Erbarme dich meiner, o Gott! denn ich bin schwach, elend, gebrechlich, armselig. Suchen wir das verlorne Glück unserer Zufriedenheit und Gleichmüthigkeit sogleich wieder, und setzen wir das angefangene Werk fort! Man darf die Saiten nicht absprengen, noch die Geige gleich wegwerfen, wenn sie den rechten Ton verliert oder verstimmt wird, sondern man muß mit den Ohren nachforschen, woher diese Verstimmung entspringe, und dann muß man die Saiten gelind anziehen oder nachlassen, je nachdem es Kunst und Ton erfordern." S. Franciscus Salesius.

Zank, Zanksucht.

„Sei verträglich mit allen Menschen, besonders mit deinen Hausgenossen! Niemand ist mehr zu beklagen, als der Unverträgliche in seinem häuslichen Leben. Da, wo unter dem heimatlichen Obdache der wahrhafte Christ sein stilles Paradies und unter allen Lebensstürmen seinen freundlichen Ruheort nicht findet, hat er sich seine Hölle bereitet. Wo wäre die Freude, die er hier noch ungetrübt genießen könnte?" (Münch.)

„Ein Ei im Frieden ist besser, als eine gemästete Henne im Krieg." (Ebenda.)

„Wer einen Damm durchgräbt, aufreißt, kann leicht von dem plötzlich durchbrechenden Wasser mit fortgerissen, ersäuft werden. Wer Zank anfängt, verwickelt sich leicht in Feindschaften, die ihn selbst unglücklich machen. Darum fliehe die Streitsucht, liebe die Verträglichkeit!" (Ebenda.)

„Antworte dem Zanksüchtigen nicht auf seinen Zorn, als einem Thörichten auf seine Thorheit! Denn Schuld bringt wieder Schuld. Wenn du Steine aufeinander schlägst, sprüht da nicht Feuer hervor?" S. Ambros.

„O mein Gott, du Freund des Friedens, in dessen Schooß keine Widerrede ist, lasse die Sanftmuth in mein Herz träufeln, daß ich solche Leute mit Geduld ertrage, die ihre Ansicht lieben, nicht weil sie wahr ist, sondern weil sie die ihrige ist!" S. August.

(Sieh auch Haß.)

Zauberei.

„Das ist des Satans Erfindung, das des Teufels Arglist, daß er den Tag verhüllt und unter dem Honig tödtliches Gift reicht. Da er weiß, daß er durch Arglist dich nicht gewinnen kann, so hat er den Weg eingeschlagen zu Amuletten und Weiberpossen. Das Kreuz wird verachtet, Zauberschriften werden ihm vorgezogen; Christus wird verstossen und eine betrunkene und possentreibende Alte wird herbeigerufen; unser Geheimniß wird mit Füßen getreten, und der Trug des Teufels triumphirt." S. Chrysost. Hom. 8. in epist. ad Col.

„Das Schlimmste bei der Zauberei ist oft dieses, daß man sich zu entschuldigen glaubt, wenn man sagt, die Zauberin sei ja eine Christin und spreche nichts Anderes, als den Namen Gottes aus. Eben deßwegen hasse und verabscheue ich sie, daß sie den Namen Gottes mißbraucht und entheiliget, daß sie sich eine Christin nennt, und die Werke der Heiden thut." (Idem Hom. 21. ad popul. nunc Cateches. 2. ad illuminandos.)

Zeichendeuterei.

(Sieh Aberglaube.)



Zeit.

1) Werth der Zeit.

„Ein wenig Zeit gilt so viel als Gott; denn durch gut angewendete Zeit wird Gott erworben.“ S. Bernardin. Tom. 4. Serm. 18.

„Wie jeder Goldfaden schätzenswerth ist, so ist jede Minute schätzenswerth; und wie es eine große Thorheit wäre, den Pferden goldene Hufeisen anzulegen, so ist eine nicht kleinere, die Zeit mit Nichtigkeiten zuzubringen.“ (Münch.)

„Kein irdisches Kleinod wiegt den Werth eines Augenblickes der Zeit auf, wenn derselbe für die Ewigkeit verwendet wird; man findet für diesen Augenblick in der Ewigkeit einen Schatz, der für alle Ewigkeit währet.“ S. Alphons.

„Wer begreift, wie kostbar die Zeit ist? Dieß wissen Jene am Besten, die sie verloren haben.“ S. Laurentius Justinian. de vita solitaria c. 10.

2) Die Zeit ist flüchtig.

„Jeden Tag sterben wir, jeden Tag werden wir verändert, und doch glauben wir, daß wir ewig seien. Selbst das, was ich diktire, was ich schreibe, was ich wieder lese, was ich verbessere, wird aus meinem Leben genommen. Wie viel der Punkte des Schreibens, so viel der Verluste meiner Zeit. Wir schreiben und schreiben wieder; die Briefe gehen über die Meere, und wie der Kahn die Fluth durchschneidet, so werden die Augenblicke unsers Lebens vermindert.“ S. Hieronymus Epist. 3. (60) ad Heliodorum.

„Was man lebt, wird von der Lebenszeit hinweggenommen und täglich wird der Rest kleiner, so daß die Zahl nichts Anders ist, als ein Lauf zum Tode.“ S. Augustin. de civit. Dei 13, 10.

„Von dem vorbeifließenden Strome hast du nicht mehr, als du schöpfest, und von den vorbeieilenden Jahren nur Das, wozu du sie benützest. . . . Die Zeit ist ein Schatz, der mit jeder Nacht abnimmt; und was mit jedem Tag geringer wird, geht bald auf immer verloren.“ (Münch.)

„Der Beginn dieses Lebens ist der Anfang des Todes; und unser Lebensalter fängt nicht eher an vermehrt, als vermindert zu werden. Wird ihm ein wenig irdischen Raumes zugefügt, so geschieht es nicht, daß es bleiben, sondern daß es bald vergehen soll.“ S. Prosper.

Unaufhaltsam eilt die Zeit dahin, und der Thor bemerkt nicht, was er verliert. Laßt uns plaudern, sagen sie, bis die Stunde vorüber ist! O bis die Zeit vorüber ist! O bis die Stunde vorübergeht, welche dir der barmherzige Schöpfer geschenkt, um Buße zu thun, um Verzeihung zu erhalten, um die Gnade zu erwerben, um die Glorie zu verdienen!“ S. Bern.

3) Wir müssen daher die Zeit gut benützen.

„Wir haben dem Leibe Jahre gewidmet, widmen wir der Seele nun Tage! Wir haben so viele Zeit für uns verwendet, verwenden wir nun auch Zeit für unsern Schöpfer! Laßt uns Gott ein klein wenig leben, da wir der Welt ganz gelebt haben; wollen wir einmal auf das Ewige denken, nachdem wir an das Zeitliche genug gedacht haben!" S. Chrysol. Serm. 12.

„Die Zeit hat einen unschätzbaren Werth. In einem Sinne gilt sie eben so viel als Gott, weil der Besitz Gottes die Belohnung für wohl angewendete Zeit ist. Aber diese so kostbare Zeit ist kurz; wir haben nur immer einen Augenblick auf einmal und wissen nicht, wie viel uns Gott in Zukunft geben wird. Wie sorgsam müssen wir also mit kurzen Augenblicken umgehen, deren Verlust so unheilbringend ist?!" S. Bernard.

„Gott gab dir das Leben, damit du dich ausbildest, und wenn du es nicht thust, frägst du: Was ist denn für ein Schaden? Wenn du etwas Silber unnütz verschwendest, so sagst du gleich: Das ist ein sehr großer Schaden, und wenn du einen ganzen Tag im Dienste des Teufels zubringst, glaubst du, Nichts verloren zu haben?" S. Chrysost.

„Gott gab deinem Geiste nicht umsonst die Kräfte, deinem Körper nicht umsonst die Anlagen zu mannigfaltigen Geschicklichkeiten. Du sollst aber durch sie die Zeit deines irdischen Lebens und Wirkens rühmlich bezeichnen, damit du dereinst am Rande deiner Stunden nicht fragen müssest: Wozu habe ich gelebt und der Welt genützt? Wo sind die Garben des Wohlthuns, die ich gebunden, und auf denen ich nun wie ein müder Schnitter entschlummern kann?" (Münch.)

„Es geht mit der Zeit, wie mit dem Gelde. Wer die kleinsten Posten nicht zusammenhält, kommt schwerlich zu den größeren. Pfennige machen am Ende Thaler, und Minuten Jahre. Ist dir bisher viel Zeit verloren gegangen, so gehe wenigstens von heute an sparsam damit um!" (Ebenda.)

„Wir kaufen die Zeit wieder, wenn wir die Augenblicke beweinen, welche wir mit Schwelgen verloren haben." S. Gregor. Magn.

Zerstreuung.

1) Zerstreuungen bleiben nicht aus; Gott will uns dadurch prüfen, und uns Gelegenheit zum Kampfe geben. Wir müssen also dagegen kämpfen.

„Bei dem Denken an Gott, wie es doch würdig ist, daß der Mensch an Gott denke, wie Vieles tritt da hindernd ein, durch das menschliche Verderbniß hervorgerufen? Wie Vieles ruft uns davon ab? Wie Vieles stört uns? Welche Menge leerer Einbildungen? Welche Erinnerungen und

Einflüsterungen? Dieß Alles wimmelt im menschlichen Herzen, wie von Würmern der Verwesung. Das ist eine Krankheit; suchen und loben wir nur auch den Arzt!" S. August.

„Eine überströmende Menge verschiedenartiger Gedanken pflegt in mein Herz zu fließen, wie das Volk zu irgend einem Schauspiel." S. Bernard.

2) Mittel dagegen.

„Was Diejenigen, welche dem Gebete obliegen, oft am Meisten betrübt, das sind die Zerstreuungen. Diese kommen manchmal daher, weil die Sinne noch nicht genugsam abgetödtet sind; manchmal daher, weil die Seele sich nicht lange mit dem nämlichen Gegenstande beschäftigen kann; oft aber auch läßt sie der Herr absichtlich kommen, um seine Diener zu prüfen. Was soll man nun thun, wenn man merkt, daß man zerstreut ist? Man muß seinen Glauben fest zusammen nehmen und sich lebhaft in die Gegenwart Gottes versetzen. Wird man neuerdings zerstreut, so muß man sich diese Demüthigung gefallen lassen, und sie geduldig ertragen. Die Zeit, die man so verwendet, ist nicht verloren; ein solches Gebet kann oft sogar besser sein, als ein mit vieler Sammlung und mit vielem Geschmacke verrichtetes; denn Alles, was man thut, um die Zerstreuung zu verhindern, in der Absicht, Gott zu gefallen, ist eine Uebung der Liebe Gottes." S. Theresia.

„Wenn irgend Einer mit einem Andern einen Streit hat vor einem Richter, so wendet Derjenige, gegen welchen der Streit geführt wird, alle mögliche Sorge an, daß nicht der Richterspruch gegen ihn ausfalle. So machen es auch die bösen Geister. Wenn du mit den Menschen sprichst, so fühlest du dich nicht sehr bestürmt; wenn du dich hingegen zum Gebete begibst, indem du das Wohl deiner Seele besorgen willst, so wirst du viele feurige Pfeile auf dich abgeschossen sehen. Dennoch mußt du dein Gebet deßhalb nicht unterlassen, sondern in demselben standhaft und männlich verharren; denn das ist der Weg zum ewigen Leben. Wenn du das Gebet unterlassen willst, so wirst du nicht unähnlich Jenem sein, der aus dem Treffen flieht." S. Aegidius.

„Die zeitlichen Gedanken hängen sich wie Bleigewichte an unser Gebet, und lassen es nicht zum Himmel aufsteigen; darum soll sie Jeder, dem es mit dem Gebete Ernst ist, vor dem Eintritte in's Bethaus abstreifen und zurücklassen." S. Gregor.

Zeugniß (falsches).

(Sieh Lüge, Meineid.)

Ziel und Ende des Menschen.

1) Unser Ziel ist die Erlangung der ewigen Seligkeit, indem wir auf Erden Gott dienen und ihn loben und lieben.

„Gott schuf uns, nicht um auf Erden Gold zu sammeln, in schönen Kleidern zu glänzen, Ehrenstellen zu bekleiden oder Titel zu tragen; (dieß Alles sind nur Mittel, Dienste oder Erfindungen der Eitelkeit,) sondern unsere unsterblichen Geister zu erziehen, wie in einer Schule, sie zu veredeln für die Ewigkeit, welcher sie geweiht sind und bleiben; daher ist die wunderbare Welteinrichtung, daß uns Alles vom Irdischen und Unvollkommenen zurückstossen und zur Erkenntniß Dessen bringen muß, was wir sind, was wir sein sollen, Wesen höherer Art, die nicht glücklich sein können, wenn sie nicht in den göttlichen Gesetzen wandeln, in Dem wandeln, was ehrbar, gerecht und heilig ist." (Münch.)

„Der mächtigste Fürst hat kein erhabeneres Ziel im Leben, als der niedrigste Bauer und der ärmste Taglöhner. Der goldene Thron und die hölzerne Bank, der Purpurmantel und der Zwilchkittel, das hohe Fürstenschloß und das Strohdach der baufälligen Bettlerhütte sind bloße Nebendinge im Leben. Der Mensch selbst ist das Wertheste, und im Menschen ist es sein unsterblicher Geist." (Ebenda.)

„Was sind wir Anders, als Gottes Instrument? Deßwegen sollen wir mit Cithern und Orgeln, d. i. mit Leib und Seele, den Herrn loben." S. Rupert. lib. 1. in Tob.

2) Daher soll all unser Verlangen und Streben nach dem Himmel gehen.

„Wir haben der Welt feierlich entsagt, wir müssen also hienieden wie Pilger leben. Wer eilt nicht, wenn er in einem fremden Lande ist, in sein Vaterland zurückzukehren? Welcher Reisende zu Wasser wünscht nicht sehnlichst günstige Winde, um schleunig in seine Heimath zu gelangen und seine Lieben zu umarmen? Wir müssen den Himmel als unser Vaterland ansehen; dort haben wir eine große Menge von Freunden, Eltern, Brüdern, Kindern, die uns erwarten und nach uns verlangen. Gesichert im Genusse der seligen Unsterblichkeit sind sie nur noch unsers Heiles wegen besorgt. Welche Freude wird es für sie und uns sein, wenn wir einander im Himmelreiche wiedersehen und umfangen werden! Welche Lust herrschet dort bei ewigem Leben ohne alle Todesfurcht! welche unendliche, höchst vollkommene Glückseligkeit! Wir werden uns dort mit dem glorreichen Chore der Apostel, mit der Schaar frohlockender Propheten, mit der unzähligen Menge siegekrönter Martyrer vereinigen. Es wird auch für

uns ein wonnevoller Anblick sein, wenn wir so viele triumphirende Jungfrauen, welche die Begierlichkeit des Fleisches besiegten, und so viele für ihre Werke der Barmherzigkeit Belohnten finden werden, welche, indem sie die Armen und Nothleidenden unterstützten, ihre irdischen Güter gegen himmlische Schätze vertauschten. O, lasset uns, liebste Brüder! mit voller Begierde zu ihnen eilen und sehnlichst wünschen, bald bei ihnen zu sein, um bald zu Christo zu kommen!" S. Cyprian.

„Diejenigen, welche in die Dienste der Fürsten treten, oder die Verwaltung öffentlicher Geschäfte übernehmen, fragen dabei nicht, welche Plage sie haben, und mit welchen Beschwerlichkeiten ihre Aemter belastet sind, sondern auf den Gewinn nur sehen sie, welchen sie davon haben. So sollen auch wir Christen, die wir im Dienste Gottes stehen, nicht darauf sehen, was wir zu leisten und zu leiden haben in demselben, noch auch darüber klagen und jammern, sondern hinblickend auf den Gewinn, den wir dafür im Himmel erhalten, sollen wir mit Freuden uns in die Unbequemlichkeiten dieses Lebens finden und ausdauern, bis wir dafür den ewigen Lohn erhalten." S. Chrysost.

(Siehe Beruf, Bestimmung des Menschen.)

Zöllner (der reumüthige).

„Die Erinnerung an unsere Tugenden macht uns bei weitem nicht so herrlich, als die Erinnerung an unsere Sünden. Im Gegentheil die Erinnerung an unsere Tugenden gibt uns nicht bloß keinen Glanz, sondern bringt sogar Schande und Verdammniß über uns, während die Erinnerung an unsere Sünden uns mit froher Zuversicht zu Gott und mit Gerechtigkeit erfüllt. Wer sagt uns dieses? Der Pharisäer und der Zöllner. Dieser bekannte seine Sünden und ging gerechtfertigt von dannen; der Erstere aber zählte seine Tugenden auf, und wurde unter den Zöllner erniedrigt. Siehst du, welch' einen Schaden es bringt, wenn man seiner Tugenden gedenkt, und welch' einen Nutzen es verschafft, wenn man seiner Sünden nicht vergißt? Es ist dieß auch kein Wunder. Wer nämlich seiner Tugenden gedenkt, wird zum Stolze und Uebermuthe verleitet und verachtet andere Leute, wie jener Pharisäer. Er wäre nicht zu so großer Prahlerei gekommen und hätte nicht gesagt: „Ich bin nicht wie andere Leute," wenn er sich nicht an seine Fasten und Zehnten erinnert hätte. Die Erinnerung an unsere Sünden dagegen demüthigt unsern Geist, lehrt uns bescheiden sein, und erwirbt uns durch Bescheidenheit das göttliche Wohlwollen." S. Chrysost.

Zorn, Zornmüthigkeit.

1) Bedeutung und Wesen des Zornes.

„Der Zorn ist eine Stimmung des Gemüthes, die sich neigt zur unordentlichen Begierde, sich zu rächen.“ S. Thom. Aquin.

„Der Zorn ist ein heftiges Feuer, das Alles verzehrt; denn er richtet den Leib zu Grunde und verdirbt die Seele.“ S. Chrysost. hom. 29.

„Der Zorn, wenn er einwurzelt, wird Haß, indem die Seele, mit einem vermeintlich gerechten Schmerz erfüllt, ihn länger im Gefäße behält, bis das Ganze sauer wird, und das Gefäß verdirbt. Deßwegen ist es weit besser, daß wir auch gerechter Weise über Einen nicht zürnen, als daß wir durch solches Zürnen wegen geheimer Neigung zum Zorne in den Haß gegen einen Menschen fallen.“ S. Ambros. in epist. 100.

2) Unterschied zwischen Eifer und Zorn.

„Es ist zu wissen, daß es etwas Anderes ist um den Zorn, welchen die Ungeduld aufregt und etwas Anderes um den, welcher aus dem Eifer für die Gerechtigkeit hervorgeht. Jener wird aus dem Laster, dieser aus der Tugend erzeugt.“ S. Gregor. moral. lib. 31. cap. 17.

„Der wahre Eifer ist ein Kind der Liebe; denn er ist die Hitze der Liebe; darum ist er, wie die Liebe geduldig, gütig, ohne Verwirrung, ohne Haß, ohne Neid und freut sich der Wahrheit.“ — „Es gibt Leute, welche glauben, man könne keinen großen Eifer haben, wenn man sich nicht gewaltig erzürne; sie glauben Nichts zu Stande bringen zu können, wenn sie nicht Alles verderben und umstossen. Allein der wahre Eifer bedient sich fast nie des Zornes. Wie man in Krankheiten das scharfe oder glühende Eisen nicht eher zu Hilfe nimmt, als bis es die Noth erfordert, so bedient sich der rechte Eifer nur in der äußersten Noth des Zornes.“ — „Wenn dieser Eifer nicht vernünftig ist, so schadet man mehr dadurch, als man nützt. Viele machen es wie Solche, die ein Dach ausbessern wollen und mehr Ziegel zerbrechen, als sie einsetzen.“ S. Francisc. Sales.

3) Abscheulichkeit und Verderben des Zornes.

„Auch der Zornige ist ein Betrunkener. Auch ihm schwillt das Gesicht auf, auch seine Stimme wird heftig, auch seine Augen unterlaufen mit Blut; sein Verstand wird verdunkelt, seine Einsicht unterdrückt, seine Zunge zittert, seine Augen verdrehen sich, seine Ohren hören nicht recht, indem der Zorn noch heftiger als die Trunkenheit auf sein Gehirn drückt, und einen Sturm und ein Gewitter in seiner Seele aufregt, das sich nicht mehr stillen lassen will.“ S. Chrysost.

„Der Zorn ist eine Trunkenheit des Geistes, und beraubt diesen der

Nüchternheit ebenso, wie der Wein. Betrachte einen Menschen, welcher vom Zorne gereizt ist! Er ist von dieser Krankheit wie betrunken, betäubt. Er ist seiner nicht mächtig, er kennt sich selbst nicht, er kennt Jene nicht, die gegenwärtig sind, sondern wie in einem nächtlichen Kampfe versucht er Alles, stößt auf Alles; er redet Unbedachtsames, kann sich nicht einhalten, schmäht und lästert, schlägt und haut, drohet, schwöret, schreit laut und berstet vor Geschrei.“ S. Basil. Magn.

„Gleichwie die Schiffleute bei der Gefahr eines Schiffbruches nicht wissen und überlegen, was sie über Bord werfen, sich aber, wenn der Sturm sich gelegt hat, besinnen, wie viel sie hinausgeworfen haben, weinen und sich über das heitere Wetter wegen des erlittenen Verlustes nicht freuen, so ist es auch hier, wenn der Zorn heftig weht, und in der Seele ein Sturm aufsteigt. Man weiß da nicht, was man nacheinander hinauswerfen soll. Hat sich aber der Zorn gelegt, so denkt man daran, was man verloren hat. — Fürwahr! Der Zorn ist finster.“ S. Chrysost.

„Die Wespe oder die Biene, wenn sie sich rächt, schadet sich selbst weit mehr, als Jenem, an welchem sie sich rächen will; denn diesem verursacht sie zwar durch ihren Stich und durch Zurücklassung ihres Stachels einigen Schmerz, sich selbst aber bringt sie dadurch um's Leben. Nicht anders machen es die rachsüchtigen Menschen. Aus Begierde, Andern zu schaden, scheuen sie keine, auch nicht die schwersten Sünden und Vergehungen, und während sie Andern oft nur einen vorübergehenden Schmerz oder zeitlichen Verlust verursachen, rauben sie durch ihre Sünden sich selbst das ewige Leben.“ S. Basil.

„Lasset uns den Zorn fliehen, der die Vernunft verfinstert, das Gefühl der Billigkeit erstickt, der Gerechtigkeit Hohn spricht, den Frieden der Seele zerstört, das Band der Freundschaft zerreißt, die Weisheit in Thorheit verwandelt, und in unserm Innern steten Sturm erregt.“ S. August. serm. 9. ad Frat.

„Wegen des Zornes wird das Schwert geschärft, kommt vom Menschen dem Menschen der Tod, mißkennen sich Brüder; vergessen Eltern und Kinder der Natur; aber vor Allen erkennen Erzürnte sich selbst nicht.“ S. Basil. Magn. hom. 10. de ira.

„Besser ist es, eine Natter oder Schlange in einem Herzen verbergen, als Zorn und Groll. Denn jene verlassen uns geschwind, dieser aber bleibt immer, setzt die Zähne ein, gießt Gift aus und führt grausame Gedanken herbei.“ S. Chrysost. hom. 31. ad pop. Antioch.

„Zwischen einem Zornigen und einem Wahnsinnigen ist nur der Unterschied: Der Eine zürnt nicht immer, der Andere raset immer.“ S. Martin. Brag. sent. de moribus.

„Aus dem Zorne entsteht der Groll, aus dem Groll der Haß. Daraus entsteht wiederum der Mord, wenn auch nicht im Werke, doch wenigstens im Willen; daher Spott, Verläumdung, Ohrenbläserei, Verdacht und Unbill, lauter Werke des Fleisches und des Teufels." S. August. serm. ad Frat.

„Man kann leichter bei einem wilden Thiere wohnen, als bei einem zornigen Menschen; denn jenes, wenn es einmal zahm gemacht ist, beobachtet sein Gesetz; dieser aber, so oft du ihn auch besänftigest, wird wiederum wild..... Der Zorn ist ein heftiges Feuer, das Alles verzehrt; denn er richtet den Leib zu Grunde und verdirbt die Seele." S. Chrysost. hom. 29. ad pop. Antioch.

„Ich habe Viele gekannt, die durch Zorn in Krankheit verfielen. Das sind die schwersten Fieber von allen. Wenn sie schon den Körper so erschüttern, da denke erst an die Seele!" Idem hom. 6. in Acta.

„Der Zornige lebt immer in Unruhe und Verwirrung, ohne Stille und Frieden des Herzens, ohne die behagliche Gesundheit des Leibes; sein Leib wird allmälig verzehrt, seine Seele wird geängstiget, sein Fleisch wird matt und kraftlos; Blässe erscheint auf seinem Gesichte, und der Geist ist verwirrt, der Sinn geschwächt, die Gedanken sprudeln hervor, wie ein Fluß." S. Ephrem. lib. de vit. et virt.

„Nicht den Körper allein richtet der Zorn zu Grunde, sondern er zerrüttet auch die Gesundheit der Seele, zernagt, zerfleischt, verheert ihre Kräfte, und macht sie zu Allem untüchtig. Kann Einer, der Würmer im Leibe hat, nicht einmal Odem schöpfen, da Alles innenher durchfressen ist; wie können wir mit einer solchen Schlange im Busen, die unser Innerstes zerfrißt, ich meine den Zorn, irgend was Edles leisten? .... Kein Löwe, keine Schlange kann die Eingeweide so zerreißen, wie der Zorn, der gleichsam mit eisernen Klauen Alles zerfleischt; denn er schadet nicht nur dem Körper, sondern zerstört sogar die Gesundheit der Seele." S. Chrysost. hom. 4. in Matth.

„Die Schrift sagt dir: ein zorniger Mensch ist schändlich. Wie schändlich? Weil er gleichsam die menschliche Gestalt verliert und die Gestalt eines wilden Thieres annimmt. Betrachtet einmal den Zornigen ein wenig! Er raset, lärmt und tobt, die Augen verändern sich und sind verwirrt, und werden roth, das Herz entzündet sich, das Blut kommt in Wallung." S. Basil. hom. 21. de ira.

4) Mittel gegen den Zorn.

„Haß und Zorn ist bitteres Wasser in goldenen Gefäßen. Wirf das Holz des Lebens, das Kreuz Christi hinein, und es wird süß werden." S. Ephrem.

„Wenn in einem Hause zwei geöffnete Thüren einander gegenüberstehen, so wird der Luftzug bald eine derselben zuschlagen und das Haus erzittern machen. Diese zwei Thüren sind dein Mund und der Mund Dessen, der dir Schmähungen und Schimpf anthut. Schließe nun deine Hausthüre, d. i. deinen Mund! Dann wird die Zugluft, d. i. das Hadern und zornige Lärmen gar bald verstummen."

„Die Schiffleute auf dem Meere befestigen sogleich, wenn sie bemerken, daß ein Sturm kommt, ihre Schiffe an dem festen Lande durch Anker; und ebenso soll der Mensch, wenn er bemerkt, daß in seinem Herzen der Zorn entsteht, sein Herz sogleich bewachen und an seinem Geiste festhalten." S. August.

„Ich sage es platt und unverholen: laßt euch von dem Zorne niemals bemeistern, öffnet demselben die Pforten eueres Herzens nicht, unter was immer für einem Vorwande dieses geschehen sollte, indem der heil. Apostel Jakobus mit wenig Worten den Ausspruch thut: Des Menschen Zorn wirket die Gerechtigkeit Gottes nicht.... Wider den Zorn ist es ein sehr heilsames Mittel, wenn man Demjenigen, gegen welchen man sich entrüstet oder zornig zu sein vermeint, schnell einige Proben von Freundschaft erweist und sich sanftmüthig gegen selben erzeigt." S. Franc. Sales.

„Das Feuer kann nicht durch Feuer ausgelöscht werden. Denn dieß widerstrebt der Natur. So wird auch die Wuth nie durch eine andere Wuth besänftiget werden können. Was aber das Wasser dem Feuer, das ist die Sanftmuth dem Zorne." S. Chrysost. hom. 58. in Genes.

„Nehmen wir wahr, daß wir aus Zorn etwas Ungebührliches gethan, so sollen wir Solches alsogleich mit einem andern Werke der Sanftmuth wieder hereinbringen gegen jene Personen, gegen die wir uns zornig gezeigt haben." S. Francisc. Sales.

„Werden wir von dem Zorne angetrieben, so sollen wir den heil. Aposteln nachfolgen, als sie vom Ungestüm des Gewitters mitten im Meere überfallen wurden; wir sollen Gott um Hilfe anrufen; und Gott wird den Wellen unseres Zornes gebieten, daß sie nachlassen, und daß Stille erfolge." Idem.

„Wie sollen wir uns aber von dieser Pest, dem Zorne, befreien? Wenn wir jenen Trank nehmen, der die Kraft hat, alle Würmer und Schlangen in unserm Innersten zu tödten. Was ist dieß für ein Trank, der diese Kraft hat? Das kostbare Blut Jesu Christi, wenn es mit Vertrauen genommen wird, ist im Stande, alle Krankheiten zu vertilgen. Dann die aufmerksame Anhörung des göttlichen Wortes und das mit der Anhörung verbundene Almosen. Durch Alles dieses kann man die seelen-

verheerenden Krankheiten tilgen. Dann nur werden wir leben, so wie wir jetzt von den Todten nicht unterschieden sind. So lange jene leben, können wir nicht leben, sondern müssen nothwendig sterben. Tödten wir sie nicht sogleich, so tödten sie uns; ja, sie werden sogar jetzt schon, noch vor diesem Tode, äußerste Rache an uns nehmen." S. Chrysost. hom. 4. in Matth.

„Wie beim Aufgange der Sonne die Finsterniß flieht, also verschwindet vor dem Erscheinen der Demuth alle Bitterkeit aus dem Gemüthe, und der Zorn wird ausgelöscht. Hoffart, Selbstschätzung und hohe Meinung von uns selbst bewirkt gar oft, daß wir uns für beleidiget halten, obschon wir in Wahrheit nicht beleidiget worden sind." J. Climacus grad. 8.

„Kannst du den Zorn nicht vermeiden, so mäßige ihn; kannst du die Wuth nicht verhüten, so setze ihr Schranken; halte das Stillschweigen der Geduld! Durch Schweigen kommst du schneller zum Siege; denn es steht geschrieben: Im Schweigen und Hoffen wird neue Stärke sein." S. Isid. lib. 1. solilоq.

„So oft der Zorn das Gemüth befällt, so bezähme deinen Sinn, überwinde dich selbst, verschiebe die Raserei auf eine angenehme Zeit! Wenn das Gemüth wieder ruhig ist, so thue, was dir gefällig ist!" S. Gregor. Magn. moral. lib. 5. c. 33.

„Ein Heilmittel gegen den Zorn ist, die Gelegenheiten meiden, nämlich rauhe Worte und solche, die den Zorn mehr entzünden; denn der Zorn ist eine Entzündung des Blutes; der Brand des Feuers wird aber vermindert, wenn ihm Holz entzogen oder wenn Wasser hineingegossen wird." S. Antonius pars 2. sum. Tit. 7. c. 1.

5) Weiche dem Zornigen aus, sei nachsichtig und nachgibig gegen ihn!

„Einem Menschen, der an einer hitzigen Krankheit darniederliegt und bei derselben unruhig und heftig wird, werden wir nicht böse, sondern erzeigen ihm Nachsicht und Schonung. So ist es auch mit dem Menschen, der dem Zorne und der Rache ergeben ist; wird er heftig, so schweige und habe Geduld mit ihm; denn der Zorn wird durch den Zorn nicht geheilt." S. Chrysost.

„Der Zorn wird durch den Zorn nicht gemäßiget, sondern noch gereizter und heftiger, ebenso wie ein Feuer durch hinzugefügtes Feuer auch nicht ausgelöscht, sondern noch größer und heftiger wird." S. August.

Zorn Gottes.

„Die Abkehr des sündigen Menschen von Gott ist der Haß, welcher nicht in Gott, sondern im Menschen ist; es ist jenes verbrecherische Ver-

derben und Entwenden des göttlichen Ebenbildes, das Gott der Seele eingeprägt hat; es ist das Hinwegführen, das Verführen Dessen, den Gott einzig für sich und zu sich geschaffen hat; es ist das frevelhafte Eingreifen in Gottes Willen, der den Menschen verlangt, während der Mensch sich von Gott entfernt. Die Unordnung, welche der Mensch in Gottes Ordnung stiftet — die ist Gottes Zorn; es ist der Zorn der Liebe, die wir Gottes Gerechtigkeit nennen. Seine Liebe hört nicht auf; nur der Mensch ist feindlich, nicht Gott. Er will diese Feindschaft nicht." S. August.

„Wenn man sagt, Gott ändere den Willen, daß er z. B. gegen Die, welchen er vorher freundlich begegnete, zornig werde, so werden vielmehr Jene, als er verändert, und sie finden ihn in Dem, was sie leiden, gewissermassen verändert, wie die Sonne sich verwundeten Augen zu ändern scheint, und aus einer sanften scharf, aus einer ergötzlichen lästig wird. Sie selbst bleibt indessen an sich, wie sie war." Idem.

„Gott erzürnt und betrübt sich nicht über die Unbild, die ihm widerfährt, sondern über unser Verderben; er ist wie ein mildherziger König, der zwar über verschiedene Verbrecher nach dem Ausspruche des Gesetzes das Todesurtheil unterzeichnet; aber sein mitleidiges Herz läßt ihn dabei Thränen vergießen. Er möchte gerne helfen, kann aber nicht, weil die Gerechtigkeit dagegen spricht. Die Barmherzigkeit ist nur dann wahre Barmherzigkeit, wenn bei ihrer Erweisung die Gerechtigkeit nicht verächtlich wird. Läßt man die Barmherzigkeit mit Hintansetzung der Gerechtigkeit walten, so ist sie Blödsinn und keine Barmherzigkeit mehr. Gerechtigkeit ohne Erbarmen ist keine Gerechtigkeit, sondern Grausamkeit, wie auch das Erbarmen ohne Gerechtigkeit keine Erbarmung, sondern Schwäche ist." S. Chrysost.

„Das Bild der Elternliebe schildert uns sehr gut den Schöpfer, der inwendig von Milde überströmt und äußerlich mit Schrecken umkleidet erscheint. Sein Zorn entbrennt gegen die Sünder, aber die süßeste Erbarmung mäßiget ihn. Während er zornig ist, während er mit Drohungen schrecket, genießt er einer vollkommenen Heiterkeit. Während er beunruhigt scheint, ist er im Innern frei von jeder unruhigen Bewegung. Wenn er Leidwesen bezeugt, so ist es eigentlich ebendasselbe Freudenspiel, das er in sich selbst hat. Jener Grimm, wovon wir manchmal die göttliche Majestät entflammt sehen, bringt nicht bis in Gottes Herz; denn Gott ist einfach, er ist der Allerreinste, und bleibt sich immer auf das Vollkommenste gleich. Bei ihm ist nie eine Veränderung oder nur ein Schatten des Wechsels. (Jak. 1, 17.) Wenn du also von Gott hörest, daß er ergrimmt oder besänftiget werde, so darfst du es in keinem solchen Sinne nehmen, als ob er seine Affekte durch eine, vorher sich selbst angethane

Gewalt überwinde oder wieder in Frieden versetze, sondern glaube fest, daß Einfalt, Ruhe, Unstörbarkeit und Beständigkeit jener göttlichen Natur ganz eigenthümlich seien. Gott wird eifrig, ohne sich von einer überraschenden Bewegung fortreißen zu lassen; denn er ist die Ruhe selbst. Er wird nur eifrig, auf daß wir durch die Furcht vor Strafen aufgeschreckt werden, die Trägheit abschütteln, und an unserem freien Willen Kräfte gewinnen, der Dienstbarkeit nicht zu unterliegen. Für Den, der unsere Zurechtweisung übernimmt, ist es also anständig, daß er die Heiterkeit, welche nicht zum Ziele führen würde, auf die Seite lege und uns den Ernst vorzeige. Wer sollte nun nicht bekennen, daß die Ruthe des strafenden Gottes selbst in ihrer Bitterkeit süß sei? Er schlägt, um zu heilen, er schadet, um unsern Nutzen zu vermehren; den Schlafenden weckt er auf, den Wachenden stärkt er." S. Ephrem.

Züchtigkeit.

„Alle unsere Geberden sollen züchtig sein, und ohne Zwang, munter, aber nicht frech und ausgelassen. Das Angesicht soll reinlich und gewaschen, die Kleider sollen für unsern Stand ehrbar und wohlanständig sein. .... Die Züchtigkeit in den Geberden hat zwei ihr entgegengesetzte Laster: 1) die Unhöflichkeit, Ausgelassenheit und Leichtfertigkeit, 2) eine ausserordentliche gezwungene Sittsamkeit, Gravität." S. Franc. Sales.

„Die Züchtigkeit in den äußerlichen Sitten und Geberden ist höchst rühmlich, 1) weil sie uns im Zaume hält, 2) weil sie uns gegen Gott ehrerbietig und unterwürfig macht, und zwar für alle Zeit und an allen Orten; sogar wenn wir schlafen .... Diese Tugend wird uns auch wegen der Erbauung des Nächsten hoch anbefohlen; viele Menschen sind dadurch bekehrt worden. Die äußerliche Zucht ist eine stumme Predigt und jene Tugend, welche der heil. Apostel Paulus insbesondere empfiehlt. Diese Tugend gibt Acht erstens auf die Zeit, zweitens auf den Ort und drittens auf die Personen." Idem.

„Die Züchtigkeit gibt uns eine schöne Art und Weise an die Hand, wie wir uns im Reden verhalten müssen, nämlich daß man nicht zu laut oder nicht zu langsam oder zu eilfertig rede, sondern sich in den Schranken der Mittelmäßigkeit halte." Idem.

Züchtigungen (göttliche).

„Gleichwie auch eines reichen Mannes Kind einen Zuchtmeister hat, der den Knaben mit der Ruthe schlägt, wo dann die Schläge schwer fallen, bis der Knabe ein Mann wird und dem Zuchtmeister noch dankt:

ebenso züchtigt die Gnade nach ihrer Ordnung, bis du ein vollkommener Mann wirst." S. Macarius.

„Gott handelt aus Milde und vieler Liebe, wenn er Hunger, Krieg oder sonst etwas Lästiges über uns verhängt. — — Die Väter lieben ihre Kinder unaussprechlich, und doch jagen sie dieselben, wenn sie aus der Art schlagen wollen, vom Tische weg, schlagen sie und sinnen Allerhand aus, das den Kindern wehe thut: und doch sind sie Väter, nicht nur, wenn sie liebkosen, sondern auch, wenn sie strafen; ja! eben da, wo sie dieses thun, sind sie am meisten — Väter. Wenn nun nach unserer Ueberzeugung Menschen, die doch aus Zorn und Grimm oft mehr thun, als frommt, diejenigen, welche sie lieben, nicht aus Grausamkeit, sondern aus Sorgfalt für ihre Wohlfahrt strafen, so muß man um so mehr solche Gesinnungen von Gott haben, da seine väterliche Liebe, seine eigenthümliche Gütigkeit alle Begriffe übersteigt." S. Chrysost.

„Wenn kleine Kinder den Wundarzt sehen, der an ihnen schneiden oder brennen will, so fliehen sie, heulen und schreien, was sie können; sie wollen sich lieber nach und nach von dem körperlichen Uebel verzehren lassen, als einen zeitlichen Schmerz ausstehen und einer künftigen Gesundheit genießen. Wer aber Verstand hat, weiß wohl, daß es beschwerlicher ist, immer krank zu sein, als sich schneiden zu lassen. So ist es auch schlimmer, wenn man bös ist, als wenn man gestraft wird." Idem.

„Wenn wir gestraft werden, so büßen wir die Schuld unserer eigenen Sünden; müssen wir aber, obgleich wir tugendhaft sind, Unglück leiden, so will uns Gott Gelegenheit geben, Kronen zu verdienen. Wir mögen also tugendhaft oder Sünder sein, immer ist es uns heilsam, Strafe und Unglück zu leiden. Die Tugendhaften werden dadurch noch herrlicher, der Sünder gebessert und die künftige Strafe in der Ewigkeit gemildert. Denn daß ein Mensch, der hier schon von Gott gestraft wurde und die Strafe dankbar annahm, jenseits eine geringere Strafe zu erstehen haben werde, das sagt uns der heil. Paulus (1. Kor. 11, 31. 32.), wenn er schreibt: „Wenn wir uns selbst richteten, so würden wir nicht gerichtet werden. Wenn wir aber gerichtet werden, so werden wir vom Herrn gezüchtiget, damit wir nicht mit dieser Welt verdammt werden." S. Chrysost.

„Gott schickt uns Strafen und Züchtigungen, um dadurch seine Fürsorge für uns an den Tag zu legen. Auch der Arzt verdient nicht bloß dann Lob, wenn er den Kranken in liebliche Gärten und auf Wiesen, in Bäder und frische Wasser oder an köstliche Tische führt, sondern auch dann, wenn er den Kranken Hunger und Durst leiden läßt, ihn in's Bett oder in's Zimmer sperrt, ja selbst ihn des Sonnenlichtes beraubt, die Fenster verhängt und verdunkelt; ebenso wenn er ihn schneidet und

brennt und ihm bittere Arzneien gibt. Was er von all' diesem auch thut, ist er dabei immer der heilende Arzt. Ist es nun nicht höchst thöricht, diesen Arzt, nachdem er so viel Uebles zugefügt hat, doch noch zu loben; Gott dagegen, wenn er Aehnliches über uns verhängt, zu lästern und ihm die Weltregierung abzusprechen? Ist ja doch er allein der wahre Arzt für Leib und Seele! Darum wenn er sieht, daß wir wegen allzugroßen Glückes übermüthig und von dem Fieber der Sünde ergriffen werden, befreit er uns durch Hunger, Mangel, Tod und andere Unglücksfälle, wie durch Arzneien, von dieser Krankheit wieder." Idem.

„Gott macht es mit uns, wie die Landleute mit dem Weinstock. Sie bedecken nicht allein die Wurzel, verwahren ihn nicht nur mit Dörnern, sondern schneiden ihn auch ab, und nehmen viele Ranken hinweg. Darum führen sie nicht bloß eine Hacke, sondern auch ein Schnittmesser. Darüber machen wir ihnen aber keine Vorwürfe, sondern loben sie vielmehr, wenn wir sehen, daß sie so viel Unnützes und Schädliches wegschneiden, damit das Uebrigbleibende um so besser gedeihe. Sollte es nun nicht höchst thöricht sein, einen Vater, einen Arzt, einen Landmann in der angegebenen Weise zu loben, und weder den Vater, der den ungerathenen Sohn aus dem Hause stößt, noch den Arzt, der dem Kranken bittere Arzneien gibt, noch den Landmann, der die Reben beschneidet, zu tadeln; dagegen Gott, wenn er uns aus dem Schwindel und Taumel der Sündhaftigkeit aufwecken will, anzuklagen und mit tausend Vorwürfen anzugreifen? Ist das nicht der größte Wahnsinn, und was werden wir für eine Vergebung verdienen, wenn wir einen so gütigen, barmherzigen und für uns so besorgten Herrn, der weiser als jeder Arzt, lieblicher als jeder Vater ist, und mehr Fleiß und Sorgfalt auf unsere Seelen verwendet, als ein Landmann auf sein Feld verwenden kann — welche Verzeihung, sage ich, werden wir verdienen, wenn wir einen solchen Herrn und Gott, statt ihn anzubeten, tadeln und anklagen?" Idem.

(Sieh' auch Leiden und Trübsale.)

Zuflucht zu Gott.

„Stets wollen wir zu Gott unsere Zuflucht nehmen, zu ihm, der den guten Willen und die Macht dazu hat, unserer Trübsal ein Ende zu machen. Wenn wir Menschen um Etwas angehen wollen, so müssen wir uns oft zuerst an die Thürhüter, Bedienten und Günstlinge wenden und einen weiten Umweg machen. Bei Gott aber ist Alles dieß unnöthig; ihn können wir unmittelbat anrufen, und er erhört unsere Bitten, ohne daß wir einen Aufwand und Kosten nöthig haben. Es ist genug, wenn wir nur in unserm Herzen zu ihm rufen und unter Thränen ihn anflehen,

und du kannst dann geradezu dich an ihn wenden, und ihm dich nahen. Wenn wir einen Menschen um Etwas bitten, so sind wir oft in Furcht, es möchte einer von unsern Gegnern oder ein Freund derselben davon hören, oder ein Anderer die Sache ausplaudern, und so unserer gerechten Sache schaden. Bei Gott aber dürfen wir all' dieß nicht befürchten; denn er spricht: „Wenn du mich anrufen willst, so komme allein," d. h. rufe in deinem Herzen, ohne daß du die Lippen zu bewegen brauchst. — „Gehe," sagt er, „in dein Kämmerlein, schließe die Thüre und flehe zu dem Vater, der im Verborgenen ist; und der Vater, der in's Verborgene sieht, wird dir öffentlich vergelten." Sieh', welch' eine große Ehre Gott dir erweist!" S. Chrysostom.

Zufriedenheit. (Genügsamkeit.)

„Die Glückseligkeit dieses zeitlichen Lebens besteht darin, daß man sich mit Dem, was hinreicht, begnüge." S. Franc. Sales.

„Derjenige, welcher mit seinem Stande oder Vermögen zufrieden sein will, muß nicht diejenigen ansehen, die mehr haben, als er, sondern diejenigen, welche weniger haben." Idem.

„Es gibt zweierlei Gattungen von Zufriedenheit, die eine mit der Welt, die andere mit sich selbst. Beide genießen ist freilich schön, aber schwer. Kannst du sie nicht beide vereinigen, so laß' die Welt fahren und halte dich an dein Herz!" (Münch.)

„Wenn man die Wahrheit sagen will, so ist nicht Derjenige reich, welcher viele Güter besitzt, sondern Der, welcher nicht Vieles bedarf. Und ebenso ist nicht Derjenige arm, welcher wenig besitzt, sondern der, welcher nach Vielem Begierde hat. Wenn du demnach Einen siehst, der noch Vieles begehrt, so halte ihn ohne Weiteres für den Aermsten, und wenn er noch so viele Schätze besäße; und wenn du wieder Einen siehst, der nur wenig bedarf, so mußt du ihn für den Reichsten halten, wenn er auch Nichts besäße; denn Armuth und Reichthum müssen nach der Gemüthsbeschaffenheit eines jeden Menschen, nicht nach dem Maße der Habe beurtheilt werden. Wir würden z. B. einen Menschen, der beständig Durst leidet, nicht für gesund halten, wenn er im Ueberflusse leben, an Flüssen und Quellen wohnen würde; denn was nützt ihm solche Menge des Wassers, wenn sein Durst ungestillt und unstillbar bleibt? Ebenso laßt uns auch in Ansehung der Reichen verfahren. Von denjenigen, welche stets nach fremdem Gute verlangen und dürsten, können wir nicht glauben, daß sie glücklich sind und im Ueberflusse leben; denn wer seine eigene Begierde nicht befriedigen kann, wie sollte der, wenn er auch Alles besäße, je einmal Ueberfluß haben? Jene dagegen, welche an ihrem Ei-

genthum genug haben, mit ihrer Lage zufrieden sind, nach fremdem Besitz nicht gierig schauen, diese müssen wir, und wenn sie die Aermsten wären, für die Reichsten erachten. Denn derjenige, welcher nichts Fremdes begehrt, sondern das für genug hält, was er selbst hat, der ist der Reichste von Allen." S. Chrysostom.

„Ist der Taglöhner bei seiner Brodrinde, die er neben dem gesunden Wasserquell frohen Muthes verzehrt, nicht reicher, als der reichste Schiffer, der mit allen Schätzen Indiens auf dem Weltmeere in Gefahr ist, aus Mangel an Nahrung umzukommen?" (Münch.)

„Nur Dem, der mit sich selbst zerfallen ist, ist die Erde von Gott verflucht, sie zeugt ihm überall Disteln und Dornen. Für Den, dem, wenn es gilt, die Eichel und die Quelle genügt, trägt der schöne Garten des Lebens überall die Fülle duftender Blumen und mannigfaltiger Früchte." (Ebenda.)

„Unzufriedenheit ist der Zeiger an der Uhrtafel eines kranken Herzens. Der Unzufriedene verbittert sich sein Leben und mischt Gift in den Becher der Freude, den Gottes Hand ihm beut." (Ebenda.)

Zunge.

1) Wie verderblich uns die Zunge werden kann.

„Es gibt kein Glied des Leibes, wodurch uns der Teufel so oft und so leicht betrügen und verderben kann, als durch eine unbezähmte Zunge und einen unverwahrten Mund. Durch diese entstehen bei uns zahllose Fehler und schwere Vergehen. Wie leicht man aber durch die Zunge sündigen könne, das hat der weise Sirach in den Worten angedeutet: „Viele sind gefallen durch die Schärfe des Schwertes, aber doch nicht so Viele, als durch ihre Zunge zu Grunde gingen." Wie schwer aber ein solcher Fall sei, zeigt derselbe an einer andern Stelle in den Worten: „Es ist besser, vom Dache fallen, als durch die Zunge fallen." Er will damit sagen, es sei besser, von einem hohen Orte herabzustürzen und zerschmettert zu werden, als ein Wort zu reden, welches unsere Seele in's Verderben stürzt. Sirach aber spricht nicht bloß von dem Falle, sondern warnt uns auch auf das Angelegentlichste, ja nicht zu fallen, und sagt darum: „Mache Thüren und Schlösser vor deinen Mund;" nicht als sollten wir buchstäblich ein Schloß an den Mund machen, sondern auf daß wir mit aller Sorgfalt unsere Zunge von thörichten Reden abhalten möchten." S. Chrysostomus.

„Moses fehlte ein wenig mit der Zunge, und wurde deßhalb vom Lande der Verheißungen ausgeschlossen. Das Meer konnte ihm den Weg

nicht hemmen, und ein einziges Wort stellte sich wie eine Wand ihm entgegen, daß er nicht weiter gehen konnte.“ S. Ephrem.

„Die Hälfte aller menschlichen Laster kommt auf die Rechnung der menschlichen Zunge.“ S. Gregor. Naz.

„Nicht an sich und durch ihre eigene Beschaffenheit, sondern durch unsere Schuld werden die Glieder des Leibes Ursache unseres Unterganges. Siehe, das Auge ist dir gegeben, damit du die Schöpfung Gottes schauen und den Schöpfer und Herrn loben könnest. Aber wenn du das Auge schlecht anwendest, so wird es dir auch Veranlassung zu Unlauterkeit und zum Ehebruch. Die Zunge ist dir gegeben, den Herrn und Gott zu loben und zu preisen. Wenn du sie aber mißbrauchst, so wird sie eine Gehilfin der Gotteslästerung. Die Hände sind dir gegeben, damit du sie im Gebete zu Gott ausstreckest. Wenn du aber nicht wachsam über dich selbst bist, so wirst du sie auch zur Habsucht und zum Raube ausstrecken. Die Füsse sind dir gegeben, um mit denselben zu guten Werken zu eilen. Wenn du aber nachlässig und leichtfertig bist, so wirst du damit auch dem Bösen nachlaufen. Du siehst also, daß dem Nachlässigen und Leichtfertigen Alles schädlich ist; was für Andere die heilsamste Arznei ist, das bringt ihm den Tod. Das kommt aber nicht von der Arznei, sondern von dem Menschen und seiner Schwäche her. Gott hat den Sternen-Himmel geschaffen, auf daß du das Werk bewunderst und den Schöpfer anbetest. Aber Manche haben den Schöpfer verlassen und den Himmel selber angebetet. Das kommt wieder von ihrem Leichtsinn und von ihrer Thorheit her.“ S. Chrysost.

„Die Zunge, ist sie nicht die grausamste Natter? Fürwahr! mit Einem Hauche vergiftet sie. Ist die Zunge nicht eine Lanze? Fürwahr, die spitzigste, welche auf Einen Wurf Drei durchbohrt, nämlich: Den, welcher hört, und Den, von welchem der Lügner redet.“ S. Bernard.

2) Wie und wozu wir sie gebrauchen sollen.

„Gott gab den Menschen die Zunge, daß sie rede, Gott lobe und preise, ihm lobsinge und die Schönheit der Natur deute.“ S. Chrysost.

„Die Zunge ist eingeschlossen und wie in ein Gefängniß gelegt; denn sie wird von zwei Mauern umgeben und wie in einem Gefängnisse verwahrt, . . . während alle übrigen Sinne offen sind.“ S. Bernard.

„Die Zunge hat ihre Wurzeln im Herzen, damit der Mensch erwäge, daß er reden soll, was er im Herzen denkt, . . gleich als ob die Natur selbst anzeigen wollte, daß Herz und Mund im Einklange sein sollen, und wie es nur Ein Herz gibt, so auch nur Eine Zunge.“ Idem.

„Unsere Zunge folge unserem Sinne, unserer Vernunft, nicht aber unserem Willen, . . . wir sollen unsere Zunge in Sicherheit verwahren;

denn die eitle Rede ist die Anzeige eines eitlen Bewußtseins oder Wissens. Denn wie du beschaffen bist, solche Reden führest du; also beweist sich dein Sinn; und wie du in deinen Handlungen bist, also zeigest du dich in deinen Worten." S. Augustin.

„Zu drei Stücken erhielt der Mensch die Sprache, nämlich um Gott zu loben, den Nächsten zu erbauen und sich selbst anzuklagen." S. Bonavent.

„Ein Rauchfaß darf nichts Unreines enthalten, sondern bloß Feuer und Weihrauch; so soll die Zunge kein Wort vorbringen, das befleckt wäre, der Mund sei ein Rauchfaß!" S. Chrysost.

„Mache von deiner Sprache, dieser schönen Gabe Gottes, auch immer einen schönen Gebrauch, und vergiß es nie: Wenn Kaffee auf's Kleid gegossen wird, so ist's kein Kaffee mehr, sondern Schmutz." (Münch.)

(Sieh' Reden und Schweigen.)

Zurechtweisung.

I. Es ist Pflicht, den fehlenden Bruder zurechtzuweisen.

„Wenn du wirklich ein Geisteskind bist, so beweise deine Tugend nicht durch die Sorge bloß für dein eigenes Heil, sondern auch für das deiner Brüder, und durch die Hilfe, welche du den Gefallenen zu Theil werden lässest. Denn das ist die Pflicht eines vom christlichen Geiste erfüllten Menschen, daß er seine Nebenmenschen, die mit ihm Glieder eines Leibes sind, nicht verabsäume." S. Chrysost.

„Einen fehlenden Bruder müssen wir zu retten suchen. Gegen einen solchen müssen wir uns so benehmen, wie es die Seefahrer machen. Wenn ihr Schiff auch einen sehr günstigen Wind hat und sie in voller Sicherheit sind, aber in einiger Entfernung Andere Schiffbruch leiden, so achten sie doch nicht auf ihren eigenen Vortheil und verlassen jene in ihrem Unglücke nicht; vielmehr lassen sie ihr Schiff still stehen, werfen die Anker aus, ziehen die Segel ein und werfen Taue und Bretter hinaus, damit der Schiffbrüchige solche ergreifen und sich retten könne. Ahme nun du, o Mensch, diese Schiffer nach; denn auch du schiffest auf einem weiten und unermeßlichen Meere dieses Lebens, einem Meere voll schrecklicher Thiere, voll Klippen und Felsen, voll von Stürmen und Orkanen, — und sehr Viele leiden auf diesem Meere Schiffbruch. Wenn du nun siehst, wie ein Schiffer auf diesem Lebensmeere durch die Nachstellungen des Teufels in Gefahr ist, den Reichthum seines Seelenheiles zu verlieren, wie er schon mit den Wogen kämpft und alle Augenblicke unterzusinken droht, o so halte dein eigenes Schiff an, verlaß alle deine sonstigen Geschäfte, und sorge für seine Rettung! Denn wenn Jemand unterzusinken droht, da darf man nicht zaudern und zögern. Eile also, so geschwind du kannst,

um ihn aus den Fluthen herauszuziehen, thue Alles, was in deinen Kräften steht, um ihn von dem Abgrunde des Verderbens zu retten! Wenn dich auch tausend Geschäfte anderswohin rufen, bedenke, keines ist dringender und wichtiger, als die Rettung des in Gefahr Schwebenden, und wenn du nur einen Augenblick zögerst, so überlieferst du ihn dem wüthenden Sturme. Darum müssen wir in solchen Fällen schnell, eilfertig und eifrig sein." Idem.

„Möchte ich doch so glücklich sein, den Sünder zu sehen, wenn er zur Sünde läuft! Ich bedürfte euer nicht, und würde die schnellste Besserung anwenden. So oft ein Bruder zu bessern ist, versäume es nicht, und solltest du dabei dein Leben opfern müssen!" S. Chrysost.

„Wenn wir sehen, daß etwa einem Menschen sein Kleid herabzufallen droht, oder daß ihm sonst ein Theil seines Anzuges nicht gehörig ansteht, so erinnern wir ihn daran und suchen ihm, so viel möglich, die Sache wieder zu Recht zu richten; erblicken wir aber eine unlöbliche Handlung an ihm, so lassen wir ihn ungebessert von dannen ziehen. Die Kleidung kann ihn bloß vor den Menschen lächerlich machen, die Sünde macht uns aber vor Gott zu Schanden." Lohner bibl.

„Du kannst dich nicht damit entschuldigen, daß du es nicht verstehst, Andere zurecht zu weisen; indem hier mehr Liebe als Weisheit erfordert wird. Wäre Jener nicht ein grausamer Mensch, der einen Blinden an dem Rande eines Abgrundes gehen sähe und denselben nicht warnte, um ihn vom zeitlichen Tode zu retten? Ist aber Jener nicht weit grausamer, welcher, da er seinen Bruder vom ewigen Tode befreien könnte, dieß aus Trägheit unterließe? Wenn du Gott liebest, so mußt du zu bewirken suchen, daß nicht nur du allein ihn liebest, sondern daß auch alle deine Verwandten, Alle, mit denen du Umgang hast, für seine Liebe gewonnen werden." S. August. in ps. 33.

„Keiner schmeichle dem Laster, Keiner stelle sich, als sähe er die Sünde nicht, Keiner sage: Bin ich etwa der Hüter meines Bruders? Keiner soll, so viel an ihm liegt, es gleichgiltig ertragen, wenn er sieht, daß die Ordnung zu Grunde geht, und die Zucht sich vermindert. Denn schweigst du, wo du zurecht weisen kannst, so gibst du deine Einwilligung; und wir wissen es ja, daß auf beide die nämliche Strafe harret, sowohl auf Den, der das Böse begeht, als auf Den, der in dasselbe einwilligt." S. Bern.

II. Es muß aber geschehen

a) aus Liebe.

„Bei Zurechtweisungen muß die einzige Absicht des Vorgesetzten die Liebe Gottes und die Heiligung der Seelen sein, die ihm anvertraut sind." S. Vincent. a Paulo.

„Verweise es ihm zwischen dir und ihm allein, sieh' dabei auf die Besserung, aber schone der Scham. Denn er fängt vielleicht aus Scham an, seine Sünde zu vertheidigen, und du machst sohin schlechter, den du besser machen wolltest.“ S. August.

„Bei der Zurechtweisung ist diese Ordnung zu beobachten, daß du die Personen liebest und die Laster verfolgest, damit nicht, wenn du etwa anders verfahren willst, die Zurechtweisung in Grausamkeit übergehe, und du so verderbest, was du bessern wolltest.“ S. Gregor. Magn.

b) Mit Liebe.

„Wenn wir einen unserer Brüder ermahnen und strafen müssen, so wollen wir es gerade so machen, wie der Apostel sagt, wollen beständig sprechen: „Er ist eben ein Mensch,“ wollen uns an die Gebrechlichkeit seiner Natur erinnern, den Zorn dadurch mäßigen, und Erbarmen und Mitleid hervorrufen. Darum, damit wir dieß thun, hat Paulus in jener Stelle der menschlichen Natur und ihrer Gebrechlichkeit Erwähnung gethan und gesagt: „Wenn ein Mensch von einem Fehler übereilt wurde.“ Er fügt bei: „Ihr, die ihr Geisteskinder seid.“ Denjenigen, welcher sündigt, nennt er einen Menschen, den, der Gutes thut, ein Geisteskind; dort sagte er den Namen der Natur, hier den Namen der Tugend.“ S. Chrysost.

„Bei einem Verweise muß man Gelindigkeit und Ernst so verbinden, daß man weder das Laster zu sehr schont, noch die Person des Sünders beleidigt.“ S. Gregor.

„Nichts ist bitterer, als die Schale der noch grünen Nuß; gleichwohl ist nichts süßer, noch dem Magen zuträglicher, als eben dieselbe, wenn sie in Zucker eingesotten wird. Auf gleiche Weise verhält es sich mit einem Verweis, der seiner Natur nach herb ist; aber beim Feuer der Liebe gesotten und mit Sanftmuth gewürzt, liebreich, wonnig und heilsam wird.“ S. Franc. Sales.

III. Wir sollen, wenn wir gefehlt haben, die christliche Zurechtweisung mit Geduld hinnehmen und uns dadurch bessern lassen.

„Unvernünftig ist, der eine Medizin verwirft, und ein Thor ist, der nicht mit dankbarem Gemüthe die Zurechtweisung aufnimmt.“ S. Chrysost.

„Die eine Zurechtweisung übel aufnehmen, gleichen dem Glase, das zerbricht, wenn es gewaschen wird.“ Lohner, Bibl.

Zusammenkünfte.

1) Wie dieselben beschaffen sein müssen.

„Die Gesellschaften oder Zusammenkünfte sollen den Bienenschwärmen gleichen, die sich allein aus liebreicher und tugendhafter Kurzweil, um guten Honig zu machen, versammeln, und nicht wie etwa ein ausgeflogenes Wespennest, das sich auf ein Aas zusammensetzt, um die stinkende und verwesende Feuchtigkeit daraus zu saugen.“ S. Franc. Sales.

2) Besonders verderblich sind die nächtlichen Zusammenkünfte.

„So wenig es möglich ist, daß das Stroh nicht brenne, wenn man Feuer hinhält, so wenig ist es möglich, daß nicht auch die unreine Lust entbrenne — da, wo zwei Personen verschiedenen Geschlechtes ungesehen von einem menschlichen Auge, bei nächtlichen Besuchen sich allein gegenüber stehen. Wie ist es auch möglich, daß man von Flammen umgeben, nicht brenne!“ S. Cyprian.

Zweifelhaften (rechtrathen).

„Einen guten Rath geben, hat Verdienst sowohl in diesem, als auch Vergeltung im andern Leben.“ S. Anton.

„Welche du nicht mit deinem Vermögen unterstützen kannst, diese unterstütze mit Rath, diese erquicke mit Trost! Denn du kannst Dem, der in Bedrängniß ist, mit Weisheit mehr leisten, als wer immer mit der größten Macht.“ S. Hieronym. in eccl.

Zweikampf (Duell).

„Man hat sogar die Kunst erfunden, morden zu lehren (Fechtkunst). Das Verbrechen wird nicht nur verübt, sondern auch gelehrt. Was kann man Grausameres und Unmenschlicheres sagen? Damit man morden könne, ist eine Schule da, und Morden gereicht zur Ehre!“ S. Cyprian. Epist. 2. ad Donatum.

„Ein weiser und rechtschaffener Mann hat keine Lust, sich in Streit und Gefahr einzulassen, weil der Sieg nicht in unserer Gewalt steht und jeder Kampf an sich mißlich ist. Hingegen liegt im Charakter eines braven und weisen Mannes, sich zu bestreben, nicht sowohl den Gegner aus dem Wege zu räumen, was ohne Verbrechen und Gefahr nicht möglich wäre, als vielmehr den Streit selbst beizulegen, was leicht geschehen kann und nützlich und recht ist.“ Lactant. Instit. div. 6, 18.

„Der Herausforderer und der Herausgeforderte .... sind beide als Beleidiger dem Herrn verfallen, der alle Uebelthat wie verbietet, so auch verdammt!“ Tertull. Lib. de patient. cap. 10.

Das Concilium von Trient hat in Betreff der Duellanten folgenden Ausspruch gethan: „Der verabscheuungswürdige Gebrauch des Zweikampfes, durch Betrieb des Teufels eingeführt, um durch den blutigen Mord des Leibes auch den Untergang der Seele zu bezwecken, soll gänzlich aus der christlichen Welt ausgetilgt werden! Daher sind sowohl die Fürsten und Herren, welche zum Zweikampfe in ihren Ländern Plätze einräumen, als Die, welche den Kampf bestehen, und ihre Sekundanten in die Strafe der Excommunication und ewigen Ehrlosigkeit verfallen, so daß sie den heiligen Canones gemäß als Mörder bestraft, und wenn sie im Kampfe fallen, für immer des kirchlichen Begräbnisses ermangeln sollen. Selbst Diejenigen, welche zum Zweikampfe anrathen oder bereden, so wie die Zuschauer sollen mit dem Bande der Excommunication und immerwährenden Fluches gebunden sein, ohne daß eine auch seit undenklicher Zeit eingeführte verkehrte Uebung davon freispreche.“ Sess. 25. cap. 19.

Zwietracht.

„Die Zwietracht der Menschen weiset den Himmel weg aus dieser Welt, und schafft sie um in ein dunkles Thal der Thränen.“ (Münch.)

„Die Uneinigkeit ist ein Stein, der in's Wasser geworfen, es zertheilt.“ ... „Ein Haus, das sich spaltet und Sprünge bekommt, drohet den Einsturz .... ein Schiff, das leck wird, trinkt Wasser und ist in Gefahr zu versinken. Ebenso bringt auch die Uneinigkeit oft den Tod.“ Bessius dom. Septuag.

Inhalts-Verzeichniß.



